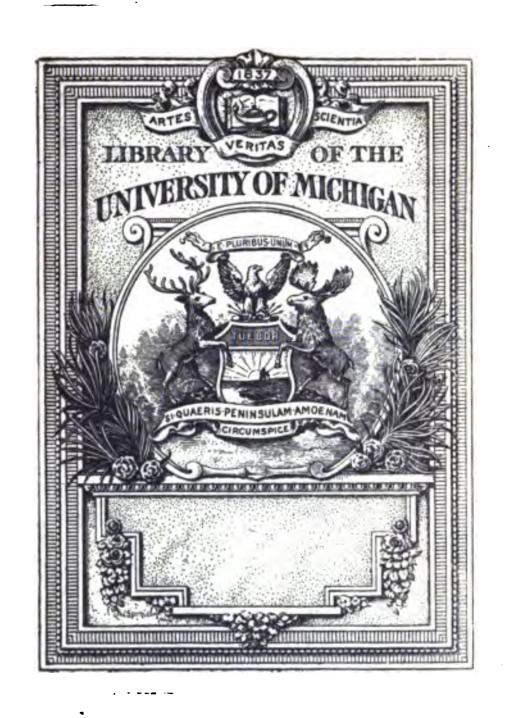

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Annalen

der

homöopathischen Klinik,

eine Sammlung

von Beobachtungen und Erfahrungen

im Gebiete

der homöopathischen Heilkunst;

in Verbindung mit mehren anderen Gelehrten

herausgegeben

von

D. Carl Georg Christian Hartlaub,

ausübendem Arzte in Leipzig,

und

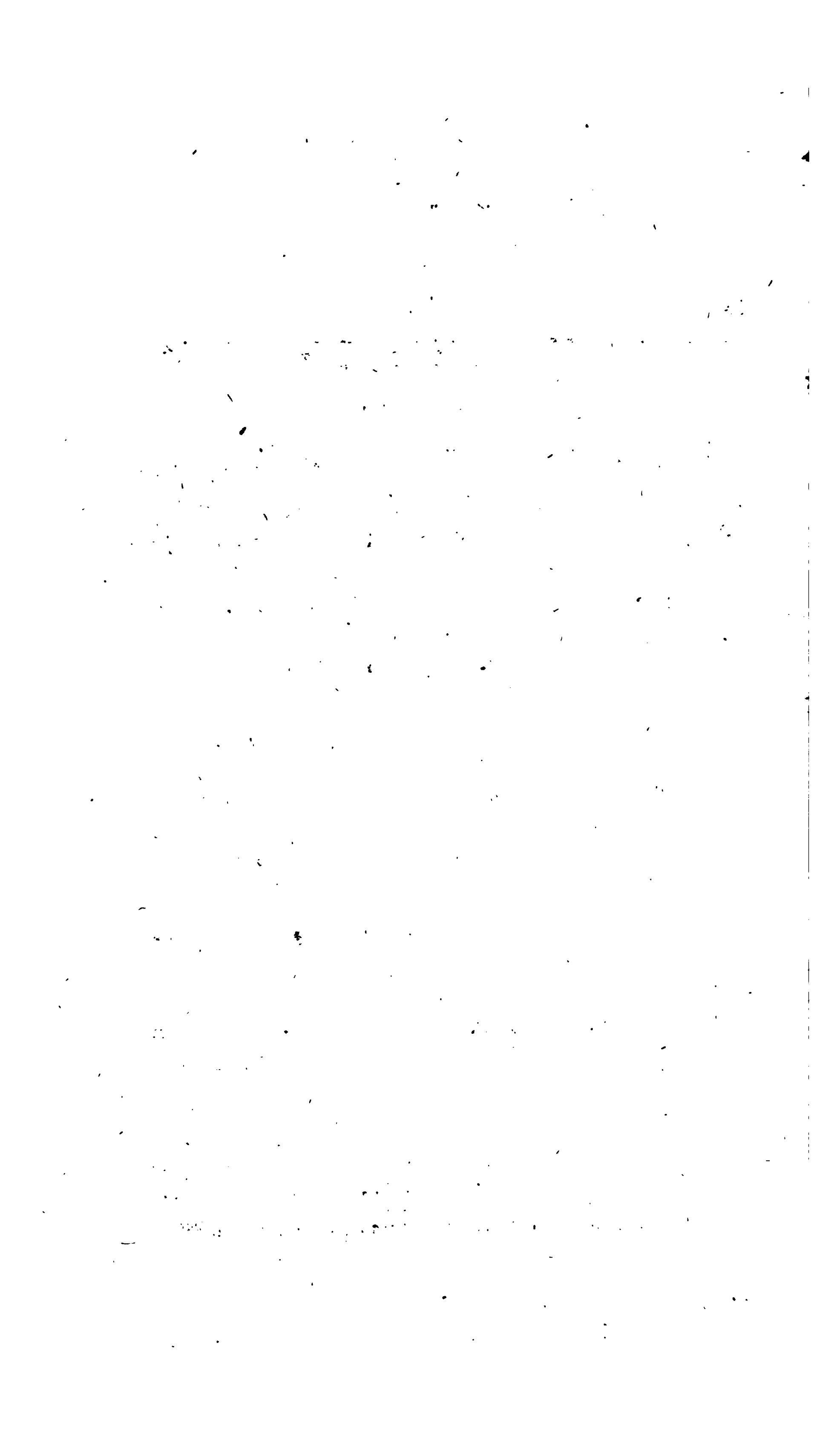
D. Carl Friedrich Trinks,

ausübendem Arzte in Dresden.

Erster Band. Erstes Stück.

Leipzig 1830,

bei Friedrich Fleischer.



Vorrede.

Wenn wir die alljährlich sich mehrende Literatur der alten und der neuen medizinischen Schule, der Allopathie und der Homöopathie vergleichen, so ergiebt sich ein grosses Uebergewicht für die erstere, obschon in den letztverflossenen Jahren die rein wissenschaftlichen Schriften über die Homöopathie (der polemischen nicht zu gedenken) sich bedeutend gemehrt haben. Am auffallendsten zeigt sich dieses Missverhältniss in der sogenannten Journal-Literatur, die in der alten Schule bereits zu einem solchen Umfange angewachsen ist, dass man in der neueren Zeit sich berechtiget geglaubt hat, sie in Summarien und anderen Auszügen abgekürzt wiederzugeben. Man würde indess sehr irren, wenn man aus jenem Reichthume an Schriften aller Art einen Schluss auf innere Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der alten medizinischen Schule, ja nur auf ein geregeltes Streben nach Vervollkommnung, ziehen wollte, zum Nachtheile der an Literatur noch bei weitem ärmeren Homöopathie. Nein, im geraden Gegentheile muss derjenige, welcher unbefangen und mit Einsicht zu prüfen im Stande ist, bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass die alte Schule noch aller inneren Einheit, jedes wahren wissenschaftlichen Zusammenhanges ermangelt, dass sie willkürlich ersonnene Hirngespinste über das We-

sen der Krankheiten für wahren Hergang der Natur, grundlose Vermuthungen und Fehlschlüsse über die Wirkungen der Arzneimittel für ausgemachte Wahrheiten, und endlich unsichere, unreine und keine Controlle zulassende Erfahrungen für baare gültige Münze und für nachahmungswürdige Muster ausgiebt. Die Belege zu diesem allem finden sich zur Gnüge in den Systemen, Compendien und Zeitschriften der alten Schule; besonders wimmeln diese letzteren bis zum Ekel von Irrthümern, Widersprüchen und Unsinn aller Art, so dass man kaum begreift, wie der gesunde Menschenverstand so Vieler, die dergleichen Schriften zu ihrer fast alleinigen wissenschaftlichen Lectüre machen, so umnebelt und verblendet sein kann, das Widersinnige und Zwecklose dieser Bestrebungen nach Ausbildung der Heilkunst nicht einzusehen. Diese Verblendung wird indessen so lange dauern, als man nicht von der sublimen Höhe selbstgeschaffener Theorieen und Combinationen, die man in stolzem, aufgeblasenem Wahne über die reine Beobachtung und Erfahrung hinaufstellt, herabsteigt zur treuen und vorurtheilsfreien Erforschung der Natur und ihrer Kräfte; so lange als das Nachbeten, nicht das Selbstdenken, unter den Aerzten Mode ist, und so lange als die Aerzte, zwar mit äusserlicher Bescheidenheit Diener der Natur sich nennend, im Innern die dünkelhafte Ueberzeugung hegen, die Natur nach eigenmächtigen, ihr selbst ganz fremden Gesetzen regieren zu können. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir umständlich in Einzelnheiten eingehen wollten; wir behalten uns dies für einen anderen Ort vor, wo alles hier im Allgemeinen Ausgesprochene bündig belegt wer-

den soll. Doch können wir nicht umhin, noch Einiges über die Angriffe zu sagen, die von Seiten der alten Schule auf die Homöopathie geschehen sind.

Diese steht ihrer Gegnerin als gerader Gegensatz gegenüber; sie bietet Einfachheit und Klarheit, wo jene Verwirrung der Begriffe; treues Handeln nach unveränderlichen Naturgesetzen, wo jene erkünstelte und naturwidrige Satzungen hinstellt; sie erreicht endlich den höchsten Zweck der Heilkunst, sie heilt Krankheiten, während jene diess in den meisten (in fast allen chronischen) Fällen nicht kann, in anderen (den acuten) aber auf Unkosten der sich hier meist selbst rettenden Natur, dieses Verdienst nur usurpirt.

Desungeachtet, und bei dem Mangel aller gültigen Gründe, ist die alte Schule mit ihren Verbündeten gleich einem Raubvogel über die Homöopathie hergefallen, nichts Geringeres beabsichtigend, als sie aus der Reihe der Dinge zu vertilgen. Und nicht etwa mit rechtlichen Waffen, mit gründlichen und durch Versuche bestätigten Widerlegungen hat sie den Kampf geführt; nein, der Sache Unkundige sind aus eigensinniger Anhänglichkeit an das Alte, oder aus vorsätzlicher Bosheit, oder, ohne Prüfung mit Menschenwohl betreffenden Wahrheiten frevlerisch spielend, aus Eigennutz und anderen niedrigen Beweggründen gegen die neue Schule aufgetreten mit einfältigen und lächerlichen, oft einander widersprechenden Behauptungen und Einwendungen, mit spitzfindigen Sophistereien, mit schalem, nicht einmal belachenswerthem Witze, und mit albernen Gemeinheiten aller Art.

Wenn wir hier einiger gegen die Homöopathie ge-

gemachten Einwendungen ausführlichere Erwähnung thun, so geschieht diess weniger um sie zu vertheidigen, — eine gerechte Sache ist an sich schon gerechtfertiget, und bedarf eigentlich der Vertheidigung und des Lobredens nicht, — als vielmehr, um den Gegnern der neuen Schule zu zeigen, dass sie selbst an den Fehlern und Mängeln leiden, die sie dieser grundlos andichten.

Den obersten Rang nimmt wohl der Vorwurf ein: die Homöopathie bezwecke und vollführe keine Causalkur, sondern nur eine symptomatische. Denn wäre dieser Vorwurf gegründet, so fiele allerdings der grösste Theil ihres Werthes dahin, und sie müsste bald zu der erbärmlichen Nichtigkeit einer nicht helfenden, nur in einigen Fällen lindernden Heilmethode hinabsinken. Zu diesem der Homöopathie gemachten Vorwurfe ist aber die alte Schule durch blossen Unverstand, oder durch bösartige Deutelei gekommen; weil nämlich die neue Schule auf ein sorgfältigeres Aufsuchen der Symptome der Krankheiten dringt, und dagegen die aus einigen vorspringenden Symptomen gezogenen Schlüsse und Hypothesen, womit die alte Schule sich so sehr aufbläst, ausschliesst und verwirft, so haben ihre Gegner sie zu einer blos symptomatischen Heilmethode stempeln wollen. Sie bedenken hierbei aber nicht, dass sie sich in ihrer eigenen Schlinge fangen, und dass der uns gemachte Vorwurf nur auf sie zurückfällt. Denn was soll der Arzt curiren, die Symptome, welche nichts anderes sind, als eben die Krankheit in der äusseren Erscheinung, oder die in seinem eigenen Kopfe gebildeten, in der Natur aber gewöhnlich nicht bewährten Hypothesen? Wo steht ferner in den Schriften über Homöopa-

thie etwas geschrieben, das auf symptomatische Curart im gebräuchlichen Sinne des Wortes hinwiese? Wenn man anders die Begriffe nicht willkürlich verdrehen will, so hat man unter symptomatischer Curart stets diejenige verstanden, wodurch einzelne, in Krankheiten besonders lästige Symptome, ohne Berücksichtigung der übrigen Krankheitserscheinungen, einzeln behandelt, und, wenn es möglich ist, durch gewisse Mittel beschwichtigt, d. h. auf kurze Zeit entfernt werden. Und diese symptomatische Curart, die die alte Schule ganz ohne Grund und Recht der Homöopathie als Vorwurf aufbürdet, diese Curart selbst wird in den Compendien der alten Schule als ein besonderer Zweig der Heilkunst gelehrt, und für nicht wenige Fälle anempfohlen! Kann man aber nach so dummdreisten Lügen und Andichtungen noch etwas auf die Glaubwürdigkeit der Aussagen solcher Gegner geben?

Die alte Schule hat ferner sich entblödet, sich vorzugsweise die rationelle Heilkunst zu nennen, der Homöopathie dagegen alle Rationalität abzusprechen. Es kommt nur darauf an, genau zu bestimmen, wo und wie beide Theile die Vernunft anwenden, um sogleich auch zu sehen, mit welchem Rechte die alte Schule sich dieses Aushängeschildes bediene. Diese versteht nämlich unter rationeller Ausübung der Heilkunst die Anwendung und Benutzung von Verstandesspeculationen auf den an den Kranken gefundenen Symptomencomplex, um dadurch Hypothesen zu schaffen, die sie nun für das wahre innere Wesen der Krankheiten ausgiebt. Wie sicher oder unsicher dieser Weg, zur Kenntniss

der Krankheiten zu gelangen, sei, ergiebt sich ungefähr daraus, dass, wenn mehre Aerzte nacheinander einen Kranken behandeln, fast immer jeder derselben die Krankheit für eine andere hält, als sein Vorgänger, sie anders erklärt, ihr einen anderen Namen giebt, sie von anderen Ursachen herleitet (so z. B. der eine von Anlage von Hämorrhoiden, der zweite für Infarcten, der dritte für Herzleiden u. s. w.), und was das Hauptsächlichste ist, nach diesen Präsumtionen auch ganz anders behandelt, mit Arzneimitteln, die er nie im Leben, eben so wenig als seine Collegen, ihren wahren Wirkungen und Heilkräften noch kennen gelernt hat. Diess ist rationelle (vernünftige) Ausübung der Heilkunst im Sinne der alten Schule. Diesen Missbrauch der Vernunft lässt ihr die Homöopathie gern; diese begnügt sich damit, bei Erforschung der Krankheiten die Anwendung der Vernunft nur so weit auszudehnen, als es eben möglich ist, ohne Missbrauch derselben. Sie macht sich zuvörderst mit allen Erscheinungen, die ein Krankheitsfall darbietet, genauer bekannt, als es die Schüler der alten Lehre thun; sie hebt die Hauptsymptome sodann hervor, wobei ihr die Wichtigkeit der Störung der Functionen als Maasstab dient; sie bringt endlich diese einzelnen Symptome, gestüzt auf physiologische und rein (nicht erdacht) pathologische Kenntnisse, in eine naturgemässe Verbindung. Mit der hieraus hervorgegangenen Anschauung der Krankheit und ihres Wesens begnügt sich die Homöopathie, und sie läuft somit nicht, wie die alte Schule, Gefahr, aus einem Irrthume in den anderen zu fallen, eben weil sie die Anwendung der Vernunft hierbei nicht

über die natürlichen Gränzen ausdehnt, nicht, wie jene sogenannte rationelle Schule, vernünftelt. Gesetzt nun aber auch das Unmögliche, dass die alte Schule mit ihren (unverständigen) Verstandes-Speculationen zur wahren Anschauung des innersten Krankheitswesens gekommen wäre, so bleibt ihr nun noch das Schwerste übrig: die zur Heilung der Krankheit nöthigen Mittel aufzufinden; und hier wird erst sonnenklar werden, auf wessen Seite die Rationalität sei, auf Seiten der alten oder der neuen Schule. Hier findet sich nun aber, dass die Kenntniss der Wirkungen und Kräfte der Arzneimittel in der alten Schule ein jämmerliches, alles inneren Zusammenhanges und aller rein wissenschaftlichen und rationellen Grundlage ermangelndes Aggregat von Meinungen, unsicheren Traditionen, unerwiesenen Vermuthungen a priori, schwankenden Halbwahrheiten und bündigen Unwahrheiten ist. Wie könnte dem auch anders sein? Nie und nimmer hat die alte Schule die Arzneimittel unter solchen Bedingungen geprüft, wie sie nur einzig und allein zur Sammlung richtiger Resultate nöthig sind, d. h. nie einzeln und unvermischt mit anderen, und nie im gesunden Zustande des Menschen. Ihren Wirrwarr von pharmacologischen Kenntnissen besitzt sie aus den unsicheren Quellen: ex usu in morbis, und durch Beobachtung der Wirkungen von Arzneimischungen. Ueber diesen Gegenstand, der der alten Schule von der neuen schon so oft vorgerückt worden ist, dass sie, wenn sie Augen zu sehen hätte, längst hätte sehen können, über diesen Gegenstand wollen wir uns hier nicht weiter verbreiten, sondern verweisen auf das, was Hahnemann darüber so

vortrefflich auseinandergesetzt hat, in der Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica, im 3ten Theile seiner reinen Arzneimittellehre, S. 11 bis 60.

Es gehört wirklich die grösste Verblendung und Selbsttäuschung, ja es gehört noch mehr als diess dazu, ein solches Verfahren, ein solches Behandeln der Krankheiten mit Mitteln, über deren Wirkungen man so unzulängliche Kenntnisse besitzt, ein rationelles zu nennen, und diess im Gegensatze zur Homöopathie, die doch, wie Jeder sehen kann, in diesem Punkte weit rationeller ist, ja die einzig und allein nur rationell verfährt. Oder ist es etwa nicht rationell (vernünftig) zu nennen, dass diese die Wirkungen aller Arzeimittel, die sie bei Kranken anwendet, zuvor sorgfältig an Gesunden erforscht, dass sie so, nach erlangter genauer Kenntniss derselben, auch bestimmt weiss, nicht, wie die alte Schule, meint, welches Mittel in diesem oder jenem Falle mit Nutzen anzuwenden ist?

Kein Unbefangener kann hier über das Urtheil in Zweifel sein; nur die Aerzte der alten Schule beharren in ihrer unbegreiflichen Verblendung; sie sehen noch nicht ein, dass ihr Handeln nicht nur unsicher im höchsten Grade, sondern auch oft schädlich, in zwiefacher Hinsicht schädlich ist; erstens, weil ein unsicheres und fruchtloses Curiren der Krankheiten an sich selbst nachtheilig wird, insofern es nicht zum gewünschten Ziele, zur Heilung führt, und die Krankheit somit — wir sprechen hier besonders von dem zahllosen Heere der chronischen Uebel — immer tiefere Wurzeln zu schlagen Zeit behält; zweitens, weil durch die grosse Menge der verschiedenartigsten unter- und nebeneinander den

Kranken gereichten Arzneimittel die schon bestehende Krankheit häufig complicirt und unheilbarer gemacht, ja selbst der Grund zu neuen Uebeln gelegt wird. Wir gedenken hierbei mit Schaudern der fabrik- und handwerksmässigen Behandlung der Wechselfieber-Kranken, der Syphilitischen und der Krätzigen in den Hospitälern; andere Fälle nicht zu erwähnen. Die ersteren werden fast durchgehends mit dem von der alten Schule fast einzig gerühmten specifischen Fiebervertreibungsmittel, der Chinarinde, nicht etwa rationell und umsichtig behandelt, nein, auf höchst empirische Weise gefüttert, so lange bis die ursprüngliche Krankheit, das Wechselfieber, endlich dem Uebergewichte der Arzneikrankheit weichen muss. Nun sind freilich die armen Kranken des Fiebers ledig, dem Anscheine nach — denn es ist nicht wahrhaft geheilt, nur sein typischer Character ist umgeändert worden — aber sie leiden nun an neuen Uebeln, herbeigeführt durch die ungeschickte Anwendung der China. So kurzsichtig ist man aber, diesem wichtigen Arzneistoffe wohl die grosse Kraft beizumessen, das Fieber zu heilen — was er auch in einigen geeigneten Fällen thut — und nicht einzusehen, dass eben dieser so kräftige Arzneistoff, in zu grosser Menge und am unpassenden Orte genommen, auch den Menschen krank machen könne, wie denn überhaupt die alte Schule noch sehr häufig an dem Satze zu kleben scheint: ein Arzneimittel, wenn es nicht helfe, schade doch wenigstens nicht. Anders wenigstens kann man sich ihr Thun und Treiben nicht erklären. Nicht besser ergeht es den Krätzkranken, die, meistens aus den niederen Volksklassen, ihre Zuflucht gewöhnlich

in die Spitäler nehmen; sie werden mit Schwefel, dem einzigen Mittel, welches die alte Schule der Krätzkrankheit als Specificum entgegenzusetzen weiss, innerlich und äusserlich behandelt, ohne Rücksicht, ob die Gesundheit bei dieser grob-empirischen Cur leide oder nicht. Dass sie aber darunter leide, dass auf solche arge Weise Behandelte, vielmehr Misshandelte, hinterher an chronischen Uebeln der mannichfachsten Art leiden, zum Beweise, dass durch jene Sckwefelkur die Krätzkrankheit nicht gründlich ausgetilgt worden war, oder dass der in Uebermenge genommene Schwefel die Gesundheit untergraben habe, oder dass beides zugleich der Fall sei, dafür finden sich die lebenden Belege in allen solchen, welche jemals das Unglück gehabt haben, auf solche Weise von jener Hautkrankheit befreit worden zu sein. Das beklagenswertheste Loos endlich haben unbezweifelt die Syphilitischen; ärger muss wohl Niemand eine Lust büssen, als diese. In Backöfen gleich geheizten, und mit ekelhaft stinkender Luft erfüllten Stuben eingesperrt, werden diese Unglücklichen bei spärlicher Nahrung mit Quecksilbersalbe eingerieben, so lange, bis sie, elend und abgefallen, von Schweiss triefend, mit dick angeschwollener und zum Munde heraushängender Zunge, widrigem Speichelflusse, abklaffendem und zurückgezogenem Zahnfleische, und wakkelnden Zähnen, Bilder des Jammers und des Schrekkens, wahre Scheusale geworden sind. Wenn man solcher Marter, die jeder Fühlende für Thiere selbst zu grausam halten würde, nur solche unterwürfe, deren Zustand durch lange Dauer der Krankheit oder andere Ursachen hoffnungslos geworden ist und gelindere Hülfe

zweifelhaft macht, so wäre diess allenfalls noch zu entschuldigen; aber nein, jeder Krankheitsfall dieser Art, er sei neu oder alt, bestehe in einem kleinen Geschwürchen, oder in bereits grossen Zerstörungen, wird ohne Unterschied auf gleiche Weise behandelt, ja selbst dennoch, wenn früher schon Quecksilber vergeblich angewendet worden war. Was soll man zu so handwerksmässigem Schlendriane sagen, heisst das Rationalität? Aber, heisst es, alles das geschieht ja zum Besten der Kranken! Nein, antworten wir, nicht zu ihrem Besten geschieht es, zu ihrem Nachtheile, zu ihrem unausbleiblichen Verderben. Zwar heilen auf diese Weise im günstigen Falle die syphilitischen Geschwüre; aber glaubt man dann, dass die Krankheit wirklich geheilt, dass aller syphilitische Krankheitsstoff vollständig ausgetilgt und vernichtet sei? Glaubt man, dass sich der Organismus nach so empörenden Angriffen jemals wieder vollständig erholen könne? Glaubt man endlich, dass das in so reicher Menge in den Körper eingedrungene Quecksilber für die Zukunft ohne nachtheilige Folgen auf den Organismus bleiben werde? Wir bezweifeln alles diess aus triftigen Gründen, wir bezweifeln es vermöge unserer Erfahrungen, und wir berufen uns hierbei auf die vielen Fälle von Syphilis, welche, trotz aller Schmier- und Hungerkuren, nicht nur ungeheilt bleiben, sondern selbst sich verschlimmern, so wie auf die Fälle, wo bei dieser frevelhaften Curart Nasen und andere Theile des Körpers verloren gingen, Knochenfrass und Verkrüppelungen entstanden, nicht etwa aus Bösartigkeit der ursprünglichen syphilitischen Ansteckung, nein, durch schlechter Aerzte noch schlechtere Kunst. Es

würde thöricht sein, hierüber ein Wort zu verlieren, wenn nicht auf dem Wege der Homöopathie eine weit sicherere, schnellere und minder lästige Heilart der Syphilis, so wie aller anderen Krankheiten, aufgefunden worden wäre, wodurch jeder noch nicht veraltete und nicht verpfuschte Chanker mit einer oder ein paar höchst kleinen Gaben des geeigneten Quecksilberpräparats, und bei angemessener Diät (nicht bei Hunger) binnen kurzer Zeit ohne alle Beschwerden für den Kranken gründlich und ohne alle künftige Nachtheile für den Körper geheilt wird, nach Hahnemanns Anleitung in dessen reiner Arzneimittellehre, 2te Auflage, 1. Theil, S. 357—358.

Wenn man gegen Obiges einwendet: man sei in neuerer Zeit schon hie und da von jenem Quecksilbermissbrauche in der Syphilis abgekommen, und behandele sie jetzt nach Anleitung ausländischer Aerzte ohne alles Quecksilber; so erwiedern wir hierauf: das Behandeln steht Jedem frei, ob er sie aber heile, ist eine andere Frage. Dieser Sprung von einem Extreme zum anderen spricht durchaus nicht zu Gunsten der alten Schule, beweisst vielmehr ihre gänzliche Unwissenheit in den wahren Wirkungen der Arzneimittel, und erinnert uns unwillkürlich an die in der alten Schule herrschenden Moden, die wie die der Kleider wechseln. So wie Jodine, Blausäure und andere Mittel eine Zeit lang Mode gewesen, und dann wieder wie ein abgetragener Rock vernachlässiget und bei Seite geworfen worden sind, so wird auch die Kur der Syphilis ohne Quecksilber bald wieder aus der Mode kommen, wenn man wird eingesehen haben, wie es denn wirklich wahr

ist: dass diese Krankheit eben so wenig jemals ohne Quecksilber (dem einzigen bis jetzt bekannten Specificum gegen dieselbe), als durch jene vernunftwidrige Anwendung desselben in enormen Quantitäten, gründlich geheilt werden kann, und dass Gold, Salpetersäure, Schwefel und andere Mittel nicht die Syphilis selbst, sondern nur die Complicationen von Psora und Quecksilberkrankheit mit derselben beseitigen, wodurch allerdings schon sehr viel gewonnen ist.

Die alte Schule hat es ferner der Homöopathie zum Vorwurfe gemacht, dass sie die Selbsthülfe der Natur in Heilung von Krankheiten für unzureichend erkläre, die Krisen für entbehrlich erachte, und überhaupt die Winke der Natur keiner Berücksichtigung würdige.

Die Erläuterung zu diesem Texte lautet so: die Homöopathie sieht in gewissen, bei hitzigen Krankheiten vorkommenden Erscheinungen nicht, wie die alte Schule, nachahmungswürdige Bestrebungen der in diesem Falle ohnmächtigen Natur (des erkrankten Organismus), sondern eine nothwendige Folge, oder einen abgesonderten Theil des im Körper obwaltenden Krankheitsprocesses; sie hat aus Erfahrung gelernt, dass die von der alten Schule so hoch gepriesenen kritischen Ausleerungen zur Heilung und Entscheidung der acuten Krankheiten nicht durchaus nothwendig sind, dass es überhaupt keine grob materiellen Krankheitstoffe (wie sie sich die alte Schule träumt) aus dem kranken Organismus auszuleeren giebt, dass diese vielmehr blos in den Köpfen der Aerzte der alten Schule, nicht aber in der Natur, vorhanden sind; sie curirt endlich nicht auf Umwegen und mit Kreuz- und Querzügen im Orga-

nismus herum, bald nach dieser, bald nach jener Seite, wie die alte Schule, mit Ableitungen, Ab- und Ausführungen durch alle Oeffnungen, und mit Kräfte raubendem Säfteverluste, sondern sie heilt stets auf directem Wege, indem sie der Krankheit Mittel opponirt, die dieselbe auf rein dynamische Weise und auf directem Wege auszutilgen (auszugleichen, gewissermassen zu neutralisiren) im Stande sind — Mittel, die man von jeher Specifica genannt hat.

Die alte Schule, befangen in falschen Begriffen über Selbsthülfe der Natur, ist noch heutiges Tages nicht über die Krisenlehre des Hippokrates hinausgekommen, und hat diese noch obendrein mit dem Unsinne des krassesten Materialismus verballhornisirt. Sie erklärt noch heutiges Tages das Fieber, die Entzündung, das Wechselfieber u. s. w. für eine heilsame Veranstaltung der sich selbst Heil bringenden Natur, und die heftigsten Angriffe der in ihrer höchsten Entwickelung begriffenen Kranhheit auf den Organismus sind in ihren Augen gewaltsame Anstrengungen der wiedererwachenden Naturkraft; und so ist sie nicht weit davon entfernt, jede Krankheit als Aeusserung einer sich selbst helfenden Lebensthätigkeit zu betrachten.

Alle Erscheinungen an einer Krankheit stehen untereinander in nothwendigem Zusammenhange, und das, was die alte Schule für Anstrengung der Natur zur Selbsthülfe nimmt, ist nichts anderes, als Aeusserungen der das Leben begründenden Reactionskraft, die aber, da sie von dem Normalzustande, den wir Gesundheit nennen, abweichen, ebenfalls als krankhafte Erscheinungen anzusehen sind, die durch den Gesammtzu-

stand des Kranken bedingt werden, und nach ewig unveränderlichen Naturgesetzen zum Vorscheine kommen, nicht aber darum für Resultate einer nach Vernunft und Ueberlegung handelnden Natur gehalten werden können. So etwas zu denken, ist thöricht und lächerlich zugleich. Die Erfahrung beweist, dass der Erfolg der sogenannten Anstrengungen der Natur zur Selbsthülfe eben so oft ein schlechter, als ein guter ist; warum hatte sich die Natur, wenn er schlecht ist, nicht helfen können? Will der gewissenhafte Arzt seinen Kranken solchem Ungefähr preisgeben? Warum lässt die Natur viele Krankheiten zu einer lebensgefährlichen Höhe steigen, wenn sie die Mittel zur Selbsthülfe besitzt? Warum greift sie da mit ihrer vermeinten Selbsthülfe nicht früher ein? Glaubt man, dass diese Rettungsmittel erst in der Akme der Krankheit, die oft der Wendepunkt zwischen Leben und Tod ist, zu finden seien? Warum finden sich diese angeblichen Rettungsbemühungen der Natur nur in acuten Krankheiten, nicht auch in der bei weitem grösseren Anzahl der chronischen, dem ewigen Steine des Anstosses der alten Schule?

Diese ist über alle diese Fragen hinweggeschlüpft, ohne sich darüber genaue Rechenschaft zu geben, nur immer gedankenlos frühere Traditionen und Lehren nachbetend, und befangen in einer falschen Deutung und Auslegung der durch die Reactionskraft bedingten Erscheinungen im kranken Organismus.

Wir dagegen behaupten, gestützt auf Beobachtung und Erfahrung, dass die Natur durchaus nicht im Stande sei, eine bereits entstandene Krankheit zu heilen; sie dauert im Organismus so lange fort, bis sie entweder

das ihrem Wesen eigenthümliche Ende erreicht hat, und geht im günstigen Falle in Genesung über, oder sie endiget sich mit der Ueberwältigung und Vernichtung des Organismus. Im ersten Falle endigen sich hitzige Krankheiten an den von Hippokrates bereits aufgezählten, sogenannten kritischen Tagen. Chronische Krankheiten aber ziehen sich durch's ganze Leben durch, metamorphosiren sich, verschwinden auf kürzere oder längere Zeit, und erscheinen in anderen Formen und Gestalten wieder.

Wenn der Natur wirklich eine heilende Kraft zu Gebote stünde, so würde sich dieselbe gewiss in den chronischen (miasmatischen) Krankheiten der Psora, Syphilis und Sycosis erweisen, und dann besonders in solchen, wo der ganze Organismus von der Krankheit durchdrungen, diese sich vorzugsweise ein einzelnes, minder edles Organ zum Sitze erkohren, und demselben lange Zeit inne wohnet, ohne das Allgemeinbefinden allzusehr zu beeinträchtigen; wie z. B. Ausschläge, Balggeschwülste u. s. w.; aber auch die unbedeutendste chronische Krankheit bleibt unangetastet von der Natur, sie wuchert auf dem üppigen Boden, gleich einer Schmarozerpflanze, greift mit der Zeit unter Begünstigung nachtheilig wirkender äusserer Einflüsse immer mehr um sich, und geht in immer schlimmere Formen über, welche die Grundfesten der thierischen Oekonomie immer mehr untergraben und wankend machen, und endlich das Leben ganz erdrücken und ersticken.

Nur in sehr wenigen chronischen (miasmatischen) Krankheiten gelingt es sehr robusten Körperconstitu-

tionen, bei günstigen äusseren Verhältnissen, das im Körper latente Miasma schlummernd zu erhalten; jedoch bricht es bei der nächsten unsanften Berührung des Organismus mit der Aussenwelt unwiderstehlich kervor, und äussert sich bald in Form acuter, bald in der chronischer Krankheiten. So kann auch das dem Körper durch den Biss eines tollen Hundes mitgetheilte Wuthgift in einzelnen Fällen Monate und Jahre lang schlummern, ohne sogleich nach seiner Mittheilung die ihm eigenthümliche Krankheit zu erregen; ein Schreck, ein Aerger u. s. w. setzt den Körper in eine solche Stimmung, welche das Gift befähigt, völlig auszubrechen. Auch scheint diese beschränkende Kraft robuster Körper sich auf contagiöse Krankheiten zu erstrecken, von denen man Beispiele genug hat, dass sie längere Zeit im Organismus schlummernd erhalten wurden.

Die erblichen Krankheiten schleppen sich von Generation zu Generation; keine Naturkraft vermag sie auszulöschen, und sie erben sich von Individuen auf Individuen fort; ihr Typus scheint der ersten Bildung so tief und fest aufgedrungen zu werden, dass das von ihnen ergriffene Organ auch in seiner ganzen Ausbildung die Physiognomie einer krankhaften Gestaltung an sich trägt. Es tragen sich auf diese Weise die Geistes- und Gemüthskrankheiten, die Fallsuchten, der graue Staar, die eiternden Lungenschwindsuchten, Hämorrhoiden u. s. w. vom Vater auf die Kinder und so weiter fort über. Und sollte man nicht gerade hier erwarten, dass die Natur bei der ersten Bildung des Organismus diese krankhafte Disposition verwischen,

und dem Bildungstriebe eine normale Richtung ertheilen könnte?

Eine solche Heilkraft der Natur, wie sie die alte Schule sich träumt, und zu ihrer eigenen Bequemlichkeit ersonnen hat, gab es nie, und kann es nicht geben; denn wenn auch, woran Niemand zweifelt, das Spiel der gesammten Lebensthätigkeit immer auf Erhaltung der Integrität des Organismus abzweckt, so kann wohl diese Tendenz hinreichen, manche Krankheiten vom Körper abzuhalten; ist aber die krankheiterregende Ursache so stark, oder das Integritäterhaltungsprincip der Natur so schwach gewesen, dass der Normalzustand der Lebensfunctionen gestört und Krankheit bedingt worden ist, so nimmt diese, wie alle Erfahrung bezeigt, ungehindert ihren von der Natur bestimmten Verlauf, ohne sich darin von den Aeusserungen der Reactionskraft des Organismus hemmen zu lassen.

Dass übrigens nicht jede Krankheit mit der Vernichtung des Organismus endiget, spricht keinesweges hinlänglich genug für die vorgeblichen Selbstrettungsbestrebungen der Natur im kranken Zustande, um diese für den Arzt zu Vorbildern für die Nachahmung beim Heilgeschäfte aufzustellen. Weitläuftiger und erschöpfender, als es hier an diesem Orte möglich ist, hat über diesen und ähnliche Gegenstände Hahnemann gesprochen in seinem „Hinblicke auf die Allopathie der bisherigen Arzneischule“ im Organon der Heilkunst; 4te Auflage, S. 1 bis 50.

Die Reactionskraft der Natur spielt dagegen bei der Heilung der Krankheiten durch die Kunst eine Hauptrolle; und sie da klug zu benutzen, und ihr

durch Arzneimittel eine auf Entfernung der Krankheit abzweckende Richtung zu geben, ist die Aufgabe der wahren Heilkunst.

Diese Aufgabe löset die Homöopathie in jedem Falle auf directem Wege, durch specifische Mittel; die alte Schule sucht sie auf indirectem Wege (auf Umwegen), durch Allo- und Antipathie, zu erreichen. Welcher Weg der schnellere und für den Kranken in jeder Art bessere und bequemere sei, dies kann nur die Erfahrung entscheiden, sowohl in acuten als in chronischen Fällen; doch eignen sich die ersteren besser dazu, in dieser Hinsicht eine Parallele zu ziehen, da hier der Erfolg von beiderlei Heilverfahren schneller ist, und also besser in die Augen fällt.

Unter der Behandlung nach den Grundsätzen der alten Schule dauern, im glücklichen Falle, die acuten Krankheiten bis zu den kritischen Tagen fort, bis zu demselben Zeitpunkte, wo sie sich ihrer naturgemässen Beschaffenheit nach von selbst endigen, im Falle nicht etwa schon früher der Tod die Scene beschliesst. Dass hier die alte Schule, besonders in reinen Entzündungen und einfachen Fiebern, durch ihre Schwächungs- und Ableitungsmethoden oft dringende Gefahren abwende, und dadurch einerseits grossen Nutzen stifte, kann gar nicht in Zweifel gestellt werden. Eben so unbezweifelt ist es dagegen aber auch, dass sie auf der anderen Seite dem Kranken dadurch vielen und oft in langer Zeit nicht zu ersetzenden Nachtheil zufügt, durch den Verlust an Lebenssäften (durch Blutlassen) und durch feindliche Angriffe auf den Organismus mit Medicamenten aller Art. Wir brauchen hier nur an das, was

grunde genommen, zusammengestellt, bald aber wieder, bei veränderten Ansichten und Hypothesen, von einander getrennt, und nach anderen Principien geordnet, bald aber auch in einzelnen, alles inneren Verbandes ermangelnden Gruppen hingestellt wurden. Ueber die Genesis dieser grossen Krankheitsfamilien wusste man gerade nicht mehr, als eben jedes Compendium der allgemeinen Pathologie über die Aetiologie aller Krankheiten lehrt. In dieser ägyptischen Finsterniss begnügte man sich damit, zu wissen, ass eine Ursache mehre ganz von einander verschiedene Folgen haben könne; kein Arzt nahm Anstand, zu glauben, dass eine leichte Erkältung, ein Aerger, Kummer, Schreck u. s. w. die hartnäckigsten und langwierigsten Krankheiten erzeugen könne, während man gleichwohl alle diese äusseren Gelegenheitsursachen tagtäglich auf Menschen theils einzeln, theils vereint einwirken sah, ohne dass auch nur das Wohlbefinden derselben für einen Augenblick getrübt worden wäre. So (ohne die mindeste Ahnung von der wahren Quelle und der Natur der chronischen Krankheiten) begnügte man sich damit, den Charakter und die Form derselben nach ihren wesentlichsten Symptomen zu bestimmen, und erschöpfte sich, diese grosse Lücke im medicinischen Wissen wohl fühlend, in grundlosen Hypothesen, die in der Praxis zum häufigsten keine Anwendung fanden, noch finden konnten.

Die geistreichsten Aerzte der alten Schule glaubte einen tiefen Blick in die pathogenetischen Processe der chronischen Krankheiten gethan zu haben, wenn sie unter einem Pomp gelehrter Phrasen der Welt kund thaten, das Wesen derselben beruhe entweder in einem

gestörten Gleichgewichte der drei Sphären des Organismus, der Sensibilität, Irritabilität und Reproduction, oder in Entzündung, fehlerhafter Blutmischung, vorwaltender Venosität oder Krampf u. s. w.; und so nahmen sie immer und immer nur Erzeugtes für die erzeugende Ursache, ohne in der Heilung dieser Uebel auch nur einen Schritt weiter gekommen zu sein.

Wir behaupten nicht zu viel, wenn wir sagen: die chronischen Krankheiten werden durch die bisherige (alte) Arzneischule gar nicht geheilt, mit Ausnahme weniger Fälle; und selbst in diesen wenigen bleibt die Heilung oft noch zweifelhaft. Wir berufen uns hierbei wiederum auf die Erfahrung, auf eine Menge der verschiedenartigsten Krankheitsfälle, die geheilt worden sein sollten, bei genauerer Beleuchtung aber nicht wirklich geheilt worden waren; wir berufen uns auf das unpartheiische Zeugniss aller der Tausende, die wegen chronischer Leiden nach den Regeln der alten Schule behandelt wurden. Die Cur dieser Krankheiten war zeither, und ist noch eine rein symptomatische, wo man nach den überall gültigen allgemeinen Indicationen bald entzündungswidrig, bald auflösend, ableitend, ausleerend, Säfte verbessernd, blutreinigend, Schärfe abstumpfend, schwächend oder stärkend verfährt, nach erträumten Hypothesen, denen man den Mantel der Rationalität umzuhängen nicht verfehlt. Auch passt dieser Kram recht für die Ansichten und Bedürfnisse der meisten Laien; sie werden dadurch gar nicht selten momentan erleichtert von ihren Beschwerden; man erweckt Vertrauen, denn man zeigt ihnen ja sogar oft den aus dem Körper herausgetriebenen Krankheitsstoff in natura, im

Nachtstühle, in ausgebrochener Galle, im Schweisse, und malt ihnen gelehrte Definitionen ihrer Krankheit vor, die sie mit Händen greifen können. So werden sie denn in einem ewigen Schwanken zwischen Besser- und Schlechterbefinden hingehalten; sie glauben oft selbst, von einem chronischen Leiden wirklich befreit zu sein; aber siehe da, nicht lange Zeit vergeht, und es stellt sich ein anderes dafür ein, was nun der Arzt natürlich für eine ganz neue Krankheit ausgiebt, nicht wissend oder wohlbedächtig verschweigend, dass diess neue Leiden nichts anderes ist, als die frühere Krankheit in einer neuen Form. Und darin besteht die ganze grosse Kunst der alten Schule in Behandlung der chronischen Uebel, dass sie dieselben von Zeit zu Zeit erleichtert, oder unterdrückt und metaschematisirt, so dass sie über kurz oder lang von neuem zum Vorscheine kommen unter immer und ewig veränderten Gestalten.

Die Aerzte scheinen diese schwache Seite ihrer Kunst auch recht gut zu fühlen; sie haben ja selbst der Homöopathie, der sie sonst nichts zugestehen, so viel wenigstens zugestanden: sie möge sich vorzugsweise für chronische Krankheiten eignen; sie machen sich geflissentlich mit chronischen Kranken nicht viel zu schaffen, wenn es nur immer angeht; was hätte man da auch Alles zu thun, wenn man Jedes Klagen anhören und berücksichtigen sollte? Man hat genug mit Einem zu thun; und überdiess nehmen ja auch die sogenannten Staatsvisiten und die nöthigen Gespräche über Witterung, Politik und andere Neuigkeiten dem Arzte in

Familien unendlich viele Zeit weg! Da ist es denn gar nichts Seltenes, in Häusern, wo ein Arzt das ganze Jahr hindurch gehalten wird und aus- und eingehe, die ganze Familie chronisch krank zu finden, ohne dass etwas dagegen gethan worden ist, ein zeitweiliges Abführmittelchen abgerechnet. Werden die Klagen eines Kranken einmal zu laut und zu lästig, so schickt man ihn auf 4, 6 Wochen ins Bad, damit man sich seiner in der schönen Jahreszeit entledige, und damit nebenbei vielleicht die liebe Natur thue, was die Kunst nicht vermocht hat.

So und nicht anders steht es im Allgemeinen mit der Kunst der bisherigen Arzneischule; überall in das Einzelne einzugehen, müsste man Folianten vollschreiben.

Wenn die Heilkunst bei ihrer Nachahmung der Naturbestrebungen weiter nichts leistet, als dass sie, wie wir vorhin gezeigt haben, die Krankheiten durch ihre natürlichen Stadien hindurchführt, so kann man von einer Kunst eigentlich nicht reden; sie trägt diesen Namen mit Unrecht. Streng genommen kann man auch die im Verhältnisse geringe Anzahl der glücklichen Fälle nicht auf Rechnung der Leistungen der alten Schule bringen; denn die glückliche Wendung trat erst dann ein, wenn die acute Krankheit ihr natürliches Ende an einem der sogenannten kritischen Tage erreicht hatte. Der Organismus hatte hier während der ganzen Dauer der Krankheit die Angriffe derselben ausgehalten, ohne dass die angewendeten Medicamente vermocht hätten, die Dauer der Krankheit abzukürzen, zum deutlichsten Beweise, dass dieselben zur Krankheit in keiner directen Beziehung standen. Dergleichen Heilun-

gen kann man aber nicht Heilungen durch die Kunst nennen, eben so wenig wie das Palliiren, Unterdrükken und Metaschematisiren der alten Schule in chronischen Krankheiten mit dem Ehrennamen des Heilens belegt werden kann.

Eine Heilung einer hitzigen Krankheit durch Hülfe der Kunst nennen wir denjenigen Act, welcher dieselbe, sie sei einfach oder zusammengesetzt, sie trage einen gutartigen oder bösartigen Charakter an sich, auf dem Standpunkte durch die angewendete Arznei vernichtet, auf welchem sie der Arzt antrifft, ohne ihr Zeit zu lassen, das ihr von der Natur vorgesteckte Ziel zu erreichen. Die Heilung einer chronischen Krankheit muss in dem allmähligen Verschwinden der Symptome derselben bestehen, ohne dass der Organismus späterhin, ohne gegebene äussere Veranlassung, von neuen Uebeln befallen wird.

Ueberstolz auf die gleissenden Resultate ihrer Blutentziehungen und Ableitungsmethoden, — deren relativen Werth und Nutzen wir bereits weiter vorn gebührend anerkannt haben — spricht die alte Schule der Homöopathie alle Anwendbarkeit und Nützlichkeit in acuten Krankheiten ab; sie spricht sie ihr ab, weil sie nicht Blutlassen und andere sogenannte Antiphlogistica empfiehlt, weil sie nicht ableitet, nicht ausführt u. dgl. m.; sie spricht sie ihr ab, ohne in der Erfahrung geprüft zu haben, ob die Homöopathie nicht Ersatzmittel für den Aderlass u. s. w. besitze. Dass diese aber dergleichen kenne, dass sie acute (wie chronische) Krankheiten aller Art wirklich heilen könne, lässt sich theo-

retisch *) und practisch mit der unfehlbarsten Gewissheit nachweisen. Schnell und wundergleich erfolgt die Heilung der entzündlichen Fieber und aller örtlichen Entzündungen durch die homöopathischen Arzneimittel; und während die Aerzte der alten Schule sich in Losstürmen auf den Organismus durch Anwendung des ganzen Apparatus antiphlogisticus zur Bekämpfung so drohender Krankheitsformen zu überbieten suchen, werden diese von der Homöopathie in der kürzesten Zeit durch die Anwendung des Aconits, und in seltneren Fällen durch einige andere Mittel geheilt; sie werden geheilt, ohne dass der Kranke einen Tropfen Blutes verliert, zum Hohne des grässlichen Vampyrismus, welcher in der alten Schule jetzt herrschend geworden ist. Eben so schnell und sicher werden die Heilungen gastrischer, galligter, Schleim-, Faul- und Nervenfieber durch die Anwendung der passenden homöopathischen Heilmittel vollbracht; während bei der allopathischen Behandlung gastrische und galligte und Schleimfieber in den meisten Fällen durch übermässige Ausleerungen von oben und unten und unzweckmässige Reizmittel in Faul- und Nervenfieber umgewandelt werden und mit dem Tode endigen.

Die Mortalität ist bei der homöopathischen Behandlung acuter Krankheiten gering, und bei weitem geringer, als bei der Behandlung nach den Regeln der bis-

*) Dies zu thun, ist hier nicht der Ort; wir empfehlen hierüber unter anderen die geistreichen „Briefe eines homöopathisch Geheilten an die zünftigen Widersacher der Homöopathie. Heidelberg 1829.“

herigen Arzneischule. Die homöopathischen Arzneimittel heilen die acuten Krankheiten auf dem Standpunkte der Ausbildung, in welchem sie angewendet werden, sie lassen der Krankheit nicht Zeit, sich weiter auszubilden, und die Krisen stellen sich sogleich mit dem Eintritte der Nachwirkung des angewendeten Mittels ein; hiermit ist dann die Krankheit gebrochen, und die Genesung folgt auf dem Fusse nach. Die Krankheiten compliciren sich unter dieser Behandlung höchst selten, sie wandeln sich nicht in andere und schlimmere Formen um, wie diess so häufig die alte Schule erfahren muss; Rückfälle erfolgen weit seltener, weil dem Organismus durchaus keine Säfte und Kräfte entzogen worden waren; die völlige Genesung endlich erfolgt aus demselben Grunde weit schneller, als es nach dem Verluste von Blut und nach der feindlichen Einwirkung der übrigen antiphlogistischen und anderer Mittel der Fall sein kann, sie erfolgt so schnell, dass zu ihrer Beförderung niemals Stärkungsmittel erfordert werden, die die alte Schule so unumgänglich nöthig hat.

Die chronischen Krankheiten werden durch die Homöopathie zwar langsam, wie es die Natur dieser Uebel mit sich bringt, aber darum nicht minder sicher und gründlich geheilt, als die acuten. Eigentlich zerfällt die Kunst, chronische Leiden zu heilen, in der Homöopathie in zwei Perioden; die erstere, ältere derselben, beginnt mit der Erfindung der Homöopathie, und geht bis zur Entdeckung der eigenthümlichen Natur und homöopathischen Heilung der chronischen Krankheiten durch Hahnemann; und mit dieser Entdeckung beginnt die zweite Periode. So mangelhaft sich auch die

Homöopathie in jener älteren Periode noch zeigte im Heilung chronischer Krankheiten, so kann man doch, ohne Parthei zu nehmen, dreist behaupten, dass sie selbst in dieser Unvollkommenheit noch weit über das Curiren der alten Schule emporragte, sich vor diesem höchst vortheilhaft auszeichnete; denn immer fusste sie auf dem strengsten Individualisiren der einzelnen Krankheitsfälle, sie verlor sich nicht in spitzfindigen Hypothesenkram, und hielt sich stets an die reine Erfahrung; von den meisten chronischen Uebeln schaffte sie, ohne sie zu metaschematisiren, weit längere und dauerhaftere Erleichterung, als die alte Schule es je vermochte, und nicht wenige heilte sie ganz und vollkommen.

Weit glänzender tritt die zweite Periode hervor mit der Entdeckung der wahren Grundursache der chronischen Krankheiten und der sie austilgenden specifischen Arzneimittel. Diese Entdeckung ist mit keiner anderen in der Heilkunde zu vergleichen, sie ist so grossartig als einzig in ihrer Art, sie begründet eine neue Epoche, nicht nur in der Homöopathie, sondern in der ganzen Heilkunst überhaupt, eine Epoche, deren Einführung in's Leben zweifelsohne nur der Homöopathie vorbehalten sein konnte. Diese Entdeckung endlich ist der sicherste Bürge für die unwandelbare Wahrheit des homöopathischen Heilprincips, welches so ungeheure Fortschritte zur Ausbildung und Vollkommenheit erlaubte, ohne in seinen Grundvesten im geringsten erschüttert oder verrückt zu werden.

Die Theorie Hahnemann's: dass den chronischen Krankheiten (mit Ausnahme der syphilitischen

und sycotischen) die Psora zum Grunde liege, ist kein Phantom, keine unerweissliche Hypothese, wie die Theorieen anderer Aerzte es mehr oder weniger sind und waren. Sie ist die Frucht jahrelangen sorgfältigen Beobachtens jenes grossen Meisters, und ihre Richtigkeit lässt sich wenigstens in einer grossen Mehrzahl chronischer Krankheitsfälle mit Leichtigkeit erfahrungsmässig nachweisen. Wenn aber auch diese Theorie an sich als Erklärungsprincip für Naturerscheinungen, nur einen untergeordneten Werth hätte, so steigt dieser ins Unermessliche, in sofern sie zur Auffindung sicherer und wahrhaft radicaler Heilmittel für die chronischen Krankheiten geleitet hat, deren eigenthümliche Wirkungsweise wiederum den Prüfstein für die Richtigkeit der Theorie abgiebt.

So, Theorie und Praxis im vollen Einklange, dessen sich noch kein System der Heilkunst rühmen konnte, bildet das antipsorisch - homöopathische Heilverfahren den festen Schlussstein des grossen Baues, den die Homöopathie aufgeführt hat, und der durch fortgesetzte Erfahrungen, so wie durch Auffindung neuer Heilmittel an Einheit nicht verlieren, an Stärke aber mehr und mehr gewinnen wird.

Schon eine oberflächliche Kenntniss der homöopathischen Heilprincipe und ihre Anwendung in der Praxis reicht hin, um einzusehen, dass die Homöopathie nicht blos für die nicht grosse Anzahl der festständigen, aus einem sich immer gleichen Miasma oder Contagium entstehenden und deshalb fast stets auf gleiche Weise sich offenbarenden Krankheiten, sondern auch für einen jeden Krankheitsfall überhaupt das ihm allein eigens

angemessene (specifische) Heilmittel finden könne und finden müsse. Die alte Schule konnte, ihren Principien nach, für keine Krankheit Specifica auffinden; nur gegen einige der aus einem festständigen Ansteckungsstoffe entspringenden Uebel, wie namentlich Krätze und Syphilis, gab ihr der Zufall Specifica in die Hände, die sie jedoch zum öftersten auf verkehrte Weise, und mithin zum Nachtheile der Kranken anwendet, wie wir oben gezeigt haben. Specifica aufzufinden, war jedoch von jeher der (vergebliche) Betrieb der alten Schule, indem man deren Nutzen wohl würdigte. Die Homöopathie hat nicht allein eine zweckmässigere Anwendung der wenigen bekannten gelehrt, sondern diesen auch gegen andere aus Miasmen und Contagien entspringende Krankheiten neue hinzugefügt, wie z. B. gegen den Keuchhusten, den Kroup, die Feigwarzenkrankheit, das Scharlach — Krankheiten, gegen die die alte Schule, in Ermangelung besseren Wissens, immer nur mit ihren allgemeinen Heilanzeigen verfuhr und verfährt, so gut oder so schlecht es eben gehen will. Aber nicht einmal von diesen gegen festständige Krankheiten gerichteten und erprobten Specificis nimmt sie Notiz, eines ausgenommen, die von Hahnemann als homöopathisch wirkendes Präservativ erfundene Belladonna; und die Aerzte der alten Schule machen sich somit eines doppelten Vergehens schuldig, einmal gegen die Homöopathie, indem sie ein durch dieselbe aufgefundenes und (in dem in Rede stehenden Falle) anerkannt homöopathisch wirkendes Mittel gebrauchen und dessen Nutzen anerkennen, ohne der Quelle, woraus sie geschöpft, im Uebrigen Gerechtigkeit widerfahren zu las-

***

sen; und zweitens gegen die Menschheit, in sofern sie derselben die mögliche ärztliche Hülfe entziehen, blos weil diese nicht im Bereiche ihrer Schule liegt. Dieser schaamlose Zunftschlendrian ist gar nichts Seltenes; so wendet man z. B. neuerdings die Holzkohle in (von der alten Schule sogenannten) kleinen Gaben mit grossem Geschrei innerlich an gegen Drüsenverhärtungen, und man weiss nicht, oder will nicht wissen, dass die Holz- (und Thier-) Kohle von der Homöopathie schon längst mit Nutzen angewendet worden ist, nicht nur in Drüsenverhärtungen, sondern auch in einer Menge anderer Krankheitszustände, was aber die alte Schule natürlich wieder nicht weiss.

Wir glauben somit den hauptsächlichsten Einwürfen, die der Homöopathie von der bisherigen Schule der Medizin gemacht worden sind, begegnet zu haben; alle zu erörtern, die an den Tag gekommen sind, wäre nutzlose Zeitverschwendung, da sie meistens aus dem gröbsten Unsinne und den grellsten Widersprüchen bestehen; doch bemerken wir in letzterer Hinsicht nur noch, dass, während Einige in den homöopathischen Arzneien ein nutzloses und unschädliches Nichts sehen, Andere darin Gifte erblicken, welche letztere dumme Ansicht denn auch schon frevlerischer Weise zu Beschuldigungen und Anfeindungen der gemeinsten Art benutzt worden ist*).

---

*) Man lese hierüber: „Zur Geschichte der Homöopathie. Aus Akten gezogen. Mit Anmerkungen von D. Moritz Müller. Leipzig 1830; in Commission bei Reclam."

Nun zum Schlusse noch einige Worte über den Zweck der vorliegenden Schrift selbst. Einerseits ist die Nothwendigkeit und das Bedürfniss der gegenseitigen Mittheilung, seit Homöopathiker sich durch fast alle Staaten Europens verbreitet haben, dringender und fühlbarer geworden, und anderseits kann eine dem ärztlichen Publikum dargebotene Gelegenheit zur wissenschaftlichen Mittheilung nicht anders als nützlich auf die Homöopathie und ihre Anhänger zurückwirken. Deshalb hat es uns nicht unzweckmässig geschienen, die vorliegende Schrift ins Leben einzuführen und ihrer schon älteren Schwesterschrift, dem Archive für die homöopathische Heilkunst, an die Seite zu stellen, deren Begründung das Werk des um die Wissenschaft verdienten D. Stapf ist. Wir zweifeln nicht, dass beide, bei gleichem allgemeinem Zwecke — Förderung der Wissenschaft — in Eintracht neben einander hergehen können und werden. Wenn das Archiv eine mehrseitige Tendenz hat, so besteht die der Annalen vorzugsweise darin, durch Mittheilungen von Heilungsgeschichten und praktischen Abhandlungen über einzelne Krankheitsgattungen der homöopathischen Therapie und Praxis mehr und mehr Sicherheit und Festigkeit zu geben; hierzu werden ebenmässig praktische Abhandlungen über den Wirkungskreis einzelner Arzneimittel dienen, die künftig aufgenommen werden sollen. Dadurch, dass wir die einzelnen Heilungsgeschichten mit Namen überschrieben haben, fürchten wir nicht, Homöopathiker, die den Werth des Individualisirens kennen, und wissen, wie gefährlich das Festhalten an eine blose Nominalpathologie der Praxis ist, zu einem schädlichen

Schlendriane zu verleiten; vielmehr ist diese Einrichtung blos getroffen, um die vorherrschende Affection gewisser Organe und Systeme des Körpers, oder den jedesmaligen Character der Krankheitsfälle hervorzuheben, und dadurch Ordnung in das Ganze zu bringen und die Uebersicht zu erleichtern.

Die Herausgeber.

Leipzig und Dresden,
den 1. Jan. 1830.

Inhaltsverzeichniss.

ERSTER ABSCHNITT.

Acute Krankheiten.

I.

Fieber.

II.

Entzündungen.

III.

Contagiöse Krankheiten.

ZWEITER ABSCHNITT.

Chronische Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

ERSTER ABSCHNITT.

ACUTE KRANKHEITEN.

I.

FIEBER.

Art entzündlichen Fiebers; von D. Hartlaub.

T. F., ein Mädchen von 15 Iahren, stark und von blühend rothem Ansehen, bekam im März 1824, wahrscheinlich durch Verkältung (wenigstens war keine andere Ursache aufzufinden), einen heftigen Fieberanfall: fast ohne vorgängigen Frost, trat grosse innere und äussere Hitze des ganzen Körpers ein, mit hoher Röthe des Gesichts, schnellem Pulse, grossem Durste, sparsamem und stark gelb gefärbtem Urine, Kopfweh, Delirium Lichtscheu, Stichen in allen Gliedern und Appetitmangel.

Eine Gabe Belladonna X. beseitigte diesen ganzen Krankheitszustand binnen weniger als 24 Stunden ohne alle kritische Ausleerungen.

Fieberhafter Zustand mit Kopfaffection; von Herrn Med. Pract. Rückert in Herrnhut.

Frau W. in H. 32 Iahr alt, etwas schwächlicher Constitution Mutter von zwei schon wieder verstorbenen Kindern, erkrankte vor 3 Tagen, nach einer angeblichen Verkältung. Am 29. August 1821 ward ich zu ihr gerufen und fand sie in folgenden Zustande:

Die Krankheit hatte mit Frost und abwechselnder Hitze im Kopfe begonnen. Der übrige Körper wird nicht heiss.

Frost fast beständig, ohne Durst, bei der Kopfhitze eher etwas Durst, aber nicht auf kalte Getränke. Wenn sie über Hitze klagt, ist die Kopfhaut nicht heiss, eher etwas kühle anzufühlen.

Schweiss erfolgt gar nicht.

Im Kopf heftige stechende Schmerzen vom Wirbel bis in

die Augen, welche sie kaum öffnen kann. Die Stiche kommen ruckweis heftiger.

Bei fest verschlossenen Augen einige Linderung, wenn sie dieselben öffnen will, wird sie schwindlich, ebenfalls wenn sie sich aufsetzt.

Nachts ist ihr dämisch im Kopfe, es geht alles mit ihr im Kreise herum.

Brennen in den Augen.

Appetit hat sie gar nicht, auch keinen Geschmak von den Speisen. Der Mund ist trocken, doch ohne Durst.

Stuhlgang und Harnen natürlich.

Es ist so eben Zeit des Monatlichen, es zeigt sich aber mehr schleimig als roth, dicklich und doch reichlich.

Vor dem Abfluss hat sie jedesmal ruckweises Stechen durch den ganzen Unterleib.

Stockschnupfen, mit Mangel des Geruches. Husten mit Verschleimung auf der Brust, kann aber nichts loshusten.

Schlaf unruhig. Gemüth gelassen ruhig.

Kein Mittel konnte diesem Krankheitszustand besser entsprechen, als Pulsatilla, wovon die Kranke noch an demselben Abend, als ich sie sprach (zwar ist es eine unpassende Zeit, Abends Pulsatilla zu reichen, weil in der Regel Nachts ihre Verschlimmerung eintritt, doch wollte ich die Kranke nicht den nächsten Tag, ohne etwas zu nehmen, erwarten lassen) einen Tropfen der 9. Verdünnung erhielt, bei Anordnung einer passenden Diät.

Als ich Patientin am folgenden Tag, voller Erwartung besuchte, (es war eine meiner ersten Kranken, als ich die praktishe Laufbahn begann) war ich nicht wenig erstaunt, alles verändert zu finden. Patientin ging heiter in der Stube umher, wo sie gestern im Bette lag. Die vergangene Nacht war allerdings auf die Pulsatilla etwas unruhig verflossen, aber gegen Morgen war ihr wohler geworden, ein Krankheitszufall nach dem andern verschwunden, es fand sich Appetit und Geschmack an den Speisen, der Husten lösset sich, das Monatliche zeigt sich wieder mehr natürlich roth. Bis auf einige Mattigkeit, die sich auch bald verlor, war die Kranke vollkommen hergestellt und ihrer häuslichen Arbeit fähig.

Gastrisch- fieberhafter Zustand; von Herrn Med. Pract. Rückert: nebst Vorwort.

Indem ich hier, nach Aufforderung dazu dem Publikum

einige Erfahrungen aus meiner homöopathischen Praxis mittheile, sei es mir vergönnt, zuvor etwas im Allgemeinen über dieselbe zu sagen.

Schon während meines Schulcursus mit der Homöopathie nicht unbekannt, indem ich von einem ihrer ersten Jünger ärztlich behandelt, die Wirksamkeit derselben, im Vergleich mit der vorher bei mir angewandten allopathischen Hülfe, in Erfahrung brachte, konnte es nicht fehlen, dass eine Vorliebe für die erstere bei mir erwachte. Diese Vorliebe blieb auch nachher, als ich selbst das medicinische Studium begann und liess sich nicht dämpfen troz aller von meinen damaligen Lehrern dawider aufgeführten Gründe; nothwendig folgte daraus, dass ich die Lehren der Allopathie von einer ganz anderen Seite als meine Mitschüler betrachtete, und nachdem ich in späteren Jahren mich mit den homöopathischen Schriften näher bekannt gemacht hatte, und aus dem, was ehemals nur Vorliebe, nun Ueberzeugung geworden war, ich nicht umhin konnte, Einzelne derselben auf die Wahrheiten der Homöopathie aufmerksam zu machen.

So ist es mir noch heute merkwürdig, als einst, nach mehrtägiger äusserlicher Anwendung der Belladonna ins Auge, um bei einer Cataracta die Erweiterung der Pupille zu bewirken, ein vollkommener scharlachartiger Belladonna-Ausschlag, wie er im ersten Bande der reinen Arzneimittellehre pag. 93, u. 94. aufgezeichnet ist, sich, mit einigen anderen Symptomen der Belladonna, als: Schwarzwerden vor den Augen und Halsweh, ausbildete, und dieser Symptomen-Komplex einstimmig für Scharlachfieber erklärt und der Kranke von den Anderen abgesondert wurde. — Aber, siehe da! nach wenig Tagen war die ganze Krankheit, ohne Krisen und ohne nachfolgendes Schälen der Haut verschwunden, zu Aller Verwunderung über diese merkwürdige Erscheinung, die doch so ganz natürlich war. Durch die Einsaugung der äusserlich angewendeten Belladonna entwickelte sich das vorliegende Exanthem, und verschwand, sobald die Arznei-Wirkung, als Ursache davon, vorüber war; eine Beobachtung, die freilich Jedem, der mit den reinen Wirkungen derjenigen Mittel, welche er bei dem Kranken in Anwendung bringt, unbekannt ist, entgehen muss.

Mit Freuden benutzte ich daher jedes übrige Stündchen zum Studium der Homöopathie, und kehrte, nach glücklich überstandenem Examen, in meine vaterländische Oberlausitz zurück, um, brennend vor Eifer für die Homöopathie, daselbst meine praktische Laufbahn im September 1821 zu beginnen.

Noch kein homöopathischer Arzt war in diese Gegend gekommen, den meisten war die Lehre ganz unbekannt oder doch wenigstens als Unheil bringend geschildert.

Demohngeachtet, troz aller zu erwartenden Anfeindungen, theils von Seiten des an alle mögliche, bei Anwendung der Homöopathie zu verwerfende Genüsse, gewöhnten Publicums, theils von den a priori dagegen eingenommenen Aerzten, wagte ich es, im Inneren fest von der Wahrheit der homöopathischen Lehre überzeugt, öffentlich damit aufzutreten, obgleich es der Weltklugheit angemessener gewesen wäre, wenn ich anfangs die Kranken allopathisch behandelt, und allmählig erst zur Homöopathie übergegangen wäre.

Nachdem ich nun acht Jahre im praktischen Leben verbracht, kann ich hier öffentlich bekennen, dass es mich noch nicht einen Augenblick gereuet hat, vom Anfange an als strenger Homöopath aufgetreten zu sein, obgleich ich anfangs der schnelleren Ausbreitung meiner Geschäfte, auf dem noch ganz unvorbereiteten Felde, dadurch mehr im Wege stand. Ich muss der Homöopathie zur Ehre bekennen, dass sie mich niemals, wenn ich pünktlich Hahnemann's Vorschriften befolgte, im Stiche liess, bei acuten und chronischen*) Krankheiten; dass ich die Fälle zählen kann, wo mich die äusseren Umstände und Verhältnisse nöthigten, allopathisch zu handeln, und dass ich gewöhnlich bald es bereute, von der Homöopathie abgewichen zu sein, in Krankheiten, wo ich zweifelte, ob ich, wegen noch mangelhafter Erfahrung, dabei auch glücklich die Gefahr beseitigen würde.

Zu dergleichen Krankheiten zähle ich namentlich Enteritis, Metritis und Apoplexieen, wo ich mehrmals zu einem allopathischen Heilverfahren meine Zuflucht nahm, aber doch, wenn die Natur unterlag, mir Vorwürfe machte, oder wenn es sich besserte, der Ueberzeugung gewiss war, dass es auf homöopathischem Wege schneller und sicherer geschehen wäre.

Schwer hält es freilich oft, die an übergrosse Thätigkeit des Arztes, und eine Menge von Vielgemischen gewöhnten Kranken und deren Angehörige zu beruhigen, wenn sie anstatt dieser weitläuftigen Proceduren einige wenige Pülverchen gläu-

*) Anmerkung. In allen chronischen Krankheiten konnte allerdings der Erfolg nicht so erwünscht, und dauerhaft sein, da uns noch die Natur der Psora unbekannt war. Demohnerachtet wurden doch viele an allen Uebeln Leidende, theils auf lange Zeit davon befreit, theils um vieles gebessert, wo die Allopathie vergeblich ihr Heil versucht hatte.

big nehmen sollen, und es gehört oft grosse Festigkeit dazu, standhaft zu bleiben, und die Kranken davon zu überzeugen, dass man ohne jene Vielgeschäftigkeit leichter und schneller zum Ziele gelange. Es gehört längere Zeit dazu, ehe das Publicum, nach mehrfacher Ueberzeugung vom glücklichen Erfolge bei dieser einfachen Behandlung, sich daran gewöhnt.

Noch unzählige glückliche Heilungen könnte ich, ausser den nachfolgenden, und den schon in früheren Heften des Archivs für die homöopathische Heilkunst erzählten, aufführen: theils aber sind sie unbedeutender, theils habe ich sie nicht ausführlich genug in meinem Tagebuche aufgezeichnet; ich wähle daher nur diejenigen, welche dem Zwecke dieses Buches mir zu entsprechen scheinen, und werde selbst auf die meisten vorkommenden Missgriffe und Fehler, in Hinsicht der Wahl der Mittel oder der Gaben-Grösse, aufmerksam machen, so wie auch auf den Mangel der damals noch unbekannten antipsorischen Mittel bei Behandlung der chronischen Krankheiten.

Wenn nachstehende treuen Beobachtungen der Natur auch nur ein geringes Schärflein dazu beitragen sollten, die noch aus Unkunde mit der Sache feindlichen Aerzte zu überzeugen von der tief in der Natur begründeten Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes, und von der, wegen der unendlichen Wirksamkeit in homöopathischer Beziehung gereichten Arznei-Körper, unumgänglich nöthigen Kleinheit der Gaben, die blos nach der Erfahrung beurtheilt werden können, und wo alle Gegengründe a priori, Thorheit sind; so ist mein Zweck völlig erreicht.

Frau H. in H., 50 Jahre alt, stets schwächlich und oft an Verdauungsbeschwerden leidend, war schon seit mehren Wochen krank, als ich am 16. November 1821 zu ihr gerufen wurde. Ich fand folgenden Zustand:

Es reisst ihr in den Hüften und im Unterleibe, kommt herauf in die Herzgrube, sticht daselbst heftig, besonders wenn sie auftritt; sie fühlt jeden Fehltritt. — Bitterkeit im Munde, — nach jedem Essen drückt es sie heftig im Magen, — sie hat Abscheu vor den meisten Speisen, fauligen Geruch aus dem Munde, Uebelkeit, leeres Brechwürgen, dabei läuft das Wasser zum Munde heraus.

Hartleibigkeit.

Beim Husten sticht es stark in der Herzgrube, und ist als sollte der Kopf zerspringen, als wollte es zur Stirne heraus.

Häufig überlaufender Frost, mit aufsteigender Hitze und mässigem Durste, — Nachts Schweiss.

Grosse Mattigkeit

Nachts, wenn sie stille liegt, ist es am schlimmsten.

Ist sehr zu Aerger geneigt.

Kein Mittel entsprach dem Gesammtleiden besser, als Bryon., wovon sie sogleich einen Tropfen der 7. Verdünnung erhielt. Bald darauf trat Verschlimmerung ein und dauerte bis zum Abend; Nachts konnte die Patientin ruhig schlafen, und erwachte früh gestärkt und munter. Das Essen schmeckte ihr wieder, sie klagte aber noch bis zum 20. November über grosse Müdigkeit in den Beinen, und ein eigenes Spannen und Ziehen in den Kniekehlen. Sie erhielt daher an diesem Tage Rhus 6, worauf die Symptome von der zu grossen Gabe 36 Stunden lang erhöht sich einstellten; dann aber verschwanden sie und die Patientin war ganz genesen.

Nervöses Fieber; von D. Hartlaub.

Ein Knabe von 7 Iahren, der früher zuweilen an bald wieder vergehenden krampfhaften Zuckungen der Hände und der Kinnbacken gelitten hatte, erkrankte am 15. November 1828 auf folgende Weise:

Er bekam Erbrechen, eine fieberhafte Hitze, die beständig anhielt, sich jedoch vom Abend an bis nach Mitternacht erhöhte; das Gesicht war dabei blass, der Puls äuserst schnell, ziemlich voll und nicht hart, der Durst erstaunlich gross, die Zunge, ungeachtet alles Trinkens, so dürr wie Leder, ganz rauh und braun, der Kopf schwitzte stark, der Urin ging in geringer Menge, dunkelroth ab, und ward beim Stehen trübe. Der Knabe lag dabei in einer steten Betäubung, verdrehte bisweilen die Augen, schlief nicht, klagte keine Schmerzen, suchte immer eine tiefe Lage des Kopfes, sprach bei offenen Augen irre und haschte beständig mit den Augen auf dem Bette umher. Von Zeit zu Zeit stellten sich heftige Krämpfe des Unterkiefers ein und verschlossen den Mund. Der Stuhl war vom Anfange der Kranheit an, ungeachtet einiger angewendete Klystiere, 4 Tage lang verstopft; der Appetit fehlte gänzlich.

Ich wurde erst am 3. Tage der Krankheit gerufen; man hatte bis dahin nur Chamillenklystiere angewendet, um Stuhl zu bewirken, jedoch vergeblich. Der Zustand war noch ganz derselbe, wie ich ihn eben beschrieben habe; nur das Erbrechen hatte aufgehört.

In der sicheren Voraussetzung, dass noch ein entzündlicher Zustand des Gehirns obwalte, reichte ich zuerst Aconit. VIII.°*)

Hierauf mässigte sich die Hitze etwas, und die Krämpfe kamen seltener. Im Uebrigen änderte sich nichts.

Nach 12 Stunden reichte ich, vorzüglich um zugleich auf den Stuhl zu wirken, Nux. vom. X°°, was jedoch keinen anderen Erfolg hatte, als dass der Kinnbackenkrampf jetzt noch seltener erschien.

Nach abermals 12 Stunden erhielt nun das Kind Belladonna X°°, und hierauf verringerte sich die Betäubung etwas, und es trat zum ersten Male ein mehrstündiger ziemlich ruhiger Schlaf ein; indessen blieb der Zustand immer noch beunruhigend genug, und ich verordnete daher nach 24 Stunden Opium II°°, worauf nach 3 bis 4 Stunden eine reichliche Stuhlausleerung, hierauf noch eine, und endlich selbst einige Durchfallstühle erfolgten. Der Kopf war nun merklich freier geworden; jedoch war immer noch eine grosse Gleichgültigkeit gegen die Umgebungen und ein Unvermögen, den Kopf zu halten, zugegen; die Zunge war noch eben so, wie oben beschrieben, der Durst noch gross, die Hitze bedeutend, Irrereden und Flockenlesen noch zugegen; nur der Kinnbackenkrampf war gänzlich verschwunden; dagegen bekam der Kranke jetzt eine umschriebene Röthe auf den Wangen und klagte über flüchtige Schmerzen, bald im Bauche, bald in der rechten Brustseite.

Durch mehrfache Erfahrungen schon zu der Ueberzeugung gelangt, dass acute Krankheiten häufig durch eine Evolution der vorher latenten Psora hervorgerufen werden, und dass in solchen Fällen nicht-antipsorische Arzneien öfters ihre Dienste versagen, antipsorische dagegen alles leisten, was nur zu wünschen ist, liess ich schon 12 Stunden nach dem Einnehmen des Opiums, spir. vin. sulph.° nehmen. Ich hatte mich nicht in meiner Erwartung getäuscht; schon nach 12 Stunden war der Zustand um vieles gebessert und nach 36 Stunden war alle Gefahr beseitigt; es entstand ein schorfiger Ausschlag um den Mund herum; es fand sich natürlicher Stuhl ein; die Zunge wurde feucht und rein; Hitze und Betäubung verschwanden allmählich ganz; mit einem Worte: alle Symptome, bis auf Schwäche und Unvermögen zu gehen, waren verschwunden; der Appetit fand sich allmählich und die Kräfte hoben sich im-

*) Das Zeichen ° bedeutet Zuckerstreuküchelchen und die Zahl derselben zeigt jedesmal die Menge der gegebenen und mit der Arznei getränkten Kügelchen an.

mer mehr, so dass am 12. Tage, vom Anfange der Krankheit an gerechnet, der Kranke wieder herumgehen und an die freie Luft getragen werden konnte.

Fieber mit nervösem Charakter; von Herrn Med. Pract. Rückert.

D. in R., ein gesunder kräftiger Mann von 33 Jahren, lag schon 14 Tage krank und hatte sich verschiedener Mittel bedient, als die Seinigen sich am 12. December 1823 an mich wendeten. Ich fand folgenden Zustand:

Kopf voll, als sollte er zerspringen, heiss.

Hitze und Röthe des Gesichts.

Geschmack im Munde wie Lehm; viel Durst.

Zunge rissig, schwarz; auch die Lippen und Zähne sind schwarz belegt.

Durchfall seit Anfang der Krankheit, gelblich, so dünn wie Wasser, geht oft unwillkührlich ab.

Heisere Sprache, man versteht ihn fast kein Wort.

Husten mit Schleimauswurf und Brustschmerz.

Schlaf ruhig, aber nicht erquickend.

Beim Aufdecken friert er, dass es ihn schüttelt.

Hitze öfters am Tage, besonders im Kopfe, mit Verdrehen der Augen.

Gemüthsstimmung ruhig und gleichgiltig.

Sein 11 jähriger Sohn war gleichzeitig mit ihm ganz an denselben Zufällen erkrankt. Beider Kräfte waren in hohem Grade erschöpft.

Nicht sehr günstig konnte die Prognose bei diesem nervösen Fieber ausfallen, indem schon viele in demselben Dorfe allopathisch behandelt daran gestorben waren. Diese Epidemie dauerte schon mehre Monate. Doch ein anderer ähnlicher Fall, den ich hier noch in der Kürze einschalten will, machte mir einige Hoffnung, auch in diesen beiden vorliegenden Fällen glücklich zu sein.

Es war nemlich am 11. August d. J. als ich einen jungen Mann von 22 Jahren, der schon 3 Wochen krank danieder lag in Behandlung nahm. Die Zufälle waren diese:

Drehend im Kopfe — kann nichts essen, was er in den Mund nimmt schmeckt wie Lehm, — Durst sehr stark, — wenn er trinkt bekommt er Husten, — hustet Schleim los — Lippen trocken, verdorrt.

Durchfall Tag und Nacht, gelblich, wässrig.

Alle Glieder thun ihm weh, er ist ganz entkräftet.
Er liegt Tag und Nacht in einem Schlummer.
Sogleich gab ich China 6.

Am 17. August berichteten mir die Angehörigen, dass das drehende Gefühl im Kopf nachgelassen, ebenfals der Lehmgeschmack und Durst. — Der Durchfall sei bald nach dem Einnehmen verschwunden, und nach einigen Tagen natürlicher Stuhlgang erfolgt. Der Husten komme noch nach dem Trinken und er habe jetzt heftiges Schneiden beim Wasserlassen.

Tinctura Cantharidum 3. beseitigte diesen Zustand sogleich und der Kranke erholte sich schnell.

Ich konnte daher in den gegenwärtigen Krankheitsfällen, theils a priori, nach Symptomen-Aehnlichkeit, theils aus der im eben beschriebenen Falle gemachten Erfahrung kein passenderes Mittel als China in Anwendung bringen. Ich reichte dem Vater einen Tropfen der 9 ten und dem Sohne der 12 ten Verdünnung. Der Erfolg war auch sehr erwünscht. Am 15. December meldete man mir, dass bei beiden das Fieber, die Vollheit im Kopfe und der Durchfall fast ganz nachgelassen; es fand sich Appetit und reiner Geschmack, Zunge und Lippen schälten sich und wurden wieder roth, aber die Sprache war heiserer als vorher. Ich reichte, da die China gethan, was in ihren Kräften stand, dem Vater Pulsatilla 9. dem Sohne aber Chamomilla 12., auf welche Mittel sich die Heiserkeit sehr bald verlor und völlige Gesundheit zurückkehrte.

Nervöses Fieber; von Herrn D. Bethmann, Physicus in Burgk bei Schleiz; nebst Vorwort.

Sehr gern trage auch ich mein Scherflein zur Vervollkommnung der homöopathischen Heilkunst, durch die Annalen der homöopathischen Klinik, bei. — Ist auch nicht alles, was die Beobachtung und reine Erfahrung lehrt, für den alten und geübten Praktiker neu, so hat es doch gewiss für den Anfänger seinen grossen Werth.

Nicht allein an mir, sondern auch an mehren anderen Aerzten habe ich bemerkt, dass die Heilmittel, wenn sie bei einer besonderen Krankengeschichte erwähnt wurden, sich dem Gedächtniss, aus leicht erklärlichen Gründen, viel besser einprägten, als bei dem blossen Studium des Heilmittels selbst. — Je grössere Massen von aufgestellten Erfahrungen wir vor uns haben, desto

sicherer wird unser Handeln sein, desto grössere Fortschritte die Homöopathie machen.

Seit Hahnemanns Herausgabe der "chronischen Krankheiten" haben wir auch in den acuten Krankheiten eine Sicherheit erreicht, die gewiss alles gibt, was nur menschliche Kräfte und Kenntnisse zu geben vermögen. — Mehr Erfahrungen werden noch weiter führen. Blos mein eigener kleiner Wirkungskreis hat mir binnen Iahresfrist so manche acute Krankheit dargeboten, die ich jetzt leicht und schnell heilen kann; dagegen ich früher, und ohne die von Hahnemann gegebene „Natur und Heilung der chronischen Krankheiten", theils auf Umwegen und langsam, theils nur unvollkommen, ja leider theils gar nichts heilen konnte. Obgleich jetzt eben sowohl als vor Auffindung des homöopathischen Heilgesetzes, unheilbare Krankheiten vorkommen, so wird doch bestimmt deren Anzahl immer kleiner werden, jemehr nämlich sowohl Aerzte als Laien sich von der Wahrheit desselben überzeugen. — Diese Ueberzeugung ist schon allein wegen der Diät nöthig. Daher ist man auch bei solchen Menschen, die überhaupt nie zu einer Ueberzeugung gelangen, in den gefährlichsten Krankheiten, wo jeder Genuss von selbst gescheut wird, stets am glücklichsten.

Hier in dem gebirgigen Voigtlande sind, namentlich bei andauernd trockener*), besonders kalter Witterung, Entzündungskrankheiten an der Tagesordnung.

Kommt vorzüglich noch Ostwind dazu, so werden die Respirationsorgane bedeutend ergriffen, und der Lebensprocess, je nach der Individualität, mehr oder weniger gesteigert. Bei flachem Thorax tritt dann leicht Bluthusten ein. Bisweilen treten dergleichen Entzündungskrankheiten epidemisch auf, beschränken sich selbst nur auf einen Ort, obgleich man nirgends weder kosmische noch tellurische Einwirkungen nachzuweisen im Stande ist. Manchen instructiven Beleg für die Vorzüglichkeit der homöopathischen Behandlung habe ich in solchen Fällen entnommen, und ich theile Einiges davon mit, hoffend, dass es vielleicht hie und da nützen möge.

S. F. ein 30 jähriger, nie krätziger Mann, sehr reizbar, und obwohl nicht geradezu schwach, doch auch nicht stark zu

*) Dass der häufige Witterungswechsel besonders Krankheit erzeugend sei, hat bereits Kopp in seinen „Beobachtungen und Erfahrungen" widerlegt, und meine 6 jährige genaue Beobachtung hat mich gelehrt, diesen Satz als volle Wahrheit zu erkennen. Verjährter Irrthum ist darum noch nicht Wahrheit!

nennen, war seit 3 Iahren an eine junge herzensgute und in der That schöne Frau verheirathet. — Mit mehr als zu grossem Eifer, lag derselbe den Werken der Liebe ob, und verfiel vergangenes Spätjahr, nach mancherlei Anfällen, in ein nervöses Fieber. Dasselbe begann gleich den ersten Tag mit wüthenden Delirien (er warf z. B. des Nachts zwei Wächter nieder und sprang im Hemde in den mit vielem Schnee bedeckten Hof), wozu in den nächsten Tagen noch asthmatische Anfälle, und ein häufiger wässeriger unwillkührlicher Durchlauf kamen. Belladonna, Bryon. und Toxicod. entfernten in 6 Tagen alle bedenklichen Anfälle, eine Gabe China hob die Kräfte, aber die Incontinentia alvi wollte nicht weichen. Ich gab Sulphur I. ohne allen Erfolg. — Aus einer ganz unzeitigen Schamhaftigkeit konnte ich zeither nie die Excremente zu Gesicht bekommen, und bei allem Nachforschen konnte ich deshalb auch nichts weiter erfahren. — Patient blieb einmal wie allemal dabei: „er fühle nichts, und habe weder vorher noch auch nachher irgendwo Empfindung oder Schmerz.“ — Nachdem ich nun fest darauf bestand, gelangte ich endlich zur Autopsie der entleerten Masse. Ich fand dieselbe geruchlos und braun wie Hefen. Sogleich reichte ich nun eine Gabe Arnica von der 3. Entwickelung. — Von Stund an hatte nun Patient Oeffnen und Verschliessen des Afters wieder ganz in seiner Gewalt, und auch nicht eine einzige unwillkührliche Entleerung folgte wieder. — Wäre ich von dem Kranken so berichtet worden, wie ich später selbst fand, ich würde wohl unterlassen haben, Sulph. zu geben. Aber es ist ungemein schwierig, von manchen Menschen die Wahrheit zu erfahren, und der falsche Bericht verleitet dann nicht selten zu gleicher Diagnose und Heilmitteln.

II.

ENTZUENDUNGEN.

Acute Gehirnaffection in Folge zurückgetretener Masern; von Herrn D. Bethmann.

M. M. ein Mädchen von 18 Monaten, bekam die Masern. Das Kind lief dabei umher, erkältete sich aber und sogleich verschwand das Exanthem. Nach einigen Stunden bekam es vielen Durst, verdrehte die Augen, und bohrte rückwärts mit dem Kopfe in die Kissen. Die Kopfhaare trieften von Schweiss. Mehrmals traten Zuckungen ein, wobei der Kopf rückwärts nach der Wirbelsäule gezogen wurde.

Uebrigens lag das Kind fortwährend in Betäubung, mit halb geschlossenen Augen und höchst erweiterten Pupillen. Ich reichte sogleich den 8. Februar 1828) eine Dosis Belladonna von der 30sten Entwickelung. Den 9. Februar: Es sind keine konvulsivischen Bewegungen wieder eingetreten, das Kind schliesst die Augen mehr und verdreht dieselben weniger, die Iris ist reizbarer, und der Durst gemindert. — In so kurzer Zeit war die Gefahr entfernt, 'die Besserung schritt täglich fort, und den 4. Tag fand ich bereits das Kind wieder spielend im Bette sitzen. — Ein Diätfehler brachte heute einige Male Schleimerbrechen und die Nacht darauf Schlaflosigkeit hervor. Beides hob eine Gabe Cham. und das Kind geniesst noch jeztt die früher ihm eigene Gesundheit.

Entzündliche Gehirn- und Brustaffection; von Herrn D. Bethmann.

K. C. ein 11 jähriger sehr lebhafter und unruhiger Knabe, welcher ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten einen Grindkopf gehabt, und vor zwei Jahren an einer Pleuritis erkrankt war, klagte vom 18. bis 22. Januar 1828 über Unwohlsein und Appetitlosigkeit. Am letztgenannten Tage bekam er noch trockenes Hüsteln und Stechen in der rechten Brustseite (auf welcher er nicht liegen kann), nebst Erbrechen, Kopf, und Bauchweh, mit 10 bis 12 maligem Durchfalle und Abgange von Spulwürmern, arger Hitze und Durst. Nach einer Gabe Acon. (V.°°) minderten sich alle Beschwerden, und gegen das dann noch anhaltende Seitenstechen wurde den 23. früh Bryon. X. gereicht. Den Tag über ging alles nach Wunsch. Hüsteln und Stechen gemindert, die schaumigen Sputa wurden mehr schleimig, und der Durchfall belästigte wenig mehr. — Doch über Nacht änderte sich die Scene. Der mässig ausdünstende und höchst unruhige Kranke hatte das Dekbette von sich geworfen und sich dadurch tüchtig erkältet. — Hitze, Durst, vermehrter Husten und Bruststechen, waren die Folge davon. Er bekam deshalb eine neue Gabe Acon., wonach sich die erwähnten Symptome wesentlich minderten. Als jedoch Patient in der Nacht zum 25. die Füsse wiederum heimlich unter dem Deckbette hervorgestreckt und dadurch die Ausdünstung vertrieben hatte, fing er an heftig zu deliriren, und schlug mit Händen und Füssen ganz unbändig um sich herum. In den freien Intervallen klagte er Schwindel im Kopfe, nebst Stechen und Reissen in der Stirne. — Den Kopf konnte er jetzt nicht mehr aufrecht halten, und griff oft automatisch nach den-

selben in die Höhe. Das Gesicht war sehr roth, gedunsen und brennend heiss. Die Brust scheint freier. Täglich Agrypnie. Er stöhnt und wimmert unaufhörlich. Die Haut des Körpers ist trocken und gespannt. Die Physiognomie drückt grosse Angst und Unruhe aus, und der Kranke schreit oft jähling auf. — Das gefahrdrohende Hirnleiden sprach sich deutlich aus, und sogleich reichte ich Belladonna X°. Noch ehe eine Stunde verfloss, trat etwas Schlaf und gelinder Schweiss ein, und der Kranke musste sehr oft Urin lassen.

Den 26. Kopf freier, Gesicht weniger roth und gedunsen, mehr Ruhe. So wie sich aber das Gehirnleiden minderte, traten auch wieder die Zufälle der gereizten Lunge mehr hervor, und obgleich die Stiche in derselben weniger intensiv wären als vorher, so wurde der Kranke doch Stunden lang, unaufhörlich, von einem kurzen tröckenen Hüsteln geplagt. — Er bekam deshalb den 27. Acon. VIII. worauf alle Beschwerden vollends wichen, und sich der Kranke so schnell erholte, dass ich denselben (den 29sten bereits wieder bei seinen Spielsachen und einer Tasse Kaffe (!) antraf. Schwerlich mag es bei einer Tasse geblieben sein, doch hat Reconvaleszent wesentlichen Nachtheil davon nicht empfunden, wie ich in den nächsten Tagen zu bemerken Gelegenheit hatte.

Acute Gehirnwassersucht, von Herrn D. Bethmann.

H. S., eine Knabe von 4 Jahren, körperlich schwächlich, doch immer thätig, von blassem, schlaffem Ausehen, hellblonden Haaren und fast kugelförmigem Kopfe; war nie psorisch; beide Aeltern sind jung, ziemlich stark und robust, haben aber schon zwei Kinder an dem hier sogenannten „Kopffräsel“ (der Beschreibung nach, wahrscheinlich Hydrops cerebr. acut.) verloren. Auch dieses Kind wurde bereits vor zwei Jahren an einer entzündlichen Hirnkrankheit von mir behandelt, und war zeither, seiner Constitution nach, ganz wohl. — Vor 14 Tagen fiel dasselbe von einem Stuhle, und traf mit dem rechten Stirnhügel zuerst auf die Dielen. — Von dieser Zeit an, berichteten mir die Aeltern, hätte er nun geklagt. Da aber die Zufälle, denen „eines gewöhnlichen Schnupfens“ ähnlich gewesen wären, so hätten sie vor der Hand unterlassen, ärztliche Hülfe zu suchen. Doch heute früh (den 14ten Januar 1828) sei zuerst Frost, dann Hitze

mit Gesichtsröthe, Durst und Betäubung eingetreten. Er erwache nur in so fern, als er zu trinken verlange, und schlafe dann gleich wieder fort. Oefters Erschrecken im Schlafe. — Auf eine Gabe Aconit. von der 18. Entwickelung erfolgte nach 4 Stunden Verminderung der Hitze. Nach 6 bis 8 Stunden trat Erbrechen ein, wobei er zugleich mehre grosse Spulwürmer entleerte.*)

Nach 10 Stunden erst war es mir möglich, den Knaben zu sehen. Ich fand die Pupillen sehr weit und die Iris fast ganz verstrichen. Fortdauernden Sopor, wobei jedoch die Augen mehr als zur Hälfte geöffnet waren, und die beständige Rotation und Verdrehung des Bulbus zum grossen Schreck der besorgten Aeltern sehen liessen.

„Gerade so," sagten die Aeltern „haben's unsere beiden verstorbenen Kinder auch gemacht, obgleich wir den ersten Tag der Krankheit schon den Herrn Doctor † holten und alles nur Mögliche thaten." Das Gesicht war aufgedunsen, die Physiognomie verzerrt, und die Nase trocken. Er greift oft mit den Händen nach dem Kopfe; Flechsenspringen, Muskelzucken im ganzen Gesichte, besonders um den Mund herum; Zähneknirschen und heftiges Schlagen der Karotiden. Er erwacht nur zum Trinken, wobei er hastig und mit scheuen Gesichtszügen empor fährt, eben so hastig trinkt, dann wieder umsinkt, um sogleich wieder in den vorigen soporösen Zustand zu verfallen. — Nach dieser Ansicht sendete ich dem Kranken, so schnell als möglich, eine Gabe von der 30. Entwickelung der Belladonna. Kurz darauf liessen mich die in einer entsetzlichen Angst lebenden Aeltern zu sich bitten, und ersuchten mich, dem Kinde „Arznei" zu geben.**)

Aus mehrfachen Gründen, besonders aber um der Anwendung von schädlichen Dingen zuvorzukommen, suchte ich

*) Ich habe schon mehr als funfzig Mal beobachtet, dass nach indicirter Anwendung des Acon., — auch in den allerkleinsten Gaben, — Abgang der Spulwürmer, sowohl durch den oberen als auch durch den unteren Theil des Speisekanals erfolgt. —. In einigen Fällen bemerkte ich auch Abgang der Askariden.

**) Unter „Arznei" — versteht bekanntermassen nicht nur der gemeine Mann, sondern selbst viele der höheren Stände, flüssiger Heilmittel. — (Denn obgleich sie Ursache hätten, das beste Vertrauen in mich und meine Handlungsweise zu setzen, so schien es ihnen und der ganzen Familie doch unmöglich, bei so grosser Gefahr sich mit so Wenigem zu beruhigen. Nebenbei liessen sie mich noch bemerken, dass Herr Doctor † „viel mehr gethan hätte." — Ich fragte darauf kurzweg: ob ihre Kinder durch das Vielthun erhalten worden wären? — und versprach — auf meine früheren Erfahrungen gestützt — dass, „wenn sie meine Vo-

die gute Alte dadurch zu beruhigen, dass ich noch einen ganz einfachen Zuckersaft gab, und von denselben alle Stunden einen Theelöffel voll zu reichen verordnete. Dieser Saft verfehlte denn auch seine gute Wirkung keinesweges.

Vier Stunden nach Anwendung der Belladonna begann schon das Muskelzucken im Gesicht sich etwas zu mindern, so wie nach 6 Stunden auch das Zähneknirschen seltner wurde, beides aber nach 12 Stunden ganz aufhörte.

In 14 Stunden war bereits alle Gefahr entfernt. Der Sopor minderte sich, die Pupille wurde enger, die Augen mehr geschlossen, und die krankhafte Rotation der Augäpfel war nur wenig mehr bemerklich. So schritt nun die Heilwirkung der Belladonna fort bis zum 19. d. M. wo ich keine weitere Besserung bemerkte. Seit der letzten Nacht hatte sich ein angreifendes kurzes, trocknes Hüsteln eingefunden, und dies war das Einzige, worüber der Kranke klagte. — Stuhlgang hatte er seit 3 Tagen nicht gehabt. — Ich reichte einen Tropfen von der 30. Entwickelung der Tr Bryon. — Den 20.: der Husten setzt länger aus, und die bisher noch trockne Nase sondert wieder Scleim ab. Auch der zeitherige Zustand einer allgemeinen Apathie begann einer grössern Regsamkeit zu weichen.

Doch dieser Zustand war nicht von Dauer, denn schon denselben Nachmittag zeigte der Kranke wieder einige Betäubung, die Iris zeigte weniger Empfindlichkeit als in den letzten Tagen, Die Augen wurden im Schlaf nicht ganz geschlossen. Zugleich gingen 3 grosse Spulwürmer, durch den After und ohne Exkremente ab. Andere Medicin reichte ich nicht. Den 21.: die Augen sind heute zwar mehr als gestern geschlossen, doch zeigt sich immernoch etwas Sopor. — Diesem Zustand ist das Opium ganz analog, daher stand ich auch nicht länger an, von der 6. Entwickelung dieses Heilmittels eine Gabe zu reichen. — Der Kranke schlief 16 volle Stunden danach. Doch war sein Schlaf in den letzten Stunden ein ganz anderer als in den ersten. Denn nach Empfang des Opii waren die Augen des Kranken mehre Stunden lang, bald mehr bald weniger, geöffnet, zu Ende der angegebenen Zeit aber schloss er dieselben voll-

ordnungen in aller und jeder Hinsicht streng befolgen würden, binnen 48 Stunden alle Gefahr entfernt sein werde; im Gegentheil würde ich meine Besuche aussetzen und keine Heilmittel verabfolgen lassen." — Da ich nun die Herstellung ihres Lieblings verheissen hatte, so versprachen sie mir auch ihrerseits strenge Folgsamkeit. — Doch die sehr einflussreiche Grossmutter des kranken Kindes konnte sich durchaus nicht damit beruhigen, sondern bestürmte mich aufs Neue um „Arznei."

kommen, und bei seinem Erwachen war, ausser der Schwäche, nichts Krankhaftes mehr an demselben zu bemerken.

In den ersten Stunden nach Anwendung des Opiums wurde (bei steter Rückenlage des Kranken) der rechte Backen von einer dunklen Röthe gefärbt, während der Kranke seine gewöhnliche Blässe beibehielt. Den 22. und 23.; der Kopf des Kranken ist meist wie in Schweiss gebadet. Beim Sehen ins Helle beginnt alsbald ein starker Thränenfluss und ein häufiges Niessen. Alle übrigen Funktionen nähren sich der Norm immer mehr. Den 28.; die früheren Kopfschweisse, das Thränen und Niessen sind fast ganz gewichen. — Den 30.; alles Krankhafte hat sich bei einfacher und kräftiger Diät vollends verloren, und das Kind spielt den ganzen Tag.

Geniesst bis jetzt ein ungestörtes Wohlsein.

Acute Augenentzündung; von Herrn D. Schrèter.

A. N., ein Knabe von 9 Iahren, fiel in Kalk, er bekam dadurch eine starke Augenentzündung. Den 29. Iuli 1827 suchte er meine Hülfe; die Symtome waren:

Geschwulst und Röthe der Augen; Brennen in den Augenlidern, welche entzündet und roth waren, bei Bewegung spannten und beim Schliessen wie zerschlagen schmerzen; Unleidlichkeit des Sonnenlichtes; man konnte ihm sehr schwer das Auge aufmachen; es schien als sei die Cornea etwas corrodirt. Ich gab ihm Sulphur 2. und den 13. August entliess ich ihn ganz geheilt.

Den 25. Februar 1828 wurde ich zu einer Frau S. K. gerufen, die mit ihrer ganzen Familie an einer Augenentzündung erkrankt war; darunter befand sich ihr Sohn von 15 Jahren, eine Tochter von 8, eine von 4 Jahren, und die jüngste von 33 Wochen noch an der Mutterbrust. — Die Mutter erzählte mir, dass sie sich in einen andern Hause mit dieser Augenentzündung angesteckt hätte und sie so auf ihre Kinder verpflanzte; der Zustand war folgender:

Sie können die Augen nicht gut öffnen, so als wenn die Augäpfel angeklebt wären, leichte Augenentzündung mit brennend beissendem Schmerze, in freier Luft ärger, besonders thränen sie Abends stark; mitunter Gefühl als wäre ein schneidender Körper unter den Augenlide; dabei können sie weder das Tages- noch Kerzenlicht vertragen, dann war ausser einem zähen sauerriechenden Stuhlgange, der etwas den After anfrass, nichts krankhaftes zu beobachten.

Ich gab jedem der Kranken Merc. solub. Hahn. 2. den 28. Februar; und den 6. März entliess ich die ganze Familie als geheilt.

Es ist bereits 1 Jahr verstrichen, und noch befinden sich alle wohl.

Augenentzündung; von D. Trinks.

Volesca v. K., ein Mädchen von 6 Jahren, scrophulöser Constitution, sehr lebhaften Temperamentes, hatte sich auf einem Spaziergange im Monat März dieses Jahres wahrscheinlich erkältet; es zeigte sich bald darauf Fliessschnupfen, und am andern Morgen eine Augenentzündung, heftiges Drücken in den Augen bei jeder Anstrengung, dieselben zu öffnen oder ins Licht zu sehen; das Weisse beider Augen war mit Blut unterlaufen, ohne Auflockerung oder Geschwulst derselben; die Augenlider waren geröthet, geschwollen und mit Schleim zugeklebt; Fieber war nicht vorhanden.

Die Kleine erhielt sogleich eine Gabe Nux vomica ($\frac{1}{x}$) mit wenig Tropfen reinen Wassers. Am andern Morgen waren zwar noch die Augenlider geschwollen und zusammengeklebt, aber die drückenden Schmerzen im Innern des Auges, die Blutergiessung im Weissen der Augen waren verschwunden; der Schnupfen war noch fliessend. Der entzündliche Zustand der Augenlider verlor sich in den beiden folgenden Tagen und am 4ten Tage war keine Spur von Uebelbefinden mehr wahrzunehmen.

Halsentzündung; von Herrn Hofrath D. Schwarz in Dresden.

Fräulein v. P., 11 Jahr, kleiner untersetzter Statur, wurde am 9. Decbr. v. J. von einer Angina tonsillaris befallen, die, ungeachtet dagegen angewandter Hausmittel, am 11. eine solche Höhe erreicht hatte, dass sie nicht das Mindeste mehr zu verschlucken vermochte. Die Entzündung, welche von einem bedeutenden Fieber begleitet wurde, hatte sich während der letzten Nacht bis zur uvula und der obern Gaumendecke fortgepflanzt. Ich gab ihr einen kleinen Theil von der Xfachen Verdünnung der Bellad. des Morgens um 9 Uhr, und als ich sie Abends um 6 Uhr wieder besuchte, hatte sie nicht nur ohne Beschwerde eine Hafergrützsuppe verzehrt, sondern die Ent-

zündung war auch ziemlich verschwunden. Am folgenden Tage ging sie munter in der Stube umher, fühlte nicht mehr die mindesten Beschwerden und befand sich am 3ten Tage wieder vollkommen wohl.

Auf gleiche Weise behandelte ich im Laufe desselben und des folgenden Monates noch 9 Halsentzündungen mit eben dem glücklichen und schnellen Erfolge.

Seitenstich mit nachfolgender schmerzhafter Lähmung der Hüftgelenkparthieen; von D. Hartlaub.

S., eine robuste, blühend aussehende Frau von 32 Jahren, erkrankte im December vorigen Jahres ohne bewusste Ursache. Sie war stets zwar regelmässig, aber etwas copiös menstruirt gewesen, während einer 12jährigen Ehe aber bisher kinderlos geblieben. In ihrer Jugend hatte sie die Krätze gehabt, die auf die allbeliebte Weise, mit Schwefel, innerlich und äusserlich gebraucht, von der Haut weggebracht worden war. Sie ist reizbaren, heftigen, zu Aerger geneigten Temperaments, und nach Aergerniss oder sonstigen heftigen Gemüthsbewegungen hat sie schon seit mehren Jahren einen epilepsieartigen Anfall bekommen; sie verliert dabei das Bewusstsein, wird ganz starr und steif und zuckt mit dem Gesichte und den Gliedern. Ausserdem ist sie sich keiner früheren Krankheiten bewusst.

Zu obgedachter Zeit verlor sie allen Appetit und bekam ein Gefühl von Schwere unter dem Brustbein und ein Stechen in der rechten Seite der Brust, tief unten in der Gegend der kurzen Ribben und etwas hinterwärts nach dem Rücken zu; dieser Schmerz war ihr äusserst empfindlich und hinderte sie sehr am Athemholen; sie holte in ganz kurzen, schnellen, ängstlichen Zügen Athem, musste mit dem Obertheile des Körpers sehr hoch liegen und sah dabei hochroth im Gesicht. Husten war gar nicht da. Der Urin wurde beim Stehen trübe. Gänzliche Schlaflosigkeit. Der Puls war ein wenig beschleunigt, aber weder hart noch voller als gewöhnlich. Jeden Abend stellte sich etwas Frost ein, ohne nachfolgende Hitze. Immer Durst.

Ich reichte eine Gabe Aconit. VIII°, ohne Erfolg; sodann Bryon., ebenfalls ohne Erfolg, ausser dass sich jetzt etwas trockener Husten einstellte, der sich bald vermehrte und der Kranken die grösste Pein verursachte, indem sie des heftigen Schmerzes wegen nicht aushusten konnte. Da also nach abgelaufener Wirkungszeit auch von Bryon. nichts zu erwarten war, so gab ich nun Scilla III°°, und hierauf besserte sich der ganze

Zustand. Noch denselben Tag verlor sich das Seitenstechen zum grössten Theile und der Husten wurde lösend, und so verloren sich die Brustbeschwerden binnen 3 bis 4 Tagen fast gänzlich und es stellte sich wieder gesunder Schlaf ein. Nun aber trat ein anderer Krankheitszustand ein, nämlich ein lähmungsartiger Zustand in den Hüftgelenken, besonders im linken, so dass die Kranke fast gar nicht gehen konnte, sondern die Beine nur über den Boden, ohne sie aufzuheben, hinzog; dabei heftiger Schmerz bei jedem Tritte im Kreuze und in den Hüften, mit Reissen im linken Beine abwärts. In der Brust hatte sie nur beim Tiefathmen noch einiges Schmerzgefühl; die Appetitlosigkeit dauerte noch fort. Gegen diesen Zustand gab ich von Spir. Sulph. ein Streuküigelchen. Binnen 4 Wochen erfolgte darauf bedeutende Besserung, so dass nach Ablauf dieser Zeit nur in der linken Hüfte noch etwas Schwäche, die zum Hinken nöthigte, zurückblieb und dann und wann sich noch Reissen im linken Beine einfand. Der Brustschmerz war nun zugleich gewichen und der Appetit vollkommen gut. Während dieser Zeit hatte sich auch die Periode regelmässig eingestellt. Den noch übrigen Rest der Krankheit beseitigte binnen 14 Tagen eine Gabe Calcarea X°°° so vollständig, dass nicht die geringste Spur mehr davon übrig blieb. Bis jetzt, nachdem über 3 Monate verflossen sind, hat diese Frau sich immer wohl befunden und auch keinen der früheren Krampfanfälle wieder gehabt, obschon die Gelegenheitsursachen dazu nicht gefehlt haben.

Dass bei dieser Frau Psora sowohl den früheren Krampfanfällen als dem zuletzt erlittenen Krankheitszustande zum Grunde lag, ist wohl, da sie früher von Krätze angesteckt und diese, wie gewöhnlich, nicht geheilt, sondern vertrieben worden war, keinem Zweifel unterworfen. Ob jede Spur dieses Giftes bei ihr schon ausgetilgt ist, ist eher in Zweifel zu ziehen; aber nicht alle Kranke bequemen sich zu so einer langen Behandlung als dazu erfordert wird. Indessen hat doch offenbar der Gesundheitszustand dieser Person auch schon durch diese kurze antipsorische Behandlung bedeutend gewonnen und sie ist dadurch von einem Uebel befreit worden, welches sonst vielleicht dauernd geworden wäre und die nachtheiligsten Folgen nach sich gezogen hätte. Wie viele Fälle von Hüftweh und Lähmung, die von den allopathischen Aerzten mit Einreibungen, Moxen und anderen Qualen vergeblich bekämpft werden, mögen auf ähnliche Weise, wie hier in diesem Falle, ihre erste Entstehung erhalten haben!

Entzündliche Brustaffection; von Herrn D. Schröter.

M. K., eine Frau von 25 Jahren, die sich bisher immer wohl befand. Im 15ten Jahre bekam sie ihre Regeln, die bis auf den heutigen Tag regelmässig ohne alle Beschwerden erschienen. Im 20sten Jahre heirathete sie und hat bereits zwei Kinder; weder in der Schwangerschaft noch im Wochenbette fiel etwas Krankhaftes vor. Vor mehren Tagen aber bekam sie nach einer Erkältung einen trockenen Husten und Seitenstechen, und den 5. April 1828, wo sie mich consultirte, fand ich sie in folgendem Zustande.

Im Halse stichts innerlich beim äusserlichen Daranfühlen; Trockenheitsgefühl im Gaumen; fader Geschmack mit Letschigkeit im Munde; die Speisen riechen ihr gut an, aber wenn sie zu essen anfängt, ist der Appetit weg; spannender Schmerz in der Lebergegend; schwieriger, nur jeden 2. bis 3. Tag erfolgender Stuhlgang; Urin roth, sparsam; trockener Husten, von immerwährendem Grübeln im Halse herauf erregt, wobei es ihr gewöhnlich durch den Kopf fährt; das Athmen ist verkürzt und beinahe unmöglich wegen Stichen in der Brust, die öfters zum Aufsitzen nöthigen; beim Bewegen oder Umwenden im Bette werden die Schmerzen vermehrt; die Nacht hindurch Unruhe im Blute, mit Schlaflosigkeit und Beängstigung in der Brust; starker Durst mit Hitze am ganzen Körper, ohne Schweiss; dabei sehr reizbar und ärgerlich.

Dass dies eine Art Lungenentzündung war, wird jeder leicht aus den Symptomen abnehmen, und dass die Symptome besonders auf Bryon. hindeuteten, wird jedem gewandten Homöopathen einleuchten; ich reichte ihr daher den 5. April ½ Tropfen von der 15ten Verdünnung. Da sie schon seit einigen Tagen nichts genossen hatte, so brauchte ich nicht erst die Diät zu ordnen und besuchte sie den folgenden Tag. Da sah ich denn deutlich, dass die Gabe viel zu stark war, denn es erfolgte eine bedeutende Verschlimmerung; inzwischen, da das Arzneimittel richtig gewählt war, wollte ich es nicht stören. Den 8ten Tag war sie schon wohler, und dann nahmen täglich die Symptome ab, so dass ich sie den 15. April als geheilt entlassen konnte. Ohnstreitig verspätete hier die stärkere Gabe die Heilung, da die Verschlimmerung so lange anhielt; hätte ich ihr von der decillionfachen Verdünnung nur 1 Streukügelchen gegeben, so wäre die Patientin in der halben Zeit und ohne diese Schmerzen hergestellt worden. Ich reiche seitdem immer nur 1, höchstens 2 Streukügelchen von der letzten Verdünnung, wobei mir jede Heilung viel schneller von Statten geht.

Entzündliche Brustaffection; von D. Trinks.

I.
Pneumonie.

M. G., eine Dienstmagd von 23 Jahren, sehr robuster Constitution, war stets gesund gewesen bis in ihr 21stes Jahr, wo sie nach Tragen schwerer Lasten in grosser Sommerhitze plötzlich einen Blutsturz bekommen hatte, erkrankte plötzlich im Juni 1826 dadurch, dass sie nach grosser Erhitzung des Körpers sich auf der Elbe von einem nahgelegenen Dorfe nach der Stadt fahren liess, auf welcher Fahrt sie von einem tüchtigen Platzregen, den ein kalter Wind begleitete, überfallen wurde. Noch denselben Abend verspürte sie öftere und in immer kürzeren Zwischenräumen wiederkehrende Schauder, welche endlich in einen heftigen Schüttelfrost von mehrstündiger Dauer übergingen, gegen dessen Ende hin heftiges Bruststechen erschien, das ihr endlich kaum Athem zu holen gestattete.

Am frühen Morgen ward ich gerufen und fand die Kranke in folgendem Zustande: stumpfstechende drückende Schmerzen in beiden Lungenflügeln, die nur die Rückenlage gestatten und jeden tiefern Athemzug unmöglich machen; öftern kurzen Husten, mit unaufhörlichem Reiz dazu und Auswurf einer schaumigen Masse, welche rothes Blut enthielt; starke Dyspnoe bei grosser Brustangst, welche sie nicht ruhig liegen lässt und sich auch auf den Gesichtszügen ausdrückt; das Gesicht dunkelblau, gedunsen; heftige drückende Kopfschmerzen; starkes Pulsiren der Corotiden; trockne Lippen; stetes Lechzen nach Feuchtigkeiten; trocken im Munde; Blutgeschmack im Munde; Leibverstopfung, feurig-brennender Urin; trockne, brennende Hitze; Puls langsam, unterdrückt und klein, und ziehende Schmerzen in allen Gliedern.

Sie erhielt sogleich Aconit. in der angemessensten Gabe (vjjj) und zum Getränk ward ihr eine Abkochung von Hafergrütze empfohlen. Als ich die Kranke gegen Mittag wiedersah, fand ich dieselbe mit allgemeinem Schweisse bedeckt, der mit Minderung der brennenden Körperhitze eingetreten war, die stumpfstechenden Schmerzen in den Lungen hatten sich in lebhaft stechende umgewandelt; der Husten hatte sich gemindert und aus dem schaumigen Auswurf war das Blut verschwunden. Am Spätabend fand ich den Athem viel freier, der Brustkasten wurde nicht so sehr dabei ausgedehnt, Stechen und Husten dauerte noch fort; die Kranke viel ruhiger und zum Schlaf sehr geneigt. Am andern Morgen fühlte sie sich sehr erleichtert;

der Kopfschmerz war verschwunden, das Gesicht roth, aber nicht mehr gedunsen; der Mund war feucht; der Geschmack bitter; der Husten fing an eine gelbe Masse zu lösen; sie konnte viel tiefer und freier einathmen, doch nicht ohne lebhaft stechenden Schmerz in beiden Lungen; sie hatte viel geschwitzt; mit dem Schweiss waren die ziehenden Schmerzen in den Gliedern gewichen und der Puls schlug langsam, aber voll und weich. Unter diesen Umständen fand ich die Bryonia angezeigt, und sie empfing die Verdünnung vj. derselben. Schon am Abend dieses Tages zeigte sich die wohlthätige Wirkung dieses Mittels, indem der Husten immer leichter gelbliche Massen auswarf, die Lungen immer freier von Schmerzen wurden, die in immer grössern Zwischenräumen wiederkehrten, die immer tiefern Athemzüge und das längere Liegen auf einer von beiden Seiten erlaubten; die Nacht ward in ruhigem Schlafe zugebracht, in welchem gegen Morgen ein zweiter allgemeiner Schweiss ausbrach. Am 3ten Morgen fühlte sie nur dann und wann noch einzelne Stiche in der Brust, der Husten kam seltener mit starkem Auswurf; auch fand sich Mittags Appetit. Das Fieber war ganz gewichen.

Am 4ten Morgen waren alle Spuren des örtlichen Leidens verschwunden; sie verliess gegen Mittag das Bette und spürte ausserhalb desselben diejenige Schwäche, welche nach solchen heftigen Krankheiten zurückzubleiben pflegt. Die Genesende erhielt keine Arznei weiter, indem der Natur, welche von den Fesseln der Krankheit schnell und ohne Nachtheil befreit worden war, der Ersatz von Kraft überlassen werden konnte.

Die Kranke ist seit dieser Zeit stets gesund geblieben, hat nie wieder weder an Brustschmerzen noch an Blutsturz gelitten, und erfreut sich einer sehr dauerhaften Gesundheit unter allen Anstrengungen, die ihre Lebensweise mit sich führt.

II.

Entzündung des Ribbenfelles rechter Seite.

Fr. Dr. V., eine Frau von 20 Jahren, sehr zarter, nervöser Constitution, seit einem Jahre verheirathet und in 14 Tagen ihrer Entbindung entgegensehend, war ausserordentlich zu Erkältung geneigt, worauf fast immer Halsentzündung folgte, öfters an Magenkrämpfen und Krämpfen im Unterleibe bei der regelmässig erscheinenden und verlaufenden Monatszeit leidend, ging an einem Vormittage einem heftigen und kalten Morgenwind, in eben nicht allzuwarmer Kleidung, entgegen. Nach

Hause zurückgekehrt, empfindet sie plötzlich in der rechten Brust heftig stechende Schmerzen, die ihr kaum einzuathmen gestatten, und welchen ein steter trockner Husten und Fieberfrost folgen.

Als ich eine Stunde darauf zu ihr kam, klagte sie über heftig stechenden Schmerz in der ganzen rechten Brust, sie konnte kaum einathmen, und ein trockner, absatsweise heftiger werdender trockner Husten steigerte die Schmerzen so sehr, dass eine Art von Brustkrampf, Erstickung drohend, eintrat; der Puls war sehr klein und zusammengezogen, die Haut trokken, heiss; das Gesicht blass und eingefallen; heftige Angst, Lechzen nach Getränken bei trocknem Munde.

Ich fürchtete, dass die zur Entzündung hinzugekommenen Krämpfe eine frühzeitige Geburt herbeiführen möchten, wenn diese, selbst nicht schnell gemildert würde. Sie erhielt sogleich Aconit. in der passenden Gabe, und schon nach 2 Stunden trat ein Nachlass der Schmerzen und des Hustens ein, und seit dieser Zeit erschienen auch die Brustkrämpfe nicht wieder; sie brachte die Nacht ziemlich ruhig zu, schwitzte gegen Morgen stark, und die Schmerzen hatten sich am andern Morgen bedeutend gemindert, der Husten warf gelbe kügliche Massen mit Leichtigkeit aus, sie athmete freier und tiefer, nur die Lage auf der kranken Seite war ihr unmöglich; der Puls war voller, weicher. — Sie erhielt gegen den Ueberrest der Krankheit noch eine kleine Gabe Bryon., welche so wohlthätig wirkte, dass in 3 Tagen die Kranke das Bette verlassen konnte und sich ganz wohl befand. In 14 Tagen darauf fand die Entbindung auf eine ganz naturgemässe Weise statt.

III.

Entzündung des Ribbenfelles linker Seite.

M. T., ein Dienstmädchen, 20 Jahr alt, scrophulöser Constitution, phlegmatischen Temperaments, in einer sehr feuchten, dumpfigen Wohnung, in die keine frische Luft drang und die kein Sonnenstrahl erwärmte, lebend, wurde plötzlich im Monat März dieses Jahres von Fieberfrost, trocknem, quälendem Husten und heftig stechenden Schmerzen in der linken Brustseite und ziehenden Schmerzen im Rücken und den Gliedern befallen. Noch am selben Abend hinzugerufen, fand ich folgenden Zustand: drückende Schmerzen in der Stirne; rothes, gedunsenes Gesicht; anhaltenden trocknen Husten; l e b h a f t s t e c h e n d e S c h m e r z e n i n d e r l i n k e n B r u s t s e i t e, durch

den Husten, durch jedes Einathmen heftiger werdend, Gefühl von schwerer Angst auf der Brust; schmerzhafte Steifigkeit des ganzen Rückens; ziehende und reissende Schmerzen in den Gliedmassen; Durst, Trockenheit des Mundes, weissbelegte Zunge; Stuhlverhaltung; rother, brennender, feuriger Urin; trockne Hitze mit Frostschauder untermischt; kleiner, harter Puls; grosse Abspannung und Zerschlagenheitsgefühl.

Die Kranke erhielt sogleich Aconit. in passender Gabe; und zum Getränk Hafergrütze und abgekochtes Wasser mit Zucker versüsst. Sie schlief selbige Nacht mehre Stunden ganz ruhig, fiel gegen Morgen in einen starken Schweiss, unter dessen Ausbruch die Schmerzen in der Brust und in den Gliedmassen verschwanden; das Fieber sich minderte und der Durst sehr mässig ward. Am Abend des zweiten Tages war sie fieber- und schmerzensfrei, verlangte nach Speise; der selten erscheinende Husten war jedoch noch trocken, bei heiserer Stimme und Vollheitsgefühl im Kehlkopf und in der Luftröhre. Die Kranke erhielt gegen diese rückständigen Beschwerden eine Gabe Nux vomica (X.), welche am andern Morgen den trocknen Husten in einen feuchten verwandelte; die Kranke verliess das Bette und ging noch an selbigem Tage an ihre Arbeiten. Die noch von ihr empfundene Mattigkeit verlor sich in den folgenden Tagen gänzlich.

Entzündliches Seitenstechen; von Herrn D. Schnieber, Stadtphysikus und Arzt an der Irrenanstalt in Sorau.

Frau St. in Sorau, 40 Jahr alt, von ziemlich robustem Körper, jedoch öfters an Husten leidend, erkrankte am 6. Februar 1826 mit Frost und Seitenstechen, und liess mich am 7. Febr. früh zu sich rufen. Sie hatte einen sehr frequenten, vollen, aber nicht harten Puls; bei jedem Athemzuge und beim Husten fühlte sie in der linken Seite in der Gegend der sechsten Ribbe einen heftigen stechenden Schmerz; der Husten war trocken und quälte sie fortwährend. Ausserdem klagte sie über Kopfschmerz, der durch die Hustenstösse verschlimmert wurde. Sie war schon vor dieser Krankheit zur Leibesverstopfung geneigt gewesen, seit 24 Stunden hatte sie keine Leibesöffnung gehabt. Der Appetit fehlte, die Zunge war feucht, wenig belegt, der Durst mässig. Die Haut war heiss, aber feucht. Sie hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, war ängstlich über ihre Krankheit und verdriesslich.

Ich verordnete ihr sogleich einen Tropfen Tinct. bryoniae alb. V., und ertheilte die nöthigen diätetischen Vorschriften. Am 8. Februar hatten sich obige Krankheitssymptome etwas vermindert; am 9. Februar waren Kopfweh und Bruststechen ganz verschwunden und Husten und Fieber vermindert; es hatte sich eine ganz natürliche Stuhlausleerung, reichliche Transspiration und ein mehrstündiger ruhiger Schlaf eingefunden. Am 10. Februar lösete der Husten etwas Schleim; der Puls war fast ganz natürlich; es fand sich Appetit. Am 11. Febr. war sie ohne Fieber und hustete nicht mehr. Sie klagte nur noch über Mattigkeit, daher verordnete ich ihr am 12. Febr. einen Tropfen Tinct. Chinae IV. Am 13. Februar verliess sie schon das Zimmer und verrichtete leichte häusliche Arbeiten.

Brustentzündung; von Herrn Hofrath D. Schwarz in Dresden.

Fräulein P., 34 Jahr alt, von mittler Grösse, wohlgenährt und von heiterem Temperamente, wurde eines Abends von einer Peripneumonia catarrhalis befallen, die bei meiner Ankunft am nächsten Morgen um 8 Uhr schon eine merkliche Höhe erreicht hatte. Sie erhielt einen Tropfen von der Vjjj. Verdünnung des Aconits, und 7 Stunden später hatten die Stiche, der kurze, schmerzhafte Husten und das Fieber bedeutend nachgelassen. Am nächsten Morgen war sie von den Stichen in der Brust gänzlich und von dem Fieber ziemlich befreit, nur den Husten fand ich noch trocken und angreifend; und als diese lästigen Symptome Abends noch anhielten, gab ich ihr einen Tropfen der X. Verdünnung der Nux vomica, worauf am folgenden Morgen das Fieber verschwand und sich gleichzeitig sputa cocta einstellten, die unter fortwährender Besserung nur 6 Tage in sehr mässigem Grade anhielten, und von jetzt an befand sich diese Dame wieder völlig wohl, nachdem sie am 5ten Tage schon ohne Beschwerde und Nachtheil das Bette verlassen hatte.

M., ein königl. Beamte von einigen und 20 Jahren, mittler Grösse, wohlgenährt und vollblütig, wurde eines Abends in Folge einer Erkältung, von einem heftigen Schüttelfroste befallen, den er durch mehre Tassen Thee mit vielem Arak zu beseitigen hoffte. Diesem mehrstündigen Froste folgte aber eine noch stärkere Hitze mit dem heftigsten klopfenden Kopfschmerze, Stichen in der linken Seite der Brust, von gleichzeitigem Bluthusten, kurzem Athem und unauslöschlichem Durste begleitet.

Diese Symptome quälten ihn die ganze Nacht hindurch. Am nächstfolgenden Morgen 9 Uhr fand ich ihn noch in demselben Zustande; Brust, Halsorgane und Gehirn waren hervorstechend entzündlich affizirt. Hier war Aconit. trefflich homöopathisch indizirt. Der Kranke erhielt davon einen Tropfen der VIII. Verdünnung, wodurch Abends 6 Uhr bedeutender Nachlass aller Zufälle bewirkt und schon 2 Stunden nach genommener Arznei kein Blut mehr mit dem Husten ausgeworfen worden war. Die Nacht brachte der Kranke grossentheils schlafend zu, und am Morgen erwachte er frei von Kopf- und Halsschmerz, Stichen in der Brust und dem Fieber. Nur der Husten stellte sich noch zuweilen ein. So fand ich ihn nicht nur den Vormittag um 10 Uhr, sondern er hatte auch kurz vor meiner Ankunft schon das Bette verlassen. Als ich ihn Nachmittags um 5 Uhr wieder besuchen wollte, war sein Zimmer verschlossen, und auf eingezogene Erkundigung erfuhr ich, dass er bereits seit 2 Uhr wieder in seine Expedition, die sich in demselben Hause parterre befindet, gegangen sei, wo ich ihn auch munter und arbeitend antraf.

Entzündliche Brustaffection; von Herrn D. Martini in Gandersheim.

Der Dienstknecht F., 20 und einige Jahre alt, ein kraftvolles vollblütiges Subject, hatte sich bei heissem Wetter in einer kühlen Nacht erkältet und hiernach eine Krankheit bekommen, welche sich durch folgende Symptome zu erkennen gab.

Er lag im Bette mit hochroth aufgetriebenem Gesichte; allgemeiner Körperhitze; heftigen Kopfschmerzen; starkem, nicht zu löschendem Durste; gänzlichem Mangel an Appetit; weisslicher, jedoch nicht belegter Zunge; Husten mit Schleimauswurf, in welchem sich Blutstreifen zeigten; Stichen in der rechten Brustseite und vollem harten Pulse.

Er bekam sogleich Morgens um 8 Uhr einen Tropfen von der 12ten Verdünnung der Tinct. Aconiti. Nachmittags 4 Uhr fand ich den Puls um ein Bedeutendes besser; er war weich und langsam geworden; Hitze, Gesichtsröthe und Durst hatten sich gemindert; die Bruststiche waren nicht mehr ganz so heftig; das Aushusten des blutigen Schleimes hatte sich ganz verloren. Am nächsten Morgen wurde ich sehr angenehm überrascht: der Patient lag freilich noch im Bette, sagte mir aber, dass ihm gar nichts mehr fehle, er habe fast die ganze Nacht ruhig geschlafen, keinen Schmerz mehr, dann und wann noch einmal

getrunken und wünsche etwas zu essen, wenn er dürfe. Ich verordnete ihm noch eine homöopathische Diät und rieth ihm, sich noch einige Tage im Hause zu halten.

Aus dieser Krankheitsgeschichte sieht man leicht ein, dass ich es hier mit einer synochischen Pneumonie zu thun hatte, und aus der Behandlung geht hervor, wie schnell, sanft und sicher sie durch die Homöopathie beseitigt wurde ohne alle Blutentleerung, welche die Allöpathie unter solchen Umständen, zumal bei einem so kräftigen, vollblütigen Subjecte, wie mein Patient war, so dringend empfiehlt.

Entzündliche Brustaffection; von Herrn S.

Der Rekrut Nicolaus Jorschek, aus Radebor bei Bautzen, 21 Jahr alt, von mittlerer Körperconstitution, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht überstanden und war bis hieher nie bedeutend krank gewesen. Nach vorausgegangenen Körperanstrengungen, bei heisser Witterung, verbunden mit einer innerlichen Kränkung, bekam er am 16. August 1827 Abends Fieberbewegungen, brachte die Nacht meist schlaflos zu, und als ich den folgenden Morgen zu ihm gerufen wurde, fand ich folgenden Zustand:

Beschwerliches, ängstliches Athmen; Stechen in der rechten Brustseite; kurzer, trockner Husten, der, so wie das tiefe Einathmen, das Stechen in der Brust vermehrt; klopfender Kopfschmerz, vorzüglich in der Stirn, wie von einem Geschwür inwendig, der von der geringsten Bewegung vermehrt wird; Abends Fieberanfälle und Frostschauder mit darauf folgender Hitze am ganzen Körper, Backenröthe, vermehrtem Kopfschmerz und trauriger Gemüthsstimmung; den Tag über Frösteln; trockne, weisse Zunge, mit vermehrtem Durste; lätschiger Gechmack; Appetitlosigkeit; seit 26 Stunden kein Stuhlgang; hochrother Harn; ängstliche, beunruhigende Träume, wodurch der Schlaf öfters gestört wird und nicht erquickend ist; Zerschlagenheit der Glieder; der Puls liess gegen 100 Schläge in der Minute zählen und war klein und härtlich.

Diese Krankheitserscheinungen, verbunden mit den angegebenen Gelegenheitsursachen, sprechen nur zu deutlich einen inflammatorischen Zustand der Lungen aus, und durch mehre andere glücklich gelungene homöopathische Curen dreist gemacht, entschloss ich mich auch diesen Fall nach den strengsten Grundsätzen dieser Lehre zu behandeln. Der Kranke er-

hielt daher sogleich einen kleinen Tropfen der 12ten Verdünnung von Aconit, und alles andere Arzneiliche ward entfernt.

Nach 6 Stunden, wo ich den Kranken wieder sah, fand ich ihn im Bette ruhig schlafend, das Athmen regelmässig und den ganzen Körper mit einem warmen Schweiss bedeckt. Von seinen Umgebungen hörte ich, dass alle Zufälle bedeutend nachgelassen hätten, was der Kranke auch 4 Stunden später, da ich den Schweiss und Schlaf nicht stören wollte, selbst bestätigte. Das Stechen hatte sich, nachdem es durch den vermehrten Husten erst noch sehr zugenommen, nach 2 Stunden verloren, auch der Husten hatte dann nachgelassen und erschien jetzt nur selten und ohne Beschwerden. Es erfolgte eine natürliche Darmausleerung, der Kopf war frei, der Puls auf 80 Schläge gesunken; Patient hatte den Mittag mit Appetit Suppe gegessen und klagte auch jetzt wieder über Hunger: kurz, das Leiden war jetzt, nach ohngefähr 10 Stunden, ausser einem geringen Druck in der rechten Brusthälfte beim tiefen Einathmen und etwas Mattigkeit, ganz gehoben. Auch diese Symptome waren die Nacht nach einem erquickenden Schlafe verschwunden, und so war ich durch diese Behandlung auf jeden Fall eher zum Ziele gelangt, als bei der gewöhnlichen, wo nach der Anwendung eines Aderlasses und des Nitrums oder Salmiaks, der Organismus nicht so schnell in sein Gleichgewicht gebracht werden konnte, als durch diese kleine Arzneigabe.

Gern wollte ich mich früher, beim Lesen ähnlicher Krankengeschichten Anderer, als auch in diesem Falle, bereden, dass diese Heilungen nicht auf Rechnung des gegebenen Mittels, sondern der Isolirung aller fremdartigen Einflüsse auf den Körper und dadurch thätiger wirkenden Naturhülfe zu schieben seien, allein die schnelle und eigenthümliche Besserung in dem Krankheitszustande, wo in den Aussenverhältnissen eigentlich gar nichts verändert wurde, machen mich auch in dieser Ansicht wankend, und gesetzt auch, diess wäre die richtige, so scheint mir diess Verfahren doch immer besser, als durch stürmisches Eingreifen die Naturthätigkeit zu schwächen und umzustimmen *).

*) Später hatte ich noch öfters Gelegenheit, mich, sowohl in acuten als chronischen Krankheiten, von der Wirksamkeit ganz kleiner Arzneigaben zu überzeugen, vorzüglich gelang ich beim Selbstprüfen von Arzneien zur völligen Ueberzeugung dieses Gegenstandes; denn kleinere Arzneigaben wirkten hier weit ex- und intensiver auf den Organismus ein, als grössere, die gewöhnlich das eine oder andere Organ zwar momentan stärker afficirten und darin eine grössere Revolution hervorbrachten, sich aber meist durch starke Ausleerungen, als Brechen, Laxiren, Schweiss u. s. w., endigten.

Complicirte entzündliche Brustaffection; von Herrn D. Bethmann.

K. S., ein sehr lebhafter, munterer und gutartiger Knabe, von 4 Jahren, bisweilen etwas kränklich, nach Aussage der Aeltern aber nie psorisch, klagte vom 24. bis 27. Januar a. c. über Appetitlosigkeit. Am letztgenannten Tage früh um 2 Uhr bekam er Frost, Erbrechen, Kopf- und Bauchweh, nebst heftigen Schmerzen in den Beinen, so dass diese nicht die mindeste Berührung vertrugen.

Späterhin wechselte starke Hitze mit Durst und nachfolgendem Schweiss, mit trockner brennender Haut ab. Um 4 Uhr gesellte sich noch Hüsteln und Schmerz in der rechten Brustseite dazu, so dass er bei jedem Hustenstosse laut aufschrie und immer die Hände auf die schmerzhafte Stelle der Brust hielt; Schlaflosigkeit, Delirien, Muskelzucken der Extremitäten; verdrehte, halbgeschlossene Augen: so fand ich das Kind, als man mich früh 5 Uhr rief. Alsbald reichte ich dem Kranken eine Gabe Acon. 24. Den 28. Jan. sah ich das Kind wieder und fand alle Zufälle, auch das Seitenstechen, gemindert. Um so mehr befremdete mich aber die ausserordentliche Unruhe des Kranken und die Angst, welche die Gesichtszüge ausdrückten. Ich forschte genau nach Allem und hörte: dass gegen den Morgen einige Male Pausen im Athemholen eingetreten wären. — Die Brust bewegte sich kaum merklich und das Kind klagte heut mehr über Bauchweh und verlangte oft zu Stuhle, ohne dass doch Abgang erfolgte. Aus dem After krochen viele Askariden. Ich gab Bryon. X°. — Nach 4 und noch mehr nach 6 Stunden, hob sich die Brust wieder höher, es trat etwas Husten ein und das Bauchweh minderte sich. Den 29sten wenig, fast gar keine Besserung. Nach Mitternacht waren wieder einige kurze Pausen in der Respiration eingetreten. Den 30sten früh 7 Uhr bekam ich einen Boten, welcher mich eilig zu dem Kranken rief, indem er eben „ersticken wolle.“ Angekommen, fand ich das Kind mit halb offnen Augen; bläulichen Lippen; trockner, brennender Haut; kleinem, hartem, aussetzendem, zitterndem und nicht zählbarem Puls u. s. w., bewegungslos im Bett liegen. Dieser Fall war mir um so bedenklicher, als mir auf ähnliche Art noch gar keiner vorgekommen war. Ich durchlief im Geist alle hier etwa passenden Heilmittel und blieb bei Nux vom. stehen, wovon ich auch dem Kranken in möglichst kurzer Zeit X° sendete. Der Tag verlief nun leidlich, Patient klagte wenig,

doch durfte er sich durchaus nicht bewegen, indem sonst gleich der Athem aussetzte. Seit 3 Tagen war kein Stuhl erfolgt. Ich blieb, so lang ich nur konnte, bei dem Kranken und beobachtete dann, dass diesen Stickanfällen stets Schweiss und gleich darauf brennende Hitze mit Gesichtsröthe voranging. Daher hinterliess ich, mich sogleich zu rufen, wenn den nächsten Morgen wieder Schweiss eintreten sollte. — Den 31sten früh 4 Uhr rief man mich. Das Kind hatte bis Nachts 1 Uhr gut geschlafen, bekam dann Delirien, um 4 Uhr Schweiss, Hitze, dann setzte der Athem aus, das Gesicht wurde erst blass, dann bläulich; die Augen standen halb offen und der Kranke lag ganz apathisch vor mir. — Da ich nun den ganzen Paroxysmus gesehen hatte, so sah ich deutlich, dass hier weder Bryon. noch Nux helfen konnte, und gab gleich das hier allein passende Mittel, das Opium, und zwar zu 2 Streukügelchen, mit der 6ten Entwicklung desselben befeuchtet. Seit 4 Tagen war nun trotz vielem Pressen und Nöthigen dazu, dennoch kein Stuhl erfolgt. Jetzt, 4 Stunden nach Anwendung des Opii, trat ein ganz normaler, weder fester noch harter Stuhl ein. Die Respiration blieb leicht und frei; kein Stickanfall kehrte wieder, und die Reconvalescenz ging nun mit raschen Schritten vorwärts. Dieser Fall hat mir eine ausserordentliche Freude gemacht. Er beweist aber auch deutlich, wie nöthig es ist, dass der homöopathische Arzt bei so gefährlichen Krankheiten den Kranken selbst sehe. Hätte ich den Paroxysmus bei dem Kranken nicht selbst abgewartet, ich wäre nicht leicht aufs Opium gekommen, und in kurzer Zeit wäre dann der Kranke unrettbar verloren gewesen.

Complicirte entzündliche Brustaffection; von Herrn D. Bethmann *).

K. M., eine 66jährige, schwächliche Frau, hatte in ihrem Leben die Krätze mehrmals gehabt, und dieselbe jederzeit mit „Holzthee und Salben" vertrieben. — Vor 3 Tagen bekam sie erst heftigen Schüttelfrost, welchem nach einigen Stunden Hitze mit unauslöschlichem Durst, Kopfreissen, Summen in den Ohren, Uebelkeit, Brechwürgen, Hüsteln und Stechen in der linken Brustseite folgte. In allen Gliedern fühlt sie grosse

*) Diese Heilungsgeschichte ist besonders aus dem Grunde eingerückt worden, weil sie den auffallendsten Contrast zwischen den Resultaten des allöpathischen und denen des homöopathischen Verfahrens zeigt.

Müdigkeit, Zerschlagenheitsschmerz und ein sehr durchdringendes Reissen und Ziehen. Die Wangen des gelblichen, vertrockneten Gesichts zeigten eine sehr gesättigte scharf umschriebene Röthe. Die Haut war durchgehends trocken, der Puls voll, weich, 90. Zunge braun belegt; Pupillen verengt. — Oefters schon von der Unfolgsamkeit in diätetischen Vorschriften bei dieser Frau überzeugt, versuchte ich dieselbe durch die jetzt oft gerühmte Methode Peschier's zu behandeln und gab den 23. Novbr. 1828 Tart. stib. gr. vj. ad soluti ℥ vj., alle Stunden einen Löffel voll.

Nach den ersten 3 Löffeln bekam sie viel galliges Erbrechen, nebst mehren dünnen Stuhlausleerungen, worüber sie sehr erfreut war und schon die ganze Krankheit los zu sein wähnte.

Den 25sten war der Durst und die Hitze bedeutend, das Seitenstechen aber nur wenig gemindert; auch hatte die Kranke etwas Appetit.

Die Solution wurde fortgenommen und es erfolgte heute kein Brechen wieder.

Den 26sten wieder viel schleimiges Erbrechen mit Schweiss, welchem, wie sie sagte, „grosser Hunger“ folgte; wenig Brustschmerz. Sie ass etwas Suppe und trank heimlich ein kleines Spitzglas halb voll Wein.

Den 27sten Bauchweh, welchem Erbrechen und Durchfall folgte; sodann heftiges Bruststechen und arge Hitze. Tart. stib. et Nitrum halfen nichts mehr. Das Bruststechen wurde immer ärger und es gesellten sich noch heftige Erstickungsanfälle dazu. Die rechte Wange war blass, dagegen die linke ganz dunkelroth. Die vorige Nacht keine Minute Schlaf. Der kleine harte Puls setzte beim 6ten bis 10ten Schlag aus, und die Kranke behauptete „heute noch sterben zu müssen.“

Auf verheissene Hülfe, versprach sie hoch und theuer, ohne mein Vorwissen nicht das Mindeste zu geniessen.

Sogleich gab ich ein mit der 24sten Potenzirung des Acon. benetztes Streukügelchen. Nach einer Stunde trat etwas Schlaf ein, welcher 2 Stunden anhielt. Nach 6 Stunden gleichmässiger Puls; Hitze, Fieber und Durst gemindert, aber noch arges Stechen in der linken Brustseite, welche auch nicht die mindeste Berührung verträgt. Die Nacht auf den 28sten mehre Stunden Schlaf; der trockne Husten nebst dem Stechen in der Seite hat sich etwas gemindert, zugleich aber ein Stechen und Brennen im Kreuz erhoben. Sie bekam nun Bryon. X°.

Den 29sten. Vorige ganze Nacht gut geschlafen. Stechen

sehr vermindert; leichter Husten und etwas Schleimauswurf. Ihrem Verlangen nach Speise wurde mit einer halben Pfennigsemmel und einigen Löffeln Milch Genüge geleistet. So schritt die Besserung allmählich fort bis zum 2. Dec. Die Brust war ziemlich frei; sie hatte wenig Stechen mehr, doch erlitt sie täglich einige asthmatische Anfälle. Die Kreuzschmerzen waren auch nach der Bryon. andauernd, und seit 3 Tagen hatte der Stuhlgang cessirt. Diess beunruhigte die Kranke um so mehr, als sie diess Aussetzen als die alleinige Ursache der Kreuzschmerzen ansah. Da zugleich auch von der Bryon. nichts zu erwarten war, so reichte ich Nux vom. 30. Nach einigen Stunden erfolgte ein harter Stuhl, ohne jedoch den brennenden Schmerz im Kreuz zu vermindern.

Den 3. Decbr. Das Bruststechen weicht noch nicht ganz; den Tag über einige Erstickungsanfälle, wobei ihr plötzlich die Kehle wie zugeschnürt erscheint und sie nach Luft schnappen muss; so wie sie nun wieder etwas Luft bekam, erfolgte ein heftiges Drücken und Brennen im Kreuz, welches über eine Stunde anhielt und sich dann nach und nach etwas minderte, ohne jedoch ganz nachzulassen. Dass hier eine Evolution der latenten Psora im Spiele sei, war mir bereits gewiss: da aber keine Gefahr mehr auf dem Verzug haftete, so versuchte ich erst noch einige nicht-antipsorische Mittel, und beobachtete die jetzt sehr folgsame Kranke möglichst genau. Bis zum 8. Dec. konnte Patientin des Tages über Stunden lang aufsein, doch besserten sich der Appetit und die Kräfte sehr wenig; auf jeglichen Genuss bekam sie Magendrücken; war sehr matt; der Schmerz im Kreuz und die asthmatische Anfälle kehrten Nachts wieder. Am Munde erschien ein kleiner blasiger, brennender Ausschlag. Diess zusammen genommen, leitete mich auf Arsen., wovon die Kranke ein X. bekam. — Den 9ten und 10ten fühlte sie sich kräftiger, war lebhafter, konnte länger aufbleiben, und Brust und Kreuz erschienen ihr weniger beschwerdevoll. So ging es unter stetem Wechsel fort bis zum 15. Dec., wo die asthmatischen Anfälle nebst den Kreuzschmerzen, wozu sich seit dem 13ten noch ein Brennschmerz im After gesellt hatte, eine beunruhigende Höhe erreicht hatten und der Kranken das Leben verleideten. — Ich hatte mich nun sattsam überzeugt, dass diese Kranke ohne antipsorische Mittel nicht genesen würde, und gab daher ohne Anstand Spir. sulph. °. Ausser einigen kleinen Anfällen, war in den letzten Tagen, jedes Mal um halb 12 Uhr des Mittags, ein sehr heftiger Anfall erfolgt. Vom 16ten bis 20sten setzten die schwächeren Anfälle allmählig

eins, der starke Anfall wurde täglich schwächer, und trat auch jedesmal 2 Stunden später, als den vorhergegangenen Tag, ein. Den 21sten erfolgte gar kein Anfall mehr, die Kranke fühlte sich wieder bei vollen Kräften, und hat bis jetzt nicht das mindeste Krankhafte wieder erlitten.

Was für Reflexionen bietet nicht dieser Krankheitsfall dar! — und wie ganz anders würde derselbe verlaufen sein, hätte ich gleich anfangs, wie ich so gern gethan hätte, homöopathisch handeln können. — So nöthigt die leidige Genusssucht den Arzt oft, um nur etwas nützen zu können, da nach Palliativen zu greifen, wo eine gütige Vorsehung Radikalmittel in seine Hand legte. Fast jede Woche liefert mir ähnliche Beispiele, und nicht selten muss ich erst die Kranken an dem Rande des Grabes sehn, so dass dieselben ganz unvermögend sind, etwas zu geniessen, ehe ich mit wahrhafter Hülfe einschreiten kann.

Entzündliche Brustaffection; von Herrn D. Bethmann.

Den 13. Decbr. 1828 wurde ich zu J. P., einem Mädchen von 8 Jahren, gerufen. Sie hatte vor 5 Jahren die Krätze. — Das feuerrothe Gesicht war gedunsen und heiss anzufühlen, die Haut des ganzen Körpers trocken, wie dürres Papier. Zunge mit einem dünnen weissen Anfluge bedeckt. Puls hart, voll, 120 Schläge in der Minute. Sie klagt heftige Kopfschmerzen, und schreit oft jähling darüber auf, erbricht sich nach dem mindesten Genusse, hat Bauchweh, und sehr oft dünnen, wässrigen Stuhlgang. Heftigen Durst, bewegliche Nasenflügel, Stechen in der rechten Brustseite. Athem schnell und oberflächlich, kurzes, trocknes Hüsteln, Schmerz an der rechten Clavicula. Alle Bewegungen sind hastig. Die ganze vorige Nacht brachte sie schlaflos und in starkem Fieberdelirio zu. — Ich gab Acon. V°, und fand den 14ten nicht die mindeste Veränderung.

Anmerkung. Obgleich ich einigen Grund hatte, anzunehmen, dass gestern, nach Verlauf von zwölf Stunden, die diätetischen Vorschriften nicht gehörig befolgt worden waren, so gab ich doch vor der Hand kein Acon. wieder, da ich in einem früheren ähnlichen Falle Gelegenheit hatte, die Nutzlosigkeit einer unmittelbaren 2ten Anwendung dieses so trefflichen Mittels, da wo nämlich die erste gar nichts geleistet hatte, kennen zu lernen. Doch sei bemerkt, dass dort in dem erwähnten früheren Falle ein höchst durchdringender Schreck, von einem in der Nacht mit furchtbarer Heftigkeit ausbrechenden Gewitter veranlasst, die gute Wirkung des Acon. verei-

telte. Dies lässt sich auch in den Symptomen von Acon. nachweisen. Ausserdem fiel hier eben so wenig das geringste diätetische Versehen vor, — als ich fast noch je Ursache gehabt habe, an der gewissen Hülfe des erwähnten Mittels zu zweifeln. Diese Fälle mögen selten sein; denn ich erinnere mich nicht, irgendwo etwas darüber gelesen zu haben; auch ist mir nur ein solcher trauriger Fall vorgekommen. Derselbe hat mich unendlich viel gekostet, und mehr als 100 Mal habe ich die genaueste Analyse angestellt, und stets gefunden, dass Acon. indicirt sei.

Jetzt wissen wir, dem Himmel und Hahnemann sei Dank, anders zu helfen!

Sogleich reichte ich Spir. sulph. °.

Den 15ten: Kopfweh, Erbrechen, Bauchweh und Durchfall sind diese Nacht verschwunden, um so mehr klagt aber die Kranke jetzt über das Stechen in der Brust. — Nun gab ich wieder Acon. V°, und mit dem herrlichsten Erfolge, denn schon nach 6 St. wurde die Brust freier, Hitze und Durst geringer, und ein Schlaf von 2 Stunden erquickte die Kranke. Den 16ten. Delirien sind ganz weg. Die Besserung im allgemeinen hatte zugenommen, aber das Bruststechen war nur wenig vermindert. Den 17ten: ganz der gestrige Zustand, weshalb ich Bryon. X^{0}_{0} reichte. Den 18ten: Husten und Stechen sehr gemindert. Ein wohlthuendes Gefühl im ganzen Körper. Der bisher hochrothe Urin wurde trübe und hypostatisch. Etwas Appetit fand sich ein, und wurde mit ein wenig Zwieback und Milch befriedigt.

Den 19ten. Rasch zunehmende Besserung, so dass sie bereits einige Stunden ausserhalb des Bettes zubrachte.

Den 20sten. Noch etwas matt, übrigens ganz wohl. Kein Husten, und kein Auswurf störten sie weiter.

Entzündlicher Seitenstich; v. Hrn. Med. Pract. Rückert.

Meister M. in H., ein Schuhmacher, 28 Jahr alt, gesunder Constitution, erkrankte im April 1823 an Seitenstich mit Fieber. Am 7ten April ward ich gerufen, und fand den Kranken in folgendem Zustande:

Gestern Abend und heute früh mehrmaliges bitteres Erbrechen, — bitteren Geschmack im Munde, — kein Durst, — Hartleibigkeit. Heftiges fortwährendes Stechen auf der linken Seite unter den kurzen Ribben und in der Gegend nach der Herzgrube zu, bei jedem Athemzuge heftiger, desgleichen bei Berührung von aussen.

Er kann auf keiner Seite, muss auf dem Rücken liegen.
Sehr schmerzhafter Husten, mit Blutauswurf.
Hitze, mit starkem Froste abwechselnd.
Puls hart und voll, beschleunigt.

Sogleich reichte ich, es war noch am Vormittag, einen Tropfen von Bryon. 15. bey homöopathischer Diät.

Schon in aller Frühe kamen die Angehörigen am folgenden Tage zu mir, in grosser Besorgniss, und klagten, es sei noch gar nicht besser, ich möchte doch schnell kommen und etwas anderes geben. Bald nach dem Einnehmen war die homöopathische Verschlimmerung eingetreten.

Mit der Versicherung, dass sie getrost bis 9 Uhr warten sollten, dann würde es besser werden, da die Verschlimmerung nöthig gewesen wäre, schickte ich die Besorgten und schier noch Ungläubigen nach Hause, mit dem Beifügen, dass ich gegen 10 Uhr selbst kommen wolle. — Die Gabe war fehlerhaft zu gross, eine kleinere hätte, ohne diese Verschlimmerung, schneller heilend gewirkt.

Als ich ihn denn besuchte, erzählte mir der Kranke selbst hocherfreut, dass schon gegen 8 Uhr Besserung eingetreten sei, er fing an leichter zu athmen, allmählig verlor sich das Stechen, er kann jetzt bis auf ein einfaches Wehthun tief athmen, fühlt kein Stechen mehr. Das Blutspeien hat aufgehört. Er war den ganzen Tag recht munter.

Den 9ten. Heute früh trat eine geringe Verschlimmerung ein, weshalb ich um 10 Uhr Aconit. 18. reichte. Es fand sich darauf ein starker Schweiss und nachher Besserung.

Den 11ten. Das Stechen hat sich fast ganz verloren, er klagt bloss noch über Schmerzhaftigkeit in der Herzgrube.

Drücken, Spannen, Klemmen, Vollsein nach Speisegenuss. Ich hielt Pulsat. 9. für das passendste Mittel, fand aber am folgenden Tage, dass es nichts gewirkt hatte, reichte daher Nux vom. 12.

Den 14ten. Der am 11ten beschriebene Zustand hatte sich viel gebessert, doch war wieder ein Stillstand eingetreten, weshalb ich heute Rhus Toxicod. 12. nehmen liess.

Den 16ten. Es geht zwar in allen Stücken besser, der fieberhafte Zustand hat ganz nachgelassen, Appetit findet sich, Stuhlgang erfolgt täglich; jedoch wollen die Stiche in der Seite noch nicht ganz verschwinden, namentlich bei Bewegung des Körpers.

Kein passenderes Mittel konnte ich nun anwenden, als Arnica 6., wovon ich Abends einen Tropfen reichen liess.

Den 19ten. Die Stiche kommen immer seltener, sind aber doch noch nicht ganz verschwunden.

Um auch diesen Rest der Krankheit noch zu beseitigen, bedurfte es einer Gabe Chamomilla 6., wovon ich am folgenden Morgen früh nüchtern einen Tropfen nehmen liess.

Darauf erholte sich Patient vollkommen, und blieb bis jetzt, nach sechs Jahren, ganz gesund, fühlt sich kräftiger und athmet freier als vor der Krankheit.

Obgleich das Endresultat höchst günstig war, finde ich es doch für nöthig, nachdem ich in diesen 6 Jahren durch mehre Erfahrungen und fortwährendes Studium der Homöopathie, etwas tiefer in ihr Wesen eingedrungen bin, einiges an meinem damaligen Verfahren zu tadeln.

1. Die Gaben waren fast alle zu gross, bis auf die Arnica.

2. Ich würde gewiss schneller zum Ziele gelangt sein, wenn ich Aconit. in der 24sten Verdünnung zuerst vor Bryonia gereicht hätte, und dann erst diese, aber auch in höherer Potenz, vielleicht auch die 24ste oder gar die 30ste, denn bei acuten Krankheiten, namentlich entzündlichen, kann man die Gaben nicht klein genug geben.

3. Nux vom., Pulsatilla und Rhus waren nicht ganz passend an ihrem Orte, und die erst am 16ten gereichte Arnica würde wahrscheinlich, schon am 11ten gereicht, besser und schneller gewirkt haben.

Art nervöser Brustentzündung; von Hrn. D. Bethmann.

In den Heidelberger klinischen Annalen (IV. Bd. 2. H. 1828), wo Herr Dr. Meuth von Lungenentzündungen handelt, und sein ärztliches Verfahren mittheilt, spricht er zugleich „den homöopathischen Million- und Trilliontheils-Gaben" alle Wirkung ab. Wie wahr oder unwahr dieser Ausspruch ist, mag den geehrten Herrn Collegen unter andern vorzüglich folgende Heilungsgeschichte beweisen. Daher auch über das von dem Herrn Dr. Meuth angewendete Heilverfahren (Venaesect. Digital. Opium mit Calomel), wovon derselbe die „herrlichsten Dienste" sah, kein Wort. — A., Die 13jährige Tochter, nicht ganz mittelloser aber höchst geiziger Aeltern, erkrankte den 21sten Januar 1828 an einer sogenannten Pneumonia nervosa. Den 9ten Tag der Krankheit, als den 30sten Januar, Mittags 11 Uhr, verlangten die Aeltern meinen Beistand. (Es ist eben so empörend als wahr, dass man meine Hülfe nur verlangte, um bei dem, besonders von dem Vater mit Gewissheit erwarteten Tode

des Kindes, den Verwandten sagen zu können: „wir waren beim Doctor“ —) Wie mir die Mutter versicherte, soll das Mädchen nie, weder an Krätze noch Grindkopf gelitten haben. Wie ich weiter vernahm, so begann die Krankheit mit Schwindel, Frost, Seitenstechen, Kopf- und Bauchweh, Durchfall, Gliederschmerzen, grosser Mattigkeit, Durst und Schlaflosigkeit. Schon in der ersten Nacht fanden sich heftige Delirien ein. — Vom ersten Tage der Krankheit an hat die Kranke weder einen Bissen gegessen, noch auch nur $\frac{1}{4}$ Stunde Schlaf gehabt, und ich fand selbige auf dem Rücken liegend, in folgendem erbärmlichen Zustande:

Alles Bewusstsein seit drei Tagen gänzlich erloschen. Alle Sinnesthätigkeiten unterdrückt. Die halboffenen, matten, glanzlosen Augen schlossen sich bei schneller Annäherung eines spitzigen Gegenstandes nicht. Kein Zuruf oder sonstige starke Berührung machte Eindruck auf sie, und selbst ihre Eltern wurden von ihr nicht mehr erkannt. Gesicht ganz abgezehrt, verfallen, Pupillen sehr weit. Die Nasenflügel, welche fortwährend zuckten, waren wie mit Russ angeflogen. Die Lippen ganz dürre und mit einer schwarzen Kruste bedeckt, der Mund, welchen sie stets bewegt, ist mit einem schmuzig-gelben zähen Schleime angefüllt, der sich vom Gaumen zur Zunge und den Lippen in dicken Fäden zieht. Die Zunge erschien sehr schmal und spitzig, war an den Rändern hochroth und auf der Fläche mit einer dicken, braunen Rinde bedeckt. Sie lallt oft, kann aber kein vernehmliches Wort sprechen. Der Durst ist unauslöschlich, und die häufigen dünnen Stuhlausleerungen gehen seit mehren Tagen fühllos ins Bette. — Das Athemholen ist kurz und abgebrochen und kaum bemerkt man eine Bewegung des Thorax. Bisweilen erfolgt ein kurzes, trockenes, kraftloses Hüsteln, wobei sie das Gesicht schmerzhaft verzieht, und oft mit dem rechten Arme an die Brust andrückt. Die Haut des ganzen Körpers ist trocken wie Papier, und die Hohlhände haben eine eigenthümliche, durchdringend stechende Hitze. Die Hände sind in steter Bewegung auf der Zudecke umher, und der Körper rutscht in kurzen Zwischenräumen immer hinab zum Fussbret des Bettes. Der Puls war klein zitternd, fadenförmig, aussetzend und ungleich, und gab 140 bis 150 Schläge in der Minute. — Das erste Daumenglied der rechten Hand hat sich seit 5 Tagen entzündet, sieht jetzt bläulichroth, hat hinter dem Nagel eine bleifarbige Blase und ist ganz empfin-

dungslos. — Das zeitherige Getränk bestand aus dünnem Kaffeetrank. — Dieser Fall war mir höchst interessant, denn noch nie habe ich bei allopathischer Behandlung — sowohl von mir, als auch von anderen Aerzten geübt, einen solchen Patienten dem Tode entreissen sehn. — Um aber den hartherzigen Vater zu grösserer Folgsamkeit zu bringen, versagte ich anfangs meine Hülfe. — Reichte aber auf die ängstlichen Bitten der furchtsamen Mutter so schnell als möglich ein einziges Mohnsamen grosses Streukügelchen, welches mit der 24sten Verdünnung der Tr. Acon. befeuchtet war, liess nur wenige Tropfen Wasser nachtrinken, und gebot der Mutter stets in der Stube zu bleiben, die Kranke genau zu beobachten, und ausser einigen Löffeln voll reinen Wassers, selbst auf Verlangen der Kranken, nicht das Mindeste weiter zu reichen, bevor ich selbige nicht wieder gesehen hätte. — In der 6ten Stunde, nach Anwendung des Acon., besuchte ich die Kranke wieder, und schon beim Eintritt in die Stube las ich auf dem freudestrahlenden Gesichte der Mutter den guten Erfolg. Dieselbe erzählte mir: ¼ Stunde, nachdem die Kranke das Pulver bekommen hatte, fiel sie in einen sanften Schlaf, schwitzte dann etwas, und erwachte erst nach drei Stunden. — Sie war jetzt bei Bewusstsein, sah sich in der Stube um, und verlangte mit abgebrochenen, doch vernehmlichen Worten „etwas zu essen.“ — Die Mutter schützte mein Verbot vor und gab nichts. Nachdem mich Letztere aber von dem Verlangen der Tochter in Kenntniss gesetzt hatte, fügte sie bei: „ich glaub' aber, es war nicht von Natur, sie wird's wohl nur in der Dämischkeit gesagt haben.“ Sogleich entgegnete aber die Kranke: „„es — war wohl — von — Natur. — Ich — bin — nicht mehr — dämisch.““ — Ich erlaubte nun, der Kranken einen Esslöffel voll Milch-Semmelsuppe in kleinen Portionen (½ Theelöffel auf einmal) in Zwischenräumen zu reichen. — Sie genoss diess mit sichtbarem Wohlbehagen, und fühlte sich wohl darauf. Kurz danach verlangte sie aus dem Bette gebracht zu werden, hatte einen Stuhl von mehr Konsistenz, und entleerte 2 Spulwürmer mit. — Den 31sten früh. Die Kranke hatte am Tage abwechselnd einige Stunden geschlafen, und weniger delirirt. Die Mundhöhle war noch voll zähen Schleim, und däuchte ihr ganz trocken. Die Brust war etwas freier, und obgleich sie sich auch im Kopfe etwas besser fühlte, so konnte sie denselben doch, wegen arges Schwindels, noch nicht aufrichten. — Den 1 Februar. Die gestrigen Symptome sind heute nur wenig schwächer, auch scheint ihr der Kopf nicht freier als gestern, und sie liegt bisweilen noch mit halbgeschlos-

senen Augen da. Sie klagte Bauchweh, und aus dem After krochen heute zwei Spulwürmer ab. Sie bekam eine Gabe Belladonna von der 30sten Entwickelung. — Den 2ten Februar: Fast die ganze Nacht geschlafen, und nur wenig delirirt; den Kopf fühlt sie heute fast ganz frei, und kann auch deutlicher sprechen. Sie klagt aber viel mehr über Bruststechen, und der nur wenig feuchte Husten kehrt heute viel öfter wieder, als die letzten beiden Tage. Da nun die Funktionen des Cerebralsystems wieder so ziemlich hergestellt, dagegen die der Respirationsorgane noch sehr beeinträchtigt waren, so nahm ich keinen Anstand, schon nach 30 Stunden, die dem krankhaften Zustande hier genau entsprechende Bryonia in der 30. Verdünnung, und zwar zu zwei Streukügelchen, zu reichen. — Den 3ten Februar früh: In den ersten Stunden der Nacht, etwas Bauchweh, Durst und schwache Delirien, nebst Husten. — Von Mitternacht an, guten ruhigen Schlaf, mit stets geschlossenen Augenlidern, ohne Delirien, und ohne Husten. Die Mundhöhle ist jetzt ganz rein, und der Appetit gut. — Den 4ten Februar: Alle Zufälle sind noch mehr gemindert, und das Verlangen nach Speisen wird immer stärker. Den 5ten Februar sass sie im Bette, aufgerichtet und — nähete. Die Brust ist jetzt ganz frei, ohne Stechen, und nur wenig Husten mit geringem Schleimauswurfe findet noch Statt. — Den 6ten stand sie auf und unterzog sich einigen kleinen Geschäften in der Stube. — Den 7ten war sie mehr als die Hälfte des Tages auf und arbeitete für ihre jüngeren Geschwister. — Der leidende Daumen (welcher mit reiner Leinwand verbunden wurde) schälte sich jetzt ab und bot weiter nichts normwidriges dar. Eine kleine Erkältung, welche heute Statt fand, zog ihr neuen Schwindel und etwas Hüsteln zu. Den 8ten verbrachte sie deshalb meist im Bette, stand jedoch gegen Abend wieder auf und befand sich wohl. Die Reconvaleszenz ging nun schnell und rasch vorwärts, und kein Zufall störte ihr ferneres Wohlsein.

Noch mehre andere erhebliche Krankheiten, selbst mit vielem Bluthusten, habe ich seit einigen Jahren ganz auf ähnliche Art behandelt. Des Aderlasses bedurfte ich nie, und das Wohlsein kehrte meist nach 5 bis 8 Tagen vollkommen zurück. In Fällen, wo man sogleich bei Entstehung der Krankheit Hülfe suchte, waren 48 Stunden hinreichend, um die beginnende Krankheit gänzlich zu heben. — Nachkrankheiten und langwierige Schwäche kam nie vor. Ausser den bereits angegebenen Mitteln habe ich jedoch auch noch mehre andere, welche in der „Reinen Arzneimittellehre von Hahnemann,“ und in dem

„Archiv für die homöopathische Heilkunst“ angegeben sind, benutzt, und manche Krankheit damit besiegt.

Entzündliche Leberaffection; von D. Hartlaub.

C., eine Frau von 38 Jahren, litt schon seit längerer Zeit periodisch an einem Schmerzanfalle in der Lebergegend, der bald einen höheren, bald einen geringeren Grad erreichte; besonders gab vieles Sprechen und Verkältung die Veranlassung dazu. Als sich diese Frau vor 4 Jahren zur Zeit der Messe hier aufhielt, bekam sie durch ähnliche Gelegenheitsursachen einen solchen Anfall. Es waren folgende Symptome vorhanden:

Ein äusserst heftiger, drückender und zugleich stechender Schmerz in der ganzen Lebergegend, der sich durch den ganzen Leib bis in den Rücken erstreckt.

Stiche in derselben Gegend beim jedesmaligen Athemholen.

Beängstigung: es ist, als wolle es ihr das Herz abdrücken.

Oefters Erbrechen von Schleim und Galle.

Stuhlverstopfung seit 48 Stunden.

Schlaflosigkeit.

Appetitlosigkeit.

Grosse innere und äussere Hitze des Körpers.

Schneller, voller, etwas harter Puls.

Dunkler Urin.

Das Uebel dauerte, als ich gerufen wurde, bereits an 18 Stunden; man hatte Blutegel an die schmerzende Stelle, ohne Erfolg, angelegt.

Ich reichte sogleich am 8. April gegen Abend einen halben Tropfen Nux vom. X. Es erfolgte noch denselben Abend Stuhlgang; die Kranke schlief des Nachts mit Unterbrechungen etwas, und den folgenden Morgen war der Schmerz schon bedeutend gemildert, und kein Fieber mehr zugegen. Dagegen hatten sich Gesicht und Hände gelblich gefärbt. Ich liess das Mittel noch fortwirken; die Besserung ging auch ununterbrochen vorwärts; die gelbe Hautfarbe verlor sich bald wieder, und am 10. April fühlte sich die Frau so frei von allen Beschwerden, dass sie ausgehen und ihre Geschäfte verrichten konnte. Sie blieb zwei Jahre lang frei von diesem Krankheitsanfalle, den sie früher jährlich ein bis zwei Mal gehabt hatte. Nach dieser Zeit aber stellte er sich wieder ein, wobei die Kranke unter allopathischer Behandlung gestorben ist.

Hodenentzündung; von Herrn D. Schrèter.

Herr G. v. H., 46 Jahr alt, war ausser einigen Trippern und Chankern stets gesund gewesen. Den 18. April 1828 liess er mich zu sich rufen, und sagte mir, er leide schon seit 3 Tagen an den heftigsten Schmerzen in den Hoden, und habe dagegen Umschläge mit Kleie und Eibisch gemacht, aber jetzt könne er sich nicht mehr helfen und rathen.

Er empfand Jucken an der Eichel; die Vorhaut war hinter der Eichel zurückgezogen; Hitze mit Stichen in den Hoden, welche mit einem zusammenschnürenden Schmerze abwechselten, und ihn im Gehen hinderten; die Hoden waren grösser als gewöhnlich und vertrugen kaum die leiseste Berührung. Stuhl fest, nicht täglich; die Nächte wegen der Schmerzen in den Hoden schlaflos; dabei viel Durst.

Dass diess eine Hodenentzündung sei, konnte man auf den ersten Blick sehen, und dass dagegen drei Tage lang festgesetzter Gebrauch von sogenannten erweichenden Umschlägen nichts half, lehrte der Augenschein. Ich gab ihm sogleich den 18ten April Abends 4 Uhr Nux vom. X. ein, und in ½ Stunde hörten die Schmerzen ganz auf, und kamen auch nicht wieder. Seit der Zeit konnte er ohne Beschwerden gehen, schlief gut, verlor den starken Durst, bekam Appetit, und in 3 Tagen entliess ich ihn ganz geheilt.

Art von Metritis; von Herrn D. Bethmann.

A. K., eine zartgebaute Frau von 21 Jahren, wurde den 6ten März 1827 zum ersten Male leicht und glücklich von einem Mädchen entbunden. Die Functionen des Uterus und der Brüste gingen regelmässig von Statten. — Den 7ten März bekam sie anfangs leicht stechende Schmerzen im linken Hüftgelenke, welche aber stündlich zunahmen, und den 8ten auch aufs rechte Hüftgelenk überging. — Nachdem nicht nur dieser Schmerz stündlich an Intensität zugenommen, sondern sich auch noch ein trockner, höchst peinlicher Husten eingestellt und die Hebamme bereits ihre Apotheke nutzlos erschöpft hatte, so rief man mich den 9ten des Nachts um 12 Uhr, wo ich folgenden Zustand wahrnahm:

Patientin ist abwechselnd bewusstlos, delirirt. Das Gesicht ist hochroth. Die Augen so matt, unstät, und drücken, nebst der übrigen Physiognomie, grosse Angst aus. Der Durst ist gross, die Haut trocken. Der volle, harte Puls giebt 120 Schläge

in der Minute. Bei jedem Hustenstosse empfindet sie heftig stechende Schmerzen in beiden Hüftgelenken, und zugleich ist es ihr, als würde der Uterus losgerissen, und fiele durch die äusseren Genitalien heraus. Sie fühlt sich sehr ermattet, athmet kurz und ängstlich, und stöhnt fortwährend. — Die Beine, besonders aber die Schenkel, vertragen nicht die leiseste Berührung oder Bewegung. — Die Kranke schreit schon auf, wenn man diesen Theilen nur von fern nahet. Selbst auf und mit dem Bette kann sie heute zur Veränderung ihrer Lage nicht die mindeste Bewegung vertragen. — Jeder Sachkenner sieht, welcher gefährliche Feind sich bereits gebildet hatte. — Um die Angst der armen Leidenden noch zu erhöhen, fragte sie stets nach ihrer Mutter, welche in ihrem 2ten Kindbette an einer Krankheit gestorben war, welche den hier erzählten ganz ähnliche Erscheinungen dargeboten haben soll. Alle Wein- und Kräuterumschläge nebst Fomentationen liess ich sogleich entfernen, ging mit meinem Kopfe und Gewissen bestens zu Rathe, und reichte der Kranken sobald als möglich einen kleinen Theil von einem Tropfen der 30sten Verdünnung der Tr. Bellad. Den 10ten früh 8 Uhr: Die grosse Angst der Kranken ist einer gefassten Ruhe gewichen. Der Kopf ist freier, Husten und Durst etwas gemindert. In den Beinen hat sie das Gefühl, als ob Ameisen auf und nieder liefen, und Nachmittags um 4 Uhr konnte sie zu ihrer und meiner grossen Freude die Beine um einen halben bis ganzen Zoll seitwärts schieben, ohne Schmerz zu empfinden. Auch vertrug sie jetzt eine leise Berührung. — Den 11ten: Das Stechen in den Schenkelgelenken hat sich so weit gemindert, dass sie bei gehöriger Unterstützung, ohne grossen Schmerz in den genannten Theilen zu erleiden, eine natürliche Verrichtung ausserhalb des Bettes vornehmen konnte. Den 12ten konnte sie sich frei im Bette aufrichten. Das linke Schenkelgelenk ist ganz frei, und nur in dem rechten hat sie noch einiges Stechen. Sie stand auf, und liess sich über die Stube führen. —

Den 13ten. Gar keinen Schmerz mehr, jede Bewegung ist frei und ungehindert. Die Lochienabsonderung, welche den 9ten und 10ten vermindert war, kehrte schon den 11ten zu derjenigen Normalität zurück, wie sich solche nur bei einer Kranken, welche nichts geniesst, erwarten lässt; machte aber nicht die mindeste Störung. So ging diese drohende Krankheit leicht und gefahrlos vorüber, und die Frau erfreut sich noch jetzt einer ungestörten Gesundheit.

III.

CONTAGIOESE KRANKHEITEN.

Mittheilungen über eine Purpurfriesel-Epidemie; von Hrn. D. Spohr, Phys. in Gandersheim bei Braunschw.

Im Herbste vorigen Jahres wurden in einigen Dörfern meines Physicat-Bezirkes, so wie auch in ein paar an dasselbe angränzenden Königl. Hannöverschen Ortschaften einzelne Kinder und junge Leute von einer hitzigen Ausschlags-Krankheit befallen, welche man hier die Rötheln nannte, die aber eigentlich das im homöopathischen Archive B. VI. Hft. 1. mit dem längst bekannten glatten Scharlachfriesel vergleichend beschriebene Purpurfriesel (Purpura miliaris) war. Die Krankheit zeigte sich im Ganzen nicht bösartig, mehre Kranke genasen sehr leicht und bald. Aber viele Landleute hielten die ihrigen zu warm, und gaben ihnen heraustreiben sollende Hausmittel, Fliederthee, Fliedermuss (Roob sambuci), rothen Wein, Mixtura simplex (Mixtura pyro-tartarica) u. d. gl., wovon die Folge war, dass mehre davon starben, einige plötzlich apoplectisch oder suffocatorisch, andere langsam an der Wassersucht, und die davon kamen, lange hinsiechten. Zuletzt wurde die Krankheit an mehren Orten epidemisch, ging von Haus zu Haus, verschonte von den Kindern unter 13 Jahren fast keines, von jungen Leuten bis über 20 Jahre kaum den vierten Theil, und tödtete nun sehr viele.

Dieses Schicksal bedrohete auch zwei Dörfer meines Bezirks, Hebenbeck im October, und Dankelsheim im December. In jedem wurden fast an einem Tage in vier oder fünf Häusern mehre Individuen davon ergriffen, und gleich nach einigen Tagen zwei oder drei getödtet, ehe ich Nachricht davon bekam. Es gelang mir, sobald ich hinzu gerufen war, nicht nur die Erkrankten durch homöopathische Behandlung sämmtlich wieder herzustellen, sondern auch der weitern Verbreitung der Epidemie, selbst in den schon angesteckten Häusern, dadurch Einhalt zu thun, dass ich an beiden Orten den Vorstehern ein Glass voll Aconit-Essenz der 6ten Verdünnung mit dem Auftrage gab, allen von der Krankheit noch verschonten Individuen jeden zweiten Abend einen Tropfen mit wenigen Tropfen Wassers zu geben.

Zu Ende Februars dieses Jahres zeigte sich dieses Purpurfriesel, wie vom Winde hergewehet, auch in unserer Stadt in mehren Häusern zugleich. In einigen wurde meine ärztliche

Hülfe verlangt, in anderen die meiner Mitärzte. Der eine davon und ich, wir behandelten unsere Kranken homöopathisch, der andere die seinigen allopathisch. Mir gelang es, die meinigen (es waren ihrer fünf) binnen wenigen Tagen bis auf ein Kind herzustellen, das die Mutter unvorsichtig einer rauhen Luft ausgesetzt hatte, und welches über den ganzen Körper wassersüchtig wurde. Dieses genass erst nach 14 Tagen völlig wieder. Der ganze Aufwand von Arzneien bei jenen bestand aus zwei Tropfen Aconitessenz 12. und einem Tropfen Kaffeetinctur 3. Letzterem musste ich noch einen Tropfen Schwarze Niesswurzeltinctur 12. geben. Meinem Collegen, noch Anfänger in der Homöopathie, wollten die Curen Anfangs nicht gelingen, da er bei seinen Kranken statt der Aconit- sich der Belladonna-Essenz bediente. Er sahe jedoch seinen Fehler bald ein, und darauf ging es gut. Bei der allopathischen Behandlung meines anderen Mitarztes dauerte es bis in die dritte Woche, ehe die Kranken wieder ausgehen konnten.

Ich gab gleich bei Entstehung der Epidemie mein oben genanntes Präservativ-Mittel in 177 Familien für 504 Kinder und junge Leute. Auch meine beiden Mitärzte verordneten eins da, wo sie Hausärzte waren; der Allopath das bekannte, verbessert sein sollende Hahnemannsche Präservativ gegen das Scharlachfriesel, nämlich ℞. Extr. belladon. grjjj. Aq. cinnam. ℥j. Spir. vin. rectificatiss. ʒj. M, täglich zwei Mal zu so viel Tropfen, als das Individuum Jahre zählt. Der erst seit kurzer Zeit der Homöopathie Huldigende, der anfangs eben diese Tropfen verordnet hatte, verbesserte seinen Fehler bald, und vertauschte sie mit folgender Mischung ℞. Extr. aconit. grj. solu. in ▽ font. destill. ℥j. Morgens und Abends zu 1 Tropfen zu geben. Das Resultat hiervon war, dass die Krankheit in einigen der Häuser, in denen die Mischung aus Belladonnaextract gegeben wurde, weiter ging, alle andere aber davon verschont blieben, und wir in einem Monate von der Epidemie nichts mehr hörten.

Scharlach; von Herrn S.

Man hegt bis jetzt gegen die Belladonna als Prophylaxis des Scharlachfiebers immer noch Misstrauen, und wenn mich meine wenigen Erfahrungen auch über diesen Gegenstand kein Urtheil fällen lassen, so glaube ich doch, dass in den beiden hier folgenden Fällen von ausgebrochenem Scharlache dieselbe ihre specifische Wirkung gegen diese Krankheit nicht verkennen liess,

und dass ich, da meine Hülfe in Anspruch genommen worden war, auf keinem anderen jetzt bekannten Wege, schneller, sanfter und dauerhafter diese leisten konnte, als durch die homöopathische Behandlung.

Christiane Goldbergin, aus Albersdorf bei Zittau, 15 Jahr alt, von kleiner, robuster Körperconstitution, noch nicht menstruirt, klagte seit einiger Zeit über ziehende Schmerzen in den unteren Extremitäten, beunruhigende Träume und unwillkührlichen Abgang des Urins des Nachts. Zu diesen Beschwerden gesellte sich gestern Schnupfen, Kopfschmerz und Frösteln. Diese Nacht wurde unruhig und schlaflos zugebracht, und bei der heute (d. 17. Novbr. 1826) angestellten Untersuchung zeigte sich folgender Zustand:

Heftiger drückender Kopfschmerz, vorzüglich im Hinterkopfe und der Stirne, als ob die Augen heraus gedrückt würden; Reissen und Stiche im ganzen Kopfe; Schwindel und manchmal Flimmern vor den Augen; die Albuginea der Augen geröthet; die Pupillen erweitert; rothes, heisses Gesicht; die ganze Mundhöhle sehr roth, hinten mit Schleim bedeckt; die Tonsillen etwas geschwollen und schmerzhaft beim Schlingen; die Zunge hochroth, vorzüglich die Ränder derselben, mit sehr hervorstechenden Wärzchen, in der Mitte weiss belegt und trocken; der Appetit leidlich; viel Durst; Reissen in den unteren Extremitäten, vorzüglich in den Knieen, und beim Gehen ein Gefühl, als brächen die Füsse zusammen; spannender Schmerz in den Händen, welche etwas aufgedunsen sind; Stuhlgang erfolgte gestern hart und spärlich; der Puls hatte über 100 Schläge in der Minute; hie und da am Körper, vorzüglich an den Extremitäten, flach zusammenlaufende, aber auch einzelne, kleine, erhabene, scharlachrothe Flecken; die Haut heiss, trocken und Jucken und Brennen in derselben; innerliches Frösteln; Mattigkeit; zitteriges, ängstliches Wesen; Abends die Zufälle vermehrt.

Die feinen Nüancen zwischen Scharlach und Purpurfriesel machen es dem in dergleichen Fällen wenig Geübten schwer, genau zu bestimmen, mit welcher von beiden Krankheiten er es zu thun hat, um darnach das richtige Mittel wählen zu können. Jedoch nach genauer Zusammenstellung der aufgeführten Krankheitserscheinungen mit den positiven Wirkungen der Belladonna und denen des Aconits fand ich, dass erstere diesem Falle, vorzüglich durch das vorhandene Hautexanthem, am passendsten entsprach. Ich ordnete daher vor der Hand ein mehr kühles Verhalten, ohne Vermeidung der freien Luft, eine zweckmässige Diät und zum Getränke Milch oder Haferschleim,

und liess den Morgen darauf einen Tropfen von der 24sten Verdünnung der Tinct. Belladonnae nehmen.

Den 18ten Novbr. Das Hautexanthem war noch mehr zum Vorschein gekommen, der ganze Körper sah hochroth aus, die Haut war geschwollen, nicht ödematös, sondern mehr rosenartig, heiss und trocken; die Hautknötchen hatten sich meistens verloren und die Haut war glatt; die Röthe der Haut verschwand beim Drucke des Fingers, kam aber beim Nachlass gleich wieder zum Vorschein. Die Nacht wurde wieder unruhig, schlaflos und unter Delirien hingebracht. Die Hals- und Kopfschmerzen hatten zugenommen.

Die Belladonna war erst vor einigen Stunden genommen worden, und um die Wirkungen derselben abzuwarten, wurde in dem Heilplane nichts geändert.

Den 19ten Novbr. Das Hautexanthem war fast ganz verschwunden, nur an einzelnen Stellen des Körpers war die Haut noch blassroth gesprenkelt; das lästige Jucken, Brennen und Spannen der Haut hatte aufgehört, dieselbe war feucht und weniger heiss anzufühlen; die Halsschmerzen hatten sich verloren, der Kopf war freier, der Durst geringer, Appetit leidlich und das Befinden im Ganzen weit besser. Der Schlaf war diese Nacht ruhiger, wurde jedoch durch heftig trockenen Husten mehrmals unterbrochen.

Den 20sten Novbr. Auch diese Nacht liess der Husten die Kranke wenig schlafen, und da auch das Reissen in den Extremitäten und der Kopfschmerz noch bedeutend, das übrige Befinden aber gut ist, so liess ich heute einen Tropfen von der 12ten Verdünnung der Tinct. aconiti nehmen.

Den 21sten Novbr. Die Nächte wurden jetzt ruhig hingebracht, der Husten ist mässig, doch empfindet Patientin etwas drückenden Brustschmerz dabei; der Kopfschmerz und das Reissen in den Extremitäten hat sich verloren, die Kranke ist den Tag über ausser dem Bette und fühlt sich kräftiger und froher. — Die Gabe des Aconits wurde repetirt.

Den 27sten Novbr. Alle krankhaften Symptome haben sich verloren, es ist Desquamation eingetreten und Patientin verrichtet ihre häuslichen Geschäfte ohne alle Beschwerden wieder.

Einige Zeit später erfuhr ich, dass die Menstruation eingetreten sei und das lästige und unwillkührliche Harnen des Nachts sich verloren habe, und noch jetzt (August 1828) erfreut sich die G. noch einer blühenden Gesundheit.

Der 10jährige Bruder bekam nach 4 Tagen die nehmlichen Zufälle, ein Tropfen von der 30sten Verdünnung der Tinct. Bel-

ladonnae liess dieselben aber nicht zu der Höhe kommen, sondern schon den 2ten Tag darauf befand er sich wieder ganz wohl, ohne dass sonst noch etwas Arzneiliches gebraucht wurde.

Der 4jährigen Schwester reichte ich nun 5 Tropfen von folgender Mischung:

℞. Tinct. belladonnae H. gtt. j.
Spir. vini rectificati ʒβ

allein schon denselben Morgen bekam sie Erbrechen, Kopfschmerz, Hitze und den andern Tag brach unter heftigen Delirien das Exanthem sehr stark aus, doch auch hier waren alle krankhaften Symptome binnen 4 Tagen verschwunden, die Genesung erfolgte ohne andere Arzneimittel, und von Nachkrankheiten war nichts zu spüren, ob sich gleich beide Subjecte der freien Luft, wie zuvor, aussetzten.

Pauline Dietze, 2 Jahr alt, von schwächlicher Körperconstitution, konnte schwer laufen und kränkelte fast immer an trokkenem Husten und beschwerlichem Athem, theils an scrophulösen Beschwerden. Die Nacht vom 13ten zum 14ten Decbr. 1826 wurde schlaflos und sehr unruhig hingebracht, und den Morgen darauf zeigte sich folgender Zustand:

Am ganzen Körper, vorzüglich an Hals, Brust, Unterleib und Händen, zeigte sich die Haut dunkelroth, glatt, ohne Erhabenheiten, trocken und heiss; — beständiges Kratzen der Haut deutete auf Jucken in derselben; das Gesicht war gedunsen, die Augen trübe und die Pupillen erweitert; Kopfschmerz; Mangel an Appetit; rothe, trockene Zunge und entzündete Tonsillen; kurzer, trockener Husten; sehr beschwerliches, schnelles Athmen; viel Durst, wenn man ihr das Getränk reicht, verschmäht sie es erst, trinkt es aber dann mit grosser Heftigkeit; sie ist sehr eigensinnig; der Puls äusserst frequent.

Auch hier trafen die vorhandenen Krankheitserscheinungen mit den Arzneiwirkungen der Belladonna überein, und deshalb reichte ich der Kleinen einen Tropfen der 30sten Verdünnung davon, liess alles andere Arzneiliche entfernen, zum Getränk dünnen Hafergrützschleim reichen und alles ängstliche Warmhalten vermeiden.

Das Hautexanthem war diesen und den folgenden Tag noch mehr zum Vorscheine gekommen, auch hatten sich noch Halsschmerzen dazu gesellt, und das Fieber war die ersten drei Abende bedeutend hervorgetreten; dann aber verschwanden diese, so wie alle übrigen Symptome, es stellte sich Desquamation ein, und selbst die alten Beschwerden schienen sich gemildert

zu haben, denn das Kind lernte nach und nach besser laufen, sprechen und war heiterer und munterer.

Den beiden Schwestern, die ältere 9 Jahr, die jüngere 20 Wochen alt, wurde als Prophylaxis von folgender Mischung 8 Tage lang, der jüngeren 1, der älteren 9 Tropfen täglich, gereicht, dabei aber ebenfalls alles andere Arzneiliche vermieden*).

℞. Tinct. Belladonnae H. gtt. V.
Spir. vini rectificati. ℥ij.

Beide blieben von dem Scharlache verschont, und empfanden auch keine nachtheiligen Wirkungen von dem Gebrauche der Belladonna.

ZWEITER ABSCHNITT.

CHRONISCHE KRANKHEITEN.

Erste Abtheilung.

Geistesstörung, von Herrn D. Schrèter.

Herr J. T., 30 Jahr alt, weiss, soviel er sich erinnert, von keiner Krankheit in seiner Kindheit, und befand sich wohl, bis er auf die Universität ging. Hier wollte er seine Zeit best möglichst verwenden, studirte Tag und Nacht, gönnte seinem Körper beinahe keine Erholung, und wenig Ruhe; — dazu kam noch der häufige Kaffeetrank, besonders bei Nacht, um sich wach zu erhalten, und die sitzende Lebensart. Diess alles konnte keinen sehr guten Einfluss auf seinen ohnehin etwas zarten Körperbau haben, und seine Freunde bemerkten einen sehr gereizten und überspannten Zustand seiner Geisteskräfte, und seines Gemüthes. — Doch in seine Heimath zurückgekehrt, fing er eine ganz andere Lebensart an, er wohnte auf dem Lande, beschäftigte sich viel im Freien, besonders in seinem Garten, und trieb geistige Arbeiten sehr mässig. Unter diesen Verhältnissen erholte sich sein Körper, und er befand sich ziemlich wohl. — Im Novbr. 1827 hatte er ein starkes Aergerniss,

*) Ich habe mehrmals dies Mittel zu demselben Behufe anwenden sehen, wo aber nichts in der Diät geändert wurde. Ausser den vielen andern Substanzen, welche die Wirkungen der Belladonna schwächten oder gänzlich aufhoben, war der Fortgenuss des Kaffees wohl allein im Stande, den erwünschten Erfolg zu vereiteln.

wodurch er besonders seine Ehre angegriffen fühlte, und diess hatte den sehr traurigen Erfolg, dass er sich in seine Studierstube verschloss, immer zwischen den Büchern sass, wenig bei Nacht schlief, sich wieder dabei durch Kaffee wach zu erhalten trachtete, und anfing einige Bücher zu schreiben. So wurde sein Geist täglich kränker, ohne dass man es bemerkte, bis er endlich im Februar 1828 in einer Nacht sehr viel unsinniges Zeug hervorbrachte, und erst jetzt wurde man seinen traurigen Geisteszustand gewahr. Den 1sten März wurde ich zu ihm gerufen und fand ihn in folgendem Zustande: Der Körper etwas hager, bleich, so recht wie die Stubengelehrten aussehen; des Morgens war der Kopf düster und wüste, wie nach einer nächtlichen Schwärmerei; bei angestrengterem Nachdenken Kopfweh, als sollte das Gehirn auseinander gepresst werden; nach Speisen hatte er sehr wenig Verlangen; nach dem Essen starkes Aufstossen; häufig Durst; Leibesverstopfung, wie von Unthätigkeit der Gedärme; nur den 3. – 4. Tag erfolgte eine Oeffnung, nach der er sich wohler befand; des Morgens gewöhnlich Erectionen und grosser Begattungstrieb; dabei war er sehr ärgerlich und zänkisch, wollte Alle verlassen, und warf ihnen ihre Fehler vor, benahm sich jedoch gewöhnlich tölpisch und ungeschickt, verrechnete und verschrieb sich leicht; mitunter fing er an zu lärmen und wollte entfliehen, welches ihm auch 3 Mal gelang; zuweilen beobachtete er ein Stillschweigen: auf viele Fragen antwortete er kaum ein Wort; seine Gattin, die er sonst sehr liebte, schätzte er gering, und hielt sich viel erhabener; dazu gesellte sich eine Vielgeschäftigkeit und Angst und Abscheu vor dem Tode.

Die sitzende Lebensart, der häufige Genuss des Kaffees, das Ueberanstrengen des Geistes mit den übrigen, der Nux vom. hier ähnlichen Symptomen, leiteten mich zur Wahl dieses Mittels. Ich gab ihm daher, nachdem ich die Diät geordnet hatte, den 3ten März Nux vom. X°°°. Dieses Mittel verfehlte auch nicht seinen Zweck. Die Düsterheit des Kopfes, die Empfindung, als sollte das Gehirn auseinander gepresst werden, hatten aufgehört; er hatte auch etwas mehr Verlangen nach Speisen; die Oeffnung erfolgte beinahe jeden 2ten Tag, und zwar etwas leichter; die Erectionen und der starke Begattungstrieb liessen auch nach; er war weniger ärgerlich, zänkisch und tölpisch, doch dauerten die anderen Erscheinungen fort; ich gab ihm daher, als das Mittel nach 14 Tagen keine Besserung mehr hervorbringen wollte, den 17ten März Veratr. X°°°°. Diese Arznei brachte binnen 12 Tagen wohl wieder eine bedeutende

Besserung des krankhaften Zustandes zu Wege; aber sie war in zu starker Gabe gereicht; denn wiewohl sein Geist viel ruhiger wurde, das Lärmen und das Verlangen zu entfliehen gänzlich aufhörte, so gesellte sich doch zum gegenwärtigen Uebel eine ausserordentliche Schwäche, mit Schlaffheit der Muskeln, so dass er sich nur mit Mühe bewegen konnte; diese Schwäche hatte ich ohnstreitig für Folge der zu grossen Gabe der Weissnieswurz anzusehen; deswegen erhielt der Kranke den 29. März Ferr. acet. 2te Verdünnung. Diese Arznei wirkte auch ganz vortrefflich; binnen 9 Tagen, also bis zum 6. April, war die Schwäche gewichen; der Kopf war freier, das Essen schmeckte ihm gut; jedoch waren noch folgende Beschwerden zugegen: in der Nabelgegend hatte er besonders gegen Abend eine kneipende Empfindung, als hätte er ungegohrnes, junges Bier getrunken und sollte laxiren, doch war noch nicht täglich Stuhlentleerung, trotz dem öfteren Noththun und Pressen im Mastdarme; er muss den Stuhl mit Beihülfe der Bauchmuskeln herauspressen, wo er dann nur stückweise erfolgt. Dabei war er vergesslich und zerstreut, hörte oft aufmerksam einem Gespräche zu, und wusste am Ende von Allem nichts; er war traurig, tiefsinnig, hielt sich für mehr als seine Frau, und hatte noch grosse Todesfurcht. Dieses Krankheitsbild passte ganz auf Platina; ich reichte dem Kranken den 6ten April ½ Gran von der 3ten Verreibung. Hierauf besserte sich sein Zustand, so dass er nach vier Wochen völlig genesen war. Seit dieser Zeit ist fast ein Jahr verflossen, und er befindet sich ganz wohl, und verrichtet alle seine Geschäfte mit der grösten Pünktlichkeit, ohne in die frühere Vielgeschäftigkeit auszuarten.

Geistesstörung; von D. Hartlaub.

F., ein junger Mensch von 15 Jahren, der Sohn eines Handwerkers und von Natur etwas ehrgeizig, nahm es sich so sehr zu Herzen, dass ihn seine Aeltern zu der Zeit, wo er es wünschte, noch nicht in die Lehre zur Erlernung des Zimmermannshandwerkes geben wollten, dass er darüber förmlich erkrankte. Er ward verdutzt, sprach ungereimtes Zeug und machte Alles, was er nur vornahm, verkehrt; dabei klagte er über Schwere des Kopfes, Kreuz- und Leibschmerz, fühlte sich sehr schwach und konnte nicht ausdauern; das Gesicht war abwechselnd blass mit spitzer Nase, und roth, der Puls gereizt, der Appetit fehlte gänzlich.

Eine Gabe Nux vom. X. führte binnen 36 Stunden ein völliges Wohlbefinden herbei; die ungereimten und trüben Vorstellungen verschwanden, so auch die körperlichen Beschwerden, und der junge Mann fügte sich nun dem Willen seiner Eltern, ohne sich weiter dadurch gekränkt zu fühlen.

Art von Hypochondrie, mit Unterleibsleiden complicirt; von Hrn. D. Spohr.

Der P. R. zu C. von 58 Jahren, starkem Körperbau, schwarzgallichtem Temperamente und geduldiger Gemüthsart, litt seit vielen Jahren periodisch an Anfällen von sogenannter Hypochondrie, die sich durch Auftreibung des Unterleibes, trägen Stuhlgang, Blähungs - Beschwerden, Verdriesslichkeit, Schwere im Kopfe und oft wiederkehrendes Gefühl von Ermattung, characterisirten. Er war, als ich ihn im Mai 1823 sah, corpulent, bei guten Kräften, ass mit Appetit, hatte ruhigen und festen Schlaf, und es fehlte ihm weiter nichts, als dass er beim Gehen, besonders beim Bergsteigen, etwas kurzathmig war, und des Morgens nach dem Aufstehen einen kurzen Anfall von Husten mit Schleimauswurf bekam, zu Zeiten mit Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, der sich aber bald legte, wenn er seine Pfeife Tabak geraucht und seinen Morgenkaffee getrunken hatte, den Tag über aber selten und nie in so hohem Grade sich weiter zeigte.

Im Anfange des Monats Julius gedachten Jahres fängt er an, wieder über seine Unterleibsbeschwerden zu klagen, welche mit grosser Angst, mit sehr eingenommenem Kopfe, Unlust zur Arbeit und mit Schlaflosigkeit begleitet sind. Seine Esslust bleibt dabei nicht allein gut, sondern wird noch stärker als vorher: aber er fühlt sich durch das Essen nicht gestärkt; auch wird seine Verdauung so träge, dass er mehre Tage ohne Stuhlgang bleibt, und dieser, wenn er endlich erfolgt, in geringer Menge, hart und ungewöhnlich trocken, meistens mit starkem Drängen abgeht. Es werden ihm von seinem Arzte eine Menge, zum Theil sehr starke Arzneien verordnet, welche die sogenannten Versessenheiten im Unterleibe auflösen und fortschaffen sollen; Seifen, Gummata, Extracte, versüsstes Quecksilber, mancherlei Arten von starken Drasticis: Aloe, Gummigutti, Coloquinten, und in der Folge auch eine Zeit lang die Kämpfschen Klystire. Er wird davon nicht besser, vielmehr immer matter und kraftloser, unruhiger, missmuthiger,

und verfällt so sehr, dass seine vorherige Corpulenz ganz vergeht, und was noch schlimmer ist, seine Geisteskräfte ausserordentlich abnehmen.

Von den Seinigen ersucht, ihn homoeopathisch zu behandeln, liess ich den Gebrauch seiner bisherigen Arzneien sofort aussetzen, von leichten und verdaulichen Speisen nach seinem starken Appetite sich satt essen, und nahm ihn zu mir, um ihn besser beobachten zu können. Nach einer unter meiner Begleitung gemachten beschwerlichen Reise von zwei Tagen, war den dritten Tag, am 7ten August, folgendes das Bild seiner Krankheit:

Morgens beim Aufstehen und kurze Zeit nachher, Schwere im Kopfe, Dummlichkeit, oft Augenblicke von Besinnungslosigkeit, irrige Vorstellungen, Angst, Sehnsucht nach den Seinigen, Furcht vor der Zukunft, die zwischendurch zu einem Grade von Muthlosigkeit, selbst zur Verzweifelung zu führen drohte, und alle Entfernung von schneidenden und stechenden Werkzeugen nöthig machte. Viele dieser Zufälle nahmen etwas ab, sobald er ein wenig genossen hatte.

Völliges Zerstreutsein zu jeder Tageszeit, so dass er fast keinen Gedanken fassen konnte. Es war ihm, als wäre sein Geist mit einem schwarzen Flor umhangen, wodurch nur selten einige schwache Lichtblicke wiederkehrenden ganzen Bewusstseins brachen (seine eignen Ausdrücke).

Zuweilen ein unbezwinglicher Hang zum Weinen.

Mattigkeitsgefühl im ganzen Körper; die Beine wollten ihn nicht tragen; dabei dennoch beständige Unruhe, so dass er selten wenige Minuten still sitzen konnte, sondern fast den ganzen Tag, mitunter händeringend, im Zimmer auf und nieder lief.

Spannung im Unterleibe, mit Vollheit desselben.

Abgang vieler Blähungen, besonders des Nachts, aber ohne Erleichterung, und von sehr übelem Geruche.

Häufiges Lassen wasserhellen Urins, in kleinen Portionen.

Mangel an Schlaf, ungeachtet grosser Müdigkeit. Ununterbrochener Schlaf stellte sich nur ein paar Stunden des Mitternachts ein. Dann konnte er vor schreckhaften Träumen nicht mehr schlafen, und beim Wachen durchkreuzten sein Gehirn unzählige Gedanken. Des Morgens fühlte er sich daher noch müder, als den Abend vorher.

Starke Esslust, er hätte wohl immer essen mögen.

Grosser Durst, Morgens so wie Nachmittags.

Leibesverstopfung, nach seiner Angabe, heute schon den 13ten Tag.

Da die eigenartigen Verdauungsbeschwerden in diesem Krankheitsbilde, nebst dem trägen Stuhlgange, das üblere Befinden des Morgens, und die besondere Seelenstimmung sich auffallend ähnlich unter den Symptomen der Nux vomica finden, so gab ich dem Kranken an diesem Abend, kurz vor dem Zubettegehen, einen Tropfen der 18ten Verdünnung der Tinctur derselben, mit vier Gran Milchzucker gemischt.

Den 8ten August. Einige Stunden ruhigen Schlafs erfolgten in der Nacht; doch war er bei Tagesanbruch erwacht, und er konnte nicht wieder zum Einschlafen kommen. Sein Bauch fühlte sich nicht so gespannt, als den Tag vorher, auch waren ihm in der Nacht die Blähungen reichlicher und leichter abgegangen. Er bekam starken Stuhlgang, jedoch hart, und mit grosser Anstrengung. Er fühlte sich wüste im Kopfe; jedoch war er am Tage zwischendurch heiter, er nahm auch Theil an den Gesprächen seiner Umgebungen, erzählte auch dieses und jenes von seinen häuslichen Angelegenheiten.

Den 9ten August war die Nacht wieder etwas schlafloser, als die vorhergehende gewesen. Beim Aufwachen klagte er über einen Druck oben auf dem Kopfe, der ihm seine Besinnung und sein Gedächtniss benähme. Er sah trübe aus den Augen und klagte über Brennen in denselben. Es fror ihn ungeachtet es heute ziemlich warm war, und dennoch hatte er bei dem Froste eine ungewöhnliche Röthe im Gesichte. Im Unterleibe empfand er einen etwas schmerzlichen Druck, und es nöthigte ihn einigemal zu Stuhle, bis er zuletzt zweimal nacheinander starke Ausleerungen von etwas weicher Consistenz bekam. Was seine psychischen Leiden anbetrifft, so waren sie zwar nicht so schwer, als vorgestern, aber doch übertrafen sie die gestrigen. Es wandelte ihn zwischendurch wieder Missmuth an, und er quälte sich mit ängstlichen Vorstellungen. Nach den Ausleerungen nahm jedoch alles gleich eine andere Gestalt an, und gegen Abend wurde der Kranke ordentlich heiter und gesprächig.

Bei diesen guten Aussichten, die nach ein paar Tagen so fortdauerten, indem jeden Tag wenigstens ein nicht mehr harter Stuhlgang erfolgte, hielt ich es für rathsam, die Krähenaugentinctur noch immer fort wirken zu lassen.

Am 14ten August stellten sich jedoch die Zufälle vom 9ten nach und nach wieder ein, und es wurde nun Zeit, auf ein anderes Mittel zu denken. Ich wählte, weil mehre jener Zu-

fälle Aehnlichkeit mit den Symptomen des Veratri albi hatten, dieses wirksame Mittel, und gab dem Kranken gegen Mittag ein Milchzuckerpulver mit einem Tropfen der 16ten Verdünnung der Tinctur davon.

Den 15ten August. Gleich gestern Nachmittag verlohren sich mehre der oben angeführten Symptome. Der Kopf wurde leichter, die Augen erhielten wieder ihren vorigen Glanz: er bekam Lust einen Spaziergang zu machen, und verlangte sogar zuletzt etwas zu lesen, woran er alle die vorhergehenden Tage nicht gedacht hatte. Mit dem Lesen wollte es jedoch nicht gehen. In der vergangenen Nacht hatte er nur bis Mitternacht ruhigen Schlaf gehabt, welches vielleicht davon herrührte, dass er sich den Mittag vorher eine Stunde lang zur Ruhe gelegt hatte, und gestern Abend früher zu Bette gegangen war. Er bekam schon Morgens seinen Stuhlgang, und befand sich im Ganzen besser; er war bei weitem nicht so missmüthig als die vorigen Tage.

So ging es bis zum 20sten Aug. fort zur Besserung. Die Nächte brachte der Kranke viel ruhiger hin, ja zwei Nächte hatte er sogar bis an den Morgen ununterbrochen geschlafen. Beim Aufstehen klagte er noch über einen tauben Druck im Kopfe, besonders auf dem Scheitel, der sich aber sofort verlor, nachdem er seine drei Tassen Kakaokaffee mit ein paar kleinen Zwiebäcken genossen hatte. Dann wurde er heiter und gesprächig. Sein vorheriger starker Appetit, der einer Art von Heisshunger ähnlich war, liess allmählig nach, und er ass, besonders des Mittags, nicht so viel als sonst. Er schrieb am 18ten sogar einen Brief, und ging darauf in eine kleine Gesellschaft, wo er theilnehmend an der Unterhaltung, und zwischendurch gesprächig war. Er ging jeden Tag zu Stuhl, ein paar Tage sogar zweimal, und allemal nachher konnte man deutlich wahrnehmen, dass er heiterer würde. Er trank viel weniger als an den vorigen Tagen, und genügte sich oft mit einem einzigen kleinen Glase Bier, da er sonst an einem Maass nicht genug gehabt hatte.

Den 21sten August hatte seine vor 6 Tagen genommene Arznei ausgewirkt. Die vorige Nacht ward wieder unruhig zugebracht, und schlief er ein, so wurde er bald durch lebhafte Träume wieder aufgeweckt. Er klagte über einen mit Nagen verbundenen Druck in der Magengegend, der nur wenig nachgab, als er etwas gegessen hatte. Sein Kopf war eingenommen, und er fürchtete einen Schlagfluss. Er hatte abwechselnde Frostschauer, war unzufrieden, nicht zum Sprechen geneigt,

suchte die Einsamkeit, sah auf eine Stelle und klagte über eine Art Bangigkeit, die aus der Gegend des Herzens entspränge.

Ich verordnete ihm, als in seinen Symptomen mit den beschriebenen Krankheits-Symptomen am genauesten übereinstimmend, einen Gran Blattgold von der zweiten Verdünnung mit einigen Granen Milchzucker gerieben, die er den Abend vor dem Zubettegehen nehmen musste.

Den 22. August. Meine Erwartungen waren nicht erfüllt. Des Kranken Klagen von gestern dauerten fort, auch war sein Schlaf unruhig gewesen. Nur erst gegen Abend wurde er heiterer, und nahm einigen Antheil an der Unterhaltung mit Andern. Dennoch wollte ich die Wirkung des gestern genommenen Mittels erst noch abwarten, weil ich hoffte, sie würde noch kommen.

Da aber auch den folgenden Tag, den 23sten keine Veränderung in den Zufällen erfolgte, sondern der Kranke fortwährend an allen denjenigen litt, worüber er seit drei Tagen geklagt hatte, so schloss ich daraus, das entweder das Blattgold für seinen Zustand gar nicht passte, oder ich es in zu kleiner Gabe gereicht hätte. Letzteres war mir wahrscheinlicher, als ich noch einmal die Symptome mit einander verglich. Ich gab demnach den 100sten Theil eines Grans Blattgold mit Milchzucker abgerieben, und liess es ihn noch vor Mittag nehmen *).

Den 24. August. Meine gestrige Vermuthung war richtig gewesen. Der Kranke hatte die ganze Nacht ununterbrochen geschlafen. Er stand heiter, ohne Schmerzen im Kopfe, auf, bekam bald nachher zweimal Oeffnung, und genoss sein Frühstück mit dem grössesten Appetite. Da er Lust hatte, sich heute wieder einmal Bewegung zu machen, so machte ich noch vor Mittage einen starken Spaziergang mit ihm, über zwei Stunden lang. Im Gehen merkte ich ihm keine Schwäche an. Er rauchte seine Pfeife Tabak, wozu er in mehren Tagen keine Neigung gehabt hatte, und erzählte mir in eins fort. Den Mittag hielt er eine gute Mahlzeit, den Nachmittag beschäftigte er sich mit

---

*) Von der sehr starken Gabe, von der 2ten Verreibung des Goldes, konnte nach noch nicht vollendeten 48 Stunden unmöglich schon die Primärwirkung verlaufen und die Heilwirkung und mit ihr Besserung eingetreten sein; der Erfolg dieser Gabe hätte unseres Bedünkens, wenigstens 7—8 Tage abgewartet werden müssen. Dass aber eine zweite Gabe Gold Besserung herbeiführte, erklären wir uns so: die allzustarke Primärwirkung der ersten Gabe wurde durch die bald darauf gereichte zweite Gabe aufgehoben. Dass die zweite Gabe eines Mittels, bald nach der ersten gegeben, die Wirkungen dieser zum Theil aufhebe, sagt Hahnemann an irgend einer Stelle seiner Schriften. Anm. d. H.

Lesen und Schreiben; und jeder hätte geglaubt, es fehlte ihm nun gar nichts mehr. Gegen Abend litt er aber doch wieder etwas an Blähungen.

So ging die Besserung nun mehre Tage fort. Am 28sten August, nachdem er wieder sehr gut geschlafen, bekam er des Morgens unerwartet den Einfall, an seine Rückreise zu denken, wovon ich ihn nur mit vieler Mühe wieder abbrachte. Ich liess die Arznei noch ein paar Tage fortwirken, und gab hernach am 1sten Septbr. Abends noch einmal eine solche Gabe Blattgold, als er das letztemal bekommen hatte. Hierauf die folgende Nacht durch ruhigen Schlaf erquickt, kam er den andern Morgen sehr freundlich zu mir, und versicherte, er fühle sich nun völlig genesen, und es bliebe ihm nur noch der einzige Wunsch, dass er, sobald als möglich, wieder zu den Seinigen kommen und seine Amtsgeschäfte wieder anfangen könne.

Ich sahe mich daher genöthigt, nachzugeben, machte ihm aber zur Bedingung, dass er seine bisherige Diät nicht allein, sondern auch seine Cur, noch einige Wochen fortsetzen solle, weil ich fürchtete, alle meine bisherigen Bemühungen sonst vergeblich angewandt zu haben, welches er denn auch versprach. Zu seiner Abreise konnte ich aber nicht eher Rath schaffen, als den 4. Septbr, an welchem ich ihn, von einem sicheren Manne begleitet, wieder nach Hause, über 10 Meilen weit von meinem Wohnorte, fahren liess.

Seine Besserung nahm unterdessen zu; er stand des Morgens frühe auf, war gesprächig und freundlich. Er las und schrieb fleissig, und ging Nachmittags spazieren. Sein Essen und Trinken war wie bei einem Gesunden; er bekam täglich Oeffnung, und hatte überhaupt weiter keine Klagen mehr, als über Anhäufung von Blähungen und einige Unbehülflichkeit davon, insonderheit gegen Abend, ein Uebel, womit er schon viele Jahre lang behaftet gewesen war.

Ich gab ihm eine Vorschrift zu seinem Verhalten an seine Tochter mit, nebst zwei kleinen Pulvern mit einem Tropfen Tr. Nuc. vom. 18 und 24, zwei andere mit einem Tropfen der 9ten Verdünnung der Essent. Pulsatillae, und noch eins mit einem hunderttheil Gran Blattgold, welches letztere der Kranke den sechsten Tag nach seiner Zuhausekunft nehmen sollte, wenn Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit und Eingenommenheit des Kopfes, oder gar Schwindel wieder kommen würden. Würden aber keine Geistesverstimmungen sich ferner einstellen, sondern klagte der Kranke nur noch über Unruhe im Unterleibe und über Hartleibigkeit, so sollte ihm das erste Pulver,

und nach acht Tagen das zweite gegeben werden. Von den Pulsatilla-Pulvern sollte er aber nur dann Gebrauch machen, wenn etwa nach dem ersten und zweiten, Druck im Kopfe und Aufgeregtheit erfolgen würden. Uebrigens bat ich, dass man von seinem täglichen Befinden ein Tagebuch halten, und mir in der Folge schicken möchte.

Am 4ten Septbr. reisete er ab, und kam in zwei Tagen glücklich zu C. an. Sein Befinden unterwegs war ziemlich gut gewesen, ungeachtet er nicht ganz strenge die ihm vorgeschriebene Diät beobachtet hatte. Statt des Kaffees hatte er zwar ein paar Tassen warme Milch getrunken; aber den Wein hatte er sich nicht entziehen lassen wollen, weil er gemeint, sonst die Beschwerlichkeit der Reise nicht ertragen zu können. Jedoch hatte er sich desselben nur mässig bedient. Zu Hause angekommen, war er hingegen sehr bereitwillig gewesen, sich der strengen Diät wieder zu unterwerfen.

Nach 18 Tagen erhielt ich das Tagebuch bis zum 17ten Septbr., nach welchem der Patient sich zwar körperlich wohl befunden, sein Geist aber noch immer etwas leide, vorzüglich Morgens, ehe er etwas genossen, wo er dann menschenscheu und furchtsam sei. Diese Geistesverstimmung habe sich nach dem Golde nur wenig gebessert; wirksamer aber darauf sei das am 14ten genommene Krähenaugen-Pulver gewesen, und noch mehr scheine sich die den folgenden Tag genommene Pulsatilla wohlthätig bewiesen zu haben.

Ich schickte noch ein paar Pulver mit einem Tropfen der 12ten Verdünnung der Essent. Pulsatillae und noch eines mit 1 Tropfen der 9ten Verdünnung der Essent. Belladonnae hin, und verordnete, dass den sechsten Tag nach dem Verbrauch des letzten dort noch vorräthigen Pulvers mit Nux Vomic., bei noch nicht veränderten Umständen, das Belladonna-Pulver gereicht, und von der Pulsatilla nur dann Gebrauch gemacht werden sollte, wenn nach jenem die Gemüthsstimmung sich nicht bedeutend bessere.

Der nächste Bericht reichte bis zum 4ten Octobr. Der Patient hatte an Michaelis seine Amtsgeschäfte wieder angefangen. Seine Gemüthsstimmung war schon vor Ankunft meines letzten Briefes besser geworden. Doch gebrauchte er noch nach Vorschrift die überschickten Pulver. Am 21sten Octbr. wurden noch ein paar Pulsatilla-Pulver verlangt, als welche unter allen sich am wirksamsten gezeigt hatten. Endlich bekam ich den 9ten November die Nachricht, dass alle Beschwerden so gut als gehoben wären, doch alle einigermassen schwer

zu verdauende Gemüse nicht gegessen werden dürften, weil sonst Blähungsbeschwerden erfolgten. Seitdem befand sich der Mann ein ganzes Jahr wohl, bekam aber nun epileptische Anfälle, und starb daran nach drei Wochen apoplectisch *), nachdem vergeblich allopathische Hülfe angewandt worden war.

Art von Hypochondrie; von Herrn D. Spohr.

Eines armen Tagelöhners Sohn zu Ahlshausen, 2 Stunden von meinem Wohnorte, war vor mehren Tagen tiefsinnig geworden, und ich wurde am 2ten Novbr. 1826 gebeten, ihn in die Cur zu nehmen. Ich besuchte ihn den folgenden Tag, und erhielt theils durch die Berichte seiner Eltern und des Predigers, theils durch meine genaue Beobachtung folgendes Krankheitsbild:

Friedrich K. 16 Jahre alt, ein kleiner verkümmerter Mensch, cholerisch-sanguinischen Temperaments, mit gelbem Teint und schwarzem Haar, der bisher zwar der lebhaftesten und ausgelassensten keiner, aber doch stets munter und guter Dinge gewesen war, und sich als ein folgsamer, und in der Schule fleissiger Knaben, auch nachher als arbeitsamer Jüngling gezeigt hatte, war ohne alle aufzufindende Veranlassung gegen Ende des Octobers auf einmal ungewöhnlich still geworden. Er liess den Kopf hängen, zeigte sich bei seiner gewöhnlichen Arbeit am Spinnrade träge, und liess sich, was vorher nie der Fall gewesen, beständig dazu antreiben, ohne doch viel auszurichten. Dabei sprach er kein Wort, so dass die Eltern wirklich fürchteten, er habe die Sprache verloren, weinte oft, sah beständig auf eine Stelle, fast wie träumend, und hatte gewöhnlich die Bibel auf seinem Schoosse liegen, worin er zu lesen schien. Er ass, aber nicht mit grossem Appetite, trank oft, doch jedesmal nur wenig, und ging in drei Tagen kaum einmal zu Stuhle. Des Abends wurde er frühe müde; wenn er aber zu Bette gegangen war, so warf er sich darin hin und her, ohne Schlaf bekommen zu können, und erst gegen Morgen schlief er ein paar Stunden fest.

---

*) Ein Beweiss, dass dieser Mann von seiner früheren Krankheit nicht vollständig geheilt worden war. Der Grund davon ist unfehlbar ein doppelter: erstens zeigte der Kranke nicht Ausdauer genug, um gegen seine Leiden längere Zeit hindurch noch andere zweckmässige Mittel anwenden zu können; zweitens scheint es gewiss, dass die Quelle seiner Uebel psorischer Natur war. Anm. d. H.

Als ich ihn anredete, fing er an zu weinen, mit lautem Schluchzen. Er gab mir auf keine Frage Antwort, doch schien er alles, was ich sagte, zu verstehen, ja er nickte oder schüttelte den Kopf bei einigen meiner Fragen. Er zeigte mir die Zunge und gab mir die Hand zur Untersuchung des Pulses. Doch verrieth er einiges Mistrauen. Ich öffnete ihm seine Beinkleider, wobei er sich sehr widersetzte, aber seine Zeugungstheile zeigten nichts widernatürliches, als dass er sein Knabenalter noch nicht zurückgelegt hatte. Ich befühlte seinen Unterleib, seine Herzgrube, seine Brust, aber auch bei einigem Drucke äusserte er nirgends Schmerzgefühl. Sein Puls war langsam und unterdrückt; seine Zunge rein; Hände und Füsse waren ihm ganz kalt, und seine Haut liess sich rauh wie Gänsehaut anfühlen. Ich erkundigte mich bei seinen Eltern, ob er in seinen Kinderjahren wohl krank gewesen, etwa die Krätze gehabt, oder an Würmern gelitten hätte. Allein sie versicherten, er habe nie eine Ausschlagskrankheit, selbst nicht einmal einen ausgeschlagenen Kopf gehabt. Vaccinirt war er von mir selbst worden, und er hatte die Schutzpocken ächt und glücklich überstanden. Spuhlwürmer waren ihm dann und wann abgegangen, aber ohne ihn krank zu machen.

Ich hatte zwar einige homöopathische Mittel von Hause mitgenommen, konnte aber unter allen keines für diesen Krankheitszustand so passendes darunter finden, als die Belladonnenessenz, wovon ich die 15te und 18te Verdünnung hatte. Ich wählte letztere, und liess einen Tropfen davon auf ein Stück Zucker fallen. Da ich dieses aber dem Kranken geben wollte, biss er den Mund fest zusammen, und weigerte sich aus allen Kräften, es anzunehmen. Der Prediger, welcher den jungen Menschen liebte, und sich sein ganzes Vertrauen erworben hatte, machte einen Versuch, es ihm mit Güte zu geben, aber sein Misstrauen war so gross geworden, das alles freundliche Zureden nichts half. Noch übler fiel es aus, als man Gewalt brauchte; vier Menschen waren kaum im Stande, ihn zu halten, und ihm den Mund aufzubrechen, wobei er dem Prediger beinahe einen Finger abgebissen hätte, und zuletzt spie er doch den grössesten Theil des geschmolzenen Zuckers wieder aus. Der Kranke war durch die Anstrengung so aufgeregt und ausser sich gebracht, dass er sich zur Erde warf, und laut heulte.

Den anderen Morgen berichtete der Prediger mir, der Kranke habe sich bald nach meiner Abreise wieder beruhigt, auch einige Löffel voll Wassersuppe gegessen. Zur grössesten Verwunderung aller aber sei er, gleich nachdem er sich zu Bette gelegt,

einen sanften Schlaf gerathen, und habe bis an den andern Morgen 4 Uhr ununterbrochen fortgeschlafen, und dabei gelinde ausgedünstet. Dann aber habe er wieder angefangen, sich hin und her zu werfen, zu weinen und laut zu ächzen. Bei seinem Besuche um 8 Uhr habe er ihn noch im Bette angetroffen, welches er auch nicht zu verlassen geneigt sei. Es scheine ihm, als wenn er Neigung zum Erbrechen habe, wenigstens steige es ihm oft wie Wasser in den Mund, das er aber nicht ausspeie, sondern wieder niederschlucke, auch krümme er sich, als wenn er Schmerzen im Leibe habe. Ungeachtet er gelinde schwitze, so sei doch der Schweiss kalt und klebricht, auch lassen sich seine Hände und Füsse, selbst im Bette, noch kalt anfühlen. Uebrigens glaube er jetzt weniger Eigensinn an ihm wahrzunehmen, und er hoffe, ihm nun wohl Arznei beibringen zu können. Seine Sprachlosigkeit habe sich noch nicht im mindesten gegeben, und man könne es ihm wohl ansehen, dass nicht Eigensinn ihn vom Sprechen abhalte, sondern sich vergebliche Mühe gebe, zu sprechen.

Ich schickte ihm ein kleines Milchzuckerpulver mit einem Tropfen der 6ten Verdünnung der Trae. Sem. Cinae, um es dem Kranken sogleich nach Empfang einzugeben, und empfahl ihm für heute eine Milchsuppe zum Essen.

Den 5ten November, den Tag nach dem Einnehmen des Pulvers, lautete der Bericht schon etwas besser. Der Kranke hatte den Mittag das Bett verlassen, seinen Tiefsinn zwar behalten, auch zwischendurch einmal geweint, aber keine Schmerzen mehr geäussert. In der Nacht sei wieder ein ruhiger Schlaf erfolgt. Um drei Uhr erwacht, habe er zwar nicht laut, sondern nur leise, jedoch sehr vernehmlich gebeten, auf den Nachtstuhl gebracht zu werden; worauf eine starke Ausleerung ganz wimmelnd von Madenwürmern (Accariden) erfolgt sei. Ueber abwechselnde Leibschmerzen klage er noch, jedoch habe er keine Neigung zum Erbrechen, und kein Aufsteigen von Wasser mehr im Munde. Die alten Zufälle sein noch dieselben; er sitze ganz in sich gekehrt auf dem Stuhle, weine oft, spreche zwar, aber nicht laut, und er scheine eine grosse Anstrengung dabei anzuwenden. Doch sehe man nicht, dass seine Zunge etwa dick sei. Er habe noch immer kalte Füsse und Hände und über den ganzen Körper eine Gänsehaut. Er klage über dumpfes Kopfweh, tief im Gehirn, und zucke bald mit den Augen und Gesichtsmuskeln, bald mit den Armen. Er sitze fast beständig in einer Art von Schlummersucht, und sei so schreckhaft, dass er

bei dem geringsten Geräusche hoch auffahre. Endlich leide er an häufigem Drang zum Stuhle, ohne etwas los zu werden.

Ich rieth die gestern ihm gereichte Arznei noch fortwirken zu lassen. Doch legte ich in den Brief an den Prediger noch ein Milchzuckerpulver mit einem Tropfen der Essent. Hyosc. 18, mit dem Auftrage, davon Gebrauch zu machen, wenn die Zufälle den anderen Morgen noch eben dieselben wären, oder gar die Zuckungen zunehmen sollten. In diesem Falle bat ich nicht eher wieder um Nachricht, als nach Verlauf von 5 Tagen. Dagegen gleich den folgenden Tag, wenn eine auffallende Veränderung in dem Krankheitszustande erfolgt sei.

Am 10ten November berichtete der Prediger mir, er habe den Kranken am 6ten das ihm überschickte Pulver eingegeben, weil die Zufälle noch eben so als den Tag vorher gewesen, und die Zuckungen immer deutlicher geworden wären. Dieses Pulver habe aber Wunder gethan. Bald nach dessen Einnehmen haben die Schmerzen im Leibe und die Zuckungen aufgehört, der Kopf sei freier geworden, die Kälte der Hände und Füsse vergangen, und der Kranke könne wieder laut sprechen. Nur fehle noch viel daran, dass seine ehemalige Heiterkeit wiederkehre. Er sei zwar auf, sitze beim Spinnrocken und beschicke etwas; aber er lese noch fortwährend in der Bibel, die er sich durchaus nicht nehmen lassen wolle, spreche vom Tode, und sei überhaupt so schwermüthig, dass zu fürchten sei, er werde sich das Leben nehmen, wenn man ihn nicht sorgfältig hüte. Jeder Versuch zur Aufmunterung habe bei ihm eine entgegengesetzte Wirkung, er werde desto trübsinniger danach. Uebrigens habe er, so hartleibig er vorher gewesen, auf einmal einen grossen Hang zum Durchfall, jedesmal mit starken Leibschmerzen kurz vor dem Stuhlgange.

Diesen ganzen Inbegriff von Symptomen glaubte ich durch die Tr. Hellebori nigri am besten decken zu können. Ich überschickte daher dem Prediger ein Milchzuckerpulver mit einem Tropfen der 6ten Verdünnung derselben, um es dem Kranken zu geben, und es volle acht Tage wirken zu lassen, ehe er mir weitere Nachricht von ihm gebe. Zugleich billigte ich seine Vorsicht, ein wachsames Auge auf jenen haben zu lassen, damit er nicht auf Irrwege geriethe. In Ansehung der Diät liess ich es bei der ersten Vorschrift; doch gestattete ich dem Kranken jetzt, ein gutes Glas nicht gehopftes Bier zu trinken.

Von nun an besserte es sich mit dem Kranken sichtbar. Am 20sten November erhielt ich die angenehme Nachricht, dass er wieder Gesellschaft suche, und die Einsamkeit fliehe; dass

sein Frohsinn nach und nach wiederkehre, und die Bibel freiwillig weggelegt sei. Nur dann und wann wandle ihn noch eine schwermüthige Laune an, die durch Zureden und Zerstreuung zuweilen leicht, zuweilen aber auch schwerer zu verscheuchen sei. Der Durchfall mit dem Leibschneiden hatte sich gleich nach dem Einnehmen des letzten Pulvers gegeben. Dagegen habe sich wieder Trägheit des Stuhls eingestellt, und der Kranke klage noch über Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und ein schmerzhaftes Ziehen in den Gliedern.

Ich schickte ihm noch ein Pulver mit einem Tropfen der 15ten Verdünnung der Tr. Veratri albi. Und damit wurde denn die ganze Cur beschlossen. Bis jetzt im Februar 1828 hat sich der junge Mensch ununterbrochen wohl befunden, und er ist gross und stark geworden.

Hypochondrische Gemüthsverstimmung; von Herrn Med. Pract. Rückert.

Frau D. in St. 45 Jahr alt, cholerischen Teperaments, an starke Getränke gewöhnt, litt früher öfters an einer Art Gallenfieber, auf heftige Gemüthsbewegungen entstanden, woran ich sie auch im Jahre 1823 homöopathisch behandelt hatte. (Siehe Archiv II. Band. 2. Heft. Pag. 57). Die Menstruation ist seit damals nicht zurückgekehrt. Vor einigen Wochen hatte sie ein grosses Aergerniss, worauf sich nach und nach folgender ängstlicher Gemüthszustand entwickelte. Den 5ten Mai 1824 kam Patientin hastig und weinend zu mir, um Hülfe bittend.

Sie ist in beständiger Angst, mit Herzklopfen, fürchtet sich vor jedermann, will sich vor niemand sehen lassen, — hält alle andere Menschen für ihre Feinde. Sie verzagt an allem, weint sogleich, traut niemand etwas Gutes zu.

Ihr Gesicht ist blass, fast erdfahl, mit trübem verzagtem Blick. Sie hat keinen Appetit, aber viel Durst.

Alle ihre Glieder scheinen wie eingeschlafen zu sein.

Sie ist sehr matt und schwach.

Nachts kann sie vor Angst und Bangigkeit nicht schlafen.

Ich reichte der sehr besorgten und für die Zukunft bangen Kranken eine Gabe Pulsat. 12 und erfuhr nach einigen Tagen von ihr, das sich darauf alles gebessert habe.

Sie blieb nachher gesund.

Art von Melancholie, mit Amönorrhoe; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

St. in T. in Böhmen, eine etwas schwächliche, empfindsame, aber heitere Frau, 33 Jahr alt, früher stets arbeitsam und thätig in ihrer Wirthschaft, erschrak während dem Flusse des Monatlichen im März 1824 vor einem grossen tollen Hunde, der ihr jedoch kein Leid zufügte. Das Monatliche blieb darauf aus und nach dem Gebrauche starker Mittel von einem Medicaster gereicht, fing sie an ödematös zu schwellen. Durch von einem allopath. Arzte gereichte Mittel nahm die Geschwulst ab, die Kranke bediente sich aber gleichzeitig einer Salbe, womit sie den Unterleib einrieb. Als sie diese Einreibung eines Tages sehr stark machte und dazu an das Küchenfeuer trat, damit die Salbe recht bald einziehen sollte, war es ihr als steige ihr etwas in den Kopf, und von Stund an ward sie ängstlich und trübsinnig. Am 24sten Septbr. 1824 ward ich um Rath gefragt und fand folgende Umstände:

Sie ist die Frau eines etwas rohen, wenig gebildeten, zum Geitze geneigten, sie selbst an Grösse um vieles überwiegenden Fleischhauers. Bei ihrem stillen, duldenden Gemüthe ertrug sie während der Reihe von Jahren, die sie ehelich beisammen leben, ruhig die Aufwallungen und das barsche Wesen ihres Mannes, stets eifrig mit ihrer reichlich grossen Wirthschaft, der sie allein vorstand, beschäftigt, und keineswegs lebten beide unglücklich mit einander, zeugten auch zwei Kinder. Jetzt aber ist ihr Gemüth empfänglicher für Beleidigungen und im Ganzen krankhaft fein fühlender, daher macht das sonst gewohnte barsche Benehmen ihres Mannes, einen viel tieferen Eindruck auf ihr krankhaft verstimmtes Gemüth. Vorherrschend ist bei ihr im Ganzen Furcht und Misstrauen, — sie fürchtet sich vor ihrem Manne, aber auch vor allen bekannten und unbekannten Menschen, und lässt sich durch kein Zureden bedeuten, besonders wenn es gegen Abend kommt.

Hieher nach meinem Wohnorte zu reisen, war sie auf keine Weise zu bereden, indem sie versicherte, es sei hier ein Würgengel, der sie gewiss tödten werde.

Vor 4 Wochen, im August, lief sie mehre Tage hintereinander bei der grössten Sommerhitze um einen Teich herum, und als ihr Mann sie endlich davon wegholen wollte, sprang sie geradezu, vor Furcht, ins Wasser, wurde jedoch noch glücklich gerettet, nachher aber, aus Unverstand, zur Strafe dafür von ihrem Mann angebunden, und geschlagen.

Von der Zeit an läuft sie alle Abende auf fremde Dörfer und schläft jede Nacht bei anderen Leuten, wo sie besser als bei sich zu Hause zu schlafen vorgiebt. Von ihrer Umgebung befürchtet sie ernstlich, vergiftet oder verkauft zu werden, von ihrem Manne aber glaubt sie behext zu sein.

Auch Nachts im Traume kommen ihr verschiedene Furchterregende Bilder vor.

Körperlich klagt sie blos über Reissen im Kopfe, besonders der Stirne, Auftreiben des Leibes nach dem Essen, Oefteres Zucken im rechten Beine. Aufsteigende Hitze und Röthe im Gesichte, wenn die Anfälle von Furcht und Aengstlichkeit heran-nahen.

Sie redet oft Stunden lang ganz vernünftig, ist aber dann sehr ruhig und gelassen.

Ich reichte der Kranken, als dem Anschein nach, passendstes Mittel, Bellad. 21. Als ich aber am 4ten Octbr. noch nicht die geringste Besserung spürte, gab ich der entfernten Kranken Datura 6, und 4—5 Tage darauf Hyosc. 9.

Erst den 5ten Novbr. sprach ich die Patientin wieder. Es hatte sich im Ganzen bedeutend gebessert, die Furcht hatte sich fast ganz verloren; sie schläft, isst, trinkt und besorgt vieles in der Wirthschaft, kann aber deshalb nicht jede Arbeit vornehmen, weil ihr dabei ist, als sage jemand, sie dürfe es nicht thun. Der Harnabgang ist sehr reichlich, auch in der Nacht. Das Stechen und Reissen im Kopfe und der Stirne ist noch heftig, — beständige Frostigkeit, — weinerliche, zur Kränkung geneigte Stimmung.

Ich schickte der Patientin diesmal Pulsatilla 6, am folgenden Tage früh nüchtern zu nehmen und 10 Tage danach Veratrum album 9.

Darauf ward sie völlig hergestellt, wieder gehörig menstruirt und heiter im Gemüth, blieb es auch bis zum Herbst 1828, wo sie nach körperlicher Misshandlung auf ähnliche Art erkrankt sein soll.

Art von Melancholie; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Meister D., ein Hufschmidt in S., 36 Jahr alt, von starkem untersetztem Körperbau und gesunder kräftiger Constitution, war in seinem Leben, Kinderkrankheiten abgerechnet, noch wenig Uebeln unterworfen gewesen, ausser dass er einmal eine Ribbe brach, die zwar gut heilte, ihm aber bisweilen noch schmerzhafte Empfindungen verursacht, und mit einer Hernia

umbilicalis behaftet ist, in Folge deren er, da er noch ohne Bruchband geht, oft Leibschmerzen bekommt, wenn die Eingeweide heraustreten. Im Verlauf des Sommers 1826 wollte er neu anbauen, war daher den ganzen strengen Winter hindurch mit Herbeischaffen der Steine beschäftigt, wobei er grosse Strapazen und zugleich viel von der heftigen Kälte zu leiden hatte. Dazu kamen noch deprimirende Gemüthsbewegungen, indem ihm sein Bau nach den Landesgesetzen sehr erschwert wurde, er also in Nahrungssorgen verfiel. — Als er in solchen Gedanken einst im Juli in der Dunkelheit bei einem Teiche vorbei ging, erschrack er heftig vor einer Gestalt, und es war, als sage ihm Jemand: er solle hineinspringen, es werde doch nichts aus ihm, er müsste verderben. Von der Zeit an bemerkten die Seinigen eine besondere Aengstlichkeit an ihm. Im Monate August erkrankte er an einem fieberhaften, frieselartigen, hochrothen Ausschlage über den ganzen Körper, am meisten an den bedeckten Theilen. Der Ausschlag stand abwechselnd 3 Wochen lang, mit Hitze und Frost, Hände und Füsse schälten sich, Nachts schwitzte er stinkenden Schweiss. Aber plötzlich trat nach einem kalten Trunke das Friesel zurück, die Röthe verschwand, die Haut ward trocken und heiss und es schimmerte nur dann und wann ein weissliches Friesel hindurch. Von nun an quälten ihn viele Sorgen und Angst, er glaubte, es lange nirgends mehr zu, er müsste mit dem Bau aufhören; er könne nicht da bleiben, und machte Anstalten sich das Leben zu nehmen.

So stieg die Angst immer höher, alle angewendeten Mittel fruchteten nichts, bis endlich Freunde, die mit der Homöopathie bekannt waren, ihn an diese verwiesen. Ich besuchte ihn am 20sten October 1826 und traf ihn in folgendem Zustande.

Ich fand Patienten, wie oben beschrieben, stark fleischicht, mit durch eine Struma dick angeschwollenem und dadurch sehr verunstaltetem Halse, aufgetriebenem Gesicht, kleinen Augen und grosse innere Unruhe verrathendem Blicke. Er blieb nicht ruhig an einem Orte, sondern ging immer in der Stube umher.

Dabei sprach er ganz vernünftig und klagte mir seine Noth: er wisse sich nicht zu lassen vor innerer Angst, Tag und Nacht, sie lasse ihm nirgends Ruhe, er müsse aus diesem Hause (der Bau war vollendet) heraus, er könne darin niemals glücklich werden, er wolle deshalb mit Gewalt dasselbe verkaufen. Das sagte er den Seinigen Tag und Nacht vor. Bei dieser fürchterlichen Angst, von der er gar nicht zu sagen weiss, woher sie entspringt, hat er oft aufsteigende Hitze und Röthe im Gesichte. Er meinte, es sei schrecklich zu sagen, aber wenn die Angst

komme, müsste er suchen sich das Leben zu nehmen; er hat daher grosse Furcht, will nicht allein sein, geht nicht allein im Hause umher, und bittet die Seinigen, ihn nicht aus der Acht zu lassen, damit er sich kein Leid zufüge. Trotz der Obhut ist er doch zweimal im Wasser gewesen, wo er sich ersäufen wollte, und einmal fanden sie ihn schon an einem Strange hängend, wo er noch schnell abgeschnitten und gerettet wurde.

Körperlich ist er sonst gesund, bis auf ein Bedrängniss in der Herzgrube, und Eingenommenheit und Spannung im Kopfe. Essen und Trinken schmeckte ihm gut, Stuhlgang natürlich, der Schlaf kommt selten auf eine Stunde.

Das Feuer in der Schmiede kann er gar nicht vertragen, es wird ihm sogleich schwarz vor den Augen, und er schwitzt sehr bei der Arbeit.

Bei Erwägung, wie die Krankheit und deren völliger Ausbruch zu Stande gekommen, nämlich durch Unterdrückung des Friesels, bei deprimirenden Gemüthsbewegungen, und bei Vergleichung der passenden Mittel, schien mir Bellad. das zweckmässigste zu sein. Ich gab daher sogleich den 29sten October, nachdem ich den ungläubigen Kranken möglichst davon überzeugt hatte, dass sein Zustand vom Körper ausgehe, also nicht anders als durch Arznei geheilt werden könne, bei streng geregelter Diät, einen Tropfen der 21. Verdünnung dieses Arzneimittels.

Den 2. November bekam ich die Nachricht, dass der Zustand noch ganz der vorige, das Mittel also unpassend gewählt. Ich reichte nun als dem Zustande des Gemüthes am ähnlichsten, einen Tropfen der 24. Verdünnung von Arsen., eine eigentlich zu grosse Gabe, die sich bloss durch die starke kräftige Constitution des Kranken entschuldigen lässt. Der Erfolg war aber recht erwünscht.

Am 11ten Novbr. ward mir berichtet, dass bald nach dem Einnehmen sich der ganze Zustand verändert habe. Die grosse Angst mit dem Triebe zum Selbstmorde hat sich ganz verloren, er sagt selbst, die Lust dazu sei ihm vergangen; er fängt wieder an unter andere Menschen zu gehen und macht Fussreisen ganz allein, von 1—2 Stunden. Nachts schläft er längere Zeit ruhig und erwacht früh gestärkt. Essen und Trinken schmeckt ihm ebenfalls. Nur ein Gedanke ist zurück geblieben; nämlich er werde sein Handwerk müssen aufgeben, weil er das Feuer noch nicht vertragen könne. Körperlich klagt er jetzt öfters über den Kopf, es ist ihm, als drücke Jemand mit einem harten

Instrumente von aussen auf den Hinterkopf. Ich liess das Mittel noch ungestört fortwirken.

Den 21sten Nov. Es dauert noch fort: ein schwerer Druck im Hinter- und Vorderkopf; dabei ist er sehr empfindlich gegen kalte Luft und bekommt Leibschmerzen davon, aber sein Gemüth ist frei und heiter. Diesen Zustand zu beseitigen, wendete ich noch Nux. vom., Bellad., Ignat. und ganz zuletzt nochmals Arsen. in kleinen angemessenen Gaben an, und mit günstigem Erfolge.

Vor einiger Zeit erfuhr ich, dass der sehr entfernte Kranke zwar seine neugebaute Schmiede verkauft, aber auf einem anderen Dorfe sich eine andere angekauft habe, und fleissig, wohl und heiter davon lebe.

Wuth; von Hrn. D. Martini in Gandersheim.

A. P., eine Frau von 25 Jahren, stiller friedlicher Gemüthsart, die nach heftigen Gemüthsaffecten leicht von epileptischen Anfällen heimgesucht wurde, und zum zweiten Male schwanger war, wurde am 30sten März 1828 Abends glücklich und leicht von einem gesunden Mädchen entbunden. Sie fühlte sich so ausserordentlich wohl, dass sie es wagte schon am dritten Tage nach ihrer Entbindung das Bette zu verlassen und sich, am Fenster sitzend, die Zeit mit Stricken zu vertreiben; dies setzte sie den vierten Tag fort und am fünften unternahm sie es sogar ihre Wochenstube auszukehren und am Mittage eine Schweinefleischsuppe zu geniessen. Bis hieher war es ihr nach Wunsch wohl gegangen, die Milchsecretion war im gehörigen Stande und hatte sich ohne alle Beschwerden eingestellt, eben so normal verhielt es sich mit dem Lochienflusse.

Am Abend des fünften Tages nach ihrer Entbindung, am 4ten April, wurde sie auf einmal still und in sich gekehrt, nachdem sie sich am Nachmittage mit einer Bekannten noch ganz angenehm unterhalten hatte. Sie klagte über Uebelkeit, bekam ein blasses stieres Aussehen, sehr erweiterte Pupillen, und bis zum nächsten Morgen mehre heftige epileptische Anfälle. Nach diesen fiel sie, wie gewöhnlich, in einen tiefen Schlaf und erwachte mit Schwere und Eingenommenheit des Kopfes und einem grossen Schwächegefühle des ganzen Körpers. Den Tag über war es mit ihrem Befinden leidlich; sie hatte einige leichte Speisen zu sich genommen und ihr Kind zu einigen Malen an die Brust gelegt. Aber am Abende dieses Tages schien sie sehr krank zu sein, es zeigten sich Spuren von Geistesabwesenheit, sie sprach von dem Verluste ihres noch leben-

des Kindes, von einer Missgeburt, die sie geboren habe, und versicherte die Umstehenden, dass sie Nachts 12 Uhr sterben werde. Man suchte sie durch Reden zufrieden zu stellen und brachte sie theils mit Güte, theils mit Strenge zu Bette. Hiernach verfiel sie nach einigen Stunden in die heftigste Wuth. Sie schrie und tobte fürchterlich, schlug und trat ihren Mann, den sie sonst sehr lieb hatte, eben so ihre Eltern und Geschwister, zerriss ihnen die Kleider, zerwarf das Trinkgeschirr, zerbiss Löffel, übergoss sich ganz mit Wasser, weil sie glaubte, man wolle sie verbrennen, sprang aus dem Bette um davon zu laufen, kurz sie machte so tolle Streiche, dass beständig 2 Männer Mühe hatten, sie im Bette zu erhalten.

Vom Anfange ihrer Krankheit bis zum 13ten April hatte ich sie nach den besten Regeln der Kunst allopathisch behandelt, jedoch nur mit dem Erfolge, dass am 10ten April ein intervallum lucidum von etwa 18 Stunden eintrat, wonach die Wuth eben so heftig wiederkehrte. An diesem Tage wurde Hr. Dr. Spohr mit zu Rathe gezogen, mit dem ich bald dahin übereinkam, die Kranke homöopathisch zu behandeln. Ihr Zustand war jetzt folgender:

Heftige Wuth; sie misshandelte ihre, sonst ihr sehr lieb gewesenen Umgebungen, zerriss ihnen und sich selbst die Kleider, isst Papier, Stroh, Leinewand und ähnliche Dinge: ihr Blick ist stier und wild; sehr erweiterte Pupillen, sie klagte über Gefühl von Trockenheit im Halse ohne zu trinken, weil sie fürchtet, vergiftet zu werden. Sie bespeiet ihre Umgebungen, wo möglich ins Gesicht, oder wirft ihnen den Speichel mit den Fingern nach; öfters grosse Aengstlichkeit mit sicht- und fühlbarem Herzklopfen; Schreckhaftigkeit; sie schreit laut auf vor Angst, z. B. Hülfe! Feuer! Sie will davon laufen, singt, pfeift, lacht und weint abwechselnd durcheinander; sie klatscht die Hände über dem Kopfe zusammen; sie küsst gerne, besonders die Hände. Bald giebt sie vor, schwanger zu sein, bald Geburtswehen zu haben, bald eine Missgeburt geboren zu haben. Keinen Schlaf bei Tag und Nacht, wegen allzugrosser Lebhaftigkeit und Schwatzhaftigkeit; sie führt liederliche Redensarten, zerschlägt Fensterscheiben und wirft ihre Trinkgeschirre entzwei; sie rückt Anderen ihre Fehler und Schwächen vor; sie ist misstrauisch und nimmt desshalb nicht von Jedem zu trinken, weil sie fürchtet, vergiftet zu werden. Die Milchsecretion dauert ungestört fort. An der rechten Brust ein kleiner Abscess. Die Lochien haben seit einigen Tagen aufgehört. Die Darmexcretion ist normal.

Diesen Symptomen nach glaubten wir in der Belladonna das passendste Mittel zu finden und verordneten deshalb noch spät Abends der Patientin einen Tropfen von der dreissigsten Verdünnung dieses Mittels.

Am Morgen des 14ten Aprils wurde uns mitgetheilt, dass die Patientin nach dem Einnehmen der gestrigen Arznei so wüthend geworden wäre, wie sie noch nie gewesen sei, und dass alle Wuthsymptome mit gleicher Heftigkeit fortdauerten. Diese Verschlimmerung der Krankheit mussten wir auf die homöopathische Wirkung der Belladonna schreiben [1]), weil sich alle Zufälle unmittelbar nach dem Einnehmen derselben so sehr gesteigert hatten. Wir gaben deshalb als Gegenmittel einen Tropfen von der 10ten Verdünnung der Tinct. hyoscyami, wonach die Heftigkeit der Symptome um ein Weniges nachliess.

Am 15ten April fanden wir die Kranke noch um nichts gebessert und es drang sich in uns der Gedanke auf, dass die gegebenen Arzneien der in Rede stehenden Krankheit wohl nicht ganz genau entsprechen möchten. Wir mussten deshalb eine andere Arznei geben und entschieden uns für Veratrum album.

Die Patientin erhielt nun sogleich von der 12ten Verdünnung dieser Arznei. Auffallend war der heilsame Erfolg dieser Arznei. Nachdem die Kranke noch eine Stunde lang getobt hatte, wurde sie allmählig ruhig, ihre heftigen Aeusserungen wurden milder, sie behandelte ihre Umgebungen sanfter und man konnte sie, ohne sie zu hüten, sich selbst überlassen. Die nächste Nacht erquickte sie, zum ersten Male in der Krankheit, ein sanfter ruhiger Schlaf, und am 16ten April hatten alle heftigen Wuthanfälle nachgelassen, nur war sie noch etwas schwatzhaft, jedoch konnte man sich mit ihr schon ziemlich vernünftig unterhalten und sie beantwortete die an sie gerichteten Fragen ziemlich verständig. So ging es den ganzen Tag gut, nur lachte sie mitunter ohne alle Ursache wild auf und liess zuweilen noch etwas in ihre Reden einfliessen, was der Gegenstand des Gespräches nicht mit sich brachte; auch sprach sie noch gern von den Fehlern und Mängeln Anderer. Sie hatte sich ihre Kinder bringen lassen, welche sie recht mütterlich liebkosete.

Gegen Abend trat ein neuer Paroxysmus von Wuth ein, der wahrscheinlich durch einen Diätfehler — durch eine mit

---

[1]) Deshalb ist, besonders in so sehr akuten Fällen, der Gebrauch der mit der Arznei befeuchteten Streukügelchen vorzuziehen, wo man die Gabe nach Belieben verringern kann und somit dergleichen unnütze homöopathische Verschlimmerungen vermeiden. Anm. d. H.

Wachholderbeeren bereitete Speise — herbeigeführt worden war; wir reichten deshalb der Kranken abermals einen halben Tropfen der Tinct. Veratr. Eben so auffallend wie früher, war auch diesmal die Wirkung; die Kranke schlief unmittelbar darauf ein und erwachte erst am anderen Morgen wieder, sehr ruhig und vernünftig. Der 17te und 18te vergingen ganz ruhig; die Kranke sprach und handelte vernünftig und es war an keine Geistesstörung zu denken; des Nachts hatte sie ruhigen Schlaf. Am 18ten Abends, wo wir ihr ein wenig in den Garten zu gehen erlaubt hatten, bemerkte sie unter einigen sie besuchenden Nachbarn auch einen, den sie von jeher nicht recht hatte leiden können. In demselben Augenblicke wurde sie aufgebracht, sie ärgerte sich, wurde grob und ausfallend gegen ihn und konnte sich vor Aerger nicht mässigen.

In diesem Tone behandelte sie denn auch den ganzen Abend ihre Angehörigen; doch schlief sie in der nächsten Nacht ganz ruhig, und auch die beiden folgenden Tage war sie wieder ganz verständig. Am 21ten jedoch wurde sie still und in sich gekehrt, gleichsam als müsste sie viel leiden, jedoch bei vollem Verstande. Sie versagte Speisen und Trank und sprach mit Gleichgültigkeit von ihrem nahen Ende.

Sie erhielt gegen diesen Zustand theils als antidotum gegen das veratrum alb., welches vielleicht zu schnell hinter einander gereicht war, theils aber auch als Heilmittel gegen den jetzigen Zustand, Aconit. 10., worauf sie bald auffallend heiter wurde, und mit Appetit ass und trank.

Bis zum 24sten ging alles gut; da sich aber an diesem Tage ein Oedem der Unterschenkel eingestellt hatte, so erhielt die Kranke einen Tropfen Tinct. hellebori nigri 18. Nach 24 Stunden war das Oedem ganz verschwunden; sie fühlte sich kräftig und konnte ihr Kind wieder stillen.

Von hier an genoss sie das ungetrübteste Wohlsein bis zum 11ten Mai, wo sich wieder folgende Beschwerden einfanden.

Schwatzhaftigkeit, sie spricht auffallend schneller als sonst; Unstätigkeit, sie kann nicht lange an einem Orte verweilen; sie lacht oft ohne Ursache, jedoch ohne Wildheit. Sie schreibt in Versen und giebt vor ein Räthsel gemacht zu haben; Schlaflosigkeit, Weinerlichkeit. Sie zerreisst Kleidungsstücke und zerwirft ihr Trinkgeschirr; sie beschüttet sich den Kopf mit Wasser. Dabei kennt sie alle Umgebungen und folgt ihren Anordnungen.

Weil früher das Veratr. alb. ihr voriges Leiden so schnell beseitigt hatte, so erhielt sie am 11. Mai einen Tropfen der 12ten Verdünnung. Hiernach stellte sich anscheinend eine kleine Ver-

schlimmerung ein, diese dauerte aber nicht lange und sie wurde gegen den Nachmittag des 12ten Mai's ruhig, ass und trank vernünftig, stillte ihr Kind mehre Male, liebkosete es recht freundlich und war überhaupt so, dass man sehr mit ihr zufrieden sein konnte.

Abends 7 Uhr stellte sich indess folgender Zufall ein:

Nachdem sie noch einige Male in Knittel-Versen gesprochen hatte, bekam sie eine Art Brustkrampf, nämlich schnelles, kurzes, beängstigendes Athmen mit ängstlichen Gesichtszügen, und nach einigen Minuten sank sie ganz matt und abgespannt mit kalten schlaffen Extremitäten zur Erde nieder.

Sie erholte sich zwar bald, bekam aber die Brustbeklemmung öfters wieder, wobei es ihr war, als solle sie ersticken.

Unter diesen Umständen wurde ihr ein Tropfen Tinct. bellad. 18. gegeben, nachdem sie als antidot. für das veratr. alb. einige Male an ein Stück Kampher hatte riechen müssen, wonach die Athmungsbeschwerden verschwanden*).

Am 13. Mai wechselten Singen, Lachen, Weinen und die heftigste Wuth mit unsinnigen Handlungen mit einander ab.

Obgleich die gestern gegebene Bellad. die Athmungsbeschwerden gehoben und eine ruhige Nacht verschafft hatte, so schien sie doch, wie treffend auch diese Wuthsymptome für sie sprechen, nicht dem Krankheitsbilde genau anzupassen, und sie bekam deshalb heute einen Tropfen der Tinct. Stram. 12. Dieses Mittel wirkte jedoch gar nichts; der Zustand blieb wie er war bis zum 16ten Mai, wo wir uns wegen folgender Symptome für hyoscyamus entschieden.

Die Kranke war höchst aufgebracht und wüthete, wenn man sie von ihrem Vornehmen abhielt; sie schimpfte und schlug alsdann jeden ohne Unterschied der Person; sie war schwatzhaft und sprach irre; Weinen wechselte mit lustiger Laune ab; Angst mit Zittern der Glieder; enorme Milchabsonderung.

Auffallend war auch hier die Heilwirkung des hier ächt homöopathischen Mittels. Alle früheren Symptome waren wie abgeschnitten. Sie wurde freundlich, liebreich, sprach vernünftig und zeigte Lust zu ihren häuslichen Geschäften.

Es ging nun fortwährend gut. Sie erzählte, wie sie in ihrer Krankheit oft von einer Angst befallen worden sei, in welcher sie zu den früheren Handlungen, wie durch eine innere un-

---

*) Es scheint, dass die Anwendung der Bellad. hier ganz entbehrlich gewesen wäre. Anm. d. H.

widerstehliche Macht getrieben worden sei. Diese Angst bekäme sie freilich noch zuweilen, es würde ihr das Gesicht roth und heiss und in dem Augenblicke wüsste sie nicht wo sie wäre, dieser Anfall ginge aber gleich wieder vorüber. Alle Functionen ihres Körpers gingen gehörig von Statten; nur war sie besonders des Morgens und nach einem Nachmittagsschläfchen ärgerlich gestimmt. Eine Gabe Nux vomica zeigte sich auch hiergegen wirksam, und diese Frau ist seitdem ganz gesund geblieben.

Schwindel, von Hrn. Dr. Bethmann.

Vor Kurzem kam mir folgender, in mehrfacher Hinsicht interessante Fall, als Wirkung eines heftigen Schreckens vor. M. K. eine grosse, robust aussehende, doch bisweilen an Gliederreissen leidende Frau von 43 Jahren, hörte, dass ein ihr bekannter junger Mann todtkrank darnieder liege. „Sogleich," sagte sie „überfiel mich ein Schauder, der Schreck fuhr mir in den Magen, woselbst es drehte und wirbelte; von da stieg er in die Höhe nach dem Herzen und Kopfe, ich wurde schwindlich, die Augen nebst Armen und Beinen zitterten, ich wurde wie ohnmächtig, und fühlte eine so grosse Schwäche, als ich noch nie empfand; dann fiel ich um, mit dem Gefühle und Ausruf: ich sterbe!" — Kaffee und Chamillenaufguss wurden möglichst schnell dargereicht, und auch in ziemlicher Menge getrunken. In einer halben Stunde war der Anfall vorüber, und die Frau fühlte sich, obschon schwach, dennoch nicht krank. — Als sie aber Aufstehen wollte, bekam sie so argen Schwindel, dass sie sich sogleich wieder legen musste, und von Neuem nach dem Allerweltsmittel, dem Kaffee verlangte. — Sie versuchte nun den anderen, 3ten und 4ten Tag das Aufstehen, konnte es aber, wegen sogleich entstehenden Schwindels, nie bewerkstelligen. — Doch auch liegend hatte sie die ersten 3 Tage, 6—10 oben Beschriebene, jedoch schwächere Anfälle. Dieselben setzten nun den 4ten Tag länger aus, übertrafen aber den ersten Anfall, wo möglich, noch an Stärke; dabei hatte sie grosse Angst, und glaubte nun wirklich sterben zu müssen. In diesem Wahne würde sie, nach ihrer Ansicht, um so mehr bestärkt, als bereits Kaffee und Chamillen nicht mehr, wie die ersten Tage anschlagen wollten. Sie fühlte sich jetzt so schwach, dass sie kaum sprechen konnte. — In diesem Zustande begehrte dieselbe meine Hülfe. — Es war den 16ten Januar 1829, den 4ten Tag nach dem Schrecke und bereits Abends um 5 Uhr. Seit 2 Stunden war kein Kaffee, und seit 1 Stunde kein Cha-

[illegible] nahe gebracht worden. Aus Gründen, die ich homöopathischen Aerzten nicht erst zu nennen brauche, liess ich noch ½ Stunde vergehen, und gab dann eine Dosis Acon. von der [illegible] Entwickelung (also Abends 6 Uhr). Ich gab das Acon. um so lieber zuerst, als es zugleich zwei Indikationen erfüllte, indem solches sowohl gegen Schreck, als auch den übermässig genossenen Chamillenthee antidotarisch einwirkte. — Das eigentliche Hauptmittel, das Opium, gab ich in der 6ten Entwickelung und liess es 12 Stunden später (mithin früh um 6 Uhr) nehmen. Den 17ten früh 9 Uhr: Die Nacht über keinen Anfall, sie hat zwar mit mehrmaliger Unterbrechung, doch im Ganzen gut geschlafen, fühlt sich nicht mehr so schwach als gestern. — Drei Stunden nach Einnahme des Opiums bekam sie Appetit. Sie ass ein wenig Suppe, und da sie sich kräftig fühlte, wollte sie aufgerichtet sitzen bleiben. Doch nach einer halben Stunde bekam sie Schwindel und Drehen im Magen, weshalb sie sich wieder legen musste. Dieser Anfall war aber viel schwächer, und ging auch um mehr als die Hälfte schneller vorüber, als die früheren. — Den Tag über folgte kein Anfall mehr. — Den 18. früh ganz wohl, weshalb sie abwechselnd und Stunden lang das Bette verliess. Zu Mittage jedoch, wo sie längere Zeit aufgeblieben und auch gegessen hatte, bekam sie wieder einen Anfall von der Stärke des gestrigen. Ich vermuthete, dass die Gabe des Opiums hier zu schwach gewesen sei, und gab sogleich noch einen ganzen Tropfen desselben, worauf auch vollkommenes Wohlbefinden und kein Anfall wiederkehrte.

Kopfschmerzen; von Hrn. D. Bethmann.

N. C., eine sonst völlig gesunde Frau von 23 Jahren, seit [illegible] Jahr verheirathet, seit 12 Tagen vom 2ten Kinde entbunden. Sogleich nach der ersten Entbindung trat ein täglich wiederkehrender Kopfschmerz ein, welcher sie viele Wochen lang entsetzlich peinigte, sich jedoch endlich, und nach Anwendung vieler Hausmittel verlor. — Nur wenige Stunden nach dieser zweiten Entbindung kehrte der alte Kopfschmerz wieder, und zwar so, dass derselbe jeden Nachmittag mit erneuerter Heftigkeit erschien. 12 Tage lang hatte sie denselben bereits wieder ertragen; da er aber jeden Tag nicht nur an Stärke und Dauer zunahm, sondern auch allen gerühmten Mitteln der Hebamme etc. nicht weichen wollte, so ersuchte man mich um ein Pulver. [illegible] Autopsie schien mir hier nöthig, deshalb verfügte ich mich zur Kranken und erfuhr folgendes: Alle 24 Stunden tritt in jählingen Absätzen ein furchtbar heftiger Kopfschmerz, mit

stellt sich Wühlen und Brennen in den Augen ein. Sie bekömmt dann Uebelkeit und Trockenheit des Mundes, und das Gesicht wird glühend roth. Sie muss sich nun legen, und darf sich nicht rühren. Jede Bewegung, besonders nach vorn, erregt ihr die Empfindung, als falle das Gehirn heraus. Dies ist zeither jeden Tag ärger geworden, und hält jedes Mal 6 bis 10 Stunden lang an. Nur in den Morgenstunden konnte sie bisher auf sein. Anfangs verminderte sich der Schmerz, wenn sie ein Tuch fest um den Kopf band, doch jetzt ist dies nicht mehr hinreichend, und um in den heftigsten Anfällen nur einige Erleichterung zu haben, muss ihr (ziemlich kräftiger) Mann sich hinter das obere Ende des Bettes stellen, und von da aus den Kopf mit beiden Händen, und so lang es nur seine Kräfte erlauben, tüchtig zusammen pressen. Ist der Anfall vorüber, so fühlt sie sich matt und entkräftet. So war ihr Zustand, den 20sten August 1828. — Ich sendete ihr eine Gabe Pulsat.

Den 21sten keinen Anfall. Sie fühlte wohl zur gewöhnlichen Zeit etwas Befangenheit des Kopfes, die aber so unbedeutend war, dass sie sich nicht zu legen brauchte, sondern ihre häuslichen Verrichtungen dabei verrichten konnte. — Den 22ten fühlte sie gar nichts mehr, und hat auch bis diesen Tag nicht das Mindeste wieder verspürt.

Chronische Kopfschmerzen mit gleichzeitigen anderen Beschwerden; von Hrn. D. Schréter.

S. W., ein Mädchen von 23 Jahren, war als Kind immer kränklich gewesen, hatte ein Jahr lang Kopfgrind gehabt und viel an Husten, Seitenstechen und geschwollenen Drüsen gelitten. Im 12ten Jahr bekam sie die Reinigung, doch nur schwach und mit Schmerzen, und zu selten, so dass sie bisweilen nur alle 6 Wochen erschien; auch an Durchfall hatte sie öfters gelitten. Seit 2 Jahren aber wird sie sehr von Kopfweh geplagt, weswegen sie mich den 18. August 1828 zu Rathe zog. Der Zustand war folgender:

Kopfbefangenheit; Bohren in der Stirne, als wollte der Kopf zerplatzen; wenn sie im Freien ist: hämmernder Kopfschmerz, der sie zum Liegen zwingt; zuweilen Sumsen im Kopfe, mit Backenhitze; Haarausfallen, federig vor den Augen und trübsichtig, besonders beim Lesen; täglich zweimaliger weicher Stuhl; zuweilen Durchfall; bei der Reinigung Schneiden im Unterleibe, mit Greifen im Kreutze, öfteres Erwachen die Nacht; ängstliche Träume; Weinerlichkeit; Unheiterkeit.

Dieses Krankheitsbild entsprach vollkommen der Calcarea; ich gab ihr den 24sten August X°, und liess sie den 6ten Sept. wieder zu mir kommen, wo ich sie völlig geheilt erblickte, indem alle ihre krankhaften Symptome verschwunden waren, und bis jetzt, im April 1829, befindet sie sich völlig wohl.

Kopf- und Zahnschmerz; von Hrn. D. Schrèter.

M. W., eine Frau von 27 Jahren, sanguinischen Temperaments, war, so viel sie sich erinnerte, immer gesund gewesen, und hatte bloss als Kind Scharlach und Masern gehabt. Im 15ten Jahr trat die Periode ziemlich stark, und zwar gewöhnlich mit Schmerzen ein; im 16ten Jahr heirathete sie, und hat bereits 6 Kinder; doch hatte sie jedesmal in der Schwangerschaft mit sehr vielen Beschwerden zu kämpfen. Vor 14 Wochen war sie von dem 6ten Kinde entbunden worden, welches sie selber tränkte; nun liess sie mich aber wegen Kopf- und Zahnschmerzen zu sich rufen. Der Zustand war folgender:

Zuweilen eine schwankende Empfindung im Gehirne; Wüstheit im Kopfe, wie nach einem Rausche; drückendes Kopfweh im Hinterhaupte, früh gleich nach dem Aufstehen aus dem Bette, drückend pochender Kopfschmerz beim mindesten Anstrengen des Kopfes zum Rechnen; nach dem Essen ziehenden Schmerz in den Schläfen und Zahnweh, wie ein Schlag oder Stich, der sich durch Warmhalten des Backens mindert; dabei wackeln die Zähne und scheinen locker zu sein; durch Wein und Kaffee werden sowohl die Zahn- als die Kopfschmerzen vermehrt; sonst hatte sie über nichts zu klagen, ausser dass sie des Morgens gewöhnlich einen bittern Mundgeschmack hatte, und der Stuhl nur jeden 3.—4. Tag mit Anstrengung erfolgte; die Nächte waren wegen der Zahnschmerzen unruhig, schlaflos; dabei war sie sehr heftig, aufbrausend, und überempfindlich gegen Geräusch und Gerüche.

Die Aehnlichkeit der Symptome mit jenen der Nux vomica war zu einleuchtend, als dass ich einen Augenblick hätte anstehen können; ich reichte ihr daher denselben Abend Nux vom. VIII°°°, und in 6 Tagen war sie von allen Beschwerden befreit.

Complicirte Augenentzündung; von Hrn. D. Scrhèter.

M. Sch., ein Mädchen von 12 Jahren, war von Kindheit auf sehr schwächlich; doch erinnern sich weder die Mutter, noch die Angehörigen, dass sie je die Krätze oder den Kopfgrind gehabt hätte. Im 2ten Jahre litt sie an Ohrenreissen, weswegen man ihr Brechweinsteinsalbe einrieb; dadurch hörte zwar

das Ohrenreissen auf, aber die Augenlidränder fingen an zu schwellen, und bildeten eine dicke Kruste, die zuweilen abfällt, doch sich bald wieder erneuert, und so leidet sie, beinahe seit jener Zeit fortwährend an scrophulösen Augenentzündungen, nebst geschwollenen Halsdrüsen. Im Frühjahre und Herbste leidet sie gewöhnlich an Halsentzündungen, und selbst Nasenbluten ist bei ihr nichts Seltenes. Gegen diese Augenentzündungen, hatte man bisher blos einige Augenwässer gebraucht, doch immer ohne Erfolg.

Den 20. Februar 1828 examinirte ich die Kranke und fand folgenden Zustand:

Oefteres Fippern der Augenlider; die Augenlidränder sind geschwollen und entzündet, und kleben die Nacht zu; Beissen in den Augen und Thränen derselben; die Bindehaut mit rothen Adern durchzogen; etwas verengerte Pupillen; das Auge empfindlich gegen Licht: öfteres Ohrenbrausen und Ausschlag hinter den Ohren; Schorfe unter der Nase, etwas verhindertes Schlingen, so, als wäre die Speiseröhre verengt; Trockenheit im Munde; geschwollene Drüsen zu beiden Seiten des Halses; öfteres Drängen zu Stuhle; nicht täglicher und fester Stuhlgang; unruhiger Schlaf, besonders vor Mitternacht; Abneigung vor Arbeit und Bewegung; Weinerlichkeit.

Alle diese Symptome deuteten deutlich auf Bellad. hin, ich gab ihr daher den 21. Februar X°°°. Nach 3 Wochen hatte sich schon manches gebessert; das Fippern hatte aufgehört, die Augäpfel waren weniger entzündet; die Lichtscheue grösstentheils beseitigt, das Schlingen war ganz normal, die Halsdrüsen schienen weicher, wiewohl sie noch dieselbe Grösse hatten, der Schlaf war ruhiger, und selbst die Weinerlichkeit hatte abgenommen. Dagegen waren noch die Augenlider entzündet und überhaupt alle übrigen Symptome noch zugegen.

Gegen diesen Zustand verordnete ich den 15. März Baryt. acet. 1½ Gran und liess ihn gegen 5 Wochen wirken, wo ich folgende Besserung im Krankheitszustande fand: der Ausschlag hinter den Ohren, wie die Schorfe unter der Nase waren beseitigt, die Drüsen um die Hälfte verkleinert, die Mundtrockenheit, der Husten bei Nacht, hatten aufgehört, nur die Augenlidränder waren noch entzündet, die Halsdrüsen noch etwas geschwollen und der Stuhl nicht täglich, mit öfterem Nöthigen dazu. Nun gab ich den 18. April Sulph. 2, ½ Gran, der alle Krankheitssymptome hob, und nach 4 Wochen konnte ich die Patientin geheilt entlassen, und seit der Zeit befindet sie sich ganz wohl. So hatte

ich schon damals, unbewusst, eine antipsorische Kur vollführt, die ganz ihrem Zwecke entsprach.

Chronische Augenentzündung; von Hrn. D. Schréter.

Hr. J. F. B., 22 Jahre alt, hatte in seiner Kindheit den Kopfgrind, und als Jüngling einen Chanker; sonst befand er sich immer ziemlich wohl, ausser dass ihn zuweilen die goldene Ader plagte, und er seit einigen Jahren im Frühjahre und Herbste an Augenentzündungen leidet.

Den 12. März 1828 liess er mich wegen der jährlich erscheinenden Augenentzündung rufen, die sich auf folgende Weise äusserte.

In den Augenlidern brennend jükender Schmerz; eitrige Augenwinkel, die Augen entzündet, mit Unerträglichkeit des Tageslichtes, besonders früh; in der Nacht weckt ihn ein reissender Schmerz der Augen auf. Der Stuhlgang fest und nicht täglich.

Sonst vergingen gewöhnlich mehre Wochen, wogegen er allerhand Augenwässer brauchte, ehe die Augenentzündung aufhörte. Ich gab ihm denselben Tag Abends Nux vom. VIII°, und in 4 Tagen war keine Spur mehr von einer Augenentzündung, und weder im Herbste noch jetzt im Frühjahre, kehrte sie wieder, auch hatten ihn seit der Zeit die Hämorrhoiden verschont, da sein Stuhl viel ordentlicher wurde.

Ecchymose im Augapfel, und gleichzeitige Mundschwämmchen bei einem Kinde; von Hrn. Mschk. in N. O.

Meine eigene Tochter hatte bei der Geburt einige Blutunterschwitzungen in beiden Augen bekommen: im rechten Auge befanden sich vier Linsengrosse Flecken, und im linken befand sich rings um die Iris eine kreisförmige Blutaustretung von der Breite einer Linie. Zugleich stellten sich bald nach der Geburt Mundschwämmchen ein.

Ich reichte dem Kinde eine kleine Gabe Sulph. I., worauf sich jedoch binnen 4 Tagen der Zustand nicht veränderte. Deshalb gab ich nun ¼ Tropfen Nux vom. X., und schon nach 48 Stunden waren sämmtliche Ecchymosen, so wie auch die Schwämmchen, verschwanden.

Hornhautgeschwür mit Kopfgrind; von Hrn. D. Schrèter.

J. R., ein zweijähriger Knabe, hatte seit dem Herbste vorigen Jahres Kopfgrind, der sich bis ins Gesicht hereinzog. Die Mutter wollte ihm diesen mit Sabadillen-Decoct vertreiben, aber es entstand darauf eine Augenentzündung, und es blieb auf der Cornea des linken Auges ein Geschwürchen zurück. Den 12. April 1828 kam die Mutter mit dem Kinde zu mir, welches sich in folgendem Zustande befand:

Die Haare fallen stark aus, und es bleiben kahle Flecken auf dem Kopfe zurück; auch sieht man Quaddeln und Schorfe auf dem Kopfe, im Gesichte und im Genicke, die bei Berührung schmerzen; Jucken auf dem Haarkopfe; die Augen schwären in der Nacht zu, und geben viel Eiterschleim; auf der Hornhaut des linken Auges befindet sich ein kleines Geschwür und beide Augäpfel sind leicht geröthet; oft Noththun mit schwierigen Stuhlabgange; in der Nacht sauer riechender Schweiss, dabei verdrüsslich und ärgerlich.

Noch kannte ich bisher kein besseres Mittel gegen Kopfgrind als Schwefel, ich gab daher kalkerdige Schwefelleber I. Diese liess ich 5 Wochen fortwirken; denn da ich sah, dass noch immer Besserung erfolgte, so wollte ich kein neues Mittel reichen; und als die 5 Wochen verstrichen waren, befand sich der Kleine ganz wohl und gesund.

Heilung einer Lichtscheu; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

M. K., ein Mädchen von 7 Jahren, blond, scrophulös und nur schwach genährt, litt seit 4 Monaten an scrophulöser Lichtscheu im höchsten Grade, gegen welche die zweckdienlichen Mittel mit grosser Sorgfalt während dieser ganzen Zeit in Anwendung gezogen worden waren, ohne dass hierdurch diese hartnäckige Krankheit auch nur im geringsten sich vermindert hätte. Ich wurde am 14. August um Beistand ersucht, und fand dieses Mädchen mit verbundenen Augen auf dem Gesichte liegend. Die Empfindlichkeit der Augen machte eine nähere Untersuchung derselben absolut unmöglich. Nach Anordnung der passenden Diät, die ohnehin bis hieher sehr einfach gewesen war, reichte ich ihr einen Tropfen Nux vom. der 10ten Verdünnung, wonach schon am 5ten Tage sichtbare Besserung eintrat, die bis zum 13ten Tage andauerte. Um diese Zeit war sie so weit genesen, dass sie in der Stube mit einem grünen Schirme über den Augen schon umher zu gehen vermochte, und

sich die Zeit mit manchen Spielen vertrieb. Das linke Auge vertrug das Einfallen der Lichtstrahlen ohne besondere Reizung; nur das rechte war empfindlich dagegen. Aus diesem letzteren Grunde reichte ich demselben nach vom Conium 1 gtt. der 10ten Verdünnung, und 6 Tage später war dieses Mädchen von der heftigen Lichtscheu vollkommen befreit.

Anfangender schwarzer Staar; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Der 9jährige blonde Knabe des hiesigen Schriftstellers Herrn Richter, war von Kindheit an mit so schwachen Augen begabt, dass er nur nahe Gegenstände zu erkennen vermochte. Diese Myopie befremdete seine Aeltern nicht mehr, und der Knabe besuchte seit 2 Jahren eine Elementar-Schule. Sein Lehrer bemerkte indess doch, dass die Augen des Knaben immer schwächer wurden, dass er, um zu lesen, die Bücher den Augen immer näher brachte, was auch mit dem Schreiben derselbe Fall war. Endlich erreichte diese Myopie einen so hohen Grad, dass sie in amaurosis incipiens überging, die sich in dem linken Auge vorzugsweise zu erkennen gab.

Obschon jetzt der Knabe bei hellem Tageslichte ein Buch mit grossen Lettern dem Auge möglichst nahe brachte, so war es ihm doch kaum mehr möglich, auch nur eine Sylbe zu erkennen. Eben so traurig ging es mit dem Erkennen anderer Gegenstände.

Unter Anordnung einer strengen hom. Diät, gab ich ihm am 13. Februar einen kleinen Theil eines Tropfens Phosphor von der 10ten Verdünnung, mit dem Bemerken, dass ich den Knaben nach 10 bis 12 Tagen wieder besuchen würde. Am 14ten gegen Abend fanden sich über den Augenbraunen reissende Schmerzen ein, die sich seitwärts bis nach dem Hinterhaupte erstreckten, und den Knaben veranlassten, sich bald ins Bett zu legen. Am nächstfolgenden Tage, nachdem er die Nacht ruhig geschlafen hatte, waren die Schmerzen verschwunden. Ich hatte ihm nachdrücklich jede Anstrengung der Augen untersagt, und die Aeltern gebeten, sie auch vor Einfluss des Kerzenlichtes sorgfältig zu schützen. Am 18ten tritt der Knabe, der schon am Morgen von der Zunahme seiner Sehkraft überrascht worden war, an ein in die Nebengasse führendes Fenster, und sieht gegenüber nicht nur eine Schuhmachertafel, sondern erkennt auch alle Buchstaben auf derselben. Diese frohe Entdeckung theilte er seinem Vater sofort mit, der nun mehre Versuche hinsichtlich der Sehkraft mit ihm anstellte, und [illegible]

grössten Freude fand, dass der Knabe eine Schrift mit grossen Lettern schon wieder zu lesen vermochte. Diese Besserung schritt mit jedem Tage merklicher vor, und jetzt versichert der Knabe, der wieder in gehöriger Entfernung lesen und schreiben kann, besser zu sehen, als er früher jemals gekonnt habe.

Anfangende Amaurose; von Hrn. D. Bethmann.

N. W., eine Frau von 48 Jahren (welche vor 24 Jahren die Krätze hatte) litt seit 4 Monaten an einem sehr heftigen Reissen in der Stirne, vorzüglich auf der linken Seite. In den letzten 8 Tagen hat sich jedoch das Reissen gemindert, zugleich war es ihr aber immer, als ob kleine Federfasern an dem obern Augenlide hingen, welche sie oft, aber stets vergeblich wegzuwischen, oder wegzuwaschen bemüht war. — Seit 4 Tagen hat sich das Federige in sofern wieder verloren, als mit jedem Tage das Auge trüber wurde, und die Frau heute (den 18. Jan. 18[illegible].) nur noch Tag und Nacht, nebst einigen grossen Gegenständen (Tisch und Ofen) unterscheiden kann. In diesen letzten Tagen hat sich nun der frühere Stirnschmerz ganz verloren, aber im Auge selbst „reisst und brennt es", besonders wenn sie etwas deutlich sehen will.

Die Conjunctiva ist ein wenig geröthet. Da an ihrer Nahrungsweise nichts auszusetzen war, so reichte ich noch diesen Tag einen Theil von einem Tropfen der Tr. Sulph.; 36 Stunden nach Einnahme derselben war bereits aller Schmerz verschwunden, zugleich auch die Sehkraft des Auges wieder etwas gebessert.

Den dritten Tag konnte sie schon kleine Gegenstände (als Messer und Gabel) unterscheiden, und den 10ten Tag hatte die Cornea ihre frühere Klarheit vollkommen wieder erreicht. Vor wenigen Tagen, anfangs März, sprach ich die Frau wieder. Sie hat seit der Angegebenen Zeit nicht den mindesten Schmerz wieder erlitten, und auch ihre Sehkraft ganz ungetrübt erhalten.

Art von Mundfäule; von Hrn. Mschk in N. O.

M. S., ein Mann von 40 Jahren, bekam zu Anfange des Octobers 1825 eine Geschwulst im Zahnfleische, die schmerzte und auf Veranlassung leicht blutete. Der Kranke brauchte dagegen mehre Hausmittel, so wie auch den Beistand eines Wundarztes, doch alles vergebens. Endlich am 2ten December verlangte er meine Hülfe, wo ich ihn in folgendem Zustande antraf:

Das ganze Zahnfleisch war Daumensdick geschwollen, bedeckte die lockeren und schwarzen Zähne beinahe gänzlich, und

hatte das Ansehen faulen Fleisches; auf seiner ganzen äusseren Fläche war es mit coagulirtem Blute bedeckt, welches sich durch Aussickerung aus den Gefässen immer wieder erneuerte. Das Zahnfleisch schmerzte geschwürig. Aus dem Munde kam ein fast unerträglicher aashafter Gestank. Das Gesicht war eingefallen und missfarbig, die Augen glanzlos. Mangel an Appetit; vieler Durst; Schwere des ganzen Körpers, so dass sich der Kranke kaum fortschleppen konnte; dabei schmerzten ihn die Schienbeine sehr; er war bedeutend abgemagert, schlief wenig, hatte schreckhafte Träume und schreckte im Schlafe oft auf, war ärgerlicher Stimmung und hatte zu keiner Beschäftigung die geringste Lust.

Ich reichte diesem Kranken noch denselben Abend einen ganzen Tropfen Nux vom. VIII., worauf schon nach 4 Tagen der Zustand sich sehr gebessert hatte, weshalb ich dieses Mittel noch fortwirken liess; die Besserung machte täglich Fortschritte, und nach Verlauf von 10 Tagen hatte ich das Vergnügen, diesen Kranken vollkommen geheilt zu sehen, ohne dass ich noch eine andere Arznei nöthig gehabt hätte.

Aftergebilde am Zahnfleische und am inneren Backen; von Hrn. Mschk in N. O.

Ein bejahrter Mann klagte mir am 6. August 1826, dass er am Zahnfleische des linken Oberkiefers einen Auswuchs habe, der ihn schon beim Sprechen etwas weh thue, beim Kauen aber, wenn von den Speisen etwas in diese Gegend komme, einen empfindlichen drückenden Schmerz verursache. Ich fand den Auswuchs von der Grösse einer halben Wallnuss, und zugleich bemerkte ich gegenüber am Backen einen zweiten ähnlichen, jedoch kleineren.

Ich hielt für diesen Fall Staphisagr. für das passendste Mittel, und reichte dem Kranken davon eine Gabe der 24sten Verdünnung. Der Erfolg war, dass die Auswüchse sich bald von Tag zu Tage verkleinerten, bis nach 10 Tagen, wo die Besserung still zu stehen anfing; ich reichte deshalb nun noch eine Gabe desselben Mittels, in der 30sten Verdünnung, wodurch auch bald aller Rest des Aftergebildes vollends verschwand, und bisher noch nicht wieder erschienen ist.

Im Jahre 1804 kam mir ein ähnlicher Fall bei einem Mädchen vor, wo jedoch der Auswuchs über dem Augenzahne fast über die Lippe herausragte. Mit der Homöopathie damals noch unbekannt, exstirpirte ich diesen Auswuchs; er wuchs jedoch

zweimal nach, so dass ich diese Operation also 3 mal vornehmen musste *).

Erbrechen mit anderen gastrischen Beschwerden und fieberhaftem Zustande, bei einer Schwangeren; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

L. in H., eine Bauersfrau, 28 Jahre alt, schon Mutter mehrer Kinder und abermals ohngefähr im 3ten Monate schwanger, muss sich, was sonst in keiner Schwangerschaft so der Fall war, seit 4 Wochen fortwährend erbrechen, und schwächt sich dabei bedeutend. Einige Gaben Pulsatilla hatten früher das Erbrechen gemindert, aber nun trat es von neuem, mit Fieber vereint auf. Ich ward daher am 28sten Jan. 1822 zu der Kranken gerufen, die ich in folgendem Zustande antraf.

Heftige Stiche im Kopfe, von vorn bis hinten, besonders durch Brechwürgen vermehrt; nach diesem ist sie wie dumm im Kopfe.

Anfangs nach jedem Speisegenuss kommt Schlucken, dann heftiges Brechwürgen, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde anhaltend, bis wieder alles Genossene heraus ist.

Was sie erbricht, ist bitter, oft auch salzig.

Schneiden im Unterleibe, mit Mangel des Stuhlganges.

Seit gestern, nach kaltem Wassertrinken, trockener, sehr angreifender Husten.

Heftiger Schüttelfrost, mit gleichzeitiger Kopfhitze und starkem Durst.

Der Kopf fühlt sich dabei heiss an.

Sie ist sehr zu Schreck geneigt, erschrickt über jede Kleinigkeit heftig, dass ihr lange das Herz klopft.

Aengstlichkeit, Bangigkeit.

Kein Mittel schien auf den ganzen Krankheitszustand besser zu passen, als Nux vom., wovon ich Abends einen Tropfen der 15ten Verdünnung reichte.

Das Brechwürgen und der heftige Kopfschmerz verloren sich darauf ganz, auch um einiges der Fieberzustand; aber das Leibschneiden mit der Hartleibigkeit blieben unverändert bis zum 30. Januar.

---

*) Und auch damit war gewiss das Uebel nicht so gründlich beseitigt, als in obigem Falle durch homöopathische Behandlung; es sind mir Fälle vorgekommen — und sie sind nicht so selten — wo nach der mechanischen Entfernung solcher und ähnlicher Afterbildungen unmittelbar neue, und weit gefährlichere, Krankheitszustände auftraten.

Als Anfänger in der Homöopathie, ward ich selbst bedenklich über das nun schon mehrtägige Ausbleiben der Stuhlausleerungen, und die Angehörigen drangen in mich, diese bald zu befördern. Ich liess mich daher verleiten, eine Mischung von Tamarinden-Mark und Nitrum depuratum, und zum Getränke eine Auflösung von Cremor tartari zu reichen.

Den 1. Februar. Auf obige Mischung erfolgte zwar eine Stuhlausleerung, aber im Allgemeinen blieb sich der Zustand gleich und zeigte sich heute in folgender Gestalt:

Sie wird niemals warm, friert beständig, bei Hitze im Kopfe, bisweilen auch allgemeine Hitze im Köper, untermischt mit Frost; dabei hat sie Durst, doch minder heftig als sonst. Im Kopfe beständig stechende Schmerzen, bald heftiger, bald schwächer. Heftiges Schneiden im Unterleibe, fängt gleich den Wehen im Kreutze an und geht nach vorwärts. Mangelnder Stuhlgang; kann auch das Wasser nicht lassen. Trockener Husten, kommt tief aus der Brust. Athem beschwerlich, doch ohne Schmerz.

Grosse Mattigkeit und Schreckhaftigkeit. Nachts schlaflos unruhig.

Reuig kehrte ich zur Homöopathie zurück und reichte als zunächst passendstes Mittel Pulsatilla 12.

Den 4ten Februar. Eine Stunde nach dem Einnehmen trat schon einige Besserung ein, das Fieber minderte sich; Stuhlgang und Harnfluss erfolgte bei Nachlass des Schneidens im Unterleibe und Kreutze.

Doch klagte sie immer noch über mässiges Frieren mit etwas Durst, kalte Füsse, Nachmittags etwas Hitze mit mehr Durst; Nachts bisweilen Schweiss. — Schwere des Kopfes; heftigen, fast beständigen trockenen Husten und Reitz dazu auf der Brust, welche auch davon weh thut. Kein Appetit, stets bitterer Geschmack im Munde.

Patientin nahm, da Pulsatilla gethan hatte, was in ihren Kräften stand, noch denselben Abend Nux vom. 12.

Den 7ten Februar: die Krähenaugen haben nicht so gewirkt, wie ich hoffte, es ist wenig Besserung eingetreten. Der Zustand ist folgender:

Die Kranke wird niemals warm am ganzen Körper — kalte Füsse, wie Eis; selten fliegende Hitze mit Durst; wenn sie etwas isst, drückt es sie im Magen, dann kommt Schluksen mit Brechwürgen und Würmerbeseigen, bitteren Geschmacks. Schneiden im Unterleibe. Reissen in den Beinen. —

Grosse Mattigkeit: kann nicht aufdauern. — Kein anderes Mittel konnte ich nun anwenden als Veratrum album 9.

Der Erfolg war auch der erwünschte. Bald nach dem Einnehmen trat eine geringe Erhöhung aller Symptome ein, die sich doch bald verlor und in Wohlsein und Gesundheit überging. Sie blieb wohl, bis zu ihrer glücklichen Entbindung.

Koth- und Urinerbrechen; von Hrn. Mschk.

M. K., ein früher robustes, aber seit 3 Jahren beständig kränkelndes Bauernmädchen, 23 Jahre alt, leidet unter mancherlei schrecklichen hysterischen Zufällen auch sehr oft an Stuhlverstopfung, die von einer bis zu 6 Wochen anhält. Am 18ten Juli 1827 kam sie zu mir und sagte: sie habe schon seit 11 Wochen keine Stuhlöffnung gehabt; und zugleich klagte sie, dass sie beim Aufstossen aus dem Magen einen Kothgestank wahrnehme. Früher hatte ich ihr schon öfters bald Nux vom., bald Veratr. oder Bryon., je nach den Indicationen, gegeben. Jetzt reichte ich ihr einen Tropfen Opium II.

Am 26. Juli, bis wohin ich die entfernt wohnende Kranke nicht wieder gesehen hatte, liess sie mich zu sich rufen, und ich fand hier das schrecklichste aller Leiden: sie erbrach wirklich nicht nur Koth, sondern auch Urin. Ich gab ihr sogleich abermals einen Tropfen Opium I.; diese Gabe wiederholte ich am 27. 28. u. 29., bis wohin das Koth- und Urinbrechen fortdauerte. Am Abend des letztgenannten Tages erbrach sie zum letztenmale Koth; aber erst am 2. August bekam sie eine ziemlich reichliche harte Stuhlausleerung. Urin erbrach sie noch immerfort. Am 3. August ging der Urin zum erstenmale wieder auf natürlichem Wege ab, und an diesem Tage hatte die Kranke auch drei harte Stühle mit Brennen am After. Am 3ten August bekam sie, ohne sichtliche Veranlassung, einen Rückfall des Uebels, wogegen ich sogleich wieder Opium 2. gab, was ich auch am 11. u. 12. wiederholte. Am 13. Nachts stellte sich ein schaafmistförmiger Stuhl mit Leibschmerzen und Brennen am After ein, und von nun an kam der natürliche Stuhl, und das Erbrechen blieb für immer aus *).

---

*) Obschon hier der Hr. Einsender die vollständige Erzählung aller begleitenden und vorangegangenen Krankheitszustände, ihrer grossen Anzahl wegen, was zu bedauern ist, unterdrückt hat, so verdiente doch dieser Fall, der einmal der Beseitigung eines so gefährlichen Zustandes, zweitens der Art der Heilung wegen interessant ist hier eine Stelle. Anm. d. H.

Krampfhafter Magenschmerz, verbunden mit Kopfschmerz u. a. Beschwerden; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Frau A. in W., einige 30 Jahre alt, gesunder Constitution, litt seit mehren Jahren an Magenkrämpfen, und hat sich an alljährliches Aderlassen gewöhnt. Sie stillt jetzt seit ½ Jahr ihr Kind, wobei sie seit mehren Wochen schon an einem einseitigen heftigen Kopfschmerze leidet, welcher in Stechen in der Stirne, der Schläfe und dem Ohre der rechten Seite, bis in die Zähne, und allgemeinem Klopfen im Kopfe, wie Pulsschlag, besteht. Er hält den ganzen Tag an, wird Abends und Nachts beim Liegen im Bette besonders heftig. Dabei hat sie viel Durst, Hartleibigkeit und Frösteln, bei sichtbarer Abnahme der Kräfte.

Gegen diesen Zustand hatte ihr ein Arzt zur Ader gelassen, und angerathen, wenn der Zustand darauf sich nicht bessere, das Stillen des Kindes einzustellen.

Den 9ten Mai 1827, reichte ich der Kranken gegen diesen Zustand Pulsat. 6.

Den 20sten Mai. Der Kopfschmerz mit dem Frösteln hat ganz nachgelassen, es zeigt sich aber bisweilen ein Nagen und Fressen im Magen, bei noch vorhandener Hartleibigkeit. Die Kranke erhielt daher Nux vom. 12. Als ich sie einige Zeit nachher wieder sah, waren auch diese Uebel verschwunden, die vorigen Kräfte zurückgekehrt, und sie stillte ihr Kind noch lange fort, im besten Wohlsein.

Complicirtes Magenleiden; von Hrn. D. Schrèter.

S. H., 52 Jahre alt, hatte als Mädchen die Krätze, welche mit Mercurial-Salbe vertrieben wurde; sie blieb unverheirathet, und hatte öfters mit Menstrual- und Magenbeschwerden zu kämpfen; vor 4 Jahren blieben die Menses ganz aus. Seit 25 Jahren muss sie sehr oft die genossenen Speisen ausbrechen, weshalb sie mich den 2ten August 1827 consultirte, wo ich folgenden Krankheitszustand vorfand:

Schwindel beim Bücken; Abends Eingenommenheit des Kopffes; sehr vergesslich; klingelndes Brausen durch den Kopf, was gleichsam zu den Ohren hinaus zischt; im Munde Letschigkeit und früh Bitterkeit. Widerwillen gegen Fleisch; nach dem Essen Magendrücken; oft krallendes Gefühl im Magen wie Magenkrampf; saures Aufstossen, mehrmal des Tages; öfters Soodbrennen; nach den Essen Uebligkeit, und öfters Erbrechen der

genossenen Speisen; der Stuhl fest, hart, und nur jeden 3. bis 4. Tag erfolgend, wiewohl es sie öfters dazu vergeblich nöthigt; trockener Husten, der sie in der Nacht aufweckt; Kurzathmigkeit, beim Gehen im Freien; Schmerz über und im Kreutze, besonders beim Gehen; Rückenschmerz beim Bücken; spätes Einschlafen, und öfteres Erwachen, in der Nacht; verdriesslich, übellaunig, zänkisch, ärgerlich, oft traurig und muthlos.

Alle diese Symptome findet man beim Schwefel. Ich gab daher den 4ten August von der 2ten Verreibung ½ gr. und schon in einigen Tagen hörte das Erbrechen der Speisen auf, und die übrigen Beschwerden minderten sich auch von Tag zu Tage, so dass ich sie den 20. August, schon geheilt entliess.

Nachher hatte sie noch 7 Anfälle, wobei sie Speisen erbrach, die aber alle mit Schwefel beseitigt wurden.

Sulphur und Nux waren die Mittel, mit welchen ich immer am meisten ausrichtete, bis ich die Antipsorica kennen lernte.

Gastrische Beschwerden; von Hrn. D. Martini.

C. K. in W., cholerischen Temperaments, 28 Jahre alt, litt schon seit einigen Wochen an Verdauungs- u. Unterleibsbeschwerden, weshalb er auf Anrathen seiner Angehörigen ein Brechmittel nahm, welches ihm aber nicht die mindeste Besserung verschaffte. In diesem Zustande ging er zu einer Hochzeit, wo er drei Tage hindurch mancherlei schwer zu verdauende Speisen durcheinander genoss und viel Bier, Brandtwein und Kaffee dazwischen trank und kränker als zuvor nach Hause zurückkehrte. Er hatte mancherlei allopathische Mittel aus der Classe der auflösenden und bitteren genommen, jedoch ohne die geringste Besserung danach zu bemerken, als er mich ersuchen liess, ihn ärztlich zu behandeln.

Der Kranke war niedergeschlagen, traurig, ängstlich, mürrisch, verdriesslich, ärgerlich, er zweifelte an seiner Genesung, er hatte keine Lust zu arbeiten, wiewol er in gesunden Tagen sehr fleissig war, und seine liebsten Gegenstände waren ihm gleichgültig. Sein Kopf war ihm schwer, dumpf, er litt an einem drückenden Schmerze in den Stirnhöhlen, war schläfrig, ohne jedoch durch den Schlaf erquickt zu werden, und träumte schwer und schreckhaft. Seine Gesichtsfarbe war gelblichbleich. Die Zunge mit einem weissen ins Gelbliche spielenden Schleime überzogen, ebenso die Mund- und Rachenhöhle. Der Geschmack fade und faulig, ohne dass die Speisen ihm ebenso geschmeckt hätten; er hatte im Gegentheil Appetit zum Essen, aber die Speisen eckelten und stanken ihm an. Nach dem Es-

sen, Aufstossen und Neigung zum Erbrechen, die Speisen wollten immer wieder im Schlunde herauf. Der Unterleib voll und gespannt; der Magen dem Gefühle nach aufgeschwollen, schmerzhaftes Ziehen im Unterleibe, mit einem Drängen zum Stuhle. Alle diese Unterleibsbeschwerden vermehrten sich in einem hohen Grade, wenn er trotz seines Eckels gegen Speisen, etwas genossen hatte.

Da diese Symptome mit denen, welche Brechnuss im gesunden Menschen hervorbringt, genau übereinstimmen, so bekam der Patient, nach Einrichtung der nöthigen Diät, einen Tropfen von der Auflösung eines halben Granes Extr. nuc. vom. in einer Unze destillirten Wassers (ächt homöopathische Arzneien waren hier damals noch nicht zu haben), ohne etwas nachzutrinken. Nach zwei Tagen sah ich ihn wieder und fand ihn zu meiner grossen Freude munter und fleissig arbeitend, alle Beschwerden hatten sich bald nach dem Einnehmen der Arznei verloren und er war voll Freude, dass seine langwierigen Beschwerden durch ein einziges Mittel so schnell gehoben worden waren.

Unterleibsschmerz bei einer Schwangeren; von Hrn. Mschk.

Meine eigene Frau bekam im letzten Monate ihrer Schwangerschaft in der rechten Seite des Unterleibes, in der Gegend des Grundes der Gebärmutter, einen so heftigen brennenden Schmerz, dass sie darüber oft in Thränen ausbrach und ihre sonst heitere Laune ganz verlor; dieser Schmerz milderte sich etwas, wenn man, in ruhiger Lage des Körpers, stark auf die Stelle drückte; dagegen erhöhte er sich sogleich wieder, sobald der Druck nachliess oder die Kranke sich bewegte. Besonders dieses letztere Characteristicum bestimmte mich zur Wahl der Bryonie, wovon ich einen Tropfen der 30. Verdünnung reichte. Schon 2 Stunden nach dem Einnehmen sagte mir meine Frau, dass ihr Schmerz fast vergangen sei, und nach Verlauf von 8 Stunden war er gänzlich und für immer verschwunden und damit stellte sich auch die natürliche Heiterkeit des Gemüthes wieder ein.

Bisher hatte ich die allgemeine Meinung getheilt, dass die meisten Beschwerden der Schwangeren erst nach beendigter Schwangerschaft ihr Ende finden könnten. Nun aber vom Gegentheile überzeugt, behandelte ich mehre Schwangere meiner Bekanntschaft, wenn sie klagten, homoöpathisch, und hatte meistens das Vergnügen, ihre Beschwerden bald verschwinden zu sehen.

Complicirtes Unterleibsleiden; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

A. M., eine Frau von schwächlicher Constitution, litt schon seit Jahren an Zufällen, die man hysterische nannte und wogegen sie in dieser Zeit mehre Aerzte ohne allen Erfolg gebraucht hatte. Am 10. Septbr. 1826 kam sie auch zu mir, um meine Hülfe in Anspruch zu nehmen; ihre Beschwerden waren zur Zeit folgende:

Häufiger Schwindel, selbst im Sitzen.

Kopfschmerz, wenn sie die Augen bewegt oder lange auf einen Gegenstand hinsieht.

Sausen in den Ohren.

Erdfahle, blasse Gesichtsfarbe.

Bitterer Mundgeschmack, der jedoch nach dem Mittagessen vergeht.

Appetitmangel, und, wenn sie etwas genossen, Drücken im Magen.

Jedesmal 4 — 5 Stunden nach dem Mittagessen, steigen Blähungen in die Hypochondern auf, dann entsteht Drücken, Fülle und Zusammenziehen im Magen, Kneipen im Unterleibe, und endlich kommt Erbrechen eines sauern Wassers, welches die Zähne stumpf macht; dabei starkes Renken der Glieder, so dass es ihr Thränen auspresst. Wenn sie den Kopf auf die Hand stützt oder sich niederlegt, wird es ihr besser.

Oeftere Uebelkeiten, wobei ihr das Gesicht vergeht.

Früh, öfteres leeres Aufstossen und Leerheitsgefühl im Magen, was sich bessert, wenn sie etwas geniesst.

Träger, mehre Tage aussetzender Stuhl, und nach demselben jedesmal Brennen am After.

Fast täglich Nachmittags von 3 — 4 Uhr, Beklemmung in der Brust, die das Athmen erschwert; um diese Zeit ist überhaupt das Befinden am schlechtesten.

Die Monatsregel ist seit 3 Monaten ganz weggeblieben.

Schwere der Füsse, die sie kaum fortschleppen kann.

Es ist ihr immer mehr kalt als warm.

Der Schlaf ist gut, doch traumvoll.

Grosse Magerkeit und Schwäche, so dass sie, um eine Strecke Wegs von 1½ Stunde zurückzulegen, 5 Stunden nöthig hatte, da sie mich besuchte.

Im Freien ist ihr wohler als im Zimmer.

Das Gemüth weinerlich und besorgt.

Die hervorstechendsten Symptome dieses Leidens sprachen

für Pulsat., wovon ich auch der Kranken sogleich einen Tropfen der 9ten Verdünnung gab. Darauf trat am 18ten Septbr. die Periode ein; der Schwindel und das Ohrensausen minderten sich bedeutend, und das saure Erbrechen stellte sich seltener ein. Am 23. Septbr. besuchte mich die Kranke wieder und sie hatte diesmal diesen Weg in 2 Stunden zurückgelegt; ihr Ansehen war weit munterer als früher. Ich reichte jetzt eine Gabe Nux vom. X., worauf sich fast alles, und namentlich die Unterleibsbeschwerden, bedeutend besserte. Am 10ten Octbr. erhielt sie noch eine Dosis Coccul. IV., wodurch alle noch übrigen Zufälle gehoben wurden, so dass diese Frau binnen 6 Wochen ihre Gesundheit völlig wieder erhielt, deren sie sich auch im December des folgenden Jahres, wo ich sie wieder sah, noch erfreute.

Unterleibsbeschwerden mit hypochondrischer Gemüthsverstimmung; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

D., ein Mann von 47 Jahren, Vater einer zahlreichen Familie, gross und mittler Stärke, wurde im Jahre 1813 von dem epidemischen Nervenfieber ergriffen, und befand sich damals unter den ungünstigsten äusseren Verhältnissen, die auch zum Theil Ursache sein mochten, dass ihn seine Aerzte um so mehr für rettungslos hielten. Nichts desto weniger genas er dennoch, wiewohl sehr langsam. Seit dieser Zeit befand sich D. immer wohl, war heiter und mit seinem Schicksale zufrieden. Vor ohngefähr 8 Monaten erlitt er mehre Kränkungen, die sein körperliches und geistiges Befinden vom Augenblicke an störten. Er verlor nicht nur Esslust und Schlaf, sondern seine Verdauung ging unregelmässig von Statten; zugleich verrieth er durch seine sehr veränderte Physiognomie Missmuth, Niedergeschlagenheit, Menschenscheu, glaubte seinem Amte nicht mehr vorstehen zu können, einer unglücklichen Zukunft entgegen zu gehen, war für seine Kinder ängstlich besorgt, stets voll trauriger Gedanken, konnte Abends deshalb nicht einschlafen, träumte lebhaft die fürchterlichsten Träume, stand manchmal des Nachts auf, fühlte sich jeden Tag kränker, und klagte besonders über ein ängstigendes Gefühl, was von dem Unterleibe nach der Brust und dem Kopfe hinauf stieg.

Für dieses Krankheitsbild fand ich Rhus völlig angezeigt, und gab ihm den 30. Dec. einen kleinen Tropfen von der 10ten Verdünnung; und 14 Tage später bemerkte ich schon eine sichtliche Besserung.

Am 28. Januar, bis wohin sich sein körperlicher und geistiger Zustand immer mehr verbessert hatte, erlitt er ein Aergerniss, dessen Folgen ich durch Riechen an Aconit zuvorkam, und nachdem einige Tage später das erste Mittel ausgewirkt zu haben schien, erhielt er noch Baryt. ac. VI, und seit der Mitte Februars befindet sich dieser allgemein hochgeschätzte Mann zur höchsten Freude seiner Familie wieder im erwünschtesten Wohlsein.

Chronische Unterleibsbeschwerden; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

C. N., ein wohlgenährter, grosser Mann von 66 Jahren, war vor ohngefähr einigen 30 Jahren von Scabies angesteckt worden, die damals blos mit einer Schwefelsalbe behandelt und scheinbar geheilt worden war. Seit dieser Zeit zeigten sich in der Regel mit dem Eintreten des Frühlings auf den Händen und an den Handwurzeln, von Zeit zu Zeit viele Krätzblüthen, die sich nur erst bei kalter Herbstwitterung wieder verloren. Kam dieser Krätzeausschlag nicht zum Vorscheine, so litt derselbe die ganze Zeit, ja selbst den Winter hindurch an den mannigfaltigsten Beschwerden des Kopfes, der Brust und des Unterleibes, namentlich an Congestionen nach der Brust und dem Kopfe, an öfterem Schwindel, Brustbeklemmung, die sich besonders in der Herzgegend aussprachen; und beide Zufälle setzten ihn oft in eine solche krankhafte Gemüthsstimmung, dass er zu keinem Geschäfte sich fähig fühlte, und nur durch stundenlange Bewegung in freier Luft diese ängstigenden Zufälle zu beschwichtigen vermochte. Zu demselben Mittel nahm Patient seine Zuflucht, wenn die Leiden sich im Unterleibe, als Auftreibung, drückender Schmerz im linken Hypochondrio, documentirten. Seit länger als einem Jahre hatte sich zu diesen Uebeln auch noch ein lähmungsartiges Gefühl in den äusseren Muskeln des linken Oberschenkels gesellt, welches sich von der Hüfte bis in's Knie erstreckte, und am stärksten beim Stehen hervortrat. Als dieser Krätzausschlag im verwichenen Sommer auch nicht erschienen war, litt N. in hohem Grade an allen diesen Zufällen, die, wie in den früheren Jahren, keinem Mittel wichen. — Ich fand den Merc. solub. homöopath. indicirt, allein ich bekenne es, dass mir ein Milliontheil des Grans klein genug zur Anwendung schien. Aber wie hatte ich mich geirrt! Diese homöopathische Dosis brachte ein ganz unerwartetes fünftägiges Laxiren, welches täglich 4 — 5 mal erfolgte, hervor.

Ich liess diese verfühlte Wirkung richtig vorübergehen, wartete noch 8 Tage, und reichte dann ein IV. eines Grans, wonach am 4ten Tage an den Händen und Handwurzeln ein starker Krätzausschlag erschien, und so wie dieses Exanthem hervortrat, verschwanden, bis auf das Gefühl in dem linken Oberschenkel, alle früheren Beschwerden. Vierzehn Tage später war dieser Krätzausschlag geheilt, und seit dieser Zeit erfreut sich dieser Mann einer seit vielen Jahren entbehrten Gesundheit. — Gegen das lähmungsartige Gefühl des Oberschenkels gab ich ihm keinen kleinen Theil eines Tropfens von der 10ten Verdünnung des Lycopodium, worauf 18 Tage später bedeutende Besserung eintrat. Vier Wochen nachher erhielt er noch einen kleinen Theil eines Tropfens der decillionfachen Verdünnung vom Acid. Nitri, und 5 Wochen später war auch dieses Uebel geheilt.

Chronische Unterleibsbeschwerden; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Herr P. zu S., ein Oeconom, 42 Jahre alt, kleiner Statur, vorherrschend cholerischen Temperaments, leidet von Jugend auf an Verdauungsbeschwerden im Unterleibe, weshalb er sich auch, das schon begonnene medicinische Studium verlassend, dem ökonomischen Fache widmete, in der Hoffnung, bei diesem, durch die damit verbundene körperliche Bewegung, seine Krankheit zu mindern und allmählig ganz verschwinden zu sehen. — Dabei gebrauchte er fortwährend allopathische Hülfsmittel, doch ohne Erfolg; die Krankheit wich nicht, bildete sich im Gegentheile jährlich mehr aus: ein Grund der ihn abhielt, sich zu verheirathen. Er lebte dabei streng züchtig. Zwei Jahre hinter einander reiste er schon mit grossem Kostenaufwande, auf Anrathen seines Arztes, auf einige Wochen nach Karlsbad, um daselbst Brunnen zu trinken, das letzte Refugium der Allopathen, wenn ihre, in der wahren reinen Wirkung ihnen selbst unbekannten Vielgemische nicht mehr palliativ helfen wollen. Hilft das Bad auch nichts, nun so ist doch alles gethan, observanzmässig, was gethan werden konnte: der Arzt ist beruhigt, und der Kranke soll es auch sein, nur dass leider täglich sein altes Uebel und der bedeutende Geldverlust ihn eines anderen überzeugen. So war es auch im vorliegenden Falle: das in seiner Wirkung noch gar nicht genug bekannte Karlsbader Wasser liess die Krankheit ungeheilt.

Deshalb wandte sich Patient, durch den allgemeinen An-

zeiger der Deutschen mit der Homöopathie bekannt, am 28sten October 1826, gediegnere Hülfe suchend, an diese höhere Kunst, und bat mich, dieselbe gegen sein Uebel anzuwenden. Ich fand folgenden Zustand:

Geringer Appetit, weisse und schleimig belegte Zunge. Er verträgt die wenigsten Speisen; nach jedem Speisegenuss Uebelbefinden. Druck und Vollheit im Magen und Unterleibe. Aufstossen mit dem Geschmacke des Genossenen. Einzelne, heftige wiederholte Stiche im Unterleibe. Gefühl, als läge ein Stein im Magen und dehne ihn aus. Krampfhaftes Zusammenschnüren und Pressen im Unterleibe, dabei wird derselbe hart und fest.

Periodisch, doch nicht alle Jahre, kolikartige Schmerzen mit Brechwürgen und hartnäckiger Verstopfung, wie von Bleivergiftung, was doch keineswegs der Fall ist. Beim Krampfe im Unterleibe öfters ein Frost, es durchgeht den ganzen Körper fieberhaft, abwechselnd mit aufsteigender Hitze nach dem Kopfe.

Uebrigens ist er ganz wohl und munter, schläft Nachts ziemlich ruhig, hat aber ein sehr besorgtes peinliches Wesen um sich selbst, doch bei Heiterkeit des Gemüthes, wenn er sich frei von Beschwerden fühlt, was freilich täglich nur einige Stunden, namentlich vor dem Speisegenusse der Fall ist. Er führt eine strenge Diät, bis auf Kaffe und Wein.

Zuvörderst empfahl ich ihm, sich des Kaffees und Weines zu enthalten, und namentlich statt des letzteren ein reines, unter seiner eigenen Aufsicht gebrautes Weissbier zu trinken; dann aber, sobald sein Körperzustand sich würde zu bessern angefangen haben, sich zu verehelichen, und ich bemühte mich, ihn von dem Gedanken abzubringen, als würde nach Veränderung seines Standes sein bisheriges Uebel sich verschlimmern.

Als zunächts passendstes Mittel reichte ich dem Kranken am 2. Nov. ej. ann. Nux vom. 12.

Den 21. Novbr. berichtete mir Patient, dass er von dem Mittel keine heftige Primär-Wirkung beobachtet, doch aber sein Zustand sich schon um vieles gebessert habe, er esse mit mehr Appetit, in der Zeit der Verdauung bemerke er weniger Beschwerden, der Stuhlgang erfolge auch regelmässiger und weniger hart. Ich gab dem entfernten Kranken nach Anleitung Hahnemanns (s. A. M. L. 4. Pag. 204.) Conium maculat. 6 und 10 Tage darnach Nux vom. 12.

Den 5ten Decbr. Es geht wiederum um vieles besser, täglich erfolgt 1 bis 2mal eine gut verdaute Oeffnung; die krampf-

haften Beschwerden im Unterleibe haben sich bedeutend gemindert, weniger aber die stechenden Schmerzen.

Den 15. Decbr. Die Besserung hat weiter keine besonderen Fortschritte gemacht. Nachts schläft er gut, erwacht aber täglich früh um 4 Uhr mit heftigen Erectionen. Ich reichte heute abermals eine Gabe Nux vom. 12.

Den 11. Jan. 1827. Im Wesentlichen hat sich wenig verändert: es geht ihm viel besser als sonst, aber die Stiche im Leibe und den Seiten sind noch stets, oft heftig zugegen. Ich reichte deshalb heute Asa foetida 3.

Den 6. Febr. Seit dem letzten Mittel haben sich die stechenden Schmerzen ganz verloren und Patient bekömmt täglich mehr Hoffnung, noch eine dauerhaftere Gesundheit als bisher geniessen zu können. Um jedoch die Spuren der krampfhaften Symptome im Unterleibe vollends zu beseitigen, reichte ich ihm Cocculus 6.

Den 9. April. Erst heute besuchte mich der Kranke wieder und erzählte, dass zwar die zusammenziehenden Schmerzen im Unterleibe auf obiges Mittel gemindert, seit der Zeit aber die Obstruction sich wieder eingefunden und bis jetzt angehalten habe. Dabei fühlte er sich wohl, die Verdauung ging gut von Statten, die anderen Beschwerden im Unterleibe schwiegen ebenfalls ganz. Ich reichte ebenfalls eine Gabe Nux vom. 12, worauf auch die Verstopfung bald wieder verschwand.

Durch andere Leute überredet, und in dem eigenen Wahne, seine jetzt so wohl hergestellte Gesundheit noch mehr zu befestigen, trank Patient, ohne mein Wissen, in seinem Hause Karlsbader Brunnen, im Juli d. J. Nicht wenig erstaunte ich daher, als er mir am 12. August klagte, dass wieder die meisten seiner alten Uebel von neuem rege geworden, und am Ende seinen begangenen Fehler zugestand. Doch glücklich hob eine nochmalige Gabe Nux vom. 12. das ganze Uebel dauerhaft. — Nach einigen Wochen verheirathete er sich und lebt heute noch, im Februar 1829, gesund und wohl als glücklicher Vater.

Obgleich im vorstehenden Falle das homöopathische Heilverfahren, in dem eingewurzelten, hartnäckigen Uebel, welches allen früher eingeschlagenen Heilplänen nach allopathischen Grundsätzen, Trotz geboten hatte, den Sieg davon trug und einen kränkelnden Mann zu einem glücklichen Familien-Vater umgestaltete, so kann ich doch nicht umhin, die weniger in die Homöopathie Eingeweihten auf einige vorgekommene Fehler aufmerksam zu machen, und dieselben davor zu warnen, wenn auch hier der Erfolg demohnerachtet günstig war.

Einmal wurden die Mittel zu schnell auf einanderfolgend, und zweitens dasselbe Mittel ein zweitesmal unmittelbar nach der ersten Gabe gereicht. Beides aber ist im allgemeinen unzweckmässig, ja bisweilen nachtheilig, nach Hahnemanns öfterem Ausspruche. Hier wird allerdings der zweite Fehler damit entschuldigt, weil wenige auf den Gesammtzustand der Krankheit passende Mittel vorhanden waren. Diesem Mangel ist durch die antipsorica abgeholfen, und bei diesen wird der aufmerksame Arzt erst recht vollkommen von der erstaunenswürdigen Kraft und langen Wirkungsdauer dieser und anderer homöopathischen Mittel überzeugt.

Chronische complicirte Unterleibsbeschwerden; von Hrn. D. Martini.

N—d., phlegmatisch-cholerischen Temperaments, 40 Jahre alt, litt seit 5 Jahren an sehr hartnäckigen Unterleibsbeschwerden, wogegen er in dieser Zeit viele Aerzte ohne dauernden Erfolg gebraucht hatte. Alle hatten ihm nur auf kurze Zeit momentane Erleichterung verschafft, durch sogenannte auflösende und abführende Mittel, nach welcher aber seine Beschwerden stets eben so heftig wiederkehrten.

Auch eine Badecur in Pyrmont hatte seine Leiden nicht verbessert, im Gegentheil verschlimmert.

Da er mich ersuchte, ihn ärztlich zu behandeln, so erklärte ich ihm, dass auf allopathischem Wege gegen sein Uebel nichts auszurichten sei, wie er diess aus der bisherigen Behandlung von so vielen Arzten mit mancherlei Mitteln selbst leicht einsehen könne, ich hoffe aber, dass ich ihn durch die Homöopathie heilen werde. Er entschloss sich gleich hierzu, und nachdem er mehre Tage die nöthige Diät gehalten hatte, fand ich seinen Zustand folgendermassen:

Unruhiger, nicht erquickender Schlaf mit schweren ängstlichen Träumen; ärgerliche verdriessliche Gemüthsstimmung; Angst; Druck auf dem Scheitel und im Vorderkopfe; Drücken auf der Brust; Beklemmung beim Athmen; Pfeifen in der Luftröhre, Schleimauswurf des Morgens: Ziehen zwischen den Schulterblättern; Gefühl von Anschwellung des Magens; Aufstossen von Blähungen. Er isst ohne eigentlichen Appetit; nach dem Essen, Vollheit in der Magengegend; Aufschwulken der Speisen; fauliger Mundgeschmack; Gefühl als wären die Gedärme zu enge; gespannter harter Unterleib; beschwerlicher, höchst selten erfolgender Stuhlgang, etwa alle 3 — 4 Tage einmal; die Excre-

mente gehen in einzelnen festen, harten Klumpen, mit Schleim überzogen, ab; Jucken und Knoten am Mastdarme; Kreutzschmerzen; Jucken in der Haut; allgemeiner klebriger Schweiss.

Die meisten dieser Symptome finden sich unter denen der Nux vomica wieder, und ich reichte deshalb, zumal da das Uebel so veraltet und der Patient nicht schwächlich war, eine starke Gabe davon, nämlich einen ganzen Tropfen von der 16ten Verdünnung, des Abends spät zu nehmen. Am nächsten Morgen sagte mir der Patient, er glaube nicht, dass er durch die Homöopathie geheilt werden würde, denn er habe seit vielen Nächten so unruhig und ängstlich nicht geschlafen, wie die vergangene, auch würde er wahrscheinlich keine Stuhlrausleerung nach der Arznei bekommen, denn sein Unterleib wäre heute so hart wie ein Stein, der Mastdarm fast wie zusammengeschnürt und das Brennen darin weit heftiger, als es je gewesen wäre. Dass diese homöopathische Verschlimmerung von der starken Dosis der Nux vom. herrühre, gab mir den deutlichen Beweiss, dass ich meinem Kranken das seinem Leiden am meisten entsprechende Mittel gegeben habe, und ich konnte ihm deshalb auch die beste Nach- und Heilwirkung prognostiziren. Beim nächsten Besuche erzählte er mir mit Freuden, dass er bald nach meinem gestrigen Weggehen seit langer Zeit zum ersten Male eine starke faeculente Stuhlausleerung gehabt, dass er diese Nacht weit ruhiger und erquickender als je geschlafen habe und sich nun in einem hohen Grade erleichtert fühle. Ich liess die Arznei 8 Tage lang fortwirken, in welcher Zeit der Patient sich wohl befand und täglich 1 — 2 mal eine faeculente natürlich gefärbte, mit vielem Schleim vermischte, Stuhlausleerung hatte. Nur der Druck auf dem Kopfe, welcher sich nach der Nux vom. nicht verloren hatte, schien ihn sehr zu beunruhigen. Er bekam hiergegen den Mercurius solubilis, den ich hier um so mehr für angezeigt fand, als ich eine, der Heilwirkung dieses Mittels entsprechende, frühere Ansteckung vermuthete. Die Wirkung rechtfertigte meine Ansichten. Es war abermals eine Verschlimmerung, besonders des Druckes auf dem Kopfe, eingetreten, weil ich wahrscheinlich eine zu starke Gabe Merkur gereicht hatte, nämlich einen Gran von der zweiten Verreibung. Diese Verschlimmerung dauerte indess nur bis gegen Abend und der Patient hat seitdem von dem lästigen Drucke auf dem Kopfe nichts wieder empfunden. So dauerte sein Wohlbefinden über 8 Tage lang fort, wo er klagte, dass die Stuhlausleerung wieder träger von Statten gehe, ohne etwas Pressen nicht erfolge, und mit grossen Klumpen Schleim ver-

mischt sei; dabei Schmerzen und Knoten am Mastdarme. Er bekam einen Tropfen von der zwölften Verdünnung der Tinct. Pulsat*). Dieses Mittel brachte die gehoffte Wirkung hervor. Er hatte hiernach reichliche Leibesöffnung, welche aber nach einigen Tagen wieder sparsamer wurde und ohne starkes Pressen nicht erfolgte, wobei der Leib hart war. Ein Tropfen von der 6ter Verdünnung der Tinct. bryon. hob alle diese Beschwerden auf ein Mal und auf die Dauer. Nach achttägiger Wirkung bekam der Patient gleichsam zur Nachkur eine Dosis Nux vom. und befindet sich seitdem wohl.

Chronische Unterleibsleiden; von Hrn. D. Schnieber.

Frau M. in L., 53 Jahre alt, war seit 7 Monaten krank, hatte mehre Aerzte und Quacksalber consulirt, und viele Medicamente eingenommen; aber nachstehende Zufälle waren dieselben geblieben. Die Schwäche hatte seit 14 Tagen so zugenommen, dass sie nicht mehr allein aus dem Bette konnte; es fehlte ihr bei reiner Zunge und reinem Geschmacke an Appetit, ja sie konnte bisweilen nicht einmal den Geruch der Speisen ertragen; ein wenig Brodwassersuppe war ihr noch die angenehmste Speise; sie hatte oft geschmackloses Aufstossen und sogenanntes Würmerbeseigen; täglich mehrmal bekam sie Schmerzen im Unterleibe, die sie nicht zu beschreiben wusste; der Leib war gespannt, in der Magengegend beim Drucke schmerzhaft. Organische Fehler waren bei der Untersuchung nicht aufzufinden; die Stuhlausleerung war gewöhnlich hart, aber sonst von natürlicher Beschaffenheit; jeden Morgen gegen 3 Uhr verfiel sie in einen starken ermattenden Schweiss. Sie hatte kein Fieber, aber der Puls war schwach und klein.

Da sie seit 8 Tagen keine Medizin mehr eingenommen, und nichts als Wassersuppe und reines Quellwasser genossen hatte, so beschloss ich, diese Krankheit, die zeither mit den verschiedenartigsten Mitteln vergebens bekämpft worden war, homöopathisch zu behandeln. Ich reichte ihr daher am 29. Mai 1825 Bryonia III. Am 6. Juni d. J. erhielt ich die Nachricht, dass sie sich seit dem Gebrauche des genannten Mittels bedeutend wohler befinde und schon in der Stube umhergehen könne. Am 10. Juni kam sie nach Sorau gefahren, und meldete sich bei mir mit sehr heiterem Gesichte als völlig hergestellt.

---

*) Diese Arznei war hier wohl auch nicht indicirt. Anm. d. H.

Blähungsbeschwerden; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Demoiselle L., 24 Jahre alt, gross, ziemlich wohl genährt und früher stets heiter, litt ohne bewusste Ursache seit mehren Jahren sehr häufig an starkem Poltern und Knurren im Unterleibe, besonders unter dem Nabel und dem linken Hypochondrium, welches zuweilen von drückenden Schmerzen begleitet wurde. Der Genuss von Speisen und Getränken irgend einer Art vermehrte weder das Uebel, noch wurde es dadurch gemildert. Eben so wenig mildernd wirkten zuweilige Abgänge von Blähungen. Der Leib war stets frei, und kurz vor dem Eintreten der jedesmaligen Catamenien litt sie an Menstrual-Krämpfen. Das einzige Mittel, dieses Poltern und Knurren etwas zu mässigen, war das feste Anlegen eines Schnürleibes. Sie hatte gegen dieses Leiden von einigen Aerzten viel und mancherlei, sowohl innerlich als äusserlich verordnet erhalten, allein nichts hatte es zu beschwichtigen vermocht. Endlich wurde ich zu Rathe gezogen, und eine einzige Gabe der 8ten Verdünnung von Zinc. reichte hin, dieses Uebel schon innerhalb der ersten beiden Wochen so zu tilgen, dass sie bis jetzt (vier Monate nachher) nichts mehr davon wahrgenommen hat.

Mein eigenes Söhnchen von 11 Wochen, litt seit 14 Tagen bedeutend an Colica flatulenta spastica, mit grünen, oft des Tages 6 bis 7maligen dünnen Stuhlgängen, gegen welche alle dagegen angewandten allopathischen Heilmittel nicht einmal Erleichterung bewirkten. Ein einziger Tropfen von der 4ten Verdünnung der Chamille beseitigte die Colik mit den grünen Stühlen binnen 20 Stunden.

Ruhrartiger Durchfall; von Hrn. S.

Der Gem. Schuster, 24 Jahre alt, von mittlerer Körperconstitution und cholerischem Temperament, musste sich am 29sten August 1827, nachdem ihm schon den ganzen Tag über übel war, erbrechen. Dabei war er wie zerschlagen am ganzen Körper, das Essen schmeckte nicht und Abends stellte sich heftiger Frost mit darauf folgender Hitze ein. Die Nacht bekam er heftigen schneidenden Schmerz in und unter der Nabelgegend, öfteres Drängen zum Stuhle, wobei aber nur ein wenig Schleim abging und was heftiges Pressen und Brennen im After verursachte.

Die Symptome nahmen bis zum 31. Aug. bedeutend zu, wo ich Nachmittags zu dem Kranken gerufen wurde; sein Zustand war jetzt folgender:

Heftiger stechender Schmerz in der Stirne, der sich bei

der geringsten Bewegung vermehrte. — Eingenommenheit des Kopfes mit Gedächtnissmangel und Düseligkeit. — Blasses, eingefallenes, mit kaltem Schweisse bedecktes Gesicht. — Dunkelrothe, an den Rändern weissbelegte Zunge, ohne Durst. — Trockenheit und Rauhigkeit im Munde und Halse. — Widerwille gegen alle Speisen. — Heftige, schneidende, beim Bewegen vermehrte Schmerzen in der Nabelgegend. — Harter, krampfhaft zusammengezogener Unterleib. — Fast alle Augenblicke Drang zum Stuhle, so dass der Kranke kaum den Abtritt verlassend, schon wieder dahin muss, wobei aber nur etwas mit Blutstreifen vermischter Schleim, unter heftigem Pressen und darauf erfolgendem Brennen im Mastdarme, abgeht. — Der ganze Körper war mit Schweiss bedeckt, die Hauttemperatur jedoch eher kühl, als warm. — Oeftere Schauder über den ganzen Körper, vorzüglich bei der geringsten Bewegung. — Grosse Mattigkeit und missmuthig. — Der Puls schnell und voll. — Des Nachts waren die Symptome vermehrt.

Da in der hiesigen Gegend seit einiger Zeit bösartige Ruhr-Krankheiten grassirten, worauf das Regiment durch eine Anzeige vom dortigen Amtsphysikus aufmerksam gemacht wurde, kam mir dieser Fall um so bedenklicher vor, da es uns ganz besonders zur Pflicht gemacht worden war, in dergleichen vorkommenden Uebeln sogleich Meldung zu erstatten, und Kranke der Art in's Hospital zu schaffen. — Theils mich selbst von dem glänzenden Erfolge homöopathisch geheilter ähnlicher Fälle zu überzeugen, theils dem Wunsche des Hrn. Lieutenant v. E., wo Sch. Bursche war, nachgebend, entschloss ich mich, den Kranken im Quartier zu behalten und homöopathisch zu behandeln.

Ueber die Wahl eines passenden Mittels im gegenwärtigen Falle konnte ich nicht lange in Ungewissheit bleiben, da fast sämmtliche Krankheitssymptome auf die Anwendung des Merc. solub. Hahn. hindeuteten, und da ich zufällig eine Dosis der 2ten Verdünnung davon bei mir hatte, reichte ich sie dem Kranken und liess alles andere Arzneiliche streng entfernen.

Nach Verlauf von 6 Stunden sah ich den Kranken wieder, und hörte, dass die Schmerzen noch gegen zwei Stunden ganz fürchterlich gewesen wären, jetzt aber bedeutend nachgelassen hätten; zu Stuhle war er noch nicht gewesen, der Schweiss hatte aufgehört und an die Stelle des Schauders hatte sich eine allgemeine, auch durch das Gefühl äusserlich bemerkbare Wärme über den ganzen Körper verbreitet, der Puls war fast natürlich, die Wangen roth und der Kranke lebhafter.

Ich liess, um die gute Wirkung des Mittels nicht zu stören und doch den Schein des Nichtsthuns zu vermeiden, alle zwei Stunden einen Esslöffel voll von einem dünnen Hafergrütz-Decoct nehmen.

Den 1. Septbr. Der Kranke schlief die Nacht recht gut, musste jedoch wieder einmal zu Stuhle gehen, wobei zwar etwas mehr dünner Koth entleert wurde, aber doch Brennen im Mastdarme zugegen war. Der Kopfschmerz hatte sich ganz verloren, auch das Schneiden in der Nabelgegend war verschwunden und es hatte sich dafür ein drückender Schmerz unter dem Nabel eingefunden. Der Puls war normal, der Kranke hatte Appetit, und das Aussehen war lebhafter. Abends stellte sich wieder etwas Fieber ein.

Den 2. Septbr. Der Kranke musste diese Nacht wieder dreimal zu Stuhle gehen, die beiden ersten Male ohne Erfolg, das letzte Mal erfolgte jedoch eine reichliche, breiige Darmausleerung, aber immer noch mit Brennen und Pressen im Mastdarme. Die Trockenheit und Rauhigkeit im Halse und Munde mit trockener Zunge ohne Durst, und der drückende Schmerz in der Nabelgegend dauern fort. Der Kranke hatte Hunger, ass mit Appetit und konnte Stunden lang ausser dem Bette bleiben.

Den 3. Septbr. Da der Kranke diese Nacht wieder einige Mal zum Stuhle genöthiget wurde, ohne dass eigentliche Excremente abgingen, und die gestrigen Symptome ebenfalls noch vorhanden waren, so fand ich den Schwefel als das passendste Mittel zur völligen Tilgung gegenwärtiger Symptome, weshalb ich dem Kranken diesen Morgen eine Gabe von der 3ten Verdünnung davon reichte. Der Erfolg war ganz erwünscht: noch denselben Abend hatte er eine breiige, übrigens natürliche Darmausleerung, ohne alle Schmerzen im Mastdarme, die Nacht wurde ruhig, ohne Drang zu Stuhle hingebracht, die Schmerzen in der Nabelgegend hatten sich verloren, so wie auch die Trockenheit und Rauhigkeit im Munde, die Zunge war feucht; später stellte sich ganz natürlicher Stuhlgang ein, kurz, Sch. befand sich den anderen Tag so wohl, dass ich ihn geheilt entlassen konnte und während der 4 Wochen, wo ich öfters Gelegenheit hatte, ihn zu sehen, blieb er auch gesund.

Mastdarmvorfall; von Hrn. Mschk.

F. S., ein robuster zweijähriger Knabe, bekam am 6. März 1827 Durchfall, wobei er viel presste und der Mastdarm vorfiel. Die Mutter des Kindes kam erst 2 Tage später, am 8ten

zu mir, um Hülfe zu suchen. Ich gab ihr Ignat. 10. für das Kind mit, worauf auch der Mastdarm zurückging, nach 2 Tagen jedoch von neuem austrat. Die Mutter vernachlässigte dies jetzt, und kam erst nach 6 Tagen, von Angst getrieben, zu mir. Ich besuchte jetzt den Kranken selbst; der Vorfall sah ganz schwarz, sprützte Blut aus, und schmerzte sehr, besonders bei Berührung. Der Stuhl war bröckelicht und ging nur nach vielem Pressen ab, wobei das Kind sehr weinte. Uebrigens ass es wenig, schlief unruhig, ward leicht böse und schien sehr ermattet zu sein.

Diesem Zustande fand ich den Merc. sol. am besten angemessen, wovon ich eine Gabe der 3ten Verreibung gab. Noch denselben Tag trat der Mastdarm zurück, der Stuhl erfolgte natürlich und ohne Pressen, und so ward das Kind gesund, ohne 4 Monate lang, als wie lange ich es beobachten konnte, wieder einen Rückfall des Uebels zu bekommen.

Harnverhaltung; von D. Hartlaub.

Ein Kind von 32 Wochen, welches von Zeit zu Zeit an Durchfällen, Nachtunruhe mit Schreien und Zurückbeugen des Körpers, und temporärer Leibauftreibung gelitten hatte, bekam am 27. Juni 1825 eine Harnverhaltung; es war seit 24 Stunden kein Urin abgegangen; in Anfällen, die sich etwa alle halbe Stunden erneuerten, presste das Kind den Unterleib ängstlich zusammen, stöhnte und schrie, krümmte den Rücken zurück, ward ganz roth im Gesichte, verdrehte die Augen und verzog den Mund; der Unterleib war um die Blasengegend herum roth und heiss.

Ich reichte Pulsat. IV; gleich darauf trat ein neuer Anfall ein, der mehre Minuten anhielt, und worauf alsbald eine ziemliche Menge Urin entleert wurde, der von nun an auch wieder natürlich abging.

Aufregung des Geschlechtstriebes; v. Hrn. D. Bethmann.

Ein in jeder Hinsicht gesitteter, und ganz moralisch lebender Mann, von nicht gemeiner Festigkeit des Charakters, 30 Jahre alt, und Bräutigam, theilte mir in freundschaftlichem Gespräche mit, dass er seit mehren Tagen eine ganz unausstehliche Lüsternheit, bald nach dieser, bald nach jener Leckerei habe; Dinge, aus denen der übrigens höchts frugal lebende Mann, bei gewöhnlicher Freiheit und Festigkeit seiner Geistes- und Gemüthskräfte, sich nie etwas machte. Am meisten peinigte ihn aber ein Tag und Nacht höchst aufgeregter Geschlechtstrieb,

Mit dem grösten Widerwillen drängten sich ihm lüsterne Phantasiebilder auf. Am meisten verdross es dem platonischen Bräutigam, dass hier stets seine sehr geachtete Braut mit ins Spiel gezogen wurde, und er nie mit der sonstigen Seelenreinheit an sie denken konnte. Bei dieser Erregung der Phantasie fühlte er eine ganz eigne Schwere, Lässigkeit, ja Kraftlosigkeit im ganzen Körper, besonders aber in den Knieen. Es war Nachmittags um 3 Uhr, als er mir diese Mittheilung machte. Die Ansichten der Medicin, so wie besonders der Homöopathie, sind ihm nicht ganz fremd, deshalb fügte er jener Mittheilung die Frage bei: „ob mir als Homöopathen gegen diese rein dynamische Verstimmung nicht Heilmittel zu Gebote ständen?" und als ich dies bejahte, wünschte er sogleich Gebrauch davon machen. Da seine Genüsse, schon seit längerer Zeit, den Regeln einer gesunden Diätetik entsprachen, so reichte ich ihm gleich einen Tropfen der 9ten Potenzirung von Tr. Chinae. — Den anderen Abend sagte er mir: „ich habe die ganze Nacht gut und ohne die hässlichen und lüstigen Phantasiebilder geschlafen, bin die Lassheit meines Körpers loss, fühle mich wieder geistesfest und stark, und kann auch wieder mit gewohnter Seelenreinheit an meine Braut denken." — Dieser Zustand blieb konstant.

Menstruationsbeschwerden; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Frau B. in N., 30 Jahre alt, schwächlicher Constitution, ist schon mehrmals schwanger gewesen, aber jedesmal musste sie künstlich, unter vielen Schmerzen entbunden werden.

Den 15. August 1822 besuchte sie mich, und erzählte, dass sie, jedesmal acht Tage vor und acht Tage nach der Menstruation kränkele und namentlich an folgenden Zufällen leide: Das Monatliche selbst fliesst nur einen, höchstens zwei Tage, erscheint vor dem rechtmässigen Termine, das Blut ist schwarz, schleimig; vor und nachher Leucorrhoe.

Plötzliche Anfälle von Schwindel und Drehendigkeit. Kein Appetit, kein reiner Geschmack, — Aufstossen nach blosser Luft, — Schneiden im Unterleibe, besonders früh, — Stuhlausleerung mehr härtlich. Drängen auf die Blase, als sollte sie das Wasser lassen, wenn es aber abgeht, schneidet es.

Oeftere Anfälle von Angst, — kann Nachts nicht schlafen, schreckt im Schlafe sehr auf. — Sehr kurzer Odem, — öftere Anfälle von Aengstlichkeit; ist sehr zu Kränkung geneigt.

Ich konnte der Kranken, bei Empfehlung einer zweckmässigen Lebensweise, kein passenderes Mittel reichen als Pulsat. 6.

Als mich Patientin den 28. August wieder besuchte, war sie sehr erfreut, indem es ihr viel besser ging, die Menses waren dagewesen, ohne die genannten Beschwerden, das Blut selbst zeigte sich normal, nicht mehr so dunkel.

Ich reichte der Patientin noch eine Gabe Pulsatilla, nach einigen Tagen zu nehmen, und erfuhr nach längerer Zeit, dass sie sich völlig wohl befinde.

Menstrualkolik, von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Dem. K., 21 Jahre alt, von mittlerer Grösse, hatte schon frühzeitig die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht und glücklich überstanden, und sich bis in ihr 18tes Jahr einer guten Gesundheit erfreut. Von dieser Zeit an litt sie an mannigfaltigen Verdauungsbeschwerden, namentlich Drücken und Vollheit im Magen, Aufstossen, Blähungen, Neigung zum Erbrechen, unregelmässiger Stuhlausleerung u. s. w., zu welchen sich bald Krämpfe des Unterleibes gesellten, jedoch so, dass, so wie die letzteren zunahmen, anscheinend die ersteren verschwanden. Die Krämpfe zeigten sich bald als Magen- bald als Leber- oder Darmkrämpfe, und so wie die Catamenien eintreten sollten, 24 bis 30 Stunden vorher als Krämpfe des Uterus und seiner Ligamente, so heftig, dass sie nicht nur das Bette hüten musste, sondern auch kein Mittel ihr die mindeste Erleichterung verschaffte. Waren die Catamenien erschienen, so dauerten die Krämpfe noch 20 oder 24 Stunden fort und verloren sich allmählig. Die Regeln selbst flossen 3 bis 4 Tage. So wie aber diese vorüber waren, traten die früheren Krämpfe in den obengenannten Organen wieder mit Heftigkeit auf. Ihr Schlaf war unterbrochen, und obschon sie sich durch diese dreijährigen Leiden sehr geschwächt, und das Bedürfniss des Schlafes bei Tage und Nacht gleich stark fühlte, so war es ihr doch nur vergönnt, gegen Morgen einige Stunden zu ruhen. Uebrigens fand ich sie sehr weinerlich gestimmt; nach Aussage der Ihrigen aber soll sie vor der Krankheit ein heiteres Gemüth gehabt haben.

Zur Bekämpfung ihrer Leiden hatte sie mehre Ärzte zu Rathe gezogen, und eine Menge Arzneien innerlich und äusserlich, so wie auch verschiedene Bäder gebraucht, jedoch ohne auch nur die mindeste Erleichterung dadurch zu gewinnen. Aus diesem Grunde sowohl, als auch wegen ihrer beschränkten Vermögensumstände hatte sie seit mehren Monaten alle Hülfsmittel bei Seite gesetzt.

Für diesen Krankheitsfall fand ich die Pulsatilla am zweckdienlichsten, und reichte ihr am 13. August 1828 von derselben

einen Tropfen von der 4ten Verdünnung. Ihre Regeln hatten 3 Tage vorher zu fliessen aufgehört.

Den 19. August. Die Krämpfe, so wie die Verdauungsbeschwerden haben sich bedeutend vermindert, der Schlaf ist besser, sie fühlt sich im Ganzen sehr erleichtert.

Den 25sten August. Es geht fortdauernd besser. Nur zuweilen bemerkt sie noch in der Magengegend und rechten Leberhälfte eine krampfhafte Empfindung.

Den 28sten. Bis auf zuweiliges Gefühl von Magenkrampf fühlt sie sich ganz wohl. Sie schläft 8 bis 9 Stunden des Nachts ruhig und ohne Träume, isst mit Appetit, hat täglich 1 bis 2 freie Sedes, und ihre frühere Heiterkeit kehrt zurück. Zur völligen Beseitigung des Magenkrampfes erhielt sie heute noch einen Tropfen von der zehnten Verdünnung der Nux vomica.

Den 8ten Septbr. Gestern sind die Catamenien ohne alle Störungen des Wohlbefindens eingetreten und der Magenkrampf ist seit dem 2ten Septbr. gänzlich verschwunden. Sie befindet sich vollkommen wohl.

Dass dieses Mädchen nicht blos momentan, sondern bleibend von ihren furchtbaren Krämpfen geheilt sei, glaube ich noch bemerken zu müssen, denn noch bis jetzt (Febr. 29.) erfreut sie sich einer erwünschten Gesundheit.

An diese Krankheitsgeschichte reihe ich eine ähnliche.

Dem. P., von grossem, ziemlich wohlgenährtem Habitus, 26 Jahre alt, früher lebhaften Temperamentes, hatte sich, ausser den glücklich und zeitig überstandenen Kinderkrankheiten einer guten Gesundheit bis in ihr 17tes Jahr erfreut. Im angehenden 16ten Jahre wurde sie, ohne vorausgegangene Beschwerden, regelmässig menstruirt. Ein Jahr später starb ihre Mutter, deren Tod sie ausserordentlich betrübte, und von dieser Zeit litt sie oft an halbseitigem Kopfweh, ohne über sonstige Störungen des Wohlbefindens zu klagen. Im 17ten Jahre aber stellten sich jedesmal ohne bewusste Ursache, 24 Stunden vor den Regeln die heftigsten Menstrualkrämpfe ein, die diese Periode noch eben so lange begleiteten. Ihr halbseitiges Kopfweh hatte sich dagegen verloren, und vor und während der Regeln in ein Drücken in der Stirne und auf dem Scheitel verwandelt, was die Regeln bis zu Ende begleitete. — Diese Krämpfe veranlassten sie jedesmal, das Bette zu hüten, und erstreckten sich als eine drückende, schmerzhafte Empfindung von dem Uterus aufwärts

bis zum Nabel, zuweilen auch bis in die Magengegend, und erregten dann grosse Uebelkeiten. Zugleich stellten sich Anwandlungen von Ohnmacht, bald auch von Frost und Hitze ein, welche letztere sich dann besonders durch eine allgemeine Röthe des Gesichtes kund gab. — Oft war der Krampf in der Uteringegend so lebhaft, dass sie sich dabei möglichst nach vorn krümmte und bittere Thränen weinte.

Dieses Mädchen war nicht nur hier, sondern auch in Genf und in Berlin ärztlich behandelt worden, und hatte selbst den Gebrauch auswärtiger Bäder nicht unbenutzt gelassen. Nichtsdestoweniger blieb ihr Zustand derselbe. Auch ich behandelte sie über 1 Jahr allopathisch, vermochte aber durch die in solchen Fällen sehr gepriesenen innerlichen und äusserlichen Mittel weiter nichts, als die Leiden zuweilen nur zu mindern. Aus diesem Grunde schlug ich die homöopathische Heilart vor, worein die Kranke gern willigte. Unter Vorschrift der nöthigen Diät reichte ich ihr am 20sten Septbr. einen Tropfen Nux vom. der 10ten Verdünnung.

Dreizehn Tage später traten die jedesmal nach 3 Wochen wiederkehrenden Regeln zur gewöhnlichen Zeit und ohne die mindesten Beschwerden ein, flossen 5 Tage, und verloren sich dann allmählig. Diese einzige Gabe Nux war hinreichend, dieses Mädchen von ihren beinahe neunjährigen, früher keinem Mittel gewichenen krampfhaften Beschwerden dauerhaft zu heilen. Seit dieser Zeit nämlich traten ihre Catamenien am 26sten oder 28sten Tage ohne die mindesten Beschwerden ein, und verliefen ohne alle Störung des Wohlbefindens.

Amönorrhoe mit Unterleibs- und Urinbeschwerden; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Frau H. aus N., 43 Jahre alt, war früher stets gesund und wohl, aber seit einigen Jahren ist sie mit der monatlichen Reinigung in Unordnung, hat schon Vieles vergeblich gebraucht, und leidet an nachstehenden Uebeln, weshalb sie mich am 21. Januar 1823 um Hilfe ansprach. Ich fand:

Kälte am Kopfe und Gesichte und der ganzen Backenseite, besonders des Nachts.

Reissen und Stechen im Kopfe, als wollte alles heraus.

Sausen vor den Ohren, wie von Heimchen.

Hat Appetit, kann aber nichts vertragen: was sie isst, drückt sie sogleich im Magen und ganzen Unterleibe.

Nachts überfällt sie öfters Heisshunger.

Krämpfe im Unterleibe, es kneipt und greift, zieht dann auch in der Blase und den Genitalien.

Ist sehr zu Hartleibigkeit geneigt, nach einigen Tagen erfolgt erst Stuhlgang, schwierig.

Stetes Drängen auf das Wasser, oft gehen aber blos einige Tropfen ab.

Das Monatliche ist seit dem November nicht mehr da gewesen. — Früher hatte sie den hier beschriebenen Zufällen ähnliche, wenn das Monatliche vorüber war.

Auf der linken Seite vieles Kälten, als wollte alles absterben.

Vormittags ist ihr am wohlsten; Nachmittags um 2 Uhr kommt es ihr ans Herz, mit Schwindel, wird es ihr ängstlich und bange, mit aufsteigender Hitze; Abends ist ihr am schlechtesten, sie kann vor Mitternacht nicht einschlafen.

Heftiges Aufschrecken, sobald sie einschläft. Stete Frostigkeit. Weinerliches Gemüth.

Kein Mittel, von den damals bekannten, konnte auf den gesammten Zustand besser passen, als Pulsatilla, wovon ich die Kranke, bei homöopathisch geordneter Diät, Nachmittags 2 Uhr einen Tropfen der 6ten Verdünnung nehmen liess.

Am 1sten Februar besuchte mich Patientin wieder, und berichtete folgendes: Nach einiger Verschlimmerung in den ersten 24 Stunden hat sich das Stechen und Reissen im Kopfe, die aufsteigende Hitze, das Sausen vor den Ohren, der nächtliche Heisshunger, das Drücken in dem Magen nach jedem Essen und die stete Frostigkeit verloren. Die Aengstlichkeit kommt jetzt mehr am Tage bis zu Sonnen-Untergang. Nachts kann sie ruhiger, ohne aufzuschrecken schlafen.

Die übrigen Symptome sind noch dieselben. Seit einigen Tagen bemerkt sie kein Fortschreiten der Besserung mehr.

Da nun Pulsatilla ausgerichtet, was sie vermochte, reichte ich heute Bryon. 6, am 2ten Febr. früh nüchtern zu nehmen.

Erst um 6ten April besuchte mich Patientin wieder. Nach Bryon. war es ihr recht gut ergangen, auch das Monatliche hatte sich einigemal, aber alle 3 Wochen und stärker als sonst in gesunden Tagen eingestellt. Vorher und zugleich bei der Menstruation zeigen sich nachstehende Symptome:

Heftiges, fast anhaltendes, schmerzhaftes Drüken auf das Wasser, aber wenn sie dasselbe lassen will, geht fast gar nichts ab. Bei diesem Drücken geht oft der Stuhlgang mit ab. Ferner zeigt sich bei diesem Harndrücken, auf der linken Seite, in der Achsel und am rechten Beine herab, ein heftiges Schneiden und Stechen. Frost auf der linken Seite, wie mit kaltem

Wasser begossen; mit Reissen im linken Arme und gleichzeitigem Heisshunger — kommt zu unbestimmter Zeit, aber doch täglich einmal.

Ausserdem Fressen im Magen, er ist wie hohl und ausgeweitet, mit beständigem Gähnen.

Kopfschmerz in der Stirne, es will da heraus, Hitze im Kopfe, Singen vor den Ohren.

Grosse Schwäche, Mattigkeit, Kraftlosigkeit.

Ich reichte der Kranken, als das jezt passendste Mittel, Platina $\frac{1}{1000}$.

Den 21sten April. Nach dem Einnehmen des letzten Mittels hatte alles sich sehr gebessert; heute klagte sie über folgendes: Lauten vor den Ohren, starkes Gähnen, besonders Vormittags, Drücken auf der Blase, vor dem Wasserlassen Stechen in der Blase. — Brennen in der Hüfte und im Unterleibe. Abends kann sie lange nicht einschlafen. Die Kräfte sind viel besser als sonst. Ich gab Nux vom. 15.

Darauf zeigte sich wenig Besserung, aller Wahrscheinlichkeit nach war auch ein Diät-Fehler vorgekommen; als sie daher am 7ten Juni mich besuchte und über heftiges Drücken und Stechen im Mastdarme, harten Stuhlgang, Drücken auf der Blase mit nachherigem Brennen, hochrothes Wasser, Kopfreissen gleich früh beim Aufstehen, nach dem Essen verschlimmert, Heisshunger und Fressen im Magen klagte, reichte ich der Kranken nochmals Nux vom. 12.

Den 23sten Juni. Die meisten Beschwerden haben sich nach der letzten Gabe der Krähenaugen gebessert, das Monatliche ist auch mehr regelmässig. — Sie klagt noch über Frostigkeit, öftere übersteigende Hitze, Stechen in den Augen, Auftreiben des Unterleibes, besonders Nachmittags, äusserlich ist er schmerzhaft; — heftiges Drücken auf der Blase, nachher Brennen, Wasser weniger, seltener, Kälte in den Füssen. — Ich reichte Arnica 6.

Da bis zum 30sten Juni noch keine Besserung sich zeigte, gab ich nun Capsicum 7.

Am 22sten Juli besuchte mich Patientin wieder und beschwerte sich noch über die öfters plötzlich kommende aufsteigende Hitze mit nachfolgendem Schweisse, schnell eintretendes Drücken auf die Blase, doch viel schwächer als sonst, und Brennen in der Harnröhre ausser dem Harnen. Alle anderen Symptome waren verschwunden. Um auch diesen Krankheitsrest zu beseitigen, gab ich nochmals Pulsatilla 6, und acht bis zehn Tage darauf zu nehmen Capsicum 6.

Sie kam nicht wieder. Als ich sie nach längerer Zeit zufällig traf, sagte sie, sie habe sich seit dem letzten Pulver sehr wohl befunden, habe nichts mehr zu klagen und sei gleichsam verjüngt. Ohngefähr vor einem halben Jahre, nachdem sie mir viele Leidende zugeschickt, fand ich sie noch in demselben Wohlsein, nach nunmehr 6 Jahren.

Amönorrhoe; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Demois. N., 24 Jahre alt, gross und wohl genährt, wurde, nachdem sie die gewöhnlichen Kinderkrankheiten zeitig und glücklich überstanden hatte, im 15ten Jahre ohne Beschwerden menstruirt. Die Regeln kehrten zur gesetzmässigen Zeit zurück, flossen 5 Tage mässig, und nie klagte sie über irgend eine Störung des Wohlbefindens, bis vor $\frac{3}{4}$ Jahren, wo die Regeln ohne bewusste Ursache cessirten. Ein halbes Jahr hindurch bemühte sich ein Arzt, diese Periode wieder ins Leben zu rufen, allein alle Bemühungen blieben nicht nur fruchtlos, sondern N. fühlte sich immer kränker, und die Hoffnung eines gewünschten Erfolgs aufgebend, beschloss sie, gegen diese Störung nichts mehr zu thun. Nachdem ich die Dame, die sich der N. angenommen hat, von der Lungenentzündung binnen drei Tagen homöopathisch vollkommen hergestellt hatte, fasste sie den Entschluss, sich von mir auch homöopathisch behandeln zu lassen. Ich reichte ihr Nux von der 10ten Verdünnung, und am 6ten Tage kehrten die Regeln ohne alle Beschwerden zurück. Sie flossen 4 Tage stark, aber das abgehende Blut soll ein schwärzliches pechartiges Ansehen gehabt haben. Mit dem 5ten Tage verloren sie sich, und seit dieser Zeit befindet sie sich wieder völlig wohl.

Mutterblutfluss, mit gleichzeitigen falschen Wehen; von Hrn. Ng. in B.

K. W., eine Frau von 23 Jahren, seit 5 Monaten verheirathet, und eben so lange sich schwanger dünkend, festen Körperbaues, das Mittel zwischen cholerischem und mildem Temperamente, ziemlich fett, bekam plötzlich ohne bewusste Veranlassung, einen Blutfluss der Gebärmutter, wofür sie aber nichts gebrauchte, in der ihr beigebrachten Meinung, er werde sich von selbst verlieren. Als nach Verlauf von 14 Tagen derselbe immer stärker wurde, und heftige wehenartige Bauch- und Kreutzschmerzen dazu kamen, so holte man die Hebamme, welche nach angestellter Untersuchung erklärte, dass die Ge-

burt erfolgen würde, weswegen der Kranken anbefohlen wurde, die Wehen mit Gewalt auszuarbeiten. Da aber alles dieses nichts half, und die Geburt demungeachtet nicht erfolgen wollte, vielmehr der Blutfluss stärker zunahm, und die Wehen nachzulassen anfingen, so ward meine Hülfe angesprochen, namentlich zur Beschleunigung der Geburt. Zu bemerken ist noch, dass die Kranke vor ihrer Verheirathung ihre Menstruation immer regelmässig gehabt hatte.

Ich fand die Kranke im Bette, als sie sich eben bemühte, eine ohnmächtige Wehe mit Gewalt auszuarbeiten; ich untersagte ihr dieses einstweilen und untersuchte sie genau während und ausser einer Wehe. Das Ergebniss dieser Untersuchung war folgendes:

Blutfluss; das Blut schwärzlich und bald flüssig, bald in Stücken abgehend.

Der Eingang in die Scheide sehr eng, trocken, und nur mit äusserster Anstrengung und Schmerz der Kranken zu bewerkstelligen.

Der Muttermund geschlossen, und die Scheidenportion der Gebärmutter schlaff.

Kindestheile waren nur undeutlich, und sehr hoch zu fühlen, obgleich die Hebamme versicherte, die Frucht sei schon eingetreten.

Die Leidende hatte noch nie eine Bewegung, oder ein Zeichen des Lebens an der Frucht wahrgenommen.

Die Kranke war durch den Blutfluss und die heftigen Wehen ziemlich abgemattet.

Die Wehen hatten keinen Einfluss auf die Spannung oder das Zusammenziehen der Gebährmutter.

Auf die Frage, ob und wenn das Wasser geflossen, erfolgte ganz richtig die Antwort, dass diess nicht geschehen sei.

Aus dieser Untersuchung ergab sich nun, dass die Zeit zur Geburt noch nicht vorhanden war, obgleich die Wehen und der Blutfluss einen nahen Abortus mit Recht befürchten liessen. Bei solchen Umständen hat man von jeher angerathen, die Geburt zu befördern, da man kein Mittel kannte, die Frucht zu erhalten und den Blutfluss zu stillen; ein Verfahren, dass nicht nur für den Arzt sehr mühsam, sondern vorzüglich für die Mutter sehr schmerzhaft und für die Frucht gefährlich ist. Der Homöopathie ist es gelungen, durch sorgfältige Versuche an Gesunden ein Mittel aufzufinden, dessen Symptome denen dieser Krankheitsumstände höchst ähnlich sind, und welches mir in den verzweifeltsten Fällen dieser Art oft die trefflichsten Dienste

leistete, ich meine die Sabina. Die Homöopathie hat uns auch noch ein anderes Mittel kennen gelehrt, das die zögernden Wehen bei der Geburt hervorruft, und dadurch die Geburt selbst beschleunigt, nämlich die Pulsatilla. Unter diesen zweien Mitteln war nun schleunig zu wählen. Für ersteres sprachen der Blutfluss, und die noch nicht abgelaufene Schwangerschaft, für letztere die vorher heftigen, nun aussetzenden Wehen, und die Wahrscheinlichkeit, die Frucht nicht erhalten zu können, obgleich mir noch kein Beispiel bekannt war, dass sie auch falsche Wehen stillen könne. Ich wählte die Pulsatilla, besonders da ich in der Nähe der Kranken war, um jeden Augenblick zur Hülfe bereit zu sein; und da die Leidende in letzter Zeit nichts Arzneiliches genossen, gab ich ihr sogleich, Nachmittags 2 Uhr, einen Tropfen der 15ten Verdünnung dieser Arznei auf die Zunge, und erwartete nun den Erfolg. Schon nach einer halben Stunde kam ich wieder und fand die Kranke am Ofen stehend. Beim Befragen erzählte sie mir, dass ungefähr 10 Minuten nach dem Einnehmen erst die Wehen, dann der Blutfluss aufgehört haben, und da ihr nichts mehr zu fehlen schien, und sie sich wohl befand, sei sie aufgestanden; sie wünschte nun zu essen, und war bis jetzt von jedem Rückfalle verschont geblieben. Ich selbst war sehr erstaunt über diese plötzliche Veränderung, und hatte diese auffallende Hülfe von der Pulsatilla gar nicht erwartet. Es wäre zu wünschen, dass mehre Geburtshelfer, besonders in Gebärhäusern diese Heilkraft der Pulsatilla in falschen Wehen ausser Zweifel setzten, um zu erfahren, in welchen besonderen Fällen und Umständen dieselbe angezeigt und anzuwenden sei, und so hätte uns die Homöopathie abermals ein Mittel kennen gelehrt, die Aborten zu verhüten und falsche Wehen zu stillen, welches eine unschätzbare Wohlthat für die Menschheit ist.

Ob die Pulsatilla hier homöopathisch oder enanthiopathisch wirke, ist noch zweifelhaft, und bleibt noch ferneren Erfahrungen überlassen. Für Ersteres spricht:

1) Dass kein Rückfall erfolgte, ohngeachtet der Blutfluss schon 14 Tage dauerte.

2) Die Erregung verschiedener Bauchschmerzen durch die Pulsatilla, in ihrer Erstwirkung.

Für Letzteres aber spricht:

1) Das schnelle Authören des Blutflusses und der Wehen.

2) Die Hauptwirkung der Pulsatilla nach welcher man unterdrückte Monatreinigung damit hervorrufen kann; obgleich

sie Hr. Hofrath Rau *) selbst gegen Blutfluss mit Nutzen angeordnet hat.

Doch weitere Erfahrungen werden die Zweifel lösen.

Mutterblutfluss; von Hrn. D. Schrèter.

M. N., eine Frau von 27 Jahren, war so eben von dem dritten Kinde entbunden worden, worauf sich sogleich ein Blutsturz eingestellt hatte. Ich fand die Frau in folgendem Zustande:

Sie lag im Bette, beinahe ohne Bewusstsein; das Gesicht und der Körper blass, der Puls kaum zu fühlen, und aus der Gebärmutter strömte noch immerfort über ½ Stunde mit Heftigkeit das Blut. Hier war keine Zeit zu verliesen — zum grösten Glück hatten weder die Anwesenden noch die Hebamme etwas gethan, und ich konnte daher auf die Wirkung meiner Arzneien rechnen. Ich gab sogleich Chamomill. III°°, und in einigen Minuten hörte der Bluttfluss auf; nun flösste ich ihr mit meiner Hand, indem ich ihren Leib im Kreise sanft strich, noch etwas Lebenskraft ein (die sie wirklich schon sehr nöthig hatte), und genoss die Ereude, sie in einer halben Stunde schon so erholt zu sehen, dass ich sie ohne Gefahr verlassen konnte. In 2 Tagen kehrte ich zurück, und fand bei ihr alles, wie es nur bei einer gesunden Wöchnerin sein soll.

In solchen Fällen hat man wirklich Ursache, die Schnelligkeit der Wirkung von den homöopathischen Arzneien zu bewundern und den Gegnern Gelegenheit zu verschaffen, sich eines Besseren zu belehren.

Gebärmutterblutfluss; von D. Hartlaub.

Bei einem 15jährigen, schon über seine Jahre ausgebildeten und seit dem 13ten Jahre regelmässig menstruirten Mädchen, vermehrte sich die Monatsperiode am 2ten Tage zu einem wahren Mutterblutsturz. Das Blut floss unaufhaltsam, war höchst übelriechend, und ging meistens in grossen, schwarzen Klumpen ab; die Kranke verlor in 24 Stunden an 6 Pfund Blut. Der Puls war voll, aber nicht hart. Schmerzen waren nicht zugegen. Ich gab China IV. Nach 16 Stunden war noch keine Besserung eingetreten. Es hatte sich schon sehr grosse allgemeine Schwäche, Ohrenbrausen, Schwarzwerden vor den Au-

*) Dr. G. L. Rau, über den Werth des homöopathischen Heilverfahrens, Heidelberg, 1824.

gen und Schwere des Kopfes eingestellt, und die Kranke war jedesmal, wenn sie sich aufrichten wollte, einer Ohnmacht nahe. Unter solchen Umständen musste ich zur Wahl einer anderen, und zwar einer möglichst kurz wirkenden Arznei schreiten, um sobald als möglich die Heil- oder Nachwirkung derselben zu erhalten; ich gab daher $\frac{1}{4}$ Tropfen Chamom. IV, in einem Augenblicke, wo das Blut noch stark floss. Einige Minuten nach dem Einnehmen hörte mit einem Male der Blutfluss auf und stand so 36 Stunden lang ganz still, nach welcher Zeit noch einige Stückchen geronnenen Blutes abgingen, und worauf ein mehr wässeriger Abgang folgte, wie er sich am Ende der Monatsperiode zu zeigen pflegt. Die vorhandene Stuhlverstopfung bestimmte mich nun zur Anwendung von Nux vom., wodurch auch bald Stuhlgang bewirkt wurde. Wegen der zurückgebliebenen bedeutenden Schwäche, verbunden mit einer ausserordentlichen grossen Empfindlichkeit der Kopfhaare gegen jede Berührung, reichte ich dem Mädchen nach einigen Tagen eine Gabe China IV, und nach Verlauf von 3 Wochen hatte sie sich wieder vollkommen erholt.

Ein sehr robustes Mädchen von 24 Jahren, hatte sich eines Morgens, zur Zeit ihrer (stets regelmässigen) Monatsperiode, durch Heben schwerer Lasten sehr angestrengt; den Nachmittag darauf bekam sie heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe, deren Character sie jedoch nicht beschreiben konnte, und die sich bis Nachts 12 Uhr dermassen erhöheten, dass sie auf keiner Stelle Ruhe fand, bald sich setzen, bald aufstehen und herumgehen musste. Zugleich hatte sich schon mit dem Eintritte der Schmerzen der Blutabgang vermehrt und war um Mitternacht so stark, dass das Blut ununterbrochen, wie aus einer dünnen Röhre, hellroth von Farbe, abfloss. Der Puls war voll, hart und frequent. Ich reichte der Kranken, Nachts 12 Uhr, $\frac{1}{2}$ Tropfen Bellad. X; hierauf mehrten sich die Schmerzen bis zum Unerträglichen; das Blut floss noch wie zuvor, und nach einer Stunde erreichte diese homöopathische Verschlimmerung einen solchen Grad, dass die Kranke in einer Art von Bewusstlosigkeit lag, die nur durch die Heftigkeit der Schmerzen zuweilen unterbrochen wurde, mit den Armen zuckte, stöhnte, und über grosse Beängstigung am Herzen und Dunkelheit vor den Augen klagte. Allein dieser Zustand dauerte nur 15 Minuten, worauf plötzlich Minderung aller Beschwerden und ein gemässigter Blutabgang eintrat; die Besserung ging nun so

rasch vorwärts, dass schon am nächsten Morgen nicht der geringste Ueberrest der Krankheit mehr zugegen war. Das Mädchen schlief am Tage einige Stunden, hatte Appetit, und fühlte sich am Abend schon so kräftig, dass sie aus dem Bette gehen wollte, was ich ihr jedoch erst den folgenden Tag erlaubte, wo sie dann auch ihre häuslichen Handarbeiten wieder verrichtete.

Dass in diesem Falle die Gabe der Belladonna etwas zu stark war, ist einleuchtend; es ist daher weit zweckmässiger und sicherer, die mit der Arzneiverdünnung befeuchteten Zuckerstreukügelchen anzuwenden, wobei man die Grösse der Gabe mehr in seiner Gewalt hat, und sie, je nach den Umständen, weit mehr verkleinern kann, als wenn man den Milchzucker mit der Tinktur befeuchtet.

Kritisch-praktische Mittheilung über den Keuchhusten; von D. Trinks.

Diese fürchterliche Krankheit kömmt zu allen Jahreszeiten sporadisch in Dresden vor, namentlich wird sie aber häufiger den ganzen Winter über und im Frühjahre angetroffen; eine epidemische Verbreitung kam seit den 4 Jahren meines Hierseins nicht vor. Aus den wöchentlichen Todtenlisten ersah ich, dass nicht wenige, die davon befallen wurden, unter allopathischer Behandlung starben; häufig waren aber die Fälle, wo diese Krankheit die Kinder 12 — 20 Wochen hindurch quälte.

Die allopathische Behandlung dieser ansteckenden Krankheit ist eine höchst crass-empirische, die nur gedacht werden kann; sie lässt sich nur mit der Kur eines unwissenden Grobschmidts vergleichen. Die Kinder werden auf das Grausamste gequält mit der Eiterpusteln erregenden Salbe des Brechweinsteins, mit Pechpflastern, Exutorien aller Art, und erhalten zum innerlichen Gebrauch noch obendrein die widrigsten Zusammenmischungen der heterogensten Arzneien — und all dieser Mischmasch hilft nichts, sondern schadet auch oft, wie mich die Erfahrung überzeugt hat. Die Belladonna und der Hyoscyamus wird gewöhnlich auch den kleinsten Kindern in so grossen Gaben gereicht, dass heftige Congestionen nach oben, entzündliche Zustände des Gehirnes und wirkliche Entzündung desselben erzeugt werden. In einem Falle ward sogar durch starke Gaben der Blausäure ein Zustand hervorgebracht, bei einem Knaben von 10 Jahren, der einer Lähmung der Sinne und des ganzen Nervensystems

ziemlich gleich kam, und nur durch schleunige Anwendung des starken Kaffeeaufgusses glücklich und schnell beseitigt wurde.

Die Allopathie, welche je nach den Zeitläuften dieser Krankheit, auch das Wesen derselben bald in Krampf, bald in Entzündung, bald in Erethismus setzt, richtet demohngeachtet mit allen entzündungswidrigen, krampfstillenden und tonisirenden Mitteln nichts aus, was schon daraus klar erhellet, dass die Krankheit ein Stadium nach dem anderen durchläuft, bis sie durch sich selbst erlischt, wenn sie den Organismus nicht tödtet, den sie befallen. Denn es ist und bleibt die grösste Dummheit, zu behaupten, den Keuchhusten geheilt zu haben, wenn er bereits 8, 10, 15, bis 20 Wochen gedauert hat. Man muss doch sehr vernagelt sein, wenn man nicht begreifen will, was man doch mit Händen greifen kann, dass die Krankheit nach so langer Dauer ihr natürliches Ende erreicht hat, und erreichen muss, wie jede Erscheinung, die in Raum und Zeit begründet ist.

Der Keuchhusten ist eines von denen Uebeln, welches in seinem Verlauf oft tödtet, noch öfter aber andere Krankheiten der Respirations- und anderer Organe zur Folge hat; ich konnte diese häufig beobachten, wenn die Kinder unter allopathischer Behandlung lange daran gelitten hatten. Vorzüglich aber entwickelt sich bei langer Dauer desselben, die vorher latente Psora in einem hohen Grade von Ausbildung; ich sah in einem Falle bei einem 6jährigen Kinde die Scropheln auffallend schnell, nach 12 wöchentlicher Dauer des Keuchhustens hervorbrechen, von denen vor dem Keuchhusten keine Spur vorhanden gewesen war.

Wie verheerend der Keuchhusten oft epidemisch wüthete, sehen wir daraus, dass z. B. im Jahre 1580 in Rom allein 9000 Kinder durch denselben getödtet wurden, und dass nach Rosensteins Zeugniss zwischen den Jahren 1749 — 64, in Schweden 43,393, wovon allein 5832 im Jahre 1753, an demselben starben; auch zeichnete sich jene Epidemie durch eine ungeheure Sterblichkeit aus, welche im Jahre 1414 Frankreich durchzog, und zuerst die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese furchtbare Krankheit lenkte. (Vergl. Mezenaei de morb. chronic. Tom. I. pag. 290.).

Es ist Aufgabe des Arztes, diese Lebensgefahr drohende Krankheit in möglichst kurzer Zeit zu heilen — nicht aber dieselbe durch alle ihre Stadien hindurch zu geleiten, und das Individuum während der Dauer nur vor Lebensgefahr drohenden Erscheinungen zu schützen, und der Entstehung von Nachkrankheiten vorzubeugen. Ein solches Verfahren beweiset nur allzu-

deutlich, dass die Allopathie nicht im Stande ist, diese Krankheit schnell zu beseitigen.

Der homöopathische Arzt löset diese Aufgabe sicher und schnell durch die Anwendung des hier wahrhaft specifischen Mittels, der Drosera, in höchster Verdünnung gereicht. In den meisten Fällen fand ich eine einzige Gabe hinreichend, um die Krankheit nach 7 — 14 Tagen zu beseitigen. In anderen Fällen, wo die Kranken bereits allopathische, starke Arzneien erhalten hatten, hatte ich oft eine zweite Gabe nöthig. In allen Fällen, die ich behandelte, bedurfte ich zur Heilung keiner anderen Arznei, selbst nicht des Cinasamens, den andere Aerzte auch hülfreich gefunden haben. So lange die Besserung nicht stille steht, sondern vorwärts schreitet, darf man die Drosera nicht wiederholen; denn eine zweite Gabe dieses Mittels findet man nur dann angezeigt, wenn die Besserung keine weiteren Fortschritte macht. In den bösartigsten Fällen, die mir vorgekommen, trat die Anzeige dazu erst gegen den 16. oder 20. Tag ein.

Keuchhusten; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

M. v. L., ein wohlgenährter, in gesunden Tagen sehr lebhafter Knabe von 9 Jahren, litt seit 5 Wochen an Keuchhusten, gegen welchen die Mutter mehre Hausmittel vergebens in Anwendung gezogen hatte. Der Husten machte, wovon ich selbst Zeuge war, oft und bedeutende Anfälle, bei welchen nicht nur Blut aus dem Munde und der Nase floss, sondern der Husten selbst verrieth schon deutlich das zweite Stadium desselben. Obwohl hier Drosera angezeigt war, so sah ich mich aus Mangel dieses Arzneimittels doch genöthiget, statt derselben die Cina, und zwar einen Tropfen der III. Verdünnung zu geben. Schon am dritten Tage hatten die Hustenanfälle an Stärke und Frequenz sehr nachgelassen. Am 7ten Tage verhielt sich derselbe nur noch als Catarrhalhusten, und mit dem 11 Tage war der Knabe von dem Husten völlig geheilt.

Blutspeien; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

P. in H., eine starke rüstige Bauersfrau, 48 Jahre alt, seit 2 Jahren nicht mehr menstruirt, bekam plötzlich im Januar 1827, ohne bewusste Ursache Blutauswurf, weshalb sie mich am 29. Januar d. J. um Hülfe ansprach.

Seit acht Tagen bekommt sie alle Abende Aufwallen in der Brust, es kommt warmes Blut im Halse herauf und führt zum

Munde heraus. Dann erfolgt Husten mit noch mehr hellroth-blutigem Auswurfe, öfters zusammen gegen ein halbes Pfund Blut.

Dabei fühlt sie grosse Mattigkeit in den Gliedern, ist sonst aber völlig wohl, hat auch noch niemals etwas Aehnliches erfahren. Früher hatte sie öfters starken Husten.

Ich reichte ihr sogleich Ledum palustre 6.

Den 1sten Februar. Auf das gereichte Mittel hat sich nichts gebessert, das Bluten kommt alle Abende, und am stärksten beim Liegen im Bette, am Tage gar nicht. Nun erhielt sie einen Tropfen der 3ten Verdünnung von Millefolium, Vormittags 10 Uhr.

Den 3ten Februar. Darauf trat sogleich Besserung ein, Patientin konnte die folgende Nacht, ohne nur den geringsten Anfall von Blutung zu bekommen, ruhig schlafen, so wie auch die folgenden. Die Kräfte fehlen aber noch sehr. Um die Anlage zu der Blutergiessung in den Lungen völlig zu beseitigen, reichte ich am 4ten noch eine Gabe Millefol., um die Kräfte, nach diesem bedeutenden Blutverlust zu heben, nach 5 Tagen China 6., welches auch völlig gelang. Sie erholte sich bald, erlangte die vorigen Kräfte und blieb dauerhaft gesund. Wie sehr weicht aber diese einfache homöopathische Behandlung einer Haemoptysis, von der schwächenden die Kräfte des Körpers aufreibenden und doch oft erfolglosen allopathischen ab!

Frau St. aus R., 24 Jahre alt, sonst gesunder, kräftiger Constitution, ward im Jahre 1825 im Spätsommer körperlich heftig gemisshandelt, worauf sie heftiges Blutspeien und entzündliche Zufälle auf der Brust und im Unterleibe bekam. Ein Allopath behandelte sie lange Zeit mit grossem Kostenaufwande, aber das Blutspeien blieb, und die Kranke konnte gar nicht wieder recht zu Kräften kommen. Deshalb fragte sie mich den 22sten Juli 1826 um Rath. Ich fand folgenden Zustand:

Kopfschmerz: wenn sie geht, ist es als steige ihr alles in die Höhe, als wollte es hinten und zur Stirne heraus, — wird ihr heiss dabei.

Bisweilen bekommt sie Klopfen in der Herzgrube, es zieht dieselbe zusammen, dass äusserlich sich eine Vertiefung bildet, brennt daselbst, dann kommt Blut in die Höhe, in ganzen Klümpchen, nicht hellroth und flüssig, sondern geronnen und schwärzlich, es kommt ganz ohne Husten, unvermerkt hat sie es im Munde, sie weiss nicht woher es kommt. Die Herzgrube ist

bei Berührung sehr empfindlich, es giebt ihr heftige Stiche am Herz, sie muss sich niederlegen, sie wird ohnmächtig.

Der Appetit ist gering, sie isst wenig.

Stuhlgang hart, oft erst nach einigen Tagen.

Monatliches in Ordnung, aber schwächer als sonst.

Ueber besondere Athmungsbeschwerden klagt sie nicht.

Sie sieht sehr blass und elend aus, ist kraftlos und kann als Bauersfrau wenig in ihrer Wirthschaft besorgen.

Da die Patientin schon mehre Wochen ohne Arznei verbracht hatte, gab ich ihr sogleich, anfangs um den durch die Schmerzhaftigkeit in der Herzgrube und die Stiche angedeuteten entzündlichen Zustand zu beseitigen, Aconit 15, und nach zwei Tagen Arnica 6, weil das ganze Leiden durch äussere Ursache hervorgebracht war, und das Mittel nach den Symptomen auch gut passte.

Den 1sten August besuchte mich die Patientin selbst. Sie war ganz verändert, sah wohler aus, und war heiter und voll Lebenshoffnung. Auf Arnica war bedeutende Verschlimmerung eingetreten, auch stärkerer Blutauswurf, doch liessen nach 24 Stunden die Zufälle nach und sie ward sichtbar besser. Jetzt kommt kein Blut mehr, und die Herzgrube ist nicht mehr schmerzhaft.

Die Hartleibigkeit ist noch zugegen. Ich gab der Kranken deshalb heute Nux vom. 12. Darauf ward sie vollkommen hergestellt und blieb auch gesund.

Wäre nach homöopathischen Gesetzen sogleich Arnica angewendet worden, so wäre, was ich gewiss behaupten kann, das ganze Uebel zu Anfang in wenig Tagen gründlich gehoben worden. Welche Vorzüge der noch so verkannten Homöopathie, gegen die trüglichen Grundsätze der alten Schule!

Complicirtes Asthma; von Hrn. D. Bethmann.

S. W., ein schnell emporgeschossenes Mädchen von 11 Jahren, (das einzige Kind ihrer jungen, starken, dem Anscheine nach sehr gesunden Aeltern) mit langem schmalen Gesichte, und zarter, gleichsam durchscheinender Gesichtshaut. Die Hochwangen umschrieben geröthet, zeigten nebst Gesicht und Armen viele Sommerflecken. Ihr Kopfhaar ist dunkelblond, der Hals lang, die Brust eng und platt, und die Schulterblätter hoch und vorragend, gleichsam flügelförmig. Ohne dass die Lippen wirklich zitterten, gaben dieselben doch oft kleine, eigenthümliche, wellenartige Bewegungen zu erkennen. Die Haut der Arme war weiss und gelblich. Seit 3 Jahren litt sie oft an Engbrüs-

tigkeit, besonders wenn sie sich bewegte, oder nur eine ganz kleine Last trug. Oft fühlte sie plötzlich eine Vollheit in der Brust, so dass es ihr äusserlich scheint, als sei dieselbe eingezwängt. Die Nasen- und Mundwinkel sind fortwährend wund, und eine nächtliche Diarrhoe kehrte sehr oft wieder. — Ohne je die Krätze gehabt zu haben, hat sie doch seit 4 Jahren auf beiden Schultern viele kleine rothe, juckende, und nach dem Kratzen, brennende Blütchen. — Fortwährend plagt sie ein kurzes, stumpfes, trockenes Hüsteln, und nur bisweilen dann, aber in grossen Stücken, geht ein bald süsslich, bald auch salzig, oder ekelhaft schmeckender Auswurf los, welcher bisweilen mit kleinen braungelben Knötchen gemischt ist. Sehr oft empfindet sie in der Brusthöhle bald auf dieser, bald auf jener Stelle, ein durchdringendes Stechen, und jeden Abend im Schlafe geschieht ihr Einathmen mit pfeifenden oder pfitschenden Tönen. Stetes Frösteln, oft Gänsehautauflaufen. Matt, kraftlos und verdrossen, ist sie bald sehr geduldig, bald sehr grämisch, und hat zu nichts Lust, selbst nicht zu ihren früheren Lieblingsspielen. — Die Aeltern, welche mit zärtlicher Liebe an diesem einzigen Sprössling hängen, übrigens auch ein leidliches Auskommen haben, hatten seit 3 Jahren die besten Aerzte, in einem Umkreise von mehren Meilen, zu Rathe gezogen. Bisweilen schien auch, nach den Verordnungen und Arzneien derselben, sich Stillstand oder Besserung zu zeigen. Aber jede solche Freude währte nur kurze Zeit, und bald klagte die Tochter über neu hinzugekommene Beschwerden, ohne Abhülfe der alten. — Unter diesen Umständen wollte man denn auch meine Kunst erproben. — Nach gehörig eingeleideter Diät gab ich den 17. Januar 1828, eine Gabe Pulsatilla 6. Auf diese, wohl etwas starke Gabe wurde der Auswurf anfangs vermehrt, minderte sich jedoch vom dritten Tage an, und zugleich begann das beengende Gefühl in der Brust gelinder zu werden, auch war nach 14 Tagen das Ansehen etwas lebhafter, und das Mädchen empfand beim Gehen nicht mehr die sonstigen Beschwerden. Ich reichte deshalb in der 3ten Woche eine neue Gabe Pulsat. 15., und zwar mit dem besten Erfolge. Das Hüsteln plagte sie in der 4ten Woche immer weniger, die Brust wurde freier, die Backen fester, und sie fing langsam mit an, die früheren Neigungen und Gewohnheiten wieder lieb zu gewinnen. — Um die Kräfte etwas zu heben, reichte ich in der 7. Woche eine Gabe China, besserte aber wenig, oder gar nichts damit. Die Wundheit der Nasen- und Mundwinkel, nebst dem Schulterausschlage war seither unverändert geblieben.

senpflaster gelegt und oft längere Zeit in Eiterung erhalten. Aber alles war vergebens, die Krämpfe kamen zwar nicht mehr so häufig, aber mit derselben Stärke wieder. Nun sollten Würmer die Ursache sein, weshalb sie auch, in ihre Vaterstadt zurückgekehrt, gegen diese eingebildeten Inwohner ihres Leibes Recepte, in denen ebenfalls 16 bis 20 Mittel gemischt enthalten waren, empfing. Aber auch diese Wurm-Cur war nicht nur vergeblich, sondern schwächte sie noch mehr. Dabei kehrten die Krämpfe auch alle 8 bis 14 Tage zurück, und erschienen öfters mehrmals an einem Tage.

In diesem traurigen Zustande lebte sie vom Ende Januars bis gegen das Ende Mais. Den 23sten Mai 1824 wurde meine

---

II.

℞. Gumm. Amon.
Extr. Tarax.
—— Gram.
—— Saponar.
—— Millefol.
—— Chamomill.
—— Valerian. minor.
—— Querc.
Fell. Taur. inspiss.
Sapon. ven. aa ℈ß.
Sulph. stib. aurant. gr. viij.
Extr. Ipecac.
—— Belladonnae aa. gr. jv.
Pulv. rad. Calam. aromat.
—— Summit. Millefol.
—— Herb. Menth. pip.
—— rad. Valer. min. aa. ℈j,
Zinc. oxyd. alb. ℈ß.
Ol. Anis. gtt. vj.
Asae foetid. ℈ß.
Pulv. rad. Jalap. ʒß.
Aloës gr. vj.

M. F. Pill. gr. ij, Consp. c. pulv. Lycop. D. S. Früh und Abends 4—8 Stück zu nehmen.

Ist es nicht unverantwortlich, ja für jeden, der mit den reinen Wirkungen der einzelnen Mittel bekannt ist, Schauder erregend, solche Vielgemische in einen kranken Körper auf gut Glück zu schicken? Welche Wirkung soll da beabsichtigt werden? Was muss der Arzt dabei sich vorgestellt haben, theils von der Wirkung der Mittel, theils von der Reaction des Organismus? Sapienti sat!

Hülfe gesucht, und ich konnte selbst Augenzeuge ihrer Krampf-Anfälle sein.

Vorher bemerkt die Kranke einige Zeit ein Pressen in der Herzgrube und eine Art Brennen daselbst. Beständig aber ist die Empfindung eines harten Knotens unter der Haut, mit dem Gefühle, als sei etwas Böses daran; bisweilen lässt sich auch der harte Körper mit den Fingern hin und her schieben. Nach dem Pressen und Brennen fängt es an die Brust von unten herauf zusammen zu ziehen, kommt warm in die Höhe bis in den Hals, zieht die Luftröhre ebenfalls krampfhaft zu, dass sie ängstlich nach Luft schnappt, mit einem lauten Getön, fast wie Schlucksen — zugleich wird das Gesicht aufgetrieben roth, die Augen verdreht und hervorgetrieben, heisser Schweiss bedeckt die Haut, — die Angst steigt, es brechen heftige Krämpfe der Arme und Beine mit Schütteln aus, sie wirft sich heftig voll Unruhe von einer Seite zur anderen, dazwischen stellen sich Frost-Anfälle ein, — sie athmet tief und zugleicht hört der Anfall auf, und häufig tritt dann Husten ein, sie keucht lange Zeit nachher in voller Erschöpfung. — Wenn der Anfall seinen höchsten Punkt erreicht, verliert sie auch ihr Bewusstsein. — Dergleichen Anfälle sah ich binnen 2 Stunden einige sich ereignen mit gleicher Heftigkeit. — Zwischen den Anfällen kommen Stiche von grosser Heftigkeit in der Herzgrube, dass sie schreien muss, — sie fahren oft auch in das rechte Knie, dass ihr das Gehen nachher beschwerlich ist. — Drückender Schmerz in den Augen, sie vertragen das Licht nicht, es blendet sie, — Stiche im Kopfe, und krampfhaftes Rucken in demselben, er wird wie nach hinten gezogen. Auch das Schlingen ist beschwerlich, es geht nichts durch den Schlund. Neigung zu Hartleibigkeit.

Nachts kann sie nicht schlafen, Angstanfälle auch gegen Abend, kann nirgends Ruhe finden, im Freien ist ihr am wohlsten.

Gemüthsstimmung: heftig zu Aergerniss geneigt, unzufrieden, muthlos.

In der Zeit ausser den Anfällen hat sie keinen reinen Appetit, sie bekommt leicht Drücken im Magen.

Das Monatliche ist in Ordnung, aber gern vor dem Eintritt desselben treten die Krämpfe ein.

Als Hauptmittel fand sich, bei Vergleichung der passendsten Arzneien, vor allen das Veratrum album. Die bisher ziemlich unzweckmässige Diät wurde nach homöopathischen Grundsätzen

geordnet und der Kranken den 24. Mai Vormittags, ein Tropfen der 12ten Verdünnung des genannten Mittels gereicht.

Den 24. Mai. Bald nach dem Einnehmen hatte sie die Empfindung bekommen, als zertheile sich der Schmerz in der Herzgrube. Die folgende Nacht schlief sie ruhig, und am 25. Mai kam ein leichter Anfall. Verschieden ist der Zustand nach dem Anfalle gegen vorher, dass der Kopf weniger leidet, und das Rucken des Kopfes sich nicht gezeigt hat. — Das Gefühl in der Herzgrube von etwas Bösem ist viel geringer. — Die folgende Nacht war unruhiger gewesen, sie bekam wieder mehr Schmerz in den Beinen, Stechen im Knie, dann im Ballen der grossen Zehe rechterseits, mit öfterem Brennen daran, dass sie hinken muss, indem es beim Auftreten sticht. — Klammschmerz am rechten Arme, von oben bis an die Finger, die es krumm zieht. — Bei den Knöcheln des Daumens entstehen Geschwülste, worin es auch sticht. — Sie hat weniger Appetit als sonst, und es drückt sie sogleich im Magen, wenn sie etwas gegessen hat. — Gestern Nachmittags bekam sie einen Anfall von Aengstlichkeit und Stichen in der Herzgrube, ähnlich dem Zustande, wenn sonst ein Anfall kommen wollte, was jedoch nicht geschah. — Offenbar hatte gegenwärtig Veratrum, als ein überhaupt kurz wirkendes Mittel ausgewirkt, und die Umstände waren von der Art, dass ein anderes Mittel zu geben nöthig wurde. Auf alle Zufälle passte aber keine Arznei besser als Bryonia, namentlich aber auf die nun wieder hervortretenden ursprünglichen gichtischen Gliederschmerzen. Die Kranke empfing daher noch den 27. Mai Abends, einen Tropfen der 12ten Verdünnung dieses Mittels.

Bis zum 1. Juni gings nun recht gut. An diesem Tage hatte sie eine angreifende Gemüthsbewegung, worauf früher allemal Anfälle von Brustkrämpfen sich zeigten. So auch diessmal. Sie fror den ganzen Tag und fühlte grosse Mattigkeit und Schwere der Glieder. Ohne vorhergehendes Brennen, trat Abends 11 Uhr ein Anfall im Bette ein, zwar mit bedeutenden Schmerzen, jedoch von kürzerer Dauer mit schwächeren Krämpfen. Was auch schon früher der Fall gewesen war, es trat Heiserkeit der Stimme ein, dass sie kein lautes Wort sprechen konnte, und hielt einige Tage an; so wie heftige Stiche auf der Brust, und das Gefühl der beweglichen Kugel mit geschwürigem Schmerze im bedeutenden Grade zugegen waren.

Den 4. Juni erhielt sie einen Tropfen der 9ten Verdünnung des Hauptmittels, des Veratr. albi.

Am 10. Juni traf ich die Kranke zum erstenmal recht mun-

ter und zufrieden mit ihrem Zustande an. Sie hatte einige Stunden nach der letzten Arznei-Gabe die Heiserkeit verloren, und in der Herzgrube, an der Stelle, wo sie den schmerzhaften Knoten fühlt, ein Arbeiten, fast wie ein Brennen empfunden, worauf das Gefühl dieses Knotens, so wie alle Empfindlichkeit daselbst sich verlor, so dass sie seitdem viel freier als seit einem halben Jahre athmen kann. Die Bangigkeiten Abends und in der Nacht sind auch viel schwächer als vorher. Beim Gehen fühlt sie noch einen klammartigen Schmerz auf dem Fussblatte, der sie sehr hindert. Am 8. Juni erwachte sie früh mit Drehndigkeit, sie musste sich anhalten um nicht hinzufallen, welches bis gegen Mittag dauerte und in Stechen im Rücken und ein krampfhaftes Rückwärtsziehen des Kopfes ausartete. In der Nacht verlor sich wieder alles. — Da in einigen Tagen die Menses eintreten sollten, wo gewöhnlich auch die Krämpfe sich zeigten, fand ich kein Bedenken, der Kranken am 11. Juni nochmals eine Gabe der 9ten Verdünnung zu reichen, um wo möglich den Anfall ganz zu verhüten.

Den 21. Juni traf ich die Kranke wieder in sehr erfreulichem Zustande an. Am 13. ej. M. war das Monatliche eingetreten, ohne Krämpfe; statt deren aber folgendes: Sie erwachte gleich früh mit heftigem Schmerze in der Herzgrube; einer Art Zusammenziehen, von beiden Seiten her, so bedeutend, dass sie liegen bleiben musste. Die früheren Schmerzen, das Stechen, Brennen, und Gefühl eines inneren Geschwüres, fehlten ganz. Bei genanntem zusammenziehendem Pressen, beklemmte es ihr auch bisweilen den Odem, aber auf andere Art als früher. Dabei trat der Blut-Abgang ein, mit einem Stechen zum Hinterhaupte hinaus, welches letztere bis zum folgenden Tage dauerte. Nachdem dieses sich verloren, trat bis zum heutigen Tage ein Zustand von Wohlsein ein, wie sie ihn seit langer Zeit nicht genossen hatte. Das Gefühl eines Knotens und eines inneren Geschwüres in der Herzgrube ist ganz verschwunden und sie athmet ganz frei. Der Appetit ist besser als sonst, Nachts kann sie ohne Bangigkeit schlafen, und Spaziergänge ermüden sie nicht, wie vormals, sondern sie fühlt sich gestärkt darauf.

Um jedoch das Uebel ganz von Grund aus zu tilgen, gab ich ihr am 22. Juni einen Tropfen der 3ten Verdünnung von Ipecacuanha als Zwischenmittel, und nach 6 Tagen einen Tropfen der 12ten Verdünnung Veratrum. Darauf trat am 9. Juli das Monatliche, ohne alle Beschwerden ausser mit Müdigkeit in den Beinen, und ohne die geringste Andeutung zu Krämpfen

ein, und dauerte diesmal, doch stärker fliessend, länger als gewöhnlich an.

Von nun an ging alles gut bis gegen Ende Septembers, ausser dass zu Anfange dieses Monats sich ein Reissen im rechten Arme zeigte, mit kalter Geschwulst an der Hand, es zog die Finger anhaltend krum; verlor sich jedoch bald wieder. — Das Monatliche kam jedesmal ohne Beschwerden und Krämpfe zum Durchbruch. Doch jetzt zeigten sich wieder folgende Umstände: Es giebt ihr Stiche in der rechten Seite der Brust, wenn sie Athem schöpft, doch nur bisweilen. — In der Herzgrube zieht es sie zusammen und beklemmt den Odem. Sie hat öfters einen Druck über der Stirne, es drückt gleichsam die Augen zu, sie werden roth, heiss und brennen.

Da durch diese zwar etwas abgeänderten Zufälle doch unverkennbar das alte Uebel wieder angedeutet wurde, so erhielt die Kranke den 24. September abermals einen Tropfen der 12ten Verdünnung Veratr., worauf bedeutende Verschlimmerung gesammter Leiden, ja selbst wieder Heiserkeit, die bis zum nächsten Tage anhielt, eintrat. Aber die nächsten Tage besserte es sich und der frühere Zustand von Wohlsein erfreute sie von neuem.

Schon glaubte ich nun am Ziele zu sein und die Krankheit beseitigt zu haben, als plötzlich am 10. Oct. beim Eintritte des Monatlichen von neuem in der Nacht ein heftiger Krampf-Anfall mit Bewusstlosigkeit und nachfolgendem Delirium im Schlafe eintrat. Die Kranke erhielt daher wieder einen Tropfen der 3ten Verdünnung Jpecac. an dem folgenden Tage. — Als ich sie am 14. October besuchte, klagte sie noch immer über Kurzathmigkeit beim Gehen, und Druck und Vollsein im Magen nach jedem Speisegenusse. Sie erhielt deshalb am 15. October Abends als das jetzt passendste Mittel die 18te Verdünnung der Nux vom., worauf sich diese Zufälle bald wieder verloren.

Am 8. Novbr. befand sie sich im ganzen ziemlich wohl, nur klagte sie wieder, wie auch schon früher, über eine schmerzhafte Stelle in der Herzgrube, wo es Stiche gab beim Anfühlen, mit der Empfindung, als sei daselbst ein Geschwür. Da Pulsatilla gern Schmerz beim Anfühlen erregt und namentlich wie von einem Geschwüre, so gab ich ihr die 9te Verdünnung der Pulsatilla am 10. November.

Von jetzt an ging wieder alles recht gut bis gegen das Ende November, wo abermals beim Eintritte des Monatlichen die Brustkrämpfe mit derselben Heftigkeit, als im Anfange, sogar mit Besinnungslosigkeit eintraten, und einen ganzen Tag

schienen. Endlich schwoll auch wieder die linke Hand. Nachher blieb der Schmerz in der Herzgrube, wie ein stetes Bohren und Nagen, oft als sei etwas Lebendes daselbst, bis zur Nachtzeit mit grosser Bangigkeit. Jedes Essen drückt sie im Magen. Es rucht den Kopf auch wie früher.

Schon war ich und die Angehörigen nahe daran, in diesem Falle eine gründliche Heilung aufzugeben, besonders bei Erwägung, dass die Mutter der Patientin an ähnlichen Krämpfen gelitten hatte; doch entschloss ich mich, ihr noch einmal die 12te Verdünnung Veratr. zu geben, und siehe da! nun war nach dieser letzten Gabe die Heilung vollendet, es trat vollkommene Gesundheit ein, deren sich das Mädchen noch bis gegenwärtig im Juni 1825 erfreut. So musste auch diese hartnäckige Krankheit endlich duch den homöopathischen Mitteln weichen, was gewiss eher geschehen wäre, wenn die Krankheit noch ihre, wenn ich sagen darf, Urgestalt gehabt hätte, aber ihre erste Form, eine Art Gicht, war ihr gewaltsam genommen, so dass sie sich nun auf einem anderen Wege offenbaren musste.

Merkwürdig war aber das Gefühl des beweglichen Knotens in der Herzgrube, der in so genauem Zusammenhange mit den Krämpfen stand, und jederzeit verschwand, so wie alle Empfindung darin, sobald als allgemeines Wohlsein eintrat, und bei neuer Verschlimmerung auch von neuem wieder erschien, auf welches Symptom auch das Veratrum jedesmal so sichtbar wirkte.

Nachschrift im Januar 1829. Um mich von der Gründlichkeit der Heilung zu überzeugen, zögerte ich mit der im Juni 1825 aufgesetzten Krankheitsgeschichte bis jetzt. Noch in demselben Jahre ward sie an einem allopathischen Arzte verheirathet, hat schon zwei gesunde noch lebende Kinder geboren, erlebte bedeutenden Schreck und Angst, indem im Orte Feuer auskam, welches auch ihre eigene Wohnung in Asche verwandelte, und doch blieb sie gesund, bis auf eine schwache Andeutung des Krampfes in der ersten Schwangerschaft, wovon aber keine Spur mehr zurück gekehrt ist. *)

---

*) Würde nicht in diesem Falle Arsenicum vorzüglich indicirt gewesen sein und schnellere Hülfe geleistet haben? Anm. d. H.

Art chronischen Asthmas; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Ein hiesiger Professionist von 26 Jahren, kleinem schwächlichen Habitus, wurde vor mehren Jahren syphilitisch angesteckt, bekam in Folge derselben einige Chancer an der Vorhaut und Blennorhoe. Innerlich und äusserlich mit Mercurialmitteln behandelt, verloren sich zwar diese äusseren Erscheinungen, jedoch fühlte er sich seit dieser Zeit nie ganz wohl, und bekam vor ungefähr anderthalb Jahren ein Asthma siccum, das mehre Tage anhielt, zuerst in 4 bis 6 Wochen repetirte, dann aber alle 10 bis 12 Tage wiederkehrte, und immer heftiger wurde. Man hatte ihn mit krampfstillenden und abführenden Mitteln, Vesicatorien, Senffussbädern, Blutegeln und Aderlässen behandelt, aber das Asthma kehrte nach wie vor zurück. Ich schlug ihm ein homöopathisches Heilverfahren vor, worein er gerne willigte, und gab ihm vor 6 Wochen einen kleinen Theil eines Tropfens von der 10ten Verdünnung des Phosphors, und seit dieser Zeit ist er nicht nur von dem Asthma verschont geblieben, sondern hat an Kräften und Munterkeit so gewonnen, dass er seiner Profession wieder mit Lust und Leichtigkeit vorsteht.

Brustschmerz; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Dem. Th., 19 Jahre alt, von schlankem Körperbau, hatte sich bis auf zuweilige katarrhalische Zufälle immer wohl befunden. Im Juni 1828 besuchte sie in Gesellschaft mehrer junger Personen die Bastei in der Sächsischen Schweiz, und hatte das Unglück, von einem 12 — 15 Ellen hohen steinigen Berge so zu fallen, dass sich im Fallen der Körper mehrmal gleichsam wälzte. Sie erlitt zwar keine sichtbare Verletzung, fühlte aber von dem Augenblicke an einen drückenden Schmerz in der ganzen vorderen Fläche der Brust, der die Respiration erschwerte, und sie zum steten Husten reizte. — Aus Furcht vor den Aeltern hatte sie diesen Unfall verschwiegen, und sich über 3 Monate hindurch nur sogenannter Hausmittel, jedoch ohne Erfolg bedient. Während dieser Zeit hatte dieses früher blühende Mädchen ihr munteres Ansehen und ihre Heiterkeit nicht nur gänzlich verloren, sondern war sichtlich abgemagert, fühlte noch denselben drückenden Schmerz in der Brust, der sie immer zum Husten reizte, besonders wenn sie sprach, sich bückte, oder auf dem Rücken lag, hatte alle Esslust verloren, und schlief wenig und höchst unruhig. Ihre Catamenien waren in Ordnung, nicht so der Stuhl, der unregelmässig erfolgte.

Die homöopathische Heilart anzuwenden, wünschte man nicht, daher ich mich genöthiget sah, sie allopathisch zu behandeln.

Nach Verlauf von 10 Wochen waren zwar alle Krankheits-Symptome bis auf einen drückenden fixen Schmerz in der reg. epigastrica gewichen, dieser aber trotzte jedem Heilmittel. Man hoffte die Heilung dieses Schmerzes von der Zeit; allein vergebens. Nun wünschten die Aeltern selbst, dass ich die Tochter homöopathisch behandeln möchte. Da die früheren Arzneien nicht mehr hindernd oder störend wirkten, so reichte ich ihr eines Morgen 1 gtt. Bryon. von der 6ten Verdünnung. Zwei Tage später besuchte ich sie wieder, und hörte, dass der Schmerz sie schon am ersten Abende ziemlich, und während der nächsten Nacht gänzlich verlassen habe. — Mehre Wochen später erholte sie sich sichtlich und befindet sich jetzt vollkommen wohl.

Complicirtes chronisches Herzleiden; von Hrn. D. Spohr.

Demoiselle R. zu K. bei G., welche hier bei Verwandten zum Besuche war, ein junges Frauenzimmer von einigen 20 Jahren, sanguinischen Temperaments, munterer aber nicht heftiger Gemüthsart, hatte schon mehre Jahre hindurch in Folge einer erlittenen starken Gemüthserschütterung an periodischen Nervenzufällen gelitten, worin ihre Angehörigen sie mehr als einmal für todt gehalten, und wogegen sie bei verschiedenen Aerzten vergeblich Hülfe gesucht hatten. Als sie das erstemal davon befallen wurde, hatte sich ihre Menstruation noch nicht eingefunden, daher man sich mit der Hofnung auf Besserung, wenn diese sich einstellte, ein paar Jahre hatte hinhalten lassen. Allein jene war erschienen, und die Nervenzufälle hatten sich dadurch nicht verdrängen lassen. Die Aerzte hatten fast einstimmig einen organischen Fehler in der Brust, oder im Unterleibe, bald Herzpolypen, bald Leberverhärtung u. dgl. in Verdacht gehabt, und danach ihre Heilpläne eingerichtet; allein weder dadurch, noch durch eine darauf vorgenommene Reise ins Bad, hatte sie einige Erleichterung, geschweige denn Genesung bekommen. Am 28. October 1825, als ich sie zum erstenmale besuchte, nahm ich folgendes Bild von ihrer Krankheit auf:

Zu Zeiten, aber nicht oft, Kopfweh, mehr drückend, als stechend oder reissend, durch den ganzen Kopf, mehr aber vor

der Stimme, welches übrigens mit ihrem Herzklopfen nicht in Verbindung zu stehen schien, und nur erfolgte, nachdem sie lange gesessen, und sich durch Bewegung in freier Luft bald verlor.

Guten Appetit, aber schwache Verdauung; daher sie sich im Essen sehr in Acht zu nehmen hat, nur leichte Speisen geniessen, dahingegen alle blähende schwere Gemüse, fettes Fleisch u. dgl. vermeiden muss.

Immerwährende Schwere, eine Art von Drücken in der linken Seite am Herzen, welche häufig mit Gefühl von Brennen begleitet ist.

Häufigen Schauder, eine Empfindung von Kälte im ganzen Körper, wirkliche Kälte an Händen und Füssen, und an der Nasenspitze.

Vor dem Eintritte der Regeln, die übrigens alle 4 Wochen sich einstellen, nicht zu stark und nicht zu schwach sind, und bis in den 4ten Tag anhalten, gehen oft, aber nicht jedesmal, Rücken- und Leibschmerzen her, die sich jedoch verlieren, sobald jene ordentlich im Gange sind. — Während derselben ist ihr Herzklopfen, wenn es sich einstellt, gewöhnlich viel stärker als sonst.

Die Anfälle von diesem Herzklopfen haben folgenden Verlauf: Es kommt ganz ohne Vorgefühl, entweder bei Tage, nach irgend einer vorhergegangenen kleinen Erschütterung, von Schreck, Aerger, selbst Freude; am meisten aber des Nachts, und ist oft so stark, dass man es im Nebenzimmer hören kann. Ihr selbst wird es dabei gleich schwarz vor den Augen, und nach und nach vergehen ihr alle Sinne; doch kann sie zuweilen noch wie ganz entfernt hören und verstehen, was Andere sprechen. Zuletzt erfolgt ein Zittern in den Gliedern, diess aber nur, wenn der Anfall sehr stark ist, nicht immer, worauf das Herzklopfen denn bald aufhört, und der Zufall für diesmal sich endigt. Die Dauer eines Anfalls beträgt selten eine volle halbe Stunde, doch hatte er auch wohl einigemal länger, selbst anderthalb Stunden gedauert. Oefters war er bisher auch ohne vorhergegangene Gemüthserschütterung entstanden; nach einer solchen aber war es jedesmal stärker gewesen, und zwar je heftiger diese, desto stärker der Anfall. Uebrigens kommt dieser Zufall jede Woche wenigstens einmal, oft aber auch wohl dreimal, letzteres dann, wenn ihr etwas Unangenehmes begegnet ist.

Grosse Schreckhaftigkeit, es darf nur ein unerwartetes Geräusch, z. E. das Niederfallen einer Scheere, eines Schlüssels hinter ihr vorgehen, so fährt sie davon in die Höhe.

Aergerlichkeit, so dass die geringste Kleinigkeit sie leicht aufbringen konnte.

Diesem merkwürdigen Krankheitszustande wusste ich keine besseren Mittel entgegen zu setzen, als die Pulsatilla und das Aconit, und ich wählte jene zum Haupt- und dieses als Zwischen-Mittel.

Da die Kranke schon seit langer Zeit eine sorgfältige Diät beobachtet, und von selbst den Kaffee, den Wein und die Gewürze gemieden, und statt jenes des Morgens eine Tasse warmer Milch, des Mittags aber Gesundheits-Chocolade getrunken hatte, so konnte sie gleich den anderen Morgen ihre Cur anfangen. Ich verordnete ihr daher einen Tropfen der 9ten Verdünnung der Essent. Pulsat., mit 4 Granen Milchzucker gemischt, des Morgens beim Aufstehen nüchtern zu nehmen, und lange im Munde zu behalten. Schon in noch nicht vollen acht Tagen liess der Erfolg die Hoffnung fassen, dass es mit der Cur glücklich gehen werde. Sie hatte während dieser Zeit nur einmal in der Nacht, nachdem sie sich den Tag vorher etwas geärgert hatte, einen gelinden Anfall von Herzklopfen bekommen.

Ich verschrieb nun, 8 Tage nach dem Einnehmen der Pulsatilla, ein Milchzuckerpulver mit einem Tropfen der 18ten Verdünnung der Essent. Aconiti, gleichfalls des Morgens nüchtern zu nehmen, und verabredete mit ihr, dass sie nach 2 Tagen wieder eine Gabe Pulsat. und dann nach 8 Tagen abermals ein Aconitpulver wiederholen, und so ununterbrochen fortfahren sollte, gesetzt auch, ihre Regeln wären gerade an diesem Tage im Gange.

Als ich sie nun nach einem Monate wieder sah (sie war zu ihren Eltern, die 5 Meilen entfernt wohnten, zurückgekehrt), rühmte sie mit sichtbarem Entzücken, dass sie von ihrem hartnäckigen und so gefährlich scheinenden Uebel vollkommen geheilt wäre. Ich liess sie die Cur aber doch noch volle zwei Monate fortsetzen, nur von Zeit zu Zeit mit immer mehr verkleinerten Gaben beider Mittel; und habe nun die Freude, sie ganz frei von ihrem Herzklopfen schon über drei Jahre zu sehen, ohne dass sie auch den geringsten Rückfall wieder gehabt hätte *).

*) Wir können hier eine Bemerkung nicht unterdrücken; obschon es bekanntlich erlaubt ist und zweckmässig sein kann, eine Arznei nach dem Dazwischengebrauche einer oder mehrer anderer nochmals zu wiederholen, so weicht doch das im vorstehenden Falle beobachtete Curverfahren von den Grundsätzen der Homöopathie ab, indem ein und dasselbe Mittel zu oft wiederholt wurde. Der Erfolg ist jedoch, wie man

Gichtartiger Knieschmerz mit Husten; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Eine Dame von 77 Jahren war vor länger als 15 Jahren von der Kniegicht befallen worden, an welcher sie fortwährend, bald mehr, bald weniger, litt. Das Gelenk selbst war sehr beschränkt, und obschon sie sich der mannigfaltigsten Heilmittel, selbst auch Bäder auf Anrathen einiger Aerzte, bedient hatte, so blieb der Zustand dennoch unverändert.

Im 74sten Jahre erkrankte sie am förmlichen Keuchhusten, der nur erst nach mehren Monaten sich wieder verlor; jedoch litt sie seit dieser Zeit an einer chronischen Beklemmung der Lungen mit stetem Husten, welcher letztere sich jedesmal durch drückendes, ängstigendes Gefühl in der Herzgrube ankündigte. Eine anderweitige Ursache des Brustübels oder Psora, konnte ich, als ich sie homöopathisch zu behandeln beschloss, nicht auffinden, und da diese Dame bereits ein so hohes Alter erreicht hatte, glaubte ich selbst, dass sie vom Husten und der inveterirten Kniegicht nicht zu heilen, und demnach nur palliativ zu behandeln sei. — Sie nahm am 11. Decbr. 1828 die 3te Verdünnung der Chamille, worauf schon am nächsten Tage die Hustenanfälle minder wurden, allein da dieses Mittel ihn nicht ganz zu heilen vermochte, reichte ich am 15. Decbr. Cina, worauf merkliche Besserung eintrat, die leider am 23. d. M. durch Erkältung wieder vernichtet wurde. Am 25. gab ich die Sepia in der X. Verdünnung, die den Husten mit häufigem Schleimauswurfe bis zum 14. Jan. so auffallend minderte, dass der Husten nur noch selten erschien, und die Sputa bloss in wässerigem Speichel bestanden. Am 31. Januar klagte Patientin sehr über ziehende, reissende Schmerzen im Knie, wogegen ich ihr Rhus in der X. Verdünnung gab, aus dem Grunde, weil dieses Arzneimittel auch zugleich gegen den noch übrigen Husten mit Brustbeklemmung homöopathisch passend war. Bis zum 11. Februar hatte die Kniegicht sowohl, als auch der Husten mit der Brustbeklemmung so abgenommen, dass ich diese hochbejahrte Dame als ziemlich genesen betrachten durfte. In

---

sicht, gut gewesen und das Verfahren somit gerechtfertiget; allein unseren eigenen Erfahrungen nach, möchten wir doch zweifeln, dass ein solches Verfahren immer einen eben so glücklichen Erfolg haben werde, indem wir beobachtet haben, dass eine Arznei, nach dazwischen gereichten anderen öfters wiederholt, später entweder erfolglos blieb, oder eine zu heftige Primärwirkung machte, selbst wenn sie in der ersten Anwendung sich sehr nützlich gezeigt hatte. Ein solches Beispiel, wo auf Bellad. X. gänzliches Unvermögen zu sprechen und grosse Angst entstanden, haben wir in den praktischen Mittheilungen der corresp. Gesellschaft homöopathischer Aerzte, Jahrgang 1826. S. 8." mitgetheilt. Anm. d. H.

der nächstfolgenden Nacht aber fand sich in Folge einer Erkältung Leibschneiden mit Durchfall ein, welcher letztere den Tag hindurch 4mal repetirte. Eine Dosis Ipecac., und zwei Tage später eine Gabe Chamille beseitigten diese Störung. Am 17ten erhielt Patientin noch einmal Sepia in der VIII. Verdünnung, und von nun an ging sie der Genesung so schnell entgegen, dass sie sich jetzt nach mehrjährigen Leiden bis auf einen kaum der Erwähnung werthen, in 24 — 36 Stunden nur einmal erfolgenden Husten, nicht nur wieder wohl befindet, sondern auch eine bewundernswürdige Heiterkeit des Geistes wieder erlangt hat.

Schenkelgeschwür mit Leucorrhoe; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

D., eine Frau auf dem Lande, von einigen 30 Jahren, an Stubenarbeit gewöhnt, sehr stiller, bescheidener und verschämter Gemüthsart, schwächlicher Körper-Constitution, litt schon seit einigen Monaten an einem Geschwüre am linken Beine, in der Gegend des Knöchels der inneren Seite, weshalb sie sich am 31. März 1826 an mich wendete.

Das Geschwür war von runder Gestalt, hatte ohngefähr einen Durchmesser von 1½ — 2 Zoll, hohe Ränder mit blaurothem Hofe, — schmutziges Ansehen; — Absonderung wenigen Eiters, — statt dessen fliesst beständig dünne Jauche ab, die durch mehre Leinwandflecke durchdringt. Einzelne Stiche durch das Geschwür, mässiges Brennen.

Uebrigens Kraftlosigkeit im Körper — wenig Appetit — die Menstruation, so viel ich jetzt mit Mühe, wegen unzeitiger Schamhaftigkeit erfuhr, in grosser Unordnung; seit einiger Zeit fehlt sie; vorher mehre Abortus; von Leucorrhoe gestand sie nichts.

Auf diesen Krankheitszustand schien mir Pulsatilla am besten zu passen, Ich gab ihr daher einen Tropfen der 6ten Verdünnung. Darauf ging es recht gut, sie fühlte sich im ganzen Körper viel wohler, obgleich das Geschwür sich wenig veränderte. Ich liess sie am 8. April und 2. Mai, nochmals eine kleinere Gabe Pulsatilla nehmen, das Geschwür fleissig mit Fliesswasser reinigen, mit Charpie bedecken, und dieselbe, um das Anbacken zu verhüten, mit einem Cerat aus gleichen Theilen Wachs und ungesalzener Butter, dünn bestreichen.

So ging es leidlich bis zum 19ten Mai, wo ich nach ernstlichem Forschen erst den wahren Krankheitszustand erfuhr.

Vor mehren Jahren gebar sie ein gesundes, ausgetragenes

Kind, dann aber nicht wieder, sondern war fast alle 1 — 2 Monate schwanger, abortirte aber auch gewöhnlich wieder mit 4 Wochen, doch ohne zu grossen Blutverlust, und zuletzt Ende Januars 1826, wo die Frucht schon bald 3 Wochen alt war. Dabei verlor sie mehr Blut, ward sehr schwach und musste einen Arzt zu Rathe ziehen, der erklärte, es sei ein Mola gewesen. Von nun an kam die Menstruation alle 14 Tage, oft auch später, dauerte 6 — 8 Tage. Dabei, noch mehr aber in der Zwischenzeit, hatte sie einen beständig stinkenden, eiterartigen, die äusseren und inneren Theile corrodirenden Weissfluss. Oefters einzelne Stiche in der Gebärmutter. Der Zustand des Geschwürs war noch ziemlich der obige, doch zeigten sich an den Rändern einige gesündere Granulationen. — Gegen Abend bemerkte sie öfters ein Frösteln. — Appetit wenig.

Offenbar waren die früher gereichten Gaben der Pulsatilla wegen Verschweigen des wahren Zustandes der Krankheit, nicht wahrhaft passend, konnten daher auch wenig nützen.

Nun aber entsprach kein Mittel dem Gesammtzustande des Körpers besser als Sabina, wovon ich sie noch denselben Tag einen Tropfen der 6ten Verdünnung nehmen liess.

Um die stinkende Absonderung in den Genitalien jederzeit bald zu entfernen, liess ich sie Einspritzungen mit lauem Fliesswasser machen.

Auf die etwas zu starke Gabe des kräftigen Mittels erfolgte auch starke Primär-Wirkung. Es floss reichlich dunkel gefärbtes, sehr stinkendes Blut mit Schleim gemischt, bei wehenartigen Schmerzen aus der Vagina, die ersten 2 Tage; dann kam es hellroth, verlor den übeln Geruch, die Schmerzen verschwanden, und so auch allmählig die Ausscheidung dieses reinen Blutes, so dass der Zustand der Genitalien, da auch die Stiche in der Gebärmutter aufgehört hatten, völlig dem einer gesunden Frau glichen. Die Granulation im Geschwüre nahm zu, es zeigte sich besseres Eiter. Als ich die Kranke am 7. Juni sah, fand ich die Ränder des Geschwüres von gutem Aussehen, der Grund aber war noch schmutzig, sie empfand Brennen darin, und im Umfange um das Geschwür stach es. Ich gab einen Tropfen der 18ten Verdünnung Arsenik.

Darauf änderte sich wenig, denn am 15. Juni klagte sie noch sehr über das Brennen und starke Jauchen des Geschwüres, obgleich es immer an Umfang abnahm, ja sogar sich in der Mitte ein brückenartiger Hautstreifen bildete und die Wunde in 2 Theile theilte. Auf Bellad. 12. besserte sich auch die Ab-

sonderung des Geschwüres, es ward gutartiges Eiter, und das Brennen verlor sich.

Im Juli und August menstruirte sie regelmässig, und von dem bösartigen und verdächtigen eiterigen Ausfluss aus der Scheide zeigte sich bis jetzt im Decbr. 1826 nicht die geringste Spur.

Dabei heilte das Geschwür ganz allmählig, und wo es heilte, war nicht, so wie sonst so oft, dünne, schwache Haut, sondern ganz gesunde, wie auf der übrigen Oberfläche des Körpers.

Den 5. Septbr. reichte ich ihr nochmals Sabin. 12.

Als sie mich Anfangs Decembers besuchte, war die Oeffnung des Geschwüres zur Grösse einer Linse geschmolzen, ohne alle Schmerzen und Beschwerden. Sie fühlte sich wohl und kräftig, ganz anders als zuvor, wollte auch nichts mehr einnehmen, weil ihr nichts fehle und die Wunde vollends von selbst heilen werde. Dabei erzählte sie mir aber, dass sie am 2. Oct. abermals abortirt habe, nachdem sie Tags zuvor einige Stunden auf schlechtem Wege gefahren sei, doch ohne besondere Beschwerde und Blutverlust. — Tritt wieder Schwangerschaft ein, und schont sie sich gehörig bei bisweilen gereichten Präservativ-Mitteln, so bin ich fast überzeugt, dass sie die Frucht austragen wird.

Nachschrift im Februar 1829.

Unbekannt mit der Natur der Psora, konnte ich damals im December 1826 so urtheilen, anders aber jetzt. Das nach der Zeit sich wieder vergrössernde Geschwür und die grosse Neigung zum Abortus beweisen die latente Psora. Die krankhaften Symptome in dem Genitalsystem liessen sich namentlich durch Sabina bedeutend mindern, aber gehoben konnte das Grundübel ohne Antipsorica nicht werden. Da gegenwärtig das Geschwür sich einmal wieder geschlossen hat, lässt sich Patientin noch nicht zu einer antipsorischen Behandlung bestimmen.

Bösartige Fussgeschwulst; von Hrn. D. Bethmann.

E. B., ein Dienstmädchen von 17 Jahren, litt seit bereits 18 Tagen die heftigsten Schmerzen an einem Fusse; dieser gestattete nicht die mindeste Bewegung, war hernach geschwollen, entzündet, schmerzhaft, hart, glänzend, und brannte wie Feuer. Auf der Mitte des Fussrückens, erhob sich eine Welschnuss grosse, schwarzblaue, heftig brennende Blase. — Zeither hatte man bald trockene, bald nasse, warme sowohl als kalte Umschläge, unter steter Verschlimmerung angewendet. Ein

Chirurg, welchen man jetzt rief, sah die Füsse an, und ging wieder fort, ohne nur den Fuss anzurühren, und kam auch nicht wieder. Man verlangte nun meinen Beistand. Ich fand den Fuss in die zerquetschten Blätter von Chelidonium maj. eingewickelt. Den Tag vorher, ehe man mich rief, hatte ein Quacksalber „Luft machen" wollen, und deshalb auf der Fusssohle einen Einschnitt gemacht, wodurch die ohnediess grossen Schmerzen (welche der Kranken bereits seit mehren Tagen nicht zu essen, und seit eben so viel Tagen nicht zu schlafen erlaubten) nur noch gesteigert wurden. Ich liess den Fuss bestmöglichst reinigen, in weiche Leinwand hüllen und diese mit Wolle bedecken. Innerlich reichte ich eine Gabe Arsenik. — Den anderen Morgen war der Schmerz viel geringer, die schwarzblaue Blase hatte aber die Grösse einer Kaffee-Obertasse erreicht, und enthielt eine braune Jauche, welche ich durch einen kleinen Lanzettstich entleerte. Die Wunde liess ich mit reinen Wundfäden belegen, und wie oben angegeben, noch bedecken. Bei dieser Behandlung wurde der so gefahrdrohende Zustand binnen 7 Tagen ganz entfernt, und das arme Mädchen konnte ihren Dienst ohne weiteren Nachtheil zu erleiden, wieder antreten.

Erfrorene Glieder; von Hrn. Hofr. D. Schwarz.

Dieser mehr strenge und anhaltende Winter verschaffte mir auch häufig Gelegenheit, erfrorne Fusszehen und Hände zu sehen und zu behandeln. Gegen erstere wirkte ein kleiner Theil eines Tropfens der X. Verdünnung des Phosphors so sicher und schnell, dass in den meisten Fällen die Zehen schon nach Verlauf von 8 Tagen wieder ein gesundes Ansehen hatten, selten dauerte die Kur 14 Tage.

Gegen erfrorene Hände half Bryon., auch Nux, ebenfalls innerhalb dieser Zeit.

Verrenkung; von Hrn. D. Bethmann.

L. B, ein gesunder junger Mann, von ansehnlicher Grösse, und eifriger Jagdliebhaber, verfolgte in einen sehr steilen Berg einen angeschossenen Fuchs, fiel aber und verstauchte sich den linken Fuss im Gelenke. — Hinkend und mit Schmerz wohnte er diesen Tag der weiteren Jagdbelustigung bei, musste aber die beiden nächsten Wochen gänzlich darauf resigniren, und konnte nur mit Anstrengung das Gehen auf ebenem Boden vertragen. — Ich um Rath gefragt, wollte innerlich Arnic. geben.

Als aber der Lahme, bei dieser „Kleinigkeit" nichts von seinem gewohnten Kaffee, Liqueur, und tüchtig gewürzten Speisen missen wollte, so blieb es blos bei der äusseren Anwendung des angegebenen Mittels. Ich mischte nämlich 4 Tropfen Tr. Arnic. mit 8 Loth Wasser und liess das Fussgelenk täglich zweimal lauwarm damit waschen; sagte ihm aber gleich anfangs, dass er bei dieser Verfahrungsart, in 4 Wochen noch nicht auf die Jagd gehen könnte. — 14 Tage blieb sich der Eigensinn konsequent, als er aber sah, dass meine Prognosis eintrat, unterzog er sich willig allen Anordnungen. — Er klagte jetzt über: scharfen Schmerz im Gelenke, besonders wenn er vom Sitzen aufstehen, oder eine Treppe hinaufgehen will; wird die Fussspitze höher gerichtet, als die Ferse steht, so empfindet er stechende Schmerzen im Gelenk. Auch in der Ruhe zieht es oft darin, und ein dumpfes Wehthun und Brennen hat er fortwährend. Ich reichte nun einen Tropfen von der 15ten Entwickelung der Tr. Rhois toxic. Nach dieser Gabe empfand Patient schon den ersten Tag einige Linderung, den zweiten konnte er schmerzlos in der Stube umhergehen, und den dritten ohne Empfindung die Anstrengungen der Jagd im Berge mitmachen.*) —

Convulsionen; von Hrn. Med. Pract. Ng. in B.

Ein junger Mann von 17 Jahren, sanguinischen Temperaments, ziemlich mageren, schlanken Körperbaues, der ausser einigen unbedeutenden Fällen nie krank gewesen war, ward vom Purpurfriesel befallen, wogegen man kein Arzneimittel anwandte, und welche Krankheit auch glücklich überstanden wurde; doch folgte am Ende derselben allgemeine Geschwulst, besonders der Füsse, wozu wahrscheinlich Verkältung die Veranlassung gegeben hatte, welche ihn aber am Gehen nicht hinderte, und wogegen er von einem allopathischen Arzte behandelt wurde. Plötzlich jedoch bekam er ohne bewusste Veranlassung einen Anfall von Convulsionen, die die Angehörigen nöthigten, bei mir Hülfe zu suchen. Ich fand den Kranken in folgendem Zustande:

---

*) Auch wir haben oftmals Gelegenheit gehabt, den Nutzen von Arnic. in dergleichen Fällen zu beobachten; wenn jedoch solche Halbluxationen schon lange gedauert hatten und noch dazu bei Subjecten vorkamen, die man mit Wahrscheinlichkeit für psorisch halten konnte, so halfen diese Mittel stets nur für kürzere oder längere Zeit; das Uebel erschien immer von neuem. Dann waren es antipsorica, die einen dauernden Erfolg hatten. d. H.

Er lag völlig bewusstlos auf dem Rücken ausgestreckt, das Gesicht blass und aufgedunsen, die Augen wechselsweise geschlossen und offen, alle Gesichtsmuskeln zuckten grässlich, es zog ihm die Lippen und Augenlider nach allen Richtungen, zugleich zuckte es bald in den Armen, bald in den Schenkeln, bald hob es den Obertheil des Rumpfes in die Höhe. Ein solcher Anfall dauerte jedesmal 10 — 15 Minuten lang, und nahm dann nach und nach an Stärke ab. Nach demselben lag der Kranke abgemattet und hinfällig, er erkannte wohl die Umstehenden, war aber nicht im Stande laut zu reden, sondern antwortete nur mit Zeichen, und nach ungefähr 5 Minuten kehrte der Anfall wieder zurück. Dieser Zustand dauerte bereits schon eine Stunde, als man mich zu Hülfe rief. Der Puls war nur um ein wenig beschleunigt; dann und wann schien es, als wolle es ihm zum Brechen heben. Auf meine Erkundigung, ob derselbe nicht etwa Schädliches genossen habe, versicherten die Aeltern das Gegentheil.

Da man mir die allopathische Behandlung sowohl, als die Arznei verhehlt hatte, so konnte ich auch nicht beurtheilen, in wiefern dieselbe an gegenwärtiger Krankheit Schuld war: der Körper war mehr kühl, als warm anzufühlen. Stuhl und Urin hatte der Kranke diesen Tag schon ordentlich gehabt. Appetit fehlte ihm schon einige Stunden vor dem Anfalle, auch hatte er öfters Durst. Diese Umstände zusammengenommen machten die Wahl eines ganz passenden homöopathischen Mittels etwas schwer. Doch glaubte ich nach sorgfältiger Vergleichung des gegenwärtigen und vergangenen Zustandes schliessen zu müssen, dass die gegenwärtigen Krankheitssymptome wahrscheinlich bloss sekundärer Art und Folge irgend einer materiellen schädlichen Einwirkung sein könnten, zu welcher Folgerung mich das Symptom des öfteren Hebens zum Brechen berechtigte. Es kam also bloss darauf an, ein Mittel zu treffen, das obigen Zufällen wenigstens in den Hauptsymptomen entspräche, und dieses glaubte ich in der Brechwurzel zu finden, denn auch sie macht Reiz und wirkliches Erbrechen, und was sie bei Convulsionen auszurichten vermag, beweisen die Symptome 108. 109. 110, 111. [23]; so erhielt denn der Kranke sogleich einen Tropfen der 2ten Verdünnung auf die Zunge, während des Nachlasses der Krämpfe. Als ich nach einer Stunde den Kranken wieder sah, hatte ich die Freude, nicht nur mich in der Beurtheilung der Krankheit, und in der Wahl des Arzneimittels nicht geirrt zu haben, sondern denselben auch ganz frei von den vorhergehenden Zufällen anzutreffen. Er erzählte,

gar nichts von dem, was mit ihm vorgegangen, zu wissen, sondern dass es ihm itzt wäre, als sei er aus dem Schlafe erwacht; es sei ihm recht gut, und er wünschte zu essen, was ihm auch gewährt wurde. Bald nach dem Einnehmen der Arznei hatte er, wie seine Aeltern aussagten, noch einen starken Anfall bekommen, und später zuckten bloss noch einige Muskeltheile. Die natürliche Wärme war nun zurückgekehrt und er schlief folgende Nacht mit nur kurzen Unterbrechungen ruhig, und so ward eine Krankheit geheilt, die so viel Schrecken und Wehklagen unter den Angehörigen verbreitet hatte.

Obgleich diese Heilungsgeschichte keine der glänzendsten ist, die der homöopathischen Heilkunst gelungen, so dürfte wohl schwerlich dieselbe durch Allopathie, so ohne allen Aufwand an Kräften, Arzneien und Kosten bewerkstelliget worden sein; man würde den Kranken mit allen Arten widrig schmeckenden krampfstillenden Mixturen und Einreibungen etc. geplagt und doch denselben erst nach längerer Zeit von dieser Krankheit befreit, wenigstens nicht wie hier, recht eigentlich cito, tute et jucunde geheilt haben. Die Geschwulst der Füsse, gegen welche nun nichts weiter angewendet wurde, verging nach und nach von selbst, und seit dieser Zeit befindet sich der junge Mensch in besstem Wohlsein, ohne den geringsten Rückfall erlitten zu haben.

Epilepsie; von Hrn. S.

Carl Wendt, ein Tuchmacher von Profession, 18 Jahr alt, von grosser starker Körperconstitution und sanguinischem Temperamente, war ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, von denen er die natürlichen Blattern erst vor zwei Jahren in ziemlich starkem Grade, jedoch ohne Nachtheil für seine fernere Gesundheit, gehabt hatte, nie bedeutend krank gewesen. Jm April des Jahres 1827 bekam er, nachdem er den Tag über sehr verdriesslich und in sich gekekrt war, auch nicht mit dem gehörigen Appetit gegessen hatte, plötzlich einen vollkommenen epileptischen Anfall.

Jch wurde sogleich herbei gerufen und fand den Kranken tief athmend, mit verdrehten Augen, blassem, mit kaltem Schweisse bedecktem Gesichte, blauen Lippen, zwischen welchen etwas schaumicher Schleim hervordrang, fest geschlossenen Kinnladen und eingeschlagenen Daumen, unter einzelnen Zuckungen der Glieder und Gesichtsmuskeln, ohne Bewusstsein auf dem Kanapee liegen. Ausser einer bedeutenden Frequenz

und Härte des Pulses, so wie starkem Herzklopfen konnte ich nichts Normwidriges auffinden. Von den Aeltern erfuhr ich, dass der Anfall ohne alle Vorboten beim Gehen durch die Stube gekommen sei, wobei der Kranke bewusstlos niedergesunken und unter äusserst beschleunigtem, tiefem Athem, mit Händen und Füssen um sich geworfen hätte. Als Gelegenheitsursache konnte ich nur eine den Tag vorher mit seinen Kameraden gehabte Aergerniss ansehen, und dies um so mehr, da der Kranke bei solchen Auftritten nicht aufbrausend, sondern verschlossen und düster blieb. Die Zuckungen und das Herzklopfen liessen allmählig nach, die Wangen wurden roth, der Körper warm und nach ohngefähr ¼ Stunde kehrte das Bewusstsein zurück. Er klagte nun über starke Uebelkeit, heftigen, nach aussen pressenden Kopfschmerz, der sich durch Aufrichten und Bewegen vermehrte und Schwindel verursachte, Zerschlagenheit am ganzen Körper und Schläfrigkeit. Der Patient schlief bald darauf wieder ein, wobei er öfters zusammenfuhr und sich eine allgemeine trockene Hitze über den Körper verbreitete. Nach diesem Schlafe, der gegen 2 Stunden dauerte und mit beunruhigenden Träumen begleitet war, erwachte er mürrisch, klagte über fortdauernde Uebelkeit und bitteren Geschmack; Kopfschmerz, vorzüglich in der Stirne; Schmerz tief im Halse, während und ausser dem Schlingen, und hatte weder Lust zum Sprechen, noch sonst etwas vorzunehmen. Die Zunge war stark gelb belegt und der Puls noch klein und härtlich.

Man bat mich um ein Brechmittel, und da ich keine Gegenanzeige dazu auffand, sondern durch die gegebene Veranlassung sich wohl vermuthen liess, dass das Uebel durch abnormen Gallenreiz entstanden sein könnte und mehre der aufgeführten Symptome für eine Turgescenz nach oben sprachen, so trug ich kein Bedenken diesem Wunsche zu genügen und reichte noch denselben Nachmittag ein Emeticum aus: Tart. stib. gr. ii. Pulv. rad. Ipecac. gr. X. Aqu. destill. ℥iij.

Es bedurfte nur einiger Esslöffel voll von dieser Auflösung, um mehrmaliges galliges, schleimiges, sauerriechendes Erbrechen und zwei breiige Darmausleerungen hervorzubringen, worauf zwar die Uebelkeit nachliess, aber Kopfschmerz und Grämlichkeit fortdauerten. Jch verordnete jetzt, um die Nachwirkungen des Brechmittels abzuwarten, nichts, sondern empfahl nur Ruhe und Aufheiterung des Gemüthes.

Die folgende Nacht wurde unter furchtbaren Träumen hingebracht und beim Frühstücke kehrte der vorher beschriebene Anfall in weit stärkerem Grade und in längerer Dauer zurück,

und ein Gleiches fand in den Abendstunden desselben Tages Statt. Die Convulsionen, waren dabei heftig und hielten gegen 10 Minuten an, worauf der Körper eine lange Zeit starr und steif blieb.

Da ich von dem gegebenen Emeticum nun keine Hülfe mehr erwarten konnte, so musste ich mich nach einem anderen Mittel umsehen und fand unter den vielen Antepilepticis kein passenderes, als die nach homöopathischen Grundsätzen anzuwendende Ignazbohne, welche nicht allein in ihren positiven Wirkungen überhaupt, als ganz besonders durch ihre eigenthümlichen Wirkungen auf den Gemüthszustand, mit den Krankheitserscheinungen des gegenwartigen Falles übereinstimmten. Jch gab daher den folgenden Morgen früh einen Tropfen der 9ten Verdünnung dieser Tinctur, liess die gehörige Diät beobachten, alles andere Arzneiliche entfernen und hatte die Freude, den Anfall nicht wieder erscheinen zu sehen. Der Kranke war noch denselben Tag wie umgestimmt in seinem Gemüthe, lachte über die Begebenheiten der vorigen Tage, fühlte sich frei von allen Beschwerden und blieb es auch bis jetzt, nachdem ziemlich 2 Jahre verstrichen sind, und während dieser Zeit manche Aergerniss auf ihn eingewirkt hat: er dient jetzt als Gefreiter in der königl. Garde.

Veitstanzähnliche Krämpfe; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

R. in W., die Tochter eines Leinwebers, 16 Jahre alt, zarter schwächlicher Constitution, das Kind kränklicher Aeltern, als Kind meistens gesund, ausser dass sie einmal am Purpurfriesel erkrankte, erschrak in ihrem elften Lebensjahre heftig über Feuer, welches in der Nacht ausbrach; und ward darauf von starken, Veitstanz ähnlichen Krämpfen befallen, welche 16 Wochen anhielten und oft so heftig wurden, dass Patientin kaum im Bette erhalten werden konnte. Nach Anwendung vieler allopathischen Mittel liessen sie in ihrer Heftigkeit nach, man bemerkte jedoch stets etwas Auffälliges und Rasches in dem Wesen des Mädchens. In ihrem 14ten Jahre erschrak sie wieder vor einem Hunde, und von neuem erschienen bald die genannten Krämpfe. Auch diesmal verminderten sie sich zwar nach und nach bei allopathischer Behandlung; im Körper blieb aber eine bedeutende Schreckhaftigkeit, und bei Gemüthsbewegungen Neigung zu kleinen Rückfällen vorhanden. Vor einem Vierteljahre zeigte sich ein Ausschlag um den Mund herum, der durch

Anwendung von Salbe vertrieben ward. Bald darauf ward das rechte Auge und die Nase krampfhaft afficirt und die Krämpfe zeigten sich von neuem.

Bei näherer Untersuchung fand ich folgenden Zustand:

Das blonde Mädchen hat eine sehr blasse Gesichtsfarbe, das rechte Auge ist entzündlich geröthet, die Augenlider geschwollen, Nachts schwären sie zu. Sie sieht öfters schwarze Punkte und Fleckchen vor den Augen. — Die Nase geschwollen, dick, die Geschwulst geht auf die Backen über — innerlich ist die Nase verstopft, es bilden sich Krusten in derselben.

Der Appetit ist gering — der Stuhlgang normal. Das Monatliche ist einmal ausgeblieben, früher war sie schon ganz damit in Ordnung.

Anfallsweise kommen die Krämpfe, aber sehr häufig am Tag. — Sie muss viel und fast krampfhaft gähnen. Das Sprechen fällt ihr schwer, die Zunge ist gleichsam wie zu lang. Alle Theile am ganzen Körper fangen an sich zu bewegen, sie greift mit den Händen um sich, kann keinen Gegenstand sicher ergreifen, sondern kommt daneben, sie wackelt mit dem Kopfe, bewegt den Körper hin und her, rückt die Füsse nach allen Seiten. Wenn man z. B. einen Arm anfühlt, ist alles gleichsam lebendig unter der Hand, indem alle Flechsen zucken. Das Gehen ist dabei unsicher, weshalb sie, auch bei einem Gefühle allgemeiner Kraftlosigkeit, fast den ganzen Tag sitzen bleibt. Der Wille vermag nichts über dieses krampfhafte Ziehen. Nachts kann sie schlafen, bei Ruhe der Muskelbewegungen.

Zu arbeiten vermag sie gar nichts. Ihr Gemüth ist gelassen, ruhig, jetzt aber sehr um ihre Gesundheit besorgt.

Alle Umstände, namentlich das Erscheinen des Ausschlages am Munde, und die nach dessen Vertreibung von der Haut hervorgetretene Affection des Auges und der Nase, so wie der bald darauf erfolgende Ausbruch der Krämpfe, dienen zum hinlänglichen Beweise, dass der ganzen Krankheit Psora zum Grunde lag. Natürlich konnten da auch die uns früher nur zu Gebote stehenden Arzneimittel keine auffallende, rasche Hülfe leisten. Doch war am Ende der Erfolg günstig, und vielleicht namentlich darum, weil ich ein Mittel anwandte, von dem der im der Kunst zu beobachten unnachahmbare Hahnemann im 2ten Theile der chron. Krankheiten Pag. 16 sagt, es sei gar nicht unwahrscheinlich, dass es auch unter die Zahl der Antipsorica gehöre.

Unter den bekannten Mitteln schien mir nun Datura das passendste zu sein, wovon ich am 9ten März einen Tropfen der 6ten Verdünnung reichte. Bis zum 15ten März hatte sich jedoch noch nichts gebessert, ich reichte nun Ignatia 6.

Den 23ten März. Dieses Mittel wirkte kräftiger ein, einige Tage zeigte sich Verschlimmerung, dann ward es aber täglich besser, so dass sie doch wenigstens anfangen konnte, das Spulrad zu drehen. Die Anfälle kamen seltener. Heute gab ich, da Ignat. nicht lange wirkt, Cuprum acet. 12.

Den 30ten März. Das Monatliche ist wieder regelmässig erschienen, und mehre Tage im Gange geblieben, ohne Verschlimmerung der Krämpfe. Hingegen werden diese täglich schwächer, so dass Patientin schon Stunden lang arbeiten kann. Die Zunge ist aber noch stets wie zu lang und hindert am Sprechen.

Das Auge ist besser, aber die Kruste in und unter der Nase noch zugegen. Ich liess sie Chamille 6. und drei Tage danach Ignatia 6. nehmen.

Den 8ten April. Es geht der Kranken sehr gut, das Ziehen in den Gliedern vermindert sich fortwährend. Auf Ignat. erfolgte neue Verschlimmerung der Nase und des Auges, mit Geschwulst. Belladonna 15. am 8ten April gereicht, hatte gar keinen Einfluss auf die Krankheit. Ich gab deshalb am 19ten April wiederum Ignat. 9. und nach fünf Tagen Asa foetida 3.

Den 29. April. Die Kranke wird täglich wohler, munterer und kräftiger, die Krämpfe haben fast ganz nachgelassen, nur stösst die Zunge noch beim Reden an die Zähne an, sie hat dieselbe nicht recht in der Gewalt. Nase und Augen bleiben unverändert. Das Mädchen erhielt Pulsatilla 9.

Den 9ten Mai. Die Krämpfe sind fast unmerklich, aber Nase und Auge unverändert. Dazu finden sich auch noch Drüsenanschwellungen am Halse. Ich gab nochmals Ignat. 6. zwei Gaben nach einander, und am 20ten Mai Asa foetida 3.

Den 4. Juni. Jetzt regt sich keine Spur mehr von Krämpfen, die Drüsengeschwulst ist auch vergangen. Nase und Auge aber noch stets wie oben afficirt. Dagegen reichte ich an diesem Tage und dann am 8ten Juli eine Gabe Aurum foliat. 6. wodurch auch endlich die hartnäckige Affection der Nase und des Auges verschwand.

Bis jetzt im Jahr 1829 befindet sich das Mädchen vollkommen wohl und gesund, und blüht wie niemals zuvor.

Einen ähnlichen Fall erlebte ich schon 1823. Ein vorher gesundes, achtjähriges, aber jedenfalls auch psorisches Mädchen,

deren Aeltern im Gemeindehause zu H. wohnten, wo die Krätze häufig herrscht, erkrankte im December 1822 an folgenden Zufällen:

Beständig bewegen sich unwillkührlich alle Glieder, bald zuckt es in den Armen und Fingern, bald in den Beinen, dann bewegt sie den Kopf hin und her, verzieht das Gesicht auf verschiedene Weise, und bewegt den Kopf nach allen Seiten, wenn sie ein Wort sagen will.

Nachts wenn sie auch fest schläft, zuckt es fortwährend am ganzen Körper, doch am stärksten in den Armen.

Die Kranke ward vom 14. Februar bis zum Ende Aprils beim abwechselnden Gebrauche von Asa foet., Datura, Chamomilla und Hyosc. völlig und dauerhaft hergestellt; ist bis jetzt nach 6 Jahren gesund geblieben, und stark und kräftig geworden.

In Folge von Verrenkung entstandene Schwäche im Arme, und gleichzeitige theilweise Beseitigung eines Leistenbruches; von Hrn. Mschk. in N. O.

G. T., ein Mann von 65 Jahren, verhob sich im Juli 1825 die linke Achsel, als er eine geringe Last auf dieselbe heben wollte; es stach darin, wenn er den vom Körper abgezogenen Arm in gerader Richtung in die Höhe führen wollte, und die Hand konnte er nicht höher als bis an die Stirne bringen. Dabei fühlte er eine Schwäche im ganzen Arme. Zugleich erfuhr ich, dass dieser Mann schon vor 30 Jahren sich bei starker Handarbeit einen ähnlichen Schmerz an derselben Stelle zugezogen hatte, der denn auch bei Anstrengungen eine Zeit lang öfters zurückgekehrt war. Ferner hatte er schon seit 32 Jahren einen Leistenbruch von der Grösse zweier Fäuste.

Er verlangte meine Hülfe erst im November desselben Jahres. Ich gab ihm zuerst Arnic. Und liess auch zugleich dieses Mittel in die Achsel einwirken; sodann erhielt er in angemessenen Zwischenräumen der Reihe nach Nux vom., Rhus, Staphisagr. und Asarum. Während des successiven Gebrauchs dieser Arzneien verschwand nicht nur das Armleiden gänzlich, sondern der Bruch verminderte sich auch bis zur Grösse eines Hühnereies, so dass dieser Mann meistens ohne Bruchband gehen kann. Es sind nun bereits 3 Jahre verflossen, ohne dass sich der Bruch wieder vergrössert oder die Armbeschwerden sich erneuert hätten, ungeachtet sich dieser Mann immer mit ziemlich schwerer Handarbeit beschäftigt.

Lähmung; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Frau V., eine Wittwe, 70 Jahre alt, kleiner schwächlicher Statur, mit durch frühere Gichtanfälle sehr gekrümmten Armen, sehr unruhiger, menschenscheuer und oft sehr kleinlauter Gemüthsart, war nach ihrer Art seit geraumer Zeit recht gesund und munter gewesen, bis zum 4ten März 1825, wo sie nach wohl vollbrachtem Tage, wider Gewohnheit, Abends im Bette gar nicht zu Ruhe kommen und einschlafen konnte. Gegen Mitternacht fand sich Engigkeit auf der Brust, sie war zusammen gezogen; Patientin musste unwillkührlich laut seufzen und stöhnen. Als sie aufstehen wollte, um zu harnen, konnte sie den linken Arm und Fuss nicht bewegen. Ich ward sogleich geholt und fand folgenden Zustand:

Die Patientin lag im Bette, war sehr missmüthig, erzählte, dass ihre leibliche Mutter ebenfalls im 64ten Jahre auf der linken Seite gelähmt worden sei, und 10 Jahre daran zugebracht habe, ohne Hülfe, dass es ihr daher auch so gehen werde — ihr sei nicht zu helfen, sie wollte lieber sterben. Bei genauer Untersuchung fand ich sowohl den linken Arm als linken Fuss ganz gelähmt, die Kranke war nicht vermögend, weder einen Finger, noch eine Zehe zu bewegen, Arm und Bein waren ganz welk und kraftlos, aber doch nicht unempfindlich. Sie fühlte eine ganz eigene Kälte daran, die jedoch äusserlich nicht fühlbar war. Das Gesicht war etwas aufgetrieben und roth. Die Brust beengt, zusammen gezogen, der Athem beschwerlich, mit Angstschweiss verbunden. Uebrigens war sie schmerzlos, konnte den Harn lassen, war am Tage vorher, obgleich sie stets zu Hartleibigkeit geneigt ist, zu Stuhle gewesen, und es fand sich ausserdem nichts Krankhaftes an ihr.

Als das passendste, und den meisten Leiden in Aehnlichkeit entsprechende Mittel, reichte ich ihr sogleich, bei Anordnung einer streng hom. Diaet, ohne Verzug einen Tropfen der 9ten Verdünnung von Coccul.

Bei einem Besuche am 5ten März fand ich die Kranke viel ruhiger, sie war bald nach dem Einnehmen eingeschlafen und erst nach einigen Stunden erwacht. Die Athmungsbeschwerden und die damit verbundene Aengstlichkeit hatten sich ganz verloren, sie fühlte sich bis auf die sich noch gleich gebliebene Lähmung im übrigen Körper wohl, hatte auch etwas Esslust. Das gestern empfundene Kälten in den gelähmten Gliedern war verschwunden, ja im Gegentheil schwitzte sie gelinde an diesen Theilen.

Da nun Coccul. auf den gesammten Körper und namentlich die Respirationsorgane heilsame Wirkung geäussert, jedoch aber die Lähmung noch nicht verändert hatte, und überhaupt von kurzer Wirkungsdauer ist, so glaubte ich mich berechtigt, ein anderes dem gegenwärtigen Zustand anpassendes Mittel, Rhus Toxicod. anwenden zu dürfen, gab daher am Nachmittag den 5ten einen Tropfen der 9ten Verdünnung, wegen der geringen Angegriffenheit des Körpers.

Den 8ten März. Die kranken Theile waren noch ganz in dem vorigen Zustand, schwitzten Tage und Nacht gelind, blieben aber völlig unbeweglich, woraus sich ergab, dass Rhus gegenwärtig nicht Hülfe leisten werde.*) Ich reichte der Kranken daher wieder Coccul. und zwar einen Tropfen der 6ten Verdünnung.

Den 10. März. Im allgemeinen befindet sie sich ganz wohl, die gelähmten Theile dunsten noch stets aus, und seit gestern kann sie das linke Bein willkührlich empor heben, der Arm aber ist noch ganz unbeweglich und kraftlos.

Als ich die Kranke am 12ten besuchte, klagte sie, sie habe diese Nacht sehr unruhig verbracht, wenig geschlafen, und sich stets umher geworfen im Bette. Dabei fühlte sie wieder grosse Engigkeit auf der Brust, und Mangel an Athem und eine ganz eigene Spannung über dem Magen. Auch die Esslust fehlte ihr, bei unruhigem, hoffnungslosem, weinerlichem Gemüthszustande. Ich gab daher sogleich einen Tropfen der 12ten Verdünnung von Pulsatilla, worauf sie die folgende Nacht ruhig und ununterbrochen mehre Stunden schlief. Die Engigkeit und Gemüthsunruhe war verschwunden. Esslust fand sich.

Den 13ten. Heute konnte sie zum erstenmal, mit Hülfe Anderer, unter den Armen gehörig unterstützt, in der Stube umhergehen, obgleich sie noch grosse Kraftlosigkeit in dem kranken Beine, welches oft zurückblieb und nachgeschleift werden musste, beobachtete. Schon gestern bewegte sie den Oberarm, aber heute auch den Vorderarm, und kann sogar die Hand ganz allein bis an den Mund bringen. Auch die Finger fangen an, beweglich zu werden.

Den 15ten. Die vergangene Nacht war wiederum sehr unruhig und mit Engigkeit verbunden, doch ohne allen Schmerz. Patientin war deshalb sehr besorgt und erwartete einen neuen

*) Offenbar war Rhus zu bald nach Coccul gereicht, und eine eher und wiederholte Gabe Coccul. würde wahrscheinlich hülfreicher gewesen sein, wie mich der nachherige Erfolg lehrte.

Schlagfluss, der ihrem Leben ein Ende machen würde. Das passendste Mittel schien mir Ipecacuanha, wovon ich ihr Nachmittags einen Tropfen der 4ten Verdünnung reichte, und worauf sogleich Besserung eintrat.

Den 17ten gab ich 1 Tropfen der 15ten Verdünnung Toxicod.

Den 21sten. Die gelähmten Glieder bekommen immer mehr Kraft. Patientin fängt an mit einem Stocke in der rechten Hand allein in der Stube umher zu gehen. Wegen der ihr eigenthümlichen Hartleibigkeit, die ihr sehr beschwerlich ward, war ich heute genöthigt, einen Tropfen der 1sten Verdünnung Opium zu geben, und mit gutem Erfolge, doch beseitigte Nux vom. 1 Tropfen der 15. Verdünnung, nach einigen Tagen gereicht, dieselbe erst dauerhafter. Täglich würde sowohl der Arm als das Bein kräftiger, dass sie bald ohne Stock umher gehen konnte, — doch so, dass man jedesmal beim Schreiten ein etwas lauteres Scharren mit dem kranken Fusse vernehmen konnte. Auch das schmeichelte ich mir noch zu beseitigen, und gab noch abwechselnd Oleander, Bellad. Anacard. Veratr. Arnic. Bryon. und Coccul., doch vergebens. Dieser geringe Rest der Krankheit war, offenbar wegen des hohen Alters, nicht mehr zu beseitigen. Sie blieb aber übrigens gesund bis jetzt, im Decbr. 1826, kann täglich ausgehen, die Treppen allein steigen und mit dem Arme arbeiten was sie will.

Nachschrift: den 30sten Jan. 1829. Patientin befindet sich noch heute in demselben Wohlsein, wie 1826, hat mehre Reisen gemacht und ist zufrieden mit ihrem Zustande, zu dem ihr die Homöopathie verhalf. — In derselben Nacht, in gleicher Stunde mit ihr, ward noch ein alter bejahrter Mann einseitig gelähmt und allopathisch behandelt. Er musste viele Jahre in einem hülflosen Zustande verbringen, und jetzt deckt ihn die Erde.

Dass aber die Lähmung nicht ganz sich beseitigen liess, ist mir jetzt, seit Hahnemanns tiefer Beobachtungsgeist uns die Psora kennen lehrte, nicht mehr dunkel, da ich mehre Symptome latenter Psora, namentlich heftig juckende nässende Flechten an beiden Ohren, mit äusserer Geschwulst derselben, bei der Kranken entdeckte, welche ich nun auch antipsorisch behandle.

Halbseitige Lähmung, von Hrn. D. Schwarz.

A. S., ein Mann von 71 Jahren und robustem, schwammigem Habitus, der in früherer Zeit sich den Witterungseinflüs-

sen häufig ausgesetzt, aber auch den Wein in grosser Menge genossen hatte, litt seit mehren Jahren an Hemiplegie der ganzen linken Körperhälfte, so, dass Arm und Bein völlig unbeweglich waren. Alle dagegen mit Beharrlichkeit angewendeten Heilmittel, selbst die Elektricität, vermochten nicht, die mindeste Besserung zu bewirken. — Die Geistesthätigkeiten waren so gesunken, dass er oft auf nichts reflectirte, was um ihn vorging. Selbst was er genoss, verzehrte er ohne klares Bewusstsein. Sein Schlaf war mehr Lethargus zu nennen. Stuhlausleerung musste stets erkünstelt werden, wogegen der Urin willkührlich und oft ohne Wissen ausfloss. Zu diesen Leiden hatte sich seit länger als einem Jahre noch ein Oedema pedum in hohem Grade gesellt, dem seit einigen Monaten Ascites folgte. Da alle bisherigen allopathischen Mittel fruchtlos geblieben waren, beschloss ich, ihn homöopathisch zu behandeln, und reichte ihm am 4ten Aug. 1 Tropfen Kockelsamen von der IV. Verdünnung, um zunächst auf den fast allgemeinen paralytischen Zustand zu wirken.

Am 12. Aug. bemerkte ich zwar hinsichtlich der Lähmung noch keine Veränderung, wohl aber erfolgten seit drei Tagen die Stühle von selbst, der Urin floss häufiger und gewöhnlich mit Bewusstsein, der Schlaf war mehr natürlich, und der Kopf weniger eingenommen. Ich gab ihm an diesem Tage eine zweite Dosis Kockelsamen von der III. Verdünnung, und sechs Tage darauf zeigte sich folgende merkwürdige Besserung:

Die Hand des gelähmten Armes konnte der Kranke bis an den Mund bringen, den Fuss auf der Erde nicht nur vor- und rückwärts ziehen, sondern auch 5 bis 8 Zoll in die Höhe heben. Die Urinabsonderung ging lebhaft und willkührlich von Statten, Stuhl folgte täglich, der Kopf wurde immer freier, so, dass er sich mit seiner Umgebung unterhielt, und nach 4 Wochen vom Anfange der Kur an konnte er seinen linken Arm wieder so gut wie den rechten gebrauchen, am Tische einige Minuten auf dem früher gelähmten Fusse gehen, und die hydropischen Zufälle, besonders des Unterleibes, nahmen bedeutend ab. Acht Tage hindurch continuirte diese Besserung noch im Allgemeinen, dann aber blieb der Zustand des Armes und Beines sich gleich, der Urin floss indess noch fortdauernd, so stark, dass in 24 Stunden 3—4 Dr. Kannen ausgeleert wurden. Um die Heilung der Paralyse, besonders des Fusses, noch ferner zu bewirken, gab ich ihm nun eine Dosis Rhus von der Xfachen Verdünnung, wovon der Fuss in den ersten drei Wochen auch noch an Kraft und Bewegung gewann, bis eine bedeutende Erkältung, deren nachtheilige Folgen man leider durch

die Anwendung des Gehmischen Balsames zu verhindern geglaubt hatte, die fernere Besserung desselben störte und hemmte. — Zugleich gestatteten ungünstige äussere Verhältnisse nicht, diese Kur für den Augenblick weiter fortzusetzen, allein seine Geistesthätigkeiten sind ungetrübt, Schlaf, Esslust und Verdauung normal, und die hydropischen Zufälle völlig verschwunden. Abgesehen von der Störung und nothgedrungenen Unterbrechung dieses homöopathischen Heilverfahrens, hat mich der bisherige Erfolg desselben nicht wenig überrascht, und ich darf hoffen, dass eine zweite Kur, der der Kranke sich bei Annäherung des Frühlings noch einmal unterwerfen will, schon aus dem Grunde einen noch besseren Erfolg haben werde, weil der Arm geheilt, die übrigen Beschwerden durch die erstere Kur bereits gehoben worden sind, und nur auf den kranken Fuss gewirkt werden darf.

Anfangende Kehlkopfschwindsucht; v. Hrn. D. Spohr.

Henriette S. in G., eine Blondine von 12 Jahren, muntern Geistes und sanften Gemüthes, behielt nach einem hartnäckigen Katarrh eine lange fortdauernde Heiserkeit nebst kurzem Husten zurück, weswegen ihre Eltern besorgt würden, und mich um ärztliche Hülfe baten. Es war am 6ten Januar dieses Jahres, als ich sie in folgendem Zustande antraf:

Sie klagte über ein unangenehmes Drücken vorn am Halse in der Gegend des Kehlkopfes.

Ein Kratzen beim Husten oder Niederschlucken inwendig in derselben Gegend.

Sie war auffallend heiser, konnte keinen reinen und hellen Laut von sich geben, und beim Singen versagte ihr die Stimme.

Selbst lautes Reden wurde ihr sauer.

Sie hustete viel, aber immer nur ganz kurz, vorzüglich bei trockener scharfer Luft, und wenn sie den Mund nicht sorgfältig verschlossen hielt.

Dieser Husten war mehr trocken, als feucht; doch warf sie zuweilen damit einen weissen, aber nur selten mit kleinen Blutstreifen vermischten Schleim aus.

Der Schleim erfolgte zuweilen leicht, aber auch nicht selten nach wiederholtem Anhusten.

Zuweilen wurde ihr das Schlingen beschwerlich, und dann verwandelte sich das drückende Gefühl in der Gegend des Kehlkopfes bei äusserer Berührung des Halses, und selbst beim Drehen des Kopfes in einen wirklichen Schmerz.

Doch fühlte sie in der Brust nicht das geringste Schmerzhafte, weder beim Husten, noch von einem äusseren Drucke auf dieselbe.

Zuletzt wurde ihr das Einathmen etwas beschwerlich, und man hörte eine Art von Pfeifen dabei.

Sie empfand eine eigene Art von Trockenheit und unangenehmem Gefühle hinten im Halse.

Man sah dort deutlich eine widernatürliche Röthe, die ins Dunkele spielte, und auf beiden Seiten Schwämmchen, jedoch nur von geringem Umfange.

Es kam ihr beim Ausathmen ein eigenthümlicher Geruch aus dem Munde, fast wie von eben gemolkener Milch.

Dabei fing sie, ein vorher so lebhaft und munter gewesenes Kind, an, träger zu werden, und ein Abnehmen von Kräften zu verspüren.

Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich diesen Krankheitszustand für einen Anfang der gefährlichen und oft tödlich werdenden Krankheit halte, die man in den alten Pathologieen Kehlkopf-Schwindsucht nennt. Es war daher Zeit, ein wirksames Heilverfahren dagegen anzuwenden. An der Diät der Kranken hatte ich nichts zu ändern, da sie keinen Kaffee bekam, und schon längst ihre Speisen ohne alles Gewürz, ohne Essig und vieles Salz zubereitet wurden.

Sie erhielt daher sogleich am 7ten genannten Monats einen Tropfen der 18. Verdünnung der Essent. Bellad. Die unangenehme Empfindung im Halse, und das drückende Gefühl auswärts schien sich ein paar Tage nachher zu vermindern. Auch wurde die Röthe hinten in der Gegend des Kehlkopfes etwas blässer. Die Heiserkeit und der kurze Husten wollten jedoch nicht merklich weichen.

Ich gab ihr, nachdem die Belladonna ausgewirkt hatte, am 14ten Jan. einen Tropfen der 2ten Verdünnung von der Auflösung der Calcarea sulphurata, mit vier Gran Milchzucker abgerieben. Das Resultat von der Wirkung dieses Mittels war aber kein anderes, als dass die Röthe inwendig am Halse blässer zu werden fortfuhr. Mit dem kurzen Husten aber und der Heiserkeit blieb es beim alten, und ihre Stimme wurde nur äusserst wenig reiner. Doch hatten sich bei genauer Untersuchung auf der einen Seite inwendig neben dem Kehlkopfe die kleinen Schwämmchen verloren.

Sie musste nun am 22sten Jan. mit der Essent. Droserae in der 15. Verdünnung ein paar Streukügelchen befeuchtet, in 3 Granen Milchzucker einnehmen. Gleich den folgenden Tag er-

folgte darauf eine grosse Veränderung. Der Husten wich bedeutend, das kratzige Gefühl hinten im Halse, womit derselbe jedesmal begleitet gewesen war, verlor sich ganz; auch merkte man nur noch äusserst wenig von dem süsslichen Geruche aus dem Munde. Nach einigen Tagen waren auch auf der anderen Seite des Kehlkopfes die kleinen Schwämmchen vergangen, so wie zugleich von der widernatürlichen Röthe hinten in der Gegend des Schlundes nichts mehr zu sehen war.

Da jedoch noch immer einige Heiserkeit und kleine Anstösse von Husten zurückblieben, so verordnete ich am 2ten Februar noch ein Milchzuckerpulver mit einem Tropfen der Tr. Spong. tost. in der 9. Verdünnung. Nun verschwand aller Husten, und die helle Sprache, deren sich das Kind immer erfreut hatte, kehrte völlig wieder. Ich entliess sie daher nach einigen Tagen als ganz genesen, jedoch mit der Ermahnung, dass sie alles Singen, schnelles Laufen, oder gar Tanzen wenigstens diesen ganzen Winter hindurch vermeiden, und sich nicht zu sehr der kalten Luft aussetzen sollte.

Art von Phthisis pituitosa; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

R. aus E., ein Mann von einigen 30 Jahren, hatte vor einigen Jahren schon an heftigem Husten gelitten, von dem er nur sehr allmählig befreit wurde. Nachher befand er sich wieder wohler, bis vor einigen Wochen abermals sehr bedenklicher Husten mit Auswurf eintrat, weshalb er sich den 1. Sept. an mich wandte. Sowohl am Tage, als auch, und noch mehr, in der Nacht plagt ihn ein heftiger und aus der Tiefe kommender Husten, mit viel schleimigem Auswurfe. Er fühlt sich darauf sehr schwach auf der Brust, wie ausgeweitet. Grosse Spannung über die Brust, es fehlt ihm an Athem, besonders bei jeder Bewegung. Nachts kann er, wegen Mangel an Athem, gar nicht liegen, muss aufsitzen, beim Athmen heult und röchelt es auf der Brust. — Kein Appetit, — Nachts öfters Schweiss, — grosse Mattigkeit und Erschlaffung in allen Gliedern, — Abmagerung.

Niemand wird hier eine Phthisis pituitosa verkennen. Ich gab sogleich 1 Tropfen der 6ten Verdünnung Stann. foliat. Nach acht Tagen besuchte er mich sehr erfreut wieder, und sagte, dass er wie neugeboren sei, indem sich alle Zufälle allmählig verloren hätten. Der Husten käme selten, mit wenig Auswurf, — er fühle keine Spannung auf der Brust mehr, habe mehr Athem

und fühle sich kräftiger. Um das Uebel vollends gründlich zu heben, gab ich ihm nochmals dieselbe Gabe Zinn.

Art von Lungensucht; von Hrn. D. Schrèter.

J. M., ein Mann von 36 Jahren, war in seiner Jugend gesund, und erinnert sich, nie einen Ausschlag gehabt zu haben; ausserdem litt er öfters im Frühjahre an Katarrhen und einigen Brustbeschwerden. Seit 4 Wochen klagt er über einen starken Husten mit stinkigem Auswurfe.

Den 4ten Aug. 1828 untersuchte ich den Krankheitszustand, und fand ihn folgendermassen:

Die Zähne sind wie zu lang und locker; viel Schleim im Halse; früh und Abends kratzig im Halse; Rauhheit in der Kehle mit Kitzelhusten; Husten mit grünlichem Auswurfe von widrigem süsslichtem Geschmacke, der des Abends schlimmer ist; dabei heisere Sprache; Abends Zusammenschnürung der Brust mit Angst; Engbrüstigkeit: schon bei geringer Bewegung fehlt es ihm gleich an Athem, und er muss oft die Weste öffnen, um besser athmen zu können; der Stuhl grünlicht, und wenig; heftiges Brennen in den Händen und Füssen; Müdigkeit im ganzen Körper, sehr matt und schläfrig, alle Morgen nach 4 Uhr sehr starker Schweiss; dabei ist der Körper abgemagert; der Kranke hat keine Lust zum sprechen, findet an nichts Gefallen, und ist muthlos.

Dieses Krankheitsbild liefert uns eine sich deutlich ausbildende eitrige Lungensucht, für welche Zinn am besten passte. Ich gab ihm daher den 6ten Aug. von der 3ten Verreibung 1 Gran, und hatte die Freude binnen drei Wochen ihn von allen seinen Beschwerden befreit zu sehen. — Selbst nach 1 Jahre befand er sich noch so munter und wohl, wie er sich lange nicht erinnern konnte.

Art von Gelbsucht; von Hrn. D. Spohr.

Frau A. B. in G., 36 Jahre alt, Mutter von fünf Kindern, die sie alle selbst gestillt, und von denen sie das jüngste noch an der Brust hat, sanguinischen Temperaments, lebhaften und zum Frohsinn geneigten Geistes, und bisher immer gesunder Körper-Constitution, wurde im December vorigen Jahres von einer sehr heftigen Kolik mit Erbrechen befallen, und verlangte am 17ten des genannten Monats meine ärztliche Hülfe, aber mit der Erklärung, dass sie diesmal nicht he-

möopathisch behandelt zu werden wünschte, weil der westindische Kaffee ihre einzige Labung wäre, und sie gegen alles andere einen Widerwillen empfände, und es, wenn sie es genösse, wieder ausbrechen müsse. Allein der Gebrauch der bewährtesten allopathischen, innerlichen sowohl als äusserlichen Mittel wollte keine Besserung geben. Vielmehr nahmen ihre Leiden täglich mehr zu, die Kranke hatte weder Tag noch Nacht Ruhe, litt an den heftigsten Kolikschmerzen, konnte zuletzt gar nichts mehr bei sich behalten, brach selbst die Arzneien wieder aus, wurde in hohem Grade gelbsüchtig, und ihre Kräfte schwanden zusehends, so dass sie nicht einen Augenblick mehr das Bette verlassen konnte. Am 26ten Decbr. wünschte sie endlich, homöopathisch behandelt zu werden, und wollte sich gern der strengsten Diät unterwerfen. Ihr Zustand war an diesem Tage folgender:

Ein beständiger, tiefsitzender, drückender, spannender Schmerz im Unterleibe, in der Gegend der Leber, der sich zuweilen nach der Herzgrube und dem Schwerdtknorpel, oder rückwärts zwischen die Schultern hinzieht.

Paroxysmenweise wird dieser Schmerz heftiger, vorzüglich nach dem Essen, da er sich dann brennend oder stechend äussert.

Nicht selten fährt derselbe plötzlich herunter in die Lenden, oder hinaufwärts nach der Gegend des Schlüsselbeins, besonders bei körperlicher Anstrengung, beim Aufrichten im Bette, beim Gehen, oder auch nur beim Liegen auf der linken Seite, worauf er dann aber eben so plötzlich wieder in seine vorige Stelle zurücktritt.

Bei der äusserlichen Untersuchung des Unterleibes fühlt man auf der rechten Seite eine bedeutende Erhöhung, in der deutlich mehre harte Knoten zu unterscheiden sind.

Dem heftiger werdenden Schmerze geht insgemein ein Gefühl von Vollheit in der Magengegend oder Herzgrube vorher, mit Ekel, und zuweilen darauf folgendem Erbrechen.

Bei solchen Paroxysmen leidet sie grosse Angst, so dass kalter Schweiss ihr Gesicht und Hände und Füsse bedeckt.

Nach denselben fühlt sie sich in hohem Grade matt, untheilnehmend und schläfrig, doch aber kann sie nicht zum Schlafen kommen, weil sie beim Einschlafen gleich mit grosser Angst wieder aufgeschreckt wird.

Oft schläft ihr das rechte Bein, oder der rechte Arm ein, und erst durch langes Reiben lässt sich wieder Gefühl hinein bringen.

Sie ist über den ganzen Körper gelbsüchtig.

Ihr Puls schlägt langsam und träger.

Ihr Urin, trübe und braungefärbt, lässt nach einigen Stunden einen starken weissen sandigen Bodensatz fallen.

Ihr Stuhlgang, der selten erfolgt, ist weiss und thonartig; Gallensteine sind jedoch bei oder in demselben nicht wahrgenommen, ungeachtet sorgfältig darauf geachtet worden war.

Da die Kranke schon gestern ihre homöopathische Diät angefangen, auch in 48 Stunden keine Arznei mehr genommen hatte, so verordnete ich ihr auf diesen Abend ein Pulver mit einem Tropfen der 12. Verdünnung der Tr. Nuc. Vom.

Am 28sten Decbr. fand ich schon eine auffallende Besserung der Kranken. Der tiefsitzende drückende Schmerz in ihrem Unterleibe war zwar noch da, aber die vorher in Paroxysmen sich einstellende Heftigkeit desselben war schon seit gestern Mittag ausgeblieben, ungeachtet sie einige Löffel Suppe genossen hatte, und es war kein Erbrechen weiter erfolgt. Auch hatte sie die vorhergehende Nacht einige Stunden gut geschlafen.

Ich liess daher das Pulver von vorgestern Abend noch fortwirken.

Den 30sten Decbr. fand ich sie schon ausser dem Bette, in welches sie jedoch bald wieder zurückkehren musste, und bei weitem nicht mehr so gelb, als die vorhergehenden Tage. Ihre Schmerzen in der Lebergegend dauerten noch, wiewohl gelinder, fort, zogen sich auch zuweilen nach hinten zwischen die Schultern, oder nach der Herzgrube zu, da alsdann noch Anwandlungen von Uebelkeit, jedoch ohne Erbrechen erfolgten.

Ich verordnete ein Milchzuckerpulver mit Essent. Pulsatill. 9, und auf den morgenden Abend eins mit Tr. Nuc. Vomic. 18 ⁰⁰⁰ *).

Wegen einer Abwesenheit von ein paar Tagen konnte ich der Kranken erst am 2ten Jan. dieses Jahres wieder einen Besuch machen. Aber wie gross war meine Freude, als ich sie beinahe wieder hergestellt sah. Sie hatte ihr Bett ganz verlassen, ihren vorigen weissen Teint wieder erhalten, und empfand von ihren Schmerzen in der rechten Bauchseite nur noch wenig. Ihr Schlaf war die letzten Nächte ganz ungestört gewesen, sie hatte ziemlich guten Appetit, und stillte ihr Kind schon wieder. Ihr Stuhlgang war leicht erfolgt, und hatte wieder die gewöhnliche Farbe. Bei der Untersuchung liess sich

*) Hier war der Pulsat. wohl zu wenig Zeit für ihre Wirkung gelassen.
Anm. d. H.

von der vorigen Erhöhung der Lebergegend nur noch wenig fühlen, auch waren noch einige Verhärtungen darin. Uebrigens klagte die Kranke noch über grosse Mattigkeit.

Ich liess das am 31sten Decbr. genommene Pulver mit Tinctura Nuc. Vom. noch fortwirken.

Am 4ten Jan. liess sie mich am frühen Morgen rufen, und klagte mir, sie habe in der vorigen Nacht einen starken Durchfall bekommen, der sie mehrmal aus dem Bette getrieben und sehr abgemattet hätte. Ihr Schmerz im Unterleibe hatte sich ganz verloren, und von der Anschwellung und Verhärtung, welche man vorher in der Lebergegend noch fühlen konnte, war nichts mehr zu finden.

Ich verordnete ihr einen Tropfen der 9. Verdünnung der Tinct. Chinae.

Der Durchfall verlor sich noch am nämlichen Tage, und in den folgenden stellten sich auch die Kräfte der Kranken bald wieder ein.

Am 11ten Jan. zeigte die nochmalige Untersuchung ihrer Lebergegend doch noch ein unangenehmes, wiewohl nicht eigentlich schmerzhaftes Gefühl bei einem leisen Drucke auf dieselbe. Daher ich ihr noch ein Pulver mit einem Tropfen der 12. Verdünnung der Ess. Pulsatillae gab.

Am 15ten Jan. besuchte ich sie zuletzt, und entliess sie als vollkommen genesen.

Madame F. zu A., etwa 46 Jahre alt, Mutter eines Sohnes, den sie selbst gestillt hat, noch gehörig menstruirt, von cholerisch-sanguinischem Temperamente, und starker Körper-Constitution, hatte sich immer wohl befunden, als sie auf einmal in der Mitte des Augusts 1828 nach einem starken Verdrusse eine besondere Schwere in den Gliedern, ungewöhnliche Müdigkeit und traurige Gemüthsstimmung bekommt. Dabei vergeht ihr der Appetit, ohne jedoch gerade einen Widerwillen gegen Speisen zu empfinden. So wie sie aber etwas geniesst, bekommt sie bald darauf Magendrücken und Uebelkeit mit etwas Angst verbunden.

Ich wurde den 26sten August zu Rathe gezogen, und verordnete ihr zwei Pulver aus vier Gran Milchzucker, jedes mit einem Tropfen der 2ten Verdünnung der Tinct. Ipecacuanhae, von denen das eine sogleich, und das andere nach 12 Stunden genommen werden sollte.

Als ich sie am 28sten Aug. wieder besuchte, hatten die Umstände sich, statt besser zu werden, sehr verschlimmert. Ihr Krankheitsbild war jetzt folgendes:

Schwere im Kopfe, schmerzhafter Druck vor der Stirne und hinter den Augen; zwischendurch Anfälle von Schwindel.

Bitterer Geschmack im Munde, und Trockenheit der Zunge.

Gänzlicher Mangel an Esslust, dagegen starker Durst.

Druck und Spannung in der Herzgrube.

Dann und wann, besonders nach dem Genusse von Speisen oder Getränk, anhaltend starke Uebelkeit, mit vermehrtem Drucke in der Magengegend, worauf Würgen und Erbrechen von grüner Galle erfolgt.

Heftige Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich nach der rechten Seite hin.

Hartnäckige Leibesverstopfung, mit Drang zu Stuhl.

Eine trockene, spröde Haut mit Jucken derselben.

Die Farbe der Haut, die schon gestern gelb zu werden angefangen, ist noch viel sichtbarer gelb geworden, und nähert sich im Gesichte unter den Augen und am Halse der dunkelgelben oder gar bräunlichen. Selbst die Nägel an den Fingern sind mehr braun als gelb.

Grosse Mattigkeit im ganzen Körper, sichtbares Magerwerden, und das Verlangen, sich ins Bette zu legen.

Bei Tage abwechselnd Hitze und Frost.

Abends starker Fieberfrost, mit darauf folgender trockener Hitze und Schlaflosigkeit.

Niedergeschlagenheit und Unmuth.

Der durch ein Klystir von lauwarmem Wasser und etwas Leinöhl bewirkte Stuhlgang weisslich gefärbt und hart.

Der Harn trübe und von bräunlicher Farbe, nach mehren Stunden mit weisslichem Bodensatze.

Der Puls klein und mässig geschwind, kaum 70 Schläge in der Minute.

Sie erhielt acht 4 Gran schwere Milchzuckerpulver, unter denen dem mit Nr. 2 bezeichneten ein Tropfen der 12. Verdünnung der Essent. Belladonnae zugesetzt war, um Abends und Morgens eins davon zu nehmen.

Am 31sten August fand ich sie bedeutend besser. Das Abendfieber hatte sich gleich den folgenden Tag nach meinem letzten Besuche nicht wieder eingestellt, und es war ein ruhiger Schlaf erfolgt. Die gelbe Farbe der Haut fing an, blasser zu werden; auch waren die Schmerzen im Unterleibe nicht mehr so heftig. Die Uebelkeit dauerte noch fort, doch war das Erbrechen nicht mehr erfolgt. Die Kranke klagte übrigens über dreitägige Verstopfung ohne Drang zum Stuhlgange.

Statt des abwechselnden Frostes war jetzt ein beständiges

Gefühl von Hitze in ihrem Körper, bei einem Pulse von 90 Schlägen in der Minute, eingetreten.

Die Niedergeschlagenheit und der Unmuth waren gewichen, und von grosser Gemüthsruhe mit froher Hoffnung einer baldigen Genesung verdrängt worden; ja man bemerkte bei ihr eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit des Geistes und Freude über entgangene Lebensgefahr.

Alle übrigen Zufälle waren noch dieselben.

Ich verordnete ihr zwei Pulver, eins mit Essent. Pulsatillae 9, und das andere mit Tinct. Nuc. Vom. 12°°°, von denen sie jenes sogleich nahm, und dieses den folgenden Abend nehmen sollte.

Bei meinem Besuche am 5ten Sept. kam sie mir mit der freudigen Nachricht entgegen, dass sie vollkommen wieder genesen sei. Gleich in der folgenden Nacht nach dem Einnehmen des letzten Pulvers war ein heilsamer Schweiss bei sehr ruhigem Schlafe erfolgt, worauf sich nach und nach alle Schmerzen im Unterleibe, nebst der gelben Hautfarbe und den übrigen Krankheits-Symptomen wie weggezaubert verloren hatten. Sie fühlte sich wieder so kräftig, als wäre sie gar nicht krank gewesen, konnte wieder ihre Hausgeschäfte versehen, und es schmeckte und bekam ihr Essen und Trinken, wie einem Gesunden. Seit jener Zeit bis jetzt im Febr. 1829 hat sie sich beständig wohl befunden.

Art von Bleichsucht, mit Menstruationsbeschwerden; von Hrn. D. Spohr.

Demoiselle Dorette K. zu S., ein junges Mädchen von 16 Jahren, lebhaften und munteren Geistes, das zwar schon menstruirt ist, aber diese Ausleerung noch unordentlich und nicht allein mehre Tage und selbst Wochen verspätet, sondern auch jedesmal mit vorhergehenden krampfhaften Schmerzen im Unterleibe und im Rücken bekommt, war schon ein paar Jahre kränklich gewesen. Ihr Arzt hatte die Krankheit Bleichsucht genannt, ihr dagegen Anfangs sehr starke Arzneien verordnet, späterhin sie den Pyrmonter Brunnen trinken lassen, der ihr auch gut zu bekommen geschienen, und sie dann der Natur zu überlassen gerathen. Allein sie fiel dennoch in ihre vorige Krankheit wieder zurück, nachdem sie ein sehr heftiges Nasenbluten erlitten hatte. Im Anfange Septembers vorigen Jahres bat ihr Vater mich, seiner kranken Tochter meine ärztliche Hülfe zukommen zu lassen, und, weil sein Wohnort von dem

meinigen etwas zu weit entfernt ist, sie zu dem Behufe auf einige Wochen zu mir ins Haus zu nehmen. Dies geschah den 6ten gedachten Monats. Zwei Tage darauf, nachdem sie auf die homöopathische Diät gesetzt war, nahm ich von ihrer Krankheit folgendes Bild auf:

Eine ganz auffallend blasse Farbe ihrer Haut, nicht bloss im Gesichte, sondern auch am Halse und auf den Händen und Armen.

Dabei schien ihr Gesicht, besonders unter den Augen und an den Backen etwas aufgedunsen, fast wie ödematös.

Die Gesichtsfarbe fiel ausserdem ins gelbliche und grünliche, und die Lippen waren bläulich.

Ihr ganzer Körper schien aufgedunsen, ungeachtet er mager war, und die äusseren Bedeckungen und Muskeln an ihren Armen widernatürlich schlaff und weich anzufühlen waren.

Ihre Esslust war stark, ja oft bekam sie einen wahren Heisshunger, der schnell befriedigt werden musste, wenn sie nicht einen Anfall von Ermattung mit kaltem Schweisse bekommen sollte.

Solcher Anfälle von grosser Ermattung, mit einem Gefühle von Leere im Magen, die nur durch Ausruhen im Bette, oder auch durch den Genuss von etwas Speise beseitigt wurden, bekam sie oft.

Sie empfand in ihrem Körper, besonders im Rücken und im Kreuze, oft ein schmerzhaftes Ziehen, und in den Gliedern eine lästige Schwere.

Darum litt sie an einer fast unüberwindlichen Trägheit, einem Widerwillen gegen die geringsten Muskelanstrengungen, an häufigem Gähnen und grosser Neigung zum Schlafen.

Und dennoch konnte sie, wenn sie wollte und sich dazu zwang, nicht allein diese Trägheit überwinden, sondern sogar anstrengende Bewegungen, besonders beim Tanzen, ohne übele Folgen ertragen.

Dahingegen, wenn sie wider ihren Willen sich einer ganz unbedeutenden Muskelanstrengung unterwerfen musste, eine grosse Abspannung, Herzklopfen und selbst Zittern des ganzen Körpers darauf folgten.

Von einem solchen Herzklopfen, verbunden mit Kurzathmigkeit, wurde sie bald mehr bald weniger befallen, zuweilen ein paarmal binnen 24 Stunden, besonders des Nachts, dann aber erst wieder nach Verlauf von einem oder ein paar Tagen. Besonderen Anlass dazu gaben ausser heftigen Körperbewegun-

gen, auch nur leichte Gemüthsaffecten, eine kleine Freude, eine getäuschte Hoffnung, u. s. w.

Sie hatte einen etwas aufgetriebenen Unterleib, litt häufig an Beschwerden von Blähungen, die darin ein lautes und weit hin hörbares Kollern verursachten.

Ihr Stuhlgang erfolgte nicht regelmässig, und war die meiste Zeit verhärtet.

Vor ihren Regeln, die, wie schon oben gesagt, gewöhnlich bis in die fünfte, sechste Woche, oder wohl noch länger ausblieben, gingen einen auch wohl zwei Tage starke Schmerzen im Leibe und unten im Rücken her.

Ihr Puls schlug bald langsam, bald geschwind, zu Zeiten bis zu 120 Schlägen in einer Minute, war aber dabei beständig klein.

Oft war sie sehr traurig gestimmt, und dann einmal wieder ungewöhnlich aufgeräumt. In jener Stimmung hatte sie einen besonderen Hang zur Einsamkeit, war schüchtern und gleichgültig gegen Aufheiterung, und wurde sie in ihrer Einsamkeit gestört, so konnte sie auch wohl sehr krittlich werden, so dass, wenn sie den Aerger nicht auslassen konnte, sie zuletzt vor Unmuth weinte.

Dem grössesten Theile dieser Zufälle fand ich die Arznei-Symptome von der Pulsatilla am ähnlichsten. Ich gab ihr daher am 8ten Sept. einen Tropfen der 8ten Verdünnung der Essenz derselben in einem Milchzuckerpulver, welches die Kranke gleich nach dem Aufstehen nehmen musste, ehe sie etwas genossen hatte.

Auffallend war die Wirkung von dieser vielleicht etwas zu starken Gabe, dass sie den ganzen Tag eine ungewöhnliche Müdigkeit und Schwäche befiel, die sich erst verlor, nachdem ich sie den Nachmittag in ein Glas mit Kaffeetinctur hatte riechen lassen. Sonst bekam das Mittel ihr sehr gut, indem das sonst so häufige laute Kollern im Unterleibe von heute an sich viel seltener und nicht so laut einstellte. Als es mehre Tage mit täglich sichtbarerer Besserung der Kranken fortgewirkt hatte, und nun in der Wirkung nachzulassen schien, so zeigte sich am 14 Sept. folgende auffallende Veränderung in ihrem Zustande. Ihre blasse Farbe hatte sich bedeutend verloren und war durch eine blühendere Gesichtsfarbe verdrängt; dazu verschwand sichtbar ihre bisherige überaus grosse Magerkeit. Das Kollern im Unterleibe kam seltener, war nicht mehr so stark, und es erfolgte täglich regelmässiger nicht verhärteter Stuhlgang.

In den übrigen Zufällen liess sich noch keine Abnahme wahrnehmen.

Für das ihr zunächst passende Mittel hielt ich nun die Krähenaugen. Sie bekam daher am 14ten Sept. ein Pulver mit der 12. Verdünnung der Tinct. Nuc. Vom. den Abend beim Zubettegehen zu nehmen. In der folgenden Nacht stellte sich ihr Herzklopfen ungewöhnlich stark ein, und dabei empfand sie im Rücken und im Kreuze ein so schmerzhaftes Ziehen, als sie es fast noch nie gehabt zu haben glaubte. Vermuthlich eine homöopathische Verschlimmerung von der zu starken Gabe des Heilmittels. Der Erfolg zeigte, dass diese Vermuthung richtig war. Denn in der Nachwirkung bewiess sich jenes so heilsam, dass die Patientin, so lange sie dauerte, sich auffallend besser befand, als seit langer Zeit geschehen war.

Am 23sten Sept. Morgens liess ich sie wieder die Pulsatilla nehmen, und zwar nun in der 12. Verdünnung. Ihre Besserung machte damit jetzt so schnelle Fortschritte, dass sie zu Ende des Monats nicht allein eine ganz gesunde Gesichtsfarbe wieder erhalten hatte, und sichtbar stark geworden war, sondern sich auch eines gesunden Appetits erfreute, alle Speisen vertragen konnte, ohne Ungemach im Leibe davon zu bekommen, und mit ihrem Stuhlgange besser in Ordnung war.

Was von ihrer bedenklichen Krankheit noch übrig geblieben war, bestand darin, dass ihre Menstruation noch immer nicht in Ordnung kommen wollte, sie vor Eintritt der Regeln an heftigen Krämpfen im Unterleibe und im Kreuze litt, und noch zuweilen, vorzüglich um diese Zeit, Herzklopfen bekam, nicht bloss des Nachts, sondern auch wohl bei Tage. Am leichtesten war sie ihm ausgesetzt, wenn sie eine kleine Gemüthserschütterung erlitten hatte. Diesen Rest von Krankheit wünschte sie zu Hause noch vollends los zu werden, wozu ich, weil sie als Kind einst mit Ausschlag behaftet gewesen war, sie antipsorisch zu behandeln entschloss. Ich gab ihr daher ein Milchzuckerpulver mit einem Grane der Sextillion-Potenzirung der Calcarea carbonica, und noch sieben andere von Milchzucker allein mit, damit sie bei ihrer fortgesetzten strengen Diät jeden fünften Abend ein Pulver nehmen, und beim ersten anfangen sollte.

Da ich aus ihrem nach 6 Wochen erhaltenen Tagebuche ersah, dass sich ihr Zustand zwar gebessert hatte, aber doch noch keine vollkommene Gesundheit zu nennen war, so erhielt sie als das zweite antipsorische Mittel den Graphit in der 18. Verdünnung, auf gleiche Weise, wie das vorher-

gehende; und nach abermals 6 Wochen, als noch ein kleiner Rest von Krämpfen und schwachem Herzschlagen vor dem Eintritte der Regeln zurückgeblieben war, noch ein drittes mit dem Sem. Lycopodii in der Sextillion-Verdünnung.

Hiermit wurde ihre Cur beendigt, und sie befindet sich nun so wohl, dass ihre Person als ein Muster eines vollkommen gesunden und blühenden jungen Frauenzimmers dienen kann.

Wassersucht; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Lange habe ich mich nicht entschliessen können, nachstehende Krankengeschichte zu erzählen, indem der Verlauf sehr langsam war, und die Heilung spät nach Anwendung von sehr vielen Mitteln erfolgte. Aber bisher sind noch wenig homöopathische Heilungen von Wassersuchten mitgetheilt worden, in nachstehendem Falle ward jedoch die von ihrem allopathischen Arzte als dem Tode reif erklärte Patientin wieder völlig, nicht nur der menschlichen Gesellschaft als gesund zurückgegeben, sondern gleichsam um viele Jahre verjüngt, indem sie sich lange vor der überstandenen Krankheit nicht so wohl fühlte, als jetzt bereits seit einigen Jahren. Die Heilung ist nur so merkwürdiger, als sie doch endlich mit den bisherigen Mitteln nach der R. A. M. L. gelang, da mir die Antipsorica noch unbekannt waren, wodurch Patientin wahrscheinlich viel schneller zu ihrer Gesundheit gelangt sein würde. Leider habe ich oft in meinen Beobachtungen nur die gereichten Mittel aufgezeichnet; nicht aber die näheren Umstände, welche dieselben erforderten, weshalb ich mehr nur im Allgemeinen erzählen kann.

B. G., eine Jungfrau von 52 Jahren, schwächlicher, reizbar empfindlicher Constitution, schüchternen, aber doch heiteren Gemüthes, hat im Allgemeinen an keinen bedeutenden Krankheitsformen gelitten, neigte sich aber in den späteren Jahren sehr zu hysterischen Beschwerden.

Seit einigen Jahren, namentlich in der Zeit, als die Menstruation auszubleiben anfing, bemerkte sie heftiges Drängen auf das Wasser, mit wenig Harnabgang, was sie sehr belästigte, indem es auch Nachts sich öfters einstellte. Dabei bemerkte sie, dass von Zeit zu Zeit abwechselnd die Füsse, Hände und Wangen anschwellen. Diese Geschwulst vermehrte sich allmählig mehr und mehr, sie bekam ein kachektisches Ansehen, ihre Verdauung ward bedeutend gestört, die Harnabsonderung geringer.

Ihr verdorbener Appetit verlangte nichts als saure Speisen und Getränke, sie lebte von Salaten, sauren Gurken, saurem Weine u. dergl. mehr. Ein früher seltener sich zeigender periodischer Kopfschmerz kam nun heftiger, die Reizbarkeit ihres Nervensystems ward immer grösser. Dabei nahm die Wassergeschwulst, namentlich an den Beinen, raschen Fortgang, auch der Unterleib fing an zu schwellen, sie bekam Engigkeiten, Erstickungsanfälle, und konnte bei einem steten entkräftenden Durchfalle gar keine Speise mehr vertragen. Sie bediente sich seit längerer Zeit allopathischer Hülfe, aber alles war umsonst, bis endlich ihr Arzt sie aufgab, und ihr erklärte: sie möchte sich auf ihr Ende gefasst machen.

Patientin aber, zwar ruhig gestimmt und auf alles gefasst, war doch noch lebenslustig, und fasste den Entschluss, ihre eigenen und Anderer grosse Vorurtheile überwindend, bei der Homöopathie Hülfe zu suchen.

Anfangs Juni 1826 ward ich zu ihr gerufen, und fand folgenden Zustand:

Heftiger, periodischer, einseitiger, stechend bohrender Kopfschmerz mit saurem Erbrechen. Er kam sonst blos nach einigen Wochen, jetzt aber häufiger, quält und entkräftet die Kranke sehr. Hageres Gesicht, aber dabei doch ödematös gedunsen an den Wangen. Blasse, kachektische, den Wassersüchtigen eigenthümliche Gesichtsfarbe, wässerig gedunsene Augenlider.

Der Appetit fehlt ganz, namentlich hat sie grosse Abneigung vor allen Fleischspeisen. Dagegen ein unwiderstehliches Verlangen nach Saurem, sie isst viel saure Gurken, trinkt gern täglich sauren Wein. Andere Speisen sind ihr theils zuwider, theils machen sie ihr Beschwerde im Magen, oder sie muss dieselben von sich geben durch Erbrechen. — Grosses Schwächegefühl im Magen und in der Herzgrube. — Beständiger Druck und Spannung im Unterleibe, wodurch eine Art Beängstigung und Beklommenkeit entsteht. — Anschwellung des Unterleibes, durch dort enthaltenes Wasser, doch in noch nicht hohem Grade, was ihr jedoch öfters den Athem beengt. Täglich häufige Stuhlausleerungen, durchfällig, wässrig, unverdaut. Fliessende Hämorrhoiden und Neigung zu Mastdarm-Vorfall. Geringe Harnabsonderung, selten am Tage und wenig auf einmal. Schon seit längerer Zeit hat sie an verschiedenen Theilen des Körpers, namentlich den ödematös geschwollenen, einen juckenden, brennenden, blüthenartigen Ausschlag.

Vor einigen Jahren bemerkte Patientin schon, dass auf Genuss von verschiedenen Speisen einzelne Theile ihres Körpers

anschwollen. Das nahm immer mehr zu, bis es endlich den gegenwärtigen Standpunkt erreichte. — Ober- und Unterschenkel sind stark, wie Wasserkannen, bis herauf an den Leib geschwollen, dass Patientin sie vor Schwere und Steifheit fast gar nicht rühren kann. An anderen Gliedern wechselt die Geschwulst sehr ab, erscheint bald an der einen Hand, bald an der anderen, bald an einer Wange, bald an der anderen. Die Nächte sind abwechselnd unruhig, besonders da ihr das Liegen schwer fällt. Es fehlt ihr an regelmässiger Ausdünstung des Körpers, namentlich dünsten die geschwollenen Theile gar nicht gehörig.

Wie von jeher, so ist auch jetzt ihr Körper sehr reizbar und empfindlich, jede Kleinigkeit greift sie an, doch ist sie dabei im Gemüthe ruhig und auf jeden Ausgang gefasst.

Vor allem anderen war es nöthig, die Kranke von ihrer ganz unpassenden Diät zu überzeugen, und an andere, rein nährende, unschuldigere Dinge zu gewöhnen, so wie den Kaffee, den sie gern und oft trank, zu entfernen. Die Prognose konnte ich aber nicht anders als ungünstig stellen, indem ich theils noch wenig glücklichen Erfolg bei Wassersucht der Haut gesehen, theils aber auch uns (ausser den Antipsoricis, die damals noch nicht bekannt waren) die Mittel für diese Krankheiten sehr fehlten. Ein oder mehre Mittel, die den Gesammtzustand umfasst hätten, gab es nicht; ich musste daher mehr auf die jedesmal hervorstechendsten Symptome zu wirken suchen.

Patientin erhielt daher vom 8ten Juni bis 10ten Juli Nux vom. 18. Pulsat. 9. Ferrum 1. Bryon. 12. Arsen. 24. Nux vom. 18.

Darauf verminderte sich die grosse Reizbarkeit, namentlich auch diejenige des Magens, bedeutend, so dass sie, wenn auch ohne Appetit, doch einige leichte Nahrungsmittel ertragen konnte. Der periodische Kopfschmerz blieb auch einige Zeit aus, aber der juckende Ausschlag belästigte um so mehr. (Es war, wie mir nun klar ist, nichts, als eine Art secundärer Krätze). Die Geschwulst war unverändert, aber der unverdaute, wässrige, oft kreideartig weisse Stuhlgang schwächte die Kranke sehr. Ich reichte daher den 13ten und 20sten Juli eine Gabe China 12., worauf die Geschwulst merklich abnahm. Darauf empfing Patientin bis zum 21sten Aug. Arsen. 24. Dulcamara 3. Calcarea sulphurata 2.

Darauf keine wesentliche Besserung.

Den 5ten August: Paris quadrifolia 1. Auf dieses Mittel ging es bis zum 14ten September im Ganzen ausgezeichnet gut,

es erfolgten täglich mehre wässrige Stuhlgänge, wobei die Geschwulst täglich zusehends abnahm, so dass die Beine und der Leib bedeutend schwächer wurden. Da Stillstand in der Besserung eintrat, gab ich am 15ten Sept. Ledum palustre 6. Darauf keine sichtliche Wirkung. Nun trat wieder die grosse Reizbarkeit und der einseitige Kopfschmerz auf. Nux vom. 24. Ignat. 9. beseitigte wiederum Beides. China 9. und Rhus 15. dazwischen gereicht, wirkten wenig. Den 5ten November verordnete ich abermals Paris. Wie bei der ersten Anwendung, erfolgten auch hierauf wieder wässerige Stuhlausleerungen mit Abnahme der Geschwulst. Die Harnabsonderung war bis jetzt aber noch unverändert sparsam geblieben, oft in 24 Stunden blos einmal, und dabei noch wenig Harnabgang. Patientin musste noch stets Tag und Nacht im Bette zubringen.

Den 1lten December gab ich nun Helleborus niger 3., und den 13ten desselben Mittels 2te Verdünnung, und den 22sten abermals die 3te, ein Verfahren, welches allerdings nicht streng genommen nach homöopathischen Grundsätzen, richtig war, welches aber in einem so verzweifelten Falle Entschuldigung zulässt.

Hier ist nun gleichsam der Wendepunkt, denn von jetzt an erfolgte reichliche Harnabsonderung, mehrmals des Tages, mit sichtbarer allmähliger Abnahme der Geschwulst, ja selbst fingen die geschwollenen Theile an auszudünsten.

Die wiederkehrende Reizbarkeit, so wie der Kopfschmerz erforderten im Januar 1827 abermals einige Gaben Ignatia und Nux vom., auch den 20sten Jan. einmal Chamomill. 12.

Den 26sten Januar. Der Kopfschmerz ist seit der Chamom. nicht wieder mit Heftigkeit zurückgekehrt, eher schien er anfangs gleichsam mehr vertheilt im ganzen Kopfe und Gesichte, doch in geringerem Grade sich zeigen zu wollen, was jedoch auch vorübergehend war. Dabei befindet sich Patientin im Allgemeinen recht wohl, fängt an, Stunden lang aufzusitzen und umherzugehen. Die Geschwulst nimmt sichtbar ab, der Harn geht täglich mehrmals reichlich und ohne allen Drang ab. Patientin kann oft Nachts mehre Stunden schlafen, und fühlt sich gestärkt darauf. Die kachektische Gesichtsfarbe vermindert sich, die Spannung im Unterleibe nimmt ab, das Verlangen nach Saurem ist gering, aber Esslust findet sich noch gar nicht.

Jetzt klagt Patientin über ein starkes Gefühl von stockendem Schnupfen, welches Nux vom. 30. bedeutend minderte.

So hatte sich bis zum 20sten Februar die Geschwulst der Beine und die Wasseransammlung im Unterleibe völlig verloren,

dass Patientin bei stillem Wetter mit dem allmähligen Genusse der freien Luft beginnen konnte, der ihr auch sehr zusagte. Aber nun bildete sich ein anderer Zustand aus. Schon in früheren Jahren beobachtete die Kranke, namentlich bei veränderlicher Witterung im Herbste und Frühjahre, eine eigenthümliche drückende Empfindung im Unterleibe, wie in der Gebärmutter, als wollten die Menses eintreten, mit besonderer Gemüthsunruhe, Besorgniss und ängstlichen Vorstellungen. Dieser Druck zeigt sich auch jetzt wieder, doch in noch geringem Grade, dabei besitzt sie ein besonders leichtes Auffassungsvermögen, begreift alles schnell und leicht, bei einer Art Unempfindlichkeit gegen ihre Nebenmenschen, sie ist untheilnehmend, gleichgültig; ein höchst unangenehmer Gemüthszustand, über den aber die Willenskraft nichts vermag.

In den Jahren 1811. 14. und 15. hatte sie besonders heftige Anfälle dieser Art, wobei nachstehende Pillen eine auffallende Wirkung und nachfolgende Verminderung des Zustandes auf sie äusserten.

1. ℞. Extr. Acon. ʒß Extr. Valer. ʒj. Pulv. rad. Valer. ʒjß. Ammon. carbon. pyro-oleos. ʒß Ol. Menth. crisp. Gtt. V. F. Pill.

2. ℞. Gum. Galb. ʒjjj Extr. Valer. ʒjj Ammon. carb. pyro-oleos. ʒß Ol. foenic. Gtt V. — M. F. Pill. Gr. jj.

Ich schloss nach Aehnlichkeit der Wirkung, dass in diesem Vielgemische hauptsächlich die Valeriana die Heilwirkung dabei hervorgebracht haben möchte, reichte daher den 3ten März Valeriana 6. Darauf minderte sich auch der Gemüthszustand um vieles, dagegen aber zeigten sich Spuren von Goldaderknoten am Mastdarme, welche auf Nux vom. 21. sich besserten.

Je mehr Patientin bei herannahendem Frühjahre sich Bewegung in freier Luft machen konnte, desto mehr besserte sich ihr ganzer Gesundheitszustand. Auf Mercur 9. verlor sich der Druck im Unterleibe mehr, und nach Bellad. 12. vollends gänzlich. Zugleich stellte sich auch gesunder Appetit ein, bei allgemeiner Zunahme der Körperkräfte.

So ward diese gefährliche Krankheit nach so vielen überwundenen Schwierigkeiten zum Siege für die Homöopathie glücklich beseitigt, und die so vielen Leiden unterworfen Gewesene erfreut sich bis heute, im März 1829, noch einer dauerhaften und fröhlichen Gesundheit.

Hautwassersucht; von Hrn. D. Martini.

E. H., ein Mädchen von 2½ Jahren, schwächlicher, scro-

phnlöser Constitution, hatte, in Folge des Purpurfriesels, die Hautwassersucht in einem bedeutenden Grade bekommen, und folgendes waren die vorzüglichsten Krankheitssymptome:

Der ganze Körper hat durch eine wassersüchtige Anschwellung im Zellgewebe bedeutend an Umfang zugenommen. Das Kind kann nicht auf sein, sondern liegt schlummersüchtig darnieder, es ist höchst grämlich und unzufrieden, wenn es in diesem Zustande gestört wird. Keinen Appetit zum Essen. Die Urinsecretion sehr gemindert, fast aufgehoben. Die Farbe des Gesichts, so wie des übrigen Körpers, bleich. Bei der Einrichtung einer homöopathischen Diät bekam das Kind einen Tropfen von der 12. Verdünnung der Tinct. Hellebori nigri, mit etwas destillirtem Wasser. Am anderen Morgen berichtete mir die Mutter, dass das Kind bald nach dem Eingeben der Arznei oft und viel urinirt habe, und die Geschwulst des Körpers um ein Bedeutendes vermindert sei, auch sei das Kind heute heiter, und habe schon etwas zu essen gefordert. Ich überzeugte mich, dass die Aussage der Mutter wahr sei. Zwei Tage später fand ich das Kind wohl und fröhlich spielend, und die Wassersucht ganz verschwunden.

Quecksilber-Siechthum; von Hrn. D. Schrèter.

Frau S. B., 19 Jahre alt, war in ihrer Kindheit gesund, bis sie sich im 17ten Jahre einen Chanker zuzog, der äusserlich und innerlich stark mit Quecksilber behandelt wurde. Bald darauf heirathete sie, und als sie sich eines Tages zufälliger Weise an die Nase stiess, fing sich diese an zu entzünden und zu schwären, wogegen die Mercurialsalbe wieder gebraucht wurde; doch anstatt das Uebel zu bessern, wurde es immer ärger. Seit ½ Jahre gebrauchte sie nichts, und dann kam sie den 18ten März 1828 in folgendem Zustande zu mir:

Die Nase ist geröthet, entzündet; die Nasenhöhle geschwürig mit einem trockenen gelben Schurfe bedeckt, mit Gefühl von innerer Verstopfung, obgleich die Luft durchging; aus dem anderen Nasenloche floss eine gelbgrünliche Materie, das Nasenbein schmerzt bei Berührung; süsser Geschmack auf der Zunge; übler Geruch aus dem Munde; Appetit, Stuhlentleerung, Uriniren normal; nur in der Nacht hat sie öfters Schmerzen in den Knochen; dabei ist sie wehmüthig, niedergeschlagen, mit sich selbst uneinig und muthlos.

Dass diese Beschwerden grösstentheils vom Quecksilber herrührten, konnte ich mit Grunde annehmen, da ihr so starke

Gaben äusserlich und innerlich zugetheilt wurden; und da diese Symptome auch mit denen des Goldes übereinstimmten, so gab ich ihr $\frac{1}{4}$ Gran von der millionfachen Verreibung desselben. Nach 3 Wochen besuchte mich die Kranke wieder, und zwar ganz gesund, alles Krankhafte war gewichen, und seit der Zeit befindet sie sich ganz wohl.

Da hat man nun ein Beispiel, wie nach Anleitung der Allopathen bei Venerie das Gold von so gutem Erfolge ist; ohnstreitig im Quecksilbersiechthum, aber nicht, wo noch Syphilis im Spiele ist.

Wechselfieber; von D. Hartlaub.

L., eine Frau von 31 Jahren und etwas schlaffem Habitus, fing am 7ten Aug. 1826 an zu kränkeln, klagte Gesichtsblässe, Mattigkeit, Uebelkeit, Appetitmangel, Stuhlverhaltung, und öfteres Frösteln. Nach 4 Tagen, am 11. Aug., gestaltete sich die Krankheit zu einem Wechselfieber, welches sich folgendermassen äusserte:

Mittags um 12 oder 1 Uhr stellte sich grosse innere und äussere Kälte ein, besonders stark am Oberkörper, mit Schauder, zugleich aber auch mit Hitze im Kopfe und Röthe des Gesichts; dieser Anfall dauerte bis 8 Uhr Abends, und endigte mit einem mit Hitze gemischten Frösteln. Während des ganzen Anfalles war Durst zugegen, hinterher kam etwas Schweiss. Es waren fünf Anfälle da gewesen, ehe ich gerufen wurde, und während dieser Zeit hatte zugleich nächtliche Schlaflosigkeit und Appetitmangel am Tage, und nächtlicher Heisshunger Statt gefunden.

Am 16ten Aug. früh 10 Uhr gab ich der Kranken Chin. IV., worauf der Anfall an diesem Tage schon weit schwächer, am folgenden Tage aber nur in ganz unbedeutendem Grade wiederkehrte; am 18ten gar kein Anfall; am 20sten wieder ein, jedoch sehr schwacher Anfall, woran vielleicht die bestehende kühle, feuchte Witterung Schuld war. Ich gab deshalb noch eine Gabe China, worauf völlige Gesundheit eintrat, und worauf sich auch jetzt der nächtliche Heisshunger verlor, der bisher noch Statt gefunden hatte.

Wechselfieber; von Hrn. Mschk.

M., ein Mann von 38 Jahren, bekam im September 1827 ein Wechselfieber, wogegen er an 3 Monate lang allopathische

Mittel, meistens China, und endlich auch das schwefelsaure Chinin bekam, wodurch nach langer Dauer das Fieber unterdrückt, aber nicht geheilt wurde. Es trat Statt dessen Appetitmangel und eine bedeutende körperliche und geistige Schwäche ein, und endlich am 2ten December kehrte das Fieber selbst wieder zurück. Ich wurde jetzt aufgefordert, den Kranken homöopathisch zu behandeln. Nach genauer Untersuchung fand ich den Zustand, wie folgt:

Tages vorher hatte der Kranke, bald nach dem Mittagessen, eine allgemeine Unbehaglichkeit, Aufstossen mit Geschmack der genossenen Speisen, und einiges Frösteln verspürt. Darauf war am nächsten Tage, eben wie ich ihn sah, ein vollkommener Fieberanfall eingetreten; da derselbe jedoch schon fast vorüber war, wartete ich bis zum folgenden Tage, den 3. Decbr., ehe ich ein Mittel reichte. An diesem Tage stellte sich gleich früh erst ein gelinder klopfender Kopfschmerz in den Schläfen ein; der Mund wurde schleimig, und es entstand Frost, der sich vom Kreuze und von den Oberschenkeln aus über den Körper verbreitete, und 3 Stunden dauerte. Zugleich war in der rechten Hüfte und Wade ein Schmerz, wie nach Ermüdung, und im linken Schenkel ein flüchtiges Reissen zugegen. Während des Frostes klagte der Kranke über Durst; sodann trat allgemeine Wärme ein, wobei der Kranke, wenn er sich bewegte, ein Frösteln fühlte; das Gesicht hatte eine erdfahle, und die Augen eine schmutzige Farbe. Nach der Wärme trat ein starker Schweiss von säuerlichem Geruche ein. Zugleich klagte der Kranke über Ohrenklingen, welches sich in der Hitze vermehrte, mit etwas Taubhörigkeit, Schlaflosigkeit und Stockschnupfen.

Ich reichte eine Gabe Nux vom., die jedoch keinen Erfolg hatte; im Gegentheil nahm das Fieber den Charakter eines doppelt dreitägigen an. Nun verordnete ich Rhus, worauf das Fieber nur noch zwei Anfälle machte, dann aber für immer wegblieb; der Appetit und die Kräfte stellten sich wieder ein, und der Mann fühlte sich ganz gesund.

Wechselfieber; von Hrn. S.

Der Gemeine Andreas, 28 Jahre alt, von starker, kräftiger Körperconstitution, aus L. bei Bautzen — einer Gegend, in welcher häufig Wechselfieber, durch das Sumpfmiasma erzeugt, vorkommen — bekam, nachdem er von dort im Cantonnement— 4 Stunden von seiner Heimath, und ausser dem Ge-

biete des angeführten Krankheitsmomentes — eingetroffen war, Nachmittags einen schwachen Anfall von Wechselfieber, der aber nicht geachtet und als bald vorübergehend nur auf den Marsch geschoben wurde. Allein den 2ten Tag darauf stellte sich um die nämliche Zeit ein zweiter stärkerer Anfall ein, in welchem ich ihn bereits nach vier Stunden, und zwar noch in der Schweissperiode, antraf. Ich musste mich hier blos an des Kranken eigene Aussage halten, die freilich nicht genügend war, um ein deutliches Krankheitsbild, und darauf gestützt, ein sicheres Heilmittel zu erhalten; allein weder aus dem Kranken, der äusserst wortkarg war, noch aus seiner Umgebung konnte ich etwas Befriedigendes erfahren. Alles, was ich ausmitteln konnte, war: dass, nachdem es dem Kranken schon einige Zeit vorher in den Gliedern gelegen, und der Kopf weh gethan hätte, er sich habe niederlegen müssen, worauf heftiger Frost, dann Hitze und nun Schweiss erfolgt sei. Der Kranke selbst lag bis über den Kopf im Bette zugedeckt, schwitzte am Körper ziemlich stark, und fühlte bei der geringsten Entblössung gleich Schauder; dabei war er, wie schon bemerkt, äusserst wortarm, und die Krankheitserscheinungen konnten nur allgemein aufgefasst werden, da er die an ihn gerichteten Fragen höchstens nur mit Ja oder Nein beantwortete. So klagte er über Kopfschmerz und Schmerz in der Herzgrube; eine genauere Bezeichnung dieser Schmerzen konnte man aber nicht erhalten. Appetit war den Mittag nicht da gewesen, Durst fehlte jetzt auch, doch hatte er vorher mehrmals Wasser getrunken; Stuhlgang war heute noch nicht erfolgt, der Unterleib etwas aufgetrieben, übrigens aber weich: die Haut warm und die Wangen roth; die Zunge weiss belegt und ziemlich feucht, die Lippen aber trocken und aufgesprungen; der Puls klein, aber nicht schnell.

Diese Krankheitserscheinungen mit dem wahrscheinlich als Gelegenheitsursache schon wirkenden Sumpfmiasma zusammengenommen, liessen mich zwar wohl die Form eines Wechselfiebers nicht verkennen; da diese jedoch in ihren Modificationen so höchst verschieden sind, und es bei einer sicheren, schnellen und dauerhaften Heilung auf eine strenge Unterscheidung der einzelnen Symptome ankommt, so ging es mir im gegenwärtigen Falle, wie es so häufig zu gehen pflegt, nämlich, ich hielt mich an den durch mehre constante Symptome eigenthümlich gewordenen Namen der Krankheit, und gab, da mir in ähnlichen Fällen der Arsenik treffliche Dienste geleistet hatte, noch denselben Abend eine Dosis von der 21sten Verdünnung

davon, in der Ueberzeugung, dass, wenn dies auch nicht das richtig gewählte Mittel sei, dadurch weder Schaden, noch bei Anwendung einer anderen Methode etwas eher gewonnen werde.

Der Erfolg war freilich nicht der gewünschte; obgleich die Nacht fast unter fortwährendem Schweisse, und der folgende Tag, ausser etwas Mattigkeit, gut hingebracht wurde, so kehrte den 8ten Tag um die gewöhnliche Stunde der Anfall doch wieder zurück, und zwar in sehr starkem Grade. Ich hatte mich bis dahin und während des Fieberanfalles durch mehrmaliges Besuchen des Kranken bemüht, die Symptome genauer aufzufassen, und so nun folgendes Krankheitsbild von seinem Leiden erhalten:

Den Fieberanfällen geht erst eine Zeit lang öfteres starkes Gähnen, später Dehnen und Recken der Glieder vorher; dann tritt Nachmittags gegen 2 Uhr heftiger Schüttelfrost, vorzüglich am Rücken und den Armen, ein, wobei der Kranke Durst auf kaltes Wasser hat. Nachdem diess eine Stunde angehalten hat, erscheint Hitze am ganzen Körper, die Füsse ausgenommen, welche kalt bleiben; diese wird aber von dem Kranken nicht bemerkt, sondern er klagt immer noch über innerlichen Schauer, obgleich die Wangen roth sind und die Haut warm anzufühlen ist; nur erst mit dem eine Stunde später eintretenden allgemeinen Schweisse verliert sich der Schauer, und es wird dem Kranken nun auch innerlich warm. Der Schweiss dauert mehre Stunden, und hinterlässt eine allgemeine Mattigkeit. In der Hitz- und Schweissperiode ist kein Durst vorhanden. — In kurzen Absätzen erscheinendes und von innen nach aussen zu kommendes heftiges Pressen im ganzen Kopfe, mitunter auch Reissen in der Stirne, welches beides durch ruhiges Liegen vermindert wird, schon den Morgen vor dem Fieberanfalle anfängt, aber während desselben am stärksten ist. — Dumpf drückenden Schmerz in der Herzgrube. — Beklemmung der Brust. — Einige Tage später Appetitmangel; jetzt ist der Appetit gut, fast stark zu nennen, und die Speisen haben ihren richtigen Geschmack. Nach mehrmaligem vergeblichem Nöthigen zum Stuhle erfolgt gewöhnlich täglich einmal eine harte Darmausleerung. — Schwere in den Gliedern, vorzüglich in den unteren Extremitäten, mit Schmerz in den Gelenken. — In der fieberfreien Zeit bei der geringsten Bewegung grosse Müdigkeit, und beim Gehen Zusammenknicken der Kniee. — Der Schlaf ist des Nachts tief und fest, mit schnarchendem Athem begleitet. — In und ausser den Fieberanfällen, wider seine Gewohnheit, äusserst wortkarg und immer vor sich hin dusselnd; sitzt oder

liegt er so dem Anscheine nach in Gedanken da, und ruft man ihn an, so fährt er zusammen und erschrickt. — Die Zunge ist weisslich belegt und feucht. — Die Lippen sind aufgesprungen und trocken. — Das Gesicht ausser dem Fieberanfalle und während der Frostperiode blass, und die Augen matt. — Der Puls klein und während des Fieberanfalles etwas geschwinder.

Die Gesammtzahl der angeführten Krankheitssymptome, vorzüglich aber die charakteristischen Erscheinungen des Fieberanfalles — als den während des Frostes anwesenden, in der Hitze und im Schweisse mangelnden Durst; den Schüttelfrost bloss über Rücken und Arme; den Schauder bei äusserlich wahrnehmbarer Wärme etc. — so wie den eigenthümlichen Gemüthszustand des Kranken, glaubte ich unter den Wirkungen der Ignazbohne am treffendsten wiederzufinden, weshalb der Kranke den folgenden Morgen einen Tropfen der 9ten Verdünnung davon erhielt.

Das Resultat fiel diesmal freilich günstiger aus, als das erstemal, wo ich bei dem zur Kenntniss gelangten Namen der Krankheit auch schon das Mittel im Kopfe hatte. Der den folgenden Tag zu erwartende Fieberanfall blieb diesmal, so wie immer, aus, nur etwas dumpfer Kopfschmerz und Mattigkeit war in den ersten Tagen noch vorhanden, aber auch diese Symptome verloren sich neben allen anderen, ohne dass sonst noch etwas Arzneiliches gereicht wurde, bald, und schon den 8ten Tag, vom Anfange der Behandlung an, konnte A. ohne alle Beschwerde seinen Dienst wieder verrichten.

Nicht allein dieser, sondern auch viele im Regiments-Hospital auf allopathischen Wegen behandelte, aber selten geheilte ähnliche Fälle liessen mir die Wahrheit, welche Hahnemann in seiner Vorrede zur Chinarinde (s. dessen R. A. M. L., 3. Bd. S. 98.) ausspricht, nicht verkennen. Es kamen bei der diesjährigen Truppen-Zusammenziehung in unserem Regimente — durch die Gegend dazu disponirt — sehr häufig Wechselfieber vor. Diese Art Kranken wurden, wie es die Dienstvorschrift gebietet, in das Hospital geschafft, und dort fast meistens mit grossen Gaben China ($\frac{1}{2}$—1—2 Unzen täglich) behandelt. Die Anfälle verloren sich bei dieser Procedur gewöhnlich bald, und damit genügend wurden die Kranken als geheilt entlassen; allein kaum zu ihren Compagnien zurückgekehrt, ergab es sich, dass keine Heilung, sondern nur Suspendirung oder Umwandlung des Uebels Statt gefunden hatte. Entweder kamen die Fieberanfälle wieder zurück, oder hatten einen anderen, bösartigeren Typus angenommen, oder es zeigten sich Unterleibs-

oder Respirations-Beschwerden, oder Fussgeschwulst und die grösste Entkräftung etc., welches die Kranken nöthigte, von neuem Hülfe zu suchen. Mir selbst sind nur drei Fälle dieser Art vorgekommen, da die Quartiere der Compagnien, welche ich zu versehen hatte, in einer mehr gebirgigen Gegend lagen, allein desto häufiger wurden Klagen über diesen Gegenstand von meinen Collegen geführt.

Der eine dieser Kranken, Johann Johne, aus Milstrich bei Camenz, 29 Jahre alt, von starker, robuster Körperconstitution, war im Monat Juli 1827, an einem Tertianfieber leidend, ins Hospital gekommen, dort mit China behandelt, und den 10ten Tag nach weggebliebenem Fieber als Reconvalescent entlassen worden. Im Monat August desselben Jahres, nachdem er schon in der Zwischenzeit an Kurzathmigkeit und Stuhlverstopfung gelitten hatte, kehrten die Fieberanfälle wieder zurück, und er ward abermals 4 Wochen lang im Hospitale, und zwar wieder mit starken Gaben China behandelt. Auch diesmal hatten sich die Fieberanfälle verloren, allein gesund war Johne bei seiner Entlassung aus dem Hospitale nicht zu nennen. Schon sein Aeusseres verrieth eine noch fortwährende Störung im Organismus, denn das Gesicht war gedunsen und gelblich von Farbe, die Augen matt, das Athmen sehr erschwert und schniebend, der Unterleib hart und aufgetrieben, und die Füsse bis über die Knöchel rosenartig entzündet. Dabei klagte er über Eingenommenheit des Kopfes und der Stirne, fauligen Geschmack im Munde, verminderten Appetit, fauliges Aufstossen, Beklemmung der Brust, kurzes, trockenes Hüsteln, Drücken quer über die Oberbauchgegend, täglich 1—2 dünne Darmausleerungen nach mehrmaligem Drängen dazu, Frost des Abends, Schläfrigkeit, grosse Mattigkeit und reissende Schmerzen in den Fussgelenken. Die Zunge war stark gelblich belegt, und der Puls langsam und härtlich.

Da ich vorstehende Symptome meistens für Nachwirkungen der in zu grossen und öftern Gaben genommenen China ansah, und diese den Wirkungen der Arnica am besten entsprachen, die überdies als Antidot der China von Hahnemann empfohlen wird, so reichte ich den Kranken binnen 12 Tagen 3 Dosen davon, und zwar die ersten beiden von der ersten, die letzte von der 3ten Verdünnung, und sah hierauf die sämmtlichen Beschwerden verschwinden. Johne verrichtete seinen Dienst wieder, und ging acht Tage später gesund auf Urlaub. Äusserlich liess ich noch ein ganz schwaches Arnica-Infusum (ʒj auf ℥j Wasser) über die entzündeten Füsse schlagen, und

schon nach 3 Tagen war Entzündung und Schmerz gänzlich verschwunden.

Der 2te Fall betraf den Gemeinen George Jentsch, aus Lubschubren bei Bautzen, 25 Jahre alt, von langer, schwächlicher Körperconstitution, der an einer febr. intern. quotid. leidend, ebenfalls gegen 3 Wochen im Hospitale mit starken Gaben China behandelt worden war, und daraus angeblich genesen zurückgekehrt, über folgende Symptome klagte:

Heftig reissender Kopfschmerz, reissende Zahnschmerzen, vorzüglich in der oberen rechten Kinnlade; lätschiger Geschmack im Munde, Mangel an Appetit, und sobald er etwas genossen hat, vermehrtes Drücken in der Herzgrube, welches auch ausserdem vorhanden ist; Stuhlgang hart, gewöhnlich täglich einmal; grosse Mattigkeit, die geringste Bewegung verursacht ihm Kurzathmigkeit, Müdigkeit und Zusammenknicken der Kniee. Dabei stellt sich jedesmal gegen Abend den 4ten Tag unter vermehrtem Kopfschmerze gänzliche Hinfälligkeit, Gähnen und Dehnen des Körpers, heftiger Schüttelfrost ein, dem bald über eine Stunde anhaltende Hitze mit Durst, und später noch länger dauernder Schweiss folgt. Das Gesicht ist eingefallen und sieht erdfahl, die Augen hohl mit blauen Rändern, der rechte Backen geschwollen, weisse, feuchte Zunge, fauliger Geruch aus dem Munde, gespannter Unterleib, ödematöse Fussgeschwulst und kleiner frequenter Puls.

Auch hier sprachen die vorhandenen Symptome nur zu deutlich ein durch übermässigen China-Gebrauch bewirktes Siechthum aus, zu dessen Aufhebung ich die Ipecacuanha, und zwar einen Tropfen von der reinen Tinctur früh genommen, und diese Gabe den 3ten Morgen wiederholt, wählte. Darauf verloren sich eine bedeutende Anzahl von Beschwerden, nur die Fieberanfälle wollten noch nicht weichen. An der rechten Seite der oberen Kinnlade hatte sich ein Zahngeschwür gebildet, welches viel dünnes Eiter ausleerte, während dieser Zeit aber heilte. Der ganze Symptomencomplex sprach schon vom Anfange an ziemlich für die homöopathische Anwendung des Arseniks, da ich aber durch ersteres Mittel, als kräftiges Antidot der China, mehre lästige Symptome derselben heben wollte, so hielt ich damit bis zum 10ten Tage der Behandlung an, wo der Kranke Abends einen Tropfen der 18ten Verdünnung Arsenik erhielt. Das Resultat war, dass der den folgenden Tag erwartete Fieberanfall ausblieb, und auch in den nächsten 14 Tagen, wo ich den Kranken noch öfters Gelegenheit hatte zu sehen, nicht wieder zurückkehrte; Patient bekam ein gesundes Ansehen,

Kräfte und Appetit stellten sich ein, das Athmen war frei, die Fussgeschwulst hatte sich verloren, kurz der Kranke, der am Rande des Grabes zu stehen geschienen hatte, ging nach dreiwöchentlicher Behandlung zwar noch etwas matt, doch übrigens gesund, auf Urlaub.

Den 3ten dieser Kranken, George Hänsel aus Milstrich bei Camenz, der gegen 6 Wochen, an einem viertägigen Wechselfieber leidend, im Hospitale zubrachte, hatte ich selbst nicht Gelegenheit, genauer zu beobachten und ärztlich zu behandeln, nur so viel konnte ich ausmitteln, dass er ebenfalls durch grosse Gaben China bald von seinem Fieber befreit wurde, aber noch lange hinterher an hartnäckigen Brustbeschwerden kränkelte, von denen er auch bei seiner Entlassung aus dem Hospitale noch nicht ganz befreit war. Sowohl diese, als mehre andere Krankheitserscheinungen, sprachen nur zu deutlich für eine Ueberfüllung mit China, und dass noch keine gründliche Heilung Statt gefunden hatte, was sich auch schon durch das äussere Ansehen des Kranken verrieth. Allein wahrscheinlich müde des vielen Einnehmens, und auch wohl froh, dass wenigstens das Fieber beseitigt war, machte und fühlte er sich wohler, um nun wieder auf Urlaub gehen zu können. Das Frühjahr darauf starb H. an Phthisis.

Flechtenartiger Hautausschlag; v. Hrn. D. Bethmann.

M. W., eine grosse starke Bauerfrau von 53 Jahren, hatte vor 10 Jahren die Krätze, vertrieb selbige bald, und bekam gleich darauf flechtenartige Ausschläge an den Unterschenkeln. Zugleich wurden die ganzen Beine voller Krampfadern. — Seit einigen Wochen gesellten sich zu dem eben Genannten noch 2 thalergrosse Flecken an den inneren Knorren des linken Unterschenkels. Diese Stellen feuchteten ein wenig, und hatten tiefe Einrisse, welche mit dicken, strohgelben Borken bedeckt waren, und stets, besonders aber des Nachts, einen heftigen Brennschmerz verursachten, der ihr fast allen Schlaf raubte. — Bei Tage hat sie wenig Schmerz, und ausser, dass ihr früh die Hände einschlafen, gar nichts Krankhaftes weiter an sich. — Nur wenige Wochen vorher waren die antipsorischen Heilmittel herausgekommen.

Wer da weiss, wie schwierig es Anfangs ist, hier sogleich die richtige Wahl zu treffen, der wird mir wohl glauben, dass mir dieser Fall mit seinen wenigen Symptomen viel Kopfzerbrechens machte; denn so sehr auch Sulph. auf den ersten An-

blick dafür zu sprechen scheint, so glaubte ich dennoch denselben hier nicht an seinem Platze, sondern gab Lycopod., und das mit einem Erfolge, der mich noch heute in Erstaunen setzt. Denn binnen 6 Wochen waren nicht nur die Flechten des Unterschenkels rein abgeheilt, und das Händeeinschlafen gewichen, sondern auch die Aderknoten hatten sich um mehr als $\frac{2}{3}$ verkleinert.

Chronischer Kopfgrind; von D. Trinks.

Diese sehr häufig im jugendlichen Alter vorkommende Ausschlagsform habe ich früher, ehe ich dieselbe als ein Symptom der Psora kennen lernte, in mehren Fällen durch die Anwendung des Rhus toxicodendron sehr bald gehoben. Ein 14 jähriger Knabe war schon 7 Jahre hindurch von diesem scheuslichen Ausschlage belästigt, welcher den ganzen behaarten Kopf überzogen hatte, dicke Borken bildete, unter welchen ein grünlich gefärbter Eiter hervorquoll; die Haare standen ziemlich dünn, und wurden immer mehr weggefressen; Nachts trat in der Bettwärme ein so heftiges Jucken unter den Borken ein, dass er sich des Kratzens bis zum Bluten nicht enthalten konnte, wodurch immer neue Schorfe entstanden; — ein allopathischer Arzt hatte den grossen Apparat antiscrophulöser Mittel angewendet, doch glücklicher Weise nichts äusserlich gethan; der Ausschlag hatte sich während dieser Behandlung von Zeit zu Zeit gemindert, aber war im Herbste und im Frühjahre immer stärker wiedergekehrt. Ein einziger Tropfen des Rhus IV. brachte den Ausschlag binnen 14 Tagen vom Kopfe weg, es wuchsen neue Haare, und der Knabe befand sich bis zum folgenden Frühjahre ganz wohl, als plötzlich ein Blüthenausschlag an den Unterschenkeln ausbrach, den Schwefel in kurzer Zeit heilte.

Dieser Fall mag zum Beweise dienen, dass man wohl durch die Anwendung nicht-antipsorischer Mitteln chronische Ausschläge von ihrem ursprünglichen Sitze wegzubringen, aber nicht gründlich zu heilen im Stande ist; man bewirkt dadurch einen blossen Metaschematismus, der Ausschlag verschwindet, um früher oder später an einem anderen Orte im günstigsten Falle hervorzubrechen, oder im ungünstigeren in andere chronische Siechthume sich umzugestalten*).

*) Hierzu kann der Redacteur mehre Belege liefern, und statt vieler erwähnt er nur einen Fall, wo ebenfalls der Kopfgrind sehr schnell durch Rhus beseitigt wurde;

Feuchtender Kopfgrind mit Durchfall; von Hrn. D. Bethmann.

P. P., ein Mädchen von 3 Monaten, hatte bereits seit 9 Wochen eine dicke, rindenartige, dunkel-strohgelbe Kruste auf dem Kopfe, welche den ganzen oberen Theil desselben bedeckte, und bei nur leisem Drucke drang unter derselben viel gelbe, dicke, eiterartige Flüssigkeit hervor. Am Leibe hatte sie viele einzeln stehende, rothe Blüthchen mit gelben Spitzen. Sowohl an dem Kopfe, als auch an dem Leibe suchte das Kind immer zu reiben. Seit 3 Wochen grünlicher Durchfall, besonders des Nachts, alle Viertelstunden. Vor jedem Abgange schreit das Kind und krümmt sich. Unruhe, Schlaflosigkeit. Das Kind war mager, hatte welke Haut, und ein ganz verkümmertes Ansehen, obgleich es gute Pflege hatte. — So manches Säftchen und rothe Pulver, von der Hebamme und anderen klugen Weibern verordnet, war bisher entweder nutzlos verwendet worden, oder hatte Durchfall hervorgebracht, und die nächtliche Unruhe vermehrt. Unter diesen Verhältnissen begehrte man Rath und Hülfe von mir. — Eine Gabe der 30sten Entwickelung von Rhus. tox. leistete nichts. Nun gab ich der stillenden Mutter eine Gabe Spir. sulph. — Nach einigen Tagen minderte sich schon die Schlaflosigkeit, und besonders der lästige Durchfall des Kindes. Am Kopfausschlage liess sich jedoch nicht die mindeste Besserung bemerken. Die sehr konsequente Mutter bat mich aber, dem Kinde selbst etwas zu geben, indem es ihr bei ihren Verhältnissen, auch beim besten Willen nicht möglich sei, für die Dauer die vorgeschriebene Diät zu halten. Ich reichte nun dem Kinde selbst ein kleines Streukügelchen mit obigem Heilmittel benetzt. — Nach 6 Wochen war nicht nur aller Ausschlag rein abgeheilt, und das Kind ganz gesund, sondern es sah so lebhaft, munter und gut genährt aus, als es vorher ein verkümmertes und kränkliches Ansehen darbot.

---

im nächsten Jahre erschien er wieder; abermals dieselbe Hülfe; endlich aber erschienen von Zeit zu Zeit Blutschwäre am Körper, die, sobald einige abgeheilt waren, sogleich wieder durch neue ersetzt wurden; zugleich klagte der Kranke jetzt über häufigen Krampf in den Waden, Fusszehen und Fingern bei falschen Bewegungen, und öfters über einen zusammenziehenden Schmerz im Unterleibe. Eine Gabe Lycop. X^{00} beseitigte diese Beschwerden für immer, und auch der sonst jährlich wiederkehrende Kopfgrind hat sich bis jetzt, nach 2 Jahren, nicht wieder gezeigt.

Gesichtsflechte; von Hrn. Mschk.

F. S., ein junger Mann von 19 Jahren, und robuster Constitution, bekam im ganzen Gesichte eine trockene Flechte, die ein schäbiges Ansehen hatte, sich abschälte, und in freier Luft ein empfindliches Brennen, so wie beim Verziehen des Gesichtes ein lästig brennendes Spannen verursachte. Der Kranke litt, als er zu mir kam, erst seit 14 Tagen an diesem Uebel, worüber er jedoch vor Angst ausser sich war. Im Uebrigen war er gesund.

Ich reichte ihm am 7ten April 1816 Merc. sol. II., worauf sich schon eine bedeutende Besserung zeigte, weshalb ich diese Arznei in der 9ten Verdünnung am 20sten April wiederholte. Da jedoch hierauf die Besserung keine weiteren Fortschritte machte, so gab ich am 4ten Mai Ledum pal. V.; diese Arznei hatte einen noch besseren Erfolg, so dass nach einiger Zeit nur noch ein kleiner Rest des Ausschlages zurückblieb, den eine zweite Gabe Led. endlich vollends hinwegnahm.

Chronischer Hautausschlag mit gleichzeitiger Augenlidränderentzündung; von Hrn. Mschk.

F. D., ein Knabe von 7 Jahren, litt seit seinen ersten Lebensjahren an einem Exanthem, wogegen mehre allopathische Aerzte ihre Kunst vergeblich versucht hatten, und auch das Dianenbad (ein Donaubad in der Leopoldstadt in Wien) ohne Erfolg gebraucht worden war. Endlich suchte man auch meine Hülfe; ich fand den kleinen Kranken in folgendem Zustande:

Die Meibomschen Drüsen des linken Augenlides waren aufgeschwollen, schmerzten Abends brennend, und sonderten immerwährend eiterige Flüssigkeit aus.

Hinter beiden Ohren, da wo die Ohrmuschel ansitzt, war der Länge nach eine eiternde Furche, beissenden Schmerzes, der des Abends heftiger wurde.

Am Bauche, auf den Oberschenkeln und Hinterbacken, und in den Kniegelenken befand sich ein krätzähnlicher, juckender Ausschlag, der Abends nach dem Auskleiden und im Bette biss, zum Kratzen reizte, und danach brennte, wobei der Kranke zugleich Frost fühlte. Uebrigens waren alle Verrichtungen normal.

Zuerst reichte ich dem Kinde am 8ten Februar 1826 Tinct. acris; dann am 17ten Flor. Sulph. I.; am 4. März Merc. sol. III.; am 18ten abermals Sulph., und endlich am 28sten Veratr. alb.

Unter dem successiven Gebrauche dieser Mittel wurde der Kranke binnen 8 Wochen allmählich von seinem Ausschlage gänzlich befreit, und ist es bis jetzt auch geblieben; nur das Feuchten hinter den Ohren stellte sich im Sommer 1823 wieder ein*).

Flechtenartiger Hautausschlag mit Weissfluss; von D. Hartlaub.

A. T., ein robustes Mädchen von 20 Jahren, regelmässig menstruirt, hatte in den Kinderjahren öfters an Anschwellung der Halsdrüsen, an Kopfausschlag, und in den späteren Jahren häufig an hie und da erscheinenden Ausschlagsblüthen gelitten, und dagegen Schwefel, Antimonial- und Mercurialpulver in Menge, nebst sogenannten Blutreinigungstränken mancherlei Art ohne dauernden Erfolg angewendet. In ihrem 17ten Jahre stellte sich ein Weissfluss ein, welcher allmählig immer copiöser, und endlich gelblich von Farbe und ätzend wurde, so dass er die Schaamlippen und Oberschenkel wund machte. Kurz vor und kurz nach der Monatsperiode, welche dabei in völliger Ordnung blieb, und reichlich genug floss, war derselbe am stärksten und schärfsten. Bald nach dem Entstehen des Weissflusses bildete sich auf beiden Vorderarmen ein flechtenartiger Ausschlag, der, an einer kleinen Stelle anfangend, immer weiter um sich griff, und endlich die ganze innere Fläche der Vorderarme, vom Ellbogen bis zum Handgelenke einnahm; die ergriffenen Theile hatten ein hochrothes, poröses Ansehen, wie rohes Fleisch, waren etwas angeschwollen, und hatten hie und da Vertiefungen und Furchen; nicht aus der ganzen Oberfläche, sondern nur aus einzelnen Stellen derselben ergoss sich eine zähe, zuweilen mit Blut gemischte Lymphe, welche zu einem weissen Schorfe vertrocknete, unter welchen immer neue Lymphe abgesondert wurde. In den kranken Stellen äusserte sich ein unerträgliches und durch kein Kratzen zu tilgendes juckendes Fressen, welches besonders Abends äusserst heftig wurde. Im Umkreise der Flechte bildeten sich von Zeit zu Zeit unter der gesunden Haut harte Drüsenknötchen, welche sich endlich entzündeten, aufbrachen, und sich an die Flechte anschlossen, so dass dieselbe ursprünglich aus lauter solchen Drüsenanschwellungen entstanden zu sein schien.

*) Ein Beweis, dass hier, wie bei allen chronischen Hautkrankheiten, Psora zum Grunde lag, die durch Tinct. acr. und Sulph. (die auch zu schnell auf einander gegeben wurden) wohl zum Theil, aber doch nicht dauerhaft und nicht gänzlich ausgetilgt worden war. Anm. d. H.

Dabei klagte die Kranke über grosse Mattigkeit in den Beinen, besonders in der Gegend der Hüften, die beim längeren Gehen in ein wahres Zittern ausartete; die Füsse waren schwer und das Treppensteigen theils dadurch, theils durch eine Engigkeit der Brust erschwert. Appetit, Stuhl und Schlaf waren natürlich.

Ich wurde Anfangs blos wegen der Flechte zu Rathe gezogen; die Gegenwart des Weissflusses verschwieg man mir sorgfältig, und gestand sie mir erst späterhin.

Gegen dieses Uebel nun liess ich die Kranke der Reihe nach Rhus, Dulcam. Merc. sol. und Sulph. nehmen, ohne dass diese Mittel etwas fruchteten; vielmehr vergrösserte sich die Flechte nur noch. Endlich liess ich Conium mac. gebrauchen, und davon alle 8 Tage einen Tropfen der 1sten Verdünnung, einigemal auch des unverdünnten Saftes nehmen. Dabei ging die Besserung vorwärts, so dass nach 7—8 Wochen die Flechte gänzlich verschwunden war, und nur noch eine gelbliche Farbe der Haut hinterblieb, die sich aber auch allmählig verlor, ohne weitere Anwendung von Arzneien.

In den Augen eines allopathischen Arztes wäre nun zwar die Flechte geheilt, und eine sehr wichtige Kur vollendet gewesen; beseitigt war sie, das ist gewiss, allein die Grundursache, woraus sie entstanden, war nicht ausgetilgt, wie der spätere Erfolg lehrte. Ich habe diese Krankheitsgeschichte bis hieher im Archive für die hom. Heilk. VII. Bd. 1. Hft. S. 20, mitgetheilt, und ich halte es deshalb um so mehr zur Steuer der Wahrheit für nothwendig, den weiteren Verfolg derselben bekannt zu machen.

Ohngefähr 9 Monate nach Beseitigung jener Flechte erschienen bei diesem Mädchen nässende Schorfe von der Grösse eines Guldens an beiden Schläfen, dicht an den Haaren, mit heftigem Jucken, und einige viel kleinere, auch an den Vorderarmen.

Zugleich wurde ich auch von dem Dasein des oben beschriebenen Weissflusses unterrichtet. Es war keinem Zweifel unterworfen, dass diesem von Neuem rückkehrenden Uebel Psora zum Grunde liege, obgleich die Kranke nie mit Krätze angesteckt worden war. Ich liess sie nun antipsorische Arzneien in Zwischenräumen von 50 Tagen, und in folgender Ordnung nehmen: Calx, Lycop., Sepia, Baryt., Phosph., jedes in der 30sten Verdünnung. Die Kalkerde leistete gleich anfänglich das Meiste: die Schorfstelle nahm an Umfange ab, und wurde trockener; doch verlor sie sich nicht gänzlich. Die übrigen vier Arzneien brachten jedesmal eine anfängliche Verschlimmerung, dann ei-

nige Besserung im Ausschlage hervor, allein es blieb immer noch ein Rest davon übrig. Auf den Weissfluss schienen sie sämmtlich gar nicht zu wirken; doch hatte sich allmählig die Schwäche und Schwere der Glieder etwas gemindert. Endlich gab ich Alumina IV°°°: eine etwas zu starke Gabe; denn es entstand längere Zeit hindurch darauf eine Neigung zur Entstehung von Gerstenkörnern am oberen Augenlide, Ohrschmerzen, und selbst etwas eitriger Ausfluss aus dem schmerzenden Ohre; jedoch verloren sich diese Zufälle wieder, und die Heilung der ursprünglichen Uebel machte ziemlich rasche Fortschritte, so dass nach Verlauf von 2 Monaten der Weissfluss sowohl, als auch jede Spur von Ausschlag am Körper zugleich verschwunden war, und das Mädchen sich auch im Uebrigen vollkommen wohl fühlte. Dieser Zustand von Gesundheit hat sich nun bereits längere Zeit ungetrübt erhalten.

Die anfängliche scheinbare Heilung des Flechtenausschlages in diesem Falle hier durch Conium möge den Allopathen ein Fingerzeig sein, dass, so viel Schierling sie auch innerlich und äusserlich gegen dergleichen Exantheme anwenden mögen, wie sie es denn häufig thun, sie doch solche Uebel nimmermehr gründlich auf diesem Wege heilen werden, weil dieses Mittel, so wie manche andere ähnliche, wohl einigen täuschenden Nutzen in chronischen Exanthemen zeigt, aber nicht vermögend scheint, die Hauptquelle derselben, die Psora, versiegen zu machen, was einzig und allein die durch Erfahrung als antipsorisch erprobten Arzneien dauerhaft zu leisten im Stande sind.

Flechte; von D. Hartlaub.

U., ein junger Mann von 30 Jahren, hatte in seiner Jugend die Krätze gehabt, von der er auf die gewöhnliche allopathische Weise befreit worden war. Vor 10 Jahren, bis wohin er im Allgemeinen gesund gewesen war, fand sich auf dem rechten Handrücken, mehr nach dem Daumen zu, eine Flechte ein, welche 5 Jahre lang stand, dann aber von selbst verschwand, und sich längere Zeit nicht wieder zeigte. Während dieser Zeit aber traten andere Beschwerden auf; der Kranke hatte öfters mit Husten und Kurzäthmigkeit zu kämpfen, und seine Haare gingen auffallend schnell aus, so dass er sich bald einer Haartour bedienen musste, die er um so nöthiger zu haben glaubte, als er sich sehr leicht am Kopfe verkältete. Schon früher war jene Flechte im Herbste und Winter stets mehr ausgebrochen und empfindlicher gewesen, als in der warmen Jah-

reizelt. Im Winter 1826 stellte sie sich auch abermals, ohne äussere Veranlassung, ein, und die obgenannten Brustbeschwerden verschwanden; im darauf folgenden Sommer verging sie wieder bis auf eine geringe Spur (glattes und glänzendes Ansehen der Haut), und im Winter 1828 verschlimmerte sie sich von Neuem. Jetzt suchte der Kranke meine Hülfe. Die Flechte bestand in kleinen, zusammengehäuften, hellrothen Blüthchen, die den halben Handrücken bedeckten, und der Stelle ein rauhes Ansehen gaben; sie entstanden und verschwanden oft plötzlich, brannten und juckten heftig, und sieperten eine helle Feuchtigkeit aus, wodurch endlich ein Fleck von dunkelrothem, rauhschorfigem Ansehen entstand, der immerfort noch etwas nässte.

Es waren zur Beseitigung dieses Uebels mehre antipsorische Arzneien nöthig, während deren Gebrauche die Flechte nicht, wie sonst, im Sommer verschwand, sondern in abwechselnder Besserung und Verschlimmerung begriffen, den Sommer 1828 fortbestand. Ich reichte zuerst am 24. März 1828 Graphit. X°°°, worauf ohne vorgängige Verschlimmerung bald Besserung eintrat, so dass Anfangs Mai's die kranke Stelle bald heile war; jetzt aber brach unter Jucken und Brennen der Ausschlag von Neuem heftig aus, ohne jedoch wie sonst zu nässen. Deshalb gab ich am 6ten Mai Calc. VIII°°°°, am 14ten Aug. Sepia X°°, und am 3ten Nov. Silic. X°. Die beiden ersten dieser Mittel bewirkten zwar etwas Besserung, doch immer keine volle Heilung; nach Silic. entstand sogleich eine heftige Verschlimmerung, der eine auffallende Besserung folgte; als jedoch zu Anfange des vorigen Jahres die Flechte abermals mit erneuter Heftigkeit ausbrach, gab ich am 24sten Januar Bovist. V°°°, und hierauf verschwand der Ausschlag binnen 3 Wochen, ohne die mindeste Spur zurückzulassen, dahingegen früher, auch wenn die Blüthen vergangen waren, die Stelle doch immer ein verdächtiges, glänzendes und gespanntes Ansehen behalten hatte. Bis jetzt hat sich nun auch keine Spur wieder davon gezeigt.

Flechtenartiger Hautausschlag; v. D. Hartlaub.

G. aus P., ein junger Mann von 21 Jahren, robuster Constitution, hatte seit mehren Jahren eine Flechte am rechten Arme, wogegen er von einem Prager Arzte homöopathisch mit mehren Mitteln, namentlich abwechselnd mit Rhus und Staphisagr. ohne dauernden Erfolg behandelt worden war. Der Ausschlag war, wenn er auch bisweilen sich vermindert hatte, immer

von Neuem erschienen, und hatte sich, als ich den Kranken am 19ten Nov. 1827 zum ersten Male sah, fast über die ganze innere Seite des rechten Oberarmes und über das Ellbogengelenk ausgebreitet, und zeigte sich auch sogar schon an mehren Stellen des linken Armes. Er bildete eine federspuhldicke, weissgraue, aus exsudirter Lymphe bestehende Kruste, unter der die Haut ein rothes und wundes Ansehen hatte; die afficirten Stellen litten, besonders Abends und Nachts, an einem heftigen fressenden Jucken. Das übrige Befinden war vollkommen gut.

Am 19ten Nov. liess ich den Kranken Conium II. nehmen *). Hierauf entstand ein vermehrter Ausbruch des Ausschlages; er erschien an den Händen, zwischen den Fingern, im Gesichte, und die ursprünglich ergriffenen Stellen vergrösserten sich bedeutend; auch erfolgte auf diese Verschlimmerung keine Besserung, und ich reichte deshalb am 21sten Decbr. Sulph. 2., worauf sich jedoch binnen 16 Tagen nichts in dem Zustande des Kranken änderte. Am 6ten Januar liess ich Staphisagr. V. nehmen. Dieses Mittel leistete etwas mehr; die afficirten Stellen sonderten weniger klebrige Feuchtigkeit aus, und der Ausschlag trocknete bedeutend ab. Doch war diese Besserung nicht von Dauer; der Ausschlag nahm immer mehr überhand, ergriff den ganzen rechten Arm und den linken zum grössten Theile, die Hände, fast das ganze Gesicht, die Ohren, die Waden, und hie und da auch die Oberschenkel, und zwar in solchem Grade, dass die ergriffenen Theile gänzlich unbeweglich und steif waren. Zugleich stellten sich Anschwellung der Halsdrüsen und fürchterliche nächtliche Ohr- und Zahnschmerzen ein, so, als ob die Zähne herausgestossen werden sollten.

Gegen diesen beunruhigenden Zustand reichte ich am 2ten Februar 1828 einen Tropfen Graphit IV. **). Acht Wochen lang wechselten nun periodisch Verschlimmerung und Besserung mit einander ab, bald trockneten einige Stellen ab, und liessen unter sich eine gesündere Haut sehen, bald erschien daselbst wieder neue Exsudation klebriger Lymphe, die neue Schorfe bildete. Endlich aber, nach 8 Wochen, machte die Besserung raschere Fortschritte, die Schorfe trockneten und fielen ab, und

*) Ich muss hier bemerken, dass ich von Conium schon früher in einem ganz ähnlichen Falle ausgezeichnete Wirkungen erfahren hatte, die jedoch, wie sich in der Folge zeigte, nicht von Dauer gewesen waren. Der Ausschlag erschien zwar nicht an der früheren Stelle, und nicht mit derselben Heftigkeit wieder; allein es war doch nur zu deutlich, dass Conium nicht vermögend gewesen war, die Grundursache (Psora) auszutilgen.

**) Diese Gabe war, wie sich zeigte, viel zu stark, denn die Heilung ging nur sehr langsam vorwärts.

unter ihnen zeigte sich eine ganz gesunde, nicht mehr geröthete Haut, das unerträgliche fressende Jucken minderte sich immer mehr, und die Zahn- und Ohrschmerzen verschwanden gänzlich. So besserte sich der Zustand immer mehr, und nach 12 Wochen war, ohne weitere Anwendung einer anderen Arznei, jede Spur eines Ausschlages verschwunden.

Bis hieher habe ich diese Krankengeschichte schon an einem anderen Orte*) mitgetheilt; es ist nun noch ein Nachtrag nöthig.

G. blieb vollkommen gesund bis zum August. Jetzt aber bekam er auf leichte Veranlassungen häufiges Bluten des Zahnfleisches mit übelem Geruche aus dem Munde des Morgens, und zuweilen geringes Zahnweh; ich gab ihm dagegen Carb. veg. und Beviston**) ohne Erfolg. Gegen Ende des Jahres zeigten sich auf den Händen wieder hie und da kleine flechtenartige, rauhe, juckende Stellen. Um diesen letzten Rest der Psora auszutilgen, erhielt er am 15ten Decbr. Zinc. IV°°°, worauf sowohl der Ausschlag, als auch das Bluten des Zahnfleisches verschwand, so dass er sich bis jetzt (Mai 1829) in jeder Hinsicht vollkommen wohl befunden hat.

Hautschrunden; von Hrn. D. Bethmann.

Im Juli vorigen Jahres besuchte mich ein sehr robuster Bauernbursche von 28 Jahren und gesundem Ansehen. — Er berichtete mir, dass er seit 8 Jahren an einem Schaden in der linken Hand leide, welcher ihn sehr an seiner Arbeit hindere, und viel Schmerz verursache. — Doch sei jetzt seine Angst viel grösser als sein Schmerz, denn alle namhaften Aerzte der Umgegend hätten ihn bereits ohne Erfolg bald mit Laxiren, bald mit Blutreinigung, bald auch mit Salben und Waschwasser behandelt. Stets werde es schlimmer, und er befürchte den Krebs daran zu bekommen.

Ich untersuchte, und fand inwendig am Ballen der linken Hand eine Stelle, welche in der Peripherie 1 Zoll hielt, und mit tiefen Rissen und Schrunden besetzt war. Ein steter Brennschmerz erinnert ihn fortwährend an sein Uebel, und bei dem

*) Praktische Mittheilungen der correspondirenden Gesellschaft homöopathischer Aerzte. Jahrgang 1828 S. 86.

**) Dieses Arzneimittel, welches von grösster Wichtigkeit zu sein scheint, wird im 3. Bande unserer Arzneimittellehre erscheinen.

Entstehen einer neuen Schrunde läuft gewöhnlich etwas Blut heraus. — Bei der Berührung sticht es darin, als wie mit Dornen. — Ich ordnete eine zweckmässige Diät an, gebot die Stelle täglich mit lauem Wasser auszuwaschen, und liess ein reines Leinwandfleckchen überbinden. Innerlich gab ich Kali sulph. I. Nach 10 Tagen kam er wieder.

Alle Schrunden waren geheilt, die Narben aber machten ihm heftiges Jucken. Zugleich hatte er mehre Neidnägel bekommen. Ich reichte nun eine Gabe Toxicod. von der 6ten Kraftentwickelung. — 5 Monate später besuchte er mich wegen einer Krankheit seiner Mutter wieder, zeigte mir die vollkommen gut geheilte und schmerzlose Hand, und fügte noch bei; „ehe ich die Arznei von Ihnen bekam, fehlte mir es bald da, bald dort: ich hatte oft Reissen, oder auch Blutschwären. Seit jener Zeit fühle ich aber nicht das Mindeste mehr, und bin ganz kerngesund.“

Vor 12 Jahren hatte dieser junge Mann Krätzausschlag gehabt, und wurde zeitig von einem Arzte mit Pulver und Salbe behanhelt.

Blutschwären; von Hrn. Mschk.

Herr F. S., 21 Jahre alt, robuster Constitution, verlangte am 2ten Febr. 1826 meine Hülfe gegen Blutschwäre, von denen er seit 4 Jahren, von der Zeit an, da er die natürlichen Pocken gehabt hatte, sehr belästiget wurde. Dabei war übrigens sein Befinden vollkommen natürlich. Die meisten dieser Blutschwäre entstanden an der Hinterseite des rechten Oberschenkels, nur wenige kamen an der vorderen Fläche zum Vorscheine; es waren ihrer beständig 10—12 zugegen, und heilten einmal einige ab, so bildeten sich schon wieder eben so viele neue. Oefters schmerzten sie ihn Tag und Nacht heftig, und wenn dies der Fall war, litt auch sein Appetit und Schlaf, er war verdriesslich und sah elend aus.

Ich hielt hier Nux vom. für zweckmässig, und reichte dem Kranken davon einen Tropfen der 18ten Verdünnung.

Schon 24 Stunden nach dem Einnehmen waren die im Entstehen begriffenen Blutschwäre verschwunden; die übrigen verloren sich binnen einigen Tagen. Hiermit war ich jedoch nicht zufrieden, sondern ich wollte auch dem ferneren Entstehen dieser Furunkeln vorbeugen, und die Disposition dazu zugleich austilgen; ich reichte meinem Kranken noch einen Tropfen Arnica 1. Hierdurch erreichte ich auch meine Absicht, denn es

sind jetzt schon 2 Jahre verflossen, ohne dass sich wieder eine Spur von Blutschwären gezeigt hat*).

Art von Brandblattern; von Hrn. D. Schrèter.

H. K., ein Bauernweib, 50 Jahre alt, hatte sich, nach ihrer Angabe, zeither immer wohl befunden. Seit 8 Tagen hatte sie am linken Arme eine Entzündung, und gegenwärtig sah der Arm ganz brandig aus. Bisher wurde sie äusserlich behandelt, mit Umschlägen und Scarificationen; doch weder die Schmerzen, noch die Geschwulst liessen darauf nach; zwei von ihren Enkeln waren bereits an diesem Uebel gestorben, und ihre Tochter hatte am Arme einen ähnlichen Zustand, nur war er viel gelinder. Den 12ten Juni 1828 wurde ich consultirt, und fand die Kranke in folgendem Zustande:

Der ganze linke Arm war geschwollen, und über und über mit schwarzen Blattern dicht besetzt, wovon er ein ganz schwarzes oder dunkelblaurothes Ansehen erhielt, und einen fauligen, unleidlichen Geruch von sich gab; mehre Stellen waren in eine glutinöse, graulichtweisse Masse verwandelt. Die Kräfte waren ausserordentlich geschwunden, und der Puls schnell und klein; mit dem Stuhle ging dunkelgrüner Schleim ab. Ein Allopathiker würde hier höchst wahrscheinlich zur Amputation des Armes gerathen haben; und ich selbst hatte hier wenig Hoffnung; jedoch wollte ich noch das passendste Mittel, den Arsenik, versuchen, und gab ihr von der decillionfachen Verdünnung desselben ein Streukügelchen, worauf sich der Zustand schon den Tag darauf gebessert hatte, und von der Zeit an schritt die Besserung immer mehr und mehr vorwärts, so dass der Arm in 12 Tagen völlig genesen war.

Geschwür im Gesichte; von Hrn. Mschk.

F. S., ein munterer und eben nicht schwächlicher Knabe von 12 Monaten, bekam am 3ten März 1826 ein kleines Blüthchen auf dem linken Backen, woran das Kind öfters kratzte

*) Aehnliche Erfahrungen habe auch ich mit der Arnica gemacht; indessen kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass die Blutschwären, wenn sie häufig entstehen, psorischer Natur zu sein scheinen; wenigstens bildeten sich bei zwei Personen, die ich durch Arnica von öfters sich erneuernden Blutschwären befreit hatte, hinterher mehre chronische Beschwerden aus, Neigung zu Verkältung, öftere Leib- und Kopfschmerzen, ungeregelter Stuhl; bald Durchfall, bald Verstopfung u. dgl. m., welche Beschwerden ich dann durch antipsorische Arzneien heilte, ohne Rückkehr der früheren Blutschwären. Anm. d. H.

und zupfte, so dass darauf durch öfteres Abreissen des Schorfes binnen 8 Tagen ein Geschwür von der Grösse und Tiefe eines Guldenstückes entstand, woraus blutige Jauche floss; der Grund desselben war sehr missfarbig, jedoch verrieth das Kind nur bei Berührung Schmerz; die Ränder waren aufgeworfen, und der Umkreis des Geschwüres hart und entzündet. Im Uebrigen zeigte sich keine krankhafte Veränderung am Kinde.

Ich reichte eine Gabe Bellad. X., die auch einen sehr guten Erfolg hatte, dass sich sehr bald Besserung einstellte, und 9 Tage nach dem Einnehmen das Geschwür gänzlich geschlossen war, worauf dann der Schorf, den das Kind nicht mehr abkratzte, bald abfiel und völlig gesunde Haut unter sich blikken liess.

Knochenfrass; von D. Trinks.

Ein 14jähriger, früher ganz gesunder, und auch von gesunden Eltern erzeugter Knabe, auf dem Lande in der nächsten Umgegend Dresdens erzogen, ward in seinem 12ten Jahre von der Krätze angesteckt, die schnell durch Einreibungen einer mir unbekannt gebliebenen Salbe in die von der Krankheit am meisten befallenen Theile vertrieben ward. Einige Monate darauf brachen plötzlich unter heftigen Schmerzen in den Schienbeinen beider Unterschenkel und rosenartiger Entzündungsgeschwulst der diese Knochen bekleidenden weichen Theile, Geschwüre auf, die eine flüssige, höchst stinkende Jauche ergossen; dieselben Erscheinungen zeigten sich auch bald nachher am Radius des linken Vorderarmes. Er ward nun von einem Chirurgus auf dem Lande mehre Monate behandelt, unter dessen Händen sich jedoch das Uebel so sehr verschlimmerte, dass der Knabe in das chirurgische Klinikum zu Dresden geschafft werden musste. Er blieb ein halbes Jahr darin, während welcher Zeit auch die Oeffnungen zuheilten, und man sich bewogen fand, den Knaben als geheilt zu entlassen. In der bald darauf folgenden kälteren Jahreszeit brachen jedoch die zugeheilten Stellen wieder auf, und ein Arzt, der hinzugerufen ward, erklärte die Krankheit für unheilbar, wenn nicht bald der Fuss amputirt werde. Nun wurde der Knabe zu mir gebracht; in der tibia des rechten Fusses fand ich 7 Löcher, welche miteinander communicirten, und die Sonde zeigte die ganze nach vorn und innen gekehrte Fläche dieses Knochens durch Knochenfrass zerstört; durch die Oeffnungen floss eine stinkende, mit schwarzen Punkten gefärbte Jauche, auch wurden durch sie von Zeit zu Zeit zerstörte Knochenpartikeln ausgestossen; die weichen

Theile waren verhärtet und sehr schmerzhaft bei der Berührung. In den Schienbeinen des linken Fusses waren zwei Oeffnungen nahe am inneren Knöchel zu sehen, welche ebenfalls jauchten. Am linken Arme hatten sich drei Löcher gebildet, durch welche die Sonde die Oberfläche des Radius in der Zerstörung begriffen fühlen liess. Von Zeit zu Zeit bildeten sich neue Entzündungszustände, in deren Folge die Jauche häufiger, dünner und stinkender abfloss, und einzelne Knochenparthien ausgestossen wurden, die bald grösser, bald kleiner waren; die Kräfte sanken unter solchen Umständen immer mehr, und ich musste ein Zehrfieber fürchten, da sich schon ein schwächender Durchfall zu zeigen anfing. Zu dieser Zeit waren die grossen Entdeckungen Hahnemanns über chronische Krankheiten noch nicht bekannt, und ich musste mich in dem vorhandenen Vorrathe gekannter Arzneien umsehen, welche in diesem verzweifelten Falle noch einige Hülfe versprachen. Vor allen anderen schien es mir aber doch sehr nöthig, das dieser Zerstörung zum Grunde liegende Siechthum, die Krätze zu bekämpfen, weshalb ich sogleich zur innerlichen Anwendung des Schwefels schritt, welchen ich als das Hauptmittel erkannte. Ich hatte mich auch keinesweges in meinen Erwartungen getäuscht — eine einzige Gabe, welche ich 14 Tage wirken liess, verwandelte die Jauche in milderes Eiter, hob die stechenden und brennenden Schmerzen in den harten und weichen kranken Theilen, den schwächenden Durchfall, und brachte einen ruhigen Schlaf zu Stande.

Um jedoch nicht allzu weit diese Geschichte auszudehnen, so berichte ich nur noch, dass Schwefel, Asa foetid. Acid. nitric. und Acid. phosphor. diejenigen Mittel waren, welche in Abwechselung gereicht, nach Verlauf eines halben Jahres die gänzliche Heilung bewirkten. Der Wiedergenesene besucht mich von Zeit zu Zeit, und erfreuet sich seit bereits zwei Jahren einer dauerhaften Gesundheit, wiewohl er sich in Wind und Wetter allen Arbeiten unterziehen muss, welche der Landbau mit sich führt.

Zweite Abtheilung.

Kurze Abhandlung der Feigwarzenkrankheit und ihrer Heilung; von D. Trinks.

Diese miasmatische Krankheit gehört in Dresden zu den eben nicht gerade seltenen Erscheinungen, und ich habe Gelegenheit gehabt, dieselbe in verschiedenen Verbindungen und in

grösserer und geringerer Ausdehnung zu beobachten. Sie erscheint gewöhnlich wie die Syphilis, zuerst an den Theilen, an welchen die Jufection statt gefunden; beim männlichen Geschlechte an der Eichel, den Duplicaturen der Vorhaut, in der Mündung der Harnröhre; beim weiblichen in den äusseren Geschlechtstheilen, besonders an den inneren und äusseren Lefzen, an der Clitoris u. s. w. Wird ihrer Ausbildung kein Hinderniss in den Weg gesetzt; so vermehren sich die Excrescenzen an Umfange und an Zahl sehr bald beträchtlich an der ursprünglichen Stelle — wird diese hingegen durch äussere Mittel ätzender Art, Abschneiden u. s. w. gestört, so verschwindet die Krankheit von der ersten Stelle, um an anderen Orten wieder hervorzubrechen. Sie erscheint dann in der Umgegend des Afters, unter den Achseln, im Rachen, an den Lippen, an der äusseren Fläche der Regenbogenhaut, und beim weiblichen Geschlechte auch an den Warzen der Brüste. Ihre Form ist ebenfalls verschieden; am Penis sah ich sie in der Gestalt von Warzen mit vielen Spitzen, von Hahnenkämmen, oder in Gestalt des Blumenkohles, so auch an den Brüsten, den Lippen und im Rachen — am After, in der Kerbe hatten diese Excrescenzen eine breite Grundfläche, von der Grösse eines Sechsers und sächsischen Groschens. Beim Anfühlen fand ich sie grösstentheils weich, seltener hornartig hart, und eben so aussehend, wenn sie die Form von Warzen hatten. Die weichen Auswüchse siepern grösstentheils eine stinkende Feuchtigkeit aus, selten ergiessen sie Blut.

Ich sah öfters diese Krankheit in ihrer grössten Einfachheit blos als kleine warzenähnliche Auswüchse an der Eichel und Vorhaut, die mit der Zeit an Umfange zunahmen; zur gänzlichen Heilung derselben war ein Zeitraum von 6 Wochen, und eine, höchstens zwei Gaben des passenden Heilmittels des Lebensbaumes, nothwendig.

Oefterer jedoch kam sie in Verbindung mit einem eigenen Harnröhrtripper vor, dessen Ausfluss eine grüngelbliche Farbe in der Wäsche zeigte, und mit brennendem Schmerze in der fossa navicularis vor, bei und nach dem Harnen begleitet war. Auch hier war der Lebensbaum specifisch hülfreich; der Tripper verschwand gewöhnlich zuerst, und dann zuletzt die Feigwarzen.

Häufiger jedoch sah ich dieselben in Verbindung mit Syphilis in ihren primären Formen: mit Schanker an Eichel, Bändchen und der inneren Vorhautfläche mit entzündlicher Anschwellung der Vorhaut, der Scham- und Leistendrüsen; gleichzeitig neben einander stehen. Die Heilung dieser Complication ist

noch sehr leicht, wenn der Kranke noch nicht grosse Gaben unpassender Quecksilberpräparate, des Calomel u. s. w. von seinem allopathischen Arzte erhalten hat. War dies nicht der Fall, so begann ich die Behandlung mit einer kleinen Gabe Mercur. sol., welche ich so lange fortwirken liess, als sie Besserung erzeugte; in einigen Fällen ward die Syphilis durch diese einzige Gabe gänzlich ausgetilgt, in mehren Fällen aber war eine zweite, in noch einigen eine dritte zur Tilgung der Syphilis nothwendig. Alsdann wendete ich den Lebensbaumsaft mit sehr schnellem Erfolge an. Waren jedoch bereits Merkurialmittel in grossen Gaben äusserlich und innerlich gegeben worden, so ist die Heilung um vieles erschwert. Ich sah mich dann genöthigt, erst eine Gabe Calc. sulph. oder Acid. nitric. zu reichen, um die übermässigen Wirkungen des Quecksilbers zu tilgen, während deren Wirkungsdauer die beiden neben einander bestehenden Krankheiten oft ihre ursprüngliche Form wieder annahmen. Das Quecksilber in passender Bereitung und Gabe gereicht, vollendete nun die Heilung der Syphilis, welche dann auch sehr bald die der Sycosis auf die bekannten Arzneien folgte.

Nur einmal sah ich den Fall, das Sycosis, Syphilis und Psora complicirt waren: die Psora war hier latent, und äusserte sich als ein grindiger Ausschlag auf dem behaarten Theile des Kopfes; auch konnte eine Ansteckung durch Krätze vor 2 Jahren bestimmt nachgewiesen werden, die durch Einreibung einer gelben Salbe schnell vertrieben ward. Ich begann hier ebenfalls die Heilung mit einer Gabe Quecksilber, worauf die Schanker schwanden; darauf reichte ich die Thuya, welche ebenfalls die Feigwarzen heilte. Acht Tage darauf brachen wiederum 2 neue Schanker hervor, welche Erscheinung mich nicht wenig in Erstaunen setzte; ich reichte eilig eine noch stärkere Gabe Mercur, welche aber die Schanker um nichts besserte; eben so wenig heilsamen Erfolg äusserten eine dritte und vierte Gabe des Quecksilbers. Ich wäre nun in die grösste Verlegenheit gerathen, wenn nicht zu meinem Glücke der erste und zweite Theil von Hahnemanns chronischen Krankheiten erschienen wäre, worin ich Aufschlüsse über die Behandlung dieser, wie es schien, hartnäckigen, syphilitischen Krankheit erhielt. Der Kranke erhielt nun eine Gabe kohlensaure Kalkerde, welche den Kopfgrind beseitigte, und nach Ablauf ihrer Wirkungsdauer reichte ich nun abermals eine kleine Gabe Quecksilber, welche die Heilung gänzlich vollbrachte.

Die Anwendung der Thuya reicht oft allein aus, die Feig-

warzenkrankheit gänzlich zu vertilgen; in vielen Fällen hatte ich selbst ihren äusseren Gebrauch gar nicht von Nöthen, vorzüglich dann, wenn die Feigwarzen von weicher Beschaffenheit waren Die warzenähnlichen Auswüchse, welche auf ihrer Oberfläche mit hornartigen Spitzen versehen sind, erfordern jedoch die äussere Anwendung des mit gleichen Theilen Weingeist gemischten Thuyasaftes; so wie auch den nachfolgenden inneren Gebrauch der Salpetersäure.

Es sei mir gestattet, einen Fall einfacher Sycosis ausführlicher zu erzählen.

Ein junger Mann ward mit diesem Miasma durch den Beischlaf angesteckt, und am 8ten Tage darauf erschienen die Folgen als kammähnliche, hornartige Auswüchse an der inneren Fläche der Vorhaut. Sie wurden mir gezeigt, und ich erklärte ihm, er sei mit der Feigwarzenkrankheit behaftet. Meinem Ausspruche misstrauend, consultirt er einen hier berühmten Arzt, welcher mich für einen Ignoranten erklärt, und ihn durch die Erklärung beruhigt, diese Auswüchse seien in Folge einer zu starken Reibung und Erosion der Vorhaut während des Beischlafes entstanden, die bald von selbst wieder verschwinden würden. So getröstet begiebt sich der Kranke auf eine Reise von 6wöchentlicher Dauer, während welcher er diese Erscheinung ganz aus der Acht verliert. Wieder zurückgekehrt bemerkt er zu seinem nicht geringen Schrecken, dass diese Auswüchse an Zahl und Umfange sich bedeutend vergrössert haben. Nun erst erklärt dieser berühmte Mann dieselben für Feigwarzen, und schickt sich an, ihm Mittel dagegen zu verschreiben, welche aber der Kranke unwillig zurückweiset und mich holen lässt. Die hornartige Form der Feigwarzen bestimmte mich zur äusseren und inneren Anwendung der Thuya, welche binnen 6 Wochen die Heilung dieses Uebels gänzlich vollführte.

Dritte Abtheilung.

Tripper; von D. Hartlaub.

Ein Mann von 24 Jahren, scrophulöser Constitution, bekam auf einen verdächtigen Beischlaf den Tripper, und zwar nach seiner Aussage erst 14 Tage darauf. Ehe er meine Hülfe suchte, hatte er einen Quacksalber gebraucht, und von diesem eine Mandelemulsion mit Kampher erhalten, die er mehre Tage hintereinander genommen hatte. Ursprünglich war blos Ausfluss aus der Harnröhre da gewesen, ohne allen Schmerz beim Har-

nen; erst nach dem Gebrauche des Kamphers hatte sich Schmerz in der Harnröhre eingestellt, und der Ausfluss war copiöser geworden; dieser letztere war jetzt gelbgrünlich; beim Harnen, welches nicht öfter als gewöhnlich nöthig war, fühlte der Kranke einen heftigen Brennschmerz vorn in der Gegend der Eichel, der auch nach dem Harnen noch eine Weile anhielt; ausser dem Harnen hatte er öfters des Tages einen juckenden Schmerz in der Länge der Harnröhre, der sich auch bei Berührung des Gliedes einfand; stetes Jucken an der Eichel; Nachts schmerzhafte Erectionen, die ihn aus dem Bette nöthigten; Urin röthlich, mit weisslichem Bodensatze; Stuhl träge; Anschwellung und Schmerz der Leistendrüsen der rechten Seite.

Eine Gabe Nux vom. brachte den Stuhlgang in Ordnung, hatte aber sonst keinen weiteren Erfolg. Drei Tage darauf gab ich Thuya 20., worauf sich binnen fünf Tagen sowohl der jukkende Schmerz, als auch die schmerzlichen Erectionen gänzlich verloren, der Brennschmerz beim Harnen und der Ausfluss sich etwas verringerten, und der Urin heller wurde; doch machte letzterer immer noch ein Sediment. So ging die Besserung fort bis zum 7ten Tage nach der Einnahme, blieb nun aber still stehen; ja es kam selbst jetzt noch ein neues Symptom hinzu, nämlich ein öfterer und sehr eiliger Trieb zum Uriniren, besonders nach dem Gehen im Stillstehen. Es war nun entweder ein nicht zu ermittelnder Diätfehler vorgegangen, oder der Harndrang war ein unerwünschtes Symptom des Lebensbaumes; kurz, um es zu beseitigen, reichte ich eine ganz kleine Dosis Pulsat. IV., worauf sich dann auch der Harndrang binnen 2 Tagen verlor; der Ausfluss und das Harnbrennen nahmen noch mehr ab, und die schmerzhafte Schoosdrüsengeschwulst verschwand. Das Brennen artete jetzt in ein gelindes Stechen und Schneiden in der Eichel beim Harnen aus. Nachdem Pulsat. 14 Tage gewirkt, gab ich Cannab. 2.; dieses Mittel beseitigte fast alle noch übrigen Schmerzen, hatte aber auf den Ausfluss keine Wirkung; dieser ward vielmehr durch eine zweite Gabe Thuya endlich ganz beseitiget.

Zur gänzlichen Beseitigung dieser Krankheit wurden 7 Wochen Zeit erfordert, was allerdings lange genannt werden kann; indessen habe ich immer gefunden, dass der vorherige Gebrauch allopathischer Arzneien die Heilung durch Homöopathie sehr erschwert; und so wie diess von allen Krankheiten gilt, so besonders für die Tripperkrankheit, wenn Kampher angewendet worden war. Wenn man übrigens bedenkt, wie viele Tripperfälle bei der allopathischen Behandlung durch übermässige

Gaben von Cubeben, Copaivbalsam, Quecksilber u. dgl. chronisch und dann für die Allopathie meistens unheilbar werden, so muss man sich immer noch freuen, wenn es gelingt, diese Krankheit in 50 oder auch noch mehr Tagen zu beseitigen, ehe sie noch eine Complication mit jenem Erbfeinde der Gesundheit, mit der Psora, eingegangen ist. Wenn dies letztere geschehen, so ist der Fall für die Allopathie durchaus unheilbar; denn entweder bleibt dann die Krankheit, trotz Jahre lang fortgesetzter Behandlung, immer in ihrer ursprünglichen Form, mit Ausfluss verbunden, oder dieser letztere vergeht wohl auch gelegentlich und das Uebel äussert sich blos als ein mehr oder weniger heftiger Brennschmerz hinter der Eichel, oder an sonst einer Stelle der Röhre beim jedesmaligen Harnen, mit öfters sehr sparsamem und hochroth gefärbtem, sehr saturirtem und ein Sediment machendem Urine. Krankheitszustände dieser letzteren Art ziehen sich dann wohl durch's ganze Leben hindurch, wenn ihnen nicht eine angemessene antipsorische Behandlung entgegengesetzt wird, womit es mir schon einigemal gelungen ist, das Uebel zu heben, und wobei mir unter anderen das Acid. nitr. wichtige Dienste geleistet hat.

Avertissement:

Von diesen Annalen werden, wenn die Materialien in genügender Menge vorhanden sind, jährlich zwei Abtheilungen erscheinen; ihr Inhalt wird in ausführlichen Heilungsgeschichten, in praktischen Abhandlungen über die Behandlung einzelner Krankheitsformen, und in praktischen Erläuterungen über die Heilwirkungssphäre einzelner Arzneimittel bestehen. Ausser den bis jetzt schon bestehenden Mitarbeitern werden auch die übrigen homöopathischen Aerzte zur Theilname eingeladen und ersucht, ihre Beiträge gegen angemessenes Honorar an den Redacteur, D. Hartlaub in Leipzig, einzusenden.

Leipzig, gedruckt bei Friedrich Heinrich Elbert.

Annalen

der

homöopathischen Klinik,

eine Sammlung

von Beobachtungen und Erfahrungen

im Gebiete

der homöopathischen Heilkunst;

in Verbindung mit mehren anderen Gelehrten

herausgegeben

von

D. Carl Georg Christian Hartlaub,

ausübendem Arzte in Braunschweig,

und

D. Carl Friedrich Trinks,

ausübendem Arzte in Dresden.

Erster Band. Zweites Stück.

Leipzig 1830,

bei Friedrich Fleischer.

Inhaltsverzeichniss.

ERSTER ABSCHNITT.

Acute Krankheiten.

I.

Fieber.

II.

Entzündungen.

III.
Contagiöse Krankheiten.

ZWEITER ABSCHNITT.

Chronische Krankheiten.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Anhang.

ERSTER BAND.

ZWEITES HEFT.

ERSTER ABSCHNITT.

ACUTE KRANKHEITEN.

I.

FIEBER.

Entzündliches Fieber; von Hrn. Med. Pract. Ng.

Ein 10jähriges Mädchen wurde plötzlich in der Schule krank, und musste nach Hause getragen werden. Da sich ihr Zustand am anderen Tage nicht gebessert hatte, so ersuchte man mich, derselben ein geeignetes Mittel zu schicken.

Man schilderte mir die Krankheit folgendermassen:

Das Mädchen wurde auf einmal bleich, klagte über grossen Frost mit Zittern, und konnte sich auch zu Hause im Bette lange nicht erwärmen, ob man es gleich mit schweren Decken belegte, und nöthigte, warme Suppen zu essen. Als der Frost nach einigen Stunden nachliess, klagte es über starke Hitze über den ganzen Körper mit Durst, welche die ganze Nacht anhielt. Es brachte die Nacht schlaflos zu. Während der Hitze, und auch nachher, klagte es über reissende Schmerzen in dem rechten Ohre und in den Achseln. Gegen Morgen schienen die Zufälle etwas nachzulassen, und die Kranke schlummerte auch etwas; aber gegen 8 Uhr erwachten Hitze und Schmerzen aufs Neue, das Gesicht war roth, sie war sehr unruhig, wälzte sich von einer Seite zur anderen, gab auf an sie gerichtete Fragen keine Antwort, sondern sagte nur, dass sie heftige Kopfschmerzen habe. Es trieb sie öfters zu Stuhl und Urin, ohne etwas verrichten zu können. Meiner Beurtheilung nach entsprach kein Mittel mehr den obigen Krankheitssymptomen, als Aconitum, wovon ich ihr auch sogleich einige Streukügelchen mit der 30sten Verdünnung befeuchtet, und mit Milchzucker vermischt, schickte, mit dem Auftrage, den anderen Morgen mir den Erfolg zu melden. Der Erfolg rechtfertigte nicht nur meine Wahl, sondern übertraf noch meine Erwartung. Man meldete mir, dass eine

Stunde nach dem Einnehmen die Kranke ruhiger und heiterer ward, und wieder sprach: nur klopfte es in der Herzgrube wie Puls eine Stunde lang. Nach 3 Stunden waren alle Beschwerden vorüber; die Kranke verlangte zu essen, und den 3ten Tag ging sie wieder aus.

Entzündliches Fieber; von Hrn. Tietze, Wund- und Geburtsarzt in Ebersbach bei Löbau.

Frau F. in F., einige 40 Jahre alt, blond, lebhaften Temperamentes, war seit ein paar Tagen krank. Man verlangte meine Hülfe. Ich fand folgendes:

Heftig stechende Kopfschmerzen, bei sehr rothem Gesichte und dem Gefühle grosser innerer Hitze. Bitterer Geschmack im Munde, bei weiss belegter Zunge. Kein Appetit. Viel Durst. Oefterer Frost durch den ganzen Körper, mit darauf folgender allgemeiner Hitze. Starkes Klopfen der Arterien am Halse und Kopfe. Sehr heisse, trockene Haut. Kurzer unterdrückter Athem. Scharfe Stiche durch den ganzen Körper, bald in den Gliedern, bald in der Brust. Leibesverstopfung. Dunkelrother Urin.

Die Kranke erhielt noch dieselbe Nacht, den 20sten Juli 1828, Aconit. VIII. einen kleinen Theil eines Tropfens.

Den 21sten Juli Vormittags: Puls um vieles weicher; Haut kühler; Gesicht mehr blass; Kopfschmerz vermindert; Durst geringer; Leibesöffnung einige Mal die verflossene Nacht.

Den 22sten Juli des Morgens: Reissender Schmerz durch den ganzen Kopf. Auf dem Wirbel Empfindung wie Blutschwäre mit vermehrter Hitze im Kopfe; drehender Schwindel; Singen vor den Ohren; Flor vor den Augen; ohnmachtähnliches Gefühl, wenn sie aufsteht; bitterer Geschmack im Munde, bei weiss belegter Zunge; grüne, schleimige, durchfällige Stühle; nach dem Essen Kollern im Leibe und Brennen im Magen. Brennen in der Harnröhrmündung beim Uriniren. Die Kranke erhielt denselben Abend Nux vomica X. einen Theil eines Tropfens.

Binnen wenig Tagen fühlte sich die Kranke ganz wohl, so dass sie selbst bei höchst stürmischem, kaltem Regenwetter den 1sten August sich wagte, auf ein anderes Dorf zu gehen. Allein dies blieb nicht ungestraft. Sie wurde aufs Neue sehr gefährlich krank.

Ich fand bei meinem Besuche: Die Haut ganz trocken und brennend heiss, den Puls voll, hart, frequent. Die Kranke konnte kein Glied bewegen, ohne die heftigsten reissenden

Schmerzen dabei durch lautes Schreien zu äussern. Das Sprechen war nur in einzelnen Sylben, abgebrochen und ganz leise möglich, wenn sie sich durch dasselbe nicht die wüthendsten Schmerzen auf der Brust und in der Leber herbeiführen wollte. Die Lebergegend auch bei der leisesten Berührung höchst schmerzhaft. Die Kranke glaubte ihrem gewissen Tode entgegen zu gehen.

Sie erhielt sogleich Aconit. VIII., einen sehr kleinen Theil eines Tropfens, und nach 24 Stunden war das ganze Entzündungsfieber bis auf den Gliederschmerz verschwunden. Sie erhielt nun den 3ten August, 34 Stunden nach gereichter Aconit-Gabe Bryonia X., einen kleinen Theil eines Tropfens.

Den 8ten August war die Kranke so weit hergestellt, dass sie schon wieder ihre Geschäfte im Zimmer versehen konnte. Sie blieb auch fernerhin bis jetzt wohl.

Gastrisch-fieberhafter Zustand; von Hrn. D. Schréter.

K. Z., eine 33 Jahre alte, regelmässig menstruirte und sonst immer gesunde Frau, beging einen Diät-Fehler, und ärgerte sich noch obenein dabei, wodurch sie unwohl wurde; da nun selbst nach erfolgtem freiwilligen Erbrechen ihr Zustand sich nicht besserte, liess sie mich den 11ten April 1828 zu sich rufen. Sie litt an:

Schwere des Kopfes mit reissendem Kopfschmerze, besonders um Mitternacht; die Augenwinkel des Morgens voll Eiter; Halsweh mit angelaufener Ohrdrüse; bitterer Geschmack im Munde und fauliger Geruch aus demselben; brecherliche Ueblichkeit; Blähungskolik mit aufgetriebenem Unterleibe, die durch Aufstossen ärger wird, durch Auflegen erwärmter Tücher aber etwas nachlässt; schmerzhafte, durchfällige, grüne Stühle, aus Koth und Schleim zusammengesetzt; Auffahren im Schlafe; zuweilen Schauder an einzelnen Theilen; gegen Abend viel Hitze, und in der Nacht Schweiss; das Gemüth ist gereizt, und sie ächzt und stöhnt vor Unmuth.

Diesen Krankheitsfall würden die Allopathen gastrisches Fieber nennen, und einen grossen Heilapparat dagegen in Bewegung setzen; ich gab Chamomill. IV °°°, und in 4 Tagen war die Kranke wieder frisch und gesund.

Gastrisch-fieberhafter Zustand; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

A., Häusler in N. G., ein Greis von 87 Jahren, war stets gesund und munter. Die gröbsten Speisen, ja selbst verdorbene

Nahrung genoss er noch in seinem jetzigen hohen Alter, ohne sichtbaren Nachtheil, und liebte den Kaffee sehr.

Diese Lebensweise, vielleicht auch die diessjährige übele Herbstwitterung, oder beide Ursachen gemeinschaftlich, wirkten doch endlich nachtheilig auf seinen Körper, und der alte Mann wurde, das erste Mal in seinem ganzen Leben, ernstlich krank. Er hatte noch nie einen Arzt gebraucht, auch keine Arznei genommen, und war daher erst nach Verlauf von 8 Tagen, da er selbst und jeder Andere seinen nahen Tod erwartete, zu bewegen, mich zu sich zu berufen.

Ich fand den alten Mann, der noch ferner zu leben von Herzen wünschte, mit in diesem hohen Alter gewöhnlichem hagerem, faltenreichem Gesichte und weissen Kopfhaaren, im Bette sitzend. Gesichtsfarbe gelb, erdfahl; Lippen völlig trocken. Nase wie verstopft, er kann durch dieselbe nicht athmen, sie ist ganz trocken; Zunge rein, doch ganz trocken, wie ein Stück Holz; Mundhöhle ganz trocken, auch nicht die leiseste Spur von Speichel im Munde. Hat keinen Geschmack von den Speisen, er mag geniessen was er will; gar kein Appetit zum Essen; ausserordentlicher, unauslöschlicher Durst; undeutliche Sprache, ja er kann zuweilen gar nicht sprechen, bis er den Mund mit Wasser angefeuchtet hat; Stuhl träge, alle vier Tage eine Oeffnung; Urin wasserhell; grosse allgemeine Schwäche, er kann nicht über die Stube gehen. Kurzer, stets von quälendem Durste gestörter Schlaf; nach dem Schlafe bitterer Geschmack im Munde; innerlich das Gefühl von Hitze im Kopfe, und allgemeiner, ermattender Schweiss, vorzüglich des Morgens; Puls hart, gereizt; Zittern und Zucken in den Armen und Fingern fast fortwährend.

Der Kranke erhielt den 28sten Decbr. 1828 Nux vomica X., einen kleinen Theil eines Tropfens. Da ich jedoch bis zum 31sten December keine Besserung sah und alles beim Alten blieb, erhielt der Kranke am bemerkten Tage Stramonium III. Bis zum 9ten Januar milderte sich der Durst nur etwas, es kamen einige harte Stuhlausleerungen; allein im Ganzen zeigte es sich deutlich, dass das specifisch für diesen Fall passende Mittel nicht gewählt worden war. Der Kranke erhielt nun den 9ten Januar 1829 Bryonia X.

Schon den nächstfolgenden Tag zeigte die eingetretene Besserung die nunmehr richtige Wahl des Mittels. Der Mund wurde feuchter, der Durst liess nach, die Sprache war deutlicher, Stuhlausleerungen und Schlaf stellten sich nach ein paar Tagen regelmässig ein.

Bis zum 28sten Januar besserte es sich mit dem Kranken, ohne weiteren Arzneigebrauch, so ausnehmend, dass ich meine ferneren Krankenbesuche einstellen konnte.

Als ich beim letzten Besuche den alten Mann mit dem schneeweissen Haupte fragte: wie geht es denn mit den Beinen, sind sie immer noch so schwer? da sprang er, mit beiden Händen ein Schnippchen schlagend, mit beiden Beinen zugleich in die Höhe, ausrufend: o, ich kann wieder springen, wie ein junger Kerl!

Der alte Mann kehrte nun bald wieder zu seiner früheren Lebensweise zurück, ass rohes Sauerkraut, schimmliches Brod etc., blieb aber bis jetzt, nach einem Jahre, stets gesund.

Fieberhafte Schlummersucht; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

J., ein Bauer, liess mich am 6ten Sept. zu seinem 13jährigen Sohne kommen. Diesen fand ich in beständigem Schlummer mit gelindem Delirium; er hatte schon einigemal Galle erbrochen, hatte viel Durst und innere Hitze, doch wollte er immer zugedeckt sein; sprach man mit ihm, so sah er einen starr an; gegen Morgen war er zweimal aus dem Bette gesprungen, liess sich aber leicht bewegen, ins selbige wieder hinein zu gehen; im Schlummer machte er allerlei Bewegungen mit dem Munde; auch drehte er sich öfters im Bette, und in voriger Nacht war er dreimal zu Stuhle gewesen, welcher gallicht war; er wies bewusstlos mit den Fingern umher; der Bauch war aufgetrieben, aber nicht hart: die Zunge trocken.

Diesem Leiden begegnete ich mit Pulsat. 12., deren Wirkung auch ganz meiner Erwartung entsprach; allein am 8. Sept. Abends wurde ich wieder gerufen, und ich fand meinen Kranken beinahe wieder in demselben Zustande, wie am 6. Sept. Ich repetirte Pulsat., gab aber nur einen kleinen Theil eines Tropfens der 12ten Verdünnung; nun wich das Uebel ganz, und der Kranke erholte sich ohne weitere Arznei.

Nervöses Fieber, mit vorherschendem Brustleiden; von Hrn. D. F. Hartmann in Leipzig.

Herr K., Lotterie-Collecteur, der schon 4 volle Wochen an einem nervösen Fieber ohne Namen hart danieder gelegen hatte und von einem allopathischen Arzte mit einer enormen Masse zusammengesetzter Arzneien behandelt worden war,

wünschte von seinen Leiden, die sich immer mehr in die Länge zu ziehen drohten und seine Körperkräfte vollends ganz aufrieben, homöopathisch befreit zu werden, und wendete sich deshalb an meinen verehrten Freund, den Herrn D. Hartlaub. Er reichte ihm, seinen damaligen Umständen angemessen, den Spir. vin. sulphur. in ganz geringer Dosis, und hatte Ursache sich über die erstaunliche Wirkung dieser Arznei zu freuen. Ein bedeutender Diätfehler von Seiten des Kranken (der Arzt hatte ihm etwas Wein unter Wasser zu trinken erlaubt, und der Kranke trank in Zeit von 8 Tagen 3 Flaschen, ohne ihn mit Wasser zu mischen) zerstörte in Kurzem die wohlthätige Wirkung und führte einen weit bedenklicheren Krankheitszustand herbei. Herr D. Hartlaub, selbst krank, übertrug mir die Behandlung dieses Kranken, dessen Krankheitsbild Anfangs folgendes war:

Abgemagert bis zum Scelett und höchst ärgerlich und zu Zeiten wehmüthig gestimmt, konnte der Kranke auf keiner Stelle Ruhe finden, sondern warf sich umher, entblösste sich öfters, weil die trockene brennende Hitze des ganzen Körpers ihm unerträglich wurde. Dabei hatte er unaufhörlich einen Husten, der ihm die Brust zu zersprengen drohte und mit einem schleimigen Auswurfe verbunden war; dieses Hustens wegen, der seinen Erregungsreiz im Kehlkopfe hatte, musste er eine fast sitzende Lage im Bette haben, weil ein tieferes Liegen mit der Brust den Husten verschlimmerte; die Lage auf dem Rücken zog er der obengenannten Beschwerde wegen den Seitenlagen vor. Das Sprechen wurde ihm sehr sauer, einmal weil der kaum beschwichtigte Husten dadurch leicht wieder erregt wurde, und dann auch, weil es ihm an Athem mangelte. Täglich hatte er mehre diarrhöeartige Stühle. Sein Schlaf war höchst unruhig, mit ängstlichen Träumen und Delirien verbunden. Seine Haut fühlte sich brennend heiss und pergamentartig an; auf den Wangen zeigte sich eine rothe umschriebene Röthe und der Kranke lechzte bei einem trockenen Munde und einer bräunlich belegten trockenen Zunge ordentlich nach Getränken und frischen Erdbeeren und Kirschen. Der Urin sonderte sich nur in geringer Menge und in braunrother Farbe ab. Stand der Kranke auf, so konnte er ohne Unterstützung sich nicht allein halten.

Unter den genannten Umständen, wo eine febris hectica sich zur Phthysis pituitosa gesellt zu haben und die Krankheit schon im letzten Stadio sich zu befinden schien, war wohl keine zu erfreuliche Prognose zu stellen. Die Krankheit war meines Erachtens schon hoch genug gesteigert, und doch war diess, wie

der weitere Verlauf zeigen wird, noch nicht das Ende seiner Leiden. Gegen die bestehenden Beschwerden gab ich zuvörderst, vorzüglich da der erste Arzt mit einer enormen Menge Brech- und Abführmittel den Kranken geschwächt hatte, und auch, weil sie überhaupt dem gegenwärtigen Zustande correspondirte, die China, die zwar binnen 6 Tagen einige Besserung, aber doch keine zu erhebliche bewirkt zu haben schien. Da ausser den schon genannten Leiden auch noch nervöse Symptome sich entwickelten und ausbildeten, z. B. nach an ihn gerichteten Fragen stieres Ansehen, langsames und oft verkehrtes Beantworten der ersteren, Greifen und Suchen mit den Händen auf der Bettdecke, leises Sprechen für sich bei gänzlicher Schlaflosigkeit und steter Uebermunterkeit; Unvermögen, die rissig gewordene Zunge zu zeigen, die bei diesem Versuche zitterte: so gab ich ihm den 3ten Juli v. J. eine kleine Gabe Rhus ohne allen Erfolg. Die Zufälle nahmen immer mehr überhand; das Nervenleiden trat immer sichtbarer hervor, der Kranke fing vollkommen an zu deliriren und musste von 2 Wächtern bewacht werden. Dabei hatte er sich auf dem Hüft- und Kreuzbeine aufgelegen und spuckte beim Husten Schleim mit Blut vermischt aus. Die den 6ten Juli gereichte Arnica leistete eben so wenig, als die früher gegebenen Mittel. Das zeitherige Delirium furiosum war den 8ten in ein Delirium mite übergegangen, das Aufliegen war brandig geworden, die Gesichtszüge hatten sich zu einer facies hippocratica umgewandelt und der nahe bevorstehende Tod war wohl mit mehr Gewissheit als Leben zu prognostizieren. Doch wollte ich auch das letzte nicht unversucht lassen, sondern gab diesen Morgen um 10 Uhr 2 mit der 9ten Verdünnung von Hyoscyamus befeuchtete Streukügelchen. Nachmittags um 5 Uhr hatte sich die Scene noch nicht im Geringsten verändert, aber auch nicht verschlimmert, nur der am Vormittag zuweilen aussetzende kleine, schnelle Puls schien bei mehrer Regelmässigkeit auch an Energie gewonnen zu haben. Obgleich nun dieses letzte Symptom einige Hoffnung zum Wiederaufkommen des Kranken gab, so hätte ich doch eine so schnelle Umwandelung zur Besserung, wie ich selbige den nächsten Morgen fand, nicht erwartet. Der Kranke erkannte mich zum ersten Male wieder, sein Gesicht, zwar blass und eingefallen, hatte das hippocratische Ansehen ganz verloren. Von den Angehörigen erfuhr ich nun, dass bald nach meinem Weggehen am vorigen Abende sich ein starker Schweiss eingestellt habe und der Kranke in einen sanften Schlaf verfallen, aus dem er erst Nachts 2 Uhr erwacht sei, und zuerst zu

Trinken verlangt habe. Von da sei er in kleinen Unterbrechungen wieder zu viertel und halben Stunden eingeschlafen. Die einzige Klage, die der Kranke jetzt führte, war über die Schmerzen des Aufliegens, gegen welche ich, um das Todte von dem Lebenden zu scheiden, Carottenbrei auflegen liess. Merkwürdig war nach dieser allgemeinen Metamorphose der sehr verringerte, ohne Schmerzen und mit wenig Auswurf begleitete Husten. Von diesem Tage an nahm die Krankheit immer mehr ab, der Appetit nahm zu, und die Kräfte hoben sich immer mehr, so dass ich vor dem 17ten Juli kein neues Mittel zu geben nöthig hatte. Ein schon einige Tage früher und immer mehr zunehmendes Symptom, ein allgemeines Gedunsensein des ganzen Körpers, was vorzüglich an den Füssen heftig die Bewegung der letzteren hinderte, bewog mich an diesem Tage, die 6te Kraftentwickelung des Schwefels zu reichen, die auch gegen dieses lästige Symptom alles Mögliche leistete, und höchst wahrscheinlich das ganze Leiden beseitigt haben würde, wenn nicht der Kranke durch den Genuss von Buttermilch sich eine Diarrhöe zugezogen hätte, gegen welche ich den 26sten Chamom. reichte, und da selbige dieses Leiden nur auf ein paar Tage hob, den 30sten Calcat. acet. Von da wurde die fortschreitende Besserung durch nichts unterbrochen, und zwei in langen Intervallen gegebene Antipsorica haben dem Kranken seine vollkommene Gesundheit wieder verschafft.

Fieberhaft-nervöse Beschwerden; v. Hrn. D. Bethmann.

M. J., eine junge zarte Frau von 26 Jahren, welche sich mit Nähen unterhielt, bekam im Februar des vorigen Jahres eine heftige Pneumonie. — Am 2ten Tage der Krankheit rief man mich.

Die Krankheitssymptome bestimmten Bryonia zum Heilmittel, und der Erfolg war ganz wünschenswerth.

Den 4ten Tag der Krankheit war nicht nur alle Gefahr vorüber, sondern die Kranke auch bereits so wohl, dass sie eine kurze Zeit ausserhalb des Bettes aufdauern konnte. Meine Kranke theilte ihre Wohnstube mit einer höchst unerträglichen Verwandten (einer alten Jungfer). Wie es nun öfter schon der Fall war, so erhob sich auch jetzt wieder zwischen den beiden Bewohnerinnen der Stube ein hässlicher Zwist, welcher die erstere zu dem unheilvollen Entschlusse veranlasste, ihr Bette in der Stube mit ihrer in gesunden Tagen benutzten Schlafstelle in einer luftigen Dachkammer zu vertauschen.

Wir hatten an diesem Tage 6° — R., und stürmisches Schneewetter. Nachdem die Kranke 4 Stunden in diesem schlechten Krankengemache zugebracht hatte, kam ihr Mann eilig zu mir und berichtete:

„Seine Frau sei kurz nach dem Umtausche des Bettes wie verrückt geworden und so eben hingestorben (ohnmächtig geworden) sie sehe, höre und fühle nichts mehr.“

Nachdem die Ohnmächtige auf meine Anordnung bestens in warme Betten eingehüllt, möglichst schnell wieder in die Stube getragen worden war, fand ich den ganzen Körper mit kaltem Schweisse bedeckt, fühllos und taub; der kleine Puls war aussetzend und kaum fühlbar. Die Kranke sah mich mit starren Blicken, bei weit aufgezogenen Augenlidern, an, und die geschwollene Zunge suchte lallende Töne zu artikuliren.

Nux vomica war mir in ähnlichen Zuständen schon nützlich gewesen, und deckte auch hier die Hauptsymptome; daher erhielt die Kranke sogleich einen kleinen Theil eines Tropfens der 30sten Kraftentwickelung von genannter Arzneisubstanz.

Noch ehe 1 Stunde verging, trat gelinder warmer Schweiss und sanfter Schlummer ein, welcher, obgleich nur von ½stündiger Dauer, dennoch Erleichterung aller Zufälle und vermehrtes Bewusstsein zurückgeführt hatte. Abwechselnd konnte sie sich jetzt über ihren Zustand aussprechen.

Gegen Abend aber fiel ein gewaltiger Diätfehler vor, indem sie den zwar gutmeinenden, aber sehr einfältigen Bitten einer Freundin nachgab, und Preusselsbeeren mit vielem Gewürze ass. Am Morgen darauf ausserordentlich schwer hörend (sonst nicht der Fall), hatte sie mit weniger Unterbrechung Visionen, haschte mit den Händen in der Luft umher, sprach von schwarzen Männern, fuhr ängstlich scheu und hastig umher, suchte zu entfliehen, und die sonst so Schamhafte entblösste sich jetzt ohne die mindeste Scheu. Sie klagte und fühlte nichts.

Immer verlangte sie zu trinken, konnte aber kaum etliche Tropfen mühvoll und ängstlich verschlucken. Bisweilen, nach langen bewusstlosen Zwischenräumen, kam sie eine Minute lang zu sich selbst; klagte dann über Herzdrücken und war vor Angst ausser sich, so dass sie von ihrem Manne stets gehalten werden musste. Plötzlich fuhr sie dann wieder auf, heulte und schrie, riss sich, zum Entsetzen aller Umstehenden, mit furchtbarer Heftigkeit an den Brüsten, und bekam dann konvulsive Bewegungen der Extremitäten und des Körpers

Die Backen waren abwechselnd geröthet, der Puls konnte

nicht untersucht werden, da sie auf keine Art zu bewegen war, die Hände nur 1 Sekunde ruhig zu halten.

Diesem jetzt geschilderten Zustande entsprach die Belladonna in treffendster Aehnlichkeit, daher auch sogleich 2 Streukügelchen, mit der 30sten Potenzirung der Tinktur derselben benetzt, gereicht wurden. Kurze Zeit nach Darreichung dieses Heilstoffes trat ruhiger Schlaf ein, aus welchem sie nach einigen Stunden mit vollem Bewusstsein erwachte.

Zur Abendzeit wurde sie wieder etwas unruhig, doch kam es weder jetzt, noch die Nacht hindurch zu Delirien. Sie lag ruhig und schlief die meiste Zeit.

Den nächsten Tag fühlte sie sich sehr matt, klagte aber gar nichts weiter als: „Herzdrücken.“ — Auch dies verlor sich den 3ten Tag, und die Kranke ging nun ungestört ihrer völligen Genesung entgegen, ohne weitere Heilmittel nöthig zu haben.

Ich habe ähnliche Kranke, sowohl in der Privatpraxis sehr achtbarer allopathischer Aerzte, als auch in Hospitälern gesehen, und weiss, wie wenige, in den glücklichen Fällen, und nach langwieriger Reconvalescenz mit dem Leben, auch wohl mit theilweise gestörten Geisteskräften davon kamen.

Wenn aber auch in den glücklichsten Fällen, bei Anwendung gemischter Heilmittel, eine Genesung durch die noch vorwaltenden Naturkräfte herbeigeführt wurde, so schnell, so glücklich und mit so wenigen Heilmitteln sah ich nie einen Kranken dieser Art herstellen.

II.

ENTZÜNDUNGEN.

Nasenentzündung; von Hrn. D. Schrèter.

M. T., Soldat, 29 Jahre alt, war bisher immer gesund gewesen; am 11ten März 1828 fing sich seine Nase ohne bekannte Ursache an zu entzünden, und den folgenden Tag suchte er meine Hülfe.

Die Nase war roth geschwollen, beim Befühlen wie geschlagen schmerzend; sonst mit einer brennenden Empfindung; dabei sehr empfindlicher Geruch; gegen Abend nahmen die Schmerzen zu, gewöhnlich kam dann ein Schaudern, darauf Hitze mit viel Durst; in der Nacht hatten ihn feine Stiche in der Nase aus dem Schlafe geweckt, das Gemüth war verdriesslich und ärgerlich.

Ich gab ihm sogleich Bellad. X. °°. Den Tag darauf war das Uebel schon um die Hälfte gewichen, den 3ten Tag war keine Spur mehr davon vorhanden.

Acute Augenentzündung; v. Hrn. Med. Pract. Mschk.

Am 28. Febr. 1829 brachte Frau M. ihr 2½jähriges Söhnchen zu mir, dessen rechtes Auge ich in seiner ganzen Peripherie vom Augenhöhlrande über das Jochbein und den Backen weg bis an den Nasenflügel von einer ödematösen Geschwulst umgeben fand. Beide Augen selbst waren etwas geröthet, thränten am Tage und schworen des Nachts zu. Das Kind rieb viel in den Augen, war unruhig und schlaflos. Dieser Zustand dauerte seit 2 Tagen. Ich gab dem Kinde Rhus X°, worauf Geschwulst und Röthe des Auges schon mit Ende des 2ten Tages nach dem Einnehmen gänzlich wichen.

Halsentzündung; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Herr R., Prediger hiesigen Ortes, bekam im Juli 1827 ein dreitägiges Fieber, und nachdem er dagegen sehr starken schwarzen Kaffee, Rum, Weinsuppe etc. vergebens gebraucht hatte, liess er mich am 9ten obigen Monats zu sich rufen. Das Fieber war von der Art, dass ich ihm Mercur. oxyd. nigr. 12. ¼ Gran dagegen reichte. Obschon der Patient von robuster Constitution war, so wurde er von dieser kleinen Gabe doch so angegriffen, dass er 40 Stunden lang immer mit geschlossenen Augen, und ohne sich zu regen, auf den Rücken mit ausgestrecktem Körper im Bette lag; so wie er sich nur im mindesten bewegte, glaubte er, die Glieder fielen ihm aus den Gelenken; das Schliessen der Augen that ihm wohl. Auch glaubte er öfters, in der Luft zu fahren oder zu schweben.

Er klagt sehr, dass er viel ausstehen müsse und viel Qual leide. Noch einen Fieberanfall hatte der Kranke, welcher aber nur schwach war; seine Reconvalescenz war langwierig, und dauerte fast 3 Wochen; er war matt, und konnte lange nicht zu seinen vorigen Kräften kommen; sein Aussehen im Gesichte zeigte von erlittenen Qualen.

Nicht diesen Krankheitsfall wollte ich mittheilen, sondern durch meine Erfahrung dasjenige der Wahrheit getreu bestätigen, was Herr Dr. Maly in den prakt. Mittheil. Jahrg. 1827, S. 4. lieferte. Dieser Priester wurde seit 9 Jahren, öfters im Jahre 2—3 Mal, von einer Halsentzündung befallen, die aus Stechen und Trockenheit im Halse und Brennen im Munde mit Frostigkeit bestand, wodurch er sich binnen 5—8 Tagen durch Enthaltsamkeit aller kalten und reizenden Dinge, und durch Trinken von Fliederthee befreite. Zuckerwasser schaffte ihm die

[illegible] Linderung im Halse. Seit dieser Zeit aber bis jetzt (10. Oct. 1829), wo ich ihn in seinem Fieber behandelte, hat er noch nie wieder eine Ahnung von diesen chronischen Leiden gehabt; zum Beweise, dass eine solche Geneigtheit zu Krankheiten im Organismus durch homöopathische Mittel bisweilen auch zufällig ausgetilgt werden könne.

Entzündliche Leberaffection; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Die Frau des Gartengrundstückbesitzers W. in N. F., einige 30 Jahre alt, lebhaften Temperamentes, Mutter von 3 Kindern, robusten, starken Körperbaues, verlangte meine Hülfe in folgender Krankheit:

Brennende Schmerzen in der Stirne; drehend beim Aufsetzen; torkelnder Gang; Wangen roth, brennend heiss; Augen funkelnd und in Thränen schwimmend; Brennen in den Augäpfeln und Abends, beim Lichte, Räderfahren vor den Augen, auch zuweilen, wenn die Hitze arg wird, am Tage; Singen vor den Ohren; weiss belegte Zunge; bitterer Geschmack; Trokkenheitsempfindung im Halse; kein Appetit; Uebelkeit, wenn sie sich im Bette aufsetzt, diesen Morgen sogar Erbrechen. Stechen in der Lebergegend und in der Leber selbst, auch in der Ruhe, vorzüglich ist jedoch die Leber beim Drucke der Untersuchungen der Hand schmerzhaft; Beklemmung in der Herzgrube. Vor der Krankheit Druck nach dem Essen in der Magengegend. Stuhl weich; Urin braun; Husten und Schleimauswurf mit Blutstreifen und Blutklümpchen und heftigen Stichen in der Leber. Sehr beklommen auf der Brust; bei jedem Athemzuge Stechen in der Leber; im Rücken ist es ihr, als ob sich da etwas einstemme; Müdigkeit und Brennschmerz in den Armen; Reissen in den Schienbeinen, bei Bewegung vermehrt. Gestern sehr heftiges anhaltendes Gähnen. Im Sitzen wird sie schwach und ohnmächtig; kein Schlaf, und schläft sie auf einen Augenblick ein, so träumt sie viel, spricht im Schlafe laut. Wenn sie das Bett nur etwas lüftet, sogleich Frost, der von unten nach oben steigt und in der Haut gleichsam fortläuft, mit Gänsehaut, bei Gesichtshitze und Röthe. Nach dem Froste, arge Hitze mit nachfolgendem starkem Schweisse; Puls hart, frequent; Aengstlichkeit, Unruhe, Umherwerfen im Bette; Herzklopfen; sie ist um ihr Leben sehr besorgt.

Die Kranke erhielt sogleich, 4 Uhr Nachmittags den 5. Jan. 1829, Aconit. VIII., einen kleinen Theil eines Tropfens.

Den 6ten hatte das Fieber etwas nachgelassen, das Seitenstechen war sich jedoch gleich geblieben; der Blutauswurf beim Husten war eher vermehrt. Die Füsse um die Knöchel etwas angeschwollen.

Die Kranke erhielt denselben Abend Bryonia X.

Es trat nun baldige Besserung ein und nach 7 Tagen verliess die Kranke das Bett und verrichtete ihre häuslichen Geschäfte wieder.

Sie erhielt keine weitere Arzenei und blieb gesund.

Leberentzündung und darauf folgende Unterleibsentzündung; von Hrn. Dr. F. Hartmann.

Schon früher sah man ein, dass das Besprechen medicinischer Gegenstände unter gebildeten Aerzten einen grossen Gewinn für die Praxis darbiete, der nur durch vielfache Erfahrungen von jedem Einzelnen, vorzüglich wenn er isolirt dasteht, wie die Aerzte kleiner Provinzial-Städte, zur Genüge documentiren, zu erreichen ist; deshalb bestrebt man sich in den neueren Zeiten immer mehr, medicinische Gesellschaften, vorzüglich in grösseren Städten, zu gründen, und die in denselben mitgetheilten, nur einigermassen erheblichen und nützenden Gegenstände durch den Druck bekannt zu machen, um auch Aerzte an entfernteren Orten Theil an diesen Mittheilungen nehmen zu lassen und ihnen eine Gelegenheit zu verschaffen, ihre Ansichten, Ueberzeugungen und Erfahrungen schriftlich solchen Gesellschaften zur Prüfung und weiteren Mittheilung vorzulegen. Auch die Homöopathie fängt an, bei immer weiterer Ausbreitung und Vervollkommnung, diesen Weg einzuschlagen, nachdem sie volle 8 Jahre hindurch ihre Erfahrungen und Ansichten in dem Archive für homöop. Heilk. niederlegte und in diesem Jahre eine weitere Ausbildung durch das Erscheinen der homöop. Klinik erhielt. Diese näheren und entfernteren Zusammenkünfte homöopathischer Aerzte hier weiter zu besprechen, liegt ausserhalb des Zweckes dieser Mittheilung. Nur aufmerksam wollte ich darauf machen, dass bei der ersten Hauptversammlung in Köthen (den 10ten Aug. 1829) ein hochwichtiger Gegenstand zur Sprache kam, über welchen jeder der Anwesenden seine gemachten Erfahrungen mittheilte, die mehr oder weniger von einander abwichen und den Beweis lieferten, dass die Wahrheit noch auf keiner Seite zu finden war. Auch ich hatte Erfahrungen darin gemacht, die grösstentheils mit den mitgetheilten übereinstimmten, mich aber nicht hinlänglich befriedigten.

Neue Ansichten hatten seit einiger Zeit schon mich beschäftigt über das fernere Verfahren, mit denen ich zwar in voller Gewissheit mit mir selbst war, aber denen die Zustimmung der Erfahrung noch mangelte. Kurz nach meiner Rückkehr von Köthen bot sich mir ein Krankheitsfall, ähnlich den Besprochenen, dar, den ich nach meinen neueren Ansichten mit Glück behandelte. Dieser einzeln dastehende Fall würde nun freilich noch wenig entscheiden, allein die schriftliche Mittheilung desselben an einige auswärtige Aerzte veranlasste auch letztere, dasselbe Verfahren einzuschlagen und das Resultat war dasselbe, wie mir erst noch vor Kurzem schriftlich versichert worden ist. Da nun die Krankheit eine von denen ist, deren Heilung nach homöopathischen Grundsätzen von den allopathischen Aerzten unbedingt bestritten wird, so mag dieser eine Fall, der wohl auch für homöop. Aerzte nicht ohne einiges Interesse ist, hier eine Stelle finden.

Madame K, eine Frau in den vierziger Jahren, die ausser einer hervorstechenden Disposition zu Kopfcongestionen selten über Körperleiden zu klagen Ursache hatte, beschied mich den 21sten Aug, v. J. zu sich, um sie von nachfolgenden Beschwerden zu befreien. Schon früh hatte sie eine Schwerbeweglichkeit des Oberkörpers gefühlt, die von Stunde zu Stunde immer empfindlicher geworden war und sich mit einer Art Rheumatismus in dem Rücken und zwischen den Schultern zu verbinden schien. Gegen Mittag gesellte sich zu der eben genannten Schwerbeweglichkeit eine Beklemmung der Brust, und beim Athmen dumpf drückende Stiche rechts unter den kurzen Ribben, wobei sie aber immer noch aufzudauern sich bemühte; da jedoch der Schmerz sich immer mehr steigerte, legte sie sich und bald wurde er so heftig, dass sie die leiseste Bewegung vermeiden musste. In diesem Zustande fand ich sie bei meiner Ankunft und erfuhr noch Folgendes: Es kommen öfters Anfälle von Angst und Unruhe, die jedesmal länger dauern und mit vermehrten Schmerzen in der rechten Unterribbengegend verbunden sind; diese Gegend ist etwas geschwollen, auch nach dem Rückgrate zu und bei dem Darauffühlen sehr empfindlich; die Schmerzen erstrecken sich bis in die rechte Schulter, abwärts bis ins Kreuz und in den rechten Schenkel, in welchem sie eine Art Eingeschlafenheits-Gefühl erzeugen. Stuhlgang hatte sie an diesem Tage nicht gehabt; die Urinabsonderung war nicht gestört, nur sah der Urin roth aus; Appetit hatte sie wenig, ausser zu anfeuchtenden und kühlenden Nahrungsmitteln und Getränken, weil es ihr immer trocken im Munde

war, und alles einen bitterlichen Geschmack hatte. Das Gesicht war roth und der Puls voll und hart, in der Minute 86—90 Schläge. Noch immer war ihr Gemüth ruhig, weil sie den anderen Tag wieder ausgehen zu können glaubte.

Eine Hepatitis war hier unverkennbar, und ich reichte zuerst, das Fieber zu mässigen, Aconit, dem ich nach 6 Stunden eine Gabe Bryonia folgen liess. Beide hatten bis zum 23sten das Fieber gehoben und die Schmerzen so verringert, dass sie doch leichter sich bewegen konnte; auch hatte sie vom 22sten zum 23sten einige Stunden geschlafen; der Stuhlgang aber fehlte noch, schien jedoch keine Unbequemlichkeit zu erzeugen. Durch die Erfahrung belehrt, dass der Stuhlgang nach Beseitigung der entzündlichen Beschwerden im Unterleibe von selbst sich wieder einstellt, gab ich den 23sten früh um 9 Uhr Mercur. solub. 12. und war nicht wenig erstaunt, bei meinem Nachmittag-Besuche, ohne mein Vorwissen, 8 Stück Blutigel an der schmerzenden Stelle angesetzt zu finden, weil die Schmerzen sich wieder verschlimmert hatten. Schon Abends 8 Uhr klagte die Kranke über ein gelindes Brennen oberhalb des Nabels und den andern Morgen früh um 7 Uhr war die Metastase vollkommen entwickelt und ausgebildet.

Die Krankheit stand nun als Enteritis da unter folgenden Symptomen: Die Kranke klagte über einen sehr lebhaften, brennend reissenden Schmerz in der Nabelgegend, doch mehr ober- als unterhalb derselben, der bei der leisesten Berührung sich zum unerträglichen steigerte, weshalb ihr auch die Bettdecke zu schwer wurde und mit einer leichteren vertauscht werden musste. Weit empfindlicher wurde der Schmerz, wenn sie sich auf die linke Seite zu drehen bemühte, weil dann auch die etwas verminderten Schmerzen in der Lebergegend wieder lebhafter hervortraten. Der Unterleib war sehr aufgetrieben und gespannt und die Rückenlage noch die erträglichste. Die Angstanfälle, die früher nur periodisch zurückkehrten, hielten jetzt ununterbrochen an und remittirten nur selten. Ein für sie sehr belästigendes Symptom war das öftere Schlucksen, das den Schmerz bedeutend steigerte. Dabei waren die unteren Extremitäten weit kälter, als der übrige Körper. Die Stuhlverstopfung hielt noch immer an. Fieberhafte Symptome traten ebenfalls wieder lebhaft hervor, denn der Durst war ausgezeichnet stark, die Mundhöhle immer trocken, der Puls schnell, klein und härtlich und der Urin hochroth und flammend. Der Schlaf und Appetit fehlten ganz.

Nicht bloss um das Fieber zu mässigen, sondern überhaupt

die entzündlichen Symptome möglichst schnell zu beseitigen, reichte ich der Kranken Nachmittags 3 Uhr 2 mit der 24sten Aconit-Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, deren wohlthätige Wirkung sich bis etwa um 9 Uhr Abends erstreckte, zu welcher Zeit der Schmerz und die Angst wieder lebhafter zu werden anfingen, ein Zeichen, dass diese Gabe nichts mehr zu leisten im Stande war, weshalb eine neue Gabe Acon. nöthig wurde, die den Schmerz 14 Stunden lang mehr wieder verringerte, als die erste Gabe, aber dann bei wieder eintretender Steigerung des Schmerzes ebenfalls eine neue Gabe erforderte. Den 25sten Aug. waren 2 Gaben Aconit nöthig, und dann den 26sten, 28sten und 30sten jedesmal eine. An diesem letztgenannten Tage erfolgte Stuhlgang, der früher weder durch öhlichte noch schleimige Lavements zu erlangen gewesen war. Auch fand sich schon am 25sten Aug. Schlaf ein und die zuweilen wieder erscheinenden Schmerzen waren bei jedesmaligem Eintritte geringer als das vorige Mal. Den 10ten Tag nach Eintritte der Hepatitis konnte die Kranke wieder aufstehen und hatte nur noch über eine zurückgebliebene Schwäche zu klagen, die einer kleinen Gabe China in ein paar Tagen vollkommen wich.

Schlüsslich erlaube ich mir noch folgende allgemeine Bemerkung: dass keine Krankheit, nach Ansetzen von Blutigeln, leichter zu Metastasen geneigt ist, als die Hepatitis, und diese Metastasen weit hartnäckiger sind, als die Primär-Krankheit, wie eigene und Anderer Erfahrungen mich belehrt haben. Discite moniti!

Leberentzündung; von Hrn. D. Schrēter.

Frau v. S. K., 25 Jahre alt, bekam ohne bekannte Ursache am 16. April 1828 einen Schmerz unter dem rechten Hypochonder; Anfangs achtete sie nicht darauf, doch die Schmerzen nahmen zu und sie musste sich legen. Sie liess sich Klystiere geben und Einreibungen machen, aber beides vergebens. Den 20. April wurde ich zu ihr gerufen und fand:

Schwere im Kopfe, mit klemmendem Kopfweh und äusserem Kopfschmerz, als wenn die Haare wehthäten; feinstechender Schmerz, wie mit Nadeln, in der Lebergegend, mit öftern überlaufendem Froste dieses Theiles, der keine Berührung erlaubte, und bisweilen auch klopfenden Schmerz darin; Empfindung wie von innerer brennenden Hitze durch den ganzen Körper, mit vielem Durste, frequenten, harten Puls, grosse Aengstlichkeit und Aergerlichkeit, den Urin roth und sparsam; Stuhl war seit 4 Ta-

gen nicht erfolgt; saueren und bitteren Mundgeschmack, Appetitmangel und Aufschwulken einer bittersaueren Feuchtigkeit. Eine Leberentzündung war hier nicht zu verkennen; ich reichte der Kranken am Abende Nux vom. X.°°, und schon die nächste Nacht war schmerzenlos, und in 4 Tagen befand sich die Kranke wieder ganz wohl.

Entzündliche Leberaffection; v. Hrn. Med. Pract. Machk.

Am 30. Oct. 1828 Nachmittags fuhr ich in Geschäften eine Stunde weit über Land. Es war schon ziemlich spät geworden, als ich wieder nach Hause fuhr, und es bliess mir ein empfindlicher Ostwind entgegen; obschon ich warm angekleidet gewesen war, so war ich, als ich um 9 Uhr Abends nach Hause kam, doch ganz von Kälte durchdrungen. In der Nacht wurde ich plötzlich wach, fühlte mich unwohl, und bald stellte sich ein heftiger Frost, und zu gleicher Zeit ein eben so heftiger Durst ein. Ich frühstückte nicht, weil ich kein Verlangen darnach hatte, und blieb im Bette. Um 9 Uhr früh stellte sich ein Husten mit Seitenstechen, und bei demselben ein stechender Kopfschmerz, ein, die beide immer mehr zunahmen; jede Bewegung vermehrte das Leiden. Diesen Symptomen gemäss nahm ich um 1 Uhr Bryon. 30. Husten und Stechen wurden bis zum 2. Nov. um 9 Uhr Abends ganz beschwichtiget; selbst bewegen konnte ich mich; aber der Kopfschmerz hatte sich jetzt geändert: es war, als drückte man mir am Scheitel ein stumpfes Werkzeug ins Gehirn, woran selbst die Augen Theil nahmen; mein Unterleib war hart und bei Berührung etwas schmerzhaft, und der Stuhl setzte einen Tag aus. Am 3ten früh nach dem Erwachen bemerkte ich, dass während der Nacht mein Gesicht und Augenweiss ganz gelb geworden waren; und nun erklärte ich mir, warum mir am vorigen Abend die Lichter so mattroth und ins Gelbe spielend vorgekommen waren. Dieses so veränderten Zustandes halber nahm ich Nux vom. 30.°; nicht lange nach dem Einnehmen dieses Mittels ergriff mich an den Füssen bis zu den Knöcheln heran eine Kälte, die ich so heftig nie in meinem Leben empfunden hatte, und wogegen das Auflegen heisser Tücher nichts half. Die gelbe Farbe verlor sich schon den nächsten Tag; aber es stellten sich jetzt, da vorher der Stuhl verstopft gewesen war, häufige grünschleimige Stuhlausleerungen ein, wogegen ich am 9ten mit Erfolg Pulsat. nahm. Ich erholte mich nun sehr schnell.

Entzündliche Unterleibsaffection, bei einer Wöchnerin; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Den 14. März 1829 wurde ich ersucht, L—er Frau in C. zu besuchen. Sie wurde vor 5 Tagen von ihrem ersten Kinde, etwas langsam, doch glücklich entbunden. Nach der Entbindung stellte sich eine starke Hämorrhagia uteri und eine 6 Stunden anhaltende Ohnmacht ein. Die Wöchnerin fühlte sich die nachfolgenden Tage immer sehr schwach und wurde auch später noch einmal beim Umbetten ohnmächtig.

Ich fand bei meinem ersten Krankenbesuche folgendes:

Die L. ist 20 Jahre alt, brünett, Körperbau schlank, zart, Haut zart und weiss, Temperament scheint vorherrschend sanguinisch. Das Gesicht war mehr blass, der Kopf sehr heiss anzufühlen; Puls gereizt, frequent, doch nicht hart. Sie klagte über Schwindel beim Aufsetzen, pochende Schmerzen in der rechten Schläfegegend, ungeheueren Durst, bei feuchter, schleimiger, etwas weiss belegter Zunge. Geschmack nicht richtig, nicht so wie in gesunden Tagen, es schmeckt alles falsch, ohne dass sie wirklich übelen Geschmack beim Genusse der Speisen und Getränke empfindet; Kollern und Winden im Leibe; seit 5 Tagen keine Stuhlausleerung; Kneipen im Unterbauche; Bauch aufgetrieben, weich, aber bei jeder, auch der leisesten Berührung, in seiner ganzen Ausdehnung schmerzhaft; fortwährend arge, durch kleine Frostanfälle unterbrochene Hitze, wobei die Haut auch im Froste heiss bleibt. Die Brüste enthielten fast gar keine Milch, waren wenig turgescirend und mehr schlaff; grosse Mattigkeit; Kleinmuth. Die Kranke, früher mehr heiter, ist sehr ängstlich, kläglich, glaubt sterben zu müssen. Die Lochien flossen gleich nach Aufhören der Hämorrhagie sehr schwach, und gegenwärtig ist gar nichts mehr davon zu verspüren.

Ich gab sogleich Belladonna X.°°.

Den 15ten März: Die vorige Nacht war eine reichliche Darmausleerung erfolgt. Die Kranke hatte kurze Zeit geschlafen. Der Bauch war weniger schmerzhaft. Fieber sehr gemässigt. Wenig Durst. Reichlicher Urinabgang. Gemüth etwas heiterer.

Den 19ten März hatte die Belladonna ihre Wirkung vollendet, die Besserung stand still. Die Kranke klagte diesen Tag noch:

Ueber drückend pochende Schmerzen in der Schläfegegend der rechten Seite; etwas vermehrten Durst; wenig Appetit;

Druckschmerz auf der Brust und im Unterleibe; der Bauch war noch aufgetrieben, beim Aufdrücken mit der Hand noch etwas schmerzhaft, vorzüglich auf der rechten Seite, in der Lebergegend; Stuhlausleerung hart, träge, aller 2 Tage; grosse Kraftlosigkeit; quälender Nachthusten, trocken und mit Kitzel im Halse; des Nachts immer noch arge innere und äussere Hitze; wenig Schlaf; einiger Abgang von Lochien wurde bemerkt.

Sie erhielt den 19ten März Bryonia X.°°.

Es besserte sich nun mit der Kranken wieder bis zum 27sten um ein Merkliches; den 28sten aber ging es mit der Besserung wieder rückwärts. Sehr wahrscheinlich war ein Diätfehler vorgefallen, da es sehr viele geschäftige Hände im Hause gab, den man mir aber hartnäckig verschwieg. Die Krankheitserscheinungen waren am 28sten beinahe dieselben, wie am 19. März.

Die Kranke erhielt nun denselben Abend Nux vomica X.°°, zu welcher Wahl mich ausser den so deutlich ausgesprochenen entzündlichen Zustande der Unterleibsorgane, noch das in gesunden Tagen vorherrschende sanguinische Temperament bestimmte, zumal da die noch übrigen Krankheitssymptome sehr für die Wahl dieses Mittels sprachen.

Es fand sich nun mehr Schlaf, Appetit zum Essen. Der Durst verlor sich, das abendliche Fieber blieb ganz weg; Darmausleerung alle Tage gehörig. Der Husten verminderte sich täglich mehr. Der Bauch war den 1sten April gar nicht mehr schmerzhaft; die Zunge rein; die Kranke hielt sich fast den ganzen Tag über ausser dem Bette auf.

Den 19ten April feierte die Frau ihren ersten Kirchgang. Ein Regenschauer, der sie beim Nachhausegehen überraschte und durchnässte, hatte keine nachtheilige Folgen für sie. Sie blieb ferner wohl und gesund.

Entzündliche Unterleibsaffection, bei einer Wöchnerin; von Hrn. D. Bethmann.

In der Nacht des 26sten Maies wurde ich zu einer Frau gerufen, welche klein, schwächlich und 41 Jahre alt war und vor 18 Jahren zum ersten und jetzt vor 8 Stunden zum 2ten Male geboren hatte. Die letzte Geburt war bei guter Lage und Magerkeit des kleinen Kindes leicht erfolgt, auch sollte nur wenig Blut verloren worden sein. Die Placenta sass noch fest, und der funiculus umbilicalis war durch das starke Ziehen der Hebamme dicht an der ersteren abgerissen worden. Seit 6 Stunden wechselten gewaltsames Gähnen, Schlucksen, Erbre-

brechen und Ohnmachten mit einander ab. In den Zwischenzeiten klagte sie jedesmal über Herzdrücken und grosse Empfindlichkeit des Unterleibes.

Bei der inneren Untersuchung fand ich den uterus in der Mitte so weit zusammengeschnürt, dsss ich nur noch mit 3 Fingern in die obere Höhle, welche die Placenta umschlossen hielt, eingehen konnte.

Durch behutsame Lösung brachte ich die eine Hälfte derselben weg. Die andere Hälfte aber, welche im Grunde und der rechten Seite des Fruchthälters noch ziemlich fest adhärirte, liess ich sitzen, indem ich nur bei dringender Gefahr zu einer gewaltsamen Lösung mich berechtigt glaube. Auch klagte die Kranke bereits über Schmerz an den berührten Stellen. Die immer stärker werdenden Zusammenziehungen des Uterus hatten meine Hand schon fast bis zur Lähmung ermüdet und trieben zur Entfernung an.

Noch bei meinem Eintritte in die Stube der Kranken sahe ich, wie die Umgebung der Leidenden bemühet war, derselben belebende Tropfen und Geister durch Mund und Nase einzuflössen.

An eine homöopathische Behandlung war bei dieser mir schon bekannten Familie nicht leicht zu denken. Ich verordnete daher eine einfache beruhigende Emulsion, und liess äusserlich in den Unterleib eine einfach öhlichte Salbe einreiben. 12 Stunden später (am 27sten ej.) fand ich den Leib weicher, weniger schmerzhaft, die Lochien normal, und die Wöchnerin, wohl sehr besorgt um die noch festsitzende Placenta, doch übrigens wohl. Ganz verändert fand ich aber ihren Zustand den 28sten. Diätfehler, welche ich vermuthete, wurden geläugnet. Genug, die Wöchnerin klagte über stechende Schmerzen in dem Unterleibe, hatte viel Hitze, Durst, trockene Haut und wenig Wochenabgang. Der kleine zusammengezogene Puls gab in der Minute 100 Schläge, und aller Appetit war unterdrückt.

Jetzt konnte ich, wie mir aus Erfahrung schon bekannt war, mit homöopathischen Heilmitteln mehr ausrichten, ging daher zu solchen über, und reichte innerlich eine Gabe Aconit, von der 20sten Kraftentwickelung. In den Fruchthälter liess ich lauwarme Milch einspritzen. Den 29sten fand ich zu meinem Erstaunen nicht die mindeste Besserung, im Gegentheil alle gestern gefundenen Krankheitserscheinungen gesteigert, Puls 110, kaum fühlbar, grossen Durst und Hitze mit brennender Haut, aufgetriebenem schmerzhaftem Unterleibe, und arger Beklemmung

der Brust, so dass es ihr an Luft fehlte. Lochialabgang war sehr gering und faulig riechend. Die ganze Nacht Delirien und Schlaflosigkeit. Dass hier abermals ein Diätfehler vorgegangen sei, wusste und behauptete ich mit aller Bestimmtheit. Alle Säuren hatte ich als schädlich bezeichnet, aber die Zitronen nicht namentlich erwähnt. Nun hatte man den argen Fehler begangen und gleich nach genommenem Aconit Wasser mit eingelegten Zitronenscheiben gereicht, also offenbar die Heilwirkung des gegebenen und richtig gewählten Arzneimittels aufgehoben.

Für den jetzigen Zustand fand ich Belladonna passender, und reichte dieselbe in der 30sten Entwickelung. Gerstenwasser wurde nun als Getränk benutzt.

Schon nach 6 Stunden beginnende Erleichterung aller Beschwerden. Die Nacht auf den 30sten hatte sie fast gar nicht delirirt und mehrmals stundenlang recht sanft geschlafen. Auch war ein kleines Stück Nachgeburt abgegangen.

Wegen der vorstehenden Taufe, oder vielmehr Gevatterschaft, liefen einige unangenehme Nachrichten mit ein, worüber sich die Wöchnerin so angriff, dass sie nach Luft schnappend in Ohnmacht fiel.

Man schickte sogleich nach mir; da ich aber wegen anderen Kranken abwesend war, so wurde die Wöchnerin, ob dieses Zufalles, wieder mit Liquor anod. miner. Hoffm. und sogenannten Krampftropfen etc. gelabt. Als ich nach einigen Stunden die Kranke besuchte, fand ich dieselbe zitternd und schüttelnd von Frost. Sie klagte Brennen auf dem Herzen und hatte gewaltige Hitze und Durst.

Dabei war sie so erschöpft, dass sie kaum sprechen konnte. Eine kleine Gabe Bryonia schaffte baldige Erleichterung.

Die Nacht auf den 31sten wurde ziemlich ruhig hingebracht, und die Kranke fühlte sich früh etwas gekräftiget. Hitze, Durst und Schmerz im Unterleibe waren sehr vermindert und der Lochialabgang zeigte sich normal. Die wieder beginnende Thätigkeit der Brüste wurde durch gelindes Reiben und Saugen befördert. Der sich meldende Hunger wurde früh mit einigen Löffeln gewürzloser Suppe, Mittags und Abends mit einigen Tassen Bouillon und Eidotter gestillt. Den ersten Juni, als sie sich wegen des Urinirens etwas aufrichtete, ging die Placenta in 2 Stücken vollends ab, war aber nicht im Mindesten faulig. Ausser einigen grösseren und kleineren Diätfehlern, welche die volle Genesung verzögerten, fiel nichts weiter vor, und die Kranke genass schneller, als viele ähnliche Kranke, welche in-

nerlich und äusserlich mit gemischten Arzneien bestürmt werden, und dann Gott danken, wenn sie beide Uebel glücklich überstanden haben.

Hodenentzündung; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

W. A., ein Tagelöhner, kam am 26sten März 1828 mit der Bitte zu mir, ihn von seiner Krankheit zu befreien. Er kann den Mund seit gestern Abends nicht weiter, als ¼ Zoll öffnen; dabei hat er heftige stechende und spannende Schmerzen im Gelenke des Unterkiefers; der ganze Hals ist steif und schmerzhaft, und er muss sich mit dem ganzen Körper drehen, wenn er nach einer Seite sehen will; er hat Neigung, mit den Zähnen zu knirschen, aber der Schmerz im Kiefergelenke hindert ihn daran; das Gesicht roth; Appetit gut; kein Durst. Ich fand diesem Krankheitszustande die Belladonna angemessen, und der Kranke erhielt davon ½ Tropfen der 35sten Verdünnung. Schon den 2ten Tag Abends kam der Mann wieder zu mir, um mir die Beseitigung seiner Leiden anzuzeigen; er konnte den Mund ganz öffnen, und empfand nicht den mindesten Schmerz beim Bewegen des Unterkiefers. Am 29sten desselben Monats aber stellte sich bei ihm ein neues Uebel ein: der rechte Hode schwoll nämlich stark an, mit Drücken und einem unangenehmen Schmerze darin, der bis in die Bauchhöhle ging, und ihm Uebelkeit, ja zuweilen selbst Erbrechen erregte; dabei öfteres Frösteln, besonders bei erhöheten Schmerzen, Ruhe gewährte Linderung; der Hodensack war sehr roth und heiss; kein Appetit; etwas Durst; der Urin saturirt. Jetzt erinnerte sich der Kranke, dass er vor 6 Tagen, als er im Weinberge schnitt, bei der Arbeit ausgegleitet war, und sich dabei das Skrotum etwas zwischen den Beinen gequetscht hatte. Ich erklärte diesen Zufall für die wahre Ursache dieses neuen Leidens, und widerlegte dem Kranken, welcher der Meinung war, dass ich ihm durch meine Behandlung die vorgängige Krankheit auf diese neue Stelle getrieben hätte; obschon es nicht unwahrscheinlich ist, dass beide Uebel, der Kinnbackenkrampf und die Hodengeschwulst, in einer gewissen Abhängigkeit zu einander standen. Diess letztere Leiden hob ich durch Pulsat., und der Kranke konnte schon am 5ten April wieder an seine Arbeit gehen.

Croup; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Mein ältester Knabe, jetzt 3½ Jahre alt, bekam, 2 Jahre

alt, 2 Mal kurze Zeit nach einander die häutige Bräune, und wurde damals auf allopathischem Wege mit vieler Mühe und nach einem 14tägigen Kranksein unter grosser Lebensgefahr gerettet.

Seit einigen Tagen hatte er stark laufenden Schnupfen, der den 22sten August 1829, indem er noch spät Abends in kaltem Winde im Freien herumlief, plötzlich verschwand. Die Nacht schlief er ruhig, des Morgens beim Aufstehen bemerkten wir jedoch einen hohlen, bellenden, trockenen Schafhusten, mit ächtem Crouptone. Es stellten sich kurze Zeit andauernde Anfälle von Röcheln in der Luftröhre beim Athmen ein. Das Kind sah blässer, als gewöhnlich aus; die Haut war heiss; öfters Dehnen und Gähnen; beim Husten verzieht er das Gesicht und klagt über Schmerz in der Luftröhre, in der Gegend unter dem Kehlkopfe; Gemüth weinerlich; der Husten kam des Vormittags immer öfterer; Puls härtlich, beschleunigt. Er erhielt den 23sten August um 9 Uhr Vormittags Aconit. VIII.°, legte sich darauf hin, und schlief bis Mittags 1 Uhr.

Beim Erwachen kam der Husten seltener, und schien nicht mehr so schmerzhaft zu sein.

Halb 2 Uhr Nachmittags gab ich dem Kleinen Spongia X°°. Er wurde wieder auf sein Verlangen zu Bette gebracht, schlief bis um 3 Uhr ein und schwitzte dabei stark.

Beim Aufstehen und Erwachen hustete er nicht; das Fieber war fast ganz verschwunden; der Puls noch etwas gereizt. Abends hustete er noch einige Mal, jedoch weniger rauh, als am Morgen, er ass, trank und war munter.

Den 24sten: Die verflossene Nacht schlief er gut, hüstelte jedoch einige Male, so auch des Morgens beim Erwachen, jedoch bei weitem nicht so rauh, als gestern.

Er klagte über nichts und lief den ganzen Tag im Freien herum.

Den Tag über kein Husten. Abends einige Male Husten, ohne rauhen, pfeifenden Ton.

Den 25sten: Die ganze Nacht kein Husten, Schlaf gut, auch des Morgens kein Husten.

Obwohl der Knabe den 26, 27, 28sten fortwährend bis spät Abends in freier Luft sich aufhielt, so meldete sich doch kein Husten mehr. Nicht das geringste von Krankheit war mehr an dem Kinde zu spüren.

Den 31sten August wurde mein 2ter Knabe krank. Das Kind war 5 Monate alt, hatte ebenfalls sehr heftigen, laufenden Schnupfen, der plötzlich verschwand.

Die Nacht zum 1sten Sept. hustete der Kleine sehr rauh; hohl, wie bei angehender angina membranacea, schlief sehr unruhig, wollte alle Augenblicke an der Brust trinken. Den kommenden Morgen kam der Husten sehr oft, war sehr hohl und tief. Der Athem war pfeifend; das Kind weinte viel; der Kopf war heiss; das Kind schrie jedesmal beim Husten, als ob es Schmerzen im Halse hätte. Eingedenk der Angabe von Dr. Moritz Müller (siehe praktische Mittheilungen von 1826 S. 12), gab ich am 1. Sept. Morgens 8 Uhr dem Kleinen von Sambuc. $\frac{1}{10}$ ein Mohnsaamen grosses Streukügelchen. Den Tag über hustete der Knabe noch oft und in fast unverändertem Tone fort; nach genommener Arznei schlief er 1 Stunde lang.

Die Nacht zum 2ten schlief das Kind ruhiger und trank weniger.

Den 2ten Sept. des Morgens fühlte sich das Köpfchen des Kindes wieder kühler an; der Husten war weniger rauh und kam viel seltener.

Nachmittags kein Husten. Das Kind war wieder so heiter, als früher.

Die Nacht zum 3ten und den 3ten Sept. selbst, den ganzen Tag, wo das Kind wieder an die Luft getragen wurde, kein Husten.

Den 4ten Sept. war nichts Krankhaftes mehr an dem Kinde zu bemerken, und es blieb auch ferner wohl.

Entzündlicher Seitenstich; v. Hrn. Med. Pract. Rückert.

Jungfer K. in H., 24 Jahre alt, gross, aber von schwächlicher Constitution, mehr phlegmatisch-melancholischen Gemüthes, litt schon seit 3 Wochen an starkem Husten mit Auswurfe, wozu sich seit einigen Tagen ein fieberhafter Zustand gesellt hatte.

Als ich deshalb am 1sten Februar 1828 zu Rathe gezogen ward, fand ich folgenden Zustand:

Seit gestern hat sich der heftige Husten etwas vermindert, statt dessen aber klagt sie jetzt über heftiges Stechen in der rechten Seite, unter den wahren Rippen, verschlimmert durch Husten und Tiefathmen.

Dabei wechselt Frost und Hitze, der Puls ist etwas voll und beschleunigt; die Zunge trocken, mit viel Durst; seit einigen Tagen hat sie keine Darmausleerung gehabt. Grosse Abspannung in allen Gliedern; Sausen und Brausen vor den Ohren, vor dem linken mehr, als vor dem rechten.

Schlaf unruhig.

Ich reichte ihr sogleich einen Tropfen der 15ten Verdünnung von Aconit, worauf sie die Nacht ruhiger schlief. Da den 2ten Febr. aber das Seitenstechen noch zugegen war, reichte ich ihr Bryonia 15.

Darauf ward Nachmittags, zu aller Umstehenden Beunruhigung, das Sausen in den Ohren viel heftiger, und es gesellte sich ein Lauten im ganzen Kopfe dazu, doch ohne allen Kopfschmerz, so dass sie fast schwer hörte, was man mit ihr sprach.

Sie bildete sich fest ein, sie müsse sterben, und fragte mich, ob sie mir es nicht schon gestern gesagt habe, dass sie sterben werde, sie sei ganz bereit dazu. Zugleich wurden ernstliche Anstalten gemacht, der Ortsgeistliche herbei gerufen, um die Kranke zum Tode vorzubereiten.

Dabei war der Puls mässig frequent, eher klein und leicht zu comprimiren; die Zunge war rein, nicht sehr trocken. Ich versicherte die Kranke und deren Angehörige, dass dieser Zustand von kurzer Dauer sein und bald wieder in Gesundheit übergehen würde, indem ich fest überzeugt war, es sei blos zu starke Wirkung der zu grossen Arzneigabe, und verordnete, da der Stuhlgang noch nicht reichlich erfolgt war, blos ein einfaches Klystier von lauem Wasser. Mit der Bestimmung, wenn etwas Besonderes sich zutrüge, mich sogleich davon zu benachrichtigen, verliess ich die Kranke, in ihrem Wahne, mich wohl nicht wieder zu sehen.

Den 3ten Febr. erhielt ich die erwartete Nachricht, dass nach einer Stunde der Zustand sich gebessert, das Seitenstechen sich bis jetzt fast ganz verloren hatte, desgleichen das Fieber, so wie das Lauten und Sausen im Kopfe; es war Stuhlgang erfolgt. Heute hat Patientin wieder Lebensmuth. Der Husten findet sich wieder mehr.

So ging es fort, bis zum 6ten Februar, wo ich ihr, da besonders Nachts ein feuchter Husten sie sehr peinigte und am Schlafe hinderte, einen Tropfen von der 12ten Verdünnung der Pulsatilla reichte. Auf eine am 10ten Febr. gereichte Gabe Nux vom. 15. verlor sich auch der Husten völlig, und Patientin zählte sich ganz zu den Gesunden.

Frau R. in R., 50 Jahre alt, bekam am 30sten Dec. 1823, da sie vorher stets gesund gewesen war, unerwartet heftiges Dehnen und Gähnen, dann starken Schüttelfrost mit Irrereden, Umherwerfen und Uebelkeit. Ich ward denselben Tag Nach-

mittags um Hülfe angesprochen, und konnte auf diesen Bericht kein anderes Mittel, als Nux vom. 12. reichen, einige Stunden vorm Schlafengehen zu nehmen.

Am 31sten Dec. Vormittags ward ich zu der Kranken selbst gerufen, und fand folgenden Zustand:

Die Uebelkeit hat nachgelassen; Patientin redet auch nicht mehr irre, statt dessen hat sich aber Seitenstechen auf der linken Seite eingefunden, beim Tiefathmen, Husten und Niesen giebt es ihr heftige Stiche.

Wenn sie sich aufdeckt, friert sie, fühlt sich jedoch dabei warm an.

Der Puls geht langsam, klein, sie ist sehr unruhig, wirft sich von einer Seite zur anderen.

Der Kopf thut ihr sehr weh, allein sie kann sich über den Schmerz nicht näher erklären.

Heftiger Durst.

Da sich die Umstände so verändert hatten, und das Fieber sogar bei der entzündlichen Reizung auf der Brust einen mehr nervösen Charakter anzunehmen drohte, welches der kleine, schwache Puls verrieth, war es nöthig, schnell ein anderes passendes Mittel anzuwenden. Ich gab daher sogleich Bryonia 15., und verordnete ein ruhiges Verhalten und strenge Diät.

Als ich am 1sten Januar 1824 die Kranke wieder besuchte, fand ich den Zustand wesentlich gebessert. Der Puls zeigte mehr Energie, war voller und etwas beschleunigter, ganz dem in der Abnahme befindlichen Entzündungszustande angemessen. Bis diesen Morgen um 3 Uhr hatte sich bedeutende Verschlimmerung gezeigt, in Folge der zu starken Gabe des Mittels.

Von da an aber nahm das Uebel stündlich ab, sie bekam Ruhe im ganzen Körper und konnte abwechselnd schlafen. Die Gefahr war vorüber.

Den 2ten Januar: Patientin kann wieder frei athmen, fühlt sich im Ganzen wohler, konnte aber diese Nacht wenig schlafen und hatte verschiedene ängstliche Traumgestalten.

Um die Nase herum zeigte sich ein Ausschlag, sie war ausgefahren.

Ich reichte der Kranken nochmals eine Gabe Nux vom. 12., worauf auch diese Symptome schwanden und völlige Genesung erfolgte.

Entzündliche Brustaffection; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

B—s Tochter in N. C., 22 Jahre alt, blond mit braunen

Auges, zarten, schlanken Körperbaues, lebhaften Temperamentes, klagte seit 2 Tagen über Stechen in der rechten Seite, in den Schultern, und jetzt bekam sie auch Stechen in der linken Brustseite, in der Gegend der falschen Ribben; dabei hatte sie viel Durst und ein hochrothes Gesicht bei Gefühl von Hitze in demselben. Vor 2 Tagen kam es ihr mit Frost, worauf Hitze folgte, der etwas Schweiss folgte. Sie klagte ausserdem noch über Druckschmerz in der Stirne, Stechen beim Einathmen in der rechten Seite, in der Gegend der Leber, Hüsteln mit Seitenstechen, auch warf sie weissen Schleim mit Blut gemischt aus; Leibesöffnung gehörig, nicht hart; des Nachts kann sie nicht schlafen und muss im Bette sitzen. Im Liegen vermehrt sich der Husten und das Seitenstechen. Sie erhielt den 4. März 1829 Abends Aconit VIII. °°.

Den 5ten März, wo ich die Kranke des Morgens das erste Mal sah, fand ich:

Die Haut heiss und mit Schweiss bedeckt; häufigen Husten mit argem Drucke unter den falschen Ribben, in beiden Seiten; Stechen in der Lebergegend, Leber beim Aufdrücken schmerzhaft; gelbschleimigen Auswurf mit blutigen Streifen, argen Durst.

1 Stunde nach genommenem Aconit hatte sich die Hitze vermindert. Der Frost war heute fast ganz verschwunden; Kopfschmerz sehr gemindert. Die Kranke konnte sich im Bette legen und hatte diesen Morgen etwas ruhigen und erquickenden Schlaf. Puls weich und 70—80 Schläge in einer Minute.

Sie erhielt den 6ten März des Morgens Bryon. alba X. °°.

Den 7ten März fand ich die Kranke sehr munter, das Seitenstechen war fast ganz verschwunden, und so hatte sich auch der Druck unter den kurzen Ribben fast ganz verloren. Sie kann gut auf dem Rücken und auf jeder Seite liegen. Husten kommt selten, jedoch noch mit etwas Blutauswurf. Die Schmerzen in der linken Schulter und dem Arme sind ganz verschwunden. Schlaf gut. Zunge fast ganz rein. Appetit zum Essen bessert sich.

Den 13ten März: Die Kranke ist wieder ganz hergestellt; arbeitete heute den ganzen Tag hinter dem Weberstuhle, und blieb auch ferner wohl.

Die Kräfte nahmen schnell in einigen Tagen zu.

Christiane M. in F., gegen 20 Jahre alt, kleinen, jedoch dabei robusten vollen Körperbaues, blond, heiterer, schalkhafter Gemüthsart, bekam ohne bekannte Ursache Seitenstechen mit

Wechsel von Frost und Hitze und vielem Durste. Dabei war das Gesicht roth; der Puls hart, frequent. Stuhlausleerung hart und träge. Athem kurz, beklommen. Heftiger Husten. Stechen bei jedem Athemzuge in der Tiefe der rechten Brustseite, in der Gegend der untersten wahren Ribbe. Blutauswurf. Unruhiger Schlaf mit Phantasiren und häufigem lautem Stöhnen.

Sie erhielt Abends den 26sten April 1829 Aconit VIII. °°.

Den 27sten hatte die allgemeine Körperhitze um vieles nachgelassen, eben so der Frost. Husten und Seitenstechen währten jedoch noch des Morgens den 28sten fort, und eben so spuckte die Kranke auch noch Blut aus.

Sie erhielt nun den 28sten des Morgens Cannabis 2., einen kleinen Theil eines Tropfens.

Trotz der kleinen Arzneigabe trat eine homöopathische Verschlimmerung von 16 Stunden ein, worauf es sich dann jedoch schnell besserte.

In 10 Tagen war die Kranke ohne weiteren Arzneigebrauch so weit hergestellt, dass sie wieder ausgehen konnte. Husten und Seitenstechen waren hierbei ganz verschwunden.

Den nächsten Tag nach dem ersten Versuche der Kranken, an die freie Luft zu gehen — den 9ten Mai — ging die Wiedergenesene bei 9 Grad Wärme und etwas starkem Winde und einzelnen Regenschauern im Dorfe umher, ihre Freundinnen zu besuchen.

Montags, den 10ten, fand ich sie über Halsweh beim Schlingen klagend und stark fiebernd. Die Mandeln waren stark entzündet. Ich gab ihr sogleich Belladonna X.°. In 2 Tagen ging sie wieder, nun aber, wiewohl bei neblichter Luft, mit mehr Vorsicht ins Freie, und blieb auch wohl und gesund, ohne weiteren Rückfall.

Christiane L. in E., einige 20 Jahre alt, brünett, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, schlanken Körperwuchses, Mutter von 3 Kindern, wurde den 1sten November 1828 krank, suchte aber erst den 4ten bei mir Hülfe, wo ihr Mann des Nachts zu mir kam und berichtete: seine Frau habe Seitenstechen, Frost und Hitze abwechselnd, viel Durst, heisse Haut, sähe im Gesichte roth und huste viel. Ich gab sogleich Aconit VIII., einen kleinen Theil eines Tropfens, und besuchte die Kranke den nächsten Morgen, wo ich Folgendes fand:

Beim Sitzen, Aufstehen, Herumgehen: Schwindel zum Umfallen; Benebelung im Kopfe; um die Stirne ein Sausen und nach aussen drückenden Schmerz; Augen matt; Augenlider roth;

die Lichtflamme erscheint ihr viel röther und wie in Nebel gehüllt; in der Nase wie Stockschnupfen; gelbweiss belegte Zunge, Geschmack im Munde widrig, lehmig; Trockenheitsgefühl im Munde; trockene Lippen, mit braunen Schorfen belegt und aufgerissen; sehr arger Durst; kein Appetit zum Essen; Anfstossen mit Stechen in der linken Brustseite; zuweilen Schlucksen. Wenn sie einige Zeit sitzt, herumgeht, wird ihr übel, wie ohnmächtig; Stuhlausleerung hart; die Nacht zuvor sehr häufiges Harnen; Husten mit vielem zähen, grünen Schleimauswurfe und äusserst heftigen Stichen im Inneren der linken Brustseite, in der Gegend der Brustwarze; Athem kurz, mit kleinen Zügen; beim Umdrehen, Aufsetzen, Athmen, Sprechen: Stechen auf der Brust; zwischen den Schulterblättern, auch im Liegen, stechende Schmerzen; Klamm in den Armen und Stechen in denselben, wenn sie etwas mit der Hand angreift; grosse Unruhe und Müdigkeit in den Beinen, sie weiss nicht, wo sie dieselben hinlegen soll; die Beine sind beim Gehen so schwer wie Holzklötze; allgemeiner Kräftemangel; öfteres Gähnen; Nachts nur leiser Schlummer mit stetem Hin- und Herwerfen; confuse Träume; sehr oft wiederkehrender starker Frost mit Gänsehaut, bloss äusserlich in der Haut, nach und nach immer heftiger werdend auch innerlich, mit nachfolgender Hitze im Gesichte und Kopfe; brennend heisse, trockene Haut; die linke Wange ist roth und brennend heiss, die rechte blass und kälter; Brennen in den Augen; Herzklopfen mit Aengstlichkeit; die linke Brustdrüse ist etwas heisser und schmerzhaft. Sie stillt seit 27 Wochen ihr 3tes Kind. Die Kranke erhielt den 5ten November Nachmittags Cannabis $\frac{1}{10}$, einen kleinen Theil eines Tropfens.

Den 6ten November des Morgens fand ich eine bedeutende Verschlimmerung aller Umstände; Husten und Seitenstechen drohten die Kranke zu ersticken. Sie warf viel Blut aus.

Riechen an Kampher bewirkte augenblicklich Nachlass der heftigen, lange andauernden homöopathischen Verschlimmerung, und es besserte sich von dieser Minute an stündlich mehr und mehr.

Den 8ten November fand ich des Morgens alles Fieber, Herzklopfen, Schwindel, Seitenstechen, Blutauswurf, Gliederschmerz verschwunden. Sie klagte nur noch über argen, wiewohl schmerzlosen, Husten. Das Athmen war ganz schmerzlos. Des Morgens fand sich Schlaf, der sie sehr erquickte, und während dessen gelinder Schweiss. Die Sprache und Augen hatten ihr früheres Leben und Feuer wieder. Die Kranke setzte sich mit

Leichtigkeit auf ihrem Lager auf. Der Puls war ganz ruhig, weder hart noch frequent.

Den 13ten November: Ich besuche die Kranke — und finde sie nicht zu Hause. Sie war mit ihren Kindern bei nasskalter Luft bis zu einer nicht fern wohnenden Freundin gegangen. Mit heiterem Gesichte und blühend rothen Wangen trat sie, ein Kind auf dem Arme tragend, das andere am Arme führend, ins Zimmer, meine Besorgnisse mit den Worten erwiedernd: ach, ich bin ja viel gesünder, als vor der Krankheit. Die Frau blieb gesund.

Brustentzündung; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

A., 43 Jahre alt, ein kleiner, hagerer, von Saufen und anderen Excessen ausgemergelter Mann, lag schon 2 Tage krank, und liess mich am 22sten November 1828 um Hülfe zu sich rufen.

In seiner Stube herrschte das Elend; der Mann lag auf Stroh im Bette, schlecht bedeckt, und an Allem war die grösste Noth. Allopathisch behandelt, hätte das Weib ihrem Manne nicht einmal einen Umschlag wärmen, um ihm denselben auf die schmerzhafte Stelle zu legen, viel weniger den Kostenaufwand von Arzneien auf eine Zeitlang bestreiten können. Ist das nicht ein Triumph, welcher der Homöopathie allein angehört, mit wenigen Kosten höchst gefährliche Krankheiten zu heilen? Der Zustand des Kranken war folgender:

Geröthetes Gesicht; das Athemholen sehr erschwert, fast unmöglich und kurz, und dabei jedesmal ein Stich in der rechten Seite, von den unteren Ribben bis in die Schulter; heftiger Husten, wodurch der Schmerz in der Brust erhöhet wird, und im Kopfe jedesmal dabei ein erschütternder Stich; der Auswurf von Blute sehr geröthet und schwierig; Schmerz im Unterleibe; schon 2 Tage kein Stuhl; viel Durst; bei der mindesten Regung gleich heftigen Husten; er liegt am besten auf dem Rükken; schwindlich beim Aufstehen; er delirirt, schlummert nur, statt zu schlafen; an Kräften sehr erschöpft; ärgerlich. Der Kranke erhielt diesen Vormittag Bryon. 30. Nach dem Einnehmen musste er an 3 Stunden sehr heftig husten; dann wurde er ruhiger und schlief bei 2 Stunden sehr sanft.

Am 23sten: Die vergangene Nacht wenig Husten, der Auswurf löst sich gut und ist nur zuweilen noch etwas geröthet; gestern Abend harten Stuhl; unbedeutendes Stechen beim Husten; der Kopf freier und nur ein Drücken darin beim Husten.

Am 24sten: Der Zustand des Kranken hat sich in der Nacht sehr verschlimmert, und ist heute derselbe, wie am 22sten. Der Kranke versichert keinen Fehler begangen zu haben, als den, dass er, da er in der Nacht durstete und sein Weib indessen seinen Dienst in der Nacht versehen musste, zur Thüre nach dem Wasserkruge ging, wobei er sich könnte verkältet haben. Ich gab abermals Bryonia 30. Am 25sten kam ich Vormittags etwas spät zu ihm, der Mann stand angezogen im Zimmer, versicherte: er sei ganz wohl und wolle ausgehen, um seine Geschäfte zu versehen. Höchst ungern gab ich dies zu, musste aber der Nothwendigkeit weichen. Alles ging nach Wunsche. Nur bekam er jetzt einen ausserordentlichen Ausschlag in und an der Nase, der sich bis ans Rothe der Oberlippe erstreckte; woran ihm die Luft brennende Schmerzen verursachte. Nux vom. heilte diesen Ausschlag in wenig Tagen. Woher kam bei diesem ausgemergelten Manne so schnell ein Uebermass von Blut (Plethora), wie es die Pathologen lehren, und wogegen die Therapeuten tüchtig Blut abzapfen, indem sie sagen: wir haben ja bei Entzündungen die Macht in unseren Händen! Hier wären wenigstens 3 Aderlässe indizirt gewesen; welche Lust, so einen edelen Saft zu verspritzen! Der Gründer der Homöopathie lehrt uns vernünftiger handeln, und zeigt uns die unendlichen Vorzüge der Homöopathie vor der Allopathie: ohne einen Tropfen Blut zu verspritzen werden die lebensgefährlichsten Krankheiten in wenigen Stunden zur Gesundheit zurückgeführt, und die Angehörigen des Kranken können sich da schon der Genesung desselben erfreuen, wenn der allopathische Arzt noch mit bedenklicher Miene und Achselzucken die Rettung seines Kranken bezweifelt.

Frau M., 33 Jahre alt und von zarter Leibesconstitution, litt seit einigen Tagen an Brustschmerz mit etwas Frösteln; sie wandte nichts dagegen an, als dass sie sich durch öfteres Kaffeetrinken zu erwärmen suchte; allein am 2ten Januar 1829 des Nachts bekam sie ein so heftiges Stechen in der rechten Seite, dass sie sich nicht regen noch athmen durfte, weshalb sie mich zu sich rufen liess.

Sie hatte bei jedem Athemzuge und bei jedesmaligem Husten Stechen von der Brust bis in die Schulter, so wie auch Stechen im Kopfe; Wechsel der Gesichtsfarbe; Durst; keinen Appetit. Diesen Leiden suchte ich mit Bryon. zu begegnen, wovon ich der Kranken X ° gab. Wie erstaunte ich, als ich am folgenden Tage meine Kranke nicht besser, vielmehr noch schlech-

ter fand; sie klagte Pochen im Kopfe, welches schon durch Sprechen vermehrt wurde; rothes Gesicht mit Schweiss; viel Durst; Uebelkeiten; sehr zum Weinen und Klagen geneigt; Stechen in der rechten Brustseite bei jedem Athemzuge, von vorne bis ins Schulterblatt gerade durch die Brust, zugleich verbreitete sich der Schmerz in die Halsmuskeln über die Achseln, und endete am rechten Oberarme. Um 9 Uhr erhielt sie Acon. 24°*). Nach 12 Uhr Mittags liess sie mich rufen, allein ich war nicht zu treffen, und da ich sie um 3 Uhr besuchte, erfuhr ich, dass das Verlangen nach mir durch eine kurze Verschlimmerung veranlasst worden war, welche sich aber in einen sanften 2stündigen Schlummer aufgelöst hatte, und so entliess ich diese so gefährvolle Kranke, ohne einen grösseren Heilapparat nöthig gehabt zu haben, am 7ten Januar vollkommen von ihren Leiden befreit.

Art nervöser Brustentzündung; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

B—ger in N. C., ein Mann von 52 Jahren, blond, hageren, langen Körperbaues, mehr sanguinisch, war schon seit mehren Tagen krank. Bei meinem ersten Krankenbesuche den 11. Juni fand ich folgendes:

Schwindel im Kopfe; stechende Schmerzen in der Stirne, vorzüglich beim Husten; gelbe Gesichtsfarbe; das Weisse im Auge gelb; wenn er aufsteht, fliegen schwarze Flecke vor den Augen; Rauschen vor den Ohren; Zunge schmutziggelb, stark belegt; öfteres Schlucksen; in der Lebergegend stechende Schmerzen, vorzüglich beim Husten; in ruhiger Lage auf dem Rücken merkt er nichts; auf der Seite liegend kommt sogleich Husten; beim Aufsetzen sogleich Husten und Stechen in der Lebergegend. Seit 4 Tagen, wo die Krankheit anfing, Durchfall, dünnschleimig, wässrig, gelb; Urin gelb. Beim Tiefathmen Stechen in der Lebergegend; häufiger trockener Husten; im Liegen ist ihm am wohlsten; Schlaf sehr kurz, von Husten und heftigen Durste gestört. Vor 4 Tagen kam die Krankheit mit Frost und nachfolgender Hitze, worauf sich Stechen in der Lebergegend einstellte. Täglich Vormittags 10 Uhr Hitze mit Phantasiren: Gefühl von brennender Hitze im Inneren des Körpers; viel Schweiss;

---

*) Aconit war wohl hier, wie bei den meisten reinen Entzündungen, gleich Anfangs indicirt. Anm. d. R.

Aengstlichkeit; heisse Haut; Puls gereizt, frequent und dabei klein.

Er erhielt den 11ten Juni 1829 Nux vom. X°.

Da bis zum 14ten keine Besserung eintrat und der Kranke seit 3 Tagen keine Leibesöffnung hatte, so erhielt er den 14ten Morgens Bryonia X°. Allein bis zum 15ten verschlimmerte es sich mit dem Kranken. Er lag ganz ohne Bewusstsein in fortwährendem Phantasiren; allgemeine arge Hitze; eingefallenes Gesicht; Flockenlesen; unwillkürlicher Abgang der Excremente; trockene, gelbschmutzige, stark belegte Zunge; braune Borken an den Lippen und Zähnen; kleiner frequenter Puls; das Weisse im Auge stark geröthet.

Der Kranke erhielt sogleich bei meinem Besuche Bellad. X°°.

Den 17ten hatte die Hitze des Körpers abgenommen, die Zunge war feucht, das Phantasiren weniger anhaltend, das Flokkenlesen hatte aufgehört. Er liess Urin und Darmexkremente nicht mehr unbewusst ins Bette gehen.

Er erhielt den 18ten Juni des Morgens Hyoscyamus IV°°.

Den 26sten war der Kranke, nach dem Gebrauche dieser Arznei, so weit hergestellt, dass er allein einen Spaziergang aufs Feld machte. Seine Kräfte kehrten langsam wieder, da der arme Mann nicht im Stande war, eine nahrhafte Kost zu führen, und meist mit Erdäpfeln und Milch vorlieb nehmen musste.

Ohne weitere Arznei zu gebrauchen, genoss er bis jetzt einer dauerhaften Gesundheit.

Acute Gelenkentzündung; von Hrn. Med. Pract. Ng.

K. H., ein Mädchen von 21 Jahren, sanguinischen Temperamentes und von blühender Gesichtsfarbe, die noch nie krank gewesen war, wurde auf einmal von heftigem Reissen in den Gliedern befallen, wogegen man meine Hülfe suchte.

Die Kranke lag im Bette, hatte den Abend vorher heftigen Frost erlitten, dem Nachts Hitze folgte, die auch jetzt noch anhielt.

Sie klagte entsetzliches Reissen und Stechen in den Handund Kniegelenke. Die Gelenke waren roth, geschwollen, und konnten vor Schmerz das Befühlen nicht ertragen.

Die Schmerzen und die Geschwulst wechselten oft in kurzer Zeit.

Beständiger Schweiss Tag und Nacht am ganzen Körper, nur an der Geschwulst nicht.

Sie durfte sich nicht niederlegen, weil der Schmerz dann ärger wurde; sie musste daher die meiste Zeit im Bette sitzen.

Puls geschwind und voll; das Gesicht roth; die Zunge bleich; heftiger Durst; Mangel an Appetit und Schlaf; rother Urin; seltener Stuhl.

Ausserdem klagte die Kranke noch über unausstehliches Brennen im Rücken und in den Hinterbacken, und war trostlos, verzagt und ungeduldig.

Diese Zeichen berechtigten mich zu der Erwartung, dass ihnen Bryon. oder Rhus best möglichst entsprechen würden. Aus vielen Gründen entschloss ich mich für Bryon., und da es gerade Morgen war und die Kranke nichts genossen hatte, gab ich ihr solche sogleich, mit der grössten Zuversicht, dieselbe nach einigen Stunden gebessert wieder zu sehen. Als ich sie am Abende wieder besuchte, hatte sich die Kranke in nichts verändert, jedoch auch nicht verschlimmert. Ich hoffte demnach bis den andern Morgen gewisse Besserung erwarten zu dürfen. Als ich die Kranke am frühen Morgen besuchte, war sie noch in dem nämlichen Zustande, wie den vorigen Abend, was mich sehr schmerzte. Ich glaubte nun mich in der Wahl des Heilmittels geirrt zu haben, und da die Krankheitszeichen eine entzündliche Diathesis verriethen, so konnte ich wohl vermuthen, dass ich gleich Anfangs Aconit hätte geben sollen, und hoffte nun sicher diesen Fehler verbessern zu können. Ich gab also Aconit 24.; doch nach Verlauf auch dieses Tages war die Krankheit wie am vorigen Tage. Beinahe ausser Fassung gebracht über die misslungene Heilung und bei der verdriesslichen Miene der Aeltern beredete ich dieselben, mir noch einen Versuch machen zu lassen, und hoffte nun mit Rhus noch meine Absicht zu erreichen. Ich gab daher die 15te Verdünnung dieser Arznei, zu einem kleinen Tropfen, früh nüchtern; und als ich auch am Abende des folgenden Tages keine Veränderung wahrnahm, und die Aeltern der Kranken die Geduld verloren, so konnte ich ihrem Wunsche, die allopathische Behandlung einzuschlagen, nicht länger entgegen seyn. Ich behandelte die Kranke allopathisch, und hatte das Leidwesen, sie erst nach 6 Wochen wieder vom Bette aufstehen zu sehen*).

*) Dies ist eine misslungene homöopathische Heilung; wir tragen darum jedoch kein Bedenken, sie hier mitzutheilen, und entkräften somit den Vorwurf unserer Gegner: „es wären immer blos gelungene Heilungen bekannt gemacht worden." Ueberdies ist aus mancher misslungenen eben so viel und oft mehr zu lernen, als aus mancher gelungenen. Dass im obigen Falle die Heilung nicht gelang, und dass

Acuter Rheumatismus; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

B. L. liess mich am 5ten Febr. 1828 zu seiner 15jährigen

---

sie in manchen anderen nicht gelingt, liegt zum Theil daran, dass sie mit zu grosser Eile, in zu kurzer Zeit zu Stande gebracht werden sollte. Es giebt allerdings acute Krankheitszustände, die durch Anwendung homöopathischer Arzneien binnen sehr kurzer Zeit zur Gesundheit zurückgeführt werden können, wie z. B. einfach-entzündliche oder gastrische Fieber, Entzündungen in weichen Gebilden u. s. w; allein es giebt deren auch, die längere Zeit zur Heilung bedürfen, und der oben erzählte Fall ist ein solcher. Augenscheinlich fand hier ein entzündlicher Zustand nicht nur der Muskelparthieen, sondern auch der Flechsen und der Gelenkbänder Statt; und wer mag verlangen, dass ein solcher Krankheitszustand in der kurzen Zeit von 12—24 Stunden weichen solle? Der Berichterstatter erwartete von den angewendeten Mitteln einen viel zu schnellen Erfolg, zu dem da er dieselben in zu grosser Dosis reichte. Bei Bryon. ist die Verdünnungszahl nicht angegeben; die 15te von Rhus ist in acuten Zuständen zu stark; und von allen wurden wohl, da sich R. nicht der mit der Arznei befeuchteten Zuckerkügelchen bediente, zu grosse Tropfentheile, oder vielleicht selbst ganze Tropfen angewendet. Je kleiner die Gabe, desto schneller bekanntlich auch die Heilwirkung einer Arznei. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass ein Zuckerstreukügelchen von Bryon. X. den oben erzählten Zustand binnen 24 Stunden wenigstens um vieles hätte bessern können. Noch sicherer wäre dies indess von einer gleich grossen Gabe Aconit VIII. zu erwarten gewesen. Diese Arznei habe ich schon vielmals in acuten Entzündungen der Muskeln und Muskelscheiden (acutem Rheumatismus), mit dem besten und schnellsten Erfolge angewendet. Ein Beispiel genüge hier für viele. Ein robuster Mann von 30 Jahren, mit sehr rigider Faser und stets mehr trockener, als feuchter Haut, bekam im Februar dieses Jahres, bei angehendem Thauwetter, etwas Kreuzschmerz, der ihn indess in seinen Bewegungen fast gar nicht hinderte; zwei Tage später verschlimmerte sich dieser Schmerz, während des Reitens, plötzlich so sehr, dass sich der Kranke im Kreuze nicht im mindesten biegen konnte und vom Pferde herabgehoben werden musste. Man brachte ihn zu Bette, worin er ganz steif auf dem Rücken ausgestreckt lag; er konnte sich nicht von der Stelle rühren. Ausser der Steifigkeit im Kreuze empfand er daselbst noch einen heftigen Druckschmerz; ein ähnlicher Schmerz machte sich am Kopfe des linken Wadenbeines fühlbar. Es hatte sich ein etwas beschleunigter Puls, jedoch ohne Hitze, und Durst eingestellt. Ich reichte Nachmittags 4 Uhr Aconit VIII.°; die folgende Nacht verging unter etwas verminderten Schmerzen und abwechselndem Schlafe. Am andern Morgen konnte sich der Kranke schon im Bette, wiewohl noch mit etwas Mühe und langsam, aufrichten; der Schmerz war um vieles verringert; ich gab jetzt noch eine Gabe Aconit. Am Abende dieses Tages stellte sich ein copiöser Schweiss ein, mit beschleunigtem Pulse, und der abgehende Urin machte Sediment. Die folgende Nacht schlief der Kranke fast ununterbrochen, und am andern Morgen konnte er aufstehen und im Zimmer herumgehen. Den noch vorhandenen Rest der Krankheit hoben Rhus und Nux vom. sehr bald. Geheilt also, und zwar schnell geheilt können solche (und andere) Krankheitszustände werden, bei richtiger Anwendung der homöopathischen Arzneien. Aber natürlich hat diese Schnelligkeit ihre Gränzen, je nach der Eigenthümlichkeit des Falles; und der umsichtige Arzt muss weder übertriebenen Erwartungen bei sich und seinen Kranken Raum geben, noch darf er sich durch die Ungeduld und den Eigensinn der Kranken und ihrer Angehörigen in seiner Handlungsweise irre machen lassen. Immer hat doch die Erfahrung gelehrt, und obiger Fall liefert ein Beispiel dazu, dass, wenn auch die Heilung mancher Krankheitszustände durch Homöopathie nicht so rasch, als es der Ungestüm der Kranken bisweilen verlangt, bewirkt wird, dieselbe durch Allopathie immer noch viel später (und meistens unvollkommener), zu Stande kömmt. Was endlich noch die Wahl der Heilmittel in obigem Falle betrifft, so möchte wohl, nachdem auch Aconit erfolglos geblieben war, statt Rhus die kalkerdige Schwefelleber indizirt gewesen sein.
Anm. d. R.

Tochter rufen, welche sonst immer gesund gewesen war. Am Lichtmesstage im nachmittägigen Gottesdienste, welcher etwas lange dauerte, befiel sie ein durchgreifender Frost am ganzen Körper, mit heftigen Schmerzen an den oberen und unteren Extremitäten, so dass sie nicht im Stande war, allein zu gehen; man musste sie nach Hause führen. Verschiedene Hausmittel wurden fruchtlos angewendet. Der Zustand war folgender:

Drückender Kopfschmerz, öfters blos halbseitig; Durst; mässiger Appetit; seit zwei Tagen keinen Stuhl; urinirt öfters ohne Beschwerden: von der Schulter in beiden Armen bis in die Finger ein ziehender Schmerz und Gefühl, als ob diese Theile einschlafen wollten, mehr Nachts, als bei Tage; ohne Schmerz konnte sie selbige nicht bewegen; sie hatte keine Kraft in den Händen, sie konnte nichts anfassen, noch halten. Derselbe Schmerz und dasselbe Gefühl war in den unteren Extremitäten; sie konnte allein nicht stehen, so wenig Haltung hatte sie. Sie musste im Stehen uriniren und ihre Sedes verrichten, weil sie sich nicht setzen konnte vor Steifigkeit in den Hüften und Kniegelenken, wie auch vor Stechen in ersteren. Es war ihr nicht möglich, sich allein im Bette herum zu wenden, so unbeholfen, so kraftlos war sie am ganzen Körper. Ausser dem Bette im geheizten Zimmer war sie empfindlich gegen die Luft. Mehrmals hatte sie in der Nacht in den Zehen des linken Fusses ein schmerzhaftes Zusammenziehen; Schlaf vor Mitternacht gut, mit gleichgültigen Träumen; in gesunden Tagen war sie ärgerlich, jetzt niedergeschlagen und verdriesslich. Aus diesen Leiden geht hervor, dass nach genauer Analyse die Nux vomica das zuträglichste Heilmittel für dasselbe sein müsse, wovon sie auch Abends einen Tropfen der 30sten Verdünnung erhielt.

Den 6ten: Die Nacht war besser; gleich früh Stuhlöffnung; die Schmerzen verloren sich täglich mehr, und am 9ten konnte sie sich das erste Mal beim zu Stuhlegehen und Uriniren setzen, auch machte sie Versuche, ein paar Schritte zu gehen; ihr Kopfweh war ganz verschwunden; täglich Oeffnung; und so schritt die Besserung täglich vorwärts, dass ich die Kranke schon am 12ten zu meinem und ihrer Angehörigen Vergnügen als geheilt entliess.

III.

CONTAGIOESE KRANKHEITEN.

Scharlach; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Von der Mitte Februars bis Anfang Aprils 1828 herrschte hier

das bekannte glatte Scharlachfieber, woran ich allein einige sechzig Kranke behandelte. Meine fünf Kinder wurden so schnell davon befallen, dass ich gar nicht Zeit hatte, mich von der Schutzkraft der Belladonna zu überzeugen. Sieben von jenen Kranken verlor ich bei meiner Behandlung: bei zweien davon war die Nachlässigkeit der Eltern einigermassen zu beschuldigen; die Hauptschuld trug aber wohl die Schwierigkeit der Behandlung dieser Krankheit in ihren Komplikationen, worin ich noch nicht hinreichend eingeweiht war. Nicht bei allen langte ich bloss mit Belladonna aus; wegen der Hals- und Mundgeschwüre und anderen Metastasen, als z. B. Bubonen, musste ich auch bei Mehren nebenher Mercur. oxyd., auch wohl Nux vom. geben. Obschon ich immer nur von Belladonna ein Streukügelchen von der 30. Verdünnung gab, so hatte ich doch Fälle darunter, wo ich noch als Antidot Hyosc. reichen musste.

Ungefähr vor 15 Jahren erlebte ich an einem anderen Orte, aber in einer weit günstigeren Jahreszeit, als diesmal, eine Scharlachfieberepidemie, wozu noch ein anderer (allopathischer) Arzt zur Behandlung gerufen wurde. Welcher Abstand der Heilmethode damals! Wie polsterte man die kleinen Kranken, welche schon durch ihre eigene Temperatur verschmachten wollten, in Federbetten; aller frischen Luft wurden sie beraubt: Wie langwierig die Kur, und noch langwieriger die Reconvalescenz! und wie übel bei vielen dieser Kranken die Geschwulst- und andere Nachkrankheiten sind, welche ich diesmal bei keinem meiner Kranken beobachtete, wird jeder praktische Arzt, der mit beiden Lehren bekannt ist, zu beurtheilen wissen. Schon dieses Leiden der Kinderwelt sollte jeden fühlenden Arzt bewegen, die Homöopathie zu studieren; wie wohlthätig er hier und in ungleich vielen anderen Befindensveränderungen wirken könne, würde ihn die praktische Ausübung derselben in kurzer Zeit zur Genüge überzeugen.

Scharlach; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Vi's— Tochter in L., ein robustes, blühendes Mädchen von 17 Jahren, wurde plötzlich krank und litt, der Aussage der Mutter zu Folge, schon den dritten Tag an reissendem Kopfschmerze, Drehendigkeit, Schmerz im Inneren des Halses, Anschwellung der Mandeln und Entzündung derselben, Stechen im Halse beim Schlingen, gelb belegter Zunge, abwechselndem Froste und Hitze, argem Durste, Hartleibigkeit.

Die Mutter der Kranken sprach ausserdem noch von einem

rothfleckigen Ausschlage, was mich bestimmte, die Kranke sogleich zu besuchen.

Ich fand bei genauerer Untersuchung das wahre, ächte Scharlach über den ganzen Körper ausgebreitet. Die Mandeln und die äusseren Parthieen des Halses waren so angeschwollen, dass die Kranke keinen einzigen Tropfen Wasser, im wahren Sinne des Wortes genommen, verschlucken konnte, ohne in augenscheinliche Erstickungsgefahr zu gerathen. Das Fieber war äusserst heftig, der Puls sehr hart, voll und langsam, die Haut bremend heiss.

Ich reichte der Kranken sogleich Bellad. X., einen kleinen Theil eines Tropfens.

Den darauf folgenden Morgen, den 10ten Dec. 1828, fand ich die Kranke bei meinem Besuche eben im Begriffe, einen Teller Suppe zu verzehren. Fieber, harter Puls, Erstickungsgefahr, der Schmerz und die Geschwulst in den Mandeln waren bis auf eine nicht erwartete Unbedeutenheit verschwunden. Ohne weitere Arznei besserte es sich nun bis zum 15ten Dec. so weit, dass die Kranke sich an diesem Tage völlig genesen wieder an den Weberstuhl setzte und fast den ganzen Tag arbeitete. Die Abschuppung der Haut gieng regelmässig und ohne Störung ihren Gang und war über den ganzen Körper allgemein ausgebreitet Ohne Nachtheil für ihre spätere Gesundheit belustigte sich die Genesene die Weihnachtsfeiertage beim Tanze in der Dorfschenke.

ZWEITER ABSCHNITT.

CHRONISCHE KRANKHEITEN.

Erste Abtheilung.

Geistesstörung; von D. Trinks.

Ein Mann von 42 Jahren, kräftiger Constitution, war in früher Jugend von der Krätze, und im angehenden Mannesalter und späterhin öfters mit der Syphilis angesteckt worden, welche beide Uebel trotz siebenmaliger Hungerkur, trotz des in ungeheueren Gaben und in verschiedener Bereitung gereichten Quecksilbers doch solche Zerstörung im Verlaufe der Zeit angerichtet hatten, dass der knöcherne Gaumen weggefressen, und die

Nase ganz eingesunken, und alle Zähne ausgefallen waren, anderer Beschwerden nicht zu gedenken. Auf eine Erkältung entstand plötzlich Gesichtsrose, welche natürlich verlief; bald darauf zeigte sich eine hartnäckige Leibesverstopfung, heftiger Blutdrang nach dem Kopfe, gegen welche gewöhnliche Purganzen nichts ausrichteten. Der Kranke ward gleichgültig, sehr unruhig, aufgeregt, und fängt Abends im Bette nach kurzem Schlafe an irre zu reden, unterhält sich mit Geistern, die zu ihm ans Bette kommen, mit dem Engel Gabriel, greift nach einem Schwerte, haut mit demselben um sich herum, um den Teufel, der ihn packen will, aus der Stube zu treiben. So treibt er es die ganze Nacht, schläft gegen Morgen sehr wenig, spricht dann mit seiner Frau vernünftig, aber viel und hastig. So fand ich den Kranken, und konnte nur noch bemerken, dass das Gesicht sehr roth, die Augen glänzend, der Durst sehr gross, der Bauch mässig aufgetrieben, der Geschlechtstrieb heftig aufgeregt, und der Puls sehr beschleunigt waren. Er erhielt sogleich eine kleine Gabe Hyoscyamus, welche aber keine besondere günstige Einwirkung machte. Gegen Abend kehrte die Phantasieverwirrung wieder, so auch den 3ten Abend, unter Fortdauer aller angeführten Erscheinungen. Klystiere von Wasser bewirkten offenen Leib. Am 4ten Abend erhielt er in diesem Paroxysmus eine kleine Gabe Strammonium, worauf nach einer Stunde sehr ruhiger, die ganze Nacht dauernder Schlaf erfolgte, aus welchem er vollkommen bei Verstande erwachte, und es auch seit 8 Monaten geblieben ist.

Complicirter Schwindel; von Hrn. D. Schrèter.

Frau J. P., eine Bürgersfrau aus P., 48 Jahre alt, hatte in ihrer Kindheit die Pocken, Masern und Scharlach, welche sie glücklich überstanden hat. Im 4ten Jahre bekam sie den Kopfgrind, der über ein Jahr dauerte, und den man bloss mit Eiern bestrich. Im 16ten Jahre bekam sie das Monatliche regelmässig. Im 22sten Jahre heirathete sie, wurde bald schwanger, und hatte nach und nach 7 Kinder; weder während der Schwangerschaft, noch während des Kindbettes trug sich etwas abnormes zu. Im 23sten Jahre ihres Lebens hatte sie die Krätze bekommen, die sie mit Salbe und Hausmitteln, worunter auch tüchtige Portionen Schwefel waren, binnen 3 Wochen curirte. Doch seit der Zeit stellte sich zeitweise ein Sausen im Kopfe ein, und wenn diess aufhörte, bekam sie Kopfschmerzen, die vorzüglich den Scheitel einnahmen, und dann wurde ihr oft so

dumm, dass sie wie im Traume herum ging, und nicht wusste, wass sie sprach. Seit 2 Monaten aber leidet sie an so heftigem Schwindel, dass sie oft zusammenfällt und bewusstlos liegen bleibt. Den 7ten Sept. 1828 wurde ich hingerufen, und fand folgende Zustände:

Schwindel im Kreise herum, besonders wenn sie vom Sitze aufsteht, mit Dummheit im Kopfe, so dass sie nicht recht versteht, wenn man ihr etwas erzählt oder vorliest. Dabei schwanken ihr die Gegenstände hin und her, und hält man sie nicht, so fällt sie um; nun erbricht sie Schleim und Wasser, und wird darauf schläfrig. Ehe der Schwindel kömmt, zeigt sich aus dem Rachen herauf ein faulichter Geschmack, es wird ihr übel, und zuweilen, wenn der Schwindel heftig ist, geht ein gallicht schleimichtes Erbrechen voraus. Solcher Anfälle hat sie 4—5 täglich; zuweilen kömmt ihr der Schwindel auch bei Nacht; auch machte sie die Bemerkung, dass wenn sie kein Fleisch geniesst, der Schwindel stärker sei; gegen Milch aber, die sie sonst sehr gern trank, hatte sie Abscheu; sie hatte ihr einen ekelen, widerlichen Geruch und Geschmack. Die übrigen Funktionen waren so ziemlich in Ordnung; Stuhl erfolgte täglich, mitunter etwas Laxiren. Die Reinigung war ganz regelmässig; mitunter zeigte sich scharfer Weissfluss; in der Nacht erwachte sie oft mit Schrecken und Furcht, und vorzüglich vor Mitternacht war der Schlaf unruhig; selbst bei Tage war sie oft ängstlich, und ihre Gemüthsstimmung war grösstentheils unheiter und verdriesslich. Bisher hatte sie eigentlich noch nichts gebraucht; nur einigemal versuchte sie Essig um die Stirne zu schlagen, doch jedesmal vermehrte sich der Schwindel davon. Ich liess sie nun 3 Tage vorher genau die homöopathische Diät beobachten, und gab ihr dann den 10ten Sept. Bellad. X°, die am besten zu passen schien; denn ausser den ganz analogen Primärwirkungen der Belladonna werden ihre Beschwerden auch noch von Essig vermehrt. In 14 Tagen liess ich mir Bericht erstatten, der schon recht tröstlich lautete: Der Schwindel ist geringer, die Ueblichkeiten, das schleimige Erbrechen kömmt viel seltener, der faulichte Geschmack aus dem Rachen heraus hat ganz aufgehört, die Anfälle kommen jetzt nur 1—2 Mal des Tages, die Milch schmeckt ihr, der Schlaf ist ruhiger, die Gemüthsstimmung besser. Das Krankheitsbild hatte sich inzwischen etwas geändert: Der Schwindel im Kreise herum, wenn sie vom Sitze aufsteht, dauerte fort, ebenso war das Gedächtniss noch sehr schwach, und besonders fiel es ihr schwer, ihre Aufmerksamkeit bei etwas Erzähltem oder Vorgelesenem zu er-

halten; auch war der Kopf noch dumm, und wie betäubt, beim vorgebogenen Sitzen entstand ein Gefühl von Schwere im Hinterhaupte; in der Nähe konnte sie die Gegenstände nicht so deutlich sehen, als wenn sie entfernter waren; bei dem Harnen hatte sie grosse Schmerzen in der Harnröhre, und der Urin war trübe und hatte einen zähen Schleim bei sich; der Scheidenfluss war vermehrt, es ging ein scharfer Schleim weg, der Brennen verursachte; auch war die Reinigung ausgeblieben, die schon vor 8 Tagen hätte eintreten sollen; der Stuhl gewöhnlich durchlaufartig, und den Tag über stellte sich noch öfters eine Schlafsucht ein. Sie erhielt nun Con. maculat. X°°, und ich sagte, man möchte mich nach 3 Wochen wieder genau benachrichtigen.

Nach 3 Wochen schrieb man mir, die Kranke befinde sich um vieles besser, und man sehe augenscheinlich, wie es ihr immer besser gehe. Nun wollte ich die Wirkung von Conium nicht stören, eingedenk der goldenen Lehre unseres grossen Meisters, die Arznei ruhig fortwirken zu lassen, bis man nicht sehe, dass ein Stillstand ist, oder dass sich neue Symptome hinzugesellen. Ich liess daher die Arznei noch 2 Wochen wirken, und erhielt jetzt folgenden Bericht:

Der Schwindel stelle sich wohl noch ein, aber er sei schwach, und komme nur jeden 2—3ten Tag; das Gedächtniss bessere sich; sie sehe auch schon besser in der Nähe, die Schmerzen in der Harnröhre beim Harnen seien ganz unbedeutend, und die Schärfe des Weisflusses habe sich ganz verloren. Die Reinigung ist ordentlich eingetreten, der Stuhl ist gut verdaut, und die Schlafsucht bei Tage komme nicht mehr.

Was ihnen aber das Erfreulichste sei, ist, dass sie sähen, dass es täglich besser gehe. Ich liess daher die Arznei noch 2 Wochen wirken. Nun erhielt ich folgendes Krankheitsbild:

Der Schwindel, der sich jetzt nur jeden 3—4ten Tag einstellt, entsteht gewöhnlich nur beim Bücken; doch hat sie jetzt mehr Hitze im Kopfe; im Freien thränen etwas die Augen; der Bauch ist aufgetrieben, aus Mangel von Blähungs-Abgang; der Stuhlgang ist hart, und nur jeden 2—3ten Tag, sie muss häufig uriniren; der Weisfluss ist nicht scharf und nur unbedeutend; Abends vor dem Niederlegen juckt die Haut; der Schlaf ist traumvoll und die Stimmung wieder mehr ängstlich und ärgerlich. Diesen Symptomen entsprach völlig Lycopodium, sie erhielt daher den 20sten Oct. X° von Lyc., und in 6 Wochen war sie völlig hergestellt, und seit der Zeit geniesst sie der erfreulichsten Gesundheit.

Kopfschmerz; v. Hrn. D. Gaspary in Meseritz bei Posen.

Frau R., 54 Jahre alt, von sehr reizbarer Gemüthsstimmung, die immer sehr mürrisch und ängstlich ist, oft über unbedeutende Gegenstände in laute Klagen und Vorwürfe gegen ihre Umgebung ausbricht, jeden Scherz sehr übel nimmt, und bei der mindesten Veranlassung böse wird, schmollt, verdriesslich wird, heult und jammert — sonst körperlich robust, wohlgenährt und vollsaftig ist: zog sich durch Erkältung einen heftigen Kopfschmerz zu, welchen sie nicht genauer beschreiben konnte. Sie äusserte blos, sie hätte heftige Kopfschmerzen zum Rasendwerden, mehr gab sie nicht an. Die Schmerzen dauerten bereits länger als 24 Stunden, verhinderten ihren Appetit, raubten ihr den Schlaf und quälten sie fürchterlich; auch habe sie öfters nach starken Erkältungen einen solchen Schmerz bereits gehabt, der viele Tage anhielt und keinem Mittel wich.

Blos auf ihre Gemüthsstimmung bauend, gab ich ihr Acon., und hatte die Freude, nach 4 Stunden diesen wüthenden Kopfschmerz geheilt zu haben.

Frau K. in K., eine sonst gesunde, starke, 40 Jahre alte Frau, Mutter von 7 Söhnen, war des Sonntags in der Kirche, nachdem sie zu Mittage gut gegessen und Vormittags ganz gesund war. — Sie mochte ohngefähr ½ Stunde in der Kirche gesessen haben, als sie plötzlich auffallend blass wurde; sie bekam Schwindel, und fiel augenblicklich besinnungslos zu Boden. Diess verursachte Störung, die Leute hielten sie für todt und trugen sie zu Hause. Beim Aufbinden der Kleider bemerkten die Frauen, dass sie leise athmete und auch um die Herzgrube warm wäre; sogleich wurde nach der eine Meile weit entfernten Stadt geschickt, und ich wurde hingeholt. Bei meiner Ankunft fand ich die Frau im Bette, sehr entkräftet, sie hatte sich unterdessen durch ihr eingeflössten warmen Kaffee erholt. Ich sagte den Leuten, dass der Zufall eine blosse Ohnmacht gewesen wäre (da sie ihn für einen Schlagfluss hielten, und dringend einen Aderlass forderten), fragte nach allen möglichen Veranlassungen, aber es war weder eine causa proxima, noch eine causa remota zu ermitteln, und ich begnügte mich daher, die jetzt gegenwärtigen Symptome auszufragen, und darnach meinen Heilapparat zu bestimmen.

Sie hatte gegenwärtig Kopfschmerzen, als ein starkes bohrendes Brennen in der Stirne und im Scheitel, mit einem Wüh-

len im Gehirne von innen nach aussen, und als wenn ein Bret vor der Stirne das Wühlen zurückdrücke. Bei jeder Bewegung, selbst durch das Sprechen wurde der Schmerz heftiger, dabei ein Schwerheitsgefühl im Kopfe, viel Speichel sammelte sich fortwährend in ihrem Munde, der sie zu öfterem Ausspucken nöthigte; dabei klagte sie über Zungentrockenheit und vielen Durst. — Der Puls war hart und gespannt, eine Schwäche und Zerschlagenheit aller Glieder liess sie einen nahen Tod befürchten. Ich gab ihr, von den gegenwärtigen Symptomen geleitet, und da an diesem Tage (den 6ten August) gerade sehr feuchte, regnigte Witterung war, eine Erkältung als causa proxima annehmend, einen Tropfen der 8ten Verdünnung der Ess. dulcamarae.

Nach 10 Minuten stellte sich einige Vermehrung der Kopfschmerzen, die homöopathische Verschlimmerung ein. Nach einer halben Stunde liessen diese allmählig nach.

Eine Stunde nach dem Einnehmen erfolgte Schlaf mit gelindem Schweisse, woraus sie nach 3 Stunden ohne Schmerz, blos mit Schwere des Kopfes erwachte. Die Nacht verging ruhig, am anderen Morgen verliess sie das Bette, und Patientin ist jetzt, 3 Jahre später, noch vollkommen gesund. Ein Rückfall ist nicht wieder erfolgt.

Kopf- und Zahnschmerz; v. Hrn. Med. Pract. Mschk.

Frau N. liess mich am 10ten Febr. 1829 zu sich rufen; sie litt seit 9 Tagen an einem Kopfschmerze: heftiges Reissen in der linken Seite, welches sich dann in die Zähne und Halsmuskeln dieser Seite zog, zugleich mit Stechen im linken Ohre; Kaltes und Warmes in den Mund genommen, und die leiseste Berührung erregte denselben. Der Schmerz kam jeden Morgen von 10—11 Uhr, und Nachmittags von 3—4, und Abends von 7—8 Uhr. Hinterher jedesmal Frost, ohne Hitze und ohne Durst. Im Liegen ist ihr leichter, wollte sie gehen, so stürzte sie nicht selten zu Boden; den 8ten und 9ten Tag delirirte sie bei jedem Anfalle; in den Handflächen Schweiss; kein Appetit; kein Schlaf; schon einige Tage und meistens in der Nacht Frösteln; öfters wie ohnmächtig; Stuhl täglich; Gemüth weinerlich und ärgerlich. Jetzt wurde diesen Leuten bange, da ein vor 3 Tagen genommenes Abführmittel die Sache noch mehr verschlimmerte, und die Kranke selbst in den Intervallen mehrmals wie besinnungslos da lag; so fand ich sie auch bei meinem Besuche Abends um 6 Uhr, und da der nächste Paroxysmus nicht mehr

ferne war, so liess ich ihr erst Nachts um 11 Uhr, wo alles wiederum ruhig war, Bryon. 30° nehmen. In dieser Nacht hatte sie eine Stunde lang Kopf- und Zahnweh, mit Kälte, und wie sie meinte, dabei heftiger als früher. Von nun an wurde es aber sogleich besser; doch kam noch immer früh Morgens ein Anfall. Am 24sten erlitt sie auch Abends wieder einen heftigen Anfall von reissendem Kopfweh in der Stirne, welcher Schmerz sich blitzschnell den Zähnen mittheilte und sie zum Aufstehen aus dem Bette nöthigte; dabei viel Speichelsammlung im Munde, und als der Schmerz in den Zähnen nachliess, bekam sie einen heftigen Frost; doch konnte sie Warmes und Kaltes in den Mund nehmen, ohne dass die Schmerzen erhöhet wurden. Durch diesen Anfall wurde sie sehr matt, reizbar und zum Zorne geneigt. Man liess mich am anderen Tage früh rufen, und ich gab ihr jetzt Mercur. oxyd. nigr. 12. Dadurch wurde die Kranke nicht nur schnell von ihren Leiden befreit, sondern sie hat auch bis zu diesem Tage (15. Oct.) gar keine Spur mehr davon wahrgenommen.

Kopfschmerz, mit anderen Beschwerden verbunden; von Hrn. D. Schrèter.

Herr J. v. K., Beamter in N., 40 Jahre alt, sanguinischen Temperamentes, gut genährt, mittelmässiger Statur, hatte als kleines Kind den Kopfgrind, und litt später viel an Würmern. Seit er sich aber zu erinnern weiss, leidet er an Kopfschmerzen, und wiewohl er viel, und vielerlei dagegen gebrauchte, so war doch alles fruchtlos. Seit 6 Jahren hat er auch nicht mehr medicinirt, da es ihm dabei anstatt besser, gewöhnlich schlimmer wurde; am meisten schadeten ihm die geistigen Arzneien, und seit er nicht mehr einnimmt, befindet er sich im Ganzen besser.

Den 1sten September 1828 suchte er bei mir Hülfe. Ich erforschte seinen Krankheitszustand und zeichnete mir folgendes Bild davon auf:

Es ist ein spannender Schmerz, der in einer der Schläfen anfängt, sich dann gegen den Scheitel zieht, der dann heiss anzufühlen ist; wird der Schmerz heftiger, so ist er klopfend, und wird durch geistige Anstrengung, durch spirituöse Getränke bedeutend vermehrt; alle 4 Wochen scheint der Schmerz periodisch stärker zu werden, und geniesst er dann Abends etwas mehr, als er zur Stillung des Hungers braucht, so bekömmt er einen Magenkrampf, und darauf Speiseerbrechen, dann stellt

sich Brennen in den Augen ein, und aus dem linken Ohre fliesst ein dünner Eiter; seit seinem 7ten Jahre, wo er die Blattern hatte, hört er auch auf diesem Ohre schlechter. Beim Lesen wird ihm der Kopf zeitweise wie benebelt; gewöhnlich nimmt es nur eine Hälfte des Kopfes ein; des Abends schwitzt dann gewöhnlich diese Hälfte; von diesem vielen Kopfschmerze verliert er auch stark die Haare; die Nase ist grösstentheils durch stinkigen Eiter verstopft; Schleimracksen; dazu leidet er auch an Hartleibigkeit; Stechen in der linken Brustseite bei Bewegung, Athemversetzung beim Bücken und Steigen; beim Schnellgehen bleibt ihm der Athem aus; nächtliche Schmerzen im Rükken und in den Armen, Kräftemangel, besonders wenn der Kopfschmerz heftig war, wo er selbst vom Sprechen stark angegriffen wird; des Abends wird er zeitig schläfrig, dann erwacht er aber öfterer bei Nacht; und darauf ist er häufig verdriesslich, ärgerlich, leicht zum Zorne reizbar. Seit 4 Jahren lässt er sich jährlich zur Ader, und da diese Zeit nahete, so gab ich ihm, nachdem ich die Diät zweckmässig geordnet, den 12ten Sept. Aconit. X°°, den 14ten Sept. Nux vom. X°, und, da er antipsorisch behandelt werden musste, den 24sten Sept. Calcarea X°. Nux vom. hatte zwar schon einige Erleichterung in den Kopfschmerzen hervorgebracht, aber recht kräftig und wohlthätig wirkte erst Calcarea, so dass er in 5 Wochen von seinen so langjährigen Kopfleiden befreit war; ich hielt ihn zwar noch nicht für immer hergestellt, da er sich aber wohl befand, wollte er weiter nichts gebrauchen. Seit 1½ Jahre ist er noch immer ohne Kopfweh geblieben.

Kopfschmerz, mit Unterleibs- und Menstruationsbeschwerden; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Frau H. aus N., 32 Jahre alt, gesunder, kräftiger Constitution, litt seit geraumer Zeit, ohne im Geringsten eine veranlassende Ursache angeben zu können, an den unten beschriebenen Zufällen, wodurch sie, an sich sehr arm, in grosse Verlegenheit gebracht wurde, da sie nicht im Stande war, durch Handarbeit sich etwas zu verdienen. Deshalb wendete sich die Kranke am 12ten April 1825 an mich, und suchte Hülfe. Ihr Zustand war folgender:

Kopfschmerz fast beständig, als wäre der Kopf eingespannt, es klingelt, saust und knistert darin, und dabei hört sie nicht gut; vorn über den Augen ist der Kopf wie zusammengebunden, und es sticht da von aussen nach innen; Drehendheit des

Kopfes beim Sitzen und Gehen. Aus dem Kopfe geht es in die Zähne, zuerst in einen hohlen, dann nimmt der Schmerz auch die anderen ein; der Schmerz ist zusammenziehend, klopfend, pochend. Wenn der Schmerz sehr heftig wird, bekommt sie krampfhaftes Schütteln durch alle Glieder, mit Eiskälte derselben; dabei kann sie nicht gut schlingen, es zieht ihr den Hals zu, mit Hitze darin, es treibt das Gesicht und den Hals dick auf, mit Klopfen der Karotiden; Brechwürgen, es kann aber nichts in die Höhe; es zieht und frisst in den Brüsten, sie werden derb. Appetit hat sie, ist aber nach jedem Essen sogleich voll und aufgetrieben in der Herzgrube, bekommt Uebelkeit und muss sich würgen; Hartleibigkeit, der harte, derbe Stuhlgang setzt mehre Tage aus, es schneidet dabei im Mastdarme; sie hat viel Drang zum Stuhlgange, aber ohne Erfolg. Das Monatliche kommt aller 14 Tage, vorher hat sie Leibschmerzen und dabei Schneiden im rechten Beine, und im Kreuze wie Wehen; vorher und nachher weisser Fluss ohne Schneiden. Bei den Schmerzanfällen hemmt es ihr den Athem. Sie ist sehr verschleimt auf der Brust; es röchelt beim Athmen, durch Husten wird es besser. Herzklopfen beim Gehen, das Blut wallt ihr sehr auf der Brust.

Kein Mittel entsprach diesem Krankheitszustande besser, als Nux vom., wovon ich der Patientin noch denselben Abend, bei Ermahnung zu strenger Diät, einen Tropfen der 12ten Verdünnung reichte.

Den 2ten Mai besuchte sie mich wieder: Sie war sehr vergnügt, indem sich Vieles bedeutend gebessert hatte: Die zwei ersten Tage nach dem Einnehmen ging es ihr schon besser, am 3ten trat erst Verschlimmerung ein, und in den folgenden Tagen ward es wieder besser; das Monatliche war wieder zugegen, ohne Beschwerden, und hielt 2 Tage an. Sie klagte besonders noch über Folgendes:

Drehendheit im Kopfe; schon früh; Klopfen im Kopfe, besonders nach Gehen und Erhitzung. Nach warmen Speisen Ziehen in den Zähnen, Trockenheit im Halse, mit Spannung: sie muss oft schlingen, Hartleibigkeit; in der rechten Seite bisweilen Schmerz, wie ein Spannen und Brennen. Sie erhielt Bryon. 9.

Nicht eher als den 1sten Oct. 1826 konnte ich wieder etwas Gewisses von ihrem Befinden erfahren. An diesem Tage besuchte mich die Patientin wieder, und erzählte, dass sie nach dem letzten Einnehmen bald vollkommen genesen sei, und bis vor kurzer Zeit sich recht wohl befunden habe; jetzt aber zeigten sich wieder folgende Zufälle:

Kälten im Kopfe, dann Brennen im Kopfe und Halse; Brausen im Kopfe, was beim Bücken schlimmer wird; Klopfen im Halse, und durch den ganzen Körper wie Blutwallung; verdorbener Geschmack; Durst; Mangel des Monatlichen.

Ich gab ihr sogleich Aconit. 6., und nach 3 Tagen Bellad. 12.

Den 15ten October: Im Ganzen geht es ihr doch besser, nur das Wallen des Blutes nach dem Kopfe hat sich noch nicht vermindert; deshalb gab ich am folgenden Tage früh nüchtern Pulsat. 6.

Im Anfange des Jahres 1829 besuchte mich die Patientin mit einer anderen, an ähnlichen Zufällen leidenden, Frau, und sagte, dass sie sich seit dem letzten Mittel ganz wohl, und gesunder, als viele Jahre vor ihrer Krankheit befinde. Das Monatliche war bald eingetreten, und die übrigen Symptome völlig verschwunden.

Complicirte chronische Augenentzündung; von Hrn. D. Bethmann.

S. K., die 9jährige schwächliche Tochter eines Schullehrers, war stets in sich gekehrt, ging mit niederhängendem Kopfe umher, und ohne dass sie über die Augen klagte, auch ohne etwas Krankhaftes an denselben wahrzunehmen, suchte sie doch stets das helle Tageslicht zu vermeiden.

Seit einigen Jahren hatten sich auf der cornea des rechten Auges 2 kleine Nebelflecken gebildet. Seit mehren Monaten bekömmt sie oft, und in der letzten Zeit täglich, folgenden Anfall: sie klagt jähling über heftiges Drücken in den Augäpfeln; in Zeit von ½ bis einer ganzen Stunde sind die Augenlider, besonders die unteren, stark angeschwollen und entzündet; die Kranke sucht nun die dunkelsten Stellen in der Stube, und kriecht deshalb unter den Ofen, oder auch unter ein Bett. Nach Verlauf von 2—4 Stunden beginnt Schmerz, Entzündung und Geschwulst der Augen sich zu vermindern, aber gleichzeitig stellt sich ein arger Druckschmerz im Unterleibe ein, welcher mit Würgen und Schleimausbrechen endiget.

Diese Anfälle kommen stets nach Mittag.

Sie isst wenig, und dies Wenige besteht meist nur aus trockenem Brode. Dagegen hat sie stets Durst und trinkt viel Wasser, Bier und Kaffee. Der Stuhlgang ist grösstentheils durchfällig.

Oft bekömmt sie an der Oberlippe kleine schmerzliche Bläschen, welche mit gelblichem Wasser angefüllt sind.

Die Zunge war weiss belegt, die Haut schlaff, trocken; der kleine weiche Puls gab 93 Schläge in der Minute. Im Schlafe häufiges Jucken der Glieder, wovon sie aber nichts gewahr wurde.

Viel und Mancherlei war bereits von Aerzten und Quacksalbern gegen diese Anfälle, doch vergeblich, angewendet worden. Nach genauester Ueberlegung reichte ich ihr eines Morgens früh eine Gabe Arsenik, und zwar einen Tropfen der 15ten Entwickelung. Vier Stunden später als zeither gewöhnlich (nämlich erst gegen Abend) bekam sie einen sehr starken Anfall der oben beschriebenen Augen- und Bauchschmerzen. Erst nach 12 Tagen klagte sie wieder etwas Bauchweh, welches aber bald vorüberging, und mit den früheren Anfällen wenig Aehnlichkeit hatte. An den Augen hatte sich bisher nichts Krankhaftes gezeigt; aber nach Verlauf von 6 Wochen (nach Darreichung des Arsenik), und nachdem sie gegen ihre Gewohnheit mehre Tage hintereinander täglich 6 bis 8 Stunden in freier Luft zugebracht hatte, stellte sich wieder eine angehende Entzündung der Augenlider, mit Geschwulst (aber ohne die früheren Schmerzen im Augapfel), ein. Ein Tropfen der 30sten Potenzirung von Bryonia hob dies vollends. Ueber ein Jahr lang habe ich dies Mädchen noch beobachtet, aber von den früheren Anfällen keine Spur wieder bemerkt.

Zahnschmerz; von Hrn. D. Schrèter.

Frau J. S., 30 Jahre alt und Wittwe, war in ihrer Kindheit gesund; im 16ten Jahre bekam sie die Reinigung, aber immer schwach und unregelmässig. Im 24sten Jahre heirathete sie, doch wurde sie nie schwanger. Seit 3 Jahren ist sie Wittwe, und geniesst eine gute Gesundheit, ihre Reinigung ist zwar schwach, doch erscheint sie jetzt regelmässig.

Den 30sten August 1828 bekam sie Zahnschmerzen, wogegen sie einige Mittel, aber fruchtlos, anwandte.

Den 2ten Sept. liess sie mich rufen, ich fand den einen Backen stark geschwollen, und bei Berührung schmerzhaft, Stiche in einem hohlen Zahne, und Reissen in den Wurzeln der übrigen Zähne. Die Schmerzen vermehrten sich nach dem Essen im Sitzen und im Liegen, Nachts kann sie nicht im Bette bleiben, sie muss aufsitzen, beim Kalt- und Warmtrinken werden die Schmerzen ebenfalls heftiger.

Diesen Symptomen entsprach Mercur. solub, wovon ich ihr sogleich eine Gabe der 6. Verdünnung gab. Des Abends ging

das Zahngeschwür, welches sich gebildet hatte, auf: es ergoss sich eine gehörige Menge Eiter, und die Schmerzen liessen bedeutend nach. Den Tag darauf war sie schon ganz wohl.

Chronischer Zahnschmerz; von Hrn. D. Gaspary.

Es giebt viele chronische Krankheiten, die im Körper bereits seit vielen Jahren existiren, ihn quälen, und dennoch sich nur durch ein oder einige Symptome, welche bisweilen auch nur in langen Zwischenräumen sich äussern, wahrnehmbar machen, so dass eine solche Krankheit in der Allopathie ein wahrer Stein des Anstosses für den Arzt ist; er kann ihr keinen Namen geben, er weiss nicht, unter welche Klasse von Krankheiten er sie bringen soll; und gelingt es ihm auch bisweilen, zu ermitteln, dass das sensible, oder das reproductive System im Organismus vorzüglich leidet, und ist er glücklich genug, der Krankheit einen Namen zu geben, und ihre Existenz in der Pathologie nachzuweisen; so ist er wegen der Hauptsache, wegen der Heilung (und diese, nicht den Namen, verlangt der Patient von ihm) und der Wahl des Mittels, um die Heilung zu bezwecken, in grosser Verlegenheit. Denn so reich auch die gewöhnliche Materia medica an Mitteln ist, so bleibt es doch immer schwierig zu entscheiden, ob hier der Apparat von schwächenden, alterirenden, oder stärkenden Mitteln anwendbar sei. Gesetzt auch, man erklärt sich für eine oder die andere Art von Mitteln, und wählt z. B. für einen während der Menstruation immer wieder kehrenden Zahnschmerz u. dgl. eines oder mehre aus der grossen Menge von Mitteln, und behandelt den Patienten Wochen oder Monate lang, und erreicht seinen Zweck dennoch nicht, so sagt alsdann der Laie: eine solche kleine Krankheit (und dafür hält er sie, da sie nur periodisch kömmt, einige Tage wüthet, ihn abmattet und sich dann wieder beruhiget) ist der Arzt nicht einmal zu heilen im Stande, nicht ahnend, dass gerade diese Arten von Krankheiten für den Arzt die schwierigsten und am wenigsten ruhmbringenden sind. — Hier ist es, wo der homöopathische Arzt Gelegenheit hat, die schwierigsten Aufgaben zu lösen, der Kunst Ehre, und dem, obgleich nur selten Leidenden, dauernde Ruhe und Gesundheit zu verschaffen. Zum Beweise des Gesagten diene folgende Krankheitsgeschichte:

Fräulein R. M., 32 Jahre alt, ist in ihrer frühesten Jugend immer gesund gewesen, hat jedoch öfters, nachdem ihr ein

Kopfgrind in früheren Jahren durch Reinlichkeit geheilt war, an Blutgeschwüren gelitten, welche immer sehr lange mit der Heilung zögerten. Seit dem Eintritte in reifere Jahre haben sich auch diese allmählig verloren, und sie war gesund. Ihre Menstruation kam regelmässig, jedoch mit heftigen Schmerzen am ersten Tage derselben im Kreuze und im Unterleibe, und einer Zerschlagenheit und Mattigkeit der Schenkel. — Eine Anlage zu Erkältungskrankheiten behielt sie jedoch. Seit mehren Jahren fingen ihr einzelne Zähne an hohl zu werden, und schmerzten bei jeder Erkältung. Diese Schmerzen steigerten sich dann so sehr, und raubten ihr alle Nachtruhe, so dass sie nach einer Dauer von einigen Wochen unter den wüthendsten Schmerzen, wogegen allopathisch angewandte lokale und innerliche beruhigende und krampfstillende Mittel ohne Erfolg blieben, sich entschliessen musste, den Zahn, der jedesmal in der Wurzel gesund und sehr fest war, ausziehen zu lassen. Der Träger des Leidens war entfernt, das Uebel aber nicht gehoben, und nach mehren Wochen kam der Schmerz wieder. Auf diese Weise verlor sie mehre Zähne. Endlich wandte sie sich an mich, eben zu einer Zeit, da der Schmerz am heftigsten war, und da ich ihn homöopathisch für Chamomille geeignet fand, so wurde er zu ihrer grössten Freude innerhalb 24 Stunden beseitigt. Allein der Anfall kam bei jeder Menstruation wieder. Nach einer Erkältung im Monate October kamen die Schmerzen heftiger, 8 Tage vor dem Eintritte der Menstruation; und an dem hohlen Zahne, dem jetzigen Träger des Uebels, sich besonders fixirend, bildete sich gleichzeitig eine blassrothe Geschwulst des Zahnfleisches, diese Geschwulst nahm über Nacht heftig zu, und auch die Backe derselben Seite (die linke) wurde dick; der Schmerz zog sich nach der Nase, nach dem linken Auge und nach der Schläfe, ein heftiges Klopfen im Ohre derselben Seite liess sie nicht schlafen. Hinzugerufen, gab ich ihr Baryt. carb. die 8. Verdünnung gutt. j. Am Abende vermehrten sich die Schmerzen, doch konnte sie mehr schlafen. Am anderen Morgen war der ganze Kopf eingenommen, die Backe sehr dick. 24 Stunden nach dem Einnehmen kam heftiges Nasenbluten, darauf den ganzen Tag starker Fliessschnupfen, die 2te und 3te Nacht schlief sie nur wenig, das ganze Zahnfleisch der linken oberen Kinnlade war sehr geschwollen, die Geschwulst war weich anzufühlen, schmerzte aber beim Berühren sehr heftig. Am 4ten Morgen nach dem Einnehmen verlor sich die Geschwulst allmählig, so dass sie am Abende schon ganz geschwunden war, etwas Halsschmerz fand sich am

Abende, dauerte aber nur 10 Minuten, und kam nicht wieder; am 6ten Tage fand sich Morgens nach ruhiger Nacht wiederum Nasenbluten. Die Menstruation trat pünktlich, ohne Beschwerden, ein, und ihre Gesundheit ist seit dieser Zeit fest und dauerhaft. Die Menstruation ist seit jener Zeit 3 Mal wiedergekehrt, ohne Beschwerden und ohne Zahnschmerzen. Die Disposition zu Verkältlichkeit scheint gehoben zu sein. Auch ihre Gemüthsstimmung, welche früher schreckhaft, traurig, Menschenscheu, und über Kleinigkeiten auffahrend war, hat sich seither geändert.

Mundgeschwüre, in Folge von Quecksilbermissbrauch; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

K. N. liess mich am 2ten Febr. 1829 zu ihrem 6jährigen Töchterchen rufen. Das Kind jammerte vor Schmerzen im Munde entsetzlich. Ich besichtigte es, und fand an der Zunge rings am Rande herum ein Geschwür, in welches sich die unteren Zähne fächerförmig abdrückten; die linke Hälfte des harten Gaumens war mit Bläschen von weissem Ansehen besetzt; an der linken Backe inwendig, nahe am Kiefergelenke, sass ein mehr rundes Geschwür, dessen Grund speckig aussah und im Durchmesser ¼ Zoll hatte; die Rachenhöhle war auf der linken Seite etwas geröthet, und das ganze Zahnfleisch geschwollen; sehr übeler Mundgestank; der Speichel lief ihm im Liegen immer aus dem Munde, und die Speicheldrüsen waren angelaufen und schmerzhaft; wegen Schmerz und Spannen konnte das Kind den Mund nur zur Hälfte aufbringen; kein Appetit, auch hinderte der Schmerz das Kauen; viel Durst; schon seit 36 Stunden keinen Stuhl; immer war es in der Nacht am schlimmsten, und wenn sie schlief, so delirirte sie; diess Uebel dauerte schon 4 Tage. Ich war schon fast im Begriffe, gegen dieses Leiden Mercur. oxyd. nigr. zu reichen, als mich noch die übergrosse Aehnlichkeit desselben mit den Quecksilberwirkungen zu der Frage veranlasste: ob das Kind keinen bösen Kopf gehabt und man dagegen Quecksilber gebraucht hätte. Da erzählte mir denn die Mutter, dass das Kind allerdings einen Kopfgrind gehabt, und dass sie dagegen Quecksilber gekauft, mit Fett verrieben, und damit den Grind eingerieben habe, wodurch selbiger in ein paar Tagen abgeheilt, dagegen aber dies Uebel im Munde entstanden sei. Diess änderte die Sache. Ich reichte nun Sulph. ½ Gran der 2. Verreibung; die nächtlichen Schmerzen und der Mundgestank liessen etwas nach. Am 4ten war noch keine Stuhlöffnung erfolgt, deshalb gab ich dem Kinde

Opium II°; in der folgenden Nacht bekam es so heftig schneidende Schmerzen im Bauche, dass es entsetzlich schrie, worauf aber auch eine ergiebige, meistens bröckliche Stuhlausleerung erfolgte. Im Munde änderte sich nichts, ich gab daher am 5ten dem Kinde nitr. acid. 18. Wie wohlthätig wirkte nicht dieser Heilstoff antidotarisch! Die Schmerzen liessen noch denselben Tag ganz nach, und am 6ten reinigten sich die meisten Geschwüre. Der Schlaf war gut, und der Ausfluss des Speichels sehr mässig; das vorher matte Auge war heiter, das Kind lächelte, verlangte gleich früh etwas zu essen, konnte aber noch nicht kauen. Am 8ten früh war alles noch besser, nur das Zahnfleisch und das Backengeschwür blieb noch beim alten; daher gab ich den 9ten Hep. Sulph. 3. Nun folgte die Besserung sichtbar, das Kind konnte am 12ten schon gröbere Speisen, als Semmel, Erdäpfel etc. geniessen, zu welchen es mehr Appetit hatte, als zu Milch und weicheren Gemüsen, und am 13ten war jede Spur der Krankheit verschwunden.

Welchen Vorzug hat nicht wieder in diesem Punkte die Homöopathie vor der alten Schule! Die Lehre von den Antidoten in dieser letzteren ruht zum Theil nur auf chemischen (und deshalb im Organismus nur selten anwendbaren) Prinzipien, zum Theil besteht sie in einzelnen allgemeinen und unsicheren Anweisungen, die, eben weil sie nur allgemein sind, keine grosse praktische Brauchbarkeit haben, und sich keinesfalls mit den sicheren und rationellen antidotarischen Verfahren der Homöopathie messen können. Und gerade der Allopathie thäten sichere Antidote recht sehr noth, um die Nachtheile, die sie durch den Missbrauch von Arzneien anrichtet, wieder ausgleichen zu können, z. B. die des Quecksilbers. Ich könnte hier mehr als hundert Fälle anführen, die ich in einem Armeespitale im Jahre 1799 von einem östreichischen Staabsarzte antisyphilitisch behandeln sah; dieser hirnlose Kopf behauptete, dass ohne Salivation die Lues nicht radical geheilt werden könne, und steckte die Kranken zu zwanzig an der Zahl in ein Zimmer zusammen, ohne dasselbe zu lüften, wo diese Unglücklichen schon durch den Dunst ihrer eigenen Transpiration und Salivation vergiftet wurden, ohne der schrecklichen Verheerungen zu gedenken, welche diese übertriebene Quecksilberkur (weil Abführmittel und Salbeiwasser mit Oxymel der Salivation keinen Einhalt thun konnten), an den Gebilden der Mundhöhle, der Nase etc. anrichtete *)!!

*) Ein ausgezeichneter Beleg für das, was wir in der Vorrede zum 1sten Stücke dieser Annalen S. XII u. XIII. gesagt haben! Anm. d. R.

Art von Mundfäule; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Ein 7 jähriges Mädchen litt seit einiger Zeit an einem heftigen Zahnschmerze; das Zahnfleisch war von vielen Zähnen los und zurückgezogen; grosser Mundgestank; Speichelfluss; die Unterkieferdrüse rechts war schmerzhaft; das Kind gab den Schmerz in den Zähnen als reissend und nicht auszuhalten an; selbst die rechte Gesichtsseite that weh; immer in der Nacht sind die Schmerzen grösser, so dass sie aus dem Bette muss; im Zahnfleische brennt es, besonders des Nachts; das Zahnfleisch schmerzt, wenn sie Brod isst, wie geschwürig; auch hat sie immer Frost, selbst im Bette, ohne darauf folgende Hitze; das Kind hat wohl täglich Stuhl, aber derselbe brennt am After, welcher auch entzündet ist; das Kind sah entstellt aus von Schmerz, der schon 9 Tage dauerte, klagte und wimmerte beständig, war ärgerlich und zänkisch.

Gegen diesen Zustand gab ich einen sehr kleinen Grantheil von Mercur. oxyd. nigr. III., wodurch binnen 4 Tagen die ganze Krankheit gehoben wurde.

Schwämmchen, mit anderen Beschwerden, bei einem Kinde; v. Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Herrn Schullehrers K. in N. C. Töchterchen, 8 Tage alt, welches die Mutter nicht selbst stillen konnte, bekam Aphthen im Munde.

Den 17. Dec. 1829, wo ich das Kind sah, war es sehr krank; der ganze Mund, die Lippen, die Zunge waren mit einer dikken Kruste von Schwämmchen überzogen, das Kind war des Nachts sehr unruhig, schrie alle halbe Stunden und hatte häufige grünschleimige Stuhlausleerungen.

Ich gab Merc. sol. Hahn. II°, der 2 Tage lang einige Besserung bewirkte.

Den 20. Dec. fand ich jedoch das Kind wieder sehr elend. Die Aphthen hatten nicht abgenommen, der Durchfall blieb wie vorher, und war mit heftigem Pressen beim Abgange der Excremente verbunden; das Kind war sehr abgemagert, die Augen lagen tief im Kopfe. Am ganzen Körper war ein frieselartiger Ausschlag ausgebrochen; auch hatte sich eine bedeutende Wundheit an den Schenkeln, trotz der grossen Reinlichkeit, eingefunden. Auf dem Rücken fanden sich mehre mit dünnem gelblichem Eiter angefüllte Blasen.

Ich gab jetzt dem Kinde Spirit. sulphurat. V°.

Den 24sten Dec. fand ich das Kind um vieles besser. Der Durchfall hatte nachgelassen, die Schwämmchen gingen häufig mit den Excrementen ab, und lössten sich auch im Munde. Das Kind schlief gut und viel, ass und trank gehörig. Die Blasen und die Wundheit zwischen den Schenkeln und an denselben, so wie der Frieselausschlag, verloren sich etwas.

Den 29sten December: Das Kind hat sich sehr erholt; die Schwämmchen im Munde sind fast völlig abgeheilt; es schläft des Nachts gut, hat gehörige Leibesöffnung, die Blasen auf dem Rücken und die Wundheit an den Beinen ist fast völlig geheilt. Der frieselartige Ausschlag ist verschwunden.

Den 3ten Januar 1830: Das Kind ist völlig hergestellt. Schwämmchen, Durchfall, Blasenausschlag, Friesel, die Wundheit an den Schenkeln ist gänzlich verschwunden. Das Kind hat die letzten Tage sehr zugenommen. Schlaf und Appetit zum Essen und Trinken sind ganz gut.

Stimmlosigkeit, nebst mehren anderen chronischen Beschwerden; v. Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Die Tochter des Häusslers S. in E., 25 Jahre alt, cholerischen Temperamentes, brünett, litt schon einigemal an einem plötzlichen Verschwinden der Stimme. Sie war dabei nicht vermögend, einen einzigen lauten Ton hervorzubringen, und nur, wenn man das lauschende Ohr nahe genug an ihren Mund brachte, konnte man mühsam die leisen Worte vernehmen. Zwei Jahre hindurch behandelte ich sie, jedesmal im Frühjahre, an diesem Uebel allopathisch, und erst nach 5 Wochen gelang es mir auf diesem Wege, durch Synapismen, Vesicatore und eine Menge innerlich gegebene Arzneien, einige Besserung zu erlangen.

Den 19ten September 1828 wurde ich wegen desselben Uebels wieder um Hülfe angesprochen. Ich fand Nachstehendes:

Schwindel in jeder Körperstellung, von selbst vergehend und ohne Veranlassung wiederkehrend. Reissende Schmerzen in der rechten Kopfhälfte.

Blüthenausschlag im Gesichte und vorzüglich auf der Stirne. Ohne bewusste Veranlassung plötzliches Verschwinden der Sprache; nur ganz leises Lispeln, wenn sie sprechen will; Zunge weiss belegt; lehmiger Geschmack im Munde; Appetit gut; fortwährend sehr vermehrter Durst; Mundtrockenheit; aufgesprungene Lippen; Brennen in der Herzgrube, es steigt ihr dann in den Kopf, es wird ihr heiss, ängstlich, alles zu enge. Oefters

stechend-drückenden Schmerz im Unterleibe; Stuhlausleerungen hart, nicht täglich und mit Blutausleerung aus dem After und starkem Drucke auf denselben; Menses irregulär: alle 14 Tage, höchstens in 3 Wochen; Weissfluss, beissend, Blasen ziehend; beklommener Athem; Herzklopfen, selbst in der Ruhe; brennende Kreuzschmerzen, beim Bücken stechend; Anschwellen der rechten Hand des Nachts im Bette, die sich am Tage wieder setzt; Müdigkeit in den Beinen; Flechten am Arme, in kleinen Schuppen wie Kleye sich abreibend; schreckhafte Träume im Schlafe des Nachts; Zusammenfahren und Zucken der Extremitäten im Schlafe; Zittern der Glieder bei der Arbeit; matter Schweiss; übelriechender Schweiss in den Achselgruben; abendlicher Frost durch den ganzen Körper, mit nachfolgender Hitze, ohne Schweiss.

Die Kranke erhielt den 19ten Sept. 1828 Phosphor X°.

Den 3ten Oct. hatte die Kranke ihre laute Stimme wieder. Ihre übrigen Leiden, wiewohl viel gebessert, achtete sie nicht, und brauchte nicht weitere Hülfe dagegen. Bis zum 3ten Jan. 1830, wo ich dieses schreibe, kam die Sprachlosigkeit nicht wieder.

Erbrechen; von D. Trinks.

Am 25. Januar 1829 ward ich ersucht, das Fräulein v. A. im hiesigen Katharinenstifte zu besuchen, welches von einer sehr gefährlichen Krankheit seit 6 Wochen befallen sei, und welches weder der Arzt des Hauses, der Dr. F—r, nach der von demselben zu einem Consilio berufene Hof- und Medicinalrath, Dr. H—s, hatten heilen können.

Das Fräulein v. A. war 18 Jahre alt, scrophulös-leucophlegmatischer Constitution, phlegmatischen Temperamentes. In früherer Zeit hatte sie oft — ausser den gewöhnlichen hitzigen Kinderkrankheiten — an scrophulösen Beschwerden, Ausschlägen um den Mund gelitten, ass stets viel und hatte einen starken aufgetriebenen Unterleib gehabt; die Periode war spät eingetreten, und immer zu stark und zu lange geflossen. Zwei Wochen vor Weihnachten fühlte sie grosse Abspannung des Geistes und Körpers, grosse und unwiderstehliche Neigung zu schlafen, und dann erschien plötzlich heftiges Erbrechen, was von Tage zu Tage sich steigerte und endlich 30—40 Mal wiederkehrte.

Die gegen dieses Lebensgefahr drohende Uebel von obigen beiden Aerzten 8 Wochen hindurch angewendeten allopathischen Mittel waren fruchtlos geblieben; sie waren so oft gewechselt worden, als man über dies Wesen der Krankheit die Ansichten

geändert hatte. Im Anfange vermuthete man eine Magenverderbniss, dann eine übertriebene Reizbarkeit des Magens, und endlich eine organische Destruction des Magens oder des Pylorus, oder irgend eines anderen Eingeweides in der Nähe des Magens. So waren denn im Verlaufe der Krankheit öhlichte Emulsionen mit Mohnsaft, Naphthen mit Laudanum, ätherisches Chamillenöhl, Kirschlorbeerwasser, Blausäure, in ungeheueren Gaben, Potio Riverii, kohlensaure Magnesia, Calomel in starken, Speichelfluss und Mundfäule erregenden Gaben, Pillen, deren Bestandtheile ich nicht erfahen konnte; Eis, in grossen Stükken verschluckt; äusserlich aromatische Magenpflaster, dann Blutigel, dann spanische Fliegenpflaster und Senfteige, aromatische Umschläge, reizende Klystire u. s. w., aber alles umsonst, die Krankheit war bis zu einer furchtbaren Höhe gestiegen, so dass Dr. F—r selbst die Kranke für eine Beute des Todes erklärte.

Ich fand die Kranke in folgendem Zustande:

Schwindel beim Aufrichten im Bette, stechende Schmerzen in beiden Schläfen von Zeit zu Zeit, Doppeltsehen; eingefallenes, blasses, bleiches Gesicht, Trockenheit der Lippen und des Mundes und Schlundes; steter, heftiger, kaum zu löschender Durst; Wundheit des ganzen inneren Mundes und Schlundes, Mercurialgeruch aus dem Munde, Speichelfluss, das Zahnfleisch von den Zähnen abklaffend und sich verzehrend, weissgelblich belegte Zunge, säuerlich-bitterlicher Geschmack, ein ähnliches Aufstossen nach jedem Genusse, Luftaufstossen, in Anfällen wiederkehrende heftige Uebelkeit, besonders beim Aufrichten, Erbrechen alles Genossenen, bald auf den Genuss, und bitter-saurer, ätzender Flüssigkeit, täglich 30—40 Male, häufiger Nachmittags, als Vormittags; die ausgebrochenen Stoffe rochen so sauer, wie starker Essig, und schwammen im Wasser oben auf, und schienen aus weissem Schleime zu bestehen; nach dem Erbrechen brennenden, auch raffenden Schmerz im Magen; Vollheitsgefühl im Magen, die Magengegend beim Befühlen in der Tiefe dumpf schmerzend, in der Milzgegend stechenden Schmerz von Zeit zu Zeit beim Aufdrücken, und in den Abendstunden krampfhaft zusammenziehenden Schmerz im Magen; Unterleib weich und unschmerzhaft; hartnäckige, vieltägige Leibesverstopfung, mehrtägige Unterdrückung der Harnabsonderung; Brustbeengung, grosse Mattigkeit und Hinfälligkeit, gegen Abend Schlaf, mit unruhigem Umherwerfen, Zuckungen einzelner Glieder beim Einschlafen; schlaflose Nächte, Haut kalt, eingefallen, kalte

Stirn und Gesichtsschweiss beim Erbrechen; Puls sehr klein, den 5ten und 8ten Schlag aussetzend.

Ich liess sogleich den Gebrauch aller allopathischen Arzneien bei Seite setzen, um den wahren Krankheitszustand theils genauer kennen zu lernen, theils aber auch mir einen freien Weg zur Anwendung homöopathischer Mittel zu bahnen. Zum Getränke erhielt die Kranke eine dünne Abkochung von Hafergrütze. Nach dem Verlaufe von 48 Stunden war der Zustand immer noch derselbe, das Erbrechen dauerte immer noch in dem fürchterlichen Grade fort, auch die Hafergrütze wurde jedesmal wieder weggebrochen.

Die Kranke erhielt den 28sten Januar um 11 Uhr Vormittags eine kleine Gabe Ipecacuanha I°; darauf erbrach sie sich bis um 6 Uhr Abends 4 Mal. Um diese Zeit reichte ich ihr eine Gabe Nux vom. X°. Sie schlief in der Nacht mehre Stunden ganz ruhig, und liess am anderen Morgen 2 Biergläser voll hellen Urines, in dessen Mitte sich nach einigem Stehen eine Wolke bildete. Diesen ganzen Tag erbrach sie sich nicht; auch gingen nach langer Zeit wieder Blähungen ab. Alle Beschwerden minderten sich von Tage zu Tage, das Erbrechen blieb ganz aus, es fand sich Appetit ein, den ich durch den Genuss leichtnährender, reizloser Speisen befriedigen liess; Leibesöffnung erfolgte aber erst den 6ten Februar; auch trat an diesem Tage die Regel ein, und floss 8 Tage hindurch ziemlich stark; die Kranke verliess das Bett, nahm schnell an Kräften zu und glaubte sich genesen. Am 17ten Februar Morgens trat plötzlich auf eine kleine Gemüthsbewegung, viel Harndrängen, mit reichlichem Abgange eines sehr blassen Urines, saurer Geschmack und ähnliches Aufstossen, Durst, Uebelkeit und Stuhlverhaltung ein; der Puls setzte wieder jeden 10ten Schlag aus; auf Trinken erfolgte Nachmittags 4maliges Erbrechen sauren Schleimes; die Kranke erhielt sogleich eine ähnliche Gabe Nux vom. Dieser Zustand dauerte auch den 13ten, 14ten und 15ten Februar anhaltend fort, am 15ten Februar wendete ich eine Gabe Veratr. alb. IV° an, welches Mittel den 16ten Februar das Erbrechen unterdrückte. Am 17ten Februar erbrach sie sich Nachmittags 17 Mal; es trat grosse Mattigkeit, Doppeltsehen, Schwindel beim Aufrichten und alle früheren Erscheinungen ein. In diesem sehr bedenklichen Zustande reichte ich der Kranken eine sehr kleine Gabe Sulph. III°°° gegen Abend; die folgende Nacht schlief sie sehr ruhig; erbrach sich am anderen Morgen noch 2 Mal; aber von dieser Zeit ging die Genesung mit raschem Schritte vorwärts; alle Verrichtungen des Organismus gingen

naturgemäss von Statten, und das Fräulein erfreut sich jetzt — nach einem Jahre — einer dauerhaften, vollkommenen Gesundheit.

Mit dieser Heilung, welche in Dresden die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Homöopathie hinlenkte, begannen zugleich die heftigsten Verfolgungen vieler allopathischer Aerzte gegen die Homöopathie und diejenigen, welche sie ausübten. Es ist hier nicht der Ort, dieselben ausführlich zu erzählen, sie sollen jedoch in anderen Blättern zur Kenntniss des Publikums und der Nachwelt gebracht werden, damit dereinst die Geschichte der Heilkunst sie als Denkmäler des wissenschaftlichen Geistes aufbewahren möge, mit welcher die Aerzte die wahre Heilkunst aufnehmen.

Erbrechen in der Schwangerschaft; von Hrn. D. Gaspary.

Mad. B., eine arme schwächliche, hysterische Frau von 36 Jahren, war zum 6ten Male schwanger; sie hatte früher schon einige Male abortirt, auch hatte sie in ihrem Leben schon viele Krankheiten überstanden, und litt jedesmal in der ersten Hälfte der Schwangerschaft an Uebelkeit und Erbrechen. Diesmal aber steigerte sich die Krankheit, und es wurde keine Speise und kein Getränk vertragen. — Früh stellte sich gleich Uebelkeit und Würgen ein, schon nüchtern erbrach sie öfters Schleim; hatte sie etwas an Nahrung oder Getränke (welches ihr natürlich schmeckte) zu sich genommen, so bekam sie heftige Magenschmerzen, Uebelkeit, Würgen und Erbrechen, dabei heftige Kopfschmerzen, mit Druck in der Stirne und über den Augenhöhlen. Ein Arzt rieth ihr einen Aderlass an, worauf die Zufälle weit heftiger wurden. Ein anderer Arzt berücksichtigte ihren hysterischen Zustand, und verordnete ihr krampfstillende Mittel, allein sie brach auch die Arzneien weg. Im dritten Schwangerschafts-Monate, nachdem sie bereits 6 Wochen fürchterlich ausgestanden, bat sie mich um Hülfe. Damals noch ein Neuling in der Homöopathie, gab ich ihr einen ganzen Tropfen der unverdünnten Essentia aconiti. Sie erbrach sich nicht darauf. Nach einer halben Stunde bekam sie einen Schwindelanfall, es wurde ihr finster vor den Augen, sie wurde taumelig und sank auf einen Stuhl hin, blieb einige Minuten in diesem bewusstlosen Zustande, und meinte, sie wüsste selbst nicht, wie ihr zu Muthe wäre. Sie bekam einige Schlucke kaltes Wasser, worauf sie die Augen aufschlug, einige Male tief athmete und

sich erleichtert fühlte. Den ganzen Tag hatte sie heftige Kopfschmerzen, aber diese waren am anderen Morgen nach ruhig verschlafener Nacht (der Schlaf war früher ungestört) verschwunden. Das Erbrechen aber war von dem Augenblicke an gehoben. Sie konnte nunmehr alle Speisen und Getränke ohne Beschwerde geniessen. Die Schwangerschaft verlief ohne weitere Zufälle, die Entbindung und das Wochenbette waren normal.

Brechdurchfall; von Hrn. D. Schrèter.

A. S., das $\frac{5}{4}$ Jahre alte Töchterchen eines Töpfers, war bis zum 6ten Monate seines Alters gesund; dann fing es an blass auszusehen und an Kräften abzunehmen. Seit 8 Tagen hat es aber eine Art Cholera, es erbricht alles, was es geniesst, und laxirt auch zu gleicher Zeit, wodurch es bereits in einen sehr elenden Zustand versetzt ist.

Den 28sten Sept. 1828 kam die Mutter mit ihrem Kinde, um sich Rathes bei mir zu erholen; ich fand folgenden Zustand:

Kalten Stirnschweiss; erweiterte Pupillen; Wasserauslaufen aus den Augen; zuweilen kömmt ihm Schaum vor den Mund; so wie es etwas geniesst, bekömmt es einen Schauder, dann kömmt Erbrechen der Speisen, mit grünem Schleime, und bald darauf scharfe, flüssige Stuhlgänge, wieder mit Schauder und grosser Hinfälligkeit; kaum hat es sich entleert, so will es von neuem essen, und besonders hat es Appetit zu Saurem, z. B. zu Sauerkraut, Gurken. Der Leib ist etwas aufgebläht; es fängt öfters an zu schreien, zieht die Füsschen an den Leib, und greift gegen den Bauch hin, welches deutlich auf Schmerzen hindeutet; dabei war das Kind, wie sehr natürlich, äusserst schwach, lag mitunter in einer Schlafbetäubung, wimmert im Schlafe, und stöhnt beim Erwachen.

Dieser Zustand war von der grössten Bedenklichkeit, und da Veratr. am besten allen Symptomen entsprach, gab ich sogleich von diesem Mittel II°; noch denselben Tag hörte der Brechdurchfall auf, und so erholte sich das Kind von Tage zu Tage, so dass ich es nach 5 Tagen ganz geheilt entliess.

Bluterbrechen; von Hrn. D. Gaspary.

Am 1sten August 1826 wurde ich nach L., 1½ Meile von hier, schleunig geholt, wo Frau B , 47 Jahre alt, früher öfters bei Erkältung an einer Art Magenkrampf leidend, seit vorigem Tage sehr gefährlich krank geworden war. Patientin hatte sich

Tages vorher auf dem Felde sehr erhitzt, und wurde auf dem Heimwege von einem Platzregen überrascht, und dadurch auf eine unangenehme Art abgekühlt; alsbald fühlte sie ihren Magenkrampf kommen. Sie eilte nach Hause, legte sich ins Bette, trank Flieder- und Chamillenthee, welcher sonst bald half, allein diesmal war er fruchtlos, sie bekam heftige Hitze durch den ganzen Körper, besonders im Kopfe; bald stellte sich gegen Abend, nachdem der Krampf an Heftigkeit zugenommen, auch Uebelkeit mit Erbrechen von vielem, mit dunkelrothem Blute vermischtem Schleime ein. Das Erbrechen kam fast alle Stunden wieder, und gegen Morgen erbrach sie reines, dunkelrothes Blut, worauf nach mir geschickt wurde.

Bei meiner Ankunft um 10 Uhr Vormittags klagte sie über Schwindel, Eingenommenheit und Verdüsterung des Kopfes, die Augen waren roth, das Gesicht aufgetrieben, die Herzgrube beim Anfühlen sehr empfindlich und schmerzhaft, der Leib gespannt; dumpfer Schmerz in der Lebergegend. Stuhlgang war seit gestern früh nicht erfolgt. Ihre Menstruation war seit 6 Monaten unregelmässig, kam bald stark, bald unbedeutend, und war jetzt seit 8 Wochen ausgeblieben (die Frau war seit mehren Jahren Wittwe). Ihre Glieder fühlte sie wie eingeschlafen, schwach und zitternd, so dass sie kaum einen Löffel zum Munde führen konnte; sie hatte früher in ihren Schwangerschaften häufig zur Ader gelassen. Ich war kaum 10 Minuten in der Stube, so kam ein neuer Anfall. Das Gesicht wurde ganz roth, sie bekam Convulsionen, die Arme und Füsse, die Brust hob sich, es verging ihr beinahe der Athem. Sie schrie heftig über Krampf und Schmerz in der Herzgrube. Nach 5 Minuten erfolgte abermals Bluterbrechen, und sie mochte wohl gegen 6 Unzen dunkelrothes Blut ausgebrochen haben, worauf sie sich etwas leichter, aber ganz erschöpft fühlte; die Glieder waren kalt. Ich gab ihr Hyoscyamus, einen ganzen Tropfen der ersten Verdünnung. Nach 10 Minuten fühlte sie eine wohlthuende Wärme im Magen, dann stieg diese in den Kopf, kam nach einer halben Stunde wieder in den Magen, erwärmte, wie sie sagte, und belebte alle ihre Glieder. Nach einer Stunde fühlte sie sich wohl; ich liess ihr eine Tasse Haferschleim geben, da sie die ganze Zeit wegen des Erbrechens nichts zu sich genommen hatte, sie erbrach sich nicht mehr, und erholte sich sehr schnell von der Schwäche.

Magenkrampf; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

R. in H., eine Jungfrau von 35 Jahren, starker, kräftiger

Körperkonstitution, litt seit 4 Jahren, nachdem sie bei der Pflege einer sehr leidenden Gemüthskranken ungemein körperliche Anstrengungen, Unruhe und drückende Gemüthsbewegungen zu erfahren gehabt hatte, an einer Art Magenkrampf, der periodisch eintrat, und durch keine allopathischen Mittel, von zwei Aerzten nach einander in Anwendung gebracht, zu beseitigen war.

Um von diesem beschwerlichen Uebel, das sie zur Arbeit unbrauchbar machte, befreit zu werden, suchte sie am 26. Oct. 1828 bei mir Hülfe. Ihr Zustand war folgender:

Patientin ist, die Magenbeschwerden abgerechnet, vollkommen wohl.

Sie hat Appetit, auch natürlichen Geschmack aller Speisen, aber allemal einige Zeit nach dem Essen bekommt sie ein heftiges Zusammenziehen des Magens, als würde derselbe zusammengedreht.

Dabei Erbrechen von Schleim, und darauf blos leeres Brechwürgen.

Dabei hat sie keine Ruhe, kann weder sitzen, noch liegen, muss sich erbärmlich krümmen, und jede Bewegung mit den Armen verschlimmert die Schmerzen. Es treibt den ganzen Leib sehr auf, wie von Blähungen, die jedoch nicht abgehen. Die Anfälle kommen mehrmals am Tage, und dauern wenigstens eine Viertelstunde.

Die Stuhlausleerungen und die monatliche Reinigung sind in gehöriger Ordnung.

Vordem, ehe sie von diesen Krämpfen befallen ward, war sie stets gesund, litt auch niemals an irgend einer Art von Hautkrankheit.

Diesem Zustande konnte kein besseres Mittel als Nux vom. entgegengesetzt werden, wovon Patientin auch noch an demselben Abende einen Tropfen der 21sten Verdünnung erhielt.

Den 4ten November: Den 2ten Tag nach dem Einnehmen trat eine bedeutende Verschlimmerung des Magenübels ein, und dauerte 4 Tage lang. Seitdem geht es sehr gut, sie fühlt sich fast ganz frei, kann essen und trinken, ohne alle Beschwerde.

Obgleich bis zum 24sten November noch keine Spur von dem alten Uebel zurückgekehrt war, und Patientin sich wohler als je fühlte, fand ich es doch für gut, ihr nochmals an diesem Tage eine Gabe Nux vom. zu reichen, um jede Neigung zur Rückkehr des alten Uebels zu tilgen.

Das glückte auch, indem bis jetzt, im Juni 1829, noch vollkommenes Wohlsein statt findet.

Magenschmerz; von Hrn. D. Schrèter.

J. G., ein Mann von vierzig Jahren, hatte im 20sten Jahre die Krätze, die schnell vertrieben wurde, und worauf damals eine Lähmung erfolgte, die jedoch nach einigen Monaten von selbst verging. Am 30sten Juni bekam er ohne bekannte Veranlassung einen Schmerz im Magen, und da dieser immer mehr zunahm, wendete er sich den 2ten Juli an mich. Er klagte über vielen Schleim im Munde, sauren Geschmack des Speichels, Appetitlosigkeit gegen Speisen, Getränke und Tabackrauchen, Aufschwulken des Genossenen, Schlucksen, Brennen im Magen, feines Stechen in der Herzgrube, die beim Daraufdrücken empfindlich ist, nebst einem Gefühle von Schwäche und Leerheit daselbst; Kneipen im Unterleibe, mit schleimigen Stuhlgängen; der Magenschmerz liess ihn des Nachts nicht schlafen, und wenn er einschlafen will, erschrickt er; dabei ist sein Gemüth sehr veränderlich und ungeduldig.

Gegen diese Art Magenschmerz passte am besten Ignatia, ich gab ihm den 2ten Juli davon IV °°°, und nach wenigen Tagen waren alle seine Beschwerden beseitiget.

Magenkrampf, mit mehren anderen chronischen Beschwerden; von Hrn. D. Schrèter.

Herr J. C. B., königlicher Beamter, 53 Jahre alt, hatte als Kind den Kopfgrind, der ihm wohl einige Male vertrieben wurde, aber nach kurzer Zeit wiederkehrte; zu gleicher Zeit litt er stark an Würmern; im 17ten Jahre bekam er ein kaltes Fieber, das er 2 Jahre nicht los werden konnte. Nachher genoss er einer relativ guten Gesundheit, bis vor 12 Jahren, wo er in Schnee und Sturmwetter grosse Strapazen ausstand, sich dabei erhitzte und verkühlte; ausserdem kam ein heftiger Aerger dazu, und seit der Zeit leidet er an Magenkrämpfen, gewöhnlich einmal des Jahres, wo sie dann 4—5 Monate dauern.

Gegenwärtiger Zustand den 9ten Sept. 1828: Das krankhafte Greifen und Raffen im Magen ist bei schlechtem Wetter und bei Verkühlung immer ärger, ebenso ist er des Abends immer heftiger; dieser krankhafte Zustand fängt mit Aufblähung des Unterleibes an; gehen dabei Winde ab, so hat er grosse Erleichterung; das Ende ist immer mit ungeheuerem Aufstossen, dass er glaubt, die Lunge und Brust müsse gesprengt werden; während der ganzen Zeit kann er nur wenig essen, der Stuhl ist dann immer sehr träge, und der Reiz zum Harnen fehlt; er

sieht sich seit 12 Jahren genöthiget, unter diesen Verhältnissen fleissig drastisch purgirende Pillen zu nehmen, die ihm bereits Hämorrhoidalzustände hervorbrachten; auch fällt es ihm schwer, die Gedanken zusammen zu halten, es kostet ihm viel Anstrengung, die Aufmerksamkeit nicht zu verlieren; die Augen sind geschwächt; in den Ohren Sausen; das Genick ist steif, so dass er den Hals nicht frei bewegen kann; der Schlaf ist gut; die Gemüthsstimmung sehr reizbar, jede Kleinigkeit greift ihn an, und dabei ist er sehr zum Zorne geneigt.

Den 10ten Sept. Abends erhielt er Nux X°, worauf sich bis zum 20sten Sept. sehr viele Zustände gebessert hatten. Den 21sten nahmen aber die Beschwerden wieder zu, und sein gegenwärtiger Zustand war folgender:

Däumen in der Herzgrube, mit krampfhaftem Greifen im Magen und um den Nabel herum, so dass es ihm übel wurde, und wie das Greifen zur Herzgrube kam, ward es ihm ängstlich; der Unterleib aufgetrieben, bei äusserer Berührung schmerzhaft empfindlich, mit Blähungsversetzung; öfterer vergeblicher Drang zum Stuhle; erfolgt eine Stuhlentleerung, so ist sie trokken, in Knoten; der Drang zum Harnen mangelt, nur selten kann er Urin lassen, doch ohne Schmerz; Düselichkeit des ganzen Kopfes; Drücken im rechten Augenwinkel; Rauschen im Ohre, wie von durchdringendem Blute; Schlaf gut, mit lebhaften, mitunter ängstlichen Träumen; trübe, hypochondrische Stimmung, Muthlosigkeit.

Den 22sten Sept. erhielt er Stannum II°°, und darauf verlor er bis zur Mitte Octobers seine Magenschmerzen gänzlich, so wie auch das schmerzliche Aufstossen.

Den 1sten Nov. wurde er nur noch von Blähungen geplagt, der Drang zum Stuhle war häufiger, die Stuhlentleerung aber selten und schwer, die Esslust war verschwunden, der Rachen und die Zunge verschleimt. Um nun einen Anfang zur antipsorischen Kur zu machen, erhielt er den 3ten Nov. Tinct. Sulph. 1 Streukügelchen.

Den 26sten Nov. erhielt ich aber sehr traurige Nachrichten von meinem Patienten: er sei auf das Pulver sehr schlecht geworden, er muss das Bette hüten, und kann sich kaum mit der grössten Mühe darin bewegen; 8 Tage lang hatte er keinen Stuhlgang, und selbst einige homöopathische Klystiere aus Wasser und Milch verschafften ihm keine Oeffnung; ich war zu weit entfernt, als dass man mich gleich von allem benachrichtiget hätte, man wandte sich daher an einen Arzt, der magenstärkende bittere Mittel verschrieb (um den Kranken zu stär-

ken? denn er war ja sehr schwach), und laxirende, damit er Oeffnung erhalte. — Diese Nachricht befremdete mich; sollte wohl die Gabe von Schwefel zu stark gewesen sein? er hatte ja aber nur ein einziges Streukügelchen erhalten, oder hatte er schon früher starke Gaben von Schwefel bekommen? leider war diess der Fall, wie ich es später erfuhr. So lernt man freilich mit dem Schwefel vorsichtig sein; ich hiess nun gleich alle allopathischen Arzneien beseitigen, und schickte ihm Nux vom. X°. Diese beseitigte auch die Hauptbeschwerden, er fühlte sich doch erträglicher, und die Oeffnung erfolgte regelmässiger.

Den 12ten Dec. sah ich ihn selbst, und konnte ihn genau examiniren; ich fand dabei folgenden Zustand:

Er lag noch ziemlich matt im Bette, und das Bewegen fiel ihm, wegen Steifheit des Nackens, schwer; dazu hatte er noch ein unerträglich wollüstiges Jucken am ganzen Körper, das durch Kratzen auf kurze Zeit nachliess, dann aber sich bald erneuerte, diess Jucken und Brennen rührte von kleinen Bläschen her, die einen rothen Rand hatten, und ganz den Krätzbläschen glichen, wie er aber in Schweiss kömmt, wird diess Jucken und Brennen viel ärger (diesen Ausschlag glaube ich wohl grösstentheils dem Schwefel zu verdanken). Mit Mühe hält er die Gedanken beisammen; im Ohre Sausen und Klingeln; der Magenkrampf war seit dem Gebrauche von Stann. nicht mehr erschienen, doch war der Unterleib noch immer stark aufgeblähet, die Herzgrube gespannt, und beim Befühlen schmerzhaft; die Blähungen wollen nicht abgehen; Stuhlgang täglich, aber dennoch mühsam, hartbröcklicht und mit Schleim überzogen; muss häufig uriniren, besonders Nachts, und zwar mit etwas Brennen; bei jeder geringen Verkühlung im Bette wird er gleich heiser; Appetit und Schlaf gut; das Gemüth ängstlich, besonders des Abends, mit fliegender Hitze, muthlos, tiefsinnig. Diese Symptome bestimmten mich, ihm Sep. X° zu geben, die er den 13ten Dec. einnahm.

Den 31sten Jan. 1829 erhielt ich schon recht befriedigende Nachrichten: er war schon ziemlich kräftig und konnte seinem Geschäfte wieder gehörig vorstehen; das unerträgliche Jucken hat aufgehört; die Winde gingen sehr stark ab, und diess machte ihm eine ausserordentliche Erleichterung; auch war das Gemüth viel heiterer, hoffnungsvoller; inzwischen klagte er noch über folgende Beschwerden:

Gedächtnissmangel; Angegriffenheit von Lesen und Schreiben; Thränen der Augen im Freien; Ohrensausen; Trockenheitsempfindung in der Nase; geschwollene Drüsen am Halse;

Zahnfleischgewulst; zuweilen noch Aufstossen nach dem Essen; der Magen und die Verdauung noch etwas schwach; der Stuhlgang mehr fest; versagendes Niesen; Heiserkeit; Mattigkeit der Arme; Eingeschlafenheit der Glieder; oftes Gähnen; säuerlich riechender Schweiss bei Nacht.

Für den 9. Febr. erhielt er Calc. carb. X°, und am 2. März liess ich mir Bericht ertheilen, der folgendermassen lautete:

Bis Ende Februar habe er sich recht wohl befunden; Anfangs März hätten sich einige Ueblichkeiten eingestellt, die immer mehr zunahmen, und besonders des Morgens am heftigsten wurden; den Appetit fing er an immer mehr zu verlieren; der Unterleib wurde immer mehr aufgeblähet, bis sich endlich der Magenkrampf in seiner ganzen Heftigkeit einstellte, und zwar heftiger als je; er ist nagend und wühlend, mitunter brennend, dabei läuft es ihm kalt und warm über den Rücken und Nacken, mit Kollern im Bauche; liegt er, so muss er die Beine anziehen, diess verschafft ihm einige Erleichterung; so wie er etwas genossen hat, liegt es ihm wie Blei im Magen; mitunter geht der Schmerz bis in die Gedärme, wo es brennt; die Blähungen wollen nicht fort, und geht mitunter ein Wind, so stinkt er fürchterlich; der Stuhlgang ist hart, nur jeden 3—4ten Tag; Engbrüstigkeit bei den Schmerzen; Schmerz des Körpers: er ist wie gerädert; Taubheit der Waden; abendliche Zerschlagenheit der Glieder; stetes Einschlafen und öfteres Erwachen die Nacht; missmuthig, traurig, verdriesslich und ärgerlich.

Ich sah nun wohl, dass Calc. bloss palliativ gewirkt hatte, im Anfange grosse Erleichterung, nachher desto mehr Beschwerden zu Wege brachte; nun schickte ich ihm für den 5ten April Silic. X°, und diese stellte seine schon lange entbehrte Gesundheit gänzlich her; den Magenkrampf verlor er in den ersten 8 Tagen, und so minderten sich von Woche zu Woche die Beschwerden, bis ich ihn im Mai völlig geheilt entliess. Jetzt ist bald 1 Jahr vergangen, und er ist von allen Beschwerden, an welchen er sonst im Herbste oder Winter litt, verschont geblieben.

Art Magenkrampf; von D. Trinks.

Herr B—d, 38 Jahre alt, unverheirathet, scrophulöser Constitution, sehr lebhaften Temperamentes, von gesunden Eltern geboren, überstand die natürlichen Pocken, Masern, Scharlach sehr gut, wurde im Jahre 1813 vom Typhus ergriffen, von dem er zwar genass, aber von dieser Zeit an auch von vielfachen Un-

terleibsbeschwerden befallen wurde, welche im Verlaufe der Zeit, ohnerachtet er immerfort sich von mehren allopathischen Aerzten behandeln liess, meist mit abführenden Mitteln, sich immer mehr verschlimmerten.

Er litt unausgesetzt an folgenden Beschwerden:

Sehr geringer Appetit und Durst; stetes Luftaufstossen; Widerwille gegen alle Fleischspeisen, besonders Mittags, Abends weniger; Magenraffen und Magendrücken, durchs Gehen hervorgerufen; Würgen und Zusammenziehen vom Unterleibe in den Magen und durch die Speiseröhre aufsteigend, dem stets Erbrechen der genossenen Speisen, saueren Geschmackes, meist im Gehen, folgt, das durch Niederlegen gemindert, und von Frost und Schläfrigkeit begleitet wird; Leibesverstopfung von 4-6 Tagen, und dann erfolgt der Stuhl unter Schmerzen im Mastdarme und After.

Der Kranke erhielt Nux X., was auf kurze Zeit den Zustand erleichterte; dann Spir. Sulph. gutt. β., welche Arznei sehr wohlthätig einwirkte, jedoch die äusserst lästigen Beschwerden nur verminderte, eine Gabe der Calc. carb. X°°°° beseitigte jedoch dauerhaft dies jahrelange Leiden.

Gastrische Beschwerden; v. Hrn. Med. Pract. Rückert.

Demoiselle P. zu K., 23 Jahre alt, war früher stets wohl und gesund, bis zu Weihnachten 1827, wo sie nach verschiedenen deprimirenden Gemüthsbewegungen anfing, bedeutend an ihrer Verdauung zu leiden, weshalb sie auch mehres von Allopathen, doch ohne Erfolg brauchte. Patientin wendete sich deshalb am 14ten Febr. 1828 an mich, homöopathische Hülfe suchend.

Sie isst mit Appetit, aber es bekommt ihr nicht. Einige Stunden nach dem Essen bekommt sie Druck in den Magen, es sticht in beiden Seiten in der Gegend der Milz, und gerade über auf der rechten Seite; Kneipen im Unterleibe; es steigt in die Höhe, wie in der Speiseröhre, beklemmt daselbst, dabei Uebelkeit; viel leeres Aufstossen nach blosser Luft, bald nach dem Essen.

Sie ist öfters hartleibig.

Im Kalten und in der Luft ist ihr unwohler.

Sonst ist sie ganz gesund, schläft gut und ist regelmässig menstruirt.

Nach Symptomen-Aehnlichkeit passte nun Bryonia am vorzüglichsten; da jedoch die Ursache Gemüthsbewegungen waren,

wo ich schon öfter die Erfahrung zu machen Gelegenheit hatte, dass auch später gereicht, Aconit. günstig einwirkte, reichte ich zuerst dieses letztere Mittel in der 12ten Verdünnung, und nach 3 Tagen erst einen Tropfen der 15ten Verdünnung von Bryonia, bei wohlgeordneter homöopathischer Diät.

Erst am 17ten März erhielt ich ganz kurz schriftlich zur Nachricht, dass es ihr bald nach dem Gebrauche obiger Mittel besser geworden sei, sie könne über kein krankhaftes Gefühl während der Zeit der Verdauung klagen, sie esse mit Appetit, ohne nachfolgende Beschwerden, der Stuhlgang sei auch weniger hart, es belästige sie bloss noch das leere Aufstossen nach dem Essen.

Ich reichte ihr nun als Zwischenmittel China 12., und 10 Tage später abermals Bryonia in obiger Gabe, und zwar mit dem erwünschtesten Erfolge, wie sie den 14. Mai auch schriftlich meldete. Erst kürzlich (1829) hörte ich von ihrem Bruder, dass sie noch vollkommen wohl und frei von allen Verdauungsbeschwerden geblieben sei.

Complicirte gastrische Beschwerden; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Theresia Tr. in Wien, 24 Jahre alt, bat mich, als ich sie im Nov. 1827 auf einer Reise besuchte, dass ich ihr ihr Leiden im Unterleibe etwas lindern möchte, indem sie öfters ausser Stande sei, ihren Geschäften vorzustehen. Sie hatte wohl auf das Geheiss ihrer Gebieterin von dem Hausmedicus mehre Rezepte erhalten, und manche Flasche, wie auch Schachteln mit Pulver und Pillen geleert, aber sie machte die traurige Beobachtung, dass es mit ihr immer schlimmer wurde. Ihre Beschwerden waren folgende:

Immer gleich früh Uebelkeiten; lautes Kollern im Bauche, mit erträglichem Kneipen, besonders nach dem Kaffee; Wasserzusammenlaufen im Munde; ein Spannen oder leises Drücken über dem Magen; nicht täglich Stuhl; während und nach der Regel ein stechender Kopfschmerz; dabei kein Appetit; Ekel; es zieht ihr den Magen zusammen, mit Ueblichkeit, immer früh am schlimmsten; auch kommt die Regel meist um 5 Tage früher, und fliesst nicht hinlänglich; Gemüth gut und sehr gesellig, theilnehmend an allen Ereignissen, doch traurige machen grossen Eindruck auf sie; Geneigtheit zum Weinen. Nachdem ich ihr die nöthigen diätetischen Vorschriften hinterlassen hatte,

schickte ich ihr Nux vom. 30., welche sie am 24. November nahm.

Ich erhielt von ihr, ungeachtet ihres Versprechens, keine Antwort. Im Jan. 1828 kam ich abermals nach Wien, wo ich sie sprach und sie mir sagte, dass sich ihre Gesundheit schon wenige Wochen nach dem Einnehmen der obgenannten Arznei so weit hergestellt, dass sie nichts weiter zu bedürfen geglaubt habe. Im August 1829 erhielt ich von ihr von Marburg in Steuermark, wo sie jetzt schon beinahe 1 Jahr ist, einen Brief, worin sie mir berichtete, dass sie sich einer sehr erträglichen Gesundheit erfreue. Diese Heilung hatte den guten Erfolg, dass die Gräfin, in deren Dienste obige Kranke war, sich einem homöopathischen Arzte anvertraute, der sie von einem vieljährigen Uebel befriete.

Unterleibsschmerz, bei einer Schwangeren; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Frau Schullehrer S. in S., eine Frau von ungefähr 30 Jahren, brünett, zarten, mehr kleinen, doch sehr regelmässigen Körperbaues, sanfter Gemüthsart, war bei einer Krankheit ihres Kindes öfterem Nachtwachen, Unruhen und Sorgen ausgesetzt gewesen, die wohl zu folgendem Unwohlsein Veranlassung gaben. Sie klagte seit 24 Stunden über fast fortwährenden starken Frost; Puls klein; das Gesicht abwechselnd roth und blass; die Augen trübe, tief im Kopfe liegend; Zunge weiss belegt; kein Appetit; Darmausleerung träge; Stechen auf der Brust; wehenartiger Schmerz im Unterleibe, unter dem Nabel, in der Gegend des Uterus, mit etwas Blutabgang aus der Scheide; Bewegung des Körpers vermehrt und erhöhet den Schmerz; bei ruhiger Lage kommt er seltener und wenig heftig. Das letzte Mal war sie regelmässig menstruirt. Seit mehren Tagen hatte sie Uebelkeit, jedoch ohne Erbrechen, jedesmal nach dem Essen. Sie glaubte schwanger zu sein.

Da die Frau so sehr angegriffen und in einem hohen Grade reizbar war, so liess ich sie Abends, den 27sten Sept. 1829, bei meinem Besuche in ein Fläschchen riechen, welches einige Mohnsaamen grosse Streukügelchen, mit Pulsatilla IV. angefeuchtet, enthielt.

Eine halbe Stunde später legte sie sich ins Bette. Nach dem Riechen an Pulsatilla erhöhete sich der Schmerz im Unterleibe, liess aber nach einer halben Stunde nach und die Frau schlief ein. Schon des Nachts beim Erwachen und Aufstehen fühlte sie

weder Schmerz noch Frost, und als ich sie den 29sten Sept. wieder besuchte, fand ich sie heiter und munter ihre Geschäfte als Hausmutter versorgend.

Die Regel erschien nicht wieder, und jetzt, Anfangs Januars, zeigt es sich wirklich, dass sie schwanger war und die Schwangerschaft bereits über die Hälfte vorgerückt ist.

Wilhelmine W., die Frau eines Leinwandfactors in N. C., 26 Jahre alt, blond, mehr sanguinischen Temperamentes, mittlerer Körpergrösse, wohlgenährt, Mutter von 6 Kindern, von denen noch 4 am Leben sind, litt schon seit einigen Jahren an Krämpfen, die sich jedesmal nach Aerger, Schreck und Kummer einfanden, und in der letzten Zeit oft zu einer bedenklichen Höhe stiegen. Sie war gegenwärtig das 7te Mal schwanger, und erwartete jeden Tag ihre Entbindung. Seit 9 Jahren schon in diesem Hause und mit der ganzen Familie bekannt, entband ich die Frau schon 2 Mal durch die Zange. Das erste Mal wegen Mangel an Wehen und Unkräftigkeit derselben, beim Durchgange des Kindkopfes durch das kleine Becken; das 2te Mal wurde ich 3 Tage vor der Entbindung gerufen. Die Wehen waren äusserst unkräftig, krampfhaft, schmerzhaft. Die Frau erhielt, damals mit der Homöopathie noch nicht befreundet und bekannt, Opium, Castoreum, Valeriana, Zink, in grossen Gaben. Am Ende musste ich, nachdem der Kindeskopf $\frac{1}{2}$ Stunden im kleinen Becken gestanden hatte, das Kind noch mittels der Zange entbinden. — Jetzt bei ihrer 7ten Schwangerschaft waren, wie schon bemerkt, die Krämpfe äusserst heftig, es stellten sich seit einigen Tagen wehenartige Schmerzen im Unterleibe, mit ihnen zugleich aber auch Convulsionen ein. Deshalb besorgt, suchte man jetzt wieder, ungefähr 12 Tage vor der zu erfolgenden Entbindung, meine Hülfe. Das Kindeswasser war seit ein paar Tagen, während die Frau im Bette lag, abgeflossen. Ich fand bei genauerer Untersuchung folgendes:

Sehr hypochondrische Laune; Puls gereizt, härtlich; viel Durst; es tritt ein wehenartiger Schmerz im Kreuze ein, das Gesicht überfliegt eine dunkele Röthe, der Athem wird kurz, die Frau kann kein Wort sprechen, es stellt sich starkes Herzklopfen ein; bald folgt diesem: Schütteln der Extremitäten und des ganzen Unterleibes; durch eine äusserst stürmische, krampfhafte Bewegung des Zwergfelles und der Bauchmuskeln herbeigeführt; schnelles Heben und Sinken des Thorax und stossweises Athmen. Dabei allgemeine Körperhitze, von innen

nach aussen, drückender Schmerz in der Stirne und dem Hinterhaupte, Schwarzwerden vor den Augen, ohne Schwinden der Sinne. Der Wehenschmerz fängt im Kreuze an, zieht sich in die Schenkel herab und wird durch äusserlich angebrachten Druck vermindert; kein Appetit, Leibesöffnung gehörig; grosse Mattigkeit, Kraftlosigkeit des ganzen Körpers. Das Kind ist sehr unruhig und bewegt sich so heftig, dass es die Mutter schmerzt.

Sie erhielt den 19ten Juni 1829 Bellad. X°.

Die nächsten 3 Tage kam der Wehenschmerz nur sehr selten, die Convulsionen nur einige Mal und ganz schwach. Ein Diätfehler hob die fernere wohlthätige Wirkung der Arznei auf, weshalb ich, wegen der starken Blutcongestion nach dem Kopfe und der Brust, und des fast entzündlichen Pulses Acon. VIII°° gab.

Der Puls wurde nun weicher, die äussere Körperhitze milderte sich, auch blieb der bisherige Kopfschmerz weg. Die Convulsionen kehrten nur sehr selten wieder.

Die Kranke erhielt 48 Stunden nach genommenem Aconit. Chamom. IV°°.

Es besserte sich immer mehr, die Frau wurde munterer, heiterer, ging im Hause umher.

Den 27sten Juni erhielt die Frau abermals Bellad. X°°; es stellten sich hierauf einige Mal wieder schwache Convulsionen ein, blieben aber von nun an weg.

Den 30sten Juni besuchte ich die Frau noch gegen Abend. Sie war sehr munter, heiter, ging mit Leichtigkeit und ohne Schmerz im Hause umher, ass mit mir zugleich ein frugales Abendbrod mit Appetit, klagte aber über wehenartigen Schmerz, der im Kreuze anfange und nach dem Uterus sich hinziehend, dort ende und alle halbe Stunden 1–2 Mal wiederkehre. Diese Empfindung hatte sie noch nie bei einer Entbindung vorher gehabt, stets endeten die Wehenschmerzen im Rücken oder in den Schenkeln. Nachdem ich auch bei angestellter Untersuchung die Vaginalportion sich schön zur Entbindung vorbereiten fand, indem sie lockerer und verstrichen erschien, prognosticirte ich eine recht glückliche Entbindung, und verliess spät Abends die recht aufgeheiterte Frau.

Gleich nach meiner Entfernung stellten sich die Wehen stärker ein, wurden kräftiger, kehrten immer öfterer wieder, der Muttermund erweiterte sich, und der Kopf trat ins kleine Bekken. Jetzt stellten sich wieder leise Spuren von Convulsionen ein, die aber sogleich durch Moschus 2., den ich der Frau für diesen Nothfall zurückgelassen hatte, für immer beseitiget wur-

den. Der Kindeskopf kam zum Einschneiden, und um 4 Uhr des Morgens den 1sten Juli war ein starker, munterer Knabe geboren. Die etwas starken Nachwehen beseitigte Coffea H. in einigen Stunden. Das Wochenbett verlief äusserst glücklich und ohne Störung.

Die Frau äusserte selbst: sie wäre noch bei keiner Entbindung so heiter und in keinem Kindbette so munter gewesen, als in diesem.

Kolik; von Hrn. D. Gaspary.

Mad. W., eine Frau von 56 Jahren, mittler Statur, schwächlicher Constitution, die in ihrer Jugend vielfache Krankheiten überstanden, und seit mehren Jahren an Gelenkgicht leidet, wurde am 20sten Juli 1826 plötzlich krank und äusserte folgende Symptome:

Klopfendes Kopfweh; Trockenheit und Brennen im Halse; Soodbrennen, mit leerem Aufstossen; Brechreiz ohne Erbrechen; bitterer Mundgeschmack, Appetitlosigkeit; klemmender Schmerz in der Herzgrube; schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes, mit Spannen nach den Hypochondern. Stuhlgang war seit vorigem Tage nicht erfolgt; Unruhe im ganzen Körper. Die Nacht vom 20sten zum 21sten brachte sie schlaflos zu, unter heftiger Angst. Wenige Blähungen gingen mit Erleichterung ab. Patientin glaubte sich durch Erkältung dieses Unwohlsein zugezogen zu haben.

Sie bekam Veratr. alb., worauf nach einer halben Stunde häufigere Blähungen abgingen. Nach 3 Stunden fand sich weicher Stuhlgang, mit grosser Erleichterung; die Nacht darauf schlief sie ruhig, und am 23sten früh befand sie sich völlig wohl, hatte keine Spur der Krankheit, und konnte alle häuslichen Geschäfte verrichten.

Seit dieser Zeit hat Patientin nicht wieder an einem ähnlichen Anfalle gelitten.

Blähungskolick; von Hrn. D. Schrèter.

G. M., ein Mädchen von 17 Jahren, war als Kind immer gesund, überstand die Masern und das Scharlach gut, bekam im 15ten Jahre ihre Reinigung regelmässig, und hatte sie auch bisher ordentlich. Vor 8 Tagen bekam sie auf einmal ohne eine ihr bekannte Ursache Krämpfe im Unterleibe, wogegen sie ohne Erfolg Chamillenthee trank. Den 30. Oct. 1828 suchte sie bei mir Hülfe, und ich fand folgenden Krankheitszustand:

Unter der letzten wahren Ribbe der rechten Seite ein ungeheuer drückender Schmerz, welcher sich durch Husten und Vorbeugen des Körpers vermehrt, aber nicht durch äussere Berührung; dabei ist der Bauch von Blähungen stark aufgetrieben. Es reisst und brennt in den Gedärmen, und rafft und klemmt im Magen; bisweilen gehen auch einige Blähungen ab, aber ohne Erleichterung; mitunter wird es ihr brecherlich, ohne jedoch sich zu erbrechen, und dabei hat sie ein Drücken durch den ganzen Kopf. Seit 3 Tagen war keine Stuhlentleerung erfolgt; im Schlafe legt sie immer einen Arm unter den Kopf; der Schlaf selbst wird durch öfteres Aufschrecken unterbrochen; mitunter ergreift sie eine heftige Angst; sie ist überempfindlich und erschreckt sehr leicht. — Ich gab ihr sogleich Coccul. V.° ein, und am Abende war sie von allen Beschwerden befreit. Ich liess sie nach 8 Tagen wieder zu mir kommen, aber es hatte sich inzwischen auch keine Spur von diesen Krämpfen wieder gezeigt.

Eingeklemmter Leistenbruch; von Hrn. Militärarzt Seidel in Zittau*).

Chr. H. aus Albersdorf, 55 Jahre alt, von kräftiger Körperconstitution und cholerischem Temperamente, leidet seit 20 Jahren an einem doppelten Leistenbruche, der sich vor 8 Jahren bei einer körperlichen Anstrengung auf der linken Seite carcerirte und von dem herbeigerufenen Wundarzte nicht zurückgebracht werden konnte, dass sich 15 Wochen lang Excremente aus der brandig gewordenen eingeklemmten Darmstelle entleerten. Nach ihrer Genesung, die ohne weitere Operation erfolgte, hatte sie keine auffallenden Beschwerden in den Bruchstellen, die mit einem Bruchbande unterstützt wurden, bis gestern, wo sie das Bruchband, wie schon mehrmals, abgelegt hatte und bei einer Last auf dem Rücken mit dem rechten Fusse ausglitt und dem Fallen nahe kam. Bei dieser Gelegenheit empfand sie sogleich einen Schmerz in der linken Bruchstelle, der sie nur mit Mühe in das Haus einer ihrer Verwandten gelangen liess. Hier angekommen, bemerkte sie bald, dass der Bruch ziemlich ein Hühnerei gross hervorgetreten sei, und trotz ihrer Bemühungen denselben zurückzubringen, was ihr schon früher öfters gelungen war, nicht möglich sei.

*) Denselben, welcher schon im 1sten Stücke dieser Annalen mehre mit S. bezeichnete Heilungsgeschichten geliefert hat.

36 Stunden nach diesem Vorfalle sah ich die Kranke und fand in der Inguinalgegend eine Hühnerei grosse, etwas heisse, pralle Geschwulst, mit heftig brennendem, tief in den Unterleib ziehendem und bei der Berührung vermehrtem Schmerze in derselben. Dabei war immerwährendes Aufstossen, grosse Uebelkeit, Appetitmangel, viel Durst, pressender Kopfschmerz, allgemeine Hitze, trockene heisse Haut, Gesichtsröthe, aufgetriebener Unterleib, unterdrückter Stuhlgang, kleiner, frequenter Puls und grosses Angstgefühl vorhanden.

Die 2 Stunden lang abwechselnd fortgesetzte Taxis wurde ohne Erfolg gemacht; nur gegen die Hälfte der Geschwulst konnte leicht zurückgedrückt werden, die andere widerstand aber allen Manipulationen in jeder Lage.

Die grosse Armuth der Kranken, die Entfernung von der Stadt, um für den Zustand passende Mittel bekommen zu können, zu denen ich überdies kein grosses Vertrauen hatte, um bei der im schlimmsten Falle noch Hülfe versprechenden Operation die Krankheit rein und nicht mit Arzneisymptomen vermischt zu erhalten, wählte ich die homöopathische Behandlung, und gab eine Gabe von der dem Leiden ziemlich entsprechenden Nux vom. VIII., liess nun etwas Suppe und zum Getränke Hafergrütze geniessen, so wie die dem Falle anpassende Lage beobachten.

Den anderen Tag fühlte sich die Kranke zwar etwas wohler, die Schmerzen in den eingeklemmten Bruche waren vermindert, dagegen die im Unterleibe erhöhet, es war eine spärliche, aus harten Knötchen bestehende Darmausleerung erfolgt, im Allgemeinen war der Zustand aber noch derselbe, und die wieder einige Zeit ohne Erfolg fortgesetzte Taxis machte die Kranke muthlos und zur Operation ergeben.

Bis zum 4ten Tage nach der Einklemmung waren noch 2 Ausleerungen von der vorigen Beschaffenheit erfolgt, die übrigen Symptome fast alle gesteigert, der Unterleib äusserst aufgetrieben, schmerzhaft und Kollern in demselben, die Bruchstelle weniger empfindlich; die genossenen Speisen wurden meistens weggebrochen, und beim Aufstossen entstand ein förmlicher Kothgeschmack.

Mehre Kränkungen, welche die Kranke in diesem Zustande bei ihren Verwandten erfahren musste, so wie der Wunsch, die Operation in ihrer Behausung zu machen, bewogen sie, sich auf einem Karren dahin (½ Stunde weit) fahren zu lassen, wo ich sie auch den 6ten Tag nach der Einklemmung, und zwar unter sehr misslichen Verhältnissen antraf; denn es war nicht

nur kein Stuhlgang wieder erfolgt, sondern es hatte sich nun auch förmliches Kothbrechen, häufiger Schlucken, grosse Mattigkeit, kleiner, schwacher Puls und schreckliches Angst- und Hitzegefühl eingestellt.

Von der Operation, die ich überhaupt wegen Verwachsungen fürchtete, war unter diesen Umständen noch weniger zu erwarten; ich baute daher meine Hoffnung immer noch auf die Naturkraft, und diese auf die leidenden Organe ganz besonders hinzuleiten und anzuregen, gab ich eine Gabe Coccul. III., welcher den Krankheitserscheinungen sehr treffend entsprach. Nebenbei wurden noch einige Klystiere von lauem Wasser, mit etwas Leinöhl applicirt.

Den 8ten Tag nach der Einklemmung sah ich Patientin fast in demselben Zustande wieder; Angstgefühl, trockene Hitze und Kothbrechen waren vermehrt. Ich gab den Abend noch eine Gabe Nux vom. VI., worauf die Nacht einige spärliche Feces ausgeleert wurden, Angst und Hitze nachliessen, das Kothbrechen aufhörte, einige Stunden Schlaf und den Morgen darauf mehre copiöse, übelriechende Darmausleerungen mit allgemeinem Wohlbefinden erfolgten.

Bei der Untersuchung der Bruchstelle war die Geschwulst daselbst gänzlich verschwunden, der Bauchring zwar frei, doch an der äusseren Seite eine harte und schmerzhafte Wulst zu fühlen (wahrscheinlich ein Rückbleibsel von der ersten Incarceration). Ausser Mattigkeit hatte die Kranke keine Klagen, und auch diese verlor sich bei einer nahrhaften Diät bald; so dass sie schon nach 8 Tagen ihre häuslichen Geschäfte, und nach 14 Tagen ihr Gewerbe als Botenfrau wieder fortsetzen konnte.

Eingeklemmter Bruch; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Herr Z, Bürger in einem 3 Stunden von meinem Wohnorte entfernten Städtchen, liess mich am 28sten März 1828 zu sich rufen, um einen seiner Arbeiter, der an einem schrecklichen Uebel litte, und vor Schmerzen im Unterleibe und heftigem Erbrechen die Nägel in die Wand einsetze, in Behandlung zu nehmen. Erst um 9 Uhr Abends kam ich dort an. Als ich eintrat, jammerte der Kranke über Schmerz in der Nabelgegend und in der rechten Hüfte; er konnte sich nicht mehr erbrechen, nahm aber auch seit 3 Stunden keine Arznei mehr zu sich, wovon ich noch 2 grosse Flaschen voll vorfand. Kurz vor meinem Eintritte hatte sich ein Anfall geendet, wobei er aus dem Bette gesprungen war, und die Wand hinanzuklettern versucht hatte, wobei immer ein kalter Schweiss in grossen Tropfen ihm im

Gesichte stand, und worauf er höchst ermattet in sein Bette niedersank. Jetzt erfuhr ich, dass der Kranke am Pfingstmontage, den 26sten Mai, Vormittags zum ersten Male einen ziehenden Schmerz in der Nabelgegend, mit einer höchst unangenehmen Empfindung, welche wie klemmend war, empfunden hatte, mit Brechübelkeit, Appetitmangel, Abgeschlagenheit des Körpers, Stuhlverhaltung und Auftreibung des Unterleibes; Nachmittags war er genöthiget gewesen, sich zu legen, und einen Arzt um Hülfe bitten zu lassen. Dieser verordnete spec. aromat. zu Umschlägen, die aber dem Kranken durch ihren Druck sehr lästig wurden; ferner ein Eibischdekokt mit Manna und Salpeter; den anderen Tag erhielt der Kranke noch ein Drasticum, und dann wurde wiederum mit obiger Mixtur fortgefahren, bis ich zu ihm kam; auch hatte er schon 22 Klystiere von lauem Wasser, Küchensalze und Leinöhl erhalten. Nicht lange nach dem letzten Klystiere trat von neuem Brechreiz und heftiger Schmerz ein. Ich wollte wegen der vielen vorher genommenen Arzneien wenigstens 2 Stunden warten, ehe ich dem Kranken eine homöopathische Arznei reichte; allein das schreckliche Leiden, wovon ich jetzt Zeuge war, und welche, wie eine genauere Untersuchung zeigte, die Folge eines eingeklemmten Bruches war, bestimmte mich, ihm sogleich Nux vom. X° zu reichen. Ohngefähr 5 Minuten blieb ich noch bei dem Kranken; er wurde ruhig und schlief ein; 45 Minuten nach dem Einnehmen entstand in dem Zimmer, wo der Kranke lag, ein Lärm; wir eilten herbei, und fanden den Kranken auf dem Leibstuhle; er hatte eine erstaunliche Stuhlentleerung bekommen, welche 22 Klystiere und die übrigen Mittel nicht hatten bewirken können; der Kranke versicherte, dass er das Pulver kaum genommen gehabt habe, als er auch schon Linderung seiner Schmerzen gespürt und eine unwiderstehliche Schlafneigung sich seiner bemächtiget habe. Er schlief die nächstfolgende Nacht sehr gut, und ich fand ihn am folgenden Morgen im besten Wohlsein. Der Bruch, welcher nur die Grösse einer Haselnuss hatte und von dem früheren Arzte übersehen worden war, hatte sich zurückgezogen. Ich hatte die Absicht, diesen 27jährigen Mann radikal zu heilen, denn er hatte seinen Bruch erst seit 4 Jahren, und reichte ihm daher der Reihe nach Coccul, Aurum und Rhus, jedoch ohne Erfolg. Der Kranke hatte keine Lust zu einer längeren Kur und brach daher die Behandlung ab; doch hat er bisher noch keinen Rückfall wieder erlitten *).

*) Die vortreffliche Wirkung von Nux vom. in dergleichen Fällen kann ich aus mehrfacher Erfahrung bestätigen. Anm. d. R.

Ruhrartiger Durchfall; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

L. Z., ein Mann von 40 Jahren, wurde wegen Fieber und Verstopfung von einem Wundarzte 5 Tage lang allopathisch behandelt; nun verliess ihn aber derselbe, und der Kranke lag einige Tage hülflos; die Gefahr wurde immer dringender, er schrie oft vor Heftigkeit seiner Schmerzen so sehr, dass die Angehörigen glaubten, er werde wahnsinnig. Am 3ten Jan. 1829 sprach man endlich meine Hülfe an. Bei meinem Eintritte in das Zimmer schrie mir der Kranke fürchterlich entgegen, ich solle ihm helfen, er müsse sonst verzweifeln; sein Blick war wild, er bewegte die Augen schnell, sprach sehr hastig, und lag bald oben, bald unten im Bette; immerwährendes Aufstossen, aufgetriebener, harter Unterleib, zuweilen Kollern in demselben; mehr als 50 mal in 24 Stunden musste er zu Stuhle gehen, wobei aber nur wenig Schleim, kaum ein Theelöffel voll auf einmal, abging, mit heftigem Brennen am After, welches meist so lange anhielt, bis wieder Stuhl kam; wenig Urinabgang; dürre, braune Zunge; erstaunlicher Durst, so dass er in Zeit von 24 Stunden an 6—8 Kannen Wasser getrunken hatte. Beim Aussteigen aus dem Bette stürzte er oft vor Schwäche zusammen; zuweilen Beklemmung auf der Brust; er ass gar nichts, und hatte schon seit 4 Tagen keinen Schlaf; er klagte über schreckliche Angst, von welcher er nicht wusste, woher sie ihren Ursprung nähme. Gegen diesen gleich fürchterlichen und gefahrvollen Zustand wählte ich unter mehren Arzneimitteln, und entschied mich für Arsenik, wovon der Kranke am 3ten Jan. früh 30° erhielt. Die nächste Nacht hatte der Kranke etwas Schlaf, die Stühle kamen halb so oft als vorher, das Brennen am After hatte ziemlich nachgelassen, so auch das Aufstossen; Durst war noch stark. Am 5ten und 6ten ging es noch besser: der Durst war sehr mässig, und der Kranke hatte Appetit bekommen; es waren in 24 Stunden nur 3 Stühle erfolgt, die aus Koth bestanden, und ohne alles Brennen am After. Immer und täglich besserte sich der Kranke, und etwas Schärfe abgerechnet, war er am 12ten ganz gesund.

Hämorrhoiden; von Hrn. D. Gaspary.

Herr V. in B. litt seit 8 Tagen an einem Anfalle blinder Hämorrhoiden, woran er von Zeit zu Zeit schon seit seinem 25sten Jahre leidet.

Der Mann ist 56 Jahre alt, mittler Statur, phlegmatischen

Temperamentes, liebt die Bequemlichkeit und das gute Leben; ist wohlgenährt, und sonst auch gesund; führt zwar meist eine sitzende Lebensart, geht aber doch bisweilen, da er Oekonom ist, aufs Feld, auch wohl mitunter einen ganzen Tag auf die Jagd; ist kein Liebhaber von spirituösen Getränken, trinkt aber viel Bier.

Die Krankheit tritt bei ihm gewöhnlich ohne bestimmte Vorboten ein, mit Kopfweh, drückend im Gehirne von innen nach aussen, und Drücken in beiden Schläfen, mit etwas Schwindel und Gedankenschwäche; Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen nach dem Genusse von Speisen. Kolikartige Leibschmerzen, mit Druck in der Lebergegend; wenig Appetit, etwas vermehrten Durst; Kreuz- und Lendenschmerzen, Jücken am After und um denselben; sehr verhärteter Stuhlgang erfolgt alle 2 mal 24 Stunden unter heftigem Drängen und grossen Schmerzen durch den Austritt der Hämorrhoidal-Knoten; ausserdem fühlte er eine Mattigkeit in den Gliedern, der Schlaf war ungestört. Ein solcher Anfall dauerte gewöhnlich 8—14 Tage, worauf sich diese Symptome allmählig verloren; die Knoten zertheilten sich bisweilen, platzten auch bisweilen, und entleerten das in ihnen enthaltene Blut. Die Hartleibigkeit dauerte jedoch auch in sonst gesunden Tagen fort.

Er bekam einen Tropfen Essent. Aconit. 12ter Verdünnung, worauf nach einigen Stunden Kopfschmerzen und Uebelkeit nachliessen. Tages darauf klagte er noch über Kreuzschmerzen, Jükken und Schmerz in den Hämorrhoidalknoten, ich gab ihm gr.j. von der 3ten Verdünnung des Schwefels, und nach 3 Tagen verloren sich auch diese Symptome; er bekam regelmässig täglich Stuhlgang, die Hämorrhoidalknoten zertheilten sich, einige Tage gingen mit dem jedesmaligen Stuhlgange einige Tropfen Blut ab, und die Besserung blieb langedauernd, so dass er sich ½ Jahr nachher noch ganz wohl befand und in dieser Zeit keinen Anfall hatte.

Blutharnen; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

J., ein Mann von 30 Jahren, hatte volle 3 Wochen lang schmerzloses Blutharnen gehabt, als er mich am 17ten Februar 1828 rufen liess und folgendes angab:

Gestern Nachmittags empfand er beim Harnen das erste Mal einen brennenden Schmerz an der Mündung der Harnröhre, welcher sich bei jedem Harnen mehrte. In der Nacht um 11 Uhr bekam er einen schneidenden und zusammenziehenden Schmerz

unter dem Nabel, welcher das Athmen erschwerte, und sich bis in das Kreuz erstreckte, wo er am heftigsten war und auch länger anhielt; weder Bewegung noch Ruhe schaffte Linderung des Schmerzes. Das Scrotum war während des Schmerzes ganz hinaufgezogen, und das Glied hatte dann nur die Grösse eines Fingergliedes. Die Schmerzen werden stets von einem anhaltenden Frösteln begleitet. Jetzt klagte er ein Drücken im Herzgrübchen, wenn er etwas isst; Appetit gut; kein Durst; der schneidend zusammenziehende Schmerz hält immer an, aber in sehr mässigem Grade; Blutharnen, mit Brennen an der Mündung der Harnröhre; öfters Kollern im Bauche; ein Ziehen durch beide Hoden bis in die Bauchhöhle; Krampf im rechten Beine, vom Kniee bis in die Weiche; das Bein ist ihm wie tod.

Auch in der rechten Hand sammt den Fingern hat er dieselbe Empfindung. Ruhe dieser Theile gewährt Linderung.

Wer hätte hier wohl verkennen können, dass dieses Leiden mit den Wirkungen der Pulsat. nicht die grösste Aehnlichkeit habe? von dieser Arznei reichte ich auch sogleich ½ Tropfen der 12ten Verdünnung.

Den 18ten: Obiger nächtlicher Schmerz kam gestern in der Nacht 11 Uhr wieder, jedoch minder heftig; und so liessen alle schmerzhaften Empfindungen bis zum 20sten völlig nach; nur der Abgang blutigen Urines blieb, und es ging binnen 24 Stunden ohngefähr ein Pfund ab; daher reichte ich dem Kranken jetzt Mercur. oxyd. nigr., worauf sich auch bis zum 26sten dieses Uebel verlor; der Urin war nur noch mehr saturirt als sonst, aber nicht mehr roth, und auch dies verlor sich bald.

Hydrocele; von D. Trinks.

S., ein Knabe, 12 Wochen alt, gesund und wohlgenährt und sehr lebhaft, bekam plötzlich eine glänzende, weisse, ins bläuliche spielende Anschwellung des Hodens und seines Samenstranges, welche beim Befühlen unschmerzhaft, dem Eindrucke des berührenden Fingers nachgab, und weder heiss, noch roth war; die linke Hälfte des Hodensackes war ebenfalls angeschwollen.

Wahrscheinlich hatte hier durch ein unvorsichtiges Anfassen des Kindes, oder durch seine eigenen heftigen Bewegungen eine Quetschung dieser Theile statt gefunden, in Folge deren nicht allein diese lymphatische Ergiessung, sondern auch eine Anschwellung der Hodensubstanz daselbst entstanden war.

Zwei Gaben der Essent. Pulsat. IV. in den gehörigen Zwi-

[illegible] gereicht, hoben das Uebel so weit, dass nur noch eine unbedeutende Wassergeschwulst zurückblieb, welche auf den Gebrauch der Essent. Digit. purp. sehr bald verschwand.

Mutterblutfluss, bei einer Schwangeren; von Hrn. Dr. Gaspary.

Frau B., 24 Jahre alt, sonst immer gesund und stark, seit ihrem 15ten Jahre regelmässig menstruirt, war seit 3 Monaten verheirathet und seit 10 Wochen schwanger, ohne bedeutende Beschwerden, und ohne irgend ein krankhaftes Symptom, welches diese wichtige Epoche des weiblichen Lebens zu begleiten pflegt; bekam, nachdem sie eine ganze Nacht hindurch gewaschen, heftige Leibschmerzen, mit einem weichlichen Wärmegefühl in der Herzgrube und unbedeutendem Schwindel, bald stellte sich auch ein Mutterblutfluss, mit Ziehen im Kreuze, Mattigkeit und Schwere der Schenkel, und Abgespanntheit des ganzen Körpers ein. Sie hielt es für das Wiedererscheinen ihrer Menstruation. Allein der Blutfluss ward mit jeder Stunde heftiger, und drang schon nach einigen Stunden durch die Betten und das unterliegende Stroh, und floss in Menge unter dem Bette. Die Leibschmerzen und die Weichlichkeit in der Herzgrube nahmen ebenfalls zu, das Gesicht wurde ganz blass, blaue Ringe bildeten sich um die Augen. Nachmittags erfolgte Abortus unter heftigen Leibschmerzen. Der Blutfluss wurde stärker, es stellte sich auch Uebelkeit ein, mit Trockenheit des Mundes und vielem Durste, und die Angehörigen waren um ihr Leben sehr besorgt.

Ich wurde schleunig herbeigerufen, und nur rasche Hülfe konnte dem Tode sein gewisses Opfer rauben. Die Patientin war so entkräftet, dass sie kaum sprechen konnte, und an ein genaues Erörtern aller Symptome war nicht zu denken. Aber kennend die schnell wirkende Kraft der Ipecac., und bauend auf die Aehnlichkeit der wenigen ermittelten Symptome, als: des Schwindels, des blassen Gesichtes, der Uebelkeit und des eigenen weichlichen Gefühles in der Herzgrube, gab ich ihr einen Tropfen der 2ten Verdünnung der Ipecac.

Nach 10 Minuten bekam sie eine Wärme um die Herzgrube. Nach 15 Minuten liessen die Leibschmerzen nach, und nach einer Stunde war der Blutfluss gehoben. Sie schlief die Nacht ruhig; am anderen Morgen gab ich ihr China; sie erholte sich schnell und verliess nach 3 Tagen das Bette.

Gebärmutterkrebs; von Hrn. Dr. F. Hartmann, in Leipzig.

Nur glückliche und gelungene Heilungen wurden zeither von homöopathischen Aerzten theils im Archive für homöop. Heilkunde, theils in den Annalen der Klinik den Lesern dieser Schriften mitgetheilt, um dadurch zu zeigen, wie viel die Homöopathie in allen Arten von Krankheiten auszurichten im Stande sei. Dieser Zweck ist erreicht, und es ist, meiner Meinung nach, nun auch an der Zeit, einmal eine misslungene Heilung mitzutheilen, um den Allopathen, von denen ein grosser Theil über die von uns mitgetheilten gelungenen Heilungen mitleidig lächelt, auch wohl gar daran zweifelt, zu beweisen, dass es uns ebenfalls um Wahrheit für die Wissenschaft zu thun sei, und wir keinesweges so eingebildet sind, zu glauben: der Homöopathie wäre die Heilnng jeder Krankheit möglich. Dass die Mittheilung der hier zu erzählenden Krankheit und deren homöopathische Behandlung weit eher ein williges Gehör findet, als die zeither niedergeschriebenen, bin ich um so gewisser, da der Ausgang unglücklich war; eben so ruhig kann ich aber auch jedem allopathischen Arzte unter die Augen treten, ohne befürchten zu müssen, von ihm meiner Verfahrungsart wegen getadelt zu werden, oder den Vorwurf zu erhalten, als hätte ich die nöthige zweckmässige (rationelle) Hülfe versäumt, da kein Arzt je so glücklich gewesen sein wird, ein so weit gediehenes Carcinoma uteri geheilt zu haben. Die Heilung durch die Operation, die zuweilen als glücklich gerühmt worden ist, erkläre ich für heroisch, und ihren glücklichen Ausgang für problematisch, weshalb ich auch nicht der Meinung der Aerzte bin, dass ein (so tief in die Organisation des Menschen eingreifendes) Remedium anceps immer noch besser als gar keines sei. So lange noch mildere Mittel, und bewirkten sie auch nur Palliation, uns zu Gebote stehen, muss das Messer vermieden werden, um so mehr, da durch dasselbe nicht die Krankheit, sondern nur das Product derselben entfernt wird. Gesetzt aber auch, es wäre dadurch eine Heilung der gegenwärtigen Leiden denkbar, so sind die Folgen gewiss nicht minder schrecklich, als die frühere Krankheit, wie häufige Erfahrungen uns beweisen. Es wäre ja auch höchst merkwürdig, wenn durch das Wegschneiden eines Chankers die innere Syphilis zugleich mit getilgt würde, oder durch das Exstirpiren einer cancrösen Brustdrüse die inveterirte Psora! Dieser vor mehren Olympiaden zwar noch gangbare Glaube ist jetzt, Gott sei Dank, theilweise getilgt, aber bei wei-

tem noch nicht allgemein, denn sonst würde man die ebengenannten Operationen und noch viele andere nicht mehr an lebenden Subjecten versuchen, sondern überhaupt derartige Krankheiten sachverständigen Aerzten übergeben, und nicht den Händen der Chirurgen.

Wie viel die Homöopathie in carcinomatösen Beschwerden noch zu leisten vermag, mag gegenwärtige Krankengeschichte und ihre ausführlich aufgezeichnete Behandlung darthun. Es ist diess der dritte Fall, den ich während einer 11jährigen Praxis zur Behandlung übernahm, und der wie die beiden früheren zwar momentan gemindert, aber ebenfalls nicht radical geheilt werden konnte. Während der Behandlung dieses letzteteren erschienen die chronischen Krankheiten Hahnemann's, doch war ich noch zu unerfahren, einen richtigen Gebrauch von den antipsorischen Arzneien zu machen; deshalb wagte ich es nicht, hielt es auch nicht einmal für möglich, mit den Antipsoricis in diesem Falle zu reüssiren. Der unglückliche Ausgang hat mich, nach dreimaligen Versuchen, nun hinlänglich überführt, dass von dieser Verfahrungsart kein Heil zu erwarten ist, und obgleich ich in so weit gediehener Desorganisation, selbst nach Beseitigung der Afterproducte, eine radicale Heilung nicht als möglich mir denken kann, so liegt doch die Möglichkeit derselben eher in der Anwendung der antipsorischen, als der früher gekannten Heilmittel, die, nach meiner jetzigen Ansicht, als passende Zwischenmittel wohl gegeben werden könnten, wenn nämlich eins oder das andere erforderlich wäre, da der Cyclus der Antipsoricorum noch nicht als abgeschlossen dasteht, und die jetzt gekannten in einigen Fällen — zu denen ich derartige Krankheiten, wie gegenwärtige, zähle — noch einer Unterstützung bedürften. Doch zur Sache.

Den 19ten December 1827 wurde ich aufgefodert, in einem kleinen Städtchen des sächsischen Erzgebirges eine Kranke zu übernehmen, deren Leiden keinem der dagegen angewendeten Mittel weichen wollten; da aber die mündliche Erzählung des Berichterstatters mir keinen hinlänglichen Aufschluss über die Krankheit zu geben im Stande war, entschloss ich mich zur Mitreise. Dort angekommen, erfuhr ich aus ihren früheren Lebensjahren bis zum Eintritte ihres jetzigen Leidens folgendes:

Von gesunden Eltern geboren waren ihre Jugendjahre, Scharlach, Masern und natürliche Pocken abgerechnet, ungetrübt verflossen, nur der Eintritt der Periode, der im 15ten Sommer erfolgte, führte mehre Krankheitserscheinungen mit sich, die aber nur auf das Genitalsystem Bezug hatten, und nach vollkomme-

ner Regulirung der Menstruation völlig verschwanden. In ihrem 19ten Jahre überstand sie ein heftiges Nervenfieber, welches sie volle 9 Wochen an's Bette fesselte und ihr nach eben so langer Zeit erst ihre volle Kraft wieder fühlen liess; während dieses Fiebers cessirte die Menstruation einmal, und trat die nächsten Male sehr schwach und irregulär ein. Im nächsten Jahre verheirathete sie sich, fühlte sich stets wohl, ihre Catamenien kehrten regelmässig wieder, bis sie sich im 3ten Jahre ihrer Ehe schwanger fühlte, und ein kräftiges, gesundes Mädchen, ihr einziges Kind, gebar. Kein Leiden trübte ihre Tage, heiter, zufrieden, mit irdischen Glücksgütern nicht stiefmütterlich bedacht, lebte sie glücklich mit ihrem Manne, nur 7 Jahre vor ihrer letzten Krankheit abermals von einem nervösen Fieber befallen, das wiederum einen schönen Zeitraum des Jahres ihr raubte. Endlich im Frühjahre 1826 (sie war hoch in den dreissiger Jahren) hielt ihre Periode ungewöhnlich lange an, wobei das Blut zuweilen coagulirt, zuweilen Fleischwasser ähnlich abfloss und sie sehr abmattete. Bei dieser widernatürlichen Erscheinung wurde das erste Mal nichts gebraucht, sondern die Naturhülfe in Anspruch genommen, die auch nach Verlauf von drei Wochen Cessation bewirkte, die aber nur etwa 14 Tage dauerte, und der von Neuem eintretenden Bärmutter-Blutung wich. Ernstlicher als das erste Mal, mit Unterleibskrämpfen, Kreuzschmerzen und einer Kälte des ganzen Körpers, die durch äussere Wärme nicht zu besiegen war, gepaart, trat dieses Leiden auf, und die immer mehr zunehmende Schwäche vermochte sie, den Rath ihrer Freunde zu befolgen, und das Wolkensteiner Bad zu gebrauchen, das schon nach 8 Tagen völlige Beseitigung bewirkte, und ihr den Rest des Jahres ungestört verleben liess. Mit Beginn des Jahres 1827 fingen ihre Leiden wiederum an, cessirten einige Tage und kehrten dann jedesmal mit erneuter Kraft zurück. So geplagt wartete sie mit hoffender Sehnsucht die Badezeit ab, die ihr die ersehnte Hülfe bringen sollte, und ihr auch wirklich für den Rest des Sommers Ruhe schaffte. Gegen Michaelis 1827 erschien die Metrorrhagie von Neuem, um nicht wieder zu verschwinden. Kein Opfer wurde gescheut, mehre Aerzte consulirt, mancherlei Mittel verordnet, aber alles ohne den geringsten günstigen Erfolg. In diesem Zustande fand ich die Kranke, bei deren genauer angestelltem Examen folgendes Krankheitsbild aufzuzeichnen war;

Am hervorstechendsten war auf den ersten Blick die schon weit gediehene Abmagerung des ganzen Körpers, mit einer Trockenheit der Haut, die pergamentartig anzufühlen war.

Die ausgezeichnetsten Symptome, über welche die Kranke am meisten zu klagen hatte, waren: Ein sehr empfindlich reissender Schmerz vom linken Sitzknochen im Schenkel herab, bis in den Fuss, der sie am Ausstrecken des ganzen linken Beines verhinderte, und ihr nur die Lage auf der rechten Seite gestattete, ohne doch den Körper ganz auf diese Seite drehen zu dürfen, wenn sie nicht den Schmerz in den kranken Theilen vermehren wollte. Ueberhaupt erregte die Bewegung des ganzen Körpers, mehr aber noch die des linken Schenkels, immer einen lebhafteren Schmerz. Bei genauerer Untersuchung fühlte ich in der Mitte des linken Hüftknochens eine harte Auftreibung von der Grösse eines Hühnereies, die bei der geringsten Berührung aber auch ausserdem reissend stechend schmerzte.

Zugleich mit diesem Schenkelschmerze stand ein ähnlich reissend-brennender in der linken Seite in Verbindung, der vom Kreuzbeine ausgehend, sich in der linken Leistengegend bis nahe an den Schaamknochen vorzog und ebenfalls hindernd für jede Bewegung war.

Ein ebenfalls sehr lästiges Symptom war ein Leerheits-Gefühl im Oberbauche, was sie so bezeichnete, als wären alle Gedärme wie ausgenommen.

Alle die bis jetzt genannten Leiden verschlimmerten sich gewöhnlich in den Nachmittagsstunden, stiegen bis zum Abende zu einer enormen Höhe, wozu sich dann in der Acme noch ein Zittern und krampfhaftes Zucken des linken Schenkels gesellte, das den Schmerz wesentlich erhöhete. In der Leistengegend war dann der brennende Schmerz dem von glühenden Kohlen ähnlich. Hierzu trat noch Beklemmung der Brust, mit unsäglicher Angst, das grösste Schwäche-Gefühl des ganzen Körpers, als ob sie sterben sollte, und ein Lechzen nach Getränk, das durch nichts zu stillen war. Erst gegen Mitternacht endeten diese Anfälle nach und nach, und gegen Morgen kehrte der gewöhnliche Zustand wieder, indem sie dann Viertelstunden lang schlummerte. Einen zweiten Anfall bildeten die brennenden Schmerzen in der Leistengegend, früh gegen 8 Uhr von etwas geringerer Heftigkeit und höchstens 2 Stunden anhaltend.

Nächst diesen Beschwerden klagte die Kranke vorzüglich darüber, dass sie nicht vermögend wäre, aufzustehen, aus folgenden Gründen: 1) würde es ihr bald nach dem Aufstehen wie ohnmächtig, kalter Schweiss träte am Gesichte hervor, mit dem sich ein Schwarzwerden vor den Augen paarte, welcher Zufall nur durch baldiges Bettelegen wieder zu beseitigen sei; 2) würde das Gefühl, welches sie auch im Bette incommodirte,

nämlich: ein Herabdrängen in den Geschlechtstheilen und auf den Mastdarm, als ob alles herausfallen sollte, bis zum Unerträglichen erhöhet, und zwänge sie augenblicklich zum Niederkauern; und endlich 3) würden die Schmerzen des linken Schenkels und der linken Seite überhaupt zu sehr vermehrt, und das Gerademachen des Fusses, so wie das Auftreten mit selbigem sei ihr unmöglich.

Stete Unruhe in allen Gliedern, die eine immer neue Lage der letzteren nicht bloss wünschenswerth macht, sondern sogar dringend fordert.

Offener Leib fehlte ihr ganz, wenn er nicht durch Lavements, zeither aus Chamillen, Baldrian, Lein, bereitet, erzwungen würde, denn die Excremente waren stets hart und wie verbrannt und das eigene Fortschaffen derselben durch Mitwirkung der Bauchmuskeln war ihr, wegen des Drängens nach unten, nicht möglich. Auch empfand sie allemal beim Durchgange der Excremente durch den Mastdarm heftig schneidend-brennende Schmerzen, dass ihr der Angstschweiss ausbrach.

Den dunkelfarbigen, mit Schleimfasern und Blutklümpchen gemischten Urin war sie nur in liegender Stellung zu lassen vermögend, oder, bei Unterstützung, mit vorgebeugtem Oberkörper (in Folge der herabgesunkenen und auf die Urethra drückenden Gebärmutter). Beim Lassen desselben empfand sie brennende Schmerzen in der Vagina, die lange Zeit noch anhielten.

Immer empfand sie Hitze im Unterleibe, die mit den Schmerzanfällen exacerbirte, zu welcher Zeit dann auch der Durst, der den ganzen Tag zugegen war, lebhafter wurde.

Appetit und Schlaf waren so gestört, dass von beiden eine wohlthätige Erquickung für den Körper nicht zu erwarten war. Ass sie ja einmal etwas mit Appetit, so konnte sie bald nachher auf Druckschmerz in der Magengegend, mit Beklemmung der Brust und Angst rechnen.

Eine vorzügliche Klage der Kranken war noch der brennende Schmerz am Steissbeine und auf dem rechten Hüftknochen vom Liegen, welche Stellen auch sehr geröthet aussahen. (Sie nannte diese Schmerzen Lagenschmerzen).

Da der Arzt gewöhnlich die Beschwerden zuerst aufzeichnet, die ihm der Kranke selbst anzugeben im Stande ist, und nur dann erst zur Manual-Untersuchung übergeht, so wird es mir wohl nicht zum Vorwurfe gereichen, dass ich die Secundär-Symptome früher gab, und nun erst das Hauptleiden anführe, mit dem ich zugleich den Befund der inneren Geschlechtstheile, den die innere Untersuchung ergab, mittheilen kann.

Die Kranke klagte über ein heftiges Brennen innerlich in den Geschlechtstheilen, das dann sich sehr verstärkte, wenn wieder viel Blutanhäufung da war, die sich hernach auch bald entleerte, wodurch das heftige Brennen etwas vermindert ward.

Der Ausfluss aus den Geschlechtstheilen dauerte immerwährend fort, war bald stärker, bald schwächer, bald coagulirt, bald flüssig, niemals jedoch von reiner Blutfarbe, sondern gewöhnlich schwarzbräunlich, leberfarbig, zuweilen wie Blutwasser, faulig, sehr stinkend und corrodirte die äusseren Geschlechtstheile und die innere Seite der Schenkel, so dass sie öfters mit einem Schwamme, in lauwarmes Wasser getaucht, abgewaschen werden musste. Zuweilen giengen mit diesem Ausflusse roth gefärbte Flocken und schwammige faule Substanzen fort; zuweilen traten aber auch unter vermehrtem Brennen und stechenden Schmerzen — wie es nur Tages vorher der Fall gewesen war — Blutflüsse von ekeliger Farbe und Geruch ein, die jederzeit den Körper sehr ermatteten.

Ueber den Schaamknochen fühlte sich der Leib sehr gespannt an, und die äussere Berührung verursachte ihr heftig stechende Schmerzen.

Die innere Untersuchung ergab folgendes Resultat: Beim Eingehen mit dem Finger in die Mutterscheide klagte die Kranke über heftigen brennenden Schmerz, der während der ganzen Untersuchung fortdauerte. Die innere Temperatur war weit über den Normalstand erhoben. Der Muttermund, so wie die ganze Vaginalportion, stand tief im kleinen Becken, und ein Fingerglied reichte hin, bis zu selbigem zu gelangen. An eine Normalform der Scheide und der im Becken befindlichen Gebärmutter-Parthie, die ganz an der vorderen Scheidewand anlag, war nicht zu denken. Die ganze Vaginalportion, die hintere Gebärmutterfläche, so wie die hintere Scheidewand waren so verhärtet und mit einer Art Warzen, den Fingerwarzen ähnlich, besetzt, dass ich an den genannten Theilen kein einziges gesundes Fleckchen entdecken konnte. Nur mit Mühe erlaubten mir diese Desorganisationen in die Kreuzbein-Aushöhlung zu dringen, wo sich dieselben Auswüchse und Verhärtungen dem untersuchenden Finger darboten. Nach beendigter Untersuchung fanden sich Fleisch- und geröthete Schleimfasern und schwarze Blutklümpchen an dem Finger, die einen penetranten Geruch, zum Umsinken, von sich gaben.

Dieses Krankheitsbild gab bei dieser weit vorgeschrittenen Desorganisation keine besonders erfreuliche Hoffnung zur Wiederherstellung, vorzüglich da mit dem Gebärmutterleiden so man-

cher andere Krankheitszustand sich verbunden hatte, der durch seine heftigen Schmerzen den Schlaf, diese einzige Erquickung für den Körper, verhinderte. Jedoch musste es schon für die Angehörigen und den Arzt beruhigend sein, wenn in einem so gefährlichen Zustande Linderung geschafft werden konnte, und weil ich mir wenigstens damit schmeichelte, übernahm ich die Kur. Um über das Leiden der Gebärmutter von Zeit zu Zeit Nachricht zu erhalten, instruirte ich die sehr geschickte Hebamme des Ortes, wie sie zu untersuchen hätte und was an mich zu berichten sei. Die bisher gebrauchten Arzneien, die schon einen Tag vor meiner Ankunft ausgesetzt worden waren, bestanden hauptsächlich in hallerschem Sauer und Zimmttinktur, Einsprizzungen von Cicuta und Belladonna und Mercurial-Einreibungen. Auch diese letzteren mussten bei Seite gesetzt werden, eben so die citronensauren Getränke. Eine drückende heisse Luft fand ich in dem Zimmer, wie es überhaupt im Erzgebirge häufig zu finden ist, wo Sommer und Winter fast eingeheizt wird; deshalb liess ich täglich mehre Stunden ein Fenster öffnen und weniger einheitzen. Als Getränk verordnete ich abgekochtes Brod-Wasser mit etwas Himbeersaft, oder dem Gelben eines Eies mit wenig Zucker, oder ganz dünnen Haferschleim. Zu den vor der Hand noch unentbehrlichen Lavements liess ich ebenfalls Hafergrützschleim, oder, wenn diess nicht hinreichend war, dünnes Seifenwasser mit Oehl gemischt, nehmen.

Es stand nicht zu erwarten, dass die vorhandenen Schmerzen bald beseitiget, oder vor völliger Heilung der Gebärmutter vollkommen gehoben werden würden, und doch musste, diese zu lindern, mein vorzüglichstes Bestreben vor der Hand sein, weil die Schmerzen den Schlaf verhinderten, wodurch allein eine wohlthätige Umwandlung der Krankheit hervorgehen konnte, indem durch ihn die Körperkräfte sich heben mussten, die ja jetzt so sehr danieder lagen und der Krankheit ein immer weiteres Umsichgreifen gestatteten. Der enorme Blutverlust und der noch vorhandene Blutabgang waren die Hauptbedingung der vorhandenen Schwäche, die sich durch die Unruhe in allen Gliedern und Schmerzen derselben charakterisirte. China deckte nicht allein diese Symptome, sondern stand auch als Gegenmittel der Mercurial-Einreibungen da, deshalb reichte ich das Mittel noch diesen Abend in der 12ten Verdünnung. Bei meiner Abreise den anderen Morgen sagte sie mir freudig, dass sie einige Stunden recht sanft geschlafen habe, wie es noch nie während ihrer Krankheit der Fall gewesen wäre. Ich liess dieses Mittel 6 Tage wirken, und den 7ten Tag eine Gabe Thuja

von der 18ten Verdünnung nehmen, die ich besonders des Gebärmutterleidens wegen gab, und erhielt den 3ten Januar 1828 folgenden Bericht:

Die Gebärmutter hat sich um ein halbes Fingerglied zurückgezogen; die warzenähnlichen Auswüchse derselben fangen an weicher zu werden, und die Hitze in den inneren Geschlechtstheilen hat sich etwas vermindert. Den Urin kann sie zuweilen besser lassen (wahrscheinlich weil durch das Zurückziehen der Gebärmutter auch der anhaltende Druck auf die Urethra nachgelassen hat).

Schlaf ist noch immer wenig vorhanden, obgleich etwas besser als früher. Trinken muss sie viel, besonders wenn die vermehrte Hitze im Unterleibe eintritt. Appetit ist besser. Die Schmerzen exacerbiren gewöhnlich ein paar Stunden nach dem Mittagsessen mit Beklemmung der Brust und krampfhaften Zufällen des linken Schenkels, womit unsägliche Angst und das grösste Schwächegefühl verbunden ist. Der blutige Abgang ist nicht stärker, aber auch nicht schwächer geworden.

Diesem Zustande schien Arsenik am angemessensten zu sein, von dem ich ihr 2 Streukügelchen, mit der 30sten Verdünnung befeuchtet, zusandte, und zur Kühlung selbst bereitete Mandelmilch von süssen Mandeln erlaubte. Den 13ten Jan. wurde mir berichtet:

Dass der Schmerz im linken Beine, so wie die krampfhaften Zufälle desselben, die Brustbeklemmung und Angst schon den 2ten Tag nach Einnehmen des Pulvers sich gemindert hätten, und von da an nicht wieder erschienen wären; das grosse Schwächegefühl hätte sich in blosse Mattigkeit umgewandelt. Nur die Schmerzen in der linken Seite, vom Kreuze nach der Leistengegend, hätten sich zwar etwas gemindert, besonders in den Morgenstunden, wären auch Nachmittags nicht mehr so anhaltend, aber desto empfindlicher durch die brennende Hitze im Unterleibe, die sich jedesmal damit verbände. Das empfindliche Leerheitsgefühl im Oberbauche hatte sich nach dem Gebrauche des Arseniks um vieles vermindert. Stuhlgang erfolgte noch immer nicht ohne Lavements von Hafergrützschleim und ohne Schmerzen im Mastdarme. Den Urin konnte sie jetzt ungehindert, doch nicht ohne eine gelind brennende Empfindung lassen. Der Ausfluss aus den Geschlechtstheilen setzte jetzt oft Stunden lang aus, dann war es bald hellrothes Blut, bald Blutwasser, meistens sehr riechend und scharf, zuweilen schmutzig, mit Blutklümpchen gemischt; besonders aber giengen seit einigen Tagen Schleimklümpchen, wie Gerstenkörner, ab, die klei-

nen Wärzchen ähnlich sahen, sich zerdrücken liessen und Fleischfasern enthielten. Die Gebärmutter hatte sich nicht weiter zurückgezogen, aber doch eine andere Lage angenommen, denn der Muttermund wäre mehr in der linken Seite zu finden, und die rechte Seite desselben hätte die Wärzchen ganz abgestossen, und der ganze Mutterhals fühlte sich weicher an. Ueberhaupt liesse sich die Krankheit sehr zur Besserung an.

Gern hätte ich nach diesem Berichte Bellad., besonders der brennenden Hitze im Unterleibe und dieses Schmerzes in der linken Seite wegen, vom Kreuze ausgehend, angewendet; auch schien sie dem Gebärmutterleiden sehr angemessen; allein ich hielt diese festständigen Symptome noch für Nachwirkungen der Belladonna-Einspritzungen, und wählte deshalb lieber ein Mittel, das theils ähnlich wirkend für diesen Schmerz mit der Bellad., theils als Gegenmittel des Mercur's, theils aber auch als vortheilhaft wirkend, unmittelbar auf den Arsenik gegeben zu werden verdiente. Keines entsprach diesen Erfordernissen besser, als die Schwefelleber, von der ich den 14ten Januar einen Gran der 2ten Verreibung abschickte, worauf ich den 24. Januar die Nachricht erhielt, dass der Blutabgang sich sehr vermindert habe, jetzt mehr wässerig und mit einem schleimig eiterigen Abgange verbunden sei, doch aber immer noch einen fäulnissscharfen Geruch habe; dagegen die Gebärmutter wenigstens um ein halbes Fingerglied wieder zurückgezogen sei, immer freier von warzenähnlichen Auswüchsen und weicher werde. Patientin könne länger im Bette aufsitzen, aber noch nicht stehen, weil das Pressen im Unterleibe sie zum Niedersinken zwinge; auch sei der brennende Schmerz in der linken Seite nur sehr wenig gemindert.

Schwefelleber hatte also meinen Erwartungen, hinsichtlich dieses Schmerzes, nicht so entsprochen, wie ich es wohl gewünscht hatte; auch glaubte ich nun hinsichtlich der Nachwirkungen der Belladonna-Einspritzung enttäuscht zu sein, und leitete den Unterleibsschmerz nicht mehr davon ab, sondern hielt ihn für einen mit der Krankheit in Verbindung stehenden, der sich nach und nach mit dem Gebärmutterleiden gleichzeitig entwickelt hatte. Nun schien kein Hinderniss der Anwendung der Bellad. entgegenzustehen; der jetzige Zustand erforderte sie sogar, und es liess sich eine um so vortheilhaftere Wirkung von ihr erwarten, da ihre Anwendung auf ein Mittel geschah, auf welches man sie, bei übrigens passenden Umständen, gern folgen lässt. Den 26sten Januar hatte sie es eingenommen, und

den 3ten Februar wurden meine Erwartungen durch nachstehenden Bericht bestätiget:

Die Körperkräfte haben sich so vermehrt, dass sie jetzt etwas aufstehen, und wenn gerade das Drängen im Unterleibe und der reissende Schmerz im linken Beine (was Beides sich nur gemindert, aber doch nicht verloren hat), nicht vorhanden ist, sogar über die Stube gehen kann. Das Leerheitsgefühl im Oberbauche, so wie der brennende Schmerz in der linken Bauchseite ist ganz verschwunden. Stuhlgang erfolgt jetzt zuweilen von selbst, aber noch etwas hart, weshalb manchmal noch ein Lavement gegeben wird. Urin geht jetzt ganz ohne Schmerz. Die Gebärmutter hat sich mehr zurückgezogen und nach der rechten Seite gewendet, die Warzen sind an der rechten Seite derselben ganz weg, und nur an der linken finden sich dieselben noch.

Den 16ten Febr. erhielt sie besonders des Drängens in den inneren Geschlechtstheilen wegen Platina 6., von deren Wirkung ich mich den 21sten selbst überzeugte, indem ich sie besuchte. Das Gebärmutterleiden fand ich zwar bedeutend verbessert, allein meine Hoffnung zu ihrer Wiederherstellung schwand ganz, da ich ihre Körperkräfte nur um ein weniges gehoben fand, die durch die vielen Schmerzen in der linken Hüfte und Schenkel, die den Schlaf verhinderten, unmöglich zunehmen konnten. Die Gebärmutter fand ich jetzt so weit zurückgezogen, dass ich mit Leichtigkeit in die Kreuzbeinaushöhlung kommen konnte, daselbst nach rechts den gesunden, nicht mehr mit Warzen besetzten und verhärteten Muttermund fand. Der vordere Theil der Gebärmutter bot mir noch mehre, aber weicher und kleiner gewordene Warzen dar, die auf etwas härterem Grunde, als der übrige Theil der Gebärmutter war, sassen; an der hinteren Wand der Vagina stiess ich auf mehre warzenähnliche Verhärtungen, die in einer horizontalen Linie dastanden. In der linken Aushöhlung des Beckens liess sich eine etwas erweichte Geschwulst fühlen, die mit der nach aussen gelegenen Knochengeschwulst zu correspondiren schien. Beim Herausziehen des untersuchenden Fingers bemerkte ich an demselben nur geröthete Schleimklümpchen, die keinen so penetranten Geruch mehr hatten, als bei meiner ersten Untersuchung. Die äussere Knochengeschwulst an der linken Hüfte, mit den reissend stechenden Schmerzen in derselben und in dem linken Schenkel hatte sich gar nicht gebessert. Stuhl- und Urinabgang waren normal. Durst nicht bedeutend. Appetit und Schlaf sehr gering. Sie konnte zu halben Stunden auf dem Sofa sitzen, und mit Un-

terstützung einmal über die Stube gehen. Ueber Lagerschmerzen klagte sie jetzt mehr als je.

Wegen der Knochenschmerzen in der linken Hüfte und im Schenkel glaubte ich den Mercur. sol. einmal anwenden zu müssen, ich gab selbigen den 22. früh vor meiner Abreise, und erwartete auch von ihm günstige Veränderung des Gebärmutterleidens. Die Nachricht vom 27sten dat. lautete folgendermassen:

Die Schmerzen in der Hüfte und im Schenkel haben sich eher verschlimmert, treten meistens nach dem Mittagessen ein, und dauern bis in die Nacht um 2—3 Uhr, wo alsdann etwas Ruhe eintritt; zuweilen sind sie auch schon früh zugegen, und dauern dann weniger heftig, aber ununterbrochen fort. Der Abgang aus der Gebärmutter ist jetzt schleimig, mit etwas Eiter vermischt. In den inneren Geschlechtstheilen keine Veränderung. Die Lagerschmerzen sind fast unerträglich und verhindern den Schlaf.

Um diese letzteren zu lindern, gab ich Arnica von der 4ten Verdünnung, und nach 4 Tagen einmal Pulsat., worauf mir den 6ten März berichtet wurde, dass den ersten Tag (nach Arnica) die Lagerschmerzen erträglicher gewesen wären, eben so die stechend reissenden Knochenschmerzen, allein schon den anderen Tag hätten sie sich wieder angefangen, und hätten mit jedem Tage zugenommen, bis den 4ten Tag (nach Einnehmen der Pulsat.) bedeutende Linderung der Knochen-, aber nicht der Lagerschmerzen eingetreten wäre, die auch noch so erträglich fortdauerten.

Jetzt wandte ich die Thuja in der 18ten Kraftentwickelung noch einmal an, wornach sich der Zustand bis zum 16ten März so umgewandelt hatte:

Innerlich hat sich, der äusseren Knochengeschwulst correspondirend, die innere Geschwulst mehr ausgebildet, ist heiss anzufühlen, und ein dumpfes Klopfen darin, wie wenn ein Geschwür aufgehen will; die Gebärmutter hat sich etwas gesenkt, und liegt mehr nach hinten auf dem Kreuzknochen auf; der Geruch ist unbedeutend, und die Warzen und der blutig schleimige Abgang gering. Die brennend beissenden Schmerzen in allen Theilen (Lagerschmerzen) sind unerträglich, und verhindern den Schlaf. Sie magert mehr ab, und hat nur wenig Appetit zum Essen.

Noch ehe ich hierauf antworten konnte, benachrichtigte mich ein zweiter Brief, dass ein heftiger Durchfall eingetreten sei, der ganz wässerig, oft ihr unbewusst abgehe. Ich schickte sogleich China 9., und erhielt den 23sten März zur Nachricht, dass einen

halben Tag nach Einnehmen des Pulvers die Diarrhöe nachgelassen hätte, allein sie hätte eine solche Schwäche hervorgebracht, dass die Kranke nicht mehr über die Stube gehen könnte. Nur zu den gewöhnlichen Stunden kämen die Schmerzen im Leibe, in der Hüfte und dem Schenkel noch, und die Zerschlagenheitsschmerzen wären heftiger. Durst wäre früh bedeutend. Die Zunge hätte kleine Bläschen, eben so die Lippen. Appetit wäre gering; Schlaf fände sich jetzt alle Nächte nach 12 Uhr ein. Die innere Beckengeschwulst hätte sich verkleinert, und das Klopfen derselben ganz verloren. Die Gebärmutter wäre noch in ihrer vorigen Lage, aber die Härte der linken Seite schwände immer mehr, eben so die Warzen.

Da das Leiden des Uterus sich so bedeutend verbessert hatte, so glaubte ich einmal ernstlicher des Knochenleidens gedenken zu müssen, dem ich nicht unpassend Staphys. 24. entgegenzusetzen wähnte, worauf mir den 8ten April angezeigt wurde:

Der Stuhlgang erfolge jetzt regelmässig ohne Zwang alle Tage; nur wären die Lagerschmerzen sehr heftig, dagegen die Hüft- und Schenkelschmerzen viel erträglicher. Die äussere Hüftgeschwulst wäre ein wenig verkleinert, und die innere kaum noch bemerkbar. Der Uterus wäre nunmehro ganz in seiner gehörigen Lage, der Muttermund vollkommen geschlossen und nicht mehr verhärtet; nur an der vorderen Gebärmutterwand wären noch zwei kleine weiche Wärzchen; die Mutterscheide ganz rein, der Abgang blos gelbwässerig, ohne auffallenden Geruch; die Leibschmerzen hätten sich ganz verloren. Alles Uebrige wie früher.

Obschon die Kranke, einen Krätz-, Kopf-, Flechten- oder einen anderen Ausschlag in ihrem Leben gehabt zu haben, sich nie erinnern konnte, so glaubte ich doch durch ein antipsorisches Mittel kräftiger auf sie einwirken zu können, da ich, das Gebärmutterleiden ausgenommen, keine Hauptfortschritte in der Besserung der Kranken bewirkt hatte, im Gegentheil die Schwäche immer mehr zunahm. Ich bediente mich des Spirit. vin. sulph., den ich, nach Hofrath Hahnemann's Vorschrift bereitet, ihr zuschickte. Der Erfolg schien in den ersten Tagen günstig, und erweckte neue Hoffnung; allein den 8ten Tag nach Einnehmen dieser Arznei trat wieder eine sehr schwächende Diarrhöe ein, zu der 4 Tage später eine ganz unvermuthet eingetretene Metrorrhagie sich gesellte, die noch denselben Tag allen Leiden ein Ende machte.

Obgleich dieser Krankheitsfall einen unglücklichen Ausgang hatte, so glaube ich doch durch seine ausführliche Mittheilung eben so sehr zu nützen, als durch die vielen gelungenen Heilungen, die durch die Homöopathie vollbracht wurden. Aus mehren Gründen führte ich die mir zugekommenen Berichte genau und fast wörtlich an; einmal: um zu wissen, ob die erfahrenern Homöopathen meine Ansichten getheilt und gleich mir gehandelt haben würden; zweitens: ob unter obwaltenden Umständen ein Verfahren nach Hahnemann's neuesten Ansichten möglich gewesen wäre, und in welcher Zeit die Kur mit antipsorischen Mitteln hätte beginnen können, wenn nämlich, wie ich glaube, die Zeit zu einer solchen Kur im vorliegenden Falle überhaupt nicht zu kurz war, da ich doch schon die Kranke einen vollen Monat behandelt hatte, ehe ich die Antipsorica hätte in Anwendung bringen können; drittens fand ich diesen Krankheitsfall der Mittheilung deshalb werth, um dem angehenden Homöopathen dadurch zu zeigen, wie nothwendig bei Gebärmutterleiden die Untersuchung der inneren Geschlechtstheile ist. Meinen Ansichten nach und meiner mehrfachen Erfahrung in derartigen Krankheiten zu Folge, ist die Untersuchung der inneren Geschlechtstheile dann unerlässlich, wenn der behandelnde Arzt beim Gebrauche der zu passen scheinenden Mittel gar keinen glücklichen Erfolg, sondern immer noch Zunahme der Krankheit bemerkt. Auch ist die Untersuchung oft deshalb schon nöthig, um derartigen Kranken den Verdacht zu nehmen, als beurtheile man die Krankheit falsch, oder nehme sie zu leicht. Endlich wollte ich hierdurch noch auf die hülfreiche Kraft der Thuja, der Bellad., des Mercurs, der Staphysagr., und obgleich ich es hier nicht in Anwendung bringen konnte, des Acid. nitri, von dem ich in ähnlichen Fällen unter allen anderen antipsorischen Arzneien zuerst Gebrauch machen würde, weil ich seine Wirkung in derartigen Afterprodukten erprobt gefunden habe, in Carcinoma uteri aufmerksam machen.

Heiserkeit; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Jungfer P., 15 Jahre alt, ein sonst gesundes, munteres Mädchen auf dem Lande, noch nicht menstruirt, war, als sie sich am 27sten Januar 1828 an mich wendete, schon 3 Wochen lang so heiser, dass sie kein lautes Wort reden konnte. Im vorigen Jahre hatte sie auch schon an bedeutender, aber schneller vorüber gehender Heiserkeit gelitten. Ausser der Heiserkeit klagte sie noch über Kopfschmerz, besonders in der Stirne, ste-

chender Art, durch Husten und jeden Fusstritt vermehrt. Im Halse Schmerz unbestimmter Art ausser dem Schlingen. Appetit hat sie, durstet auch fast beständig den ganzen Tag. Der Stuhlgang ist mehr träge. Es liegt ihr wie schwer in der Herzgrube, sie bekömmt keinen Athem, jede körperliche Arbeit verschlimmert es und fällt ihr auch sehr schwer, dabei liegt es ihr wie Blei in den Gliedern. Trockener, kurzer Husten, weshalb sie sich Nachts aufsetzen muss.

Früh ist ihr im Ganzen am unwohlsten. Beim Auftreten, besonders früh, hat sie einen empfindlichen Schmerz in beiden Fersen, wie unterköthig. Der Schlaf unruhig und durch Husten gestört. Ueber Frost klagt sie nicht, hat aber öfters aufsteigende Hitze.

Von der Menstruation hat sich noch nichts gezeigt.

Gemüthsart gelassen.

Bei näherer Vergleichung der passenden Mittel musste Pulsatilla den Vorzug vor anderen Heilstoffen bekommen, zumal da die gesammten Krankheitsumstände mit der Pubertaets-Entwikkelung in Verbindung zu stehen schienen. Die Kranke erhielt demnach noch am Nachmittage desselben Tages die etwas starke Gabe von einem Tropfen der 6ten Verdünnung eben gedachten Mittels. Die grosse Gabe ward durch die kräftige Constitution entschuldiget, wirkte aber doch noch zu stark, wie der Erfolg zeigte.

Am 30sten Jan. erhielt ich wiederum Nachricht. Die Heiserkeit hatte erst früh etwas nachgelassen, und die Sprache sich einigermassen wieder gefunden.

Der Husten ist seltener, mehr lösend, sie braucht sich Nachts nicht mehr aufzusetzen, der Schlaf ruhiger, so wie das Athmen erleichtert.

Dabei ist sie jetzt sehr hartleibig, und zu dem Fersenschmerze hat sich eine spannende Geschwulst um die Knöchel gefunden.

Jetzt war ein neues Mittel angezeigt; ich reichte daher Bryon. in der 12ten Verdünnung.

Am 7ten Febr. ward mir gemeldet, dass die Sprache ganz rein, der Stuhlgang ganz natürlich und der Husten und die Geschwulst um die Knöchel gänzlich verschwunden wären; sie sei völlig wohl, bis auf eine Schmerzhaftigkeit in den Händen, nicht in der Ruhe, sondern blos beim Zugreifen mit denselben.

Ich gab nun eine kleine Gabe Arsenik. Nach längerer Zeit traf ich die Mutter unterweges und hörte, dass ihre Tochter nach einigen Tagen bei freiem Gebrauche ihrer Hände im Stande

gewesen wäre, bei einem Bauer als Dienstmagd anzutreten, und nach einigen Wochen hätte sich die Menstruation in gehöriger Ordnung eingestellt.

Bluthusten; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

P. Z., eine Frau von 30 Jahren, und im letzten Monate schwanger, liess mich bitten, zu ihr zu kommen und ihr zur Ader zu lassen. Bei meinem Besuche fand ich folgenden Zustand:

Rothes Gesicht, nur zuweilen wurde diese Röthe etwas mässiger; Bluthusten, ohne Schmerz auf der Brust; in der vorigen Nacht war sie vor Angst einige Male aus dem Bette gesprungen und hatte fortlaufen wollen; beständiges Klagen und Wimmern; im Liegen ist ihr besser; wenig Schlaf; kein Appetit; wenig Durst; öfters Uebelkeit; sehr schreckhaft. Jeder allopathische Arzt würde hier einen Aderlass angestellt haben; die Homöopathie lehrt aber vernünftiger handeln, und Aconit. 24 °, welchen ich der Kranken gab, reichte völlig hin, dies Leiden binnen 2 Tagen gänzlich zu heben.

Blutspeien; von D. Trinks.

Ein angehender Sechziger, sehr robusten Körperbaues, sanguinisch-cholerischen Temperamentes, von frühester Jugend an bis jetzt eines ziemlich ungestörten Wohlbefindens sich erfreuend, ward vor seinem 20sten Jahre mit der Krätze angesteckt, welches Uebel aber bald durch Schwefelgebrauch geheilt ward. Dieser ward plötzlich während des Mittagessens von einem heftigen Blutspeien befallen. Diese Erscheinung war um so auffallender, als er nie an der Brust gelitten, weder zu Husten, noch zu Katarrh geneigt war; er führt zwar ein sitzendes Leben, aber auch davon hatte er nie übele Einwirkungen auf seinen Körper gespürt, weil er jede Freistunde zur Bewegung im Freien zu benutzen sich angewöhnt. Tages zuvor hatte er einem Diner beigewohnt, und daselbst ½ Flasche Wein getrunken, und hierin kann einigermassen die erregende Ursache aufzusuchen sein. Ich ward schnell herbeigerufen und fand:

Das Blutspeien (es hatte bereits vor einer halben Stunde begonnen), noch fortdauernd; helles, schäumiges Blut, mit geronnenen Klumpen und Schleim untermischt, ward durch leichtes Kotzen in ziemlicher Menge ausgeworfen; die Secretion des Blutes schien in der rechten Lunge an der Einsenkungsstelle des

Luftröhrastes statt zu finden, wo der Kranke über ein stetes zum Kotzen reizendes Kriebeln klagte. Das Tiefathmen ging frei von statten, unter periodisch sich steigernder Hitze und Blutwallung in der Brust, die nach oben steigen, und unter Herzklopfen vermehrte sich auch gleichzeitig der Blutauswurf. Der Puls war sehr klein, zusammengezogen und langsam; das Gesicht blass, Hände und Füsse kalt; von Zeit zu Zeit Anwandlung von Ohnmächtigkeit, schnell vorübergehend.

Dieser gefahrdrohende Zustand machte schnelle Hülfe nothwendig, welche nur die Anwendung der Arnica bringen konnte; sie ward dem Kranken sogleich in kleinster Gabe (II °) gereicht. Schon wenige Minuten darauf liess das Blutspeien nach, es traten immer grössere und grössere feine Zwischenräume ein, und durch das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Kotzen wurde nur noch Schleim mit Blut gefärbt ausgeworfen; nach ein paar Stunden minderte sich auch das Kriebeln, die Hitze und die Wallung in der Brust und das Herzklopfen bedeutend, wogegen sich der Puls hob und voller ward, und die thierische Wärme in den Extremitäten auf den Normalpunkt stieg, und sich auch ein ruhiger, durch keine Brustbeschwerden gestörter, Schlaf einfand. Unter so günstigen Umständen verfloss auch die folgende Nacht, und am Morgen klagte der Kranke nur noch über spannende Beklemmung der Brust beim Tiefathmen und beim Gehen, über von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Kotzen, wodurch noch Schleim mit Blut schwach gefärbt ausgeworfen wurde, und über grosse Mattigkeit. In diesen Symptomen fand ich keine Anzeigen, welche die Anwendung einer Arznei verlangten, sondern liess Arnica noch fortwirken, so lange sich noch Besserung zeigte. Als am anderen Morgen mit etwas Blut gefärbter Schleimauswurf noch fortdauernd Statt fand, erhielt der Kranke noch eine Gabe Arnica, welche auch dies angeführte Symptom noch im Verlaufe des 3ten Tages beseitigte, und nur noch die Mattigkeit übrig blieb, deren Beseitigung ich der Natur überliess. Nach einigen Wochen gestattete ich dem gänzlich Wiederhergestellten den Genuss des Weines und Kaffee's, und es ist nun ein Jahr verflossen, seit welcher Zeit seine Gesundheit ungestört geblieben ist.

Ich kann nicht umhin, hier die Aerzte vor einem sehr schädlichen Irrthume zu warnen, den manche sich zu Schulden kommen lassen. Nach Saft und Kraft schnell erschöpfenden Krankheiten, z. B. heftigen Fiebern, starken Blutflüssen u. s. w., glauben manche Aerzte nichts Eiligeres thun zu müssen, als dafür zu sorgen, dass die Kräfte des Kranken durch die kräftigsten Nahrungsmittel, in concentrirtester Gestalt den Assimilations-

organen übergeben, gehoben werden. Dies Geschäft wird oft dann noch dem von der Krankheit kaum befreiten Organismus aufgedrungen, wenn er selbst nicht das mindeste Verlangen nach Stärkungsmitteln zu erkennen giebt, der Appetit noch gänzlich schweigt (durch ein so unzeitiges, als unkluges Verfahren werden nicht selten die gefahrdrohendsten Rückfälle der kaum getilgten Krankheit bedingt, oder es werden neue Krankheiten hervorgerufen); so dringt man solchen Wiedergenesenden stark eingedickte Fleischbrühen, oft noch mit dem Gelben des Eies abgequirlt, mehrmals des Tages auf, oder man lässt ihm starknährende Gelées in reichlicher Menge geniessen. Von so einem Beginnen sah ich nie gute Erfolge, wohl aber von einem gegentheiligen, welches stets Rückfällen vorbeugte und die völlige Gesundheit schnell beförderte und dauerhaft begründete. Je grösser der Verlust des Organismus an Kraft und Saft war, desto langsamer muss man diesen in der Reconvalescenz zu ersetzen suchen; solche Kranke dürfen durchaus mit dem Beginn des Rückschreitens der Krankheit nur schwachnährende Kost erhalten, welche nur vorsichtig und höchst langsam mit einer stärkenden und starknährenden vertauscht werden darf.

Husten und Engbrüstigkeit; von Hrn. D. D.

Herr H. C. aus Sch., ohngefähr 30 Jahre alt, von gesunder, robuster Constitution, leidet seit mehren Jahren an blinden Hämorrhoiden, und zog sich 4 Wochen früher, ehe er zu mir in Behandlung kam, angeblich durch Erkältung einen Husten mit Engbrüstigkeit zu, gegen welchen mehre allopathische Mittel bereits ohne Erfolg gebraucht waren. Die Symptome der Krankheit waren folgende:

Husten in mehren Anfällen, Nachts mit Katarrh und Stichen im Brustbeine; Husten nach dem Essen, mit Schleimauswurf, wie Speichel. Dabei war ihm der Athem sehr beklemmt, so dass er glaubte, er könne keine Luft bekommen; Schmerz in den Hypochondern; Spannen in der Brust, mit Schmerzen und Auftreibung des Bauches; Kreuzschmerzen; hypochondrische Gemüthsstimmung, mit grosser Schreckhaftigkeit; Appetit war gut; Stuhlgang regelmässig.

Er bekam Ess. Bellad., beobachtete strenge Diät, und war nach 8 Tagen völlig geheilt. Seine Hämorrhoiden fingen am 4ten Tage zu fliessen an; dieser Reaction schrieb er die Befreiung von seinen Schmerzen zu, und die Schreckhaftigkeit verlor sich mit dem Asthma. Der Husten kam nicht wieder.

Asthma, in Folge von unterdrücktem Frieselausschlage; von Hrn. D. Bethmann.

F. K., ein Knabe von 8 Wochen, welcher seit seiner Geburt in einer kleinen und engen, stets übermässig geheizten Stube, und noch in dicken Betten stack, bekam schon in den ersten Lebenstagen auf der Brust, und späterhin über den ganzen Körper ein dichtes rothes Frieselexanthem, zu welchem sich am 6ten Tage seines Daseins noch ein kurzer keuchender Husten gesellte.

Die von der Mutter des Kindes und der Hebamme deshalb für nöthig erachteten Abführungssäftchen wurden treulich und in reichlichem Maasse gereicht, und damit zur Qual des armen Kindes noch Leibweh und Durchfall zu Wege gebracht. Zwar schien der Husten bei dem anfänglichen Gebrauche der Abführmittel sich zu mindern, wurde aber bald stärker als vorher. Das Friesel blieb unverändert.

Nachdem nun das Kind zeither stets in einer Temperatur von 23 bis 25 ° R. gelebt hatte, wurde es an einem zwar heiteren, aber doch windigen Sommertage ins Freie getragen.

Am anderen Morgen bemerkte die Mutter, dass der Frieselausschlag ganz von der Haut gewichen war, und dass das Kind schwerer athme. Die asthmatischen Beschwerden nahmen zu, und am 3ten Tage nach zurückgetretenem Friesel verlangte man meine Hülfe.

Die Respiration des Kindes fand ich kurz und nur oberflächlich. Kurzer keuchender Husten, welcher oft von Bruststecken unterbrochen wurde. Die Brustbeschwerden waren im Liegen, und besonders des Nachts am ärgsten. Die äussere Brust war heisser als gewöhnlich anzufühlen. Die Augen matt, halb offen, reizlos. Das blasse Gesicht drückte Angst aus.

Die dargereichte Brust wurde von dem Kinde nicht mehr angenommen. Bisweilen Brechwürgen, ohne dass etwas herausging.

Stuhl selten und trocken. Schlaflosigkeit, wegen des Hustens. Stets wollte es auf den Armen getragen seiu. Ich reichte eine sehr kleine Gabe Acon., wodurch nach 24 Stunden die Hitze etwas gemindert erschien. Uebrigens keine Veränderung. Ich liess nun das Kind in die Wiege legen, und beobachtete es eine gute Weile. Meine gestrige Muthmassung, eines entzündlichen Zustandes der Lunge, ward mir dadurch zur Gewissheit.

Nach genauester Wahl unter den Heilmitteln entschied ich

mich für Pulsatilla*), und reichte diese zu 2 Streukügelchen von der 12ten Kraftentwickelung.

Schon nach einigen Stunden minderte sich der Husten, und die Nacht wurde meist schlafend hingebracht. Die Hitze der äusseren Brust war des anderen Tages sehr gemindert, und das Athemholen viel freier. Am 3ten Tage kamen auf der Brust wieder einige Frieselblüthchen zum Vorscheine, und man bemerkte wenig Krankhaftes mehr an dem Kinde.

Am 4ten Tage war das Kind so wohl, als es noch nie Zeit seines kurzen Daseins war. Jede Spur der Krankheit war verschwunden, und dasselbe genoss eines erfreulichen Wohlseins.

Asthma und Ohrausfluss, in Folge von Scharlach; von Hrn. D. Bethmann.

Vor 3 Jahren wurde ich in einen entfernten Ort zu einer Familie gerufen, wo bereits ein Kind an einer Ausschlagskrankheit gestorben war, welche der zeither ordinirende allopathische Arzt als Scharlachfieber erkannt und behandelt hatte. Zwei ältere Kinder (von 4 und 5 Jahren), welche weniger von der Krankheit angegriffen wurden, und bei denen das Exanthem bereits verblichen war, hatten ein erdfahles erbärmliches Ansehen, und schleppten sich mühsam in der Stube umher.

Gesicht, Hände und Füsse waren geschwollen, eben so die Hals- und Ohrdrüsen. Aus den Ohren lief eine Menge stinkender Schleim und Eiter. Ein jüngeres Kind, bei welchem gestern erst das sogenannte „Scharlachfieber“ ausgebrochen war, fand ich an einem, der Purpura miliaris sehr ähnlichem, Ausschlage erkrankt. Es wurde in wenigen Tagen und ohne alle Nachkrankheiten durch Aconit hergestellt.

Das jüngere der beiden geschwollenen Kinder wurde in 10 Tagen ebenfalls vollkommen hergestellt.

Bei dem älteren (M. einem Knaben) aber, welcher seit einigen Tagen an Engbrüstigkeit litt, ging es langsamer. Doch wurde auch dieser binnen 3 Wochen durch Hellebor. Chin. Pulsat. Bellad. so hergestellt, dass die Aeltern nichts Krankhaftes mehr an ihm bemerkten.

*) Obgleich ich öfter Kinder an ähnlichen Krankheiten zu behandeln habe, so bietet sich doch nicht jedesmal zu ganz genauer Beobachtung Gelegenheit dar. Aus einigen Fällen nur, wo ich zu meiner Freude alles recht genau beobachten konnte, habe ich entnommen, dass in diesem kindlichen Alter, bei möglichster Symptomen-Ähnlichkeit zwischen Bryonia und Pulsatilla, die letztere immer hülfreicher erschien als die erstere. Weitere Beobachtungen müssen entscheiden.

Ich selbst sah denselben in den letzten 10 Tagen nicht wieder. Im Juli 1829 kam dieser Knabe in Begleitung seiner Mutter zu mir. Letztere wünschte Rath und Hülfe, indem ihr Sohn, der übrigens recht munter und lebhaft sei, doch einige Zeit nach jener Ausschlagskrankheit wieder mit riechendem Ohrflusse, besonders aber mit abwechselnd wiederkehrendem Brusstecken heimgesucht worden sei. Die asthmatischen Beschwerden seien in der letzten Zeit in immer kürzeren Zwischenräumen wiedergekehrt, und hätten in den letzten Monaten eine furchtbar ängstliche Höhe erreicht.

Mehrmals schon habe sie Todesangst ausgestanden, indem er zu den Stunden der Mitternacht athemlos im Bette gelegen habe. Diese Steckungsanfälle, welche früherhin in der Woche kaum einmal und nur auf 1 bis 2 Minuten eintraten, kehrten in der letzten Zeit alle 3 bis 4 Tage wieder, und hielten über ¼ Stunde lang an. Während eines solchen Anfalles wisse er nichts, und sei auch gänzlich ausser Stande sich zu bewegen, noch weniger sich aufzurichten.

Diese Anfälle endeten nie anders als dadurch, dass der Kranke schnell in die Höhe gerichtet wurde. Sie (die Mutter) habe deshalb seit mehren Wochen in den Mitternachtsstunden stets am Bette ihres Sohnes gewacht, damit er nicht ersticke. Vor einem solchen Anfalle kämen jedesmal einige einzelne schwache Hustenstösse, und sogleich sei dann auch alle Willenskraft über die Muskeln erloschen.

Farbe und Umfang des Gesichtes bliebe während dem Anfalle unverändert, auch sei er nicht ängstlich dabei, und käme, nachdem er aufgerichtet worden sei, in einigen Minuten wieder zu sich. . . . .

Alsdann aber fürchte er sich vor einem solchen Anfalle, und da er glaube, dass derselbe durch das Schliessen des Mundes während des Schlafens entstehe, so stecke er jetzt allemal einen Finger in den Mund, um denselben immer offen zu erhalten; es helfe aber auch nicht.

Im rechten Gehörgange bekomme er bisweilen arges Jucken, alsdann laufe in den nächsten Tagen gelblicher, riechender, eiterartiger Schleim heraus, welcher Ausfluss dann wieder einige Tage aussetze. Auf diesem Ohre hörte er etwas schwerer, psorische Ausschläge hätte er nie gehabt. (?)

In den bisher beobachteten Symptomen von Sulphur kömmt zwar kein Ohrfluss vor, da aber dieses Heilmittel dem Hauptleiden, gegen welches schnelle Hülfe nöthig war, ganz treffend entsprach, so nahm ich keinen Anstand, mit einem zweiten Auf-

gusse der Tinct. sulph. 2 Streukügelchen zu benetzen, und solche dem Kranken zu reichen.

Nach 14 Tagen berichtete mir die Mutter: „Das Bruststekken sei bis jetzt nicht wieder gekommen, und der Ohrfluss sei etwas vermindert.“ Nach 6 Wochen war auch dieser verschwunden, und ist, so wie das Bruststecken, bis jetzt nicht wiedergekehrt.

Complicirtes Asthma; von Hrn. D. Gaspary.

Herr G., ein langer hagerer, dabei sehr schwächlicher, 70 Jahre alter Mann, welcher sich in seinem Leben viel gemühet, und oft in der Nässe gearbeitet hatte, litt an folgenden Zufällen:

Schwindel, mit Benebelung des Kopfes; Kältegefühl im Kopfe, mit Druck auf der Stirne; Appetitlosigkeit, Durstlosigkeit; öfteres leeres Würgen, ohne Erbrechen; vergebliche Neigung zum Aufstossen; Stuhlverstopfung seit 2 Tagen; häufiger Drang zum Uriniren, der abgehende Urin ist klar und von gelber Farbe; trockener Husten in mehren Anfällen, am Tage und auch des Nachts; Brustbeklemmung, mit schwerem Athem; konnte wegen Engbrüstigkeit nicht liegen, musste sich im Bette aufsetzen, wobei er Stiche unter dem Brustbeine empfand; Zittern und Mattigkeit der Glieder, wenn er das Bette verliess; kleiner langsamer Puls; Schlaflosigkeit; Abends vermehrte Hitze, grössere Schwäche und kurzathmig; sehr missvergnügt, ängstlich und hinfällig.

Er bekam Bellad., beobachtete strenge Diät, und besserte sich schnell, so dass er nach 5 Tagen das Bette verlassen konnte, blieb jedoch schwach. Er starb an Alterschwäche ein halbes Jahr später.

Chronische Psoitis; (?) von Hrn. Med. Pract. Rückert.

A. in B., ein sehr langer hagerer Mann, 54 Jahre alt, ein Holzhändler, der wegen seiner Geschäfte stets auf der Strasse und in Bewegung zu sein gewohnt war, hatte sich wahrscheinlich bei nasskalter Witterung vor einigen Wochen stark verkältet, indem er, dem Trunke stark ergeben, vielleicht gar eine Zeitlang im Freien gelegen hatte. Schon seit mehren Jahren litt er schwer an verschiedenen Hämorrhoidalzufällen und schmerzhaften Beschwerden im Magen, wogegen natürlich bei fortgesetztem Branntweintrinken kein Mittel etwas fruchten konnte. Seit 5 Wochen war er nun nicht mehr aus der Stube gekom-

men, wegen heftiger Schmerzen im Leibe, und Unvermögen zu gehen. Nachdem er bei mehren Aerzten Hülfe gesucht und nicht gefunden, wendete er sich am 15ten Febr. 1817 an mich.

Er klagt über einen heftigen Schmerz über die ganze regio hypogastrica, er hat ein Gefühl von Pochen darin, und kann wegen eines heftigen Schmerzes im Inneren des Leibes (wie im Musculus Psoas) und wegen Spannung der Bauchmuskeln vom Nabel bis in die Schenkel, nicht von der Stelle gehen, ist nicht im Stande die Beine vorzusetzen, es ist ihm da, als würden alle Flechsen zerschnitten und zerrissen; in der Ruhe, wenn er ganz stille vorgebogen sitzt, denn ausgestreckt liegen kann er auch nicht, bemerkt er am wenigsten Schmerz. Vom Husten wird es auch schlimmer. Oefters kann er das Wasser nicht gut lassen, es kommt auch manchmal Blut mit dem Urine. Uebrigens hat er etwas Appetit, auch offenen Leib, fiebert aber gegen Abend bisweilen; dabei ist er sehr ärgerlich und unzufrieden.

Jeder Kenner wird einsehen, dass dieser Krankheitszustand nicht gleichgültig und geringfügig war, sondern dass alle Symptome auf einen chronisch-entzündlichen Zustand, namentlich der beiden Psoasmuskeln, hindeuteten, wobei der pochende Schmerz im Inneren, verbunden mit dem Abendfieber, schon auf theilweise eingetretene Eiterung schliessen liessen. Die Prognose war daher nicht günstig.

Dazu kam noch, dass wenige unter den damals bekannten Mitteln ähnliche Zufälle zu bewirken im Stande waren.

Nach mühsamer Vergleichung fand ich bei Argentum foliat. (siehe reine Arznei-Mittel-Lehre IV. erste Auflage) die passenden Symptome, 58, 121, 122. Bei Digitalis purpurea ebendaselbst 147, 152, 154, 155, 159, 160. Bei Rhus Toxicodendron ebendaselbst II. Band 2te Auflage, 158, 159, 163. Ferner bei Coloquinte siehe VI. Band, 1ste Auflage, 109, 110, 154, 155. Für das Zweckmässigste hielt ich nun, namentlich wegen der noch vorhandenen entzündlichen Reizung an der leidenden Stelle, zunächst eine Gabe Aconit 6., und nach 24 Stunden Coloquinte 12. zu reichen.

Auf letzteres Mittel besserte sich der Gesammtzustand um vieles bis zum 20sten Februar, wo ich nochmals eine Gabe desselben Mittels reichte.

Den 24sten Febr.: Das Fieber, so wie die Schmerzen im Unterleibe haben sich ganz verloren, auch bei Bewegung und beim Husten thut es nicht mehr weh. Doch ist er wegen Schmerz in der Gegend des Musculus Psoas, namentlich der linken

Seite, noch nicht im Stande, die Beine zum Gehen vorwärts zu bewegen.

Da nun von Coloquinten wohl weiter keine Besserung mehr zu erwarten war, reichte ich dem Kranken heute einen Tropfen von Digitalis purpurea.

Darauf ging es bis zum 28sten Febr. so weit gut, dass er nun schon ohne Stock in der Stube umher gehen konnte. Es besserte sich täglich bis zum 5ten März, wo er plötzlich ohne anzugebende Veranlassung über beständige Uebelkeit, fauligten Geschmack im Munde, Durchfall und grössere Schwäche im Körper klagte.

Ich gab ihm sogleich Mercur. solub. 1°, worauf er schon am 9ten März ausgehen konnte.

Um der Wiederkehr des Uebels vorzubeugen, reichte ich noch einmal an letztgenanntem Tage eine Gabe von Coloquinte in der 9ten Verdünnung.

Seit der Zeit ist er völlig gesund und wohl geblieben, bis jetzt, im Juni 1829.

Gliederschmerzen; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

P. J., eine Frau von 52 Jahren, und milder Gemüthsart, liess mich eines Tages zu sich rufen. Schon 6 Tage lang litt sie an einem reissenden Schmerze, sowohl in den Schultern und Armen bis in die Finger, als auch in den Oberschenkeln bis in die Zehen; diese Theile wurden zuweilen wie abgestorben; in der linken Wade öfters Krampf; die Füsse schwer; Reissen im ganzen Rücken bis ins Kreuz; sie durfte sich oft nicht regen vor Schmerz, und musste steif im Bette liegen, denn so hat sie weniger Schmerzen; doch kommen dieselben manchmal selbst in der Ruhe so heftig, dass sie aus dem Bette muss, wo sie dann im Herumgehen wieder gemässiget werden; allein ein Frösteln treibt sie stets wieder ins Bette. Die Schmerzen sind immer mit Frost begleitet, und sind stets Abends und des Nachts schlimmer als am Tage, wo dann der ganze Unterleib von einem zwickenden Schmerze eingenommen wird; kein Durst; Appetit gut. Diesem Leiden fand ich Pulsat. angemessen, wovon ich den anderen Tag am 23sten Sept. 1828 III° gab. Am 26sten fand ich die Kranke in sehr guter Stimmung; die Schmerzen im Kreuze und in den Gliedern waren in der Nacht höchst unbedeutend gewesen, die im Unterleibe aber waren noch wie früher. Am 27sten waren die Schmerzen in den Gliedmassen ganz weggeblieben, nur noch eine Taubheit fühlte sie früh in

denselben; aber im Unterleibe dauerten sie noch unverändert fort, und so blieb sich der Zustand bis zum 6ten Oct. immer gleich. Sie nahm nichts mehr ein, in der Meinung, dass es schon vollends besser werden müsse. Jetzt wurde ich eilends geholt; die Frau hatte einen heftigen Aerger gehabt, worauf die Schmerzen im Rücken, Kreuze und Unterleibe von neuem und mit grösster Heftigkeit eingetreten waren. Ich dachte diesen neuen Beschwerden, da sie auf Aergerniss folgten, mit nichts besser begegnen zu können, als mit Nux vomica, und reichte ihr diess Mittel sogleich: allein ohne allen Erfolg, und da die Kranke jetzt gar nichts mehr gebrauchen wollte, so litt sie ganzer 12 Tage hindurch. In dieser Zeit kehrten auch die Schmerzen in den Extremitäten wieder zurück, und die Verschlimmerungen waren immer des Nachts, wo sie sich bei wenigem Herumgehen stets minderten, nur musste sie wegen der Kälte, die sie befiel, immer wieder ins Bette eilen. Dabei grosse Unruhe und Mattigkeit, viel Durst, keinen Appetit, grosse Ungeduld und Aergerlichkeit. Gewärmte Tücher auf die schmerzhaftesten Stellen gelegt, bewirkten Linderung. Jetzt suchte man aufs neue meine Hülfe. Nach den jetzigen Umständen hielt ich Arsenik für das passendste Mittel, wovon ich der Leidenden am 18ten Oct. X° reichte. In Bezug auf die schnelle und dauerhafte Entfernung von Leiden geschehen gegen die langsameren Erfolge der herrschenden oder älteren Schule in der Homöopathie wahre Wunder, wahre Zauberschläge. Auch diese Heilung gehört in das Bereich der homöopathischen Wunder; kaum ½ Stunde war nach dem Einnehmen dieser Arznei verflossen, als die Kranke in einen Schlaf verfiel, dessen sie fast 4 Wochen lang entbehrt hatte, welcher volle 4 Stunden dauerte, und woraus sie schmerzlos und mit Wohlbefinden erwachte.

Den 19ten: Die vergangene Nacht war ruhig; sie schlief bis 2 Uhr Nachts, eine Zeit, zu welcher sie auch in gesunden Tagen stets zu erwachen pflegte, und schlief dann wieder ein; sie hatte heute früh ihre Milch mit Appetit gegessen, und wünschte das Bette verlassen zu dürfen, was ich auch erlaubte. Ich beobachtete die Kranke noch einige Zeit, und da sie gar keine Anfälle mehr bekam, so konnte ich sie am 7ten Tage nach dem Gebrauche des letzten Mittels als geheilt entlassen. Obschon mir Beobachtungen von einem heilbringenden Schlafe nach genommenen homöopathischen Arzneien gar nicht fremd sind, so staunte ich doch bei diesem Krankheitsfalle nicht wenig über die so schnelle Entfernung der so schmerzhaften Leiden, und der Werth der früher von anderen homöopathischen Aerzten ge-

machten Mittheilungen im Archive, so wie dessen, was der würdige Dr. Stapf über den Schlaf als nächste Folge der Einwirkung homöopathischer Arzneien auf den kranken Organismus im Archive V. Bd. 3. Hft. sagt, musste bei mir dadurch seine volle Anerkennung finden.

Frau C. A. kam am 11ten Febr. 1829 weinend und klagend mit der Bitte zu mir, sie von dem heftigen Schmerze zu befreien, an welchem sie schon 14 Tage litt. Dieser Schmerz war reissend und klopfend, und als wenn alles geschwürig wäre, und nahm die rechte Achsel und Schulter ein, von wo er bis in die Finger ging. Auch fühlte sie von der Schulterspitze, der Achsel und bis in den halben Oberarm ein Zucken in den Muskeln, bald da, bald dort; das Gefühl im Vorderarme war wie abgestorben, und der Zeigefinger wie todt; nur ein starker Druck, oder die grosse Hitze eines Ofens war ihr ein wenig an diesem Finger fühlbar; die anderen Finger waren ebenfalls taub.

Beim Herabhängen des Armes war obiger Schmerz im ganzen Arme am heftigsten; einige Linderung fühlte sie, wenn sie selbigen über und hinter den Kopf legte; auch bei Bewegung des Armes spürte sie Linderung, besonders wenn sie selbigen über den Kopf bewegte. In der Kälte ist ihr besser, in der Wärme aber, und besonders im warmen Bette, ist das Reissen und Zukken heftiger; nur wenn sie in Schweiss geräth, hat sie Linderung; Nachts war es immer im Ganzen schlimmer. Nach Mitternacht hatte sie seit einigen Tagen ein Frösteln mit Gähnen, und sie konnte vor Schmerzen lange nicht einschlafen; im Schlafe selbst schreckliche Träume; der Stuhl erfolgte nur aller 2—3 Tage, und mit Mühe. Oefters hatte sie nur ein vergebliches Drängen dazu, und zuweilen war der Koth mit Blut gefärbt; Durst hatte sie nur des Nachts, und dabei spürte sie ein kältendes Gefühl in den Armen; Herzklopfen, fast hörbar, mit Ueblichkeiten; Gemüth niedergeschlagen und missmuthig. Diesen Leiden begegnete ich mit Thuja, wovon sie am 12ten 27° erhielt. Obschon ich die Kranke aller 3 oder 4 Tage zu mir zu kommen beschied, so liess sie sich doch nicht mehr wiedersehen, bis ich zufällig sie in einem anderen Hause traf, wo sie sich damit entschuldigte, dass bald nach dem Einnehmen die Schmerzen ganz, und die meisten übrigen Beschwerden zum Theil verschwunden wären, und sie jetzt nur noch einige Schwäche im Arme und in den Fingern verspüre, die sie indessen so

wenig hinderte, dass sie ihre Feldarbeiten den Sommer über besorgen konnte.

Fussschmerz, nebst mehren anderen Beschwerden; von Hrn. D. Schrèter.

Frau J. R., 46 Jahre alt, robust, gross, sehr fett, hatte als kleines Kind den Kopfgrind, war aber übrigens gesund. Im 16ten Jahre erschien ihre Periode das erste Mal, und seit der Zeit immer regelmässig. Sie hatte 5 Kinder. Im ersten Wochenbette hatte sie eine böse Brust; dazu gesellte sich ein Geschwür unter der Achsel, welches dann aufgeschnitten wurde, die Brust selbst aber heilte unter einem Pflaster von Con. maculat. Vor 14 Jahren machte sie einen falschen Tritt, und verrenkte sich den rechten Fuss im Gelenke, so dass sie 2 Monate lang nur mittelst 2 Stöcken mühsam gehen konnte. Vor 5—6 Jahren bekam sie in der rechten Brustseite, nachdem sie etwas Schweres gehoben hatte, einen Schmerz, der sich jedoch gewöhnlich nur dann einstellte, wenn sie die linke Hand stark bewegte, doch seit der letzten Entbindung, die vor 1½ Jahre statt fand, ist dieser Schmerz nicht mehr erschienen, desto deutlicher zeigte sich aber dieser im rechten Fusse, den sie sich vor 14 Jahren verstauchte, wo er früher kaum deutlich fühlbar war, seit der Zeit aber kömmt zeitweise ein empfindlicher Schmerz in die rechte Ferse, der beim Auftreten am empfindlichsten ist; manchmal konnte sie inzwischen ohne Schmerzen gehen; berührt sie aber die Ferse, oder tritt sie auf die Zehen, so ist der Schmerz sogleich da, wenn sie auch erst kurz vorher schmerzlos gegangen ist. Wird nun der Schmerz noch heftiger, so schwillt der Fuss um den Knöchel an, und der Schmerz geht bis in den Schenkel hinauf. Ist diess der Fall, so kann sie sich keine andere Hülfe schaffen, als ganz ruhig im Bette liegen, worauf er sich in einigen Tagen verliert. Zu den Erregungsursachen des stärkeren Schmerzes gehört theils Verkühlung, theils stärkere Anstrengung.

Den 1sten Oct. 1828 suchte sie bei mir Hülfe dagegen, und bei genauerer Prüfung zeigten sich ausser den schon beschriebenen Leiden des Fusses folgende krankhafte Symptome:

Zuweilen ein Steigen des Blutes nach dem Kopfe, mit erfolgendem Zusammenpressen von beiden Schläfen, früh nach dem Aufstehen; ein zuckendes Ziehen bis in die Backenknochen; nach dem Essen oft Drücken im Magen, dass es ihr darin wie ein Stein liegt; Stuhlgang nur jeden 2—3ten Tag, und dann mit

Anstrengung. Zuweilen ziehende Schmerzen im Unterschenkel, mit darauf erfolgendem Schweisse; Messerstiche in der rechten Fusssohle; öfters zum Gähnen aufgelegt; Träume voll Zänkereien; ärgerlich und leicht zum Zorne gereizt.

Diese Symptome sprachen ganz für Bryonia, und da die Schmerzen des Fusses noch grösstentheils von Bewegung entstehen und dadurch zunehmen, durch Ruhe aber beseitiget werden, so erhielt sie davon den 4ten Oct. X °°. Diese liess ich nun bis 18ten Oct. ruhig wirken; der Fuss besserte sich bedeutend, ebenso nahmen alle anderen Symptome ab. Den 22. Oct. erhielt sie Abends Nux vom. X °, und diese schien binnen 10 Tagen sie beinahe von allen Leiden befreit zu haben.

Den 18ten Nov. war folgender Zustand, indem sich wieder einiges verschlimmerte:

Zahnschmerz auf kaltes Trinken; früh bitterer Geschmack im Munde; noch immer etwas Hartleibigkeit, bei der Regel, Schneiden im Unterleibe und Kreuzweh; wieder etwas schwaches Stechen in der Ferse beim Auftreten, beim Stehen und Gehen ein stechender Ruck daselbst, und so wie Verrenkungsschmerz, am Tage oft müde und schläfrig. Nachts Wallungen im Blute, mit vielen Träumen; mitunter schreckhafte Träume; die Gemüthsstimmung gleich.

Den 20. Nov. erhielt sie Calc. carb. X °, welche am meisten entsprach, und bis zum 20sten Dec. war sie völlig hergestellt.

Es ist bereits ein Jahr verstrichen, und nie hat sie die geringste Empfindung von Schmerz seit der Zeit in ihrem Fusse gehabt, und wiewohl sie sich mancher Verkühlung und Anstrengung aussetzte, blieb sie doch ganz verschont, und kann ihren krankgewesenen Fuss so gut brauchen als vor 14 Jahren.

Abscedirende Geschwulst am Arme; v. Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Frau N. in N. C., ungefähr 35 Jahre alt, lebhaften Temperamentes, erhitzte sich stark beim Gehen. Sie musste sich wegen Müdigkeit mehrmals setzen, bekam Schmerz in dem Unterleibe, und abortirte im 4ten oder 5ten Monate ihrer Schwangerschaft unter freiem Himmel, konnte nicht weiter gehen, musste mehre Stunden auf kalter nasser Erde liegen, da sie ganz allein war. Vom Regen gänzlich durchnässt, wurde sie endlich nach Hause gebracht, sie verlor eine sehr grosse Menge Blut, und bekam nach einigen Tagen ein starkes Fieber, mit einer Entzündung in beiden Armen. Ein Allopath behandelte sie mit kal-

ten Umschlägen, gab innerlich Nitrum, und kämpfte so, 4 Wochen lang gegen dieses Leiden. Es bildete sich ein Abscess auf dem Rücken der rechten Hand, der vermittelst des Aderlassschneppers eröffnet wurde, und worauf die kalten Umschläge aufs Neue fortgebraucht werden sollten.

Jetzt wurde ich um Rath gefragt, und fand folgendes.

Schwindel im Kopfe, beim Aufsetzen; drehend, selbst im Liegen; bitterer Geschmack im Munde; weissbelegte Zunge; beim Bewegen der Arme spannende Schmerzen in denselben; in der Ruhe verspürt sie nichts; die rechte Hand geschwollen, hart; am Vorderarme und am Oberarme, in der Mitte desselben, einzelne harte Knollen in der Haut, die auch die Muskeln in sich zu fassen scheinen, beim Aufdrücken schmerzhaft; ohne äusserliche Röthe, bei vermehrter Hautwärme; Brennschmerz in den Verhärtungen am Arme; auf der linken Hand eine künstlich gemachte eiternde Geschwüröffnung; kein Schlaf; beständige nächtliche Unruhe. Wenn sie den Arm entblösst, sogleich Frösteln und Gänsehaut; aufsteigende Hitze, vorzüglich in der rechten Seite des Kopfes, alle Morgen um 2 Uhr, mit nachfolgendem heftigem Schweisse, der bis um 10 Uhr Vormittags anhielt.

Sie erhielt den 4ten Juni 1829 Abends Nux vom. X°°.

Den 6ten Juni: Der Frost hat sich ganz verloren, der Arm hat sich um vieles gesetzt, den linken Arm kann sie wieder bewegen und gebrauchen, was sie vor 3 Tagen nicht konnte.

Die Hautwunde auf dem Rücken der rechten Hand ist geheilt.

Bis zum 9ten trat keine weitere Besserung ein. Sie erhielt nun den 9ten Pulsatilla, den 14ten Bryonia, und den 24sten Dulcamara. Allein es besserte sich nicht weiter.

Den 1sten Juli erhielt sie Sulphur I.

Den 6ten Juli: Die Frau konnte an diesem Tage wieder in der Stube umhergehen; die fieberhaften Erscheinungen waren verschwunden; Appetit und Verdauung gut. Auf dem linken Arme hatten sich ebenfalls harte Knollen von der Grösse einer bis zwei Haselnüssen in der Haut und den Muskelparthieen gebildet, wie am rechten. Die Knoten am rechten gingen in Eiterung über, wurden durch die Lanzette von mir geöffnet, und gaben viel gelbes gutartiges Eiter. Die untersuchende Sonde drang überall tief in die Muskelparthieen bis zu den Knochen ein, diesen fand ich jedoch nicht angegriffen.

Den 15ten Juli fand ich die Knoten auf dem linken Arme

kleiner, und im Begriffe, sich zu zertheilen. Die Geschwüre am rechten Arme blieben sich gleich.

Die Kranke erhielt den 15ten Juli Sepia X °°.

Die Knoten am linken Arme zertheilen sich immer mehr, der Arm bekommt immer mehr seine Beweglichkeit wieder.

Am rechten Arme keine weitere Veränderung. Der Mittelfinger der rechten Hand ist einwärts gebogen und steif, die Beugeflechse wie zu kurz. Die Geschwüre eitern gutartig und mässig. Viel Wildfleisch an den Geschwüresöffnungen.

Den 29sten Aug. erhielt die Frau Silic. X °.

Das wilde Fleisch verlor sich jetzt rasch, die Höhlen der Geschwüre wurden kleiner, man konnte nicht mehr mit der Sonde bis zum Knochen gelangen. Der Mittelfinger der rechten Hand bekommt nach und nach seine frühere Beweglichkeit wieder. Die Knoten in der Haut und den Muskelparthieen des linken Armes sind gänzlich verschwunden.

Den 20sten Septbr.: Die Geschwüre sind gänzlich geheilt. Die Frau kann beide Arme wie früher ungehindert gebrauchen, fühlt nicht nur nichts Krankhaftes, sondern ist sogar gesunder und munterer als früher. Der Mittelfinger der rechten Hand hat seine völlige Beweglichkeit wieder erlangt.

Kniegeschwulst, in Folge äusserer Verletzung; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

H. J., ein Knabe von 13 Jahren, bekam in der Nacht vom 2ten März 1829 so heftige Schmerzen im linken Kniee, dass man mich noch in der Nacht rufen liess. Der Knabe hatte heftige Hitze mit Durst, und wenn der Schmerz ein wenig nachliess, gleich Frösteln; selbst die mindeste Entblössung erregte Schauer. Das Knie war vom Schienbeindorne an bis 4 Finger breit über der Kniescheibe und zu beiden Seiten geschwollen, nur in der Kniekehle nicht, aber wenn er das Knie auszustrecken versuchte, hatte er einen Schmerz in den Flechsen der Beugemuskeln, welche über die Kniekehle laufen. Die Geschwulst hatte die Grösse einer runden Maassflasche, war geröthet, heiss und pulsirte, und auf der äusseren Seite des Kniees war durch das Gefühl eine Fluctuation wahrnehmbar. Der Schmerz im ganzen Kniee war reissend und geschwürig; er durfte den Fuss weder bewegen, noch befühlen, weil dadurch der Schmerz sehr erhöhet wurde; kein Appetit; die Zunge weiss; viel Durst; kein Schlaf seit 2 Nächten; viel Uebligkeiten, bis zur Ohnmacht, und grosse Mattigkeit; wenn er zu Stuhle ging, war ihm der Fuss centner-

schwer, er musste ihm immer nachgehoben werden; hängen konnte er ihn gar nicht lassen; der Urin ging mit etwas Brennen ab, und machte einen mehligen Bodensatz; der Kranke, sonst gutmüthig, war jetzt sehr empfindlich und ärgerlich. Zugleich erfuhr ich, dass er vor 14 Tagen im Zimmer fiel, und sich dabei eine Nähnadel, welche auf dem Boden lag, ½ Zoll tief unter die Kniescheibe einstach; einige Tage darauf musste er sich legen, und die Aeltern brauchten verschiedene äussere Mittel. Ich reichte dem Knaben eine Gabe Mercur. oxyd. nigr.

Schon am 4ten März war der Schmerz nicht mehr anhaltend, und der Kranke schlief des Nachts gut. Am 5ten war der Urin heller, der Schmerz nahm immer mehr ab, und die Bewegung des Fusses erhöhete denselben nicht mehr, und so ging die Besserung bis zum 8ten vorwärts.

An diesem Tage war das Knie von natürlicher Farbe, die Geschwulst war zur Hälfte gefallen und nicht mehr fluctuirend, bei Bewegung im Bette und beim Befühlen schmerzlos, selbst die Flechsen in der Kniekehle schmerzten nicht mehr, aber beim Gehen war der Fuss immer noch schwer, und der Knabe durfte sich mit den Zehen nicht auf den Boden stemmen, weil dadurch der Schmerz hervorgerufen wurde, ein Spannen in der Kniekehle, als wenn die Flechsen zu kurz wären; auch wurde in der mässigen Temperatur des Zimmers das Knie bald blau. Der Kranke hatte jetzt zu allen Zeiten Appetit, Schlaf, Stuhl, nur mässigen Durst, Urin mit etwas röthlichem Bodensatze, und seine Gemüthsstimmung war ruhig; heute, am 8ten, erhielt er Pulsat. 12°. Auf dieses Mittel folgte eine 2 Tage lange Verschlimmerung; das Knie röthete sich, wurde schmerzhaft für sich und durch Bewegung; unruhiger Schlaf; verminderter Appetit; vermehrter Durst; grünschleimige Stühle und feuriger Harn; doch kehrte das Wohlbefinden bald wieder zurück, und der Kranke verliess am 15ten März zum erstenmale das Bette, und ging diesen und die folgenden Tage mit Hülfe eines Stockes abwechselnd im Zimmer herum. Nach wenigen Tagen wagte er sich schon ins Freie. Am 28sten war der Zustand nur folgender:

Das Knie ist noch etwas geschwollen, aber schmerzlos für sich; sowohl beim starken Biegen, als beim Ausstrecken des Unterschenkels thun die Flechsen in der Beugung spannend weh; der Fuss ist noch schwer; beim Gehen ein Ameisenlaufen im Knie; Abends ist dasselbe etwas mehr geschwollen als früh im Bette; wenn er lange steht, fängt der Fuss an zu zittern; Kälte ist dem Kniee empfindlich, und es wird blau davon.

Ich reichte jetzt dem Kranken noch Led. palustr. 15°. Der

Erfolg von diesem Heilstoffe überstieg meine Erwartung; nach wenig Tagen war alles zur Norm zurückgekehrt, bis auf eine wulstige Erhöhung an der äusseren Seite des Kniees, von 2 Zoll Länge und 1 Zoll Breite, die jedoch am Gehen nicht hinderte. Diesen Rest der Krankheit nahm Pulsat. 12°, die ich am 6ten April nochmals nehmen liess, bald vollends hinweg. Selbst bei allem Witterungswechsel hat der Knabe seitdem keine Empfindung wieder in seinem Kniee gehabt.

Unterschenkelgeschwulst, in Folge von unterdrücktem Wechselfieber; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Eine Dienstmagd hatte mehre Anfälle von einem kalten Fieber; sie brauchte allerlei dagegen, und endlich gab ihr eine Frau einen Löffel voll Balsam, wie sie ihn nannte, welchen sie von einem herumziehenden Ungar kaufte, und der sich in Fiebern schon öfters hilfreich erwiesen haben soll. Das Fieber blieb auch weg, aber nach einigen Tagen schwollen ihre beiden Füsse von den Zehen bis zum Knie zu einer ungemeinen Dicke an. Die Waden waren im Durchmesser gewiss 9 Zoll, die Geschwulst war heiss, und nur etwas röther als andere Theile, die Füsse schwer, sonst alles normal. So war das letzte Krankheitsbild, als ich den 25sten August 1825 zu ihr gerufen wurde. Ich reichte ihr eine Dosis Pulsat., und binnen kurzer Zeit war alle Anschwellung für immer verschwunden. Auch das Wechselfieber kehrte nicht wieder zurück.

Convulsionen; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Am 27sten Oct. 1826 wurde ich zu dem 3jährigen Söhnchen eines Taglöhners gerufen. Ich fand den Knaben in einem bewusstlosen Zustande; das Gesicht roth und gedunsen; der ganze Körper wurde convulsivisch bewegt, am meisten die Augen und Arme; der linke Vorderfuss wurde manchmal völlig rückwärts gedrehet, so dass die Gelenke krachten; Schaum vor dem Munde; der Bauch etwas aufgetrieben; er delirirte. Erst heute früh, nachdem er einige Erdäpfel genossen, hatte ihn dies Uebel befallen, und schon nach einer Stunde, weil gar kein Nachlass der Convulsionen eintrat, wurde ich gerufen. Bellad. 36° beseitigte dieses schreckliche Leiden nach ¾ Stunden völlig, und nur noch zwei Tage hindurch waren einige gelinde Zuckungen in den Händen wahrzunehmen, und die Augen noch etwas gegen das Licht empfindlich; aber dann trat Alles wiederum in das gehö-

rige Verhältniss. Das Kind hat seit dieser Zeit keinen ähnlichen Zufall wieder gehabt. Sonderbar, dass der Vater dieses Kindes bemerken will, dass dasselbe erst seit dieser homöopathischen Kur recht gedeiht; früher war es wohl auch öfters krank und wurde wieder gesund; aber es blieb doch immer träge und ausser seinem grossen Bauche mager; jetzt hingegen äussert es viele Vitalität, Munterkeit am Geiste, und nimmt an Fleisch zu. Sollte hier nicht durch den gereichten Heilstoff eine krankhafte Anlage ausgetilgt worden sein? *)

K. N. brachte am 16ten Febr. 1829 sein Kind, ein Mädchen von 1½ Jahren, eiligst zu mir. Er sagte mir, dass, als die Kinder im Zimmer spielten, die Kleine auf einmal auf den Schooss ihrer 9jährigen Schwester geeilt, in den Armen derselben rücklings niedergesunken sei und das Gesicht verzerret habe.

Das Kind, vorher immer gesund, liess jetzt alle Theile hangen, war blass im Gesichte; die Augen dreheten sich unter ihren Liedern, mit Zucken in denselben; auch hatte es die Daumen eingeschlagen, welche der Vater aufgelöset hatte; leises Zähneknirschen; auch einiges Zucken in den Fingern; das Athmen war pfeiffend und etwas röchelnd. Es lag zu sehr am Tage, dass kein Heilstoff für diesen Krankheitsfall geeigneter war, als Chamom., wavon ich auch sogleich einen sehr kleinen Theil eines Tropfens gab. Der gute Erfolg krönte auch meine Erwartung. Der Vater kam nach fünf Stunden nicht, wie ich ihm die Weisung gegeben hatte, wieder, und als ich am anderen Tage die Kleine besuchte, war sie sehr munter, doch waren ihre Augen noch nicht ganz in normalem Zustande, und auch ein Zucken in den Fingern gewahrte man noch; dies verlor sich jedoch allmählich, und nach vier Tagen erfreute sich das Kind seiner völligen Gesundheit wieder.

Krämpfe eigenthümlicher Art; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

Rahel A. aus S., 8 Iahre alt, seit 6 Wochen krank, nach

---

*) Dies ist sehr glaublich. Dieses Kind litt, wie wenigstens der aufgezogene Unterleib, die unverhältnissmässige Magerkeit und die Trägheit beweisen, an schlechter Ernährung, die gemeinlich Drüsenleiden zum Grunde hat; und bei Zuständen dieser Art ist bekanntlich Belladonna (nebst einigen anderen Mitteln — Nux vom., China, Arsenic) spezifisch. Anm. d. H.

einem bedeutenden Schrecke, bekommt seit der Zeit täglich folgende merkwürdige Zufälle in einzelnen Perioden:

Sie wird plötzlich schläfrig, macht die Augen zu, dann fängt sie an sehr zu schwatzen, sagt das alles her, was sie zuletzt gehört, spricht auch ganz ungeräumtes Zeug, hat etwas Hastiges in ihrem ganzen Betragen, kriecht rasch unter Tische und Stühle, dann wieder auf Händen und Füssen durch die Stube auf die Bänke. Bisweilen wird sie, wenn sie einige Zeit so gelaufen ist, krampfhaft steif, und bleibt ein Weilchen liegen; wenn der Anfall vorüber ist, ist sie sehr matt. Oefters bekommt sie auch heftige Rucke durch den ganzen Körper, die sie heftig erschüttern.

Ausser diesen Anfällen, die 6—7 Mal den Tag über kommen, und wohl 10—15 Minuten anhalten, ist das Kind ganz wohl, isst, trinkt, schläft auch Nachts ziemlich gut.

Als ich deshalb am 17ten Nov. 1828 um Rath gefragt war, fand ich fürs Beste, zunächst einen Tropfen der 30sten Verdünnung von Belladonna zu reichen.

Den 22sten Nov, erhielt ich zur Nachricht, dass sich nichts Besonderes zugetragen, doch hätten die heftigen, den ganzen Körper erschütternden Rucke etwas nachgelassen. Ich gab nun am 23sten Nov. früh, da von Belladonna wohl nicht mehr viel zu erwarten war, Stramonium, 9te Verdünnung.

Darauf erhielt ich am 3ten Dec. die Nachricht, dass die Anfälle täglich bloss noch 3 Mal kommen. Das Kind legt sich plötzlich nieder und schläft sogleich sehr fest, zieht dabei im Schlafe den Mund nach der Seite, und lässt sich durch kein Geräusch stören. Das Umherlaufen und Klettern hat sich verloren.

Die Anfälle hatten nun also eine ganz andere Gestalt angenommen, und kein Mittel schien mir auf diesen, einer wahren Schlafsucht ähnlichen Fall besser zu passen, als Tartarus emeticus in der 3ten Verdünnung, wovon ich einen Tropfen nehmen liess.

Am 14ten Dec. hörte ich, dass die ersten 4 Tage nach dem Einnehmen die Schlafsuchtanfälle stärker eintraten; dabei war es, als wollte Husten kommen, den sie aber unterdrücken musste; zugleich rückte es sie krampfhaft im Schlafe. Seit 3 Tagen aber sind die Anfälle Vormittags fast ganz verschwunden, Nachmittags kommen sie selten und viel schwächer.

Ausser den Anfällen ist noch zu bemerken, dass das Kind die meisten Worte in einem ganz anderen Dialecte ausspricht, als es in dem Wohnorte Brauch ist. Ich liess das Mittel fortwirken.

Bis zum 27sten Decbr. Abends ging es sehr gut; sie war die meisten Tage ganz frei von allen Anfällen, und stellte sich einer ein, so war er fast unmerklich, aber an diesem Abende trat wieder ein stärkerer auf.

Ich hoffte nun vom Schwefel eine günstige Wirkung zu sehen, von dem ich deshalb in der Form des Spiritus vini sulphurat. einen kleinen Theil eines Tropfens den folgenden Tag früh nüchtern nehmen liess.

Am 13ten Jan. ward mir aber berichtet, dass in den letzten Tagen die Anfälle wieder nicht nur öfter, sondern auch mehr in der früheren Form sich eingestellt hatten.

Ich reichte nun nochmals Belladonna, aber in stärkerer Gabe, nämlich einen Tropfen der 18ten Verdünnung.

Darauf erhielt ich erst am 12ten April wieder Nachricht, wo des Mädchens älterer Bruder mir meldete, dass sogleich nach dem Einnehmen die Anfälle weggeblieben seien; erst den 7ten und 8ten Tag darauf hatten sich wieder einige Spuren davon gezeigt, seitdem aber sei das Kind völlig wohl und gesund geblieben.

Krämpfe; von Hrn. D. Bethmann.

Den 10ten Juni 1828 wurde ich zu einem kranken Knaben von 3 Jahren gerufen. Derselbe war früher immer gesund, munter und lebhaft gewesen, jetzt aber seit 4 Tagen sehr krank.

Ich fand denselben in einem tief soporösen Zustande, mit verdreheten Augen und weit hinterwärts, nach dem Rücken zu gezogenem Kopfe. Das Gesicht färbte eine gesättigte Röthe, und die trockene Haut fühlte sich brennend heiss an. Der Puls war klein, unregelmässig, zitternd und höchst schnell. Mit der Zunge leckte er oft an den ausgedörreten Lippen, und schlürfte das eingeflösste Wasser mit grosser Begierde ein. Alle Excretionen waren unterdrückt. In kurzen Pausen kamen schnelle, heftig erschütternde Convulsionen der Ober- und Unterextremitäten dazu, welche jedesmal von einem gedehnten, gellend durchdringenden Schrei begleitet wurden, und nach einigen Sekunden mit einem momentanen Starren aller Glieder, Verziehen der Gesichtsmuskeln und Rückwärtsbeugung der ganzen Wirbelseite endeten.

Während eines solchen Anfalles verdrehete er die halb geschlossenen Augen, und knirschte mit den schwärzlich angelaufenen Zähnen, von welchen die Lippen grösstentheils zurückgezogen waren, und einen höchst widrigen Anblick darboten.

Nach genauester Vergleichung aller charakteristischen Symp-

tome fand ich hier das Aconit indicirt, von welchem Heilmittel auch alsbald ein kleiner Theil von einem Tropfen VIII °°° gereicht wurde.

Tages darauf, als den 11ten ej. fand ich die Hitze wesentlich gemindert, und die Convulsionen seltener und schwächer.

Den 12ten waren die ebengenannten Krankheitserscheinungen noch mehr gemindert und regungslos, nur bisweilen von einem oben beschriebenen convulsiven Anfalle unterbrochen, lag der Kranke vor mir. In Folge einer nächtlichen Erkältung, durch abgeworfene Bettdecke und Verschlafenheit der Wärterin veranlasst, war ein grünschleimiger Durchfall eingetreten. Tinct. Bellad., welche jetzt am besten entsprach, wurde in der 30sten Potenzirung gereicht.

Am 13ten fand ich blos Hitze und Durst etwas gemindert, übrigens stand noch alles wie gestern, und ausserdem war in der Nacht noch ein trockener Husten eingetreten. Obgleich die Belladonna das Fieber gemindert hatte, so fand ich doch wegen der angegebenen Veränderung, dass dieselbe hier nicht am rechten Platze war, und reichte daher ohne Zeitverlust eine Gabe von der Tinct. hyosc. in der 12ten Entwickelung.

Den 14ten früh: Kein Durchfall mehr. Bei dem Einflössen des Getränkes liess er mehr als ¾ desselben fühllos aus dem Munde laufen. Die Pupillen waren bald weit, bald eng. Die Convulsionen unverändert.

Abends: Die Augen starr und weit aufgezogen, mit höchst erweiterten Pupillen, Trismus und Opisthotonus liess weniger nach, war mit unaufhörlichem Wimmern begleitet, welches bisweilen von einem durchdringenden Schrei unterbrochen wurde, worauf jedesmal tiefer Sopor folgte. Das Gesicht heiss, roth und aufgetrieben. Seit 36 Stunden kein Stuhl; Respiration schwer und ängstlich. Unter mehren Mitteln, welche hier mehr oder weniger entsprachen, war besonders Angustura, Cicuta, Stramonium und Opium. Nach genauester Abwägung aller Für und Wider, reichte ich eine kleine Dosis von der 6ten Entwickelung des Opiums.

Den 15ten früh; 10 Stunden nach Darreichung des Opiums war die Gesichtshitze und Röthe sehr gemindert. Die Augen wurden im betäubten Schlafe bald weit aufgezogen, bald verdrehet, bald wieder halb geschlossen. Die Pupillen waren gegen das Licht empfindlicher, der Athem ruhiger und freier. Die Nasenflügel sehr beweglich und schwärzlich angeflogen. Die Lippen trocken und mit einer braunen, dicken, zerrissenen Kru-

ste belegt. Die Haut trocken, und der kleine zitternde Puls gab in der Minute 160 Schläge.

Opisthotonus gemindert, will man aber den Kranken aufheben, so wird der Kopf nach hinten gezogen.

Der Mund war noch fest geschlossen. Arme und Beine möglichst weit auseinandergezogen und ruhig liegend. 16 Stunden nach Einnehmen des Opiums öffnete er den Mund und trank etwas Wasser. Nach Pausen von ¼ bis ½ Stunde streckte er dann mit einem jählingen Schrei beide Arme starr in die Höhe, liess dieselben nach ½ bis 1 ganze Minute schnell wieder sinken, und lag dann ruhig.

Den 16ten fand ich den Kranken wieder in tieferem Sopor, mit rothem turgescirendem Gesichte. Das schnelle Starrwerden hatte jetzt auch die Beine ergriffen, und kehrte alle 3 bis 5 Minuten mit heftigem Aufschreien und Verziehen des Gesichtes zurück.

Diese Art Verschlimmerung konnte nur Folge eines Diätfehlers sein, und ich schloss gleich auf Kaffee, welches man auch späterhin zugab, „indem man ja eine solche Erquickung der Frau Pathe nicht habe wehren können." Da nun der Mohnsaft hier so gut gewirkt hatte, vor vollendeter Wirkung aber aufgehoben worden war, so reichte ich sogleich wieder eine neue Gabe desselben.

Die Wirkung dieser 2ten Gabe Mohnsaft war unbedeutend, gab mir aber die Gewissheit, dass alles von diesem Heilmittel zu erwartende Gute bereits erfüllt sei.

Die Zuckungen kehrten jetzt in kürzeren Pausen wieder, und setzten kaum eine Minute aus. Der Kranke leckte an den Lippen, und sog das gereichte Getränk mit Begierde ein. Abends brach er etwas grünlichen Schleim aus, und entleerte zugleich 2 Spulwürmer durch den Mund; 2 dergleichen waren späterhin trocken nachgefolgt, auch gingen mehre durch den After trocken ab.

Ich reichte nun Stramon. III. mit so gutem Erfolge, dass ich schon glaubte, alles gewonnen zu haben. Hitze, Durst und Convulsionen minderten sich, und der Kranke schlief 2 Stunden mit fast gänzlich geschlossenen Augen, und obgleich alle 3—5 Minuten kleine Rucke, wie Erschrecken des ganzen Körpers erfolgten, so schrie er doch nicht auf, sondern schlief ruhig fort. Meine Freude wurde aber bald zu Nichte. Nach 24 Stunden kehrten die Zuckungen mit der Fieberhitze in erneuter und verstärkter Heftigkeit zurück.

Das Schlimmste war, dass von den übrigen hier direkt con-

currirenden Mitteln noch weniger zu erwarten stand als von den bereits gegebenen. Die Aeltern, welche ich bereits wiederholt wegen früher gehabter Scabies gefragt hatte, verneinten stets eine solche Ansteckung, und wollten auch ferner keine Arznei anwenden, sondern: „dem Kinde, da es nun doch unfehlbar sterben müsste, noch etwas zu Gute thun“ (das hiess Kaffe und Wein geben).

Sulphur hielt ich noch für ein Refugium, und um die Wirkung desselben beobachten zu können, erkaufte ich mir vor der Hand von den Aeltern noch 48 Stunden Folgsamkeit, dadurch, dass ich nichts für die ganze Kur nahm. Sogleich reichte ich nun (den 18ten Abends) ein einziges kleines Streukügelchen mit Spirit. vini sulphuratus benetzt.

Die Nacht über hielten die Convulsionen, mit fast gleicher Heftigkeit an, minderten sich aber gegen den Morgen zu, und wurden am Tage über immer seltner, so dass der Kranke die folgende Nacht die grösste Hälfte ruhig schlafend zubrachte.

Den 20sten fand sich nur bisweilen ein Dehnen des ganzen Körpers ein. Der Durst war gering, der geäusserte Hunger wurde durch einige Löffelchen voll Semmel-Milchsuppe befriedigt. Stuhl leicht und normal. Puls 100, klein, gleichmässig. Leider war es nicht möglich, den Genuss des Kaffetrankes ferner zu verhüten, denn, sagten die Aeltern: „es ist ja das Einzige, womit er sich wieder etwas zu Gute thut.“

Den 22sten Abends fanden sich wieder leichte Convulsionen ein, wobei er die Daumen einzog (zeither nicht der Fall) und wogegen ich sogleich eine kleine Gabe Moschus reichte.

So wenig nun früher, vor Anwendung des Sulphur., irgend eines der bestgewähltesten Heilmittel auf die Dauer half, so viel leistete jetzt nach Anwendung des Sulphur., der Moschus, von welchem ich einen kleinen Theil der ersten Verdünnung gegeben hatte.

Den 23sten waren die Convulsionen sehr schwach, das blasse Gesicht ruhig, die Augen aber im Schlafe noch nicht ganz geschlossen.

Den 24sten ruhiger Schlaf mit völlig geschlossenen Augenlidern. Nur bisweilen noch ein kleiner Ruck mit den Armen, bei leicht eingeschlagenen Daumen. Erst heute war der Kranke wieder bei vollem Gefühle und Bewusstsein.

Ungestört schritt nun die Genesung fort, und wurde auch bald vollendet.

So viele Mühe mir auch die Besiegung dieser Krankheit gemacht hatte, so reichlich wurde ich doch dadurch belohnt,

dass ich nicht nur die Ansichten, welche unser verehrter Hahnemann aufgestellt hat, als vollkommen wahr bestätigt fand, sondern auch durch die feste Befolgung derselben dieses Menschenleben erhalten konnte.

Ein sehr lebhafter, gut genährter und zeither völlig gesunder Knabe von ¾ Iahren, bekam ohne dass man eine Veranlassung dazu auffinden konnte, plötzlich starke Hitze, Durst und Erbrechen. Nach einigen Stunden trat ein wässeriger Durchfall, und später einige schwache Zuckungen ein, welche schnell in Katalepsis übergingen. Als man mich rief, fand ich den ganzen Körper des Kindes bebend, Schaum vor dem Munde, die Augen starr, die Pupillen ganz weit, und die Augenlider in ihrer grössten Weite geöffnet. Der Puls war klein, hart, unordentlich, und gab in der Minute 140 Schläge. Der Mund war verzogen, und die Respiration mühsam und stöhnend. Die oberen Extremitäten waren starr wie Holz, und bildeten mit dem Körper rechte Winkel. Die Daumen fest eingeschlagen. Die unteren Extremitäten in gerader Richtung mit dem Körper, und wie die Arme ganz steif. (Die ersten Backenzähne waren im Durchbrechen).

Einer kleinen Gabe Aconit. in der 24sten Potenzirung wich die Starrheit schon vor Verlauf einer halben Stunde, und das Kind schlief dann mehre Stunden ganz ruhig. Nachdem es aber erwachte, traten kurz hinter einander wieder zwei schwache und kurzdauernde convulsivische Anfälle ein, welche durch eine Gabe Stramon., in quintillionfacher Entwickelung gereicht, bald und dauernd beseitiget wurden. Zehn Monate sind seit jenen Anfällen vergangen, ohne dass die Gesundheit des Knaben nur im Mindesten wieder gelitten hätte.

Convulsionen, bei einer Schwangeren; von Hrn. D. Gaspary.

Frau P. S. V., 32 Jahre alt, mittler Statur, Mutter 4 lebender Kinder, bekam im 3ten Monate ihrer 5ten Schwangerschaft heftige Krämpfe, die sich folgender Art äusserten:

Patientin hatte dumpfe, heftige Kopfschmerzen, die sie nicht genau beschreiben konnte, aufgetriebenes, ungewöhnlich rothes Gesicht, öfteres Zucken in den Backen, Uebelkeit, Erbrechen der genossenen Speisen und Getränke, mit heftigen Schmerzen in der Herzgrube, krampfhafte Schmerzen im Unterleibe, Stuhlverstopfung (wogegen früher applizirte Klystiere wenig oder

gar nichts halfen); alle 10 Minuten bis ¼ Stunde stiess sie ein heftiges Geschrei aus, die Gesichtsröthe nahm zu, sie bekam grosse Angst, Brustbeklemmung und beengten Athem, dabei convulsivisches Zucken der oberen und unteren Extremitäten, und Zucken im Gesichte, so dass der Mund mehr nach der linken Seite stand, aber kein Schaum war in und vor dem Munde.

In diesen Anfällen, welche bis 5 Minuten dauerten, war sie bewusstlos und musste gehalten werden, damit sie nicht aus dem Bette falle. Von Gemüth ist sie sonst ruhig, aber furchtsam und zu Eifersucht geneigt. Dergleichen Krämpfe hat sie jedesmal während der Schwangerschaft.

Ich gab ihr Hyoscyamus, einen Tropfen der 3ten Verdünnung, und schon am anderen Morgen war die ganze Krankheit spurlos getilgt, die Schwangerschaft verlief regelmässig und ruhig, und sie gebar ein gesundes, wohlgebautes Mädchen.

Ein und ein halbes Jahr später war sie wieder schwanger, die Krämpfe kamen im 3ten Monate von eben der Art, mit derselben Heftigkeit; aber sie bat mich gleich Anfangs um ein ähnliches Pülverchen, welches auch guten Erfolg hatte.

Convulsionen, in Folge eines Fingergeschwüres; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Den 11ten April 1829 wurde ich des Nachts um 11 Uhr zu Frau S. gerufen. Sie hatte seit ein paar Tagen auf dem Zeigefinger, hinter der Nagelwurzel der linken Hand, eine kleine Blatter bekommen, die sie sehr heftig schmerzte, und weshalb sie eine Salbe auflegte. Die Schmerzen wurden jedoch so heftig, dass sie Krämpfe bekam.

Ich fand bei meinem Eintritte in die Stube die Kranke sizzend, das Gesicht gedunsen, roth, heiss; Puls sehr krampfhaft; am Gesichte und Körper Schweiss in Tropfen stehend, der bald warm, bald wieder kalt wird; Augen geschlossen; Besinnung verschwunden; von Zeit zu Zeit bekam sie einzelne Rucke durch den ganzen Körper, wobei sie das Gesicht stark verzog; Arme und Schenkel von heftigen Krämpfen ergriffen, wurden anhaltend geschüttelt und gleichsam von dem Körper abwärts gestossen; das Athmen war dabei ängstlich, beklommen und beschleuniget. Während die Arme und Schenkel von den Krämpfen heftig bewegt wurden, kamen einzelne Rucke, wie electrische Schläge, durch den ganzen Körper, die Kranke schlug dabei die Augen auf, seufzte, schien sich auf einen Augenblick zu besinnen, bekam aber das Schütteln in den Extremitäten sogleich

wieder. Nach 20 Minuten liessen die Krämpfe mit einem Rucke durch den ganzen Körper nach, die Kranke besann sich, sprach. Sie klagte über fürchtbar stechend-reissende Schmerzen, die in der Blatter auf dem linken Zeigefinger anfingen, und sich im ganzen Arme herauf bis in die Brust erstreckten. Nach 3 bis 4 solchen einzelnen Stichen wurde ihr dann ängstlich, beklommen in der Herzgrube, die Besinnung schwand, das Schütteln in den Extremitäten trat ein. Die Kranke klagte sonst über nichts. Ich nahm nun den Finger in Augenschein, und fand diesen fast gar nicht geschwollen, und auf der Gelenkfläche hinter der Nagelwurzel eine schwarze Blatter von dem Umfange einer Erbse. Ich liess das Pflaster sogleich entfernen und Rindsknochenmark auflegen. Die Blatter war mit einem kleinen rothen Hofe umgeben. Auch die leiseste Berührung des kranken Fingers verursachte der Frau die fürchterlichsten Schmerzen und den neuen Ausbruch der Krämpfe. Deutlich bemerkte man eine schmutzigfarbene Flüssigkeit innerhalb der Blatter.

Ich gab sogleich der Kranken Coccul. IV°°.

Bis halb 1 Uhr des Nachts trat einige Verschlimmerung ein, dann folgte Schlaf.

Den 13ten April des Morgens waren Krämpfe und Schmerzen gänzlich verschwunden.

Bis zum 14ten heilte die Blatter ohne weitere Anwendung eines äusseren oder inneren Mittels, ohne Eiterung.

Convulsionen, in Folge von Vergiftung mit Stechapfel; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Am 26sten Sept. 1828 Abends 9 Uhr wurde ich eilig zu J. B. gerufen, dessen 3jähriger Knabe nach der Aussage anderer Kinder am Abende eine Parthie vom Samen des Stramonium gegessen hatte. Bei meinem Eintritte ins Zimmer mühete sich die Mutter, dieses Kind wegen seiner Convulsionen zu halten, konnte es aber nicht bändigen.

Auf meine Anordnung durfte der Knabe jetzt nur leicht gehalten werden, damit ich alle Bewegungen wahrnehmen konnte. Heftige Bewegungen mit Händen und Füssen, wobei er heftig strampelte (schreien konnte er nicht), und mit den Händen stets in der Luft herumgriff. Als der Anfall nachliess, rutschte er immer vom Schoosse der Mutter herunter, und that, als fürchtete er sich, unter beständigem Wimmern; aus dem Munde floss zäher Speichel; sehr erweiterte Pupillen; wenn man den Augen ein Licht näherte, bekam das Kind sogleich die Convulsionen,

convulsivische Bewegungen der Augen, mit stierem Blicke, wobei es ihm den Kopf nach der linken Seite riss, das Gesicht war gedunsen und etwas roth; der Knabe that sehr schreckhaft, und war ganz ohne Verstand; geschwinder und kleiner Puls; einmal erbrach er sich; gleich Anfangs trank er viel Wasser, jetzt nicht; dieser Vergiftung setzte ich den Succ. citri mit dem grössten Nutzen entgegen, wie ihn der Gründer der Homöopathie specifisch als Antidot empfahl; ich liess davon alle halbe Stunden 2 Theelöffel voll nehmen.

Schon um 2 Uhr des Nachts wurde der Kleine ruhiger; gegen 6 Uhr Morgens fing er an zu schlafen, und um 7 Uhr, wo ich ihn wieder besuchte, schlief er noch; ich bemerkte nur kleine Zuckungen an den Händen und Füssen; das Gesicht war blass; in der Nacht hatte er Stuhl gehabt und Urin gelassen; sein Blick war noch schreckhaft; die Muskeln des Auges waren dem Willen noch nicht unterworfen, die Pupillen noch sehr erweitert; doch schien die Sehkraft nicht zu leiden; er langte nach Allem in gehöriger Richtung mit den Händen, welche aber zitterten; beim Sprechen stotterte er, doch konnte man ihn verstehen; stehen konnte er nicht, auch schien es, als wäre er schwindlich; der Puls war gemässigter und voller; Abneigung vor dem Essen, doch trank er schon etwas Wasser. Ich repetirte den Citronensaft, liess ihn aber in geringerer Menge und in längeren Intervallen nehmen. Als ich am 20sten den Knaben wieder sah, lief er schon wieder allein herum, und befand sich ganz wohl.

Fallsuchtartige Convulsionen; von Hrn. Med. Pract. Rückert.

S. in St., eine Frau von 47 Jahren, dem äusseren Ansehen nach sehr wohl und gesund, noch alle 4 Wochen stark menstruirt, leidet nun bereits seit 3 Jahren an nachstehenden Uebeln, weshalb sie sich am 3ten Juli 1828 an mich wendete.

Ohngefähr alle 12, 16 bis 18 Wochen bekommt sie eine Art Krampfanfall: sie verliert plötzlich die Besinnung, und fällt nieder, liegt eine Zeitlang ruhig, mehr wie vom Schlage getroffen, dann kommt sie zu sich und ist sehr matt, weiss auch nicht was mit ihr vorging; aber der letzte Anfall gestaltete sich mehr zu wahrer Epilepsie. Sie bekam Krämpfe durch den ganzen Körper, mit Einschlagen der Daumen und Schaum vor dem Munde.

Vor dem Eintreten des Anfalles bemerkte sie Drehendigkeit

im Kopfe, besonders beim Bücken, und desgleichen ein Hungergefühl und Fressen in der Herzgrube. Nachher ist sie lange Zeit sehr matt, dass sie fast nicht gehen kann. Die Anfälle kommen stets am Tage. Seit dem letzten Anfalle, der vor einigen Tagen da war, ist sie hartleibig, es drängt sie sehr, ehe es zum Stuhlgange kommt, sie muss viel drücken.

Ausserdem bekommt sie öfters, unabhängig von den Krämpfen, ein Reissen und Klopfen im rechten Auge, als würde es herausgerissen, es thränet sehr, tritt gleichsam mehr hervor, doch ohne Entzündung; dabei ist das rechte Nasenloch sehr verstopft. Vor 20 Jahren hatte sie die Krätze ziemlich lange, und vertrieb sie endlich durch Salben. Sonst war sie ganz gesund und wohl.

Offenbar lag diesem Krankheitszustande Psora zum Grunde, welche längere Zeit in schlummerndem Zustande verborgen, doch nach und nach ihr Dasein, — freilich vor Hahnemann's Entdekkungen Jedermann verborgen, — durch die Krankheitssymptome im rechten Auge und die Verstopftheit des rechten Nasenloches kund that, endlich aber, da der Körper keine Hülfe dagegen erhielt, in der Gestalt obenbeschriebener Krämpfe auftrat.

Wohl wissend, dass durch Hyoscyamus keine dem Organismus schon so tief eingewurzelte Krämpfe geheilt werden können, obgleich er oft, namentlich bei erst neuerlich entstandenen, Wunder gethan hat, hielt ich es doch für zweckmässig, noch nicht so wie gegenwärtig von der unglaublichen Kraft der Antipsorica überzeugt, zuerst dieses Mittel in der 6ten Verdünnung zu reichen.

Den 19ten Juli besuchte mich die Patientin wieder. Ein Krampfanfall war bis jetzt nicht gekommen; aber in dem Auge zeigten sich ihre Beschwerden wie gewöhnlich. Ich gab der Kranken nun, wegen ihrer sonst kräftigen Constitution, die etwas grosse Gabe von einem kleinen Theile eines Tropfens der 18ten Verdünnung von Calcarea am 20sten Juli früh.

Am 11ten August besuchte mich Patientin wieder. Sie hatte keine missfällige Wirkung des Mittels beobachtet, ausser dass das Augenübel öfter als gewöhnlich sich zeigte. Von Krämpfen war keine Spur zu bemerken.

Den 9ten Sept. kam sie wieder und sagte, sie sei ganz gesund, auch das Auge habe sich völlig gebessert, die Nase sei nicht mehr verstopft, der Stuhlgang in Ordnung, von den Krämpfen zeige sich keine Spur. Ich überzeugte die Kranke davon, dass sie, obgleich ihr so wohl sei, doch nothwendig wenig-

stens noch ein Mittel nehmen müsse, wenn sie für die Zukunft gesichert sein wolle.

Sie erhielt daher am 10ten Sept. Lycopod. X°.

Erst im Mai 1829 liess sie mir durch einen anderen Krampfkranken sagen, dass sie noch ganz gesund sei, und deshalb es nicht mehr für nöthig gehalten habe, wieder zu kommen.

Fallsuchtartige Convulsionen; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Mein eigener Sohn Georg unterrichtete mich von Wien aus am 20sten Juni 1829 von seinem Krankheitszustande folgendermassen:

Schon am 22sten Mai fühlte ich beim in die Höhe Heben des linken Oberarmes Rucke in demselben, welche nicht schmerzhaft aber vorübergehend waren; schloss ich aber den Arm fest an den Oberleib, so war es ruhig; früher spürte ich im linken Schulterblatte ein Gefühl, als wenn sich dasselbe von den Ribben abziehen wollte, was einen drückenden Schmerz veranlasste, der sich durch äusseren Druck linderte. Auch spürte ich öfters ein schmerzloses Palpitiren im Bizeps und in den Muskeln des Schulterblattes und unter der Achsel bis in den grossen Brustmuskel. Am 24sten hatte ich um 9 Uhr früh in demselben Arme heftige convulsivische Bewegungen, dass ich glaubte, es rucke mir denselben aus dem Gelenke, doch ohne Schmerz; auch der Vorderarm wurde heftig convulsivisch bewegt; dabei Schwindel: es drehte sich Alles mit mir herum. Jetzt verliess mich das Bewusstsein, ich musste die Augen schliessen, das Gehör behielt ich aber noch länger. Jeden solchen Anfall konnte ich voraussagen, weil ich jedesmal vorher eine Wärme und ein Ameisenkriechen um das Achselgelenk bis zur Einsenkung des Deltamuskels spürte, so wie auch ein Gefühl, als würden diese Theile dicker; diese sind dann auch ganz gefühllos. Diese Empfindungen gehen dann schnell von der Achsel bis zu den Fingern herab. Ein solcher Anfall dauerte im Ganzen beinahe ½ Stunde; darauf ist mir wiederum wohl, nur behalte ich noch ½ Stunde lang auf der Brust ein Gefühl, als drücke mich eine schwere Last. Vor $\frac{7}{4}$ Jahren hatte ich zum ersten Male binnen 3 Tagen 3 solche Anfälle von derselben Heftigkeit, doch ohne nachfolgenden Brustschmerz."

Zur Ergänzung obiger Beschreibung meldete mir mein Sohn bald darauf noch folgendes:

"Das Gesicht ist blauroth und gedunsen, so lange die Con-

vulsionen des Armes dauert, dann wird das Gesicht missfarbig, Augen und Mund bewegen sich convulsivisch, röthlicher Schaum tritt vor den Mund, der Oberkörper und der Kopf werden nach hinten gezogen, und der ganze Körper wird steif, die Daumen werden eingeschlagen, und das Ausathmen geschieht mit Heftigkeit.“

Auf alle diese Symptome, die meinem Sohne zum Theile von seinen Umgebungen mitgetheilt wurden, schien mir Bellad. am meisten zu passen, und der Kranke nahm am 29sten Juni davon 36°. Sein nächster Bericht vom 31sten Juli lautete, wie folgt:

„Am 24sten Nov. bemerkte ich zum ersten Male wieder im Mittelfinger der linken Hand ein Zucken, dass es mir den ganzen Finger herumriss; dies wiederholte sich an diesem und die folgenden Tage öfters; ferner bemerkte ich, wenn ich anfing einzuschlafen, ein Auffahren, dass ich ganz erwachte, auch ein Zucken in dem einen oder anderen Fusse, oder in den Armen; dann war es mir, als wären beide Oberarme in der Gegend des Gelenkes auf einmal gelähmt, und ich fühlte Schmerzen im Schulterblatte, wie auch ein Zucken auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern, dann bemerkte ich auf einmal Abends eine Wärme im rechten gesunden Arme, die sich von da durch den ganzen Körper verbreitete. Schon zwei Mal war es mir beim Einschlafen, als hätte es mir den Kopf herumgerissen, oder den Unterkiefer gleichsam verrenkt, worauf ich jedesmal ganz erwachte. Alle diese Erscheinungen kamen im Laufe von 2 Tagen, und seit dem 26sten ist Alles wieder ruhig.“

Ein eigentlicher Anfall war also seit dem Gebrauche der Belladonna nicht wieder eingetreten, und mein Sohn ist wenigstens bis jetzt, wo ich dies schreibe (Oct. 1829), gesund geblieben.

Art von nächtlicher Epilepsie; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

Johanna Elisabeth S—r in B., 22 Jahre alt, brünett, mehr cholerischen Temperamentes, regelmässig gebaut und gut genährt, bekam als Kind oft Eiterblüthen am ganzen Körper, und später oft Halsentzündungen. Vor 7 Jahren bekam sie mit ihren Geschwistern zugleich einen Krätzausschlag, der durch eine Salbe aus Weissniesswurzel, Wintergrün, Schwefel und Fett vertrieben wurde. Es stellte sich hierauf Fluor albus und Colica menstrualis ein, und ungefähr nach einem Jahre nächtliche Anfälle von Epilepsie (?). Sie brauchte deshalb eine Menge ange-

prieener Mittel fruchtlos, und suchte nun auch bei mir Hülfe. Ich fand folgendes:

Vor dem Anfalle Schwindel im Kopfe, so dass sie nicht weiss wo sie ist; Vergesslichkeit, sie kann sich oft nicht deutlich auf wohlbekannte Dinge besinnen; nach dem Anfalle drükkender Kopfschmerz in der Stirne; zuweilen Anschwellen der Drüsen am Halse; vor dem Anfalle, wenn der Schwindel kommt, fällt ihr das Sprechen schwer; lehmiger Geschmack im Munde, fortwährend, bei gutem Appetite; Zunge weiss belegt; Heisshunger, oft sich einstellend; Aufstossen, mit bitterem Mundgeschmacke; öfteres Schlucksen; nach dem Anfalle Uebelkeit mit Erbrechen grünen, bitteren Wassers; die Regel sehr schwach und dunkelfarbig; Weissfluss, fast fortwährend, es geht zuweilen unter Kneipen im Unterbauche ein ganzer Stoss gallertartiger Schleim ab; sehr zu Schnupfen geneigt; grosse Müdigkeit in den Beinen. Der Anfall selbst tritt nun auf folgende Weise ein: sie geht anscheinend munter ins Bette; die Nacht im Schlafe entsteht ein starkes Schnarchen im Halse, diess dauert $\frac{1}{4}$ Stunde; das Gesicht ist dabei blass, die Besinnung verschwunden; Schütteln in den Extremitäten, nach dessen Aufhören fester Schlaf eintritt. Beim Erwachen hat sie sich gewöhnlich in die Zunge gebissen; der Anfall kommt alle 4—6 Wochen, spätestens alle 2—3 Monate. Nach dem Anfalle bleibt in der Regel die Monatsperiode aus; fast fortwährend sehr viele ängstliche Träume; Gliederzucken beim Einschlafen; kaltes Laufen in der Haut, mit Gänsehaut; fast täglich; sie kommt sehr leicht in Schweiss; starker, übelriechender Achselgruben- und Fussschweiss. Nach dem Anfalle und bei anhaltender Arbeit Herzklopfen mit Aengstlichkeit; unruhiges, ängstliches Gemüth; Zittern der Glieder bei der Arbeit.

Die Kranke erhielt den 13ten Dec. 1828 Silicea X., einen kleinen Theil eines Tropfens.

Den 25sten Jan. 1829 fand sich Folgendes:

Rauschen vor den Ohren, den Tag nach dem Aufhören der Menstruation, vorzüglich Abends; drückender Kopfschmerz über den Augen; lehmiger Geschmack; weiss belegte Zunge; Schlucksen; Regel schwach und zu spät, 8 Tage andauernd und sehr dunkel; Weissfluss; Gliederzittern; grosse Müdigkeit in den Beinen und Armen nach der Regel; ängstliche Träume; Gliederzucken; Herzklopfen; unruhiges, ängstliches Gemüth.

Sie erhielt nun den 25sten Jan. 1829 Calcarea VIII °°°.

Den 11ten Februar bekam sie des Morgens im Bette ihren Anfall wieder, und fast noch heftiger als früher.

Den 17ten Febr. sollte die Regel sich einstellen, erschien jedoch nicht.

Den 16ten März Eintritt der Regel, jedoch schwach.

Den 25sten März erhielt die Kranke Lycopod. X°°.

Sie war von dieser Zeit an recht munter, und kam vom April 1829 an nicht mehr zu mir. Im November 1829 sprach ich mit ihrem Bruder und erfuhr, die S—r habe ihre Zufälle bis jetzt nicht wieder bekommen.

Den 15ten Nov. kam sie selbst, und von der ganzen früheren Krankheit fand sich jetzt nur noch folgendes:

Die Regel schwach, doch zur gehörigen Zeit; Müdigkeit in Armen und Beinen, zur Zeit der Regel; Gliederzucken im Schlafe; zuweilen noch Heisshunger.

Ich gab der noch nicht ganz von allen Leiden Befreieten Graphit. X°, und bis zu Anfange des Jahres 1830 waren auch diese letzten Spuren krankhafter Erscheinungen verschwunden.

Art von Veitstanz; von Hrn. D. Schrèter.

S. J., ein Knabe von 6 Jahren, von etwas kachektischem Aussehen, hatte vor 2 Jahren die Krätze, welche durch eine Salbe bald vertrieben wurde. Vor 8 Wochen gingen Würmer von ihm; eine Woche darauf erschrack er plötzlich in der Nacht, und seitdem sind seine Glieder in immerwährender Bewegung. Die Mutter hatte dagegen noch nichts gebraucht, und kam den 10ten April 1828 zu mir mit den Knaben, wo ich ausser dem immerwährenden Zucken aller Muskeln des Körpers, bald im Gesichte, bald in den oberen und unteren Extremitäten, und dem schon erwähnten kachektischen Aussehen nichts Krankhaftes wahrnahm.

Diese Krankheitsform gehört unter den Titel des Veitstanzes; ich reichte Ignat. III°° den 11ten April; doch war nach 4 Tagen der Zustand noch der alte. Nun gab ich den 15. April Cupr. acet. II°, aber auch darauf änderte sich binnen 14 Tagen der Zustand nicht. Nun entwickelte sich aber ein Fieber, wo er 3 Tage hindurch Hitze ohne besonderen Durst bekam; dabei hörten die unwillkührlichen Muskelbewegungen auf; dann kam den 4ten Tag Schauder und Frost, welchem grosser Durst und Kopfschmerz vorausgingen; bei der Kälte selbst hatte er keinen Durst, eben so wenig bei der Hitze; aber bei dem nachfolgenden Schweisse stellte sich wieder Durst ein. Nun gab ich China III°, und darauf blieb das Fieber aus, und auch der Veitstanz hatte aufgehört.

Ich bin weit entfernt, anzunehmen, dass ich diesen Kranken von der Chor. St. Viti geheilt habe, vielmehr glaube ich, dass dies das inzwischen dazugekommene Fieber gethan habe, und da dieses zweckmässig gehoben wurde, so schwiegen auch die früheren Symptome; doch da bei diesen und ähnlichen Fällen die Psora als die Grundursache zu betrachten ist, so konnte man früher, ehe man die Antipsorica kannte, auch noch an keine radicale Heilung ähnlicher Uebel denken*).

Art von Delirium tremens; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

G., Brandweinbrenner, ein starker, robuster Mann von einigen 40 Jahren, blond, litt schon als Knabe an einem sehr heftigen Krätzausschlage, wurde allopathisch mit Salben von Schwefel, Quecksilber etc. behandelt, und so der Ausschlag von der Haut vertrieben. Von dieser Zeit an bekam er immer sehr viele Schwäre, und später zeigte sich ein Flechtenausschlag. Nachdem dieser verschwand, wurde er kränklich, bis der Flechtenausschlag wieder erschien. Jetzt erhielt G. von einem Arzte ein Pulver aus Cremor tartari, mit sehr vielem Schwefel; die Flechten verschwanden hierauf wieder. Nun entstand eine Krankheit, die einem Delirium tremens nicht unähnlich sahe. Es wurde nun zur Ader gelassen, Blasenpflaster gelegt, und innerlich allopathische Mittel angewandt. Die Krankheit wich, und nun entstanden eine Menge kleiner Geschwüre an den Schenkeln. Diese Geschwüre heilten während des Gebrauches einer Salbe. Ungefähr ½ Jahr später trat ein völliges ausgebildetes Delirium tremens auf. Ich wurde zu Rathe gezogen, wagte jedoch nicht, den Mann homöopathisch zu behandeln, da er an eine unordentliche Lebensweise gewöhnt war, und wenig Zutrauen zu den Lehren der Homöopathie hatte. Ich behandelte ihn daher mit grossen Arzneigaben und allopathisch, und stellte ihn in 9 Tagen wieder her.

Ohne sich später an meine Ermahnungen zu kehren, stürmte der Mann aufs Neue auf seine Gesundheit durch Unordnungen mancher Art ein, und den 5ten Sept. stellte sich aufs Neue das Delirium tremens ein.

Ich fand am eben erwähnten Tage folgendes:

*) Dass jedoch das gereichte Kupfer eine Umstimmung im Organismus vorbereiten, und selbst nach 14 Tagen noch einen fieberhaften Zustand herbeiführen, und zugleich die Krämpfe tilgen konnte, ist gar nicht so unwahrscheinlich.

Anm. d. R.

Benebelung um den Kopf; Gedächtnissmangel: er vergisst alles unter der Hand; Funkenfahren vor den Augen, wie Blitze, vor einigen Tagen; jetzt sieht er Fledermäuse und dergleichen vor den Augen; Gesicht gedunsen, mit zerstörter Miene; Zunge wenig schleimig belegt, an den Rändern wie zerrissen; er kann kein Fleisch vor Ekel vor demselben essen; heftiger Durst; Stuhl träge; beständige Munterkeit, kein Schlaf; stammelnde, undeutliche, von beständigem Lächeln begleitete Sprache; Trockenheitsempfindung im Halse, und Schmerz beim Schlingen; arger Husten, trocken, mit Reiz zum Brechen; im Schlafe beständiges Ziehen der Gesichtsmuskeln; Zucken der Glieder und Zusammenschrecken, auch im Wachen; Wadenklamm; Zittern, vorzüglich in den Händen, er kann nichts still und fest halten, und dabei schwitzen die Hände kalt; ängstliches, unstätes Benehmen; sehr ärgerlich, verdriesslich; er geht geschäftig umher, unternimmt diess und jenes, lässt sich von nichts abbringen, sieht fortwährend gar nicht vorhandene Dinge, z. B. Wasser über den Tisch laufen, lauter Glasscherben, lauter Katzen etc., will sich einen Zahn mit den Fingern aus dem Munde ziehen, und langt deshalb oft hinein.

Den 6ten reichte ich des Morgens dem Kranken Belladonna X°°; den Tag über und Abends ging es mit dem Kranken recht erwünscht. Er klagte über Frost und Halsweh, verhielt sich weit ruhiger als Tages vorher, und wurde nur selten von schnell verschwindenden Phantasiebildern gequält. Um 2 Uhr des Nachts trat Schlaf ein, der fast ununterbrochen 8 Stunden fortdauerte. Er erwachte aus demselben heiterer und freier. Den 7ten fand ich Folgendes:

Die zerstörten Gesichtszüge haben mehr einer ruhigen gesunden Miene Platz gemacht. Die Phantasiebilder sind ganz verschwunden, eben so der Halsschmerz. Gestern klagte der Kranke sehr über Ohrklingen, was sich heute vermindert hat; offener Leib ist vorhanden; wenig Appetit; heftiger Durst; der Puls, sonst klein und matt, hat sich etwas gehoben; das Zittern der Hände hat sich sehr vermindert.

Den 8ten fand ich den Kranken Abends sehr munter, er schlief die darauf folgende Nacht ruhig und gut.

Am 9ten des Morgens fand ich Folgendes:

Wüstigkeit im Kopfe; einiges Zittern der Hände; Kraftlosigkeit in den Gliedern; Singen vor den Ohren; sehr reizbar, ärgerlich, leicht erregbar, was sonst in gesunden Tagen nicht der Fall ist; heftige Rucke, wie electrische Schläge, durch den Körper, im Schlafe.

Ich gab nun den 10ten Dec. Nux vom. X°.

Den 16ten Dec. war der Kranke ohne weiteren Arzneigebrauch völlig hergestellt; zu dem ferneren Gebrauche antipsorischer Mittel war er nicht zu bewegen; es steht daher mit Recht zu befürchten, dass die Krankheit entweder wieder erscheinen, oder einem anderen Leiden Platz machen wird, da das innere chronische Miasma noch ungestört fortwuchert.

Anfangende Lähmung, mit Gliederschmerzen; von Hrn. D. Schrèter.

G. U., 18 Jahre alt, hatte als Kind den Kopfgrind, der von selbst verging. Schon als er die Schule besuchte, klagte er öfters über Schwäche in den Füssen. Voriges Jahr aber nahm diese Schwäche zu, es fing an darin zu reissen, und er konnte nicht ordentlich gehen. Vor 6 Monaten hatte er einen Trismus, der aber von selbst verging. Den 20sten April 1828 suchte er meine Hülfe; seine Leiden waren folgende:

Schwere im Kopfe; drückender Kopfschmerz, besonders Abends spät und in der Nacht; klingelndes Brausen durch den Kopf; Letschigkeit im Munde; versagendes Aufstossen; arger Schnupfen, mit Rohheit auf der Brust und verstopften Nasenlöchern; Schwere auf der Brust, besonders nach Kalttrinken; Achselgrubenschweiss; schmerzhaftes Ziehen vom Ellenbogen bis in die Handwurzel; das Handgelenk wie steif und verrenkt, er kann nichts ordentlich arbeiten, da er keine Kraft darin hat; Schwere in den Beinen und Spannen in den Knieen und Oberschenkeln; Reissen in den Knieen, mit Mattigkeit daselbst, wie gelähmt; er muss die Füsse nur gleichsam nachschleppen; am schwersten fällt ihm das Treppenabsteigen und das Niederknieen; die Schwere und Müdigkeit in den Beinen lässt beim Gehen nach, und vermehrt sich in der Ruhe, besonders des Nachts; Stuhl und Schlaf gut; er hat an nichts Freude, ist träge und faul, und hat ein ächt scrophulöses Ansehen.

Da sich die Beschwerden im Gehen erleichterten, und im Sitzen oder in der Ruhe vermehrten, ausserdem auch einige Aehnlichkeit mit den Primärwirkungen der Bryonia darboten, so reichte ich ihm den 22sten April Bryon. IV°°°, und liess sie bis den 2ten Mai wirken, doch ohne den mindesten Erfolg; ich ging nun den Krankheitszustand nochmals durch, und fand den Schwefel recht gut passend; ich gab daher den 2. Mai ½ Gran von der 2ten Verreibung, und liess diese Dosis, da sich der Zustand immerfort etwas besserte, bis zum 20sten Juni fortwir-

ken. Inzwischen bekam ich den ersten Theil von Hahnemann's chron. Krankheiten, und erhielt dadurch einen Begriff von den antipsorischen Arzneien; noch kannte ich keine anderen als Schwefel und Kohle, und gab daher den 20sten Juni Carb. veg., von der 3ten Verreibung ½ Gran, welchen ich bis zum 8ten August in seiner Wirkung nicht störte.

Zu dieser Zeit hatte sich der Zustand des Kranken schon ziemlich gebessert; Arme und Hände konnte er ganz frei gebrauchen, und in den Füssen spürte er mehr Kraft; doch wollte das Niederknieen noch nicht recht von Statten gehen, wiewohl ihm das Gehen nicht mehr so schwer ankam; auch klagte er über Sausen im Kopfe, Jücken auf dem Haarkopfe, Kopfschmerz, als hätte er nicht ausgeschlafen, alle Morgen Drücken im Hinterhaupte, Schwere im Unterleibe, noch etwas Ziehen in den Gliedern; doch war er schon etwas munterer, wiewohl er noch wenig Lust zur Arbeit hatte. Ich hatte nun auch den zweiten Theil der chronischen Krankheifen erhalten, und ich wählte jetzt den Graphit, wovon ich ihm den 8. August X°°° reichte. Dieser brachte binnen mehren Wochen auch eine bedeutende Besserung hervor, so dass der Kranke ganz gut gehen konnte; nur mit dem Kopfweh wollte es sich nicht recht geben; es war schon verschwunden, und kehrte im September wieder, doch unter veränderter Gestalt: Reissen in der Stirne, mit drückend spannendem Weh im ganzen Kopfe, und diess gewöhnlich Nachmittags; gegen diesen veränderten Zustand reichte ich ihm den 20sten Sept. Lycop. X°°°, worauf sich alles so besserte, dass er zu Ende Septembers vollkommen hergestellt war.

Gegenwärtiger Fall bietet eine beginnende Lähmung dar; welchen Ausgang diese auf allopathischem Wege darbietet, kennt Jeder genugsam, und wie sicher wurde diese auf homöopathische Weise gehoben, obwohl ich damals noch nicht die zweckmässigsten Mittel dagegen kannte.

Soporöser Zustand, bei einer Wöchnerin; von Hrn. D. Bethmann.

Im Herbste 1828 wurde ich eines Tages eilig zu einer jungen Wöchnerin aufs Land gerufen. Dieselbe war vor 8 Tagen unter mancherlei Störungen bei dem Geburtsgeschäfte, namentlich mit vielem Blutverluste entbunden worden. Seit vollendeter Entbindung hatte sie sich bis gestern ganz wohl befunden. In der Stube, wo sie lag, waren seit 2 Tagen alle Vorbereitungen zu einem tüchtigen Kindtaufsschmausse getroffen, und der-

selbe auch gestern, so wie die ganze Nacht hindurch, bis diesen Morgen um 6 Uhr, so geräuschvoll als möglich, selbst mit Musik und Tanz, abgehalten worden. Am gestrigen Tage, so wie die ganze Nacht hindurch, hatte man der Wöchnerin mit zweckwidrigem Essen eben so zugesetzt, als man sie an allem Schlafe gehindert hatte. Gegen 6 Uhr früh ging die zahlreiche Gesellschaft vorläufig auseinander, mit der Bestimmung, den Nachmittag und die nächste Nacht hindurch die noch übrigen Brocken und Tropfen vollends aufzuzehren.

Ohngefähr eine Stunde nach dem Abgange der Gesellschaft (früh gegen 7 Uhr) bemerkte die Mutter der Wöchnerin, dass Letztere einen ganz „närrischen" (ungewöhnlichen) Schlaf habe. Da sie aber den „tiefen Schlaf" auf Rechnung der schlaflosen Nacht setzte, so beruhigte sie sich. Um 8 Uhr kam die Hebamme, und bemerkte sogleich, dass die Wöchnerin „keinen ordentlichen Schlaf" hätte. Die Mutter versuchte nun ihre Tochter (die Wöchnerin) zu wecken. Nach vielem Rufen, Rütteln und Schütteln gelang ihr dies aber nur in so fern, als letztere endlich die Augen aufschlug, ihre Mutter fremd und stier anblickte, einige unartikulirte Töne bewusstlos und ohne Zusammenhang vorlallte, und alsdann wieder fortschlief. Die Mutter, welche wegen der unruhig verbrachten Nacht Folgen für die Gesundheit der Tochter fürchtete, äusserte ihre Aengstlichkeit, und wollte sich meinen Beistand erbitten, liess sich aber von einer klugen Frau mit der Versicherung „'s ist nur ein derber Schlaf, der Puls geht recht sehr schön sanft" wieder beruhigen. Als jedoch bis 9 Uhr der Schlaf immer „tiefer" wurde, auch im linken Arme öftere Zuckungen eintraten, so wurde auch die Hebamme bedenklich, und zog dieserhalb ihre Apotheke in Gebrauch. „Chamillen- und Pfeffermünzthee, Krampf- und weisse Tropfen" wurden nun abwechselnd unter fortwährender Verschlimmerung gereicht. Nach 11 Uhr erhielt ich einen Boten, und als ich um 1 Uhr ankam, traf ich die Kranke in folgendem Zustande: . . . .

Sie lag mit hochrothem, aufgetriebenem Gesichte, halb offenen Augen, herabhängendem Unterkiefer und völlig bewusstlos vor mir. Der Athem ging schwer, langsam, und setzte bisweilen aus. Der Puls war unterdrückt, sehr langsam, aussetzend und unregelmässig. Oftes Zucken in den Gesichtsmuskeln, besonders an den Mundwinkeln. Der linke Unterschenkel, und mehr noch der linke Vorderarm, wurden oft von jähligen Zukkungen nach dem Leibe zu bewegt.

Von einigen Heilmitteln, welche ich dem Boten gleich mit-

gegeben hatte, wählte ich Opium aus, und reichte sogleich 2 Streukügelchen, welche mit der 3ten Potenzirung dieses, hier individuell specifischen Heilstoffes, befeuchtet waren.

Kaum war diese Arzneigabe über die Lippen gebracht, als sich auch schon deren Wirkung durch stärkeres und vermehrtes Zucken im linken Arme äusserte, etwa 5 Minuten anhielt, alsdann schwächer wurde, und nach 10 Minuten ganz aufhörte. Nach einer halben Stunde schloss sie (ohne erwacht zu sein) Mund und Augen, und schlief dann ganz wie im gesunden Zustände fort. Nach Verlauf einer Stunde konnte ich den ängstlichen Bitten der Mutter nicht länger widerstehen, und gab zu, dass sie ihre Tochter bei ihrem Namen rief. Die Kranke erwachte bald, sah ihre Mutter mit natürlichem, doch noch etwas scheuem Blicke an, und als ob etwas Bedeutendes vorgefallen sei, sah sie rings in der Stube umher. Obgleich sie jetzt bei Bewusstsein war (welches sie durch Kopfnicken, auf einige vorgelegte Fragen, z. B. „kennst Du mich?" zu erkennen gab), so schien dasselbe dennoch nicht ganz vollkommen zu sein, und da ich ruhigen Schlaf für heilsam erachtete, so untersagte ich jede Störung, bis die Kranke von selbst erwachen würde.

Gleich nach 3 Uhr (also 2 Stunden nach gereichtem Opium) erwachte die Kranke von selbst, war ganz munter, und vollkommen bewusstvoll. Das Zucken im Gesichte hatte sich bereits seit einer Stunde ganz verloren. Die Erwachte klagte jetzt nichts weiter, als „Stechen" im linken Unterschenkel, welches sich jedoch im Verlaufe von 24 Stunden von selbst verlor.

Ihr Wohlbefinden wurde im weiteren Verlaufe des Wochenbettes und auch bis jetzt nicht wieder gestört.

Periodisch wiederkehrende Ohnmacht, mit anderen Krankheitszuständen verbunden; v. Hrn. D. Schrèter.

T. R., Kaufmann in D., 56 Jahre alt, hatte im 7ten Jahre die Krätze, die in einigen Wochen mittelst einer Salbe vertrieben wurde. Nachher genoss er einer ziemlichen Gesundheit, nur hatte er mitunter an Stuhlverstopfung und verschlagenen Winden gelitten, besonders wenn er bei seinen Geschäften als Kaufmann reisen musste. Seit 2 Jahren leidet er aber an ohnmachtartigen Zuständen, die ihn befürchten machen, dass er einmal vom Schlage gerührt werde. Diese Ohnmachten, wo er seiner ganz bewusstlos daliegt, dauern gewöhnlich 1 Stunde und darüber, und stellen sich alle 6—8 Wochen einmal ein; gewöhnlich liess man ihn in der letzten Zeit, sobald sich solch

ein Zustand zeigte, zur Ader; da er nun endlich sah, dass ihm die Allopathie durchaus keine Hülfe zu leisten im Stande sei, erholte er sich bei mir Rathes; ich examinirte ihn, und fand folgenden Zustand:

Schwindel des Morgens, besonders nach Kopfarbeiten, oder nach geistigen, des Tages zuvor genossenen Getränken, ebenso beim Bücken; der Kopf öfters betäubt, wüste, vorzüglich des Morgens, wenn er Abends spät gegessen hat; dann ist er auch am wenigsten zu seinen Geschäften geeignet, da ihm jedes Nachdenken die Wüstheit vermehrt, und sogar drückende Schmerzen verursacht, dass er glaubt, das Gehirn werde auseinander gepresst; Brausen in den Ohren; Trockenheit früh im Munde; nach Milchtrinken bekömmt er einen säuerlichen Geschmack im Munde; sonst des Morgens oft bitterer Geschmack; Brennen in der Herzgrube; nach Essen und Trinken ist der Bauch immer stark aufgeblähet; oft vergebliches Drängen zum Stuhle; so als wenn der After und die Gedärme zugeschnürt wären; erfolgt eine Leibesöffnung, so ist sie hart, mit drückendem Schmerze im Unterbauche, und nur alle 3—5 Tage; der Begattungstrieb ziemlich stark, doch während dem Coitus entsteht zuweilen Impotenz, und das Glied wird schlaff; Fliessschnupfen sehr häufig, mit Scharren im Halse, Kriebeln und Kratzen in der Nase, und Niessen, Abends reissender Schmerz in den Gliedern; anfallsweise Eingeschlafenheit der Hände; leichtes Verknicken des Fussgelenkes; grosse Verkältlichkeit; der Schlaf gut; die Gemüthsstimmung jetzt besser als früher, wo er sehr melancholisch war, doch noch immer zum Zorne geneigt.

Seit 3 Tagen hat er nun wieder Wallungen zum Kopfe und zur Brust, nach welchen ihm die Ohnmacht zu kommen pflegt, und wo man ihm sonst zur Ader liess: statt des Aderlasses erhielt er den 1sten Oct. früh Aconit X °°, und bis Abends hatten sich die Wallungen ganz verloren, und selbst den Tag darauf brach keine Ohnmacht mehr aus.

Den 3ten Oct. Abends bekam er Nux vom. X °, da diese für gegenwärtigen Krankheitsfall specifisch passte. Sie entsprach auch vollkommen meinen Wünschen, und brachte bis 11. Oct. eine bedeutende Besserung hervor; Schwindel und Kopfweh hatten sich ganz verloren, der Geschmack wurde rein, Milch konnte er trinken, ohne dass sie ihm Säure machte, der Stuhl erfolgte leichter, jeden 2ten Tag, selbst beim Coitus hatte er diese Impotenz verloren; nach dem 11ten Oct. kamen aber wieder kleine Verschlimmerungen, und ich sahe wohl, dass ich ohne Antipsorica nichts ausrichten würde.

Den 15ten war das Krankheitsbild folgendes:

Täglich früh Kopfschmerz, als hätte er nicht ausgeschlafen, ebenso that ihm nach dem Essen und beim Fahren der Kopf weh; auf dem Haarkopfe häufiges Jücken, besonders früh und Abends; die Drüsen an der Seite des Halses herab sind geschwollen, und schmerzen beim Seitwärtsbiegen des Halses wie spannend; das Zahnfleisch schmerzt wie wund, und blutet leicht; der Unterleib gespannt, gebläht, vorzüglich nach dem Essen, und ehe eine Blähung abgeht, Leibkneipen; in der Lebergegend ein Drücken; der Stuhlgang ist wieder schwierig, hart und knotig, und mit Schleimfaden verbunden; so wie er sich erkältet, hat er wieder Schnupfen und Heiserkeit; die Beine schlafen ihm ein, bald hie bald da hat er ein augenblickliches fressendes Jücken, das zum Kratzen nöthiget; im Sitzen oft jählinge Hitze, gewöhnlich mit Aengstlichkeiten; des Nachts war ihm die Bettdecke zu heiss, auch war er unruhig, und träumte unangenehme Dinge, die er einige Tage vorher gehört hatte; zu seiner Arbeit hatte er keine Lust, er war traurig und düster, und seit 2 Tagen mit Todesgedanken beschäftiget.

Den 16ten Oct. bekam er daher früh Graphit X°, und nach 6 Wochen benachrichtete er mich, dass den 20sten Oct. mit dem Stuhle eine ziemliche Menge Blut abgegangen sei, dass er sich aber jetzt völlig gesund fühle, indem er von allen Beschwerden befreit sei. Ein und ein halbes Jahr sind inzwischen vergangen, und er ist noch immer wohl, hat auch keine Anmahnung von seinen früheren Ohnmachten gehabt.

Complicirtes chronisches Leiden; v. Hrn. D. Bethmann.

Zu Anfange des Jahres 1828 begehrte M. H., eine Frau von 61 Jahren, meinen Beistand. Sie hat namentlich in den letzten paar Jahren sehr gealtert, hat dabei (ohne Brandwein zu trinken) ein fast kupferrothes Gesicht, und geht vor Alter sehr geduckt einher. Ihre Krankheit schilderte sie mir folgendermassen:

Seit 2 Jahren leide ich fortwährend an Kopfschmerz, habe aber meine Küchengeschäfte dabei versehen können. Jedoch in den letzten 3 Wochen ist das Klopfen und Hämmern im Kopfe so heftig geworden, dass ich das Bette nicht mehr verlassen konnte. Mein rechtes Bein ist seit einigen Jahren immer bis ans Knie geschwollen. Am inneren Knöchel, wo die Haut (Zellgewebe) sehr hart ist, habe ich ein Geschwür, woraus täglich viel bräunliches Wasser läuft.

Seit 3 Wochen hat die Geschwulst das ganze Bein und auch den Unterleib eingenommen. Zu gleicher Zeit schwoll auch das linke Bein bis ans Knie hoch auf, und wurde roth und glänzend. Appetit hätte ich wohl, aber ich darf nichts essen, indem gleich alles zu Blähungen wird, welche mir den Leib auftreiben und mich quälen. Im Magen pocht es immer wie mit einem Hammer, und im Bauche brennt es wie glühende Kohlen. Seit mehren Jahren habe ich einen bösen Husten, der früh am ärgsten ist, und mich jetzt oft athemlos macht. Auswurf ist wenig dabei. Bei der mindesten Bewegung ist sogleich der Athem weg, und in der Brust ist es, als ob alles zu kurz sei; Abends jedoch leide ich den meisten Athemmangel, und darf mich deshalb gar nicht umlegen. Alle meine Glieder sind eiskalt, und fange ich ein wenig an zu schlummern, so wecken mich ängstliche Träume doch gleich wieder auf. So rüstig ich zeither noch war, so sind doch in den letzten 3 Wochen meine Kräfte ganz geschwunden, und ich bin kaum im Stande, meine jetzt sehr zitternden Glieder noch zu bewegen.

Unter mehren Heilmitteln entsprach der Arsenik am besten, wovon auch alsbald eine Dosis der 20sten Entwickelung gereicht wurde. Nach 7 Tagen sah ich die Frau wieder, und fand ihren Zustand wesentlich gebessert: vorzüglich fühlte sie sich im Kopfe und Unterleibe erleichtert. Die Geschwulst der Beine war noch unverändert. Nach abermals 7 Tagen fühlte sie sich im Kopfe und Unterleibe wohl: die Geschwulst des letzteren war ganz, und die der Beine um mehr als die Hälfte gewichen. Die Hände zitterten noch. Ihre Kräfte hatten sich aber bereits wieder so weit gehoben, dass sie kleine häusliche Verrichtungen in der Stube vornehmen konnte. Das alte Fussgeschwür hatte an Umfange abgenommen, und ihre Respiration war viel freier. Jetzt da die Krankheit grösstentheils gehoben war, erschien der guten Frau mein Küchenzettel allzu beschränkt. Sie beliebte denselben zu erweitern, und sogleich trat wieder stärkerer Athemmangel und vermehrte Geschwulst der Beine ein. Sie schickte alsbald wieder zu mir, und erbat sich ausdrücklich die „erste Arznei“ wieder, indem „alles so wäre, wie das erste Mal.“

Da der Wohnort der Kranken 4 Stunden von dem meinigen entfernt ist, so konnte ich dieselbe nicht erst sehen, sondern schickte ihr eine der früheren ganz gleiche Arznei (was freilich, wie ich später sah, sehr falsch war). Nach 7 Tagen bekam ich folgende Nachricht:

„Seit der letzten Arznei ist mein Kopf viel schlimmer, als vorher, besonders früh habe ich argen Schwindel und Taumel;

auch kann ich früh gar keine Luft bekommen, und meine Beine schmerzen mich gewaltig."

Auf diese Anzeige sendete ich eine hier nöthige Gabe Nux vom., auf welche dann auch nach einigen Tagen ihr früheres relatives Wohlsein zurückkehrte. Mit diesem kehrten aber auch die schon gerügten Diätsünden, und sodann wieder Verminderung ihres Wohlbefindens zurück. Die jetzt indizirte Arznei war Pulsat., welche ich auch reichte. Sie genoss darauf den ganzen Sommer ein seit mehren Jahren ungekanntes Wohlsein. Doch mit dem Herbste kamen neue Leiden.

Die ganzen Beine, so wie der Unterleib, waren bis an die Herzgrube sehr geschwollen. Nur sitzend konnte sie Luft bekommen; besonders Abends wollte sie fast ersticken. Dabei hat sie wieder heftigen Kopfschmerz, mit Schwindel und Taumel, heftigen Durst und gänzliche Appetit- und Schlaflosigkeit, nebst arger „Herzpein."

Während dieser Zeit hatte die Homöopathie, durch Aufstellung der chronischen Krankheiten, Riesenschritte gemacht. Ich sah hier, dass die Diätfehler wohl nicht allein an der öfteren Wiederkehr der Krankheit Schuld sein mochten, und begann alsbald eine Gabe Tinct. sulph. zu reichen.

In den ersten 9 Tagen minderte sich die „Herzpein" und Geschwulst beträchtlich, und sie konnte bereits jetzt jede beliebige Lage annehmen. Nach 12 Tagen verlor sich der Durst und Kopfschmerz; nach 18 Tagen fühlte sie keinen Schwindel mehr, und nach 6 Wochen fühlte sie sich in aller und jeder Hinsicht wohl, und ist es auch den ganzen Winter, wo sie sonst stets viel zu leiden hatte, geblieben.

Wie schön bestätiget nicht diese Heilungsgeschichte dasjenige, was Hahnemann in seinen „chronischen Krankheiten" aufstellt!

Complicirtes chronisches Leiden, mit Leucorrhöe; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

B. N., ein Mädchen von 20 Jahren, litt seit einem Jahre an folgenden Beschwerden, als deren erste Entstehungsursache sie eine unglückliche Liebe angab:

Weissfluss, welcher übelriechend, scharf ist, und Jucken an den Geschlechtstheilen erregte; Unordnung im Monatsflusse, und dabei das Blut schwarz und schleimig; Brennen beim Harnen; Stuhlverhaltung; Drücken im Magen, mit Uebelkeit, meistens schon früh, zuweilen aber auch nach dem Genusse von

Speisen; kachektisches Aussehen; die ehemals rothen Wangen waren welk, die Augen matt und blau umrändert; öfters reissender Kopfschmerz; Appetitmangel; Durstlosigkeit; Hüsteln; Schwäche und Wärmegefühl auf der Brust; grosse Abmagerung; gänzlicher Verlust der Kräfte, so dass die Kranke kaum eine halbe Stunde weit gehen könnte, ohne mehrmals auszuruhen; Schwere der Füsse; der Schlaf mitunter von Träumen unterbrochen, übrigens jedoch gut; öfteres Frösteln; ängstliche Besorgtheit um ihre Gesundheit. Gegen Abend befand sich die Kranke jederzeit schlechter.

Ich reichte dieser Kranken, die schon von mehren Aerzten ohne Erfolg allopathisch war behandelt worden, am 22sten Sept. 1825 eine Gabe Pulsat., dann nach Verlauf der Wirkung dieses Mittels Merc. sol., und endlich noch Nux vom. Durch diese drei Arzneien erlangte sie binnen 7 Wochen ihre völlige Gesundheit wieder.

Chlorosis; vom Hrn. Bataillonsarzt Apelt in Bauzen; nebst Vorwort.

Durch mehrjährige Ausübung der allopathischen Heilmethode von der Unzulänglichkeit derselben bei Heilung der Krankheiten überzeugt, an Wirksamkeit der kleinen Gaben homöopathisch angewendeter Arzneien aber noch zweifelnd, versuchte ich an mir selbst, ob Arzneien, in so kleinen Gaben genommen, Befindensveränderungen hervorbringen könnten. Schon mehre Jahre hindurch hatte ich an Gicht und Unterleibsübeln gelitten, von welchen ich zeither durch die Allopathie keine Heilung hatte erlangen können, und fand sehr bald Minderung meiner vieljährigen Leiden durch diese kleinen Gaben. Hierdurch aufgemuntert zum ernsteren Studium der Homöopathie, erlangte ich bald die Fähigkeit, Krankheiten verschiedener Art homöopathisch zu heilen, obschon ich auch einsah, dass die Ausübung dieser Heilmethode nicht so leicht und mit grösseren Schwierigkeiten verbunden war, als der grösste Theil der allopathischen Aerzte zu behaupten sich alle Mühe gaben. Auch überzeugte ich mich bald, dass acute Krankheiten, selbst die dem Leben am meisten Gefahr drohenden, in wenigen Tagen vollkommen geheilt wurden, und keine lange Zeit zur Erlangung der Kräfte — binnen welcher sehr oft Rückfälle zu erfolgen pflegen — bedurften, dass vielmehr, sobald das richtig homöopathisch gewählte Arzneimittel ausgewirkt hatte, der geheilte Kranke seine Ge-

schäfte ohne Nachtheil seiner erlangten Gesundheit und ohne Anstrengung seiner Kräfte auch wiederum verrichten konnte.

Mehre dergleichen Heilungen könnte ich mittheilen, aber sehr oft schon haben mehre andere Aerzte dergleichen Heilungen bekannt gemacht. Nachstehende glückliche Heilung wird zwar für den alten und geübten Practiker nichts Neues enthalten, doch glaube ich, dass sie für den Anfänger einigen Werth hat, da ich mich nicht erinnern kann, eine homöopathische Heilung dieser Krankheit gelesen zu haben.

Demoiselle Louise H. in D. war von einer, durch öftere Schwangerschaften und langes Säugen der Kinder schon sehr entkräfteten, während dieser Schwangerschaft aber an ermattenden Schweissen leidenden Mutter geboren, und während diese an fortdauernden Nachtschweissen mit dazu gekommenem Husten, copiösem Auswurfe und Abmagerung des ganzen Körpers litte, von derselben auch gesäugt worden. Der Vater, ein äusserst abgemagerter Mann, kämpfte seit 30 Jahren oft mit Krämpfen.

Sie war daher in ihrem zarten Kindesalter äusserst schwach und kraftlos, lernte schwer und spät laufen, hatte fortwährend einen schlaffen Muskelbau und sehr blasse Gesichtsfarbe, wobei aber besondere Krankheitssymptome nicht zu erkennen waren. Von ihrem 7ten Jahre an nahmen die Kräfte zu, die Muskularität trat mehr hervor, die Gesichtsfarbe ward lebhafter, sie überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne übele Folgen, nahm lebhafteren Antheil an Vergnügungen, und war gern thätig, das Wachsthum ihres Körpers ging regelmässig von Statten, die Menstruation stellte sich im 15ten Jahre ohne besondere Störung ein, und kehrte regelmässig zurück.

Nicht lange dauerte dieser scheinbare Gesundheitszustand, sie ward bald darauf gleichgültig gegen Vergnügungen, fühlte Abnahme der Körperkräfte, das bei der monatlichen Reinigung abgehende Blut wurde wässerig und nahm an Menge ab, die Gesichtsfarbe wurde blass, und in ihrem 17ten Jahre bekam sie eine Lähmung des rechten Armes, weshalb mich ihre Mutter, welche von ihrer früher gehabten bedenklichen Krankheit geheilt, und nun ziemlich dickleibig geworden war, um ärztlichen Rath fragte.

Die am 26sten Aug. 1828 vorgenommene genaue Untersuchung der Krankheit zeigte mir Nachstehendes:

Der Körper war regelmässig gebaut, die Gesichtsfarbe sehr

blass, die Ränder der Lippen und Zunge zeigten fast gar kein Roth, die Schilddrüse widernatürlich vergrössert, die Muskeln schlaff, vorzüglich welk waren die Muskeln des linken Armes und des linken Scheukels, der linke Vorderarm war in Hinsicht des Umfanges viel schwächer als der rechte, das Gefühl in den Fingern beider Hände sehr gering, der linke Arm und linke Schenkel sehr entkräftet, and die geringsten Bewegungen damit ermüdeten sehr, sie konnte nicht eine Minute lang frei stehen, sondern musste sich entweder an etwas lehnen, oder sie hing den Körper auf die rechte Seite, sie war muthlos, hatte zu nichts Lust, fand weder an Vergnügungen, noch an Genüssen Wohlgefallen, die Esslust war äusserst gering, der Geschmack natürlich, hatte mehr Verlangen zum Trinken als zum Essen, der Stuhlgang war natürlich, sie bekam oft Nasenbluten, wobei das Blut aber, so wie das während der monatlichen Reinigung abgehende, sehr blass und wässerig, letzteres auch von geringer Menge war, Hände und Füsse waren kalt, und im ganzen Körper bemerkte man Mangel an Wärme, leichte Bewegungen aber bewirkten leicht Schweiss.

Diesen Umständen schien mir Phosphor zu entsprechen, und sie erhielt, da ihre Diät schon längere Zeit sehr einfach gewesen war, noch denselben Tag hiervon 3 mit der decillionfachen Verdünnung befeuchtete Streukügelchen. Bis zum 13ten Sept. hatte sich die Krankheit nichts verändert, und das Mittel schien mir deshalb nicht ganz passend gewählt gewesen zu sein; ich glaubte aber im Mezereo ein passenderes zu finden, und gab an diesem Tage hiervon 3 mit der quatrillionfachen Verdünnung befeuchtete Streukügelchen, worauf bis zum 26sten Oct. einige Besserung obiger Zufälle erfolgte, da aber die letzten Tage die Besserung still zu stehen anfing, sich zuweilen Kopfschmerz und Uebelkeit einfanden, reichte ich ihr an diesem Tage von der sextillionfachen Verdünnung der Calcarea 6 damit befeuchtete Streukügelchen. Hierauf besserte sich ihr Befinden sehr, jedoch blieb eine sehr verminderte Kraftäusserung des Rückenmarkes und des davon entspringenden Nervi sympathici zurück, welche sich durch träge Ernährung, träge Blutbereitung und Mangel an Kraft in dem Arme und Schenkel der linken Seite zu erkennen zu geben schien. Diesen Zustand in einen normalen zu verändern, schien mir Jodine geeignet zu sein, und gab deshalb am 2ten Januar 1829 ein mit der quatrillionfachen Verdünnung dieses Mittels befeuchtetes Streukügelchen, und hierauf erfolgte mehr Esslust, mehr Körperkraft, mehr Muth, und eine lebhaftere Farbe des Gesichtes, der Lippen und Zunge, auch war das

bei der monatlichen Reinigung abgehende Blut etwas röther und consistenter; ich liess daher dies Mittel gehörig auswirken, und gab erst am 1sten März, wo wieder einige Verschlimmerung eintrat, das Eisen in angemessener Quantität: die vortheilhafte Wirkung desselben dauerte aber nur wenige Tage, und ich fand am 11ten März das Nitri acid. X°° zu geben angezeigt. Hiervon hatte sich bis zum 9. Mai der Kopfschmerz und die Uebelkeit gänzlich verloren, die Esslust und Kräfte hatten sich vermehrt, die Schlaffheit der Muskeln war fast ganz beseitiget, nur war sie seit einigen Tagen sehr ärgerlich, und hatte grosse Begierde nach dem Geruche von Kalk, Sand und Staub. Von nun an erhielt sie in angemessenen Zwischenräumen Calcarea, Ferrum, Stannum, und endlich am 7ten August Arsenik 33°.

Am 2ten Sept. war ihr Befinden folgendes:

Die Gesichtsfarbe, so wie die Farbe der Lippen und der Zunge waren mit lebhaftem Roth gemischt, die Esslust natürlich, der Stuhlgang ganz regelmässig, das bei der monatlichen Reinigung abgehende Blut gehörig gefärbt und consistent, und von gehöriger Menge; die Muskeln hatten an Stärke zugenommen, alle Körperkräfte zeigten hinlängliche Ausdauer; sie fand Wohlbehagen an Vergnügungen, und die dem Tode schon nahe gewesene Kranke erfreut sich noch jetzt, nach 8 Monaten, einer vollkommenen Gesundheit.

Complicirtes chronisches Leiden, in Folge von Psora und von Missbrauch von Quecksilber und geistigen Getränken; von Hrn. D. Schrèter.

Herr L. v. K., 33 Jahre alt, hatte als ganz kleines Kind den Ohrenfluss. Im 3ten Jahre fiel er auf den Kopf, wovon auch noch am Hinterhaupte die eingedrückte Stelle zu sehen ist. Im 4ten Jahre hatte er den Kopfgrind, den man verschmierte; später hatte er 2 Mal die Krätze, die jedesmal glücklich mit Schwefel- und Quecksilbersalbe von der Haut vertrieben wurde. Im 16ten Jahre kam er zum Militär, doch musste er nach 3 Jahren wegen Blutspucken austreten. Nun kehrte er mit syphilitischen Ausschlägen in seine Heimath zurück, die wohl auch mercurialisch sein mochten, da er viel Quecksilber zum Einnehmen erhielt. Durch vielerlei genossene Decocte verloren sich endlich die Ausschläge, doch stellten sich Hämorrhoiden ein, wogegen er ein kalkhaltiges Bad mit ziemlichem Nutzen gebrauchte. Auch hatte er noch von früherer Zeit einen Nachtripper, und an der rechten Backe eine Narbe, von einem operirten Zahngeschwüre.

Auch zu Hause behielt er seine liederliche Lebensart bei, er schwelgte in der Liebe und im Weine. Da er sehr heftigen Temperamentes ist, so fehlt es ihm nie an Stoffe, sich zu ärgern, und jedesmal sucht er den Aerger durch einen Rausch zu übertäuben. Seit 2 Jahren fühlt er selbst deutlicher die üblen Folgen seiner Lebensart, sehr oft stellt sich ihm ein Sausen, mitunter ein Schiessen in den Ohren ein; dann, wenn das Uebel zunimmt, erscheinen ihm Visionen und Gespenster, mit welchen er spricht, er flieht vor ihnen, doch folgen sie ihm überall nach; mitunter hört er nur verschiedene Stimmen, ohne etwas zu sehen, doch machen ihm diese ebenfalls so viel Angst, als die Visionen. Nun fing er auch noch stark Kaffee zu trinken an, der ihn jedoch noch heftiger und reizbarer machte. Der Schlaf fing ihn ganz zu meiden an; wollte er daher schlafen, so musste er sich früher einen Rausch antrinken, und so verfiel er nur in eine bewusstlose Betäubung, doch nie in einen erquickenden Schlaf. Man liess ihm vor 2 Jahren dagegen zur Ader, doch kehrte das Uebel in einigen Tagen nur noch stärker zurück, und alle bisher angewandten Mittel blieben fruchtlos, und diese Anfälle wiederholten sich einigemal des Monats.

Den 14ten Sept. 1828 kam er Abends selbst zu mir, in der grössten Heftigkeit, das Gesicht war roth, die Venen strotzten, er selbst war in starker Bewegung, und sagte, 3 blutige Männer stehen draussen, und er könne sie nicht vertreiben; ich konnte ihn auch nicht viel examiniren, da er nicht fähig war zu denken, und da mir schon bekannt war, dass er häufig Wein trinke, sehr zum Jähzorne geneigt sei, so gab ich ihm auf der Stelle Nux vom. X°°.

Den 15ten Sept. war die Nacht ruhig, diese Beängstigungen hatten ihn verlassen, und ich konnte die ganze Krankengeschichte gehörig aufnehmen. Zum gegenwärtigen Zustande habe ich noch Folgendes hinzuzufügen:

Des Morgens grösstentheils grosse Wüstheit im Kopfe, mit dummer Schwere verbunden; zu geistigen Arbeiten grösstentheils unfähig, denn die Schmerzen werden dadurch vermehrt; in den Ohren häufiges Brausen, der Mundgeschmack sauer, Widerwillen gegen Nahrungsmittel, zeitweiser zusammenziehender Schmerz in den Hypochondern, der Stuhl grösstentheils hart, zuweilen mit Blut und Schleim überzogen; Brennen im Mastdarme, mitunter Jucken daselbst, während des Harnens ein brennender Schmerz in der Harnröhre, mit Schleimabgang; zuweilen wie Zucken durch den ganzen Körper, besonders Abends im Bette; wenn er in Affect kömmt, zittert er stark; ungemeine

Tagesschläfrigkeit, mit Schlaflosigkeit bis nach Mitternacht; schlummert er dann ein, so fährt er schreckhaft zusammen, und träumt sehr ängstliche Sachen.

Alle gegenwärtigen Symptome bestätigten meine richtige Wahl des Mittels, und der gute Erfolg konnte auch nicht ausbleiben. Der Zustand besserte sich auch von Tage zu Tage, so dass sich den 5ten Oct. folgendes Krankheitsbild gestaltete:

Zuweilen halbseitiges Stechen im Kopfe; seit 2 Tagen früh Blutausschnauben; in der Nacht 2—3 Durchfälle, die grün wie Galle sind, vorher geht's gewöhnlich in den Gedärmen herum, und nachher Wundheitsschmerz im After; Brennen in der Harnröhröffnung, bei und nach dem Lassen des Urines, der einen ziegelähnlichen Bodensatz absetzt. Appetit und Schlaf sind gut, die Aengstlichkeiten kommen selten und schwach, und der Gemüthszustand ist viel ruhiger.

Pulsatilla sagte mir am meisten zu, und er erhielt denselben Tag Morgens davon V°. Auch diese Arznei besserte im kranken Zustande, was sie nur bessern konnte; schon in einigen Tagen waren die halbseitigen Kopfstiche verschwunden, das Blutschnauben beseitiget, die Stühle gehörig verdaut, Visionen hatte er seit dem ersten Gebrauche von Nux vom. nicht mehr, und der Gemüthszustand beruhigte sich von Tage zu Tage. Den 12ten Oct. schien jedoch ein Stillestand einzutreten, und bis zum 15ten Oct. kamen folgende Erscheinungen zum Vorscheine:

Kopfeingenommenheit, und Unfähigkeit zu geistigen Arbeiten, Trockenheit im Munde, Schründen und Brennen in der Harnröhre, beim und nach dem Uriniren, mit Ausfluss von etwas Schleime aus der Harnröhrmündung; noch immer grosser Nachtheile von Aergernissen; Schwärmen im Schlafe, Scheu gegen seine Geschäfte.

Nun erhielt er Sepia X°, die ich 7 Wochen wirken liess, und die ihn von allen seinen genannten Beschwerden, die beim Harnen ausgenommen, befreite; doch haben sich auch diese etwas gemindert; da er aber schon seit mehren Jahren daran gewöhnt war, so wollte er deswegen die Kur nicht fortbrauchen. Den 5ten Jan. 1829 hatte er einen starken Aerger, den er sogleich mit einem Rausche zu besiegen trachtete; doch bald darauf musste er sich erbrechen, hatte starke Kopfschmerzen, Ohrensausen, Leibweh, seine Gedanken waren verwirrt. Ich sah, dass nicht viel zu einem neuen Paroxismus fehle, und da das ganze von Aerger herstammte, so erhielt er Cham. III°. Darauf erholte er sich ganz, ohne dass es zum Ausbruche gekommen ist.

Bis zum 20. Jan. machte er inzwischen wieder mehre Trinkexcesse, und nun nahm er seine Zuflucht wieder zu mir. Des Morgens thränen die Augen, und dann sind sie heiss und trokken; des Abends Brausen in den Ohren, mit Andrang des Blutes nach dem Kopfe, dann ist es ihm öfterer, als wenn er Stimmen hörte; Trockenheit im Halse und im Schlunde; übler Geruch aus dem Munde, Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen Fleisch; Drücken im Magen, mit Aengstlichkeit im Herzgrübchen; öfteres Noththun zum Stuhle, ohne dass etwas erfolgt, und hat er Oeffnung, so ist sie fest, hart und schwierig. Beim Uriniren etwas Brennen; in der Nacht wacht er jede Stunde auf, träumt viel und ängstlich; mit sich selbst ist er unzufrieden; ergreift ihn ein fixer Gedanke, so kann er sich gar nicht davon los machen; verdriesslich, übellaunig, muthlos.

Jetzt gab ich ihm Spir. Sulphuris °, und dieser stellte den Kranken völlig her. Seit der Zeit ist beinahe ein Jahr verflossen; er macht beinahe wöchentlich Trinkexcesse, und dennoch blieb er von seinen Visionen und Stimmenhören gänzlich befreit; höchstens hat er nach einem Rausche Kopfweh, und so wurde sein Zustand, da er das Trinken nicht lässt, wenigstens sehr gebessert, denn wäre er nicht homöopathisch behandelt worden, so versichert er selbst, müsste er jetzt schon ein Narr sein.

Complicirtes chronisches Leiden; v. Hrn. D. Schrèter.

T. v. G., eine Wittwe von 63 Jahren, hatte als Kind die Krätze gehabt, die mit Schwefelsalbe vertrieben wurde. Im 14ten Jahre bekam sie das erstemal die Reinigung, und zwar diesmal wie auch in der Folge immer mit Kopfweh und Schmerzen im Schoosse, bis sie im 22sten Jahre heirathete; darauf hörten diese Schmerzen auf, und seit der Zeit bekam sie das Monatliche ohne Beschwerden. Im 23sten Jahre wurde sie von dem ersten Kinde glücklich entbunden; das Jahr darauf brachte sie eine Mola zur Welt; im 26sten Jahre hatte sie wieder ein Kind, welches sie nun selbst stillte; doch bald verlor sie die Milch, und es stellte sich heftiges Gliederreissen ein, welches erst nach vielen Wochen aufhörte, und wogegen eine Menge Arzneien grösstentheils fruchtlos gebraucht wurden. Dann hatte sie noch 6 gesunde Kinder, die sie aber alle nicht stillte, und sich dabei ziemlich wohl befand; das letzte wollte sie wieder stillen, verlor dabei abermals die Milch, und bekam wieder Gliederschmerzen, und diese dauern nun seit 1803 abwechselnd fort, bald stärker, bald schwächer, bald setzen

sie auch bei günstiger Jahreszeit ganz aus. 1804 bekam sie Durchfall, mehrmals des Tages, der sie sehr angriff, und wogegen alle gebrauchten Arzneien vergeblich waren; nachdem diess so einige Jahre gedauert hatte, besuchte sie ein Schwefelbad, und darauf hörte der Durchfall ganz auf. Ein Jahr darauf bekam sie Kopfkrämpfe (?), und als endlich auch diese ihr Arzt glücklich beseitiget hatte, kamen später Brustkrämpfe zum Vorscheine. (Also ein Metaschematismus des Uebels). Vor 10 Jahren verlor sie die Reinigung; 2 Jahre darauf hatte sie eine Lungenentzündung, wobei man ihr zur Ader liess, und seit dieser Zeit fühlt sie sich auf der Brust etwas geschwächt; dazu kamen noch Gram und Sorgen, was ihren Körper noch mehr angriff; häufige Gliederschmerzen; harter Stuhl, den man fleissig mit Purganzen ins rechte Gleis bringen wollte. Was Wunder, wenn sie von Jahre zu Jahre schwächer wurde! Um sie nachher zu stärken, gab man ihr fleissig China und Wein, ausserdem Schwefelbäder; auch dieses Jahr nahm sie schon 6 Bäder, worauf sich ein Ausschlag zeigte, der mit Quecksilbersalbe verschmiert wurde. Den 18ten Juli 1828 holte sie endlich bei mir Rath, und ich fand nun folgenden Zustand vor:

Sausen im Kopfe; wie trunken, des Morgens, wenn sie aus dem Bette aufsteigt; Kopfschmerz äusserst selten, und dann unbedeutend; wenn sie sich schwach fühlt, hat sie einen leichten Schwindel; die Haare fallen aus; die Augen sind schwach, weitsichtig, und alle Winter hat sie eine leichte Augenentzündung, die durch Anstrengen der Augen vermehrt wird; Aufstossen; früh Uebelkeit; letschiger, schleimiger, fader Geschmack, besonders des Morgens; Widerwillen gegen gekochte Speisen; Aufblähung nach Tische; fester, nur schwer und nicht täglich erfolgender Stuhlgang; Härte in der Lebergegend; alle Winter Schnupfen und Katarrh bei Verkühlung; Nachthusten; Kälte der Füsse, Abends im Bette; Ziehen in den Gliedern; unter den Schulterblättern ein Drücken, wie mit einem stumpfen Instrumente, meist Abends, und in der Nacht ärger; Schweiss bei geringer Bewegung; Schlaf unruhig, unerquickend: sie fühlt sich des Morgens matter als des Abends; Tagesschläfrigkeit; sie ist ärgerlich, verdriesslich, sehr reizbar, schreckhaft, und stellt sich immer das Allerübelste und Aergste vor.

Nachdem ich die Diät geordnet hatte, gab ich der Patientin den 21sten Juli Abends 6 Uhr Nux vom. X°°, da die Symptome dieser Arznei mit jenen der Krankheit am meisten correspondirten. Nach einigen Tagen besserte sich auch wirklich der Zustand der Leidenden; der Stuhlgang erfolgte etwas leichter; der

Schlaf wurde besser, die Gliederschmerzen nahmen ab. Doch diess alles dauerte nicht lange. Den 31sten Juli hatte sich der Zustand wieder verschlimmert, und war wieder der alte. Inzwischen ging ich die antipsorischen Arzneien durch, und fand Graphit. am passendsten. Sie erhielt daher den 1sten August Graphit. X°°°°°, ohnstreitig eine viel zu starke Gabe, welches mich auch bald der Erfolg lehrte.

Den 7ten Aug. erhielt ich Nachricht, dass die Patientin die ganze Zeit über viel Leibschmerzen erlitten habe, worauf sie 8—10 Mal des Tages laxirte, mit Leibschneiden vor jedem Stuhle, welches sie sehr abmattete; ebenso erfolgte Durchfall, so wie sie etwas geniesst; zudem hat sie beinahe keinen Appetit; ferner stellte sich noch eine Art Fieber ein, indem sich gegen Abend immer viel Hitze und Durst zeigt. Das Mittel war richtig gewählt, darum wollte ich es auch nicht stören, sondern verwiess die Patientin zur Geduld, und liess die Arznei ruhig fortwirken. In einigen Tagen liess das schmerzvolle Laxiren nach; bis zum 17. Aug. hatte sich so manches gebessert; Anfangs Sept. wurde ihr Zustand noch erträglicher, und so nahmen die Symptome bis zum 20sten Sept. immer mehr ab, so dass sie für die kurze Zeit mit der Besserung ihres Uebels recht zufrieden war, und da sie sich so leidlich wohl befand, so wünschte sie einige Zeit zu pausiren, was ich ihr auch gestattete. Bis den 17. Nov. gebrauchte sie keine Arznei; an diesem Tage liess mich die Kranke zu sich holen, da sich die Schwäche neuerdings deutlicher eingestellt hatte; ich untersuchte alles genau, und fand folgenden Zustand:

Kopfbefangenheit; die Augen um etwas Weniges besser als früher, doch noch immer trübe und weitsichtig; Aufstossen nach dem Essen; Durst bei Appetitlosigkeit; drückend kneipendes Leibweh, mit Weichleibigkeit; täglich 2—3maliger Stuhl; Heiserkeit; Athemversetzung beim Bücken; grosse Mattigkeit der Arme; Schwere der Beine; öfteres Einschlafen der Glieder; leichtes Verkälten; grosse Ermattung von jeder Bewegung, überhaupt Kräftemangel; Nachts Herumwerfen im Bette, Nachtdurst; grosse Angegriffenheit und Weinerlichkeit.

Diese Symptomen-Gruppirung passte am besten für Calcarea; sie erhielt daher den 19. Nov. Calc. X°°, worauf schon in einigen Tagen das kneipende Leibweh mit dem Laxiren nachliess; nach 14 Tagen minderte sich die Mattigkeit; nach 4 Wochen erholte sie sich noch mehr, und so nahm die Besserung täglich zu, so dass sie sich den 20sten Dec. wieder um ein bedeutendes besser befand, als im August. Doch nun traten ei-

nige häusliche Störungen ein, wobei sie die Diät nicht ganz beobachten konnte; sie bat mich daher neuerdings, wieder auf einige Zeit auszusetzen, was auch geschah.

Den 10ten Jan. 1829 wurde ich wieder zur Kranken geholt; die Störungen waren vorüber, und die Diät konnte sie jetzt halten; starkes Herzklopfen, mit Kurzathmigkeit, und Laxiren fing sie aufs Neue an zu incommodiren, so dass sie auch nicht leicht länger die Kur aufschieben konnte. Ich untersuchte daher den Zustand abermals, der folgendermassen beschaffen war:

Schwindel; thränende, Nachts zuschwärende Augen; krampfhaftes Aufstossen; Lechzen nach etwas Erquickendem; nach dem Essen Trägheit und Schläfrigkeit; Blähungs-Versetzung; täglich 3—4 sehr dünne und flüssige Stuhlgänge; schweres Athmen; Nachthusten, mit Stichen in der Kehle; starkes Herzklopfen im Sitzen; Zittern der Hände; spätes Einschlafen; Schreckhaftigkeit; Reizbarkeit; Scheu vor Arbeit.

Diesem Zustande entsprach ganz vorzüglich Phosphor. Sie erhielt daher den 14ten Jan. 1829 Phosph, X °°, worauf schon nach einigen Tagen das lästige Herzklopfen aufhörte; nach 10 Tagen wurden die Stuhlgänge geregelter; in der 4ten Woche minderten sich noch mehr alle krampfhaften Erscheinungen, und so nahm dann täglich die Besserung zu, so dass ich endlich die Kranke als völlig genesen ansehen konnte.

Hr. L. v. T., 42 Jahre alt, hatte als Kind längere Zeit den Kopfgrind, im 18ten Jahre bekam er die Krätze, die über ein Jahr dauerte, wogegen er Seifenwasser und Schwefel, doch ohne Erfolg, brauchte, bis ihm ein Weib durch eine Salbe dieselbe vertrieb; als kleines Kind aber hatte er von Würmern ziemlich viel zu leiden. Im 26sten Jahre bekam er einen Schanker, der äusserlich behandelt in 3 Tagen vertrieben wurde, doch bald darauf verfiel er in ein hitziges Fieber, nachdem er am Arme eine Wunde bekommen. Ein Jahr darauf stürzte er auf denselben Arm, brach ihn, und bekam ein Nervenfieber. Im 29sten Jahre hatte er eine heftige Halsentzündung, nach der sich bei ihm eine Art Hypochondrie und Hämorrhoiden ausbildeten; er verlor ganz den Appetit, doch ass er immerfort, und hatte nachher gleich Knurren im Bauche. Im 36sten Jahre heirathete er; bald darauf zeigte sich am Scheitel ein Tophus, nachdem er in der Kälte eine Nacht hatte zubringen müssen; auch wurde die Stelle, wo er einst den Schanker hatte, wund und feucht; doch verlor sich dieses durch den Beischlaf. Gegen den

Tophus wurde mit Mercur und Decoctum Pollini tüchtig manövrirt, wodurch er endlich ganz die Esslust verlor; später gebrauchte er Kalk- und Schwefelbäder, die ihm gleichsam feurige Thränen aus den Augen pressten, sonst aber wenig Linderung in seinem Uebelbehagen bewirkten; 2 Jahre lang gebrauchte er nun gar nichts, und zu seinem Erstaunen ging es ihm damals am besten, er befand sich ziemlich wohl, bloss hatte er mitunter Rückenschmerzen. Vor 2 Jahren gebrauchte er neuerdings ein Schwefelbad, diess bekam ihm aber sehr übel: es stellte sich ein Schwindel ein, dass er nicht recht gehen konnte, und darüber alterirte er sich so stark, dass er glaubte, er sei vom Schlage getroffen; einige Wochen später brach ein heftiger Schweiss aus, der ihm ungeheures Stechen und Prikeln am ganzen Körper verursachte. Zu meinem Erstaunen gaben ihm jetzt die Aerzte schweisstreibende Mittel, nur aus einer anderen Ansicht, als sie ein Homöopath gegeben hätte; sie wollten nämlich den Schweiss befördern, da die Natur gleichsam das Indicium dazu gab. Der Schweiss wurde aber nicht befördert, sondern er hörte auf, das Prikeln auf der Haut dauerte aber noch lange fort. Nun behandelte man ihn mit allen möglichen Arzneien, nach verschiedenen Ansichten, und wiewohl er oft sehr schwach war, dass er nicht stehen konnte, trösteten ihn die Aerzte: es sei bloss Einbildung, und redeten ihm zu, er möchte doch von der Hypochondrie loslassen. Binnen dieser Zeit hatte sich ihm auch eine Hitze im Magen entwickelt, die sich endlich über den ganzen Körper verbreitete, und ihm sehr viel Beängstigungen machte.

Den 1sten Nov. 1828 wurde ich zu ihm gerufen, und fand folgenden Zustand:

Seit 16 Jahren verliert er stark die Haare, und ist nun schon grösstentheils kahlköpfig, beim Gehen im Freien schwitzt der Kopf zugleich; vom Lesen und Schreiben, oder von etwas Kopfanstrengung summt und pocht es ihm im Kopfe; Widerwillen gegen gekochte Speisen, vorzüglich gegen Fleisch; Aufstossen; nach dem Essen Aufblähung des Unterleibes; in der Herzgrube spürt er häufig ein Jücken; wie diess aufhört, stellt sich innerlich im Magen eine Hitze ein, die sich über den Körper verbreitet, und ihm Unwohlsein und Ueblichkeit erregt; der Stuhlgang ist träge, nur alle 5—6 Tage, und dann ist er fest, und erfolgt nur mit vieler Anstrengung, die Aderknoten am After schmerzen beim Sitzen, am meisten aber beim Stuhlgange; Niesen, wie er sich den Kopf verkühlt; die Beine schlafen ihm leicht ein; dann ist er so schwach auf den Füssen, dass er oft

nicht stehen kann, sondern sich anhalten muss, sonst würde er umfallen: diess ist eigentlich nicht Schwäche, sondern mehr Furcht, denn rührt er einen Gegenstand nur mit einem Finger an, so steht er schon fest, und dieses Symptom, welches ihn am meisten ängstiget, ist des Abends, wenn es dunkel wird, am ärgsten. Beim Einschlafen ist ihm immer, als wenn man ihm eine Saite durchs Hinterhaupt zöge, und diese fibriren liesse; schläft er dann ein, so schläft er gut und träumt sehr selten, doch beim Einschlafen weckt ihn diess Fibriren öfters auf. Das Gemüth ist jetzt ziemlich heiter, und er ist gerne in Gesellschaft.

Nachdem er 2 Tage die Diät beobachtet hatte, bekam er den 2ten Nov. Abends Nux vom. X°. Diess Mittel brachte in einigen Tagen in allen seinen Zuständen bedeutende Erleichterung hervor, doch den 11ten, 12ten und 13ten Nov. war das Uebel sich wieder ganz gleich; ich sah, dass ich hier nichts ohne Antipsorica auszurichten im Stande sei, und gab ihm daher den 14ten Nov. früh nüchtern Graphit. X°°°. In 15 Tagen gab er mir Nachricht: er hätte vor Kurzem eine Pollution mit Schmerz gehabt, und seit der Zeit etwas Brennen beim Uriniren, wie bei einem Nachtripper, denn er hätte vergessen, mir gleich Anfangs zu sagen, dass er auch einst einen Tripper gehabt, der auf einige Jahre einen Nachtripper zurückliess; Ohrensausen, so als wenn man lange Musik gehört hat, endlich fortgeht, und noch immer die Musik gleichsam nachtönen hört. Der Gesichtskreis war wie beschränkt, die Hitze im Unterleibe grösser, er war mehr ängstlich und furchtsam als früher, und erschrickt über jede Kleinigkeit heftig. Ich sah wohl ein, dass die 3 Kügelchen eine zu starke Gabe waren, und die jetzt beschriebenen Symptome bloss Primärwirkungen von Graphit; doch da das Mittel richtig gewählt war, so liess ich es ruhig fortwirken, und sagte, man möchte mir nach 3 Wochen wieder Nachricht geben. Diese lautete nun schon ganz anders: in allem spüre er Besserung, und die Besserung nähme täglich zu; doch am 5ten Januar verschlimmerten sich wieder einige Zustände, und der Krankheitszustand war folgender:

Er ist noch sehr schreckhaft, jedes Geräusch, so zum Beispiel das Knistern der Kerze, macht ihn zusammenfahren, wegen der Zukunft ist er geängstiget; im Freien ist er wohler, in der Stube bekommt er leicht Kopfschmerz, und wird verdriesslich-ärgerlich, das Fibriren im Kopfe hat aufgehört, war aber jetzt wieder vorhanden, es kam auch nicht täglich; das Aufstossen nach dem Essen dauert fort; der Appetit ist besser;

nach dem Essen hat er noch Hitze, aus dem Unterleibe ausgehend; Stuhlgang regelmässig; beim Uriniren noch etwas Brennen; die Hämorrhoidalknoten sind verschwunden; vor Verkühlung muss er sich noch stark in Acht nehmen; in der Nacht erwacht er öfters, und die Aengstlichkeit in der Abenddämmerung kehrt noch öfters wieder.

Den 12ten Jan. 1829 erhielt er Calcar. X°.

Diese Arznei liess ich bis Mitte März wirken; sie beseitigte die Gemüthssymptome gänzlich, die ihm am lästigsten waren; das Fibriren hatte aufgehört; die Haare fingen an zu wachsen an diesem Theile des Kopfes, der schon ganz kahl war; die Nächte sind gut; von seinem Zustande blieb noch Folgendes übrig:

Zuweilen etwas Schwindel, vor den Augen öfters schwarze schwimmende Flocken; Geschwulst des Zahnfleisches, beim Nasswerden der Füsse: ziehende Zahnschmerzen; beim festeren Stuhlgange Austritt der Hämorrhoidalknoten; Schründen in der Harnröhre beim Harnen; ein Jücken in der Herzgrube; Brennen in den Füssen; Sehnenhüpfen am rechten Oberschenkel, wo er einst verwundet war; Hitzanfälle im Sitzen. Nun gab ich ihm Sepia X°, die alles Krankhafte beseitigte, und Ende Aprils konnte ich ihn als geheilt entlassen.

Lungenschwindsucht; von Hrn. D. Bethmann.

Ein Tischler von 35 Jahren, mit ächter Constitutio phthisica, langem magerem Gesichte, langem dünnem Halse, mit sehr vorstehendem Kehlkopfe, enger glatter Brust, flügelförmigen Schulterblättern, schlankem schmächtigem Wuchse, vorgeneigtem Gange, und sehr ärgerlicher mürrischer Gemüthsart, erlitt seit längerer Zeit jedes Jahr einen Anfall unausgebildeter Lungenentzündung, welche gewöhnlich nach starker Ernässung der Füsse und anderen weniger bemerkbaren Einflüssen, bald im Sommer, bald im Winter eintrat.

Noch ehe ich denselben kannte, war er bei solchen Krankheitszuständen antiphlogistisch behandelt, und so jedesmal binnen 4 bis 6 Wochen in so weit wieder hergestellt worden, dass er leichte Arbeiten vornehmen konnte. Monate vergingen dann noch, ehe er sich nur wieder einigermassen kräftig fühlte. Im Allgemeinen fühlte er jedoch sehr stark, dass er jedes Jahr, und besonders nach jeder Krankheit, immer mehr an Kräften abnahm.

Als ich denselben vor 3 Jahren zum erstenmale in Behandlung bekam, wollte ich ihn, wie ich es am zweckmässigsten

erachtete, homöopathisch behandeln, musste jedoch zum antiphlogistischen Apparate greifen, da sich Patient der vorgeschriebenen Diät, hinsichtlich der Getränke, durchaus nicht unterwerfen wollte. Ein Aderlass war aber bei meiner Behandlung nicht vorgenommen worden, und so kam Patient diesmal um 10 bis 14 Tage eher wieder zu seinem früheren, relativen Kraftbestande, als es nach solchen Anfällen bei der früheren Behandlung zu geschehen pflegte.

Unter ziemlich gleichen Verhältnissen behandelte ich denselben wieder vor 2 Jahren. Bei ziemlich starkem Appetite fühlte er immer grössere Abnahme der Kräfte. Auch die Muskelmasse nahm allmählig an Umfange ab, denn von Fett war schon seit langer Zeit keine Rede mehr.

Im vorigen Jahre kam derselbe nach bereits monatlicher Kränklichkeit zu mir, nicht gegangen, sondern geschlichen. Er war ungemein abgezehrt, und im Gesichte verfallen. Die Augen zeigten ein eigenes Gemisch von Mattheit, bisweilen von einem scharfen, fast blitzenden Blicke unterbrochen.

Er klagte besonders über Schwindel, mit Stirnreissen und Ohrenbrausen, vielem Husten, mit eiterartigem und schleimigem Auswurfe in grossen Massen. Sprach er nur einige Worte, so trat gleich Heiserkeit und ein eigenes Mattigkeitsgefühl im Halse und in der Brust ein. Flüchtig ziehende, auch wohl stechende Schmerzen durch die ganze Brusthöhle, so wie ein starker, nicht zu tilgender Durst, waren anhaltend; abendliches Fieber und nächtliche Schlaflosigkeit hatten alle Kräfte erschöpft, und sein mürrisches Wesen bis zur Unleidlichkeit gesteigert.

Obgleich dieser Mann jetzt nicht gerade unordentlich lebte, so war er vor der Hand doch schlechterdings nicht von einigen reizenden Getränken abzubringen, indem er die jedesmalige Aufregung nach dem Genusse derselben für wiederkehrende, und dadurch erweckte Kräfte hielt.

Eine homöopathische Behandlung konnte ich daher abermals nicht einschlagen, und ich würde ihm dieses Eigensinnes wegen gar nichts gegeben haben, hätte ich nicht, in Rücksicht auf seine brave Frau und seine armen Kinder, gehofft, ihm durch anfänglich scheinbares Eingehen in seine unvernünftigen Ideen, späterhin zu einem besserem Verhalten zu bewegen.

Eine leichte Emulsio nitrosa beseitigte in 4 Tagen die hervorstechenden entzündlichen Symptome, und einige bittere Mittel, besonders Menyanthes trifoliata, schienen dann recht gut zu wirken, und Appetit und Kräfte mehr zu heben.

Doch bald schwand die Täuschung. Nach 14 Tagen san-

ken die Kräfte immer mehr, und der Appetit verminderte sich in dem Grade, wie sich der Durst steigerte. Patient konnte jetzt kaum ¼ Stunde aufdauern.

Der Hals war ganz rauh, heisser und trocken, die Brust erschien ihm wie unterköthig, und bei dem erschütternden Husten zitterten ihm alle Glieder. Das Stechen in der Brust hatte sich verloren, dagegen hatte sich ein starkes Dämmen in derselben eingefunden; der gelbe eiterige Auswurf schmeckte salzig, und war früh und Abends am ärgsten. Die Augen zitterten, und er konnte fast kein Wort sprechen, ohne von einem kurzen quälenden Hüsteln unterbrochen zu werden. Stetes Frösteln, am ärgsten gegen Abend, und alsdann von fliegender Hitze unterbrochen. Bald klagte er über Reissen und Stechen quer durch die ganze Brust, bald meinte er, es gähre und hämmere darinnen, bald schien es ihm wieder, als ob die ganze Brusthöhle wund und beklemmt sei. Des Nachts schwitzte er stark, und warf sich unruhig und schlaflos auf seinem Lager von Hobelspänen umher. (Die Hobelspäne hatte er sich zum Lager erkiesen, um auf denselben weniger als im Bette zu schwitzen).

An Arzneimitteln hatte es zeither nicht gefehlt, desto mehr an Heilmitteln; und Hecker (Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, 4te Aufl. 1813) hat ganz Recht, wenn er aufrichtig gesteht:

„Die Heilmethode der Schwindsucht beweisst, dass die Aerzte gewöhnlich gegen diejenigen Krankheiten die meisten Mittel haben, die sie am wenigsten heilen können. Unser ganzer Arzneivorrath dürfte kaum ein Mittel enthalten, dessen Kräfte gegen jenes verheerende Uebel nicht irgend einmal gepriesen worden wären.“

Unter allopathischer Behandlung glaubte ich den Patienten nicht am Leben erhalten zu können, und sagte ihm daher so schonend als möglich, dass meine Behandlung nur dann fortdauern könne, wenn er allen meinen Verordnungen die genaueste und pünktlichste Folge leistete. Mit dem Schwinden der Kräfte war auch der grösste Theil der Halsstarrigkeit verschwunden; meine gemachte Hoffnung richtete den Patienten wieder auf, und er versprach, nach Allem pünktlich zu leben, wenn er nur wieder aufkäme.

Phosphor erfüllte hier alle Indikationen, und wurde am nächsten Morgen in einer kleinen Gabe, und nach Hahnemann's Anleitung gegeben.

Drei Tage nach dem Einnehmen dieses Heilmittels minderte

sich die grosse Reizbarkeit des Kranken, den 4ten Tag konnte er mehre Minuten sprechen, ohne zu Hüsteln, und des Nachts 2 Stunden schlafen; auch minderte sich der Durst, so wie sich der Appetit wieder etwas hob. Nach 8 Tagen minderte sich die Heiserkeit, das Abendfieber wurde schwächer, und die zeither sehr schwache Stimme wurde wieder etwas stärker. So schritt die Besserung täglich und so rasch fort, dass Patient schon nach 14 Tagen ¼ Stunde lang schnitzen konnte. Schlaf und Appetit wurden immer besser, und nach 4 Wochen arbeitete mein Kranker bereits Stundenlang an seiner Werkbank. In der Brust hatte er jetzt nur bisweilen noch etwas Reissen und Drücken. Auswurf trat bloss früh nach dem Aufstehen, und Abends nach dem Niederlegen ein.

Nach 5 Wochen arbeitete Reconvalescent bereits den ganzen Tag, und nur bei scharfem Hobeln fühlte er noch einigen Druckschmerz in der Brust. Der Auswurf hatte sich sehr gemindert. Als ich denselben in der 6ten Woche wieder sah, hielt er sich für hinreichend hergestellt, um alle Arzneien bei Seite zu lassen, das diätetische Regimen hatte er bereits sehr erweitert.

Es fiel mir zu Ende dieser Behandlung eben so wenig ein, als es jetzt der Fall ist, diesen Mann für vollkommen geheilt zu betrachten.

Doch befindet er sich bis zu dieser Stunde so wohl, dass er ohne Beschwerden arbeiten kann. Selbst bedeutende Ernässungen und Erkältungen beim Fischfange haben keine Folgen gehabt.

Ich hege Zweifel, dass diesem Manne mit irgend einer der älteren Heilmethoden so schnell und so viel geholfen worden wäre, als es hier durch homöopathische Behandlung der Fall war.

Lungensuchtartiger Zustand; von Hrn. D. Schrèter.

S. G., ein Mann von 46 Jahren, der in seiner Kindheit den Kopfgrind hatte, in den Jünglingsjahren fleissig derLiebe opferte, ohne jedoch angesteckt zu werden, hat jetzt ein schmächtiges, kachektisches Aussehen. Vor 6 Monaten verkältete er sich, fing darauf an trocken zu husten; der Husten wurde bald krampfartig, und es gesellte sich auch Speiseerbrechen dazu, nebst einem allgemeinem Fieber, und nächtlichen, ihn sehr abmattenden Schweissen, wodurch sein ohnehin schon trockener Körper noch mehr Kräfte und Säfte verlor. Die Aerzte curirten noch immer gegen Hämorrhoidal-Anomalieen an ihm, wodurch er jedoch immer

elender wurde; als ihm aber endlich die Aerzte beinahe keine Hoffnung mehr gaben, warf er sich der Homöopathie in die Arme, und ich fand ihn zu Anfange Septembers 1828 in folgendem Zustande:

Schwindel beim Steigen; Düselichkeit und Zittern vor dem Frühstücke; Kopfschmerz: Pochen in der Mitte des Gehirnes; Nasenverstopfung, durch gelben stinkigen Eiter; Geschwulst der Mandeln, mit Gefühle wie von Engheit des inneren Halses beim Schlingen; Widerwillen gegen gewohntes Tabackrauchen; schwacher Magen und schwache Verdauung; der Stuhl erfolgt nur alle 4—5 Tage, doch ohne Beschwerden; der Urin ist sparsam und blutroth; kitzelnder Reiz, wie von Federstaub, im Halse, der den Tag über zum Hüsteln zwingt, des Abends aber und in der Nacht so heftiger trokkener Husten, dass Adern und Herz pochten; zuweilen muss er sich dabei auch erbrechen; der Athem schwer, und beim Tiefathmen heftige Stiche in der Brust; Aengstlichkeit am Herzen; am Halse geschwollene Drüsen; Kreuzschmerz; grosse, stete Frostigkeit, mit vielem Durste; sehr kraftlos; Tagesschläfrigkeit und Müdigkeit; Nachts örtlicher Schweiss auf der Brust, der ihn sehr abmattet; dabei eine ausserordentliche Angegriffenheit und Aengstlichkeit, mit Verzweiflung über zerrüttete Gesundheit.

Dieses Krankheitsbild gleicht so ziemlich dem, welches die Allopathen unter dem Namen der knotigen Lungensucht aufstellen, und welches sie in ihren Therapieen so ziemlich für unheilbar erklären. Ich ordnete nun zuerst die Diät, und gab dem Kranken den 6ten Sept. Calc. X°°; schon nach 8 Tagen hatte sich manches gebessert, die Gemüthsstimmung wurde heiterer; der Schweiss auf der Brust hatte sich verloren; anstatt des trockenen Hustens stellte sich ein sich leicht lösender Schleimauswurf ein; mehre Tage später hörte der kitzelnde Reiz in der Luftröhre auf; der Appetit stellte sich mehr und mehr ein, und so ging es dann mit der Besserung vorwärts, so dass er sich schon am 15ten Oct. ganz wohl befand; ich hätte ihm gerne noch ein Antipsoricum gegeben, doch er wollte nichts mehr einnehmen, indem er sich für ganz geheilt hielt. Diess glaube ich zwar noch nicht, und wiewohl schon ein grosser Schritt zur Heilung gemacht ist, werden doch einige Antipsorica erfordert werden, um ihn völlig herzustellen. Jetzt ist ½ Jahr verstrichen, und er ist noch ganz wohl.

Anfang von Lungenschwindsucht; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Mein eigener Sohn, 17 Jahre alt, der in Wien die Wundarzneikunst studiert, kam zu Anfange Aprils 1828 mit einer Lungenentzündung zu den barmherzigen Brüdern ins Spital: er wurde allopathisch behandelt, und ihm auch 2 Mal zur Ader gelassen. Der gute Mann war gut genährt, zwar für sein Alter etwas zu klein, dagegen aber stark und untersetzt. Er genass glücklich, und man entliess ihn am Ende der 3ten Woche aus dem Spitale. Meine Frau, die ihn in seiner Reconvalescenz im Spitale besuchte, so wie auch ein Freund, der ihn ins Spital begleitet hatte, erstaunten über die unerwartete Veränderung desselben; beide erkannten ihn bei ihrem Eintritte kaum, so sehr hatte er sich verändert. Binnen dieser 14 Tage wuchs dieser junge Mensch beinahe um 2 Zoll. War diese schnelle Entwikkelung des Organismus Folge der Krankheit, oder die Tendenz des Organismus zur Entwickelung des Wachsthumes der Anlass zur Krankheit (Lungenentzündung)?

Am 14ten März machte ich eine Reise nach Wien, und sah meinen Sohn selbst: Ich fand oben erwähnte Entwickelung richtig, aber sein Gesicht war nicht mehr voll und rund, sondern hager und blass; immer nach dem Essen befand er sich nicht wohl, sondern bekam Schmerz und Hitze im Kopfe, mit Mattigkeit; auch fühlte er seit mehren Tagen, dass sich eine Schwäche seines Körpers, besonders aber der Brust bemeisterte; langes Sprechen mattete ihn ab; öfteres Hüsteln, mit grünlichem Auswurfe; Appetitmangel; schwacher und kleiner Puls; auch klagt er über Aengstlichkeit und Unruhe.

Mir war um das Leben meines Sohnes bange, und bei meiner Abreise versprach ich, ihm ein homöopathisches Mittel zu schicken, und legte ihm ein vernünftiges Verhalten ans Herz. So erhielt er am 19ten eine Gabe Hyosc. 12. Schon in einem Schreiben vom 27sten gab er mir zu seiner und meiner Beruhigung von seinem Befinden Bericht. Später erhielt er noch China 16., wodurch sein bedenkliches Leiden in kurzer Zeit wieder in blühende Gesundheit überging.

Abzehrung, mit verschiedenartigen Beschwerden; von Hrn. D. Schrèter.

A. W., ein Mädchen von 22 Jahren, hatte als kleines Kind den Kopfgrind, der aber von selbst wieder verging. Dann war

sie aber recht gesund; im 14ten Jahre bekam sie die Reinigung, jedoch sehr schwach, und wiewohl sie ziemlich regelmässig erschien, so gingen derselben doch immer Kreuzweh, Leibschmerzen und Gliederreissen voraus. Vor 2 Jahren bekam sie auf der Stirne einen Ausschlag, den man auch bald mit Laxanzen und Magnesia zu vertreiben verstand. Im Februar 1828 bekam sie ohne bekannte Ursachen einen verdorbenen Magen, Kopfschmerzen, Ueblichkeiten und Brecherlichkeiten; sie erhielt Ipecacuanha zum Brechen, worauf sie sich um vieles besser befand; doch litt sie seit diesen 2 Iahren, als man ihr den Ausschlag mit Laxirmitteln vertrieb, grösstentheils an Leibesverstopfung. Im März zeigte sich neuerdings ein Ausschlag auf der Stirne, der jetzt grösstentheils aus Bläschen bestand, die aufplatzten und einen Grind hinterliessen; während dem ganzen Verlaufe spürte sie ein Brennen darinnen, man wandte die gewöhnlichen Laxantia an; als diese nicht viel fruchteten, kam Schwefel, mit Decoctis purgantibus und solventibus lignosis, an die Reihe; und wirklich hatte der behandelnde Arzt die Freude, binnen 3 Wochen glücklich den Ausschlag besiegt zu haben; die Patientin selbst aber war nicht viel besser daran als früher, wenn nicht noch schlimmer, denn es stellte sich Ende Aprils ein tägliches Nachmittagsfieber ein; doch auch dieses musste der Geschicklichkeit des Arztes weichen, denn in 8 Tagen hatte Chinin diess typische Wiederkehren der Beschwerden gänzlich beseitiget. Kaum war aber das Fieber vorbei, so bekam sie Stechen im Kreuze, mitunter in der Brust, der Athem wurde beklommen, unter dem Brustblatte quälte sie ein Druck, sie wurde matt, konnte nur mit Anstrengung gehen, wurde magerer, sah schlecht aus, und litt an immerwährenden Stuhlverhaltungen, dagegen gebrauchte man nun fleissig Pillen, die laxirten. Im Juni endlich blieb auch die weibliche Periode aus, und die Beschwerden mehrten sich. Im Juli gebrauchte sie ein Sauerwasserbad, in einer gebirgigten Gegend, wo sie das Wasser auch trank, und welches ihr ziemliche Erleichterung verschaffte; nach Hause gekehrt, suchte sie ein beschwerlicher Husten heim, der auch bekämpft wurde, aber einen immerwährenden Druck auf der Brust hinterliess; dazu wurde sie von Woche zu Woche magerer, blässer und schwächer, und da man eine Auszehrung befürchtete, wurde ihr des Morgens zum Frühstücke Ziegenmilch angerathen; so verschlimmerte sich langsam der Zustand, bis Anfangs Sept., wo sich neuerdings ein Fieber einstellte. Die allgemein beliebte China brachte auch diessmal das typische Wiederkommen bei Seite, denn es entstand nach mehren Tagen statt des intermitti-

stunden ein remittirendes, mit starkem Drucke und Beschwerden in der Magengegend; man verordnete eine Salbe mit Campher und Spirit. Corn. Cerv. succinat.; zugleich sanken auch die Kräfte immer mehr, und die Kranke musste in starker Fieberhitze das Bette hüten. Nun wurde der Zustand dem Arzte bedenklicher, er hielt Consilium, und da sich auch eine schwächende Diarrhöe eingestellt hatte, so verordnete man Rad. Columb. und Rheum, um alle diese Arzneien kümmerte sich aber wenig die Krankheit, sondern nahm mit Riesenschritten zu, der Athem wurde sehr beengt, kurz, liess das Liegen auf dem Rücken schwer zu; der Mund und die Zunge ganz trocken, beinahe schwarzbraun, der Durst war heftig, der ganze Bauch hart gespannt, vorzüglich die Hypochondrien, am meisten aber die Herzgrube beim Drücken schmerzhaft; der Stuhl wässerig; Nachmittags sehr stark zunehmende Fieberhitze; mitunter gleichgültig gegen Alles, bald mehr verdriesslich, ärgerlich, empfindlich und reizbar gegen jede Kleinigkeit, die sie zum Weinen bringt; ihre Kräfte waren stark gesunken, die Wangen glühend, wie roth umschrieben, wobei sie dann oft wie besinnungslos da lag. Nun bereitete der behandelnde Arzt die Eltern auf den Tod ihres Kindes vor, das rettungslos verloren sei; man schickte nach dem Vater, der einen Tag weit in Geschäften verreist war, damit er noch einmal lebend die Tochter sehen könnte. Der Arzt aber selbst verbreitete bei seinen Patienten die Nachricht von der Unheilbarkeit dieser Krankheit, und von dem nahen Tode der Benannten. Als der Vater ankam, und hörte, es sei Alles verloren, kam er noch zu mir, um wenigstens Alles gethan zu haben, auch die Homöopathie zu versuchen; ich musste aber diesen Tag wo anders hin verreisen, sagte ihm daher, er möchte nur alle Medicamente bei Seite setzen, und der Tochter eine halbe Tasse schwarzen Kaffee geben, um wenigstens zum Theil die Wirkung der allopathischen Arzneien zu heben.

Den 19ten Sept. 1828 kam ich selbst hin, wo ich ein genaues Krankenexamen anstellte, und ausser den schon beschriebenen noch hinzufügen muss: Nachmittags 1 Uhr bekömmt sie heftige Hitze im Kopfe, ohne Durst; diese dauert 3—4 Stunden, dann Schweiss mit Durst, ausserdem schwitzt sie öfters, und vorzüglich auf der Brust und dem Kreuze.

Den 20sten Sept. erhielt sie Pulsat. V °, und als ich sie den 23sten wieder besuchte, war die Hitze ganz verschwunden; Appetit hatte sich etwas eingestellt; der Durst und Stuhl waren normal; ihr Geist war heiterer, ihre Kräfte regsamer; denn sie war bereits ausser dem Bette, und konnte schon langsam

im Zimmer herumgehen. Nun liess ich Pulsat. noch bis zum 28. Sept. wirken, wobei sie sich immer mehr erholte. Dieser Fall machte unter den Leuten grosses Aufsehen, und als man den vorigen Arzt darauf aufmerksam machte, äusserte er bloss ganz kalt, seine Arzneien hätten eben damals angefangen zu wirken, als man ihm den Abschied gab, und sie sei beinahe schon Reconvalescentin gewesen, als sie der Homöopath übernommen habe. So suchen die Herren Collegen einander zu verschwärzen; doch hätte der gute Mann ein besseres Gedächtniss haben sollen, um nicht jetzt das Gegentheil von dem zu behaupten, was er vor einigen Tagen mit so viel Gewissheit bestimmte. Welches Licht auf den Charakter dieses Arztes dadurch geworfen ward, will ich nicht entscheiden.

Den 28sten Sept. stellte ich neuerdings ein genaues Krankenexamen an, und fand folgendes Bild:

Jücken auf dem Haarkopfe, Klingen in den Ohren, Aufstossen, früh Ueblichkeit; Härte im Unterbauche, Aufblähung nach dem Essen, Hartleibigkeit, nur mit Anstrengung erfolgt in 3 Tagen Oeffnung. Das Monatliche fehlt seit dem Juni. Nachthusten, mit etwas Engbrüstigkeit, Kälte der Füsse Abends im Bette, Eingeschlafenheit der Arme und Beine, Erschrecken im Schlafe, ängstliche Träume, und ängstliche, ärgerliche Gemüthsstimmung, dabei war sie auch noch sehr matt, so dass sie nur mit Mühe gehen konnte.

Da hier das psorische Leiden unverkennbar war, so gab ich ihr auch sogleich ein Antipsoricum, und sie erhielt den 29. Sept. Graphit. X°°. In den ersten 2 Wochen verschlimmerten sich einige Zustände, dann fing es aber an immer besser zu gehen, nur wollte sich das Monatliche nicht einstellen; Anfangs Nov. stellten sich inzwischen wieder einige Zufälle ein, die ihr beschwerlicher wurden, und wo man sah, die Wirkung der Arznei sei vollbracht. Den 4ten Nov. war dann folgender Zustand:

Etwas Schwindel beim Treppensteigen, dicker, harter Unterleib, Herzgrubengeschwulst, mit Druckschmerz; Appetit ziemlich gut; Stuhl regelmässig; das Monatliche zeigt sich noch nicht; Athemversetzung, beim Bücken; Stechen in der Brustseite, bei Bewegung; ebenso Stiche in der linken Brustseite beim Biegen auf diese Seite; Drücken unter dem Brustbeine, welches den Athem verkürzt; nächtliche Schmerzen im Rücken und in den Armen; Schwere der Beine, Klamm in den Waden; grosse Ermüdung von mässigem Gehen in freier Luft, öfteres Erwachen in der Nacht, Angegriffenheit, Weinerlichkeit.

Gegenwärtigen Symptomen entsprach am besten die Kalk-

erde, daher erhielt sie auch von Calcar. X°° den 5ten Novbr. Binnen den ersten 8 Tagen vermehrten sich die Stiche auf der Brust, so wie auch das Drücken daselbst; später liess es immer mehr nach, und stellte sich dann gewöhnlich nur bei schlechtem Wetter ein; Appetit, Stuhl, Schlaf wurden gut; nur vom Monatlichen wollte sich noch nichts zeigen. So schritt die Besserung bis Ende Decembers fort. Anfangs Januars zeigten sich schon wieder mehre Symptome, und als ich den 10. Jan. alles genau durchging, erhielt ich folgendes Krankheitsbild:

Verminderter Appetit; öfteres Aufstossen; selbst unvollständiges Aufstossen, welches Magenschmerz verursachte; nach dem Essen Brecherlichkeit und Schlucksen, und bald darauf wirkliches Speiseerbrechen, mit Ueblichkeiten, Druck im Unterbauche, wie von etwas Schwerem, öfters Bauchschmerz, Leibesverstopfung, Scheidefluss weissen Schleimes, Monatreinigungs-Unterdrückung, mitunter Engbrüstigkeit, Drücken und Stechen in der Brust, doch schwächer als früher, Stechen zwischen den Schultern und im Kreuze; Gemüth ziemlich ruhig, doch zeitweise auch sehr verdriesslich. Hätte ich damals Con. maculat. schon als Antipsoricum gekannt, so hätte ich es ohnstreitig gereicht, und vielleicht die ganze Krankheit gehoben, so aber war es mir noch unbekannt, und da mir Tinct. Sulph. noch am besten zu entsprechen schien, gab ich davon 1 Streukügelchen den 11ten Jan. 1829. Bis Ende Januar erschien das Erbrechen und Aufstossen täglich, doch später immer schwächer; die Ueblichkeiten hörten auf; die Brustbeschwerden verminderten sich, doch das Stechen zwischen den Schultern, im Kreuze und in den Gliedern peinigte sie noch mitunter. Vom 15ten Febr. mehrten sich aber neuerdings die Beschwerden, sie hatte tägliche Kopfschmerzen: ein Reissen und Stechen zu den Augen heraus; Aufstossen nach dem Geschmacke des Essens; Uebelkeit nach dem Essen, mit Speiseerbrechen, Schmerzhaftigkeit der Herzgrube, beim Daraufdrücken Aufblähung nach dem Mittagsessen: Blähungsversetzung; der Stuhl war ordentlich; zuweilen Bruststechen; Herzklopfen im Sitzen; gegen Abend Taubheit der Fingerspitzen; fliegende Hitze; spätes Einschlafen; früh Schweiss; Reizbarkeit, bei sonst heiterem Gemüthe.

Den 15sten Febr. erhielt sie Phosph. X°. Diess schien mir am besten zu thun, da nicht nur die Symptome grösstentheils der Primärwirkung von Phosph. entsprachen, sondern weil auch in der Vorrede von Phosph. steht: „er wird selten angemessen gefunden werden, wo die weibliche Periode allzu zeitig zurückzukehren pflegt," nun müsse er wohl im entgegengesetzten Falle

gute Dienste leisten, dachte ich, doch leider war diess ein Druckfehler, wie mir der unsterbliche Meister zu schreiben die Güte hatte: es müsse heissen „zu spät," wie es in den Erratis des 4ten Bandes der chronischen Krankheiten stehen wird; und daher bewirkte diese Arznei auch nicht die Heilung; nach 3 Wochen milderten sich zwar alle Zustände, aber bis zum 10. April war doch der Zustand so ziemlich, wie er den 20sten Februar war; im Gegentheile kam noch ein Schwindel dazu, der sie zum Liegen nöthigte. Die täglichen Kopfschmerzen bestanden in Ziehen und Reissen, von früh bis Abends; die Zunge war weiss belegt; das Aufstossen war jetzt leer, säuerlich oder bitter; wenn sie Milch genoss, erbrach sie dieselbe käsicht; der Stuhl war nicht täglich, und dann fest; die Reinigung hatte sich noch nicht gezeigt; der Weissfluss hatte aufgehört, das Stechen in der Brust, zwischen den Schulterblättern, und im Kreuze zeigte sich auch noch öfters; der Schlaf war gut, nur hatte sie ängstliche Träume, schwitzte jede Nacht, und war grösstentheils verdriesslich, missmuthig, traurig.

Den 21sten Febr. erhielt sie Silic. X°, und diess brachte sie ganz in die Ordnung. Anfangs Juni stellte sich die weibliche Periode ein; die Magen- und Brustbeschwerden hörten nachher ganz auf, und jetzt giebt sie ein wahres Bild von blühender Gesundheit ab.

Art von Brustwassersucht; v. Hrn. Militärarzt Seidel.

Frau Eleonore H. aus O., 43 Jahre alt, von schwächlicher Constitution und cholerischem Temperamente, verheirathete sich in ihrem 19ten Jahre, und gebar in dieser Ehe 5 Kinder, ziemlich schwer. In ihrem 30sten Jahre verheirathete sie sich zum 2ten Male, welche Ehe aber kinderlos blieb. Vor einem halben Jahre verschwanden ihre Menses, die bis dahin stets regelmässig geflossen waren, ohne alle äussere Veranlassung, und sind seitdem auch nicht wieder erschienen. Dagegen aber stellten sich öftere Beängstigungen in der Brust, Schwindel und allgemeine Mattigkeit ein. Vor 4 Wochen gesellten sich zu diesen Beschwerden, wahrscheinlich durch Erkältung, scharfe Stiche in der Brust, trockener Husten, Appetitmangel, Fieberbewegungen und grosse Mattigkeit, so dass sie das Bette nicht verlassen konnte. Nach der Behandlung des hinzugerufenen Arztes nahmen die Beschwerden immer mehr zu, nur die Stiche in der Brust verloren sich; dagegen trat ein heftiger Brennschmerz in der linken Brusthälfte, mit grosser Beängstigung und allge-

meinem Sinken der Kräfte nach und nach ein, so dass von Seiten des Arztes keine Hülfe mehr versprochen wurde, und die Kranke bereits ihre irdischen Verhältnisse abgeschlossen hatte.

Unter diesen Umständen wurde ich noch zu der Kranken geruten, und fand folgendes Krankheitsbild:

Höchst beschwerliche, kurze, nur im Sitzen mögliche Respiration; heftigen Brennschmerz in der linken Brusthälfte; periodische heftige Brustbeklemmung, es will ihr das Herz abdrücken; kurzer, trockener, die ganze Brust erschütternder und die Schmerzen vermehrender Husten; Vollsein im Unterleibe und bedeutende Aufgetriebenheit desselben; öfteres Luftaufstossen; heftiges Brennen und Pressen in der Blasengegend und den inneren Geschlechtstheilen; der trübe, rothe Harn geht nur tropfenweise, oft unwillkürlich, unter vermehrtem Brennen in der vagina ab; der Stuhlgang war die letzte Zeit immer träge, in den letzten 3 Tagen war gar keine Darmausleerung erfolgt, obgleich öfteres Drängen dazu vorhanden ist; der Appetit fehlt ganz; der grösste Widerwille gegen alle Arzneien, mit denen sie bisher oft und in grossen Quantitäten geplagt wurde; viel Durst, vorzüglich auf Kaffee, welcher ihr einziger Genuss in den letzten Tagen war; die Unterschenkel sind bedeutend ödematös geschwollen, und reissende Schmerzen in denselben nöthigen ihre Lage öfters zu verändern, im Kopfe ein Leerheitsgefühl, mit leichtem Schwindel bei der geringsten Bewegung; das Gesicht blass, und, so wie der übrige Körper, sehr abgezehrt; die Haut feucht, aber kühl; öfteres Frösteln; fast gänzlicher Mangel an Schlaf; die grösste Entkräftung, so dass sie sich weder allein bewegen, noch mehre Worte hintereinander sprechen kann; der Puls klein, geschwind, 120 Schläge in der Minute.

Die prädisponirenden und Gelegenheitsursachen, so wie die aufgefundenen Krankheitserscheinungen liessen mich wohl bald auf ein bedeutendes Brustleiden, und zwar mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf Hydrops pectoris, jetzt schliessen, doch war dies noch mit so vielen Symptomen verknüpft, die nicht mit diesem Leiden in Zusammenhange zu stehen schienen, und hierzu gab mir die nähere Untersuchung der zuletzt genommenen Arzneien bald hinreichenden Aufschluss. Ich fand nämlich in den verbrauchten Arzneiflaschen noch Reste von einer starken Kampheremulsion, deren fernere Bestandtheile ich jedoch, wegen Mangel an Recepten, nicht bestimmen kann.

Mehre der vorhandenen Symptome konnte ich nun wohl mit Recht für Kampherbeschwerden halten, und diese zu besei-

tigen musste wohl das erste Bemühen sein, wenn sich überhaupt noch etwas vom Gelingen einer ärztlichen Behandlung erwarten liess. Das Opium schien mir nicht allein als kräftiges Gegenmittel des Kamphers, sondern auch der entsprechenden Symptome und seiner kurzen Wirkungsdauer wegen das passendste Mittel hierzu zu sein, weshalb die Kranke ¼ Gran alle 2 Stunden davon erhielt, so dass diesen und den anderen Tag 1½ Gran davon verbraucht wurde. Aeusserlich liess ich noch auf die Blasengegend einen warmen Breiumschlag von Hafergrütze legen, verbot den Kaffeetrank, so wie alles andere Arzneiliche, liess nur dünne Hafergrütze oder Milch trinken, und bei sich einstellendem Appetite nur nahrhafte Suppen essen.

Unter dieser Behandlung ging es bis zum 3ten Tage, wo ich die Kranke wieder sah, auffallend besser, viele der lästigsten Symptome hatten sich vermindert, einige sogar ganz verloren, und so gestaltete sich die Krankheit nun unter folgendem Bilde:

Hitzegefühl im Vorderkopfe; Schwindel bei der geringsten Bewegung; Durst bei rother, feuchter Zunge; trockene, aufgesprungene Lippen; Appetitmangel; kurzer, trockener Husten; heftiger Brennschmerz in der linken Brusthälfte, mit starkem Herzklopfen; sehr beklommenes Athmen, was bei der geringsten Bewegung, und vorzüglich beim tiefen Liegen fast Erstickung bewirkt; Drücken in der Blasengegend; Brennen in der vagina beim Harnen; der spärlich und öfters abgehende Harn von trüber, röthlicher Farbe; seit gestern 4 dünne, spärliche Darmausleerungen; ödematöse Geschwulst und Reissen in den unteren Extremitäten; feuchte, warme Haut; bedeutende Mattigkeit; in der letzteren Nacht abwechselnd ½ Stunde ängstlicher, traumvoller Schlaf; ziemlich lebhafter und schneller Pulsschlag; das Gemüth ruhig und Hoffnung zur Besserung fassend.

Dabei hatte die Kranke die grösste Abneigung gegen alle Arzneien, und schon aus diesem Grunde wählte ich eine homöopathische Behandlung, und liess den folgenden Morgen eine Gabe Bryon. X. nehmen.

Drei Tage später sah ich die Kranke wieder, und zwar in einem viel gebesserten Zustande; sie sass in einem Lehnstuhle, kräftig redend, hatte die Tage über mit leidlichem Appetite gegessen, natürlichen Stuhlgang gehabt, der Urin ging ohne Beschwerden, in gehöriger Quantität und Zeit, von trüber, gelber Farbe ab, die Geschwulst der unteren Extremitäten hatte sich vermindert, doch die Brustbeschwerden waren immer noch bedeutend, und liessen auf eine Ansammlung von Wasser in der

Brust mit Gewissheit schliessen. Ich liess die Bryon. bei fortdauernder Besserung noch 2 Tage lang fortwirken, und da dann ein Stillestand in der Krankheit eintrat, gab ich den 9ten Tag nach meiner Behandlung eine Gabe Colchic. autumnale II., und erlaubte eine kräftigere Diät.

Hierauf liess die Dyspnöe bedeutend nach, der Husten kam seltener, es stellte sich schleimiger Auswurf ein, der Brennschmerz in der Brust verminderte sich, der Urin ging vermehrt und ohne alle Beschwerden ab, die Kranke fühlte sich kräftiger, konnte Stunden lang das Bette verlassen, sogar einigemal langsam in der Stube auf- und abgehen, ass mit leidlichem Appetite, schlief wenigstens vor Mitternacht ruhig, und als ich sie den 18ten Tag wieder sah, war ihr Ansehen wohler, und die Geschwulst der unteren Extremitäten nur noch auf die Füsse selbst beschränkt. Die Vollendung der Kur machte noch den 20sten Tag eine Gabe China IV., und den 28sten Tag eine Gabe Helleb. III.; worauf sich am 23sten Tage der Behandlung die Menstruation wieder einstellte, und die sämmtlichen Beschwerden nach und nach verschwanden, so dass Patientin in der 5ten Woche der Behandlung ihre häuslichen Geschäfte wie früher verrichten konnte. Die Menstruation erschien nun gegen ½ Jahre lang, jedesmal zwar spärlich, übrigens aber regelmässig, und verlor sich dann wieder, ohne auffallende Beschwerden zu erzeugen.

Allgemeine Geschwulst, in Folge von Wechselfieber; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

M. consultirte mich am 9ten Febr. 1828 wegen seines Söhnchens, eines Knabens von 1½ Jahren, welcher schon seit mehreren Wochen ein dreitägiges Fieber gehabt hatte, jetzt aber zu schwellen anfing. Das Gesicht des Kindes war aufgedunsen, der Leib und die Glieder geschwollen; grosse Unruhe in der Nacht, wegen Hitze und Zucken; sparsamer Urinabgang, von üblem Geruche; nicht täglich Oeffnung; wenig Appetit, Durst, leeres Aufstossen; gleich böse wirft es Alles von sich; ist sehr hinfällig. Diesem Uebel schien mir, obschon das Krankheitsbild mangelhaft war, weil das Kind nicht Alles genau angeben konnte, Dulcam. am besten zu entsprechen, und ich reichte daher ½ Tropfen der 21sten Verdünnung davon. Das Kind kam darauf in Schlaf und Schweiss: als es aufwachte, hatte es eine starke Stuhlausleerung, und den anderen Tag war nur besonders das Gesicht noch geschwollen. Die Besserung ging bis zum 14ten

so rasch vor sich, dass ich das Kind diesen Tag für gesund erklären konnte, alle Funktionen wieder in Ordnung, und alles Krankhafte verschwunden war.

Wurmkrankheit; von Hrn. Med. Pract. Mechk.

G., eine Frau von 38 Jahren, liess mich am 26sten August 1827 früh zu sich holen. Sie klagte sehr über Empfindlichkeit im ganzen Bauche, für sich und noch mehr bei Berührung; der Bauch war aufgetrieben, Hitze ohne Durst, beim Entblössen des Körpers gleich Frösteln; gestern Nachmittags harter Stuhl; der Geschmack schleimigt, Neigung zum Brechen; die Kranke veränderte oft die Lage im Bette; es ist ihr Alles wie abgeschlagen; sie ist verdriesslich, und der Puls klein und schnell.

Ich gab ihr einen Tropfen von Pulsat. IV; Abends 6 Uhr wurde ich wieder gerufen: Die Schmerzen im Unterleibe waren jetzt heftiger, sie durfte sich gar nicht bewegen, und die geringste Berührung war ihr schmerzhaft; mehr Durst, und nach Trinken wird der Unterleib mehr aufgetrieben; noch kein Stuhl; sie hatte einigemal das Wasser, was sie getrunken hatte, wieder ausgebrochen; drückender Kopfschmerz im Hinterhaupte; Mattigkeit, Alles greift sie jetzt sehr an, dabei unruhig, ängstlich, Alles um sie her sollte stille sein, und das Reden Anderer war ihr unerträglich. Jetzt hielt ich Nux vom. indizirt, wovon ich ihr sogleich einen halben Tropfen der 30sten Verdünnung reichte.

Am 27sten hatte sich der Zustand schon so sehr gebessert, dass die Kranke im Zimmer herumging, aufbleiben und häusliche Geschäfte verrichten wollte; es war Stuhl erfolgt, zur Hälfte in harten Knollen, zur Hälfte weich und flüssig, und dabei waren zugleich mehre Tausende von Askariden weggegangen. Die Gesundheit eilte nun zur Freude der Kranken so schnell herbei, dass ich sie schon am 2ten Septbr. als geheilt entlassen konnte.

Wechselfieber; von Hrn. D. Gaspary.

Frau L., ohngefähr 60 Jahre alt, konsultirte mich am 26sten Juli 1826 wegen eines Wechselfiebers, welches sie seit 4 Tagen hatte. Die Symptome desselben waren folgende:

Das Fieber kam täglich Nachmittags um 2 Uhr, mit heftigem Kopfschmerze, Uebelkeit, ohne Erbrechen, starkem Schüttelfroste, ohne Durst, welcher 1½ Stunden dauerte; alsdann stellten sich Durst und Hitze des ganzen Körpers, mit brennenden

Lippen ein, und diese Hitze dauerte bis spät Abends, worauf Schweiss eintrat, welcher ziemlich die ganze Nacht dauerte; erst gegen Morgen liess der Schweiss und der Kopfschmerz nach, worauf sie sich den Vormittag wohl befand. Auch hatte sie den Vormittag Appetit.

Sie bekam einen Tropfen der unverdünnten Tinct. Chinae, worauf denselben Tag das Fieber bedeutend schwächer kam. Am 28sten war das Fieber gehoben, aber Kopfschmerz und Nachtschweisse waren noch stark; auch war Stuhlverstopfung eingetreten: dagegen half Opium dauernd.

R. S. aus T., ein junger, sonst munterer und blühender Knabe, 10 Jahre alt, hatte seit 14 Tagen ein tägliches Wechselfieber bekommen, welches in den Abendstunden mit heftigem Froste und vielem Durste eintrat; der Frost wechselte im Anfalle mit öfters übersteigender Hitze ab; dabei hatte er Schwindel und Uebelkeit, das Getränk war ihm immer nicht kalt genug. Nach 2 Stunden kam stärkere Hitze, die anhielt, wobei er den Durst nicht löschen konnte; er suchte die Bedeckungen von sich zu werfen, und delirirte, das Gesicht war dabei sehr roth, und der Kopf eingenommen; gegen Morgen fand sich reichlicher Schweiss, ohne Durst, mit blassem Gesichte; der Schlaf fand sich nur sparsam, erquickte ihn nicht; der Puls war dabei klein und hart; Vormittags befand er sich wohl, hatte guten Appetit, und regelmässigen Stuhlgang. Er bekam früh Veratr. alb., worauf an demselben Tage der Anfall nur gering und viel leichter kam; dabei hatte er den Tag über mehr Kopfschmerzen, fühlte sich sehr matt, und scheute die Luft. Am nächsten Tage waren auch die letztgedachten Symptome verschwunden; das Fieber kam nicht, er schlief die ganze Nacht ruhig, und fühlte sich 48 Stunden nach dem Einnehmen ganz gesund und stark. Ein Rückfall erfolgte nicht.

Wechselfieber; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

N. litt seit 4 Monaten an einem Wechselfieber, wogegen er schon Vieles vergeblich gebraucht hatte, unter anderen auch die in unserer Gegend beliebten Fiebertropfen eines Wundarztes, welche wahrscheinlich in einer Arsenikauflösung bestehen. Wirklich heilen diese Tropfen manche Fälle schnell und dauerhaft, allein vielen Fieberkranken bekommen sie auch sehr übel. So sah ich unter anderen ein blühendes Bauermädchen beinahe da-

von versiechen, und Andere schleppen dies Arznei-Siechthum unter anderen Gestalten lange herum. Obiger Kranke kam also am 15ten Sept. 1828 mit dem sehnlichsten Verlangen geheilt zu werden, zu mir. Seine Gesichtsfarbe war erdfahl, schwarzgelb, das Auge matt; Eingenommenheit des Kopfes über den Augen; der äussere Kopf bei Berührung sehr empfindlich; er zittert vor Schwäche; Ohrensausen; kein Appetit, wenn er gegessen hat: Schläfrigkeit und Vollheit im Magen; die Zugluft verträgt er nicht; das Fieber kommt seit 14 Tagen täglich; Vormittags Frost, mit vorgängigem Durste und darauf folgender Hitze und abmattendem Schweisse; dabei unruhiger Schlaf, voll Träumereien. Dies Fieber fand ich ganz ähnlich unter den Symptomen der China, wovon ich diesem Kranken einen halben Tropfen der 12ten Verdünnung nach Verlauf des heutigen Paroxysmus gab; was erst Abends 5 Uhr geschehen konnte. Schon am folgenden Tage blieb der Anfall aus, und es stellte sich statt dessen früh 11 Uhr blos eine angenehme Wärme über den ganzen Körper ein. Das Fieber war für immer beseitiget.

Nässender Kopfgrind; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Ein Knabe von 1½ Jahren hatte an der rechten Seite des Kopfes, am hinteren Winkel des Seitenwandbeines, einen grindigen nässenden Ausschlag, der den Umfang eines Thalers einnahm; der Eiter verbreitete einen unsäglichen Gestank, und das Kind kratzte sich heftig, wenn man es zuliess. Im Nacken waren hie und da kleine Pusteln, welche mit Eiter angefüllt waren, aber nach Aussage der Mutter immer vertrockneten. Am Halse waren die Drüsen etwas angelaufen.

Dies Leiden ertrug der kleine Patient schon über 4 Monate; als endlich viele angewandte Hausmittel, und auch ein paar Mittel von einem Wundarzte fruchtlos angewandt worden waren, brachte die Mutter den 11ten März 1828 das Kind zu mir. Nach erwähntem Krankheitszustande schien mir Staphisagr. das am besten passende Arzneimittel zu sein, wovon er auch sogleich einen halben Tropfen der 27sten Verdünnung erhielt. Die Besserung trat nach ein paar Tagen ein, und schritt bis zu Ende des Monats fort, wo sodann die gänzliche Heilung erfolgte, und noch nie zeigte sich bis jetzt ein Rückfall.

Brandblatter; von Hrn. D. Schrèter.

Fräulein A. v. P., 21 Jahre alt, war als Kind immer kränk-

lich gewesen. Im 8. Jahre hatte sie die Krätze, die mit Schwefelsalbe behandelt wurde, dessen ungeachtet aber doch über ein Jahr dauerte. Im 15ten Jahre bekam sie die Reinigung, die gewöhnlich nachher erst in der 6—8ten Woche, und zwar mit Leibweh erschien. Seit 4 Monaten ist jedoch das Monatliche ganz in der Ordnung.

Vor 5. Tagen bekam sie ohne bekannte Veranlassung ein Prickeln auf der Haut des rechten Unterschenkels, und gegen Abend zeigte sich ein rother Punkt, mit einer kaum merklichen Erhabenheit; den Tag darauf erhob sich die Oberhaut zu einem schwärzlichen Bläschen, sie hatte Schmerzen im Fusse, es stach sie darin, dass sie nicht mehr recht auftreten konnte; gegen Abend fing der Fuss an zu schwellen. Den 3ten Tag bildete sich ein Brandschorf auf dem Bläschen, das nun mit einem weisslichen Rande, und einer ödematösen Geschwulst rings herum umgeben war.

Den 4ten Tag vergrösserte sich der Brandschorf, die Geschwulst und die Schmerzen nahmen zu, und heute, den 26sten Aug. 1828, stellten sich zu dem Localleiden Schmerzen in der Magengegend, Ekel, Erbrechen und Irrereden ein.

Wer kann hier die Pustula maligna verkennen, die, sich selbst überlassen, zum Tode führt, wie die meisten Schriftsteller behaupten. Noch war bisher nichts, als Diachylumpflaster angewendet worden; ich gab daher sogleich Bellad. X°, und schon Abends denselben Tag hatten sowohl die Localschmerzen, als die im Magen, der Ekel und das Erbrechen, aufgehört; den 27sten Aug. fiel der Brandschorf herab, die Geschwulst nahm bedeutend ab, und so besserte es sich täglich, so dass sie den 8ten Sept. völlig geheilt war.

Diess Fräulein wohnt auf dem Lande, wo einige ihrer Kühe Blutschwäre hatten, und es ist leicht möglich, dass sie auf diese Art angesteckt wurde.

Schenkelgeschwüre; von Hrn. D. Schrèter.

W. T., ein Mann von 39 Jahren, hatte als Kind einen Kopfausschlag gehabt, der nach einem Jahre vertrieben wurde; doch befand er sich nachher ziemlich wohl, bis in sein 18tes Jahr; damals grassirte eine Ruhr, von der auch er befallen wurde. Sein ihn behandelnder Arzt unterdrückte sie, anstatt sie wirklich zu heilen; denn wiewohl er sehr schnell die Ruhr los wurde, so schwoll doch gleich darauf sein rechter Schenkel ganz an, das Beugen des Knie- und Fussgelenkes war ihm beinahe un-

möglich, und dazu gesellten sich noch die heftigsten Schmerzen. Diess alles dauerte, trotz der verschiedensten Behandlungen, beinahe volle 3 Jahre, nur in etwas vermindertem Grade; nun bekam er die Krätze, die ihm grosse Erleichterung verschaffte, so dass er schmerzenfrei wurde, und gut auftreten konnte; doch kaum war diese nach seiner Meinung curirt (von aussen nach innen getrieben!!), als der Unterschenkel aufbrach, und sich mehre Geschwüre bildeten. Diese verschwanden zwar oft auf Wochen, wenn er verschiedene Pflaster auflegte, doch bekam er sogleich Brustbeengungen darauf; so wie aber in kurzer Zeit sich die Geschwüre neuerdings einstellten, verloren sich die Schmerzen in der Brust; und so dauert diess bis jetzt immer abwechselnd fort. Vor 15 Jahren hatte er einen Tripper, der, äusserlich behandelt, eine Hodenentzündung zur Folge hatte; gegen diese wendete man starke Quecksilbereinreibungen an, wodurch endlich in einigen Wochen das Zahnfleisch schwammig und locker wurde, und bei leichter Berührung schnell blutete. Auch ist das Zahnfleisch noch jetzt, trotz der verschiedensten adstringirenden Mundwässer, noch in eben dem schlechten Zustande wie früher. Vor 3 Jahren fing er an, sich dem Trunke zu ergeben, wodurch er sich starke Blutcongestionen zum Kopfe zuzog; dagegen liess man ihm zur Ader, was ihm jedoch nur auf kurze Zeit Erleichterung verschaffte, und seit diess geschehen, hatte er einige Schlagfluss ähnliche Anfälle gehabt.

Den 1sten Juli 1828 consultirte er mich; sein dermaliger Zustand war folgender:

Oefters Schwindel, wie von einem Hin- und Herschwanken im Gehirne; Gedächtnissschwäche; das Zahnfleisch schwindet, ist schwammicht, und blutet schon bei leiser Berührung, dabei schmerzt es wie wund; früh Ueblichkeit; Widerwillen gegen gekochte Speisen; Stuhlentleerung nur jeden 2—3ten Tag, mit Anstrengung; am rechten Oberschenkel eine Art Flechte; am rechten Unterschenkel 2 Thaler grosse und 1 Groschen grosses Geschwür; alle 3 nässen und schmerzen bei Bewegung; die Füsse brennen; die Nächte sind unruhig; er wird mit ängstlichen Träumen geplagt; ausserdem steigt ihm oft plötzlich Hitze ins Gesicht, mit Wallungen zum Kopfe; oft überfällt ihn eine Angst, als könnte das Blut in den Adern nicht mehr cirkuliren, und er müsse sterben.

Ich ordnete vorläufig erst seine Diät, und gab ihm jetzt noch keine Arznei. Den 7ten Juli nahm das ängstigende Gefühl zu, dabei strotzte das Gesicht von Blute, denn es war gerade Zeit, wo man ihm sonst zur Ader liess; ich gab ihm diesen Morgen

Acon. VIII°°, und schon nach einigen Stunden hatte sich die Angst verloren. Den 10ten Juli fand ich die Wallungen, das beängstigende Gefühl und die Hitze im Gesichte gewichen, übrigens aber ganz den alten Zustand.

Nun erhielt der Kranke Bellad. X°°, worauf schon in einigen Tagen sich bedeutende Besserung zeigte. Das Zahnfleisch wurde fester, blutete nicht mehr so leicht, die Wunden wurden über die Hälfte kleiner, und schmerzlos; diess alles war jedoch natürlich nur von kurzer Dauer.

Den 27sten Juli blutete das Zahnfleisch wieder mehr, die Wunden vergrösserten sich neuerdings, und verursachten Brennschmerz. Den 31sten Juli bekam der Kranke Graphit X°°; binnen 4 Wochen waren die Geschwüre beinahe ganz geheilt, es hatte sich ein feines Häutchen darüber gezogen; doch spürte der Kranke rings um die geheilte Stelle ein Jücken, und wenn er kratzte, zeigte sich sogleich ein frisches Geschwürchen; inzwischen nach der 5ten Woche ging es mit der Heilung noch viel rascher von Statten, der Schwindel hatte sich, seit er die Homöopathie brauchte, noch nicht gezeigt, das Gedächtniss besserte sich, das Zahnfleisch wurde fest, der Appetit gut, das Wasser schmeckte ihm herrlich, der Stuhl erfolgte täglich, gehörig verdaut, die Flechte am rechten Oberschenkel verging, die Geschwüre am Unterschenkel waren geheilt, bis auf das grösste, von dem jetzt noch ein Silbergroschen grosser Wundfleck zurückblieb; die Nächte waren ruhig, die ängstlichen Träume hatten aufgehört. So schritt die Besserung vorwärts bis zum 21. Sept., wo ich einen Stillstand bemerkte; es zeigten sich einige rothe Flecke an den Unterschenkeln, und das Geschwür schien sich etwas zu vergrössern. Nun erhielt der Kranke Calc. carb. X°°, und binnen 4 Wochen war alles geheilt. Seit der Zeit, es sind 4 Monate verstrichen, hatte der Kranke nicht die geringste Empfindung oder krampfhafte Erscheinung am vormals leidenden Schenkel, die Geschwürstellen sind nicht erkennbar, und auch im Uebrigen geniesst er der vollkommensten Gesundheit, obgleich er schon wieder einige starke Trinkexcesse begangen hat.

Scirrhöse Anschwellung der Oberlippe; von Hrn. Med. Pract. Mschk.

Den 20sten Nov. 1825 kam ein starker Mann von einigen 40 Jahren zu mir, um sich von seiner sehr angeschwollenen Oberlippe befreien zu lassen.

Er litt schon seit vielen Jahren an diesem Uebel, hatte auch

verschiedene allopathische Mittel innerlich und äusserlich dagegen angewendet, aber statt kleiner zu werden, nahm die Geschwulst eher zu, und als die noch einzige Hülfe, wenn nicht offener Krebs entstehen sollte, ward ihm die Operation vorgeschlagen, wozu er sich aber nicht entschliessen konnte, und sich deshalb an mich wendete.

Bei näherer Untersuchung fand ich die ganze Oberlippe stark angeschwollen, und im Rothen missfarbig, bläulich mit rothen Adern durchwebt. In der Mitte konnte man einen ganz harten Knoten, von der Grösse einer türkischen Bohne, ganz deutlich unterscheiden. In der Gegend dieses Knotens zeigten sich in der Haut einige Risse, wie aufgesprungen, welche brennend schmerzten. Ausserdem hat er keine Empfindung in der Geschwulst, welche sich bisweilen setzt, und nach einiger Zeit, in Begleitung eines allgemeinen Schüttelfrostes, an Grösse wieder zunimmt. Die Sprache ist wegen der abnormen Grösse der Oberlippe, sehr undeutlich, fast unverständlich. Im Uebrigen war Patient ganz gesund, und konnte mir keine andere Empfindung angeben, als ein eigenes kitzelndes Jucken am ganzen Körper, an der linken Seite der Nase, und im Backen. Ueber die Entstehungsursache erlangte ich auch kein deutliches Licht, als dass vielleicht der Druck der Tabackspfeife daran Schuld sein könne.

Nachdem ich dem Kranken eine geregelte Diät vorgeschrieben, gab ich ihm vom 29sten Nov. 1825 bis 16ten Jan. 1826 folgende Mittel in kleinen Gaben: Bellad., Arsen., Staphisagria, Daphne. Namentlich auf letzteres Mittel nahm die Geschwulst nicht unbedeutend ab, und ward weicher.

Bis zum 26sten Juni erhielt er nun abwechselnd Conium macul., Bellad., Mezereum.

Die Härte der Geschwulst und des Knotens ist grösstentheils verschwunden, die Risse der Haut geheilt, das Brennen beseitiget Es stellt sich der frühere Frost nicht mehr ein, und das Jucken an der Nase ist vermindert.

Bis zum 26sten Aug. 1827 reichte ich ihm in längeren Pausen, ebenfalls abwechselnd, Mezereum, Conium, Nux vom.

Mezereum und Conium wirkten jederzeit sichtbar und auffallend auf die Geschwulst, welche nun alle Härte verloren hatte, und im Ganzen sehr vermindert war. Patient konnte wieder besser sprechen, und war sehr erfreut über die geleistete Hülfe.

Aber demohngeachtet blieb die Lippe noch dicker, als im früheren gesunden Zustande, und bildete in der Mitte einen, in Vergleich mit den gesunden Theilen daneben, dem Gefühle nach

dörberen Vorsprung, an welcher Stelle die Haut auch noch rothstreifig, und nach innen mit stärkeren, nach dem Zahnfleische zu strahlenden Adern besetzt war.

Aus alle dem ging hervor, dass offenbar die Heilung noch nicht vollendet sei, ja dass im Gegentheile eine tiefer im Körper liegende Ursache, wodurch das Uebel unterhalten werde, vorhanden sein müsse. Aber doch standen mir bei dem besten Willen keine passenderen Mittel, als diejenigen, die ich schon angewendet, zu Gebote. Da erschien im Jahre 1828 das wichtige Werk von Hahnemann über die chronischen Krankheiten, und gab mir näheren Aufschluss auch über den vorhandenen Krankheitsfall.

Als mich der Kranke am 30sten Aug. 1828 wieder besuchte, examinirte ich ihn nochmals auf das strengste, ob er jemals einen Hautausschlag gehabt, oder mit einem Krätzigen zusammengekommen sei, wobei er alles läugnete, bis er sich endlich darauf besann, dass er vor vielen Jahren einen Webergesellen mit Krätze im hohen Grade behaftet, bei sich gehabt hatte, durch welchen auch alle im Hause, ihn allein ausgenommen, angesteckt wurden. Bei näherer Erkundigung, ob er mit diesem aus einem Glase getrunken, oder auf andere Weise in nähere Berührung gekommen sei, sagte er mir, dass er sich mit ihm an einem und demselben Handtuche abgetrocknet habe. Auf diesem Wege war dann freilich eine Ansteckung sehr leicht nachzuweisen, indem so der Krätzstoff unmittelbar in die Lippe, die vielleicht zufällig etwas aufgesprungen war, gleichsam eingeimpft wurde, und auch hier nach einiger Zeit sich in der Gestalt eines Scirrhus der Oberlippe offenbarte. Nun war ich auch berechtiget, von der Anwendung der antipsorischen Mittel gründliche Heilung zu erwarten.

Der Zustand war jetzt folgender:

Das Zahnfleisch ist schmerzhaft, roth, geschwürig, übelriechend; die Oberlippe noch etwas dick, in der Mitte des Rothen etwas missfarbig, mit vielen Adern versehen, doch ohne Härte und ohne Risse. Das früher erwähnte Jucken an der Nase ist auch noch zugegen,

Ich reichte ihm Calcar. X., den 31sten August früh. Bei seinem Besuche am 5ten October berichtete er, dass das krankhafte Zahnfleisch sich gebessert, er aber übrigens weder im Allgemeinen im Körper, noch in Bezug auf die Lippe eine auffallende Wirkung beobachtet habe.

Ich reichte nun Lycop. VIII. Davon beobachtete er eine stärkere Wirkung; allgemeines Unwohlsein, was er leider, als

ein ungebildeter Mann, mir nicht näher beschreiben konnte; starkes Anschwellen der Oberlippe, ja sogar Aufspringen derselben, mit Brenen in den Wunden. Diese Verschlimmerung dauerte mehre Tage, worauf es dann wieder besser ging bis zum 7ten Dec., wo ich ihn selbst sah, und mich davon überzeugte, dass die Geschwulst wieder etwas abgenommen habe.

Nun reichte ich Graphit. VIII., und den 13ten Januar 1829 Silicea VIII. Beide Mittel machten homöopathische Verschlimmerung, und eine allgemeine Aufregung durch den ganzen Körper, mit nachfolgender allmähliger Verminderung der Geschwulst und der Missfarbigkeit der Lippe.

Auf eine am 7ten März gereichte Gabe Acidum Nitri. VIII. veränderte sich nichts.

Den 2ten Mai wiederholte ich Graphit. VIII., welches Mittel auch wieder wie bei der ersten Anwendung stark wirkte, und die Geschwulst der Lippe fast ganz beseitigte.

Da aber noch Missfarbigkeit vorhanden war, hielt ich es für zweckmässig, den 14ten Juni Petroleum VI., den 28sten Juli Phosphor VIII., und den 15ten Sept. Zink VI. zu reichen.

Als er mich kürzlich, im Januar 1830, besuchte, fand ich den Zustand bedeutend verbessert. Patient ist jetzt sehr wohl und munter, und berichtet, dass das letzte Mittel, Zink, wieder heftig auf ihn eingewirkt habe, was bei Petroleum und Phosphor nicht so der Fall war. Die Dicke der Lippe ist so weit vermindert, als ich wohl fast glaube, dass es nur möglich ist. Die Missfarbigkeit hat sich verloren, die Stelle ist blos noch etwas röther, als in der Umgebung, und ich glaube ihn als geheilt erklären zu können, obgleich ich ihn mit dem Bedeuten entliess, sich, sobald er im Geringsten eine Veränderung bemerkte, sogleich wieder bei mir zu melden.

So ward zwar langsam, aber doch glücklich, der Kranke von der gefahrdrohenden scirrhösen Geschwulst seiner Oberlippe befreit, nachdem die Psora durch zweckmässige Mittel aus seinem Körper entfernt worden war.

Steatom im Nacken; von Hrn. D. Gaspary.

Herr S. C. aus W., 60 Jahre alt, war in seiner Jugend immer gesund, wohl und stark, musste viel arbeiten, und im schlesischen Gebirge viel reisen, weiss sich weder aus seiner Jugend, noch aus reiferem Alter auf erlittene Psora zu erinnern; kränkelt jedoch seit vielen Jahren schon an Hämorrheidal-Leiden, welche bald fliessend durch Blutverlust ihn schwächten,

bald blind ihn beschwerten, hat auch seit vielen Jahren schon in Folge von vielen Strapazen eine Hernia inguinalis sinistra, welche auch das ihrige beitrug, ihn zu schwächen, und durch verschiedene Zufälle zu plagen, so dass der Mann jetzt schon, nach zurückgelegtem 60sten Lebensjahre ganz entkräftet ist, und an völligem Marasmus senilis leidet. Dieser Mann bekam vor ohngefähr 12 bis 15 Jahren eine kleine Beule, von der Grösse einer Erbse, am Nacken, hinter dem Process. mastoideus der rechten Seite, welche Anfangs einige Schmerzen verursachte, hart anzufühlen war, und schnell bis zur Grösse einer Haselnuss wuchs, er beachtete diese Beule nicht, und hielt sie für eine angeschwollene Drüse; sie wurde aber nicht grösser, und da auch die Schmerzen nachliessen, ertrug er sie gern.

Vor ohngefähr 1½ Jahren bemerkte er wieder Schmerz in der gedachten Beule, und sie fing wiederum an zu wachsen, auf welche Veranlassung, weiss er nicht. Die Beule wuchs immer mehr, und erreichte bis zum Monate August 1829 eine bedeutende Grösse, so dass sie in der Form eines Enteneies, und von derselben Grösse vom Processus mastoideus bis zur Nakkengrube sich erstreckte. Die Beule misst in der besagten Richtung vom Processus mastoideus nach der Wirbelsäule zu ohngefähr 2½ Zoll, ist nach dem Scheitel zu 2 Zoll hoch, und misst von der gespannten Haut der Beule bis zur Nackenhaut ohngefähr 1½ Zoll Tiefe.

Die Beule gehört unstreitig, ihrer Form und Beschaffenheit wegen, indem sie aus einer unter der Haut bestehenden Geschwulst besteht, mit der äusseren Haut straff umgeben, und auch in einem eigenen inneren Sacke (der fühlbar ist) eingeschlossen ist, zu dem Geschlechte der in der Chirurgie bekannten Balggeschwülste. Das Contentum des Sackes sitzt mit breiter Basis auf dem Knochen fest, ist nur wenig beweglich, und fühlt sich speckartig an, daher ich keinen Anstand nehme, die Krankheit mit dem Namen Steatoma zu benennen.

Aber die Krankheit hat noch nicht ihren Standpunkt erreicht, noch wuchert das Steatom, verursacht viele Schmerzen, jedoch nicht immer beim Daraufdrücken, und schreitet im Wachsthume rasch nach den Nackenwirbeln zu.

Ein sehr geschickter und achtbarer Operateur rieth die Exstirpation, und schon lagen die Operations-Instrumente bereit, der Kranke entschloss sich, obgleich zögernd, dazu, da ihm kein anderes Mittel zu Gebote stand; ich wurde befragt, und widerrieth die Operation aus folgenden Gründen:

1) Die Krankheit steht noch nicht still, noch verursacht das

Steatom viele Schmerzen, in der Nacht, bei Bewegung des Kopfes und bei Witterungsveränderung, und schreitet noch im Wachsthume fort.

2) Der Kranke ist schwach, leidet an Marasmus und an weiter unten noch zu nennenden Beschwerden.

3) Stand noch die homöopathische Behandlung als Versuch zur Heilung dieses Uebels, oder wenigstens zur Beseitigung der Krankheitssymptome, welche den Mann quälten, offen, und musste also erst versucht werden. Ich examinirte den Patienten genau, und fand folgende Symptome:

Schwindel beim Bücken und Bewegen des Kopfes; Eingenommenheit des Kopfes gegen die Stirne, und nach der Schläfe rechter Seits; Wühlen, Ziehen und Drücken im Kopfe, besonders aus der Stirne, dem Scheitel und der rechten Schläfe nach dem Hinterhaupte zu in die Beule; die oben näher bezeichnete Beule sitzt am Nacken, schreitet besonders in der letzteren Zeit im Wachsthume nach den Wirbeln zu, fort, die äussere Haut ist darüber straff gespannt, hat ihre natürliche Farbe, die Haare wachsen auf derselben, starker Druck verursacht Schmerzen in der Beule, ausserdem fühlt Patient von Zeit zu Zeit, aber unbestimmt, ein drückendes Brennen in der Tiefe derselben; die Beule fühlt sich speckartig an; unbestimmlicher Schmerz in den äusseren Kopfbedeckungen, besonders nach dem Hinterhaupte zu; Jücken auf dem Kopfe, wie leichte Stiche; es ist ihm, als wenn zu viel Blut im Kopfe wallete; Knallen in dem Kopfe und den Wirbelknochen neben der Beule; öfteres Reissen von der Beule bis ins rechte Ohr, mit Sumsen und Knallen darin; spannender Schmerz im Nacken, in den Halsmuskeln, und in den Schulterblättern, beim Hinterbiegen des Kopfes; die Schmerzen sind bei kalter und rauher Luft am stärksten, und fast unerträglich; Druck im Halse, wie ein Pflock beim Schlingen; viel Speichel im Munde, ohne Uebelkeit; öfteres Soodbrennen, mit saurem Aufstossen; Kolick, mit kneipenden Schmerzen in der Regio umbilicalis quer über den Unterleib, mit Kollern und Knurren; viele Blähungen im Unterleibe; dadurch Kreuzschmerzen und heftiger Schmerz in den Hämorrhoidal-Knoten; Jücken und Nässen am After; ein oben bereits erwähnter Leistenbruch macht ihm öfters zu schaffen; Stuhlgang alle 48 bis 72 Stunden, mit Drängen und Pressen; der Koth wie verbrannt; Gliederreissen, mit Schauder durch den ganzen Körper bei jeder Erkältung; Schwäche, Hinfälligkeit und Mattigkeit des ganzen Körpers; jedes Lüftchen schadet ihm, verursacht Schmerz und Reissen in den Füssen, besonders im linken, woran er früher die Gicht

hatte; Schlaf sehr wenig, mit vielen unbestimmlichen Träumen, und hoher Lage des Kopfes; sein Gemüth ist ärgerlich, er ist rastlos thätig, trägt sich lange mit den Gedanken herum, ist über Kleinigkeiten auffahrend, sehr gereizt, glaubt sich von seiner Familie vernachlässiget.

Die oben verzeichneten Symptome beachtend, gab ich dem Patienten am 18ten August 1829 Baryt. carbon., einen Tropfen der 9ten Verdünnung, und empfahl ihm strenge Diät. Er litt bis zum 27sten August an mehren Primärwirkungen des Baryt., ganz besonders aber klagte er über vermehrten Schmerz in der Beule, auch wurde die sie bedeckende Kopfhaut etwas geröthet; der Schlaf fehlte beinahe gänzlich, und das Knacken vermehrte sich bedeutend. Ein grösseres Wachsthum der Beule wurde bis dahin nicht bemerkt.

Am 24sten Tage nach dem Einnehmen, nachdem sein Befinden beinahe ganz gut war, und die meisten der oben angeführten Leiden bereits beseitiget waren, verreiste Patient Geschäfte halber ins schlesische Riesengebirge; dort hatte er wiederum viele Strapazen, und als im Monate September heftiger Regen und rauhe Witterung war, erkältete er sich, und bekam eine Febris rheumatica, wogegen ihm dort allopathische Arzneimittel gereicht wurden. Er wurde geheilt, und kam am 10. Oct. zurück.

An diesem Tage hatte ich, und auch im Monate December 1830, Gelegenheit, den Mann wieder zu sehen, und Folgendes zu erfahren:

Die Beule ist eben nicht sehr verkleinert, doch ist sie nicht gewachsen, und immer noch eher kleiner als grösser zu nennen. Zu seiner grössten Freude incommodirt ihn die Beule gar nicht; sie ist schmerzlos, wächst nicht, verursacht kein Spannen; er hat keine Kopfschmerzen, kann den Kopf gut nach allen Richtungen drehen, und die Operation ist folglich nicht nöthig.

Sein Gemüth hat sich nicht geändert, die blinden Hämorrhoiden und der Bruch quälen ihn noch immer, auch erfolgt der Stuhlgang nur alle 48 Stunden, und die Blähungen machen ihm viele Unruhe. Sein Schlaf ist jedoch gut, und beim Genusse von leicht verdaulichen Speisen befindet er sich wohl. Seine Schwäche ist dieselbe, wie sonst; er ist jedoch sehr vergnügt, von der Operation nichts mehr hören zu dürfen.

Cyphosis; von Hrn. D. Bethmann; nebst einigen Worten über den Missbrauch der Arzneien.

Dass die homöopathisch-antipsorische Behandlung in chronischen Krankheiten unendliche Vorzüge vor derjenigen Behandlung mit apsorischen Heilmitteln hat, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Eben so sind aber auch die Nachtheile, welche mit antipsorischen Mitteln, in allopathischen Gaben gereicht, angerichtet werden, sehr gross.

Unter vielen Beispielen, welche dieses bestätigen, ziehe ich nur folgendes Wenige aus meinen Tagebüchern aus.

Im Archive für die homöopathische Heilkunst 3ter Bd. 1stes Hft. p. 59 stellt Dr. Müller die gelungene Heilung einer Lordosis durch homöopathisch-apsorische Arzneien auf, ingleichen theilt Dr. Gross die Heilung einer Kyphosis durch antipsorische Heilmittel in derselben Zeitschrift 1ster Band 2tes Heft p. 51 etc. mit.

Da ich eine ähnliche Erfahrung mit antipsorischen Heilmitteln gemacht habe (unter Verhältnissen, die der homöopathische Arzt ihrem wahren Werthe nach leicht zu deuten wissen wird), so stehe ich nicht an, dieselbe hier mitzutheilen, und der weiteren Beachtung praktischer Aerzte zu empfehlen.

Am 23sten Mai 1827 wurde ich ersucht, einen zweijährigen rhachitisch-scrophulösen Knaben in Behandlung zu nehmen. Derselbe war das 11te Kind eines Bauers zu P.

Keines der früheren 10 Kinder zeigte eine ähnliche Krankheitsanlage. Einige waren, so viel ich aus den Erzählungen der Aeltern entnehmen konnte, an acuten Krankheiten verstorben.

Die noch lebenden waren sämmtlich gesund, munter, lebhaft und gut gewachsen. Besonders machten zwei erwachsene brünette Töchter der Schönheit der voigtländischen Mädchen alle mögliche Ehre.

Bei der Geburt des in Rede stehenden Knaben war der Vater 48, die Mutter 46 Jahre alt. Beide Aeltern waren ganz gesund, und hatten früher eben so wenig als jetzt in irgend einer Hinsicht ausgeschweift.

Viel und mancherlei, sowohl innere als äussere Hülfsmittel, waren bereits gegen die Krankheit dieses Kindes angewendet worden, ohne jedoch die Fortschritte der Krankheit zu hemmen.

Ich fand den Knaben von mittlerer Körpergrösse, den Kopf mit wenigen kurzen und hellblonden Haaren bedeckt. Die grosse Fontanelle war noch weit offen, und das Gesicht, welches mit

einer zarten weissgelblichen Haut bedeckt war, schien einem viel älteren Kinde anzugehören.

Der Blick war nichtssagend, bisweilen fast stier, und die Pupillen sehr weit. Er hatte 3 Zähne, konnte aber noch kein Wort sprechen. Haut und Muskeln waren ganz schlaff und mager. Ober- und Unterextremitäten sehr abgezehrt, die Gelenkköpfe dick, und einzelne Fusswurzel- und Mittelfussknochen besonders hervorstehend, so dass die Füsse dadurch ganz hökkerig erschienen. Die Oberschenkel convergirten gegen die Kniee zu eben so sehr, als die Unterschenkel divergirten. Auftreten konnte er nicht.

Der grosse schlaffe Unterleib liess in der Tiefe bohnen- und welschnussgrosse harte Geschwülste fühlen. Er ass viel, und verlangte stets derbe Speisen.

Seinen starken Durst stillte er am liebsten mit Kaffee.

Der Stuhlgang war sehr unregelmässig; bisweilen weich, mit Schleim gemischt, öfter aber mehr zähe als hart, zögernd und oft nöthigend. Die Vormitternacht wurde stets unruhig und schlaflos hingebracht.

Die ganze Haut war mit einem immer (Abends jedoch am ärgsten) juckenden Friesel besäet. Oftes Frösteln. Er konnte nicht allein sitzen, sondern sank sogleich nach vorn, oder auf die rechte Seite zusammen. Obgleich er bisweilen mit den Beinen zappelte, so konnte er doch nicht allein darauf stehen.

Dies waren die Symptome, welche sich in den ersten 18 Lebensmonaten entwickelt hatten, und auch jetzt noch mit dem sogleich zu nennenden anhielten.

In den letzten 3 Monaten bemerkten die Aeltern noch, dass sich die 5 unteren Rückenwirbel nach hinten und etwas nach rechts ausbeugten. Trotz Schmieren, Waschen, Baden und Schienen hatte dennoch diese Erhöhung zugenommen, und betrug jetzt über einen Zoll.

Nach dem, was ich hörte, und zum Theil selbst noch vorfand, war das Kind in den letzten Wochen mit Laxanzen, Antimonium und Sulphur, ganz überfüttert worden. Ich reichte zuerst eine kleine Gabe Mercur, und nach 8 Tagen das hier angemessene Mittel, die Pulsatilla, und zwar zu einem Tropfen der 6ten Entwickelung. Das Kind liess ich oft in die Sonne setzen, und dabei die Glieder desselben von einer jugendlichen, ihm wohlwollenden Person mit trockenen Händen reiben. In der 2ten Nacht nach gereichter Pulsatilla wurde der Schlaf ruhiger. Der Durst begann sich zu mindern, und die Stuhlbeschwerden waren weniger vorstechend.

Nach 8 Tagen hatte das Kind auffallend an Festigkeit in den Gliedern gewonnen. Nach 14 Tagen reichte ich eine zweite Gabe Pulsatilla in der 12ten Entwickelug, und mit gleich gutem Erfolge, wie die erste. Nach 3 Wochen meiner Behandlung hatte die Erhabenheit der Wirbelsäule die Hälfte ihrer früheren Höhe verloren, das Kind lief an einem Finger in der Stube umher, und trat auch gehörig auf. Drei Wochen nach dieser zweiten Gabe Pulsat. reichte ich eine dritte.

Nach Verlauf von 8 Wochen (von der ersten Gabe Pulsat. an gerechnet) war die Krümmung der Spina dorsi ganz verschwunden, das Kind sah weit besser aus, und lief allein. Die Aeltern hielten nun das Kind für hinreichend hergestellt, und setzten alle ärztliche Behandlung aus. Zwei Iahre später sahe ich den Knaben mit ziemlicher Munterkeit umherlaufen.

Es bestätigte sich hier abermals (wie schon mehre Beobachtungen im Archive und in den praktischen Mittheilungen bezeugen), dass man ein Heilmittel, welches Wechselwirkungen hat, in wiederholten Gaben, und mit bestem Erfolge, geben darf.

Ein Gelehrter wurde von mehren Aerzten eine lange Zeit als sogenannter Hämorrhoidarius behandelt. Die Hauptmittel waren stets: Aderlass und Sulphur. Nach vieljährigem, so wiederholtem Gebrauche liess dieser Mann endlich die Aerzte ganz ohne Anfrage, und behandelte sich selbst. Trat ein Anfall ein, so liess er sich eine Ader öffnen, und speiste 2—4 Drachmen Flores Sulphuris. Dadurch brachte er es am Ende so weit, dass er seine vermeintlichen Hämorrhoiden gar nicht mehr los wurde, häufig ganz krumm und zusammengebogen gehen musste, auch immer mehr an Kräften abnahm. Er trat in meine Behandlung. Die Anfälle repetirten 2 Jahre lang, wurden in dieser Zeit aber immer seltener, und seit 3 Jahren ist der Mann ganz gesund, und von allen Anfällen verschont geblieben. Unter mehren Mitteln, welche ich brauchte, leisteten Nux vom. und Bryon. alber das Meiste.

Bei einem anderen ähnlichen Kranken hatten sich nach dem langen Schwefelgebrauche viele Flechten in den Gelenken erzeugt. Durch homöopathische Behandlung (besonders mit Dulcamara), verging die Flechte und güldene Ader, und beide haben sich seit einigen Jahren nicht wieder bemerkbar gemacht. Bei einem Dritten erlosch die Stimme. Er wurde durch Nux vom., Pulsat. und Drosera hergestellt, und ist seit Jahr und Tag ganz wohl.

Wieder bei einigen anderen waren besonders die Augen ergriffen, und die Lider entzündet. Ich liess „das gelbe Pulver“ einige Wochen aussetzen, gab Belladonna, Pulsatilla oder Arsenik, und alle wurden von ihrer natürlichen und künstlichen Krankheit befreit.

Zweite Abtheilung.

Feigwarzen; von Hrn. Wund- und Geburtsarzt Tietze.

R., einige 30 Jahre alt, blond, hager, mittlerer Körpergrösse, litt seit einigen Jahren, in Folge einer Ansteckung, an Sycosis. Er wurde allopathisch mit Quecksilbermitteln behandelt. Die Feigwarzen schwanden, kamen aber bald wieder zum Vorscheine. Aufs Neue wurden sie mit Quecksilber von ihrer Stelle vertrieben, kamen aber auch eben so nochmals wieder hervor. Und so vergingen mehre Jahre, während welcher Zeit der Kranke immer eine Quecksilbersalbe vorräthig hielt, und damit, liess sich wieder ein Wärzchen blicken, sogleich gegen dasselbe loszog, und es gleich in seinem Entstehen vertilgte. Jetzt wollte der junge Mann ein gesundes, rüstiges Mädchen heirathen, und war nun ernstlich besorgt; er wandte sich deshalb an mich, mit der Bitte, ihn von seinem so lästigen Uebel zu befreien. Ich fand Folgendes:

Beim Aufstehen und in die Höhe Sehen Schwindel. Bei gutem Appetite kann er doch wenig essen, und ist gleich voll; weichlicher Geschmack im Munde; nach dem Essen Aufstossen, mit Geschmack nach den genossenen Speisen; nach Genusse von Speck und Zwiebeln stets bitteres Aufstossen; Kollern im Unterleibe; Urin, den Tag über, von sehr verschiedener Farbe; Brennen in der Harnröhre, wie von Nesseln, nicht fortwährend, vorzüglich jedoch des Morgens und Mittags; auf der Eichelkrone, unter der Vorhaut, mehre Warzen, die bei zunehmendem Monde nässen, und eine eiterartige Flüssigkeit absondern; nach kaltem Trinken Stechen in der Brust, und 2 Stunden nach dem Essen Husten mit gelbem Schleimauswurfe, des Morgens mit graugrünen Klümpchen untermischt; Schmerz in der Herzgrube, beim Husten, und wenn er sich erhitzt; beim Erhitzen im unteren Theile der Luftröhre ein Krabbeln und Kitzeln, was zum Husten reizt. Viel Schweiss; häufiger Durst; Schlaf gut, zuweilen mit schweren Träumen; Zucken der Glieder im Schlafe, und Empfindung, als ob er fiele; schwere Müdigkeit in den Beinen, vorzüglich beim Treppesteigen.

Der Kranke erhielt den 10ten Juli Thuya occidental. X.,

einen kleinen Theil eines Tropfens; nach 14 Tagen eine zweite Gabe Thuya X°°, und den 10ten August, da die Warzen noch nicht völlig verschwunden waren, Acid. nitr. VIII°°°.

Anfangs Septembers 1828 waren alle Feigwarzen verschwunden, und zu Ende desselben Monates schwanden auch die noch zurückgebliebenen Hautflecken. Sein Brustleiden hatte sich fast ganz verloren.

Der Kranke wurde aus der Behandlung entlassen, wie er es wünschte.

Bald nachher verheirathete er sich, ist gegenwärtig Vater eines gesunden, starken Knabens, und hat bis jetzt, Anfang Januars 1830, nichts mehr von seiner Krankheit verspürt.

Dritte Abtheilung.

Tripper; von Hrn. Militärarzt Seidel.

Gottfried Beyer, 24 Jahre alt, von gesunder Körperconstitution, war vor 8 Tagen durch einen unreinen Beischlaf mit folgenden Symptomen, die sich seit 2 Tagen eingefunden hatten, angesteckt worden: Brennen beim Harnen; Stiche während und ausser dem Harnen in der Harnröhre; öfteres, aber spärliches Harnen; häufige, schmerzhafte Erectionen beim Sitzen und des Nachts im Bette; dünner Schleimausfluss aus der Harnröhre; schwache Entzündung der Eichel; bei Bewegungen die Schmerzen vermehrt. — An einem ähnlichen Leiden litt der Kranke vor 2 Jahren 5 Wochen lang; gegen dieses erhielt er einen Tropfen der Tinct. cannabis puri, obgleich ich von einem meiner ärztlichen Vorgesetzten, der wahrscheinlich die Homöopathie für eine Giftmischerei hielt, bei einem ähnlichen durch einen Tropfen dieser Tinctur glücklich geheilten Falle vor solch einem „heroischen" Mittel in der Entzündungsperiode des Trippers gewarnt worden war. Der glückliche Erfolg auch in diesem Falle, wo schon den anderen Tag alle schmerzhaften, entzündlichen Symptome, und den 5ten Tag auch der Schleimausfluss, ohne alle weiteren Mittel, beseitiget war und blieb, musste auch hier die passende Wahl des gegebenen Mittels rechtfertigen.

Durch die homöopathische Behandlung heilte ich nun im Verlaufe der letzten 3 Jahre mehre Tripperkranke in eben so viel Tagen, als ich sonst Wochen dazu brauchte, und da es meistentheils Militärpersonen waren, ersparte ich nicht nur manche unnöthige Kosten, sondern die Leute wurden auch dem Dienste entweder gar nicht, oder nur kurze Zeit vorenthalten. Noch einige dergleichen Fälle mögen das Gesagte bestätigen.

Der Gemeine Deube, welcher den Tag vorher, ehe er mich consultirte, einen dicken, gelblichen Schleim aus der Harnröhre, mit Stechen und Brennen während und nach dem Harnen in derselben bekommen hatte, erhielt einen Tropfen von der Tinct. cannabis puri, und schon den folgenden Tag hatten sich der Schleimausfluss und die Schmerzen in der Harnröhre verloren, und kehrten auch nicht wieder zurück.

Der Tamb. Matthes, ein angehender Phthisiker, hatte sich durch Ansteckung einen sehr copiösen, dicken, gelben Schleimausfluss aus der Harnröhre, mit dem heftigsten Brennen und Stechen bei und nach dem Harnen, zugezogen. Die Tinct. cannabis puri, und später die Pulsat. IV., minderten zwar die schmerzhaften Zufälle beim Harnen, doch die fortwährenden schmerzhaften Erectionen und der Schleimausfluss, vorzüglich des Nachts, hob erst eine Gabe der 9ten Verdünnung des Merc. solub.

Die Gemeinen Liebsch und Berthold hatten sich durch Beischlaf ein und desselben Mädchens ebenfalls eine Gonorrhöe zugezogen, consultirten mich aber erst, nachdem diese schon über 8 Tage angehalten hatte, und das entzündliche Stadium meist vorüber war; der Schleimausfluss war hier mehr dünn und von weissgrauer Farbe, die Schmerzen nach dem Harnen unbedeutend, stärker des Nachts, bei häufigen Erectionen. Ein Tropfen der Tinct. Petroselinii puri verminderte den Schleimausfluss aus der Harnröhre bedeutend, so dass man am Tage über gar nichts, die Nacht hindurch nur wenig davon bemerkte; die Schmerzen nach dem Harnen hatten sich ganz verloren. Den 3ten Tag reichte ich wegen des nächtlichen Schleimausflusses aus der Harnröhre eine Gabe von der 12ten Verdünnung des Merc. sol., und schon die folgende Nacht war dieser bei L., und den 5ten Tag auch bei B. verschwunden. Bei dem Serg. Gebhardt, Korp. Wiedemann und Gem. Zschwar, welche sich ebenfalls durch unreinen Beischlaf eine Gonorrhöe zugezogen hatten, dauerte die Kur, ob ich gleich, wenigstens bei den ersten beiden, vom Anfange des Uebels zu Rathe gezogen wurde, längere Zeit; allein theils Fehler in der Diät, theils fortgesetzte Liebeleien mochten wohl Ursache sein, dass mich die den beiden ersteren Fällen entsprechende Tinct. cannabis diesmal im Stiche liess. Die darauf gegebene Tinct. petroselin. verminderte mehre Symptome, aber die völlige Heilung bewirkte bei G. und W. ebenfalls der Merc. solub. in 9ter Verdünnung, bei Z. hingegen die Sepia X. Dies letztere Mittel beseitigte nach vielen allopathischen und auch mehren homöopathischen

Mitteln bei einem jungen Candidaten eine gegen 2 Jahre andauernde Gonorrhöea secundaria *).

Nachtripper und Blutharnen; von D. Trinks.

H. N., 23 Jahre alt, sehr kräftigen Körperbaues, lebhaften Temperamentes, litt seit einiger Zeit an einem Nachtripper, den mehre Aerzte umsonst mit inneren und äusseren Mitteln bekämpft hatten. Von ihm zu Rathe gezogen, hatte ich ihm vor mehren Tagen Thuya gegeben, die auch sehr gut einwirkte; denn der schleimige Ausfluss hatte seit dieser Zeit fast ganz aufgehört. Am 8ten Tage bietet sich ihm die Gelegenheit zu sündigen dar, die er, sich für hergestellt haltend, auch nicht ungenützt vorübergehen liess. Nach vollzogenem Beischlafe bemerkte er, dass fortdauernd Blut, sowohl beim Harnen, als auch ausser demselben, unter heftigem Schneiden und Brennen abgeht. Ich wurde sogleich gerufen, und nachdem er mir den Hergang der Sache erzählt hatte, gab ich ihm Canthar. II., worauf alsbald der Blutabgang ausser dem Harnen stille stand, und an demselben Tage nur beim Harnen noch welches abging; am anderen Morgen ging auch mit dem Urine kein Blut mehr ab, und zugleich waren auch alle schmerzhaften Empfindungen verschwunden.

A n h a n g.

Aphorismen über die Arzneiquellen; nebst einem Anhange über die Wirkungen der Wässer zu Karlsbad; von D. Hartlaub.

I.

Obschon dieser Gegenstand auf den ersten Blick nichts mit der Homöopathie gemein zu haben, und also eigentlich nicht hieher zu gehören scheint, so findet sich doch nichts desto weniger bei genauerer Betrachtung desselben, dass die homöopathische Heilkunst allerdings, und vielleicht mit noch grösserem Interesse als die alte Arzneischule, ihr Augenmerk auf die so-

---

*) Aehnlichen Erfolg sah ich in ähnlichen Fällen auch von Silic. Anm. d. R.

genannten Mineralquellen zu richten veranlasst sei, wäre es auch mehr nur in negativem Sinne.

II.

Es kann nicht fehlen, dass der Homöopathiker sehr oft Kranke zur Behandlung bekommt, welche früher schon an den verschiedenen Mineralquellen des Inn- und Auslandes Hülfe gesucht, und nicht gefunden haben. Keinem Arzte aber, am wenigsten dem Homöopathiker, ist die Kenntniss der von seinen Kranken früher gebrauchten Arzneimittel gleichgültig; denn sein Verfahren wird dadurch zum Theil bestimmt. Der Homöopathiker nimmt daran grösseres Interesse, als der Arzt nach der alten Schule, weil er weiss, dass die meisten Arzneien, zumal wenn sie in grösserer Menge gebraucht worden waren, Wirkungen im Organismus hinterlassen, die viel bedeutender und von weit längerer Dauer sind, als die alte Schule zu wähnen scheint, ja bisweilen wohl Wirkungen, die sich im Leben nicht wieder vertilgen lassen; und weil er ferner eine genauere Kenntniss dieser Wirkungen selbst besitzt.

III.

Wenn diess letztere hauptsächlich von einer grossen Anzahl der einfachen Arzneisubstanzen gilt, deren sich die Homöopathie vorzugsweise zu ihren Zwecken zu bedienen pflegt, so ist dagegen die Lehre von den Wirkungen der Mineralwässer auf den menschlichen Organismus noch in ein dichtes Dunkel gehüllt. Wir meinen hiermit besonders die reinen Wirkungen, oder die auf den gesunden Körper; obschon auch die Wirkungen derselben auf die verschiedenen Krankheitszustände, trotz der Tausende, die jährlich von ihren Aerzten in Bäder geschickt werden, noch keinesweges in ein klares Licht gestellt sind.

IV.

Es kann gar keine Frage sein, dass die Mineralwässer nicht mehr oder minder wichtige Wirkungen auf unseren Körper haben sollten; die chemische Analyse derselben verspricht dies im Voraus, und die Erfahrung, dass Viele in derem Gebrauche, wenn nicht so gar häufig radicale Heilung, doch Linderung ihrer Leiden gefunden haben und noch finden, beweiset es. Sie haben sich dadurch den Namen der Heilquellen erworben, den sie indessen mit keinem grösseren Rechte tragen, als die übrigen Arzneimittel den der Heilmittel. Weit zweckmässiger würden sie Arzneiquellen oder Arzneiwässer heissen; denn alle Arzneien sind an sich etwas Schädliches, und werden nur unter gewissen Bedi[illegible]

V.

Allein bei der bisherigen Gebrauchsweise scheint nicht der grösstmöglichste Nutzen für die Gesundheit aus den Arzneiquellen gezogen werden zu können.

VI.

Ausser der zweckwidrigen Gebrauchsweise steht diesem auch noch der Mangel an ausreichenden Kenntnissen über die reinen Wirkungen der Arzneiquellen im Wege.

VII.

Die chemische Analyse zeigt uns in den Arzneiquellen eine Menge der wichtigsten Arzneistoffe, in grösserer oder geringerer Zahl in den einzelnen Quellen vereiniget, theils einfach und ungebunden, theils in neutralsalzigen Zusammensetzungen, und in grösserer oder geringerer Quantität mit dem Wasser verbunden.

VIII.

Die immerwährende Bewegung der Quellen muss nothwendig bewirken, dass die Arzneistoffe sich im höchstmöglichsten Grade feiner Zertheilung und inniger Mischung mit dem Wasser darin befinden.

IX.

Hieraus fliesst aber auch ein höherer Grad von Wirksamkeit der im Wasser enthaltenen Arzneistoffe, ungleich und unberechenbar höher, als er durch die blosse Auflösung derselben nach der gewöhnlichen Weise hergestellt werden kann, und so, dass selbst Stoffe, die in äusserst geringer Menge in manchen Wässern enthalten sind, wie z. B. die Kieselerde, noch sehr kräftig wirken können.

X.

In dieser Beziehung herrscht zwischen den natürlichen und den künstlichen Mineralwässern ein himmelweiter Abstand, den bisher noch Niemand gezeigt hat. Die allergenaueste Nachbildung der Zusammensetzung macht das künstliche Wasser dem natürlichen nicht gleich, wenn nicht dabei auch jene unendliche feine Zertheilung der Arzneistoffe bewerkstelliget wird.

XI.

Denn durch diese erhalten die Arzneistoffe, wie die Erfahrung sattsam gelehrt hat, eine ganz neue, extensiv und intensiv unendlich grössere, Wirkungssphäre, indem ihre Kräfte oft erst dadurch frei gemacht und vermögend werden, sich in Thätigkeit zu setzen. Wenn dies von allen Arzneistoffen gilt, so doch vorzüglich gerade von den meisten derjenigen, welche die Bestandtheile der Arzneiquellen ausmachen.

XII.

Die künstlichen Mineralwässer können also mit den natürlichen gar keinen Vergleich aushalten.

XIII.

Unter allen Arzneimischungen, die die alte Schule anwendet, sind die natürlichen Arzneiquellen die einzigen, welche, vermöge der äusserst feinen Zertheilung und hohen Kraftentwickelung ihrer Bestandtheile, Aehnlichkeit, und zwar die grösste Aehnlichkeit mit den für die Zwecke der Homöopathie bereiteten Arzneistoffen haben.

Die natürlichen Arzneiquellen sind in diesem Sinne homöopathische Arzneiverdünnungen.

XIV.

Die Homöopathie würde sich derselben zu ihren Heilzwekken bedienen können, stände nicht unsere Unkenntniss der reinen Wirkungen dieser Quellen im Wege.

XV.

Die Vermischung mehrer und vieler Arzneistoffe in den Quellen würde kein Hinderniss dafür sein; denn die Homöopathie kann eben so gut mit Arzneimischungen, als mit einfachen Arzneistoffen operiren, nur müssen dazu die reinen Wirkungen der ganzen Mischung, nicht blos die Wirkungen der einzelnen Bestandtheile der Mischung bekannt sein.

XVI.

Hierin weicht die Homöopathie sehr wesentlich von der Allopathie ab, nach welcher die Arzneimischungen nur durch die Kenntnisse, die sie von den einzelnen, zur Mischung bestimmten, Droguen hat, motivirt werden.

XVII.

Viele von den Arzneiquellen haben zu Bestandtheilen vorzugsweise diejenigen Arzneistoffe in gebundenem oder ungebundenem Zustande, welche die Homöopathie unter dem Namen der **antipsorischen** begreift, und welche sich zur Radical-Heilung der chronischen Krankheitszustände als die angemessensten bewährt haben. Dahin gehören namentlich: der **Schwefel** (in den Wässern mit Wasserstoffgas verbunden), der **Phosphor** (in den Wässern als **Phosphorsäure**, an Basen gebunden), die **Kieselerde**, die **Kalkerde**, die **Schwererde**, die **Bittererde**, die **Thonerde**, das **Ammoniak**, das **Kali**, die **Soda**, die **Salpetersäure**, die **Kohle** (in den Wässern als **Kohlensäure**). Die kohlensauren Salze von Natron, Kalk, Magnesie und Eisen; die schwefelsauren

Salze von Natron, Kalk und Magnesia; Kieselerde; Extractivstoff und Kohlensäure, sind die in Arzneiquellen am häufigsten vorkommenden Stoffe. Alle Schwefelquellen sollen, nach Wurzer, hinsichtlich ihrer Bestandtheile viele Aehnlichkeit mit einander haben, und der vorzüglichste Unterschied soll darin liegen, dass sie entweder freies Natron, oder blos Neutralsalze enthalten. Fast alle Schwefelquellen aber enthalten Magnesia. Die Kieselerde ist in den Arzneiquellen im ungebundenen Zustande enthalten, woraus man vielleicht schliessen darf, dass sie ein vorzugsweise wirkender Bestandtheil desselben sei.

XVIII.

Jede der einzelnen Quellen muss ihre eigenthümlichen Wirkungen auf den menschlichen Organismus haben, je nach der Eigenthümlichkeit und dem quantitativen Verhältnisse ihrer Bestandtheile; diese Wirkungen müssen aber nothwendig ganz verschieden sein von denen Wirkungen, die jedem der einzelnen Bestandtheile, für sich allein genommen, eigenthümlich sind.

XIX.

Es ist durch Versuche erwiesen, dass die Wirkungen mehrer der einzelnen Bestandtheile der Arzneiwässer, jeden für sich allein genommen, im Organismus in mehren Punkten zusammentreffen, sich mehr oder weniger analog sind. Sonach lässt sich annehmen, dass in dem Falle, wenn in einer Quelle zwei oder mehre Bestandtheile enthalten sind, die in mancher Hinsicht analoge Wirkungen haben, dann Wirkungen dieser Art im Organismus nur unvollkommen, oder gar nicht zum Vorscheine kommen, oder gleich in ihrem Entstehen erlöschen, nach dem Grundgesetze der Homöopathie: dass ähnliche Effecte von ähnlichen Effecten aufgehoben werden.

XX.

Aus dem quantitativen Ueberwiegen des einen der Bestandtheile einer Quelle über die übrigen, lässt sich, wenn es nicht sehr bedeutend ist, keinesweges mit Sicherheit auf ein Uebergewicht der Wirkungen dieses prädominirenden Arzneistoffes über die Wirkungen der anderen Bestandtheile schliessen.

XXI.

Es ist denkbar, dass aus der eigenthümlichen Mischungsweise der Arzneiwässer manchmal Wirkungen im Organismus resultiren können, die den Wirkungen der einzelnen Bestandtheile, jeden insbesondere genommen, gleich kommen, oder kurz: eine Universalwirkung, die alle übrigen in sich schliesst. Wäre dies der Fall, so könnte ein solches Arzneiwasser, be-

möopathisch angewendet, so vielen Indicationen zu gleicher Zeit genügen, und so viele Wirkungen mit einem Male vollbringen, als mehre einzelne, nacheinander gebrauchte antipsorische Arzneien.

Doch bleibt dies durch die Erfahrung zu erweisen.

XXII.

Es entsteht die Frage, ob und wie die homöopathische Heilkunst die Arzneiquellen zu ihren Zwecken benutzen könne.

Die Möglichkeit scheint nicht bezweifelt werden zu können.

Die Anwendung müsste nach rein homöopathischen Grundsätzen geschehen; also:

a) Nach Symptomenähnlichkeit.
b) In kleinen homöopathischen Gaben, zu einem Tropfen, oder noch weniger.
c) Nicht in unterbrochenem Fortgebrauche, sondern in, nach angemessenen und erfahrungsmässig ausgemittelten Zwischenräumen, wiederholten Gaben.

Dazu wäre nöthig:

a) Eine umfassende Kenntniss der Wirkungen der zu homöopathischen Heilzwecken zu benutzenden Arzneiquelle auf den gesunden Menschen.
b) Die Prüfung mehrer ähnlich wirkender Arzneiquellen auf diesem Wege, damit ein Wechsel in der Anwendung möglich wäre, indem ein homöopathisches Gesetz, mit wenigen Ausnahmen, die wiederholte Anwendung eines Arzneimittels verbietet, wenn nicht erst zwischen beiden Gaben eine andere analoge und dem Krankheitszustande entsprechende Arznei gereicht worden ist.

XXIII.

Man kann ferner noch die Frage aufwerfen, ob es nicht erlaubt, ja zweckmässig wäre, zur Erlangung der homöopathischen Heilzwecke durch Arzneiquellen, den natürlichen Quellen künstliche zu substituiren.

Das Verfahren dabei wäre folgendes:

Man mischte, nach Angabe der genauesten chemischen Analyse der verlangten natürlichen Arzneiquelle, die einzelnen Bestandtheile derselben, mit Weglassung des einfachen Wassers, zusammen; die kleinen und kleinsten Ingredienztheilchen, z. B. Hundert- und Tausendtheile eines Granes, die sich schwer wägen lassen, würden mit Bequemlichkeit und Nutzen von den homöopathischen Verdünnungen der verlangten Stoffe entnommen, und als solche der Mischung beigefügt; das Ganze würde dann trocken

genau zusammengerieben, und nach Art der antipsorischen Arzneien (Siehe: die chronischen Krankheiten u. s. w.; von Dr. S. Hahnemann. 2 Th. S. 4—10) verdünnt.

Durch diese Verdünnungsweise würden die unter VIII. und IX. genannten Eigenheiten der natürlichen Quellen: feinste Zertheilung der Bestandtheile und grössere Wirksamkeit, vollkommen erreicht, vielleicht noch übertroffen.

Doch steht diesem Vorschlage Folgendes entgegen:

a) Das Verbindungsverhältniss der Säuren mit den Basen ist in der Quelle ein anderes als in dem trockenen Rückstande, den man nach Verdunstung des Wassers erhält; es sind in der Quelle andere Salze enthalten, als die chemische Analyse sie zu Tage fördert. Man kann jedoch vermuthen, dass wenn im Organismus die trockene Nachbildung der Quelle mit wässerigen Feuchtigkeiten in Berührung kommt, das ursprüngliche Verhältniss der Säuren zu den Basen wieder eintrete.

b) Das Quantum der in der nachgeahmten Quelle enthaltenen Kohlensäure könnte nicht mit in die Mischung gebracht werden, wenn nicht der Ausweg gestattet wäre: dass man einer bestimmten Quantität der trockenen Mischung eine Quantität Kohle beimischte, die derjenigen gleich wäre, welche die Basis der jener Mischung zukommenden Kohlensäure ausmacht.

c) Dasselbe gilt von Schwefelwasserstoffgas; und dafür dasselbe Mittel zur Abhülfe.

d) Der Extractivstoff, welcher sich in vielen Arzneiquellen findet, würde nicht zu ersetzen sein, es wäre denn durch denselben, den man vorher aus der natürlichen Quelle abgeschieden hätte.

e) Die manchen Quellen eigene natürliche Wärme fiele ganz weg; auch fragt es sich noch sehr, ob diese überhaupt von einem grossen Belange sei.

XXIV.

Ausser den unter XXII. und XXIII. gemachten Vorschlägen zur homöopathischen Anwendung der Arzneiquellen, giebt es noch einen dritten Weg, der darin besteht, dass man von einer gewissen Quantität einer natürlichen Quelle das Wasser bis zur Trockenheit verdampfen lässt, und den Rückstand, wie unter XXIII. nachgewiesen ist, nach Art der homöopathischen Arzneien verreibt und verdünnt.

XXV.

Ausser den dreien, unter XXII. XXIII. und XXIV. genann-

ten Wegen, giebt es keinen anderen weiter zur Benutzung der Arzneiquellen für homöopathische Zwecke.

XXVI.

Die Benutzung der Arzneiquellen nach der gewöhnlichen Weise, in grossen Quantitäten, ist nicht nur im natürlichen Widerspruche mit den Grundsätzen der Homöopathie, sondern tritt auch den Zwecken dieser Heilmethode feindlich entgegen, aus folgenden Gründen:

a) Weil überhaupt, wie bereits unter II. erinnert worden, jeder längere und oft wiederholte Gebrauch von Arzneien in grossen Gaben stets Wirkungen im Organismus hinterlässt, die, bei schon vorhandener Krankheit, als neuer Bestandtheil zu dieser hinzutreten.

b) Weil insbesondere die Arzneiquellen, vermöge ihrer eigenthümlichen Bestandtheile, weit wichtigere und dem Organismus weit fester inhärirende Wirkungen haben, als viele andere Arzneien.

c) Weil die Arzneiquellen zum grössten Theile gerade diejenigen Arzneistoffe unter ihren Bestandtheilen haben, welcher sich die Homöopathie zur Heilung der chronischen Krankheiten bedient.

XXVII.

Unser Organismus wird für oft wiederholt auf ihn einwirkende Reize am Ende immer unempfänglicher; und so findet es sich denn auch, dass bei Kranken, welche vor nicht zu langer Zeit, oder zu wiederholten Malen eine Arzneiquelle nach der gewöhnlichen Weise gebraucht haben, die homöopathischen Gaben der antipsorischen Arzneien überhaupt, insbesondere aber derjenigen, welche einen Bestandtheil der vorher gebrauchten Quelle ausmachten, entweder gar keine, oder eine nur sehr unvollkommene Wirkung äussern.

„Bei Kranken, die an chronischer Gicht litten, und dagegen das Töplitzer Bad längere Zeit gebraucht hatten, bewirkten mir in drei verschiedenen Fällen die sorgfältigst gewählten und angewendeten Antipsorica keine oder fast gar keine Besserung, obwohl die Kranken ein sehr geregeltes Leben führten," meldete mir neuerlich ein auswärtiger Freund, Herr Tietze in Ebersbach, dessen Name in diesen Annalen mehrmals genannt ist.

Ganz ähnliche Erfahrungen haben andere Homöopathiker bereits auch gemacht.

XXVIII.

Dieser Umstand ist wichtig genug, um den homöopathisch heilenden Arzt zu bestimmen, seinen Kranken den Gebrauch der Arzneiquellen zu untersagen; oder, wenn derselbe schon ohne seine Bestimmung früher Statt gefunden hatte, sein Heilverfahren danach zu modificiren.

XXIX.

Diese Modification muss, da der Arzt es hier, ausser mit der ursprünglichen Krankheit, zugleich auch noch mit Arzneiwirkungen zu thun hat, darauf abzwecken, diese letzteren mit der ursprünglichen Krankheit zugleich, oder wo dies nicht möglich ist, sie zuerst allein zu beseitigen, durch angemessene Antidote.

Diese Antidote können zwar im gesammten Arzneischatze der Homöopathie gefunden werden, möchten aber doch vorzugsweise aus den antipsorischen Arzneien zu entnehmen sein; unter ihnen dürfte der Schwefel, im Wechsel mit anderen passenden Arzneien, mehrmals wiederholt, obenan stehen, im Fall es sich nicht um die Beseitigung der Wirkungen schwefelhaltiger Wässer handelt; doch kann auch selbst da noch eine homöopathische Gabe Schwefel (in Form des Spirit. vini sulphur.) von Nutzen sein.

Jedenfalls wird die homöopathische Heilung bei Kranken, die öfters Arzneiquellen, innerlich oder äusserlich, gebraucht haben, schwieriger sein und langsamer vor sich gehen, als bei anderen, die keine Bäder besucht haben.

XXX.

Die gewöhnlich übliche Anwendungsweise der Arzneiquellen nach allopathischen Grundsätzen ist keineswegs eine wahrhaft rationelle zu nennen. Auch werden dadurch verhältnissmässig nur geringe Vortheile erzweckt. Es fragt sich, ob jemals eine wahrhaft radicale Heilung dadurch bewirkt worden sei; denn die blose Suspension eines chronischen Uebels verdient nicht diesen Namen. Kürzere oder längere Suspension aber, oder nach einem gewissen Zeitraume eintretende Metamorphose der Krankheitszustände, sind die häufigsten Resultate des Gebrauches der Arzneiquellen.

Wir könnten hierfür viele Belege beibringen.

XXXI.

Die Ursachen dieser unbefriedigenden Resultate scheinen zu sein:

a) Unbestreitbar der Umstand, dass meistens die Wässer den

Krankheitszuständen, gegen die sie gebraucht werden, nicht oder nur theilweise homöopathisch angemessen sind.

b) Wären sie dies auch in einigen Fällen, so ist doch ihre gewöhnliche Gebrauchsweise nicht geeignet, ihre zu erwartenden Heilwirkungen zu befördern; vielmehr muss der allzu häufige und oft wiederholte Gebrauch der Wässer es verhindern, dass eine wahre Heilwirkung zu Stande kommt; denn der ununterbrochene Fortgebrauch einer Arznei, wäre sie auch noch so gut homöopathisch angemessen, wird nie mit Sicherheit eine Krankheit heilen.

c) Die übermässig grosse Menge von Wasser, die man die Kranken trinken lässt, bewirkt in vielen Fällen eine Unterdrückung der ursprünglichen Beschwerden, wie diess andere Arzneien auch thun, z. B. die China im Wechselfieber; daher dann die Wiederkehr der Krankheit nach irgend einem Zeitraume in der ursprünglichen oder einer veränderten Gestalt.

d) Die geringe Umsicht, mit welcher die Badeärzte überhaupt die Quantität des zu trinkenden Wassers bestimmen, und die den gröbsten Empirismus verräth, mag oft Ursache des minder glücklichen Erfolges der Badekuren sein. Im Zusetzen oder Entziehen von einem oder einem Paar Bechern besteht die ganze Bäder-Therapie. Es ist sehr denkbar, dass mit einem mehr geregelten und minder häufig, vielleicht nur alle 4—6 Tage wiederholten, mässigen Gebrauche von 1—3 Bechern Wassers mehr ausgerichtet werden dürfte, als man bei dem gewohnten Schlendriane ausrichtet. Dasselbe gilt von den Wässern, die man blos äusserlich, als Bäder, gebraucht.

e) Auch die Diät, welche den Brunnengästen vorgeschrieben und von ihnen gehalten wird, möchte im Ganzen nicht die zweckmässigste sein. So wird z. B. von den Brunnenärzten der Meerrettig verkehrter Weise als eine magenstärkende und sehr gesunde Speise empfohlen. Der Kaffee, der von den meisten Brunnengästen sehr reichlich getrunken wird, stört und schmälert die Wirkungen der Arzneiquellen beträchtlich, wie wir aus Erfahrung wissen.

A n h a n g.

Einige Wirkungen der Arzneiquellen zu Karlsbad, im Allgemeinen.

Die Karlsbader Wässer erregen sehr häufig alte Beschwerden, die schon vor längerer Zeit zugegen waren, von neuem. Beispiele: Anschwellung der ganzen linken Körperhälfte; einseitiger Kopfschmerz; Magendrücken; Druck und Vollheit in der Lebergegend (besonders vom Sprudel); Kreuzschmerzen bei Hämorrhoidalkranken; Gichtschmerzen in den Gelenken; Bruststechen; gelbe Gesichtsfarbe; Auftreibung der Venen an den Schläfen (vom Sprudel); reissender Leibschmerz (vom Sprudel).

Sie schaden den Zähnen; das Zahnfleisch löset sich ab; sie schwächen die Sehkraft der Augen. Sie erregen Benommenheit des Kopfes, wie Berauschung, die das Nachdenken erschwert und fast unmöglich macht; Blutdrang nach dem Kopfe; Schwindel; Trockenheit und Aufspringen der Lippen; grosse Mattigkeit, besonders früh nach dem Erwachen; Schwere und Mattigkeit in den Beinen; Herzklopfen; Hautausschläge und schmerzhafte Hautgeschwüre. Den Stuhl erregen sie nicht bei Allen; am wenigsten thut dies der Sprudel, mehr der Mühl- und Neubrunnen. Manche haben sogar die Zeit des Trinkens über hartnäckige Verstopfung, und dann zuweilen mit grosser Angst.

Einige Wirkungen der einzelnen Quellen zu Karlsbad auf den gesunden Menschen.

A. Vom Sprudel.

Ueble Laune; Unlust zu sprechen.

Kopfarbeiten greifen ihn sehr an.

Augenblicklicher Schwindel, dass er sich anhalten musste, um nicht zu fallen.

Eingenommenheit des Vorderkopfes, mit leicht drückendem Schmerze.

5. Beim Liegen am Tage schwere Eingenommenheit des Kopfes, besonders des Hinterkopfes, so dass er glaubte, sich nicht von der Stelle rühren zu können. Nach dem Aufrichten blieb eine drückende Düsternheit in der Stirne zurück; dabei anfänglich im Liegen Verwechselung der Ideen bei düsterem Hinbrüten; nachgehends verdriessliche Gemüthsstimmung.

Wundartig drückender Schmerz oben in der rechten Kopfseite, dicht unter dem Knochen, auf einer kleinen Stelle, Abends im Bette.

Gegen Abend etwas Kopfschmerz in der linken Stirnseite: ein dumpfes drückendes Stechen, das sich bis in die Augenhöhle und das Jochbein zog.

Das Weisse im Auge etwas geröthet.

Zwängen im inneren linken Ohre.

10. Feines reissendes Ziehen im rechten Backen.

Schwache spannende Stiche an der Stirne und den Backen.

Gefühl, als würden die Jochbeine aufgetrieben.

Gefühl, als schwölle die eine Gesichtsseite an.

Gefühl, als wären Spinnweben über das Gesicht gezogen.

15. Gefühl an einzelnen Stellen im Gesichte, bald da, bald dort, als läge ein Haar da, das man wegwischen müsste.

Lummernder Schmerz in einem hohlen Backzahne, der fast die ganze Gesichtsseite, besonders die Jochbeine, durchzieht; die Gesichtsknochen schmerzen dumpf, als würden sie ausgespannt; doch heftiger beim Daraufdrücken.

Schmerz in einem ganz gesunden Vorderzahne: spannend und als würde der Zahn auseinander getrieben, bei jeder Berührung des Zahnes.

Stumpfheit der Zähne, wie von Säuren.

Bitterer Mundgeschmack.

20. Aufstossen.

Nach dem Abendessen Drücken im Magen.

Beim Tiefathmen in der Peripherie des Zwerchfelles eine zusammenziehende Empfindung, die sich in leise Stiche endigte.

Leerheitsgefühl, und doch zugleich Druck im Unterleibe.

Vollheit im Unterleibe, die aber durch Gehen bald verging; darauf ungewöhnliche Müdigkeit.

25. Allgemeine Schmerzhaftigkeit der Gedärme, selbst beim starken Befühlen des Bauches.

Stumpf drückender Schmerz in der linken Nierengegend.

Stumpfes Bohren in der Nierengegend.

Knurren in den Gedärmen.

Der Stuhl blieb den 1sten und 2ten Tag aus.

30. Verminderung des Geschlechtstriebes: die Erectionen und Pollutionen verschwinden.

Oefteres Ausracksen von Schleim aus dem Kehlkopfe und der Luftröhre, der sich schwer löset.

Vollheit, Stechen und Wallen in der Brust.

Schwere auf der Brust, als müsste mit jedem Athemzuge eine

Last gehoben werden, was auch durch starkes Athemholen nicht verging.

Drückender Schmerz in der rechten Brustseite.

35. Wundes Wehthun quer über die Brust.

Schmerz, wie steif rechts im Kreuze, bis über die Hüften, jedesmal nach dem Aufstehen vom Sitze.

Stumpfer, einigermassen bohrender Druck im Rücken, oberhalb der Lebergegend.

Flüchtige Stiche in der linken Schulter.

Ziehender Druck im linken Vorderarme.

40. Beim Gehen im Freien scharfer Druck auf einer kleinen Stelle in der linken Kniekehle.

Schmerzen in den Hühneraugen.

Lähmungsartige Schwäche im ganzen rechten Beine (bei feuchter Witterung).

Grosse Mattigkeit, besonders in den Beinen, die ihm fast den Dienst versagten.

Gäbe der Haut zwischen den Fingern.

45. Stechendes Jucken an der Schläfe.

Abschälen der Haut von allen kleinen Stellen an den Händen und Fingern, wo dieselbe durch Zugreifen verdickt war.

Häufiges Gähnen.

Unruhiger Schlaf.

Frieren an den Unterschenkeln.

50. Wallung im Blute.

B. Vom Mühlbrunnen.

Düsterheit im Kopfe, mit äusserer Hitze an demselben.

Der Stuhl setzte am 2ten Tage des Gebrauches aus; am 3ten vor dem Trinken war er hart, nach dem Trinken erschien noch eine weiche Ausleerung; am 4ten war er halb durchfällig.

Vor dem Stuhlgange Kneipen in der linken Unterleibsseite.

Safrangelber Urin.

5. Schleimracksen.

Bei Erhitzung Zuschnürung des Halses.

Vollheit und Angst in der Brust.

Ziehendes Reissen im Daumen und in mehren Fingern.

Ziehendes Reissen im rechten Vorderbeine.

10. Beim Gehen schmerzhaftes Lähmigkeitsgefühl im rechten Fussgelenke, an der äusseren Seite.

Empfindliches Ziehen in der unteren Fläche der kleinen Zehe des rechten Fusses.

Heftiger Schmerz in den Hühneraugen.

Gilbe der Haut zwischen den Fingern.

Viele Sommersprossen auf den Händen.

15. Kleine, in der Haut fühlbare, Blüthchen an Stirne und Schläfe, beim Befühlen stechend schmerzhaft.

Heftige Schweisse, Appetitmangel und Mattigkeit.

C. Vom Neubrunnen.

Wüthender, betäubend drückender Kopfschmerz, besonders in der Stirne.

Appetitlosigkeit.

Heftiger Schmerz in den Hühneraugen.

Schläfrigkeit am Tage.

5. Grosse Schwäche.

D. Vom Theresienbrunnen.

Reissen im Hinterhaupte, mit Anspannung der Haut im Genicke.

Rumoren und Drücken in der Magengegend.

Drückender Schmerz in den Füssen und Unterschenkeln, bis an die Kniee; Anfangs auch in den Oberschenkeln.

Nächtliche Schlaflosigkeit, mit unsäglicher Angst.

5. Fürchterliche Träume.

